This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

U. 302. 1-44-1903

Geschichte

von

Böhmen.

Größtentheils

nach

Urkunden und Handschriften.

Von

Franz P[illegible]

Front[illegible]

Erster [illegible]

Die Urgeschichte und die Zeit der Herzoge in Böhmen bis zum Jahre 1197.

Prag.

In Commission bei Kronberger und Weber.

1836.

471634

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.

Den

hochlöblichen Herren Ständen

des Königreichs Böhmen,

den

Urhebern und Förderern dieses Werkes,

in Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

In Folge eines Beschlußes der hochlöblichen Herren Stände in ihrer Versammlung am 7. März 1831 erhielt ich den eben so erwünschten als ehrenvollen Auftrag, die Geschichte Böhmens von der ältesten bis zur neuesten Zeit herab in einem vier oder fünf Bände umfassenden Werke zu bearbeiten und herauszugeben, indem zugleich die dazu nothwendigen Kosten aus dem ständischen Domesticalfonds bewilligt wurden.

Obgleich ich mich seit meiner Jugend mit dem Studium der böhmischen Geschichte und Literatur beschäftigt und dafür aus Archiven und Bibliotheken bereits ansehnliche Beiträge gesammelt hatte: so erkannte ich doch bald die Nothwendigkeit, meine Forschungen auf eine viel weitere Grundlage auszudehnen. So viel auch bis dahin, vorzüglich durch den verdienstvollen Dobner, für kritische Sichtung des Thatbestandes in der ältesten Periode unserer Geschichte geschehen war: so zeigte doch selbst dieser Theil der Aufgabe sich noch immer ungenügend und mangelhaft; für Ermittelung der inneren Zustände, des alten Staats- und Volkslebens in Böhmen, war dagegen so

gut wie gar nicht vorgearbeitet worden. Einige schwachen Versuche mußten schon darum unglücklich ausfallen, weil sie einerseits aus unvollständigen und trüben Quellen schöpften, anderseits auch die Zeitunterschiede fast gar nicht beachteten: als wenn das Leben eines jeden Volkes nicht in fortwährender Entwickelung begriffen wäre, und das Staatsgebäude, selbst bei dem Fortbestande gewisser Grundmauern und Pfeiler, nicht mit jedem Jahrhunderte, ja jedem Menschenalter, seine Form und Einrichtung im Einzelnen änderte.

Um mir vor Allem reichhaltigere und verläßliche Quellen zu verschaffen, mußte ich mich erst der mühsamen Sammlung eines allgemeinen böhmischen Diplomatars der ältesten Zeit, bis zum Erlöschen des Hauses der Přemysliden, unterziehen. Ich besuchte selbst jedes böhmische Archiv und jede Bibliothek, wo nur immer ein schriftliches Denkmal aus jener Zeit zu hoffen war; aus Mähren erhielt ich von meinem Freunde Boček werthvolle Beiträge zum Tausche; selbst das Ausland wurde und wird diesfalls noch, durch großmüthige Unterstützung der Herren Stände, in Anspruch genommen. Ich werde dieses Diplomatar dem Publicum vorlegen, sobald es noch zu größerer Vollständigkeit gediehen seyn wird.

Der Ertrag aller dieser Bemühungen ist jedoch, ich muß es gestehen, unter meiner Erwartung geblieben. An ältesten einheimischen Urkunden finden sich nur zwei ächte aus dem 9. Jahrhundert abschriftlich in Mähren, eben so zwei aus dem 10. Jahrhundert in Böhmen;

noch aus dem 11. Jahrhundert haben beide Länder kaum ein ächtes Original mehr aufzuweiſen, obgleich ſonſt ſchätzbare Stücke vorhanden ſind. Erſt ſeit der Mitte des 12. Jahrhunderts wird die Urkundenſammlung nach und nach reichhaltiger und für die Geſchichte ergiebiger. Wenn ich daher die, erſt von den folgenden Bänden geltenden Worte „größtentheils nach Urkunden und Handſchriften," ſchon dem erſten Bande vorſetze, ſo bitte ich den Leſer deshalb um Verzeihung: es geſchieht nur um der Gleichförmigkeit des Titels willen.

Uiber die Grundſätze und Abſichten, welche mich bei Bearbeitung dieſer Geſchichte leiten, habe ich kaum ein Wort zu ſagen. Ich kenne keine anderen, als welche aus dem oberſten Grundſatze der hiſtoriſchen Wahrheit und Treue ſich von ſelbſt ergeben. Daß ich dabei auf dem Standpuncte eines Böhmen ſtehe, könnte mir nur dann verargt werden, wenn dieſe Stellung mich ungerecht gegen die Böhmen ſowohl wie gegen ihre Gegner machte. Hoffentlich hat aber mein innigſter Drang nach Wahrheit, meine Achtung für alles göttliche und menſchliche Recht, der Eifer für Ordnung und Geſetz, die Theilnahme an dem Wohl und Weh aller Menſchen, mich vor dieſer Sünde bewahrt; und dieſer gute Genius ſoll, ſo Gott will, mich auch ferner leiten.

Ich bin übrigens weit von der Anmaſſung entfernt, zu glauben, daß ich überall die Wahrheit gefunden habe. Der Geſchichtſchreiber, der ſich dies einbilden kann, hat wohl den Ernſt der Forſchung nie gefühlt. Die Herzen und Nieren durchſchaut und

kennt nur Gott allein: der Mensch aber urtheilt allenthalben nach dem Scheine, der sich an dem Prisma der Leidenschaften hundertfach bricht und uns daher oft schon bei bekannten Zeitgenossen, ja selbst bei Freunden täuscht; wie könnten wir hoffen, aus den in jeder Hinsicht mangelhaften Uiberlieferungen der Vorzeit nichts als Wahrheit zu schöpfen? Ein redliches Forschen und Streben ist alles, was hier gefordert und gegeben werden kann.

Daß auch ich eben so redlich und gewissenhaft, als mühsam und unverdrossen nach Wahrheit geforscht habe, werden aufmerksame und unbefangene Leser wohl nicht verkennen. Daher darf ich auch betheuern, ohne den Vorwurf der Heuchelei zu fürchten, daß jede Belehrung, jede Berichtigung meiner etwaigen Fehlgriffe, insbesondere wo es sich um wesentliche Thatsachen handelt, mir willkommen seyn und mich zu aufrichtigem Danke verpflichten wird, selbst wenn man sie in ein unfreundliches Gewand zu hüllen beliebte. Kann ich die Ansichten manches geachteten Forschers etwa nicht theilen, so bin ich dann nicht abgeneigt, mich in eine Debatte zum Besten der Wissenschaft einzulassen. Solche Kritiken dagegen, die nur schriftstellerischer Stolz, Neid oder üble Laune in die Journale zu Duzenden liefert, lasse ich, wie bisher, ganz und gar unbeachtet, sie mögen sich übrigens, für den Nichtkenner, mit noch so vornehmen Phrasen zieren, und noch so hohe Schichten wohlfeiler gelehrter Citate anhäufen. Wahrscheinlich kenne ich die Gebrechen und Mängel meines Werkes besser, als manche jener

Herren, welche gar oft mit ihrem Urtheil fertig sind, bevor sie sich noch zur Forschung befähigt haben.

Vorzüglich möge es Kennern gefallen, das letzte Capitel des zweiten Buches aufmerksamer zu lesen. Die eigenthümlichen Schwierigkeiten einer Darstellung des alten Volkslebens der Böhmen rühren zunächst von der Verschiedenheit der Elemente her, welche sich darin abspiegeln: des allgemein slawischen, das ursprünglich vorherrschte, des deutschen, das vorzüglich seit dem 10. Jahrhunderte immer größeren Eingang fand, und endlich eines besonderen böhmischen, das sich zum Theil aus der Vermischung der beiden ersten erzeugte. Dann muß die große Dürftigkeit unserer alten Quellen die Verlegenheit des Forschers dabei noch vermehren. Trotz dem seit Jahrhunderten fortgesetzten Eifer vieler achtbaren Schriftsteller sind selbst die deutschen Alterthümer noch lange nicht vollständig aufgeklärt: und die slawischen liegen ja fast noch im gänzlichen Dunkel! Wie leicht läßt sich da nicht ein Schatten für ein Wesen ansehen; wie verführerisch ist nicht das Spiel der geschäftigen Phantasie, nach Maß und Form einiger zufällig erhaltenen Eckſteine eines längst zertrümmerten Gebäudes sich alsogleich eine himmelanstrebende Burg mit stolzen Thürmen und belebten Hallen einzubilden, die von der einst wirklichen vielleicht in allen ihren Zügen abweicht! Gleichwohl hat der Freund der Geschichte das Recht zu verlangen, daß sie ihm über jene wichtigen Fragen Aufschluß gebe; und der Verfasser war verpflichtet, solchen Forderungen wenigstens nach Möglichkeit zu entsprechen.

Ein ähnliches Capitel über die inneren Zustände Böhmens sollte auch das dritte Buch beschließen; bei der Unvollständigkeit meiner Sammlungen und Studien darüber habe ich es aber vorgezogen, diese ganze Darstellung auf den Anfang des nächsten Bandes zu verlegen und nur einige Puncte davon den früheren Capiteln anzuhängen, um die von vielen Seiten mit schmeichelhafter Ungeduld erwartete Erscheinung des ersten Bandes nicht noch länger aufschieben zu müssen.

Mögen die großmüthigen Förderer dieses Werkes sich in ihren Erwartungen nicht ganz getäuscht finden! Möge demselben bei billigen und wohlmeinenden Lesern nicht jeder aufmunternde Beifall versagt werden! Möge es vor Allem dazu dienen, die Achtung für Wahrheit und Recht, die Liebe zu König und Vaterland, und den Eifer für gesetzliche Ordnung in Böhmen immer mehr zu wecken, zu mehren und zu verbreiten, auf daß die Geschichte je mehr und mehr der edlen Bestimmung entspreche, ein treuer Spiegel der Vergangenheit, zur Verständigung und Warnung der Gegenwart und Zukunft zu seyn!

Prag den 23. August 1836.

Der Verfasser.

Erſtes Buch.

Böhmens Urgeſchichte, vor der Einwanderung der Čechen.

Von der Urzeit bis zum Jahre 451 n. Chr.

Erstes Capitel.

Die Einleitung.

Des Landes Lage, Gestalt, natürliche Beschaffenheit, und deren nächste Folgen für die böhmische Volksgeschichte überhaupt. Die Verbindung mit Mähren. Die Quellen der böhmischen Geschichte. Geologische Ansicht über die physische Bildung des Landes.

In der Mitte des Festlandes von Europa erhebt sich, kaum tausend Quadratmeilen groß,[1] der Schauplatz unserer Volksgeschichte, das Königreich Böhmen. Die äußeren Umrisse desselben zeichnen die Gestalt eines unregelmäßigen Viereckes, welches seine Winkel nach den vier Weltgegenden richtet. Es ist rings von Gebirgen eingeschlossen, welche auf drei Seiten zugleich die höchste Wasserscheide von Centraleuropa bilden, und erhält dadurch seine natürliche bestimmte Begränzung. Die Gebirgsketten, die es umgeben, gehen von zwei entgegengesetzten Endpuncten aus: im Westen, vom Fichtelgebirge her, dehnt

1) Nach genauen Vermessungen des k. k. Generalstabs beträgt der Flächeninhalt von Böhmen, nach seinem gegenwärtigen Umfange, 952^{75} geographische □ Meilen. Doch war dieser Umfang ehemals größer, da man die Grafschaft Glatz, die Umgegend von Zittau, und andere kleine Districte mehr, die jetzt alienirt sind, zum eigentlichen Böhmen zählte.

— sich nordöstlich das Erzgebirge, die Gränze gegen Sachsen, südöstlich der Böhmerwald, die Gränze gegen Bayern; im Osten läuft, vom Grulicher Schneeberge aus, nordwestlich das Riesengebirge, zwischen Böhmen und Schlesien, südwestlich das Saarergebirge, zwischen Böhmen und Mähren. Beide Gebirgszüge werden im Norden, gegen die Lausitz hin, durch das Lausitzergebirge, im Süden, gegen Oestreich hin, durch einen eigenen hohen Gebirgszug verbunden und geschlossen.

Von diesem das Land umringenden Gebirgswalle, welcher sich an der nordwestlichen Seite aus der Thalebene Böhmens bis zu drei tausend Fuß Höhe steil erhebt, nordöstlich aber und südwestlich bis zu fünf tausend Fuß ansteigt, verzweigen sich niedrigere Bergzüge gegen die Mitte des Landes, an Höhe allmälig abnehmend, und verlieren sich in ein theils ebenes, theils sanft wellenförmig gestaltetes Land, welches hie und da von tiefen Rissen durchzogen ist, und über welches sich ein majestätisches Kegelgebirge, hier in weitverbreiteten Berggruppen, dort in einzelnen kegelförmig oder domförmig gestalteten Bergen erhebt.

Alle Gewässer des Landes gehören zu dem Gebiete der oberen Elbe, deren Quellen rings auf den Höhen des Gebirgskranzes entspringend, in Bächen und Flüssen versammelt, der Mitte des Landes zuströmen, wo sie, vereinigt im Hauptstrome, ihren Ablauf durch ein einziges, in den nördlichen Gebirgswall tief eingeschnittenes enges Stromthal nehmen.

Die Natur bildete solchergestalt Böhmen zu einem geschlossenen Ganzen, und bedingte dadurch schon vorhinein die Hauptzüge der böhmischen Geschichte. Denn obgleich es gewiß ist, daß die Form, die Lage und das Clima eines Landes an sich keineswegs den Charakter des Volkes bestimmen und bilden: so läßt sich doch auch nicht verken-

nen, daß die natürlichen Verhältnisse des Bodens und des Himmels auf die Weckung und Richtung der Volkskraft den größten Einfluß nehmen. Böhmens natürliche Lage bot, je nach dem Charakter des Volks, das es bewohnen sollte, verschiedene Anlässe dar. Ein eroberndes Volk mit kriegerischer Verfassung konnte von hier, wie von einem natürlichen Bollwerk aus, sämmtliche Nachbarländer unterjochen und beherrschen; das Land konnte den fast mangreifbaren Kern eines nach Nord, Ost und West weit verbreiteten Staates bilden. Für ein friedsames, häusliches und gewerbfleißiges Volk jedoch waren die Ortsbedingungen minder günstig. Dieses nämlich, schon durch seine Naturgränzen beschränkt, konnte nie an Zahl groß und mächtig werden;[2] es konnte auch aus seiner centralen Lage wenig Vortheil ziehen, so lange es der Hilfe entbehrte, welche die Künste der Civilisation ihm allein zu bringen vermochten. Die Entfernung der Meeresküsten, der Mangel großer Binnenwässer und schiffbarer Ströme, endlich der hohe Gränzwall selbst, bildeten eben so viele Hindernisse des friedlichen Verkehrs mit den Völkern Europa's, und isolirten das Land, bis künstliche Communicationswege ihm den Abgang der natürlichen zum Theile ersetzten. Für den südlichen Theil des Landes gingen überdies die Vortheile, welche die geringere Polhöhe bot,

2) Böhmens Gesammtbevölkerung ist mit dem Jahre 1834 auf 4,059,546 Seelen (also 4260 auf einer □ Meile) gestiegen, und hat sich daher seit 70 Jahren ungefähr verdoppelt. Die Zahl von vier Millionen Seelen dürfte sie noch nie vorher überschritten haben, obgleich es außer Zweifel ist, daß der Bevölkerungsstand Böhmens vor dem Ausbruch des Hussiten- und des dreißigjährigen Krieges sehr hoch war. Man vergleiche darüber den Aufsatz »Gradation der Bevölkerung Böhmens seit den letzten 60 Jahren,« in der Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, 1829, März, S. 187—205.

— durch dessen beträchtliche Höhe über der Meeresfläche, und durch die nördliche Abdachung verloren. Dagegen ließ es die Natur hier an nichts fehlen, was einen gesunden, kräftigen und aufgeweckten Menschenschlag bilden konnte. Das gemäßigte Clima, die reine Luft, die nirgends durch Sümpfe verpestet oder durch Sandwüsten geglühet wird; die größte Mannigfaltigkeit, in der Gestaltung der Erdoberfläche wie in den Producten aller drei Naturreiche, wirken gleich wohlthätig auf den Geist wie auf den Körper des Bewohners. Und wenn nun gleich sich ihm hier nichts von selbst in üppiger Fülle darbietet, so bleibt doch auch seiner Hände Fleiß nirgends unbelohnt; ja, indem die Natur den Schooß der Erde mit eben so seltenen als reichen Schätzen an Mineralien und Heilwässern segnete, ihm aber eines der ersten Lebensbedürfnisse, das Salz, versagte, schien sie den Böhmen von selbst zur Industrie und zum Verkehr mit den Nachbarn einladen zu wollen.

Die natürlichen Pässe des Landes sind fast allenthalben jetzt durch Kunststrassen, die über den Gränzwall setzen, bezeichnet. Historisch sind die von Taus und Kulm von jeher die berühmtesten.

Uiberdies ist, nach der Südostseite hin, der Gränzwall des Landes selbst, trotz seiner Höhe, die ihn hier zur Wasserscheide von Centraleuropa macht, so abgeflacht, daß er, gleich einer von mäßigen Bergen durchflochtenen Hochebene, fast allenthalben ohne Mühe und Gefahr überstiegen werden kann. Und hier öffnet sich wieder ein eigenthümliches Land, Mähren, etwa halb so groß[3] wie Böhmen, mit eigenen Berg- und Flußsystemen, von der

3) Das heutige Markgrafthum Mähren beträgt mit dem östreichischen Schlesien 481^{564} □ Meilen. Daß ein Theil von Oberschlesien, namentlich Troppau und Jägerndorf, von der ältesten Zeit bis zum 13. Jahrhunderte herab zum eigentlichen Mähren gehörte, ist ausgemacht und bekannt.

Natur jedoch minder vollständig umgränzt. Im Norden schützen es, gegen Schlesien, die Sudeten, eine Fortsetzung des Riesengebirges; im Osten setzen ihm die Karpaten seine Gränzen gegen Ungarn. Doch steht es im Nordosten offen, wohin es, von seiner Hochebene herab, die Oder, und unferne davon auch die Weichsel in das baltische Meer entsendet; im Süden aber, gegen Oestreich hin, entbehrt es aller natürlichen Gränzen, die hier erst von der Donau gebildet werden könnten. In seiner physischen Beschaffenheit kömmt es Böhmen gleich, und hat noch den Vorzug der südlichen Abdachung für sich.

Daher ist die Verbindung zwischen Böhmen und Mähren, welche seit zwei Jahrtausenden sich in allen Perioden der Geschichte geltend gemacht hat, keineswegs als zufällig und willkührlich anzusehen. Beide Länder wurden von jeher von demselben Volke bewohnt, und standen von jeher, mit nur seltenen und kurzen Ausnahmen, unter derselben obersten Regierung;[4] daher konnten beide in nationaler Hinsicht als ein Volk, in politischer als ein Staat gelten. Durch solche Verbindung aber wurden die natürlichen Bedingungen dieser Volks- und Staatsgeschichte merklich verändert. Die größere Zahl und Ausdehnung sicherte dem einigen Volke größere Macht und festere Haltung nach außen; das nahe Donauthal, die Haupthandelsstrasse des inneren Europa, wirkte der völligen Isolirung entgegen, und öffnete ihm den Weltmarkt; und die Oeffnung zwischen den Sudeten und den

4) Die Bojen herrschten in beiden Ländern, und verloren beide zugleich an germanische Völker; Marbods Reich erstreckte sich auch über Mähren, und die Slawen nahmen auch beide zu gleicher Zeit in Besitz. Seitdem theilte Mähren fortwährend die Schicksale Böhmens im Großen, mit Ausnahme der kurzen Herrschaft der Moymariden, wo Böhmen selbst von Mähren abhängig wurde.

— Karpaten brachte es in Berührung mit den Völkerschaften, welche die so ausgedehnten Ebenen zwischen der Ostsee, dem schwarzen Meere und dem Uralgebirge bewohnen.

Zu erklären, wie das Land und seine Bewohner sich im Verlauf der Zeiten gestaltet, bis sie das geworden, was sie sind, ist die Aufgabe der Geschichte. Diese hat daher eine doppelte, nämlich eine physische und eine politische Seite. Letztere ist die für uns wichtigere, umfassendere, schwierigere. Die politische Geschichte ist, im Allgemeinen, das jüngste Kind der Civilisation; sie kann erst da entstehen, wo ein Volk, zum geistigen Leben erwacht, sich zu gemeinsamen Zwecken in einen Staat vereinigt, wo freier Menschenwille der Naturnothwendigkeit selbständig kämpfend entgegentritt, und wo endlich die Erscheinung dieses Kampfes anregend und belehrend genug ist, um auch im Andenken der Nachkommen fortleben zu können. Ihr Bestand ist aber durch künstliche Denkmäler, durch den Gebrauch der Schrift bedingt, und von der eifrigen Pflege derselben, wie der Wissenschaften überhaupt, abhängig. Daher haben rohe Naturvölker, deren Leben sich noch im bloßen Ringen mit physischen Bedürfnissen bewegt, keine Geschichte; daher deckt auch ewige Nacht und Vergessenheit, Jahrtausende hindurch, die ältesten Geschichten der Bewohner unseres Landes. Ihr Daseyn ist namenlos, weil ideenlos, vorübergegangen.

Doch auch nachdem Völker mit edleren Sitten und geordneter Verfassung ihre Heimat in Böhmen aufgeschlagen, und sey es freiwillig oder gezwungen, in das große Getriebe der Welthändel ihrer Zeit eingegriffen hatten, entbehrt ihre Geschichte dennoch länger als ein Jahrtausend des eigenen Lichtes, das nur der Reichthum an vaterländischen redenden Denkmälern gewähren kann. Nur der zufällige Widerschein der Geschichten der Nachbarn

ist es, der auf die böhmischen Ereignisse dieser Zeiten einige matte und vielfach gebrochene Lichtstrahlen wirft; der Forscher muß diese mühsam bei den alten Griechen und Römern, bei Byzantiern und Deutschen aufsuchen, und in einen Brennpunct vereinigen; kein Wunder, wenn dem so reflectirten Lichte die belebende Sonnenwärme fehlt! wenn der trübe Schein eben hinreicht, das ihn umgebende Dunkel nicht etwa aufzuklären, sondern nur um so fühlbarer zu machen!

Selbst als der Böhme, vom Genius des Christenthums erleuchtet und gestärkt, seine Zustände und Geschichten selbst zu schildern und zu wahren anfing, blieb sein Bestreben lange hinter der Bedeutung seines Gegenstandes zurück. Jahrhunderte lang fließen die heimischen historischen Quellen sparsam und trübe, und müssen durch Zuflüsse aus dem Auslande genährt und geläutert werden. Wer dann mit Fleiß und Liebe, redlich und gewissenhaft forscht, um ein wahres, treues Bild der Vorzeit zur Verständigung der Zeitgenossen und der Nachwelt zu entwerfen: der wird auch der Klage über die Unzulänglichkeit der Uiberlieferungen und die Schwäche des menschlichen Wissens, das selbst im besten Falle nur Stückwerk ist, sich gar oft nicht erwehren können!

Die physische Landesgeschichte entbehrt zwar der Uiberlieferungen noch mehr als die politische: doch findet hier der Forscher die Wahrzeichen des Geschehenen in der seinem Auge noch jetzt zugänglichen Gestaltung der Erdoberfläche selbst. Sie ist die ältere, und geht daher der politischen um so billiger voran, als sie dieselbe zum Theile selbst bedingt und begründet. Der böhmische Geschichtschreiber darf sie überdies um so weniger übergehen, je eigenthümlicher die physische Bildung seines Landes ist, und je mehr sie ein geologisches Ganze bildet, das sich

— nur in wenig Ländern so vollständig und in sich abgeschlossen wiederholt.[5]

* * *

»In der Verschiedenheit der Felsmassen, aus welchen Böhmens Gebirge zusammengesetzt sind, in der Aufeinanderfolge ihrer Ablagerung, und in der Abweichung ihrer Structurverhältnisse, so wie in der Mannigfaltigkeit der in ihnen eingeschlossenen fremden Mineralmassen und der Verschiedenheit der Uiberreste organischer Wesen, lassen sich mit Sicherheit mehrere Bildungsperioden erkennen, während welcher die Gestaltung der Oberfläche des Landes sich theils gänzlich, theils stellenweise änderte.«

»Der größere Theil der Felsmassen, aus welchen wir die Gebirge und einen Theil des niedrigen Landes von Böhmen zusammengesetzt finden, gehören zu den frühesten Bildungen der Erdrinde; sie setzten sich schichtenweise um den Kern der Erde aus der chaotischen Flüßigkeit ab, welche denselben theils umhüllte, theils periodisch überfluthete. Dieser chaotische Ocean, in fortwährend stürmisch wallender und dampfender Bewegung, war noch nicht geeignet, von lebenden Wesen bewohnt zu werden; auch waren seinen Uiberfluthungen noch keine dammartigen Schranken gesetzt. Erhabenheiten und Vertiefungen fingen jedoch schon in dieser Periode an sich zu bilden, und als durch die nach und nach festgewordene Erdrinde die Gewässer von dem glühend flüßigen Metallkerne der Erde getrennt wurden, zog sich die Flüßigkeit nach den tieferen Theilen zurück, wurde ruhiger und von lebenden Wesen bevölkert. Diese erste Bildungsperiode der Erdrinde, von den Geologen die chaotische oder die der Urschieferforma-

5) Wir verdanken die nachfolgende geologisch-historische Skizze dem ausgezeichneten vaterländischen Naturforscher, Professor Franz Max Zippe.

tion genannt, schuf auch in unserem Lande die in ihm vorherrschenden Gneis- und Glimmerschiefergebilde, mit Zwischenschichten von Kalkstein, Hornblendegesteinen und Eisenerzen, welche im Süden desselben mehr erhöht, dem Gewässer einen Damm entgegensetzten.«

»Die zweite Periode der Landbildung begann mit dem Niederschlag der Mineraltheile aus den schon bewohnten Gewässern. Die Gebilde, noch größtentheils krystallinisch, und von denen der vorigen Periode zum Theil sehr verschieden, mehr durch mechanischen Absatz erzeugt, lagerten sich schichtenweise und gleichförmig über den älteren, ohne jedoch die höheren Theile derselben zu bedecken. In Böhmen finden wir sie gegenwärtig fast in der Mitte des Landes, in einem breiten Striche, bis gegen die westliche Gränze verbreitet, obgleich mancherlei Erscheinungen vermuthen lassen, daß sie in ihrer ursprünglichen Ablagerung sich weiter südlich erstreckten. Die Thierwelt, welche den damaligen Ocean bevölkerte, wurde mit der Ablagerung der Felsmassen größtentheils in den Schichten derselben begraben; ihre Uiberreste zeigen sich dem erstaunten Forscher in der zahllosen Menge von Versteinerungen, welche in den Felsmassen dieser Periode, die Uibergangsperiode genannt, theils einzeln und zerstreut sich finden, theils ganze Schichten und Bänke anfüllen. Die Formen dieser Thierwelt sind größtentheils von denen der gegenwärtig lebenden gänzlich verschieden, wie die pflanzenähnlichen Encriniten, die sonderbaren Orthoceren, die räthselhaften Trilobiten u. a. m. Viele unter ihnen haben auch in den Uiberresten späterer Formationen nichts Aehnliches; sie finden sich aber überall, in den böhmischen Uibergangsgebirgen sowohl, wie in den gleichzeitig gebildeten anderer, sehr von einander entfernter Länder.«

»Sowohl während der ersten, als auch während der zweiten Bildungsperiode, mußten bei der allmäligen Ab-

— kühlung der Erdrinde, bei den fortdauernden periodischen Uiberfluthungen, ungleichförmige Zusammensetzungen, Unebenheiten, und in denselben tiefe und weite Risse sich bilden, durch welche die Gewässer abermals Zutritt zu dem glühendflüßigen Inneren der Erde erhielten. Neue Felsgebilde entstanden durch Einwirkung des flüßigen Elements auf das feurige, schwollen zu ungeheuren Massen an, und drangen nicht nur in glühendflüßigem Zustande in die Ritzen und Spalten der Erdrinde, sondern erhoben diese, und schoben sie in unermeßlichen Rämmen auf die Seite, um deren Stellen auf der Oberfläche der Erde einzunehmen. Die ursprünglich wagerecht abgelagerten Schichten der Erdrinde wurden mehr oder weniger emporgerichtet und zum Theil zertrümmert und zermalmt. Es ist dies die Periode der eigentlichen Gebirgsbildung, durch das Hervordringen des Granites, Porphyrs und ähnlicher krystallinisch massiver Felsformationen aus dem Innern der Erde bewirkt, welche wir theils als Unterlage der schiefrigen Felsmassen, theils in den Rissen und Spalten derselben, auch wohl über sie ergossen, vornehmlich in den sogenannten Ur- und Uibergangsgebirgen finden. Diesem Hervordringen der Massen aus dem Inneren der Erde verdankt auch Böhmen seinen Gebirgskranz; es wurden dadurch der Böhmerwald und das Riesengebirge gebildet, später hob sich das Erzgebirge in anderer Richtung. Der Raum zwischen diesen war kesselförmig vertieft, und die ausgedehnten Granitmassen drangen von Süden und Südwesten bis gegen die Mitte des Landes, und erhoben und drängten das Uibergangsgebirge bis an die Stelle zurück, wo wir es gegenwärtig finden; sie brachen im Norden und Nordosten, so wie im Westen in weiter Verbreitung und im Innern des Landes in abgesonderten Gebilden durch die Erdrinde, und wir finden sie als Granitgebirge von größerer oder geringerer Ausdehnung, als Stöcke

und Gänge fast in allen Theilen unseres Landes. Eine zahllose Menge engerer Risse in den geschichteten Felsmassen, während dieser lange andauernden Periode durch die damit verbundenen gewaltsamen Erschütterungen bewirkt, füllten sich mit Mineralien mancherlei Art, es entstanden die zahlreichen Gänge und Adern von Gold, Silber, Blei und anderen Erzen und Metallen. Die Gebirge Böhmens wurden damit in so reichlichem Maße gesegnet, wie sonst wenige in Europa.«

»Das emporgehobene Land wurde mit einer Vegetation bedeckt, in ihren Formen und in ihrer Dichtheit den heutigen Urwäldern der heißen Zone ähnlich. Der nordwestliche Gebirgszug war noch nicht gehoben, und der die Höhen umfluthende Ocean war durch die Trümmer getrübt, welche sich fortwährend durch die theilweise Zermalmung der sich hebenden Gebirgsmassen bildeten. Diese lagerten sich ruhig um den Fuß der Gebirge ab, und begruben den, zum Theil durch Uiberfluthungen, welche die fortdauernden Erhebungen und Einsenkungen der Erdrinde herbeiführten, losgerissenen, riesenhaften Pflanzenwuchs in ungeheueren Massen. Es entstand das alte Flötzgebirge, welches wir unter dem Namen des rothen Sandsteingebirges am Fuße des Riesengebirges und von da über einen Theil des Landes gegen Süden verbreitet, dann das Steinkohlengebirge, welches wir am Fuße des Böhmerwaldes im Nordwesten abgelagert vorfinden. In diesen beiden Flötzgebirgen erkennen wir die Trümmer der Gebirgsmassen, aus denen sie gebildet wurden, und die aus der zerstörten Vegetation hervorgegangenen ungeheueren Massen von Steinkohlen sind schichtenweise in ihnen enthalten; unzählige Abdrücke und Versteinerungen von Pflanzenformen geben uns Aufschluß über den Charakter der damaligen Vegetation.«

»Erst nach Ablagerung dieser Flötzgebirgsmassen erhob sich das Erzgebirge, und es bildeten sich zugleich in seinem Schooße die so merkwürdigen Lager von Zinnerz und andern sowohl metallhaltigen als nicht metallischen Mineralien. Durch spätere Erschütterungen wurden auch hier zahlreiche Risse und Spalten geschaffen, und mit reichen Silbererzen, mit Blei, Eisen, Kobold, Wismuth, Nickel, Uran und Arsenik angefüllt. Dieser Reichthum an Metallen gab später zu des Gebirges Benennung Anlaß.«

»Mit der Emporhebung des Erzgebirges wurde der Gebirgswall um unser Land bis auf eine Oeffnung im Norden desselben geschlossen. Die kesselförmige Vertiefung zwischen den Gebirgen blieb mit Wasser erfüllt, und Böhmen war nach dieser Periode ein ruhiger Meerbusen, der durch einen Sund mit dem äußeren Weltmeere zusammenhing. Von allen Uiberfluthungen des Oceans, welche mit Mineralmassen geschwängert, diese als neue Schichten in verschiedenen Gegenden der Erdoberfläche absetzten, und die mittleren und jüngeren Flötzgebirge bildeten, traf Böhmen wahrscheinlich nur eine der letzteren. Sie drang durch die nördliche Oeffnung zwischen dem Erzgebirge und Riesengebirge, und die aus selben sich absetzenden Sandsteinmassen schloßen die Oeffnung und ergoßen sich über die Vertiefung des Landes, diese ausfüllend und zu der Ebene gestaltend, welche sich am Fuße der Gebirge im nordöstlichen Theile Böhmens bis gegen dessen Mitte verbreitet. In dieser ungeheueren Sandsteinablagerung, deren oberste Schichten aus mergeligem Kalksteine bestehen, sind die Geschöpfe des damaligen Weltmeeres begraben; wir finden sie im Schooße der Sandstein- und Kalksteinschichten, und sie sind verschieden sowohl von den, welche man im Uibergangsgebirge und großentheils auch in jüngeren Gebirgen anderer Länder findet, als auch von denen, die im heutigen Weltmeere leben.«

»Der durch diese Gebilde nicht ausgefüllte tiefe Theil im Nordwesten Böhmens gestaltete sich zu einem Binnensee ohne Abfluß, in welchen sich die aus den höheren Theilen des Landes herabfließenden Gewässer mit ihrem Schlamme und Sande ergoßen. Eine neue Vegetation hatte mittlerweile das Land bedeckt, aber nicht mehr die Formen eines tropischen Clima sind in ihr sichtbar; ein langer Zeitraum mußte zwischen den früheren Bildungsperioden und der letzterwähnten verflossen seyn, und die Erdrinde sich mächtig abgekühlt haben. Wiederholte Uiberfluthungen des Sees, herbeigeführt durch das Anschwellen desselben aus Mangel an Abfluß, und durch die fortdauernden Bewegungen der Gebirgsmassen, durch innere Bildungskräfte der Erde bewirkt, zerstörten auch diese, und begruben ihre Reste im tiefsten Theile des Sees, längs dem Fuße des Erzgebirges, wo wir sie in den mächtigen Lagern von Braunkohle und bituminösem Holze finden, welche die Schichten der im Thale abgelagerten Flötzgebilde erfüllen.«

»Die Erschütterungen und Spaltungen der Erdrinde, durch das Empordringen geschmolzener Felsmassen aus dem Inneren der Erde bewirkt, dauerten durch alle Perioden fort, indessen aus den Gewässern fortwährend Schichten auf die Oberfläche derselben sich ablagerten. In unserem Ringgebirgslande äußerten sie sich gegen das Ende der vorher bezeichneten Periode mit solch' unermeßlich ungeheurer Kraft und in so riesenhafter Ausdehnung, wie in wenigen Ländern des alten Continents. Ihre Wirkungen erstreckten sich über das ganze nördliche und nordwestliche Böhmen, und von da aus über die westlichen, nördlichen und östlichen Nachbarländer. Neue Gebirge kamen zum Vorschein, aus dem Inneren der Erde drang der Basalt und seine verwandten Felsarten, im glühenden zähen Fluße durch ungeheuere Spalten sich ergießend, oder er

— machte sich Bahn durch die ältesten wie die jüngsten Schichten der Erdrinde, sie zerreißend und durchbohrend. Schon während des Emporbringens erstarrend, gestalteten sich diese glühenden Felsbildungen zu kegel- und domförmigen Bergen, auch zu zackigklippigen Massen, und wir finden sie in dieser Gestalt in meilenweiter Verbreitung, sowohl im Zusammenhange als in größeren und kleineren Gruppen, und einzeln zerstreut im nördlichen und nordwestlichen Theile des Landes. Dieses Emporbringen der glühenden Felsgebilde verursachte heftige Erschütterungen der Erdrinde, und Einsenkungen und Risse in derselben, welche besonders die jüngeren Bildungen des Sandsteins nach allen Richtungen durchkreuzten, und so dessen sonderbare Formen hervorbrachten, die wir jetzt an ihm bewundern. Ein solcher ungeheurer Riß durchschnitt den nördlichen Gebirgswall, und verschaffte den Gewässern des Binnensees ihren Ablauf; die durch diese Spalten mit unermeßlicher Gewalt drängenden Fluthen erweiterten dieselben, und die Kräfte der Atmosphäre und der aus ihr niederfallenden Gewässer gestalteten sie im Verlaufe der Zeiten zu den Fluß- und Stromthälern, wie wir sie heute kennen.«

»Die Bildung des Landes war vollendet, der Binnensee hatte sich größtentheils entleert, die heißen und kalten Mineralquellen längs dem Zuge der durch diese Katastrophe hervorgegangenen Gebirgsbildung sind die noch dauernden Wirkungen jener schaffenden Kraft im Innern der Erdrinde. Die noch menschenleere Einöde wurde von den Riesenthieren der Vorwelt, dem Mammuth, dem Elephanten, dem Rhinoceros beweidet, deren Uiberreste als Beweise ihres ehemaligen Daseyns wir hie und da zerstreut in den letzten Gebilden der Erdoberfläche vorfinden; aber auch schon mehrere der jetzt lebenden Thiergeschlechter

mochten vorhanden seyn, unter welchen wir besonders das Pferd bemerken.«

»Die letzte allgemeine Fluth, von welcher das Menschengeschlecht selbst Zeuge war, hinterließ auch in unserem Lande ihre Spuren, und verbreitete Gerölle, Lehm- und Sandablagerungen auf Höhen, die dem jetzigen Stande unserer Gewässer unzugänglich sind. Viele derselben wurden mit Metallschätzen bereichert, welche durch die aufwühlende Fluth dem Gestein entrissen, zusammengeschwemmt wurden zu Haufwerken, aus welchen sie durch die heutigen ablaufenden Gewässer den Flüssen und Strömen zugeführt werden. Sie sind im Vereine mit denen, welche der Schooß der Erdrinde in ihren Gängen und Lagen hier birgt, von mächtigem Einfluße auf die Bildung des Volkes, welches das Land bewohnt, und dienen als Ersatz für eines der wichtigsten Lebensbedürfnisse, das Salz, welches dem Lande versagt wurde, indem die Fluthen, aus welchen die salzführenden Mineralmassen sich absetzten, entweder durch die umgebenden Gebirge vom Lande abgehalten, oder deren Ablagerungen durch die Bildungen der jüngeren Erdschichten bis jetzt unzugänglich, verborgen und verdeckt wurden.«

»Nach der letzten allgemeinen Fluth bedeckte sich das Land mit Wald; unter der Thierwelt, die denselben bevölkerte, war der Auerochs, das Elen und andere mehr, die später verdrängt wurden.«

Zweites Capitel.

Böhmen vor den Čechen.

Die ältesten Völker in Böhmen. Die Bojen. Ihre Einwanderung aus Gallien. Die Gallier oder Celten. Kämpfe der Bojen mit den Cimbern, mit Julius Cäsar, mit Boerebista. Bojische Städte. Die Markomannen. Marbod der Eroberer. Krieg mit Armin. Kaiser Tiberius und Drusus. Marbods Sturz. Die Quaden. Verfall der Markomannenmacht. Der Markomannische Krieg. Die Hunnen in Europa. Attila.

Daß Böhmen, so wie Nordeuropa überhaupt, im graueſten Alterthume, Jahrtauſende vor unſerer Zeitrechnung, von Völkern nordiſcher (ſkythiſcher oder uraliſcher) Abkunft bewohnt war, welche dann durch die Einwanderung von Völkern indo-europäiſcher Abſtammung aus ihren Sitzen verdrängt und größtentheils vernichtet wurden, iſt nach den in neuerer Zeit von beſonnenen Forſchern gemachten Bemerkungen ſehr wahrſcheinlich. Gewiß iſt es auch, daß jene großen Züge der Völker indoeuropäiſcher Abkunft, der Thraken, Celten, Germanen und Slawen, welche Europa in vorgeſchichtlicher Zeit eine oft veränderte Geſtalt gaben, unſer in der Mitte dieſes Welttheils gelegenes Land nicht ganz unberührt gelaſſen haben können; allein es hat ſich davon für Böhmen keine beſtimmte Kunde erhalten. Denn fern von den Meeresküſten, zwiſchen Gebirgswäldern gelegen, blieb unſer Vaterland den

älteſten Pflegern europäiſcher Geſchichte, der Griechen und Römern, auch dann noch unzugänglich und unbekannt,[6] als über die Völkerverhältniſſe nicht allein im Süden, ſondern auch im Weſten und Norden ſchon ziemliches Licht verbreitet war.

Das erſte Volk, das die Geſchichte in dieſen Gegenden mit Beſtimmtheit nennt, waren die Bojen, ein berühmter Zweig des einſt mächtigen und weit verbreiteten celtiſchen oder galliſchen Völkerſtammes. Von ihnen erbte das Land denjenigen Namen, den es von Alters her bei allen Weſteuropäern führt: Boiohemum, Boihemum, Böheim, Böhmen;[7] obgleich die Bojen

6) Der Vater der Geſchichte, Herodot (444 J. vor Chr.) hatte über unſer Vaterland noch nichts erkundet: denn ſein Alpisfluß (IV. 49) iſt nicht die Elbe, ſondern irgend ein Nebenfluß der Donau. Noch weniger wiſſen die älteſten griechiſchen Portulane, des Skylax (358 vor Chr.) und des Pytheas (336 vor Chr.) uns darüber mitzutheilen, da ſie nur die Küſtenländer beſchreiben. Die älteſten Andeutungen über Böhmen ſind ſtets an den Ausdruck »hercyniſcher Bergwald« geknüpft, der jedoch ſehr unbeſtimmt war, und daher in jedem Zeitalter eine andere Bedeutung annehmen mußte. Ariſtoteles (Meteorolog. I. 13) und Apollonius Rhodius (Argonaut. lib. IV) bezeichneten damit die Gebirgszüge im Norden der Donau überhaupt; auch Julius Cäſar (bell. Gall. VI. 25) ließ die Sylva Hercynia vom Schwarzwalde an, die Donau entlang bis zu den Karpaten ſich erſtrecken, und rechnete auch noch die Karpaten dazu; Strabo (l. VII.) ſchränkte den Begriff auf den Böhmerwald ein; Plinius (IV. 12.) und Tacitus (Germ. 28. 30.) dehnten ihn auf die ganze Strecke von Bergen und Wäldern, vom Thüringerwald bis nach Ungarn aus; Ptolomäus rückte ihn nach Mähren und Oberungarn hin. (Vgl. Mannerts Geographie der Römer und Griechen.)

7) Tacitus Germania c. 28: Olim inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boji, Gallica utraque gens, tenuere. Manet adhuc *Boihemi* nomen, significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.

nicht allein das heutige Böhmen, sondern auch die angränzenden Theile von Bayern, Oestreich und Mähren inne hatten.

Wann und wie sie diese Länder in Besitz genommen, läßt sich nicht mit Gewißheit ermitteln. Nach einer uns von Livius überlieferten Sage[8] hätte einst, zur Zeit des römischen Königs Tarquinius Priscus, also etwa 600 Jahre vor Christus Geburt, Galliens Oberkönig Ambigat, um den Folgen einheimischer Uibervölkerung zu begegnen, seine zwei tapferen Neffen, Sigoves und Belloves, an der Spitze unzähligen Volkes, zur Auswanderung bestimmt. Die durch den Vogelflug befragten Götter hätten jenen nach Osten, diesen nach Süden gewiesen; Sigoves sey daher über den Rhein in die hercyniſchen Wälder, Belloves über die Alpen nach Italien gezogen. Diese Sage ist ohne Zweifel eine alte Uiberlieferung der celtischen Druiden: allein sie steht mit der wahren Geschichte zum Theil in Widerspruch, und ist, wenigstens in Rücksicht auf die Zeitbestimmung, unhaltbar.[9]

Sowohl übereinstimmende Zeugnisse alter Schriftsteller,[10] als auch die naturgemäße Entwickelung und Folge aller damaligen Ereignisse setzen es außer Zweifel, daß

8) Titus Livius hist. Rom. V. 34. Vgl. auch Justinus XX. 5. XXIV. 4.

9) Eine umständliche und gründliche Widerlegung derselben gibt Niebuhr in seiner römischen Geschichte, 2ter Band, Berlin 1830, S. 574—583.

10) Appian (in Celticis, 2.) setzt den Einbruch der Gallier in die 97te Olympiade; Diodor von Sicilien (XIV, 113.) in die Zeit der mehrjährigen Belagerung Rheginms durch Dionys von Syrakus, also kurz vor das J. 387 vor Chr., wo diese Stadt sich ergab; Polybius schildert (II. 17. 18.) den Einfall der Gallier in Oberitalien und die Einnahme Roms durch dieselben als Ereignisse, die kurz auf einander folgten, zwischen denen also unmöglich ein Zeitraum von mehr als 200 Jahren angenommen werden darf; selbst Livius nennt (V. 17. 35. 37.) die Gallier zu jener Zeit gens inusitata, novi accolae, gens nova,

die Gallier erst um's Jahr 388 vor Chr. Geb. die Alpen mit Heeresmacht überschritten, und die in den Ländern am Po wohnenden Etrusker, Umbrer und Veneter theils überwältigt, theils verdrängt haben. Die Bojen hatten den vorzüglichsten Theil sowohl an dieser Unternehmung, als an dem entscheidenden Siege über die Römer an dem Allia, und an der darauf erfolgten Einnahme von Rom (J. 382 vor Chr.). Sie siedelten sich am rechten Po-Ufer diesseits der Apenninen an, — wo noch heute Bologna's Name, Bojonia, an sie erinnert, — und führten fortan, mit mehreren Stammgenossen im Bunde, zwei Jahrhunderte hindurch, blutige Kriege mit den Römern, bis endlich, nach dem Fall ihres mächtigsten Verbündeten, des punischen Hannibal, auch sie der römischen Uibermacht und Kriegskunst unter P. Cornelius Scipio (im J. 191 vor Chr.) gänzlich erlagen. Ihre wichtigsten Städte wurden nun mit römischen Colonisten besetzt; die Mehrzahl des Volkes, unwillig, sich unter das römische Joch zu beugen, wanderte aus und wandte sich zu den Stammgenossen an der Donau.[11] 388 v. Chr.

Ist nun jene Sage vom Doppelzuge der Gallier unter Sigoves und Belloves wahr: so können doch ihr zu Folge die Bojen Böhmen nicht eher als zu Anfange des vierten Jahrhunderts vor Christus in Besitz genommen haben. Es ist aber gewiß, daß jenen zwei Heerhaufen bald noch mehrere nachfolgten, welche von nun an, sowohl im Süden als im Norden der Alpen, ostwärts vordrangen. Denn auch die Länder zwischen der Donau, dem Inn und

inusitatus atque inauditus hostis u. s. w. und geräth dadurch mit sich selbst in Widerspruch. Endlich ist auch der Umstand bedeutsam, daß Herodot noch nichts von celtischen Völkern im Noricum weiß, da er doch die Umbrer richtig dahin setzt (II. 33. IV. 49).

11) Titus Livius l. XXXVI. 25. 26. XXXVII. 31. 40. XXXIX. 40. — Strabo geograph. l. V. p. 212. 213.

688 v. Chr. der Sau, wurden in jener Zeit von den Celten aus Oberitalien, nach harten Kämpfen mit Pannoniern und Triballen, besetzt, und diese beiden Völker weiter gegen Osten und Süden, die Etrusker aber, oder wie sie sich hier nannten, die Rhätier, und die Umbrer gegen Westen, in die Tyroler Alpen und nach Altbayern, zurückgedrängt.[12] Im Kampfe mit den ihnen unterliegenden Slawen mögen einzelne Stämme der Gallier auch schon um diese Zeit bis an die mittlere Oder und die obere Weichsel, später selbst bis an den Dnepr vorgedrungen seyn.

So finden wir die celtischen Völker seit dem vierten Jahrhunderte vor Christus nicht allein im größten Theile Galliens und Oberitaliens, sondern auch im ganzen jetzigen Süddeutschland, vom Niederrhein östlich bis zur mittleren Oder, und von da bis zu der obern Weichsel, dann aber südlich bis zur Sau und zur Kulpa herrschend. Die Blüthe ihrer Macht fällt in's dritte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, wo einige Stämme von der mittleren Donau her nach Süden mit großer Macht sich wandten, im Jahre
279 279 vor Chr. Macedonien eroberten und auch nach Griechenland bis Delphi plündernd und verwüstend vordrangen, hier aber, mehr durch widriges Clima, Seuchen und Mangel, als durch das Schwert, fast gänzlich aufgerieben wurden. Eine andere Abtheilung dieses Zugs, zum Theil aus Bojen bestehend, zog durch Thracien und den Hellespont nach Kleinasien hin, wo sie das Reich Galatien stiftete, das erst nach hundert Jahren seine Unabhängigkeit an die Römer verlor.

Ungeachtet mancher grausamen Sitte, welche durch Religionsgebräuche geheiligt, sich lange erhielt, zeigten die celtischen Völker doch schon frühe eine rege Empfäng-

12) Appianus in Illyricis, 3. und Justinus, XXIV. 4. (XX. 5.), verglichen mit Skylax Periplus p. 6.

lichkeit für die Civilisation. Sie hatten, wenigstens in Gallien und Italien, von jeher feste Wohnsitze, trieben Ackerbau, Viehzucht, Gewerbe und Handel, und lebten in geordneten Verfassungen. Aber Spaltungen, Zwiste und Parteiungen herrschten von jeher unter ihnen, beschleunigten den Verfall und führten endlich den fast völligen Untergang dieser großen Nation auf dem Festlande von Europa herbei.[13] Der ganze Stamm war in eine Menge kleiner unabhängiger Volksgebiete oder Gauen, das Volk aber in erbliche Stände mit sehr ungleichen Rechten getheilt. Der Priesterstand der Druiden, im Besitze einiger Bildung, übte durch hierarchisch-richterliche Gewalt und durch die Macht religiösen Bannes, den größten Einfluß aus; und dennoch vermochte selbst der Oberdruide nicht, Eintracht und Einheit unter die kleinen Stämme zu bringen. Der Adel, mächtig durch Grundbesitz, und noch mächtiger durch die Gewohnheit des Schutzrechtes, das er über die geringeren Classen ausübte, führte den Krieg mit seinen Pflichtverwandten, die man Soldurier nannte, allein, und zog bald alle Gewalt im Staate an sich. Das Volk war zwar ursprünglich frei, aber ohne politische Rechte, oder doch ohne andere Mittel, sie geltend zu machen, als durch Eintritt in eine Clientel, durch Unterwerfung unter den Schutz eines mächtigen Adelichen, dem man dafür Dienste leistete. Die Zahl der Sklaven scheint nicht bedeutend gewesen zu seyn. So waren denn alle celtischen Völker in eben so viele kleine Parteien, als es Clientelen gab, getheilt. Der mächtigste Schutzherr in einem Volksgebiete wurde gewöhnlich das Haupt dieser oligarchischen Republik, Fürst oder König; seine Obergewalt dauerte ursprüng- 279 v. Chr.

13) Die einzigen Stammgenossen der alten Celten, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, sind die Iren in Irland, die Galen in Hochschottland und die Bretons in der Bretagne.

279 v. Chr. lich, durch Wahl, nur ein Jahr lang; später, durch Mißbrauch, so lange, wie seine Macht.

Dieß waren Züge des celtischen Volkslebens im Allgemeinen, und es ist natürlich anzunehmen, daß sie auch unseren Bojen eigen waren. Diese behaupteten übrigens den Ruf, eines der tapfersten, rauhesten und unverdorbensten celtischen Völker zu seyn. Von den Griechen und Römern weiter entfernt als andere Celten, umrungen von noch wilderen Völkern, als sie selbst waren, blieben sie mit den feineren Genüßen der Civilisation länger unbekannt, wohnten in zerstreuten Hütten und Dörfern, später jedoch auch schon in befestigten Städten, führten als Krieger, Hirten und Ackersleute ein rauhes Leben, kleideten gewöhnlich nur einen Theil ihres Körpers in Felle, waren mäßig in Speise und Trank, und bewahrten endlich die alte celtische Treue und Redlichkeit unter allen ihren Stammgenossen am längsten.[14]

Welche Kämpfe die Bojen in ältester Zeit in ihrem Hauptsitze, Böhmen, zu bestehen hatten, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht angeben. Daß sie überhaupt nicht unangefochten blieben, daß sie viele Kämpfe siegreich bestanden, ergibt sich schon aus ihrem im Alterthume allgemein zugestandenen Kriegsruhme. In der That bildeten sie einst inmitten Europas Jahrhunderte lang einen festen Damm gegen die Uiberströmungen kriegerischer Nomadenvölker von Norden und Osten her. Kymren und Deutsche waren es ohne Zweifel, deren Einfälle sie zunächst abzuwehren hatten.[15]

14) Polybius histor. lib. II. cap. 17. — Julius Caesar de bello Gallico, VI. 11—20 und VI. 24, (wo unter den Volcae Tectosages gewiß auch unsere Bojen gemeint sind.) — Appianus in Celticis, 1.: *Βοιοὶ Κελτικὸν ἔθνος θηριωδέστατον.*

15) Julius Caesar de bell. Gall. VI. 24. — Diodorus Siculus V. 32. Strabo VII. p. 203 (ed. Casaub.) — Niebuhrs kleine Schriften I. 384. fg. — Deff. römische Geschichte II. 586. —

Die erste sichere Nachricht von einer Kriegsthat unserer Bojen fällt ins Jahr 115 vor Christus. Wahrscheinlich von Sarmaten in Osten gedrängt,[16] verließen damals die Kymren (Cimbern) ihre bisherigen Wohnsitze im heutigen Südrußland, und drangen durch das heutige Galicien nach Westen vor. Dieser große Heereszug, der bald den Römern selbst furchtbar werden sollte, wurde zuerst von den Bojen aufgehalten, und in seiner Richtung verändert. Denn von ihnen, vermuthlich im nordöstlichen Mähren, aufs Haupt geschlagen,[17] wandten sich die Kymren südlich nach Ungarn, setzten daselbst über die Donau, warfen sich auf die Tauristker und Skordisker, celtische Völker in der Steiermark und im heutigen Illyrien, umgingen so die Gränzen des Bojenreichs, und zogen dann durch das Land der Helvetier nach Gallien und Italien, wo sie erst vier römische Heere vernichteten, bevor es dem Feldherrntalente des C. Marius (im J. 102 und 101 vor Chr.) gelang, sie nebst ihren neuen Bundesgenossen, den Teutonen und den Umbrern, gänzlich aufzureiben. Dieser Sieg der Bojen über ein so furchtbares Heer gibt einen vortheilhaften Begriff von ihrer damaligen Macht und Kriegsverfassung. 115 v. Chr.

Im Verlaufe des ersten Jahrhunderts vor Christus wird endlich die Geschichte dieses Theils von Europa nach und nach heller und verläßlicher; die wechselseitige Lage

16) S. Niebuhrs kleine Schriften, 1ter Bd. S. 387.

17) Bei dem vielfachen Widerspruch der Alten über die Abstammung und das Vaterland der Cimbern, den Johannes von Müller in seinem Bellum Cimbricum (Turici 1772) so trefflich beleuchtet hat, folge ich, wie Müller und Niebuhr, dem Zeugnisse des Posidonius bei Strabo (VII. p. 203). Dieser Posidonius war aus Olbiopolis, einer griechischen Colonie am Dnepr, gebürtig, und schon dadurch zu einer richtigeren Kenntniß der osteuropäischen Völker berufen. Endlich sind die von Müller und Niebuhr diesfalls geltend gemachten Gründe von neueren Forschern mehr umgangen als widerlegt worden.

115 v. Chr. der Völker läßt sich nunmehr, sowohl nach den Zeugnissen alter Schriftsteller, als nach Gründen, welche die natürliche Verkettung und Folge der Ereignisse liefert, näher bestimmen. Die damaligen Nachbarn der Bojen waren im Norden und Nordosten deutsche Völker, darunter die Hermunduren, Lygier und Markomannen; im Südosten thrakische Völker, namentlich die Daken und Pannonier im heutigen Ungarn; im Westen, von der Donau bis zum Main hinauf, die stammverwandten Helvetier; im Süden und Südwesten, neben den celtischen Tauriskern in der Steiermark, vorzüglich die Rhätier, etruskischen Stammes, die Vindeliker und andere Völker von unbekannter Abstammung. Aber unaufhaltsam und mit immer steigender Kraft drangen nun jene zwei Völker immer näher heran, deren beiderseitiger Uibermacht endlich sämmtliche Celten in Europa erliegen mußten: die Römer im Süden, die Deutschen im Norden.

Zu jenem großen unglücklichen Kampfe der Helvetier
58 im J. 58 vor Chr., welcher Julius Cäsars glänzende Reihe von Siegen und Eroberungen in Gallien eröffnete, sendeten auch unsere Bojen ein Hilfscorps von 32,000 Köpfen, mit Inbegriff der Greise, Weiber und Kinder. Es bildete mit den Tulingen zugleich die Nachhut des helvetischen Heeres, und mußte sich, nachdem dieses wiederholt geschlagen worden, gleichfalls ergeben. Cäsars Bundesgenossen in diesem Kampfe, die gallischen Äduer, wünschten diese gefangenen Bojen, deren vorzügliche Tapferkeit bekannt war,[18] bei sich anzusiedeln, und baten daher den Sieger, sie ihnen zu überlassen. Cäsar gewährte es, und so erhielten dieselben nun wieder Wohnsitze in ihrem alten Vaterlande.

18) Julius Caesar bell. Gall. I. 28: Caesar Boios, petentibus Aeduis, quod egregia virtute erant cogniti, ut in finibus suis collocarent, concessit. — Vgl. VII. 9. —

Dieser Unfall hatte nur einen Theil des Volkes, und 58
zwar auf fremdem Boden getroffen; die eigentliche Haupt- v. Chr.
macht der Bojen blieb dabei ungeschwächt. Aber einen
um so furchtbareren Stoß erlitt sie etwa zehn Jahre später 48
in ihrem eigenen Lande, von Osten her. Boerebista, Kö-
nig der Daken und Geten, dessen unternehmendem Geiste
die Bezwingung fast aller Länder zwischen den Karpaten
und dem Haemus gelungen war, und der ein Heer von
zweimalhunderttausend Mann ins Feld zu stellen vermochte,
gerieth auch mit den Bojen in Streit, wozu es einem Er-
oberer wohl nie an Anlaß gebricht. Der damalige Bojen-
fürst Kritasir herrschte auch über die stammverwandten
Taurisker in der Steiermark. Der entscheidende Kampf
scheint etwa am Raabfluße vorgefallen zu seyn. Die
Bojen wurden gänzlich geschlagen, und ihr Land, die
Donau entlang im heutigen Oestreich, so schrecklich ver-
wüstet, daß es noch lange Zeit nachher gewöhnlich nur
die Bojenwüste hieß.[19] Boerebista scheint seinen Sieg deß-
halb so grausam verfolgt zu haben, um sein neugestiftetes
Reich gegen so mächtige Nachbarn, wie es die Bojen bis
dahin gewesen, sicher zu stellen: allein er selbst fiel bald
darauf ums J. 45 vor Chr. unter dem Dolche der Sei-
nigen, seine Entwürfe wurden zu nichte, und sein Reich
löste sich alsogleich wieder auf.

Die Reste der geschlagenen Bojen zogen sich nach
Böhmen zurück, wohin Boerebista sie nicht verfolgt zu
haben scheint; aber ihre Kraft war nun gebrochen, und
sie mußten um so leichter die Beute des nächsten Eroberers
werden, je mehr sie in letzterer Zeit sich zu den Künsten
des Friedens hinneigten. Die Anlage mehrerer Städte in
Böhmen, worunter vorzüglich Buiämum genannt wird,[20]

19) Strabo V. 213. VII. p. 304, 313. 292. — Plinius histor. III. 24.

20) Nach anderen Handschriften auch Buiasmum, Buiaebium, Bubi-
enum; später, nachdem Marbod seinen Sitz daselbst aufge-

48 v. Chr. zeugt, wo nicht von ihrem Wohlſtande, doch von ihrer Liebe zu friedlichen Beſchäftigungen. Sie unterlagen endlich, gleich ihren weſtlichen Nachbarn und Stammgenoſſen, dem Wechſel der Zeiten und der Uibermacht ihrer Feinde, ihre Städte gingen zu Grunde, und ſie ſelbſt nahmen wohl auch die Sitten und die Sprache der Eroberer an.[21]

ſchlagen, kam dafür der Name Marobudum auf. (Strabo VII. p. 290. — Tacitus annal. II. 62. — Ptolomaeus geogr. II. 11.) Die Lage dieſer Stadt läßt ſich nicht mehr ermitteln; noch weniger die der andern Städte, welche Ptolomäus muthmaßlich nach Böhmen verſetzt hat. Unſere böhmiſchen Philologen des 16. Jahrhunderts deuteten jene Namen durch ähnlich lautende der neueren Zeit: Bubienum war ihnen Buben bei Prag, Casurgis Koſſik u. dgl. m. Nicht viel anders benahm ſich noch in neueſter Zeit Dr. Friedrich Kruſe, der Nomisterium durch Nimes, Strevinta durch Schatzlar, Meliodunum durch Miletin, Felicia durch Polička, Rhedintovinum durch Hořic, Coridorgis durch Kaurim, Phurgisatis durch Počatek, Abilunum durch Oberhayd, Setuacatum durch Schüttenhofen, Brodentia durch Klatau, Marobodui regia durch Königsberg und Marobodui castellura durch Königswart, endlich die Gabreta silva durch den Wald Brdy gedeutet haben wollte. Dagegen ſetzte Reichard Marobudum in die Gegend von Schlan (Budeč), Phurgisatis nach Bürglitz, Rhedintovinum nach Prag, Coridorgis nach Chrudim, Brodentia nach Teutſchbrod, Setuacatum nach Schüttenhofen; Nomisterium, Philecia, Meliodunum, Strevinta und Abilunum lagen ihm zu Folge außerhalb Böhmens. Mannert glaubte außer Marobudum, das er in der Gegend von Budweis fand, nur noch Lupphurdum und Rhedintovinum nach Böhmen ſetzen zu dürfen. Alles dies beweiſt, daß hierin die beſten Kenner ſelbſt durch des Ptolomäus Grabbeſtimmungen nicht vor der Gefahr des blinden Herumtappens geſichert ſind.

21) Daß dies jedoch nicht ſchnell geſchah, und daß die Bojen ihre Nationalität, als Unterthanen der Markomannen, noch Jahrhunderte lang erhielten, iſt natürlich anzunehmen, und wird ſich auch aus dem ſpäter Anzuführenden ergeben.

Die neuen Eroberer von Böhmen waren die Markomannen, ein deutsches Volk von sueviſchem Stamme. 12 v. Chr. Schon lange waren ſie die unmittelbaren Nachbarn der Bojen in den Gegenden an der obern Oder geweſen;[22] viele und lange Kriege mögen ſie mit ihnen geführt haben, von denen uns jedoch keine Kunde geblieben iſt. Jetzt nachdem die Bojen durch Boerebiſta geſchwächt, und das Reich der Daken ſelbſt in Verfall gerathen war, drangen ſie um ſo leichter ſüdlich durch Mähren vor, und beſetzten nicht allein dieſes, ſondern auch das angränzende Ungarn, die Donau an ihren beiden Ufern entlang, ſo daß ſie die Nachbarn der Pannonier, der Skordisker und der Daken wurden, und ſelbſt dem römiſchen Reiche nahe kamen. Wahrſcheinlich haben die Römer ſelbſt ihre dortige Niederlaſſung begünſtigt, um durch ſie die unruhigen Daken im Zaume zu halten. Denn für die freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen dem Kaiſer Auguſtus und dem Fürſtenhauſe der Markomannen in jener Zeit ſpricht ſelbſt das Wohlwollen und die Auszeichnung, womit der markomanniſche Fürſtenſohn Marbod am Hofe des Kaiſers empfangen und gehalten wurde. Dieſer von Natur reich begabte, ehrgeizige und kluge Mann lernte in Rom alle Künſte und

22) Es wurde bis jetzt gewöhnlich, aber ohne Grund angenommen, die Markomannen hätten urſprünglich längs der rechten Seite des Oberrheins gewohnt: aber dort ſaßen bis auf Cäſars Zeiten herab celtiſche Völker, wie überhaupt im Süden des hercyniſchen Waldes. Daher iſt die von mehreren Neueren, vorzüglich aber von L. Kufahl (Geſch. d. Deutſchen, 1ter Bd. 1831, S. 80 u. 253) verfochtene Meinung richtiger, welche die Markomannen urſprünglich an die Oder ſetzt, woher ſie dem Arioviſt Hilfsvölker gegen Cäſar ſandten (Jul. Caes. bell. Gall. I. 51), und dann dieſen Fluß entlang gegen Süden vordrangen. Daß ſie endlich längs der Donau, ſüdlich bis unterhalb Ofen, ſich ausbreiteten, ſagt des Sextus Rufus breviarium cap. 8 ausdrücklich.

12 v. Chr. Vortheile der Civilisation kennen; dort bildete er sich zum Feldherrn und zum Herrscher. Zu seinem Volke zurückgekehrt, bemächtigte er sich schnell der obersten Gewalt, bildete sich einen Hof, umgab sich mit einer Leibwache, und ordnete seine Regierung nach römischen Ansichten und Grundsätzen. Allein das bisherige Markomannengebiet an der Donau ward ihm bald zu enge, er fühlte den Ehrgeiz und die Kraft, ein großes Reich für sich zu gründen. Dies konnte er jedoch an der Donau, im mittleren Ungarn, nicht erreichen, ohne mit der vordringenden Macht der Römer sogleich in Streit zu gerathen; seine Klugheit rieth ihm aber, diese Riesenmacht zu schonen, und vielmehr ein freundschaftliches Einverständniß mit den Römern zu pflegen. Er beschloß daher, diese Gegenden zu verlassen und sich nördlich, fern vom römischen Reich festzusetzen. Wohl kannte er die bergumkränzte, von Natur befestigte Lage von Böhmen; auch die Schwäche der Bojen kann ihm nicht entgangen seyn. Er wandte sich also zuerst gegen diese, nahm ihr Land, wie es scheint, ohne große Schwierigkeit ein, und machte ihre Hauptstadt, Buiämum, die von nun an Marobudum hieß, zu seiner Residenz.[23] Der Zeitpunkt, wann dieses geschah, läßt sich nicht genau angeben; wahrscheinlich war es das Jahr 12 vor Christus Geburt.

Die Markomannen und die mit ihnen von jeher verbündeten Quaden, die sich zu derselben Zeit auch im östlichen Mähren und einem Theile Ungarns festgesetzt hatten, waren bis dahin, wie alle östliche deutsche Völker, wilde, kriegerische Nomaden gewesen. An den beständigen Wechsel ihrer Wohnsitze gewöhnt, bauten sie ordnungslos nur Hütten für den augenblicklichen Bedarf, viele wohnten im Winter auch in Gruben und Löchern unter der Erde.

23) Strabo VII. p. 290. — Vellejus Paterculus II. 108, 109. — Tacitus annal. II. 62. —

Der Männer einzige Beschäftigung war Krieg und Jagd, alle häuslichen Arbeiten wurden den Greisen, den Weibern und Kindern überlassen. Daher galt bei jenen Muth, Stärke und Abhärtung des Körpers für den höchsten Vorzug; und die ganze Lebensweise war bloß dahin gerichtet, diesen Vorzug zu gewinnen und zu sichern. Erwachsene kleideten, selbst im Winter, nur einen Theil des Körpers in Fell oder Bast; die Jugend ging ungekleidet einher. Einen Unterschied der Stände, wie bei den Celten, gab es bei ihnen nicht; doch war die Sklaverei nicht unbekannt. Unter den Freien galten die tapfersten und erfahrensten auch für die vornehmsten Männer; sie waren die Führer im Kriege; an bestimmten Tagen und Orten kamen sie zusammen, um die gemeinsamen Angelegenheiten zu berathen; ohne sie konnte weder etwas beschlossen, noch ausgeführt werden. Daher war die oberste erbliche Fürstengewalt bei ihnen sehr beschränkt. Priester gab es nur wenige; ihr vorzüglichstes Geschäft war, den Göttern zu opfern, ihren Willen durch Zeichendeuterei zu erforschen und zu verkünden, und bei Volksversammlungen über Ordnung zu wachen. Menschenopfer waren nicht selten. Reinheit der Sitten, Keuschheit und eheliche Treue wurden hoch in Ehren gehalten; die Gastfreundschaft war heilig, doch gereichte Raub zum Lobe, wenn er an Fremden und Feinden verübt wurde. Geld war Anfangs eben so unbekannt, wie die Vorzüge eines größeren Vermögens; doch lernte man gar bald von den Römern beides schätzen. Die Nahrung bestand aus Fleisch, Milch und Käse; man aß selbst rohes, oder durch Reibung mit Händen und Füßen mürbe gemachtes Wildpret; Getreide wurde bei der Gewohnheit des fast jährlichen Wanderns nur wenig gebaut, und daraus eine Art Bier bereitet.[24] 12 v. Chr.

24) Jul. Caesar de bello Gall. VI. 21—24. — Pomponius Mela, de situ orbis III. 3. — Strabo VII. p. 291. — Tacitus, Germania

12 v. Chr. So waren die Markomannen, als Marbod ſie nach Böhmen führte. Dieſer war jedoch zu einſichtsvoll und gebildet, als daß er den Werth und die Nothwendigkeit einer höheren Bildung für ſein Volk und ſeine Zwecke verkannt hätte. Darum ſchonte er die überwundenen und bereits etwas geſitteten Bojen, und ſuchte ſie wohl ſelbſt mit den Markomannen in ein Volk zu verſchmelzen; darum zog er flüchtige Römer, ſo wie römiſche Kauf- und Gewerbsleute in ſein Land, an ſeinen Hof.[25] Doch war und blieb der Krieg für ihn, den Eroberer, die Hauptſache; er übte und ordnete ſein Heer, das er nach und nach auf 70,000 Mann zu Fuß, 4000 zu Roß brachte, nach Art der Römer. So konnte er ſeine Herrſchaft, auf eine bei deutſchen Völkern bisher unerhörte Weiſe, ſowohl im Innern feſtſetzen, als auch nach Außen ausbreiten.

Die Völker im Oſten, Norden und Weſten von Böhmen, die Lygier in Oberſchleſien, die Silingen, ein Zweig der Vandalen, im Norden des Rieſengebirges, die Burgunder an der Oder und Warta, die Gothen an der untern Weichſel, die Semnonen in der Lauſitz und in Brandenburg, die Hermunduren in Sachſen und die Longobarden

— hier nur zum Theil benützt, da ſie die Deutſchen um hundert Jahre ſpäter ſchildert. —

25) Vellejus Paterculus II. 108. — Tacitus annal. II. 62. — Das »pulsis olim Boiis« bei Tacitus (German. 42) darf eben ſo wenig buchſtäblich genommen werden, als das »pulsi sunt« bei Sextus Rufus (c. 8), und das »refugiens« bei Vellejus (II. 108) von Markomannen und Marbod gebraucht. Noch Ptolomäus ſpricht von dem großen Volke der Baemen und von Bonochaemen in und bei Böhmen, zu einer Zeit, wo die Markomannenmacht ſchon wieder in Verfall war; und dieſe Namen erinnern offenbar an die Bojen. Zoſimus erwähnt noch im fünften Jahrhunderte celtiſche Völker diesſeits der Donau und des Rheins; und Priscus nennt die Markomannen um's Jahr 430 Boisker. (S. unten.)

im Norden der Hermunduren, endlich auch die Narisker in der Oberpfalz,[26] — dieſe zahlreichen deutſchen Völker mußten bald die Oberherrſchaft Marbods anerkennen. Auf welche Weiſe, unter welchen Formen und Bedingungen dies geſchah, läßt ſich zwar nicht ermitteln: daß er jedoch ihr Herr, und nicht etwa ihr Bundeshaupt war, liegt außer Zweifel.[27] Im Beſitze ſo großer Macht, von allen Nachbarn gefürchtet, durfte er es wagen, ſelbſt gegen den Kaiſer Auguſtus in Rom ein ſtolze Sprache anzunehmen, und 12 v. Chr.

26) Hauptquelle hierüber iſt die Angabe Strabo's (VII. p. 290), deſſen Völkernamen jedoch (Coldui, Luii, Zumi, Butones, Mugilones, Sibini, Semnones) hier bekanntlich faſt alle entſtellt und kaum zu deuten ſind. Wir zogen es daher vor, die Namen und die Lage der Völker, jedoch mit Rückſicht auf die bisher gegebenen Erklärungen dieſer Stelle, ſo anzuführen, wie ſie aus allen Angaben der Alten für dieſe Zeiten und Gegenden (bei Mannert u. a.) ermittelt worden ſind. Die Hermunduren und Longobarden nennt zwar Strabo nicht ausdrücklich Marbods Unterthanen, obgleich er von ihnen bei deſſen Reiche ſpricht; aber Tacitus führt letztere als ſolche an (annal. II. 45.); und da ſie hinter den Hermunduren wohnten, ſo müſſen auch dieſe früher ſchon unterjocht worden ſeyn. Daß Marbod's Macht ſich auch über die Narisker erſtreckte, ſcheint aus den Bruchſtücken des Dio Caſſius bei Morelli (S. 32) zu erhellen. Daß endlich Druſus auf ſeinem Zuge durch Thüringen an die Elbe, 9 Jahre vor Chr. Geb. (nach Florus IV. 12 und Oroſius VI. 20) auf die Markomannen ſtieß, gibt einen weiteren Begriff von der Ausdehnung ihres Reiches.

27) Daß hier überhaupt nicht von freiwillig geſchloſſenem Völkerbunde, ſondern von einem mit Gewalt der Waffen zuſammengefügten Reiche die Rede ſeyn könne und müſſe, erhellt aus allen Stellen der Alten, insbeſondere aus den Worten des wohlunterrichteten Zeitgenoſſen Vellejus Paterculus (II. 109) »finitimos omnes aut bello domuit, aut conditionibus juris sui fecit,« und aus des Tacitus (annal. II. 44) »regis nomen, invisum apud populares.« —

12 v. Chr. mit ihm als Gleicher mit Gleichem zu verhandeln; er reizte die Römer nicht, zeigte jedoch, daß er sie auch nicht fürchte. Augustus aber fand einen solchen Nachbar — denn nur die Bojenwüste trennte sein Reich von dem römischen — trotz seinen Freundschaftsversicherungen zu gefährlich, als daß er ihn in die Länge hätte dulden wollen. 6 n. Chr. Er sandte daher, im sechsten Jahre nach Christus Geburt, zwei große Heere, ihn zu demüthigen: das eine, unter dem erfahrnen Feldherrn Sentius Saturninus, Statthalter in dem bereits bezwungenen Obergermanien, sollte vom Rheine her durch die Chatten und den hercynischen Wald vordringen, und die Markomannen von der Seite her beschäftigen, während des Kaisers Stiefsohn und Nachfolger, Tiberius, mit der Hauptarmee von der Donau her unmittelbar in Böhmen einfallen würde; dort sollten beide Heere sich vereinigen. Auch war Tiberius mit seinen Legionen bereits zu Carnuntum an der Donau (zwischen Wien und Heimburg) angekommen, von wo er weiter gegen das, nur noch fünf Tagemärsche entfernte markomannische Heer ziehen wollte; auch Sentius Saturninus war schon mit seinen Truppen in eine gleiche Nähe herangerückt: als plötzlich die Kunde von dem Ausbruch der großen, seit lange insgeheim vorbereiteten Empörung aller Völker Pannoniens und Dalmatiens, von der Ermordung aller dort lebenden Römer und der Besetzung aller festen Plätze durch die Empörer, sich allenthalben verbreitete. Die Größe dieser unvermutheten Gefahr erschreckte selbst die durch so viele Erfahrung gehärtete und ungebeugte Seele Kaiser August's; denn Italien stand diesen, bereits mit allen Künsten und Verhältnissen Roms vertrauten, wüthenden Feinden offen, und sie machten Miene, daselbst einzudringen, so wie sie anderseits auch in Macedonien einfielen und es bezwangen. Dies änderte schnell die ganze Lage der Dinge; man zog nunmehr, sagt ein römi-

scher Schriftsteller und Augenzeuge,[28] das Nothwendige dem Ruhmbringenden vor; anstatt Marbod zu bekämpfen, schloß Tiberius mit ihm einen Friedens- und Freundschaftsvertrag,[29] und wendete seine Waffen gegen die Empörer. So entging das junge Markomannenreich der ersten und größten Gefahr, die es bedrohte, und schien nun um so fester begründet zu seyn. 6 n. Chr.

Da indessen alle celtischen, etruskischen und anderen Stämme, welche bis dahin die Ländergebiete der Römer und der Deutschen getrennt hatten, der Uibermacht der Einen oder der Anderen unterlegen, und diese beiden Völker sowohl an der Donau als am Rhein unmittelbare Nachbarn geworden waren; da selbst ein großer Theil der Deutschen bereits von den Legionen bezwungen, ihr Land mehrere Male mit bewaffneter Hand durchzogen, und sogar eine Festung, Alíso, diesseits des Rheins, auf deutschem Gebiete, angelegt worden war; da es endlich in Deutschland, nach der Ansicht der Römer, nichts mehr zu unterjochen gab, als eben Marbod und seine Markomannen:[30] mußte wohl dieser Ausgang einer Unternehmung, welche den Rest der deutschen Unabhängigkeit zu vernichten drohete, dem freiheitliebenden Deutschen als eine glückliche Vorbedeutung erscheinen, und Marbod selbst, der Unbesiegte, bei ihm an Ansehen gewinnen. Aber ganz zufrieden konnte man mit ihm nicht seyn; denn was sollte dieses unnatürliche Bündniß? Aufrichtig konnte es wohl von dem Römer, von einem Tiberius, nicht gemeint seyn; es war nur ein Aufschub auf gelegenere Zeit. Hätte Marbod nicht vielmehr die Verlegenheit des unversöhnlichen Feindes benützen, ihn im Verein mit den Pannoniern

28) Vellejus Paterculus II. 109, 110.

29) Tacitus annal. II. 45, 46.

30) Nihil erat jam in Germania, quod vinci posset, praeter gentem Marcomannorum, sagt Vellejus Paterculus II. 108.

6 n. Chr. und Dalmaten angreifen, vernichten, und somit den bedrängten Völkern ihre Freiheit wiedergeben sollen?

Was Marbod versäumt, erfüllte zum Theil drei 9 Jahre später (im neunten Jahre nach Chr. Geb.) der junge Cheruskerfürst Armin. Unter dem Scheine gänzlicher Unterwerfung und Ergebenheit lockte er den neuen Statthalter in Germanien, Quinctilius Varus, den Nachfolger des Sentius Saturninus, in das Innere des Landes, überfiel ihn im Teutoburger Walde, vernichtete hier drei der schönsten römischen Legionen, und wurde so der Rächer und Befreier seines Volkes. Das furchtbarste Denkmal dieser hochwichtigen That, den Kopf des Varus, der sich aus Verzweiflung selbst entleibt hatte, sandte Armin dem Marbod zu, als ein mahnendes Zeichen, daß man mit diesen Feinden keinen Frieden halten, sondern sie bekämpfen und besiegen könne und müsse. Marbod aber blieb unbeweglich, wie bisher; er tadelte sogar die Treulosigkeit und Hinterlist, deren Armin gegen den nichts argwöhnenden Varus sich bedient, um ihn zu verderben, und schickte dessen Kopf nach Rom zur ehrenvollen Bestattung.[31]

Nun wurde es wohl den meisten Deutschen klar, daß es Marbod nicht sowohl um Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit, als vielmehr um die Befestigung seiner eigenen Herrschaft zu thun gewesen. Diese mag denn auch um so drückender erschienen seyn, je weniger man sie von Deutschen über Deutsche gewohnt war. Was nützte es auch, die Römerweise nach Außen zu bekämpfen, wenn sie indessen im Innern selbst immer festere Wurzeln schlug? Die Hoffnungen und Wünsche sowohl Einzelner als ganzer Stämme wandten sich daher von Marbod ab; und man fing bald an, denjenigen zu hassen, den man

31) Vellejus Paterculus II. 119. — Tacitus annal. II. 46.

nicht lieben, sondern nur fürchten konnte. Dagegen stieg 9
Armin, der Befreier, um so höher in der Völker Gunst. n. Chr.
Die gegenseitige Eifersucht beider deutschen Kriegesfürsten erhielt durch ihre Umgebungen und Verhältnisse neue Nahrung. Denn Marbod befehligte ein altes, geübtes und sieggewohntes Heer, das auf seinen Feldherrn nicht anders als stolz und ihm gänzlich ergeben seyn konnte; Armin aber hatte die deutsche Volkskraft durch die glänzenden Erfolge gegen die Römer so sehr geweckt, daß die befreiten Stämme sich freudig und stolz unter seine Befehle stellten. So kündigten die Nachbarn der Cherusker, die Semnonen und Longobarden, Marbod den Gehorsam auf, und verbanden sich mit Armin gegen ihn. Andere Anlässe zu Zwist und Streit wird es nicht minder gegeben haben. Daher brach endlich, im 17. Jahre nach Christus 17
Geburt, zwischen beiden ein Krieg aus, der größte und merkwürdigste, den bis dahin deutsche Stämme untereinander geführt. Beide Feldherren, in der Römer Schule gebildet, waren an Geist, Muth und Einsicht einander gleich; eben so glichen sich ihre Macht und die Kriegslust ihrer Heere. Den Abfall der Semnonen und Longobarden ersetzte der tapfere Inguiomer, ein Fürst der Cherusker und Armins Oheim, der mit seinem Anhange zu Marbod überging, da er es demüthigend und seiner unwürdig fand, sich unter den obersten Befehl seines jungen Neffen zu stellen. Im heutigen Sachsen stießen beide Heere auf einander; es kam zu einer großen geordneten Schlacht, die jedoch unentschieden blieb, da auf beiden Seiten der rechte Flügel geschlagen worden war. Marbod, der einer neuen Schlacht entgegen sah, zog seine Schaaren auf einige nahe Anhöhen zurück, um eine vortheilhaftere Stellung zu gewinnen. Nun aber riß die Desertion in seinem Heere ein; ganze Schaaren gingen zu Armin über. So geschwächt, konnte er das Feld gegen den immer

17 n. Chr. stärker werdenden Feind nicht halten. Er zog sich nach Böhmen zurück, und suchte bei dem nunmehrigen Kaiser Tiberius, dem mit ihm geschlossenen Freundschaftsvertrag gemäß, Hilfe nach. Dieser, der es gerne sah, daß die Deutschen sich durch innere Kriege gegenseitig schwächten, war weit entfernt, ihm wirksame Hilfe zu leisten. „Da Marbod den Römern früher gegen die Cherusker nicht beigestanden, so habe er auch kein Recht, von ihnen einen solchen Beistand zu fordern," war des Kaisers Antwort. Doch verbot es die Klugheit, Marbod ganz fallen, und dadurch den ohnehin gefährlichen Armin noch mächtiger werden zu lassen. Daher sandte Tiberius seinen Sohn Drusus an die Donau, um den Frieden zwischen den deutschen Fürsten zu vermitteln; aber diese treulose Hilfe war nur darauf berechnet, Marbods Untergang zu fristen, nicht ihn abzuwehren. Das Band des Gehorsams, womit die deutschen Völker außerhalb Böhmens bisher an Marbod gebunden waren, löste sich auf; seine Gewalt wurde gebrochen und auf die Markomannen und Quaden allein beschränkt. Doch auch hier wurde sie endlich durch Römerlist untergraben. Kattwald, Fürst der Gothen, der einst durch Marbod vertrieben worden war, ersah jetzt die Gelegenheit, sich an ihm zu rächen. Von Drusus insgeheim unterstützt, sammelte er ein starkes Heer, fiel
19 damit im 19. Jahre unserer Zeitrechnung in Böhmen ein, brachte die Großen des Markomannenreichs durch Bestechung auf seine Seite, und nahm durch schnellen Uiberfall selbst Marbods Residenz nebst dem daranstoßenden Castell ein. Dort fielen, außer den von den Markomannen seit lange erbeuteten Schätzen, auch viele römische Kaufleute und Uiberläufer, die sich bei Marbod aufgehalten, in seine Hände.

Dem von so vielfachem Verrath umstrickten Marbod blieb endlich keine Zuflucht übrig, als die Großmuth seines

listigsten Feindes, des Kaisers Tiberius. Nachdem er mit dem ihm treu gebliebenen Gefolge über die Donau in Oestreich auf das römische Gebiet gesetzt, schrieb er an diesen, nicht als bittender Flüchtling, sondern seiner vorigen Macht und Würde angemessen: er habe, obgleich von vielen Völkern eingeladen, es vorgezogen, sich der Freundschaft der Römer anzuvertrauen. Der Kaiser antwortete ihm, er werde, wenn er bliebe, in Italien einen sichern und ehrenvollen Zufluchtsort finden; wolle er das nicht, so könne er unter derselben Gewährleistung sich wegbegeben, wie er gekommen. Zugleich unterrichtete Tiberius den römischen Senat in einer ausführlichen Rede,[32] wie groß und mächtig Marbod, wie stark und kriegslustig die ihm untergebenen Völker, und wie nahe zu Italien gelegen gewesen; nicht Philipp sei den Athenern, nicht Pyrrhus und Antiochus den Römern jemals furchtbarer geworden, als Marbod, der nun durch des Kaisers feine Anschläge besiegt und dahin gebracht sey, der Römer Gnade selbst anzuflehen. Man wies ihm seinen Sitz zu Ravenna an, wo er noch achtzehn Jahre lang lebte, ein Schreckbild in der Römer Hand für die suevischen Völker, wenn sie es wagten, dieselben ferner zu beunruhigen. 19 u. Chr.

Die Feinde Marbods, die seines Sturzes Werkzeuge gewesen, hatten übrigens kein besseres Schicksal. Der gefeierte Armin, der von seinen Erfolgen geblendet, dem Titel eines Befreiers von Deutschland nur zu bald den eines Herrn und Königs vorzog, wurde deshalb in demselben Jahre, wo Marbod fiel, von seinen Verwandten selbst

32) Die zur Zeit, als Tacitus seine berühmten Annalen schrieb, noch vorhanden war (annal. II. 63). Daß übrigens in diesen Berichten, von Seite des Tiberius einige Uibertreibung, von Seite des Tacitus aber eine nur ihm eigene Ironie mitunterlaufe, wird man nicht leicht verkennen. Marbod hatte ja seine Waffen noch gar nicht gegen Rom gekehrt.

19 n. Chr. ermordet; Drusus starb, vier Jahre später, an Gift, nicht ohne Mitwirkung seines eigenen schändlichen Weibes; Kattwald aber, der neue Markomannen-Fürst, glich Marbod, nicht in Macht und Ruhm, sondern nur im Mißgeschicke. Denn nach einer nur kurzen Regierung (im J. 21 nach Chr.) wurde er, mit Hilfe des Fürsten der Hermunduren, Vibillius, und nicht ohne Zuthun der Römer, eben so schnell vom Throne gestürzt, als er sich darauf geschwungen hatte; und auch er kannte keine bessere Zuflucht, als die Gnade des Kaisers Tiberius, von welchem er aufgenommen und nach der Colonie Forum Julium im narbonnensischen Gallien gewiesen wurde. Sein Gefolge aber ließ der Kaiser, zugleich mit dem des Marbod, außerhalb der Gränzen des römischen Reichs, welche hier durch den Lauf der Donau bezeichnet waren, zwischen der March und dem Wagfluße ansiedeln, und gab ihnen den Vannius, einen Quadenfürsten von Tuders Geschlecht, zum Könige.[33]

Durch Marbod war der Name der Markomannen zu höchstem Ruhme und zu bleibendem Andenken in der Geschichte gestiegen: mit ihm fiel er in seine frühere Unbedeutenheit zurück. Zwar blieben die Markomannen mit ihren alten Bundesgenossen, den Quaden, auch ferner vereint: allein die oberste Gewalt blieb von nun an bei den letzteren. Der neue Quadenkönig Vannius, der von den Römern unterstützt, und ihnen auch ergeben war, breitete sein Reich im Osten bis über den Granfluß in Ungarn aus, wo zuerst die Daken, dann später die vom Borysthenes an die Theiß vorgedrungenen Jazygen seine Nachbarn waren, und herrschte ohne Zweifel auch über die Markomannen im Westen. Ob er jedoch ganz Böhmen besessen, ob nicht die unter Vibillius so mächtig gewor-

33) Tacitus annal. II. 44—46, 62, 63. — Id. Germania c. 42.

denen Hermunduren einer-, und die vandalischen Silingen anderseits sich im Norden dieses Landes festgesetzt haben, läßt sich aus Mangel an näheren Angaben nicht bestimmen.[34] Nach einer dreißigjährigen Regierung wurde auch Vannius (im J. 51) von dem alten Hermundurenfürsten Vibillius im Bunde mit den Lygiern und des Vannius eigenen Schwestersöhnen, Vangio und Sido, gestürzt; letztere zwei erhielten die Herrschaft über sein Reich zu gleichen Theilen. Sido regierte noch im J. 70, wo er in den bürgerlichen Kriegen der Römer für Vespasian Partei ergriff.[35] Von dem Volke der Markomannen ist aber bei allen diesen Vorfällen kaum mehr die Rede. Dieses wurde sogar, sammt den Quaden, nach Sidos Abgange, auswärtigen Fürsten unterthan;[36] ob den der Hermunduren, wie es am wahrscheinlichsten ist, oder anderen, wird nicht berichtet. Doch wer immer über sie herrschte,

21 n. Chr.

51

70

34) Tacitus sagt in der Germania (c. 41): In Hermunduris Albis nascitur, flumen inclytum et notum olim; nunc tantum auditur. Diese Notiz nahm Tacitus vermuthlich aus den Berichten über die Züge des Drusus und Tiberius in Deutschland, wo man die nähere Eger leicht für die obere Elbe nehmen konnte und durfte. Daher ist es nicht nothwendig, die Sitze der Hermunduren deshalb bis in das Riesengebirge hin auszudehnen. Oder sagte man ihm dies etwa, weil zu seiner Zeit die Hermunduren über die Markomannen herrschten? (Externos patiuntur, s. unten). Erst Dio Cassius erfuhr die Wahrheit, daß die Elbe aus den vandalischen Bergen entspringe (LV. 1).

35) Tacitus annal. XII. 29, 30. Histor. III. 5, 21.

36) Dies erhellt aus Tacitus German. c. 42: Marcomannis Quadisque usque ad nostram memoriam reges manserunt ex gente ipsorum, nobile Marobodui et Tudri genus: jam et externos patiuntur. Daher irrt man wohl, wenn man mit Pelzel u. A. annimmt, sie hätten um diese Zeit die republikanische Regierungsform angenommen.

70 n. Chr. bedurfte zur Aufrechthaltung seines Ansehens und seiner Macht, wo nicht der römischen Waffen, doch des römischen Geldes, und wurde dadurch von den Kaisern in Rom abhängig. Daher erklärt es sich, weshalb Domitian, dieser thörichte Tyrann, in seinem unheilvollen Kriege gegen die Daken unter Decebalus, so große Ansprüche auf den Beistand der Quaden und Markomannen machen zu können glaubte, daß er, als sie ihn verweigerten, ihre Gesandten
90 ermorden ließ, und sie selbst im J. 90 mit Krieg überzog. Doch wurde er auch hier, wie sonst fast allenthalben, geschlagen, und erkaufte nun den Frieden von den Daken mit einem jährlichen Tribute, dem ersten, welchen die Römer an barbarische Völker zahlten.

165 Von nun an schweigt die Geschichte 75 Jahre lang, von den Völkern in und um Böhmen. Es gehörte mit zum Ruhme der nachfolgenden Kaiser Nerva, Trajan, Hadrian und Antonin, deren Regierungszeit (von 96 — 161) als eine der glücklichsten Epochen des römischen Reichs gepriesen wird, daß die Barbaren es nicht wagen durften, die Gränzen dieses Reichs mit bewaffneter Macht zu überschreiten. Zwar sind die aus dieser Zeit auf uns gelangten historischen Quellen trübe und unvollkommen, aber sie setzen es dennoch außer Zweifel, daß die Römer auf dieser Seite keiner Gefahr ausgesetzt gewesen. Dagegen bereiteten sich, fern von ihren Gränzen und deshalb unbemerkt, Ereignisse vor, deren Folgen endlich unter dem mehr tugendhaften und gelehrten als kräftigen Kaiser Mark Aurel (162 — 180) dem Reiche selbst Verderben droheten. Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts geriethen nämlich die an der Oder und der Weichsel wohnenden Völker in Bewegung, und drängten auf ihre südlichen und westlichen Nachbarn, welche, theils ohnmächtig zum Widerstande,

theils beutelustig, sich nun auf das Reich warfen;[37] schon 165
ums Jahr 165 n. Chr. wurde die Donaugränze vom Schwarzwalde an bis über Dacien hin von einer Menge, zum Theil neu auftretender, Völker,[38] wie die Hermunduren, Longobarden, Narisker, Markomannen, Quaden, Vandalen, Jutungen, Burier, Jazygen, Astingen, Victofalen, Rhoxalanen, Bastarnen, Alanen, Peukinen und Kostuboken, umschwärmt, überwältigt und geplündert. Einige verlangten, die Waffen in der Hand, in das Reich aufgenommen und angesiedelt zu werden.[39] Der hierauf erfolgte lange und blutige Krieg führt in der Geschichte den Namen des markomannischen: wohl nicht, als ob die Markmannen sich darin als die Hauptmacht bewiesen hätten, obgleich sie wieder von einem eigenen Könige,

37) Jul. Capitolinus in Marco Aurelio cap. 14: Victovalis et Marcomannis cuncta turbantibus; aliis etiam gentibus, quae pulsae a superioribus barbaris fugerant, nisi reciperentur, bellum inferentibus. Es wird angenommen, daß alle diese germanischen und sarmatischen Völker in zwei Bündnisse getheilt waren, das westliche, wo die Markomannen, und das östliche, wo die Victofalen die Hegemonie gehabt hätten.

38) Wenn die Stelle bei Petrus Patricius in den Excerptis de legationibus (im Corpus Byzantinae hist. ed. Labbe, 1648, I. 24), wo von dem Einbruche von 6000 Longobarden und Obiern über die Donau in's Reich, und von deren Niederlage die Rede ist, in diese Zeit gehört, wie es kaum zu bezweifeln: so müssen damals mit den Markomannen zehn Völker verbunden gewesen seyn, da man dem Könige Ballomar zur Unterhandlung des Friedens mit den Römern, noch zehn Abgesandte mitgab, »ex unaquaque gente uno electo.« —

39) Daß der erste Antrieb zu dieser großen Bewegung der Völker von dem im Norden der Karpaten von jeher zahlreichsten und mächtigsten Volke, den Slawen, ausgegangen sey, wird später (im zweiten Buche) bemerkt werden. Nicht aus bloßer Beutelust, sondern aus Noth, als Flüchtlinge, bedrängten damals die Völker das römische Reich.

165 Namens Ballomar, beherrscht wurden, sondern weil ihr Name auf dieser Seite bei den Römern seit Marbod der bekannteste war, zumal da auch Mark Aurel jetzt, wie einst Tiberius, Carnuntum zum Stützpunkte seiner Unternehmungen machte.

Bei Ausbruch des markomannischen Krieges[40] war die Hauptmacht der Römer im Kampfe mit den Parthern in Asien begriffen, daher wurden die im Norikum und in Pannonien angestellten römischen Feldherrn angewiesen, die hereinbrechenden Feinde mit allen Kunstmitteln auf- und hinzuhalten, bis des Kaisers Eidam und Mitherrscher Lucius Verus mit seinen siegreichen Schaaren aus Asien
167 zurückgekehrt seyn würde. Nach dessen Ankunft zogen beide Kaiser ins Feld. Indessen hatten die fremden Völker Pannonien bereits genommen, Illyricum durchzogen, viele Gräuel verübt, die Stadt Opitergium zerstört und Aquileja belagert; und zu der Furcht, welche die Nähe des Feindes in Italien verbreitete, gesellte sich auch noch die Hungersnoth und Pest. Glücklicherweise gelang es den Kaisern,
169 trotz der Niederlage des Lagerpräfecten Furius Victorinus, die Barbaren aus dem Reich hinauszudrängen und zum Frieden zu zwingen; die Quaden, deren König umgekommen war, versprachen sogar, als Nachfolger keinen anzunehmen, der den Römern zuwider wäre.

Aber der Friede wurde nicht lange gehalten; denn
170 kaum waren die römischen Heere abgezogen, so brach der Krieg auf denselben Gränzen mit noch größerer Macht

40) Dieser Krieg bildet bekanntlich eine der dunkelsten und verworrensten Perioden der römischen und deutschen Geschichte, vorzüglich in Hinsicht der Zeitbestimmungen. Die Quellen — Julius Capitolinus, Sextus Aurelius Victor, Eutropius, Eusebius u. a. m. — sind äußerst dürftig und oft widersprechend, und von Dio Cassius, dem Hauptschriftsteller dieser Zeiten, haben sich nur einzelne Bruchstücke und Excerpte erhalten.

wieder aus. Mark Aurel, dessen Mitherrscher gestorben war, 170
konnte der neuen noch drohenderen Gefahr nicht sogleich
begegnen; der Staatsschatz war erschöpft, das Heer durch
die furchtbare Pest vermindert und geschwächt. Daher
drangen die Barbaren wieder tief ins Reich, bis vor 171
Aquileja, und schleppten unzählige Menschen in die Ge-
fangenschaft; ein Schwarm war sogar vom Rheine her bis
nach Italien durchgebrochen, dort aber von den Feldherren
Pompejanus und Pertinax aufgerieben worden. Als end-
lich Mark Aurel selbst wieder ins Feld zog, schlug er die 172
Feinde in wiederholten Treffen, trieb sie über die Donau
zurück und verfolgte sie selbst tief in ihr Land hinein, in
welchem er nun mehre Castelle anlegte, und mit römischen
Kriegern besetzte. Bei einem solchen Einbruche in das
Land der Quaden (zwischen dem March- und dem Gran-
Fluße) gerieth das römische Heer in der Sommerhitze des
Jahrs 174 in ein wasserloses Thal, wo es vom überle- 174
genen Feinde eng eingeschlossen wurde; Krieger und Rosse
verschmachteten vor Durst und Hitze: aber in der höchsten
Gefahr erhob sich schnell ein furchtbares Gewitter; Blitz,
Donner und Regen strömte so anhaltend und heftig, daß
es schien, der Himmel habe plötzlich alle Flammen und
alle Fluthen zugleich über die Erde ergossen, die Blitze
über die auf den Höhen aufgestellten Feinde, den Regen
über das römische Heer, das ihn in Helm und Schild
auffing, und auf solche Art gerettet und gestärkt, die Feinde
völlig schlug und vernichtete. Das Verdienst, diese wun-
derbare Rettung vom Himmel erfleht zu haben, schrieben
zwar die Heiden einem im Heere anwesenden ägyptischen
Zauberer, Namens Arnuphis, einige auch dem frommen
Mark Aurel selbst, die Christen aber der christlichen Me-
litenischen Legion zu, welche später die Legio fulminatrix
genannt wurde.

174 Kaiser Mark Aurel war nun entschlossen, das Land der Markomannen, Quaden und Sarmaten, das heutige Böhmen, Mähren und Oberungarn, völlig zu unterjochen und zu einer römischen Provinz zu machen; er hätte es wahrscheinlich auch vollbracht, wenn die Kunde von des
175 Avidius Cassius Empörung im Oriente ihn nicht eiligst nach Syrien und Aegypten abgerufen hätte. Also änderte er sein Vorhaben, und schloß mit den Donauvölkern Frieden. Zahlreiche Schaaren derselben, und darunter insbesondere viele Markomannen, nahm er ins Reich auf, und siedelte sie in verschiedenen Gegenden an. Uibrigens waren die Friedensbedingungen mit den verschiedenen Völkern verschieden; den gebeugten Markomannen wurden, wie es scheint, die härtesten aufgelegt. Die römischen Castelle in ihrem und der Quaden Lande erhielten eine Besatzung von 20,000 Mann, die von ihnen verpflegt werden mußten; sie selbst aber durften innerhalb einer Meile von dem Ufer der Donau sich nicht festsetzen; zum Verkehr mit den römischen Unterthanen im Norikum und in Pannonien wurden ihnen bestimmte Orte und Tage angewiesen; überdies hatten sie alle römischen Gefangenen und Uiberläufer ausliefern müssen.[41]

So drückende Verhältnisse konnten die Markomannen und Quaden in die Länge nicht ertragen. Sie klagten zuerst über die Gewaltthaten jener römischen Besatzungen, die sie weder in Ruhe ihr Vieh weiden, noch den Acker bauen ließen, sondern viele der Ihrigen, deren sie habhaft wurden, zu Gefangenen machten. Als keine Abhilfe erfolgte, griffen sie abermals zu den Waffen, so daß Mark Aurel, der so eben erst zu Rom einen glänzenden Triumph über sie gefeiert hatte, schon wieder genöthigt war, nach
178 Carnuntum zu eilen, und zum drittenmale den Krieg gegen

41) Dio Cassius l. XXI. c. 15, 19, 20.

sie zu führen. Sie wurden nun zwar wieder in mehreren 180
Schlachten geschwächt und ihr Land anhaltend verwüstet, aber ihre gänzliche Unterjochung gelang nicht. Während dieses Krieges starb Mark Aurel zu Wien, der heutigen Kaiserstadt am 17. März 180. Sein ihm unähnlicher Nachfolger Commodus, der des langen und beschwerlichen Krieges überdrüßig war, schloß endlich wieder den Frieden, unter der Bedingung, daß die Markomannen und Quaden alle im letzten Kriege gemachten Gefangenen, so wie alle römischen Uiberläufer, auslieferten, und sich zu einem bestimmten jährlichen Tribut in Getreide, Waffen und Söldnern an die Römer verpflichteten; daß sie fortan ihre Landtage nur an einem Orte des Landes, monatlich nur einmal, und stets in Gegenwart eines römischen Centurio halten durften; und daß sie weder die Jazygen, noch die Burier, noch auch die Vandalen mit Krieg zu überziehen gelobten. Dagegen wurden von den Römern alle in ihrem Lande errichteten Castelle aufgegeben und verlassen. Doch wurde später das Lästige dieses Vertrags den Markomannen vom Kaiser Commodus erlassen.[42]

So endete der fünfzehnjährige große Krieg, in welchem der Name der Markomannen, fast zufällig, zum letztenmale noch emporglänzte. Zwar erneuerten dieselben in den folgenden zwei Jahrhunderten ihre Einfälle ins römische Gebiet, gleich ihren germanischen und sarmatischen Nachbarn, häufig genug; so in den Jahren 213 unter 213
Caracalla, 233 unter Alexander Severus, 236 unter Maximinus, 254 unter Valerianus, 260 unter Gallienus, wo die Markmannen bis Ravenna vordrangen, 270 unter Aurelianus, wo ihr Sieg bei Placentia in Rom den größten Schrecken verbreitete, 281 unter Probus, 283 unter Carus, 288, 299 und 302 unter Diocletian, und endlich

42) Dio Cassius l. XXII. c. 2.

213 fg. noch im J. 358 unter Conſtantius II. und Julian; auch wurden ſie nicht immer mit den Waffen, ſondern manchmal auch mit Gold zum Rückzuge gebracht: allein dieſe räuberiſchen Einfälle, einförmig in Zweck und Erfolg, waren ohne Größe, ohne Ruhm, ohne hiſtoriſche Bedeutung. Doch wird es auch aus ihnen ſichtbar, wie der unnatürliche Coloß des römiſchen Reiches mit jedem Menſchenalter ſchwächer und ſchwächer wurde, bis er endlich, ſelbſt bei nur leichtem Stoße, in Trümmer ſank. Der römiſche Bürger, von der thätigen Theilnahme an der Verwaltung und Vertheidigung des Staats ausgeſchloſſen, büßte darüber nicht allein ſeinen Gemeinſinn, ſondern auch den alten kriegeriſchen Geiſt und Muth ein; die Legionen, großentheils aus fremden Söldnern beſtehend, rißen alle Staatsgewalt an ſich, ſetzten meuteriſch die Kaiſer ein und ab, und hielten das Reich in der ſteten Gefahr der Anarchie von innen, und der Barbareneinbrüche von außen. Kraftvolle Herrſcher und Feldherren, wie Aurelianus, waren ſelten auf dem römiſchen Throne, der ohne feſte Stütze im Volksleben, nur von zuchtloſen Truppen gehalten, in unaufhaltbaren Verfall gerathen mußte.

Nicht unbemerkt darf es bleiben, daß der Kaiſer Gal-
261 lienus, als er ums J. 261 mit Attalus, dem Könige der Markomannen, Frieden ſchloß, ihm einen Theil von Pannonien einräumte, und ſeine Tochter Pipara zur Ehe nahm, an der er dann mit leidenſchaftlicher Liebe hing.[43] Die Königsnamen des bereits genannten Ballomar und dieſes Attalus dienen zum Beweiſe, daß die Markomannen ihre nationale Selbſtändigkeit unter den Deutſchen fortwährend behaupteten, obgleich es wahrſcheinlich iſt, daß die römiſchen Kaiſer, nach Umſtänden, ſich die Obergewalt

43) Sextus Aurelius Victor, de Caesaribus c. 33, et epit. c. 33. — Trebellius Pollio, de Salonino Gallieno.

über ihre Könige eben so wie über die der Quaden an- 261
maßten.

Seit dem vierten Jahrhunderte nach Christus verliert sich der Name der Markomannen in der Geschichte immer mehr; nur selten und zufällig wird dieses Volkes noch gedacht.[44] Der Grund davon dürfte jedoch nur in der Unzulänglichkeit der auf uns gekommenen historischen Überlieferungen, keineswegs aber in der Annahme liegen, daß sie aus ihrem Vaterlande gedrängt, oder den Alemannen beigezählt worden wären. Denn, daß sie noch im J. 396 396
in ihren alten Sitzen und in ihrer feindlichen Stellung gegen die Römer beharrten, beweist der fast gleichzeitige Biograph des heil. Ambrosius.[45] Fritigil, die Königin der Markomannen, hatte von diesem großen Bischof gehört, und den Wunsch geäußert, von ihm im christlichen Glauben unterrichtet zu werden. Ambrosius sandte ihr einen eigens für sie verfaßten Katechismus, und bat sie dabei, ihren Gemahl zum Frieden mit den Römern zu bewegen. Fritigil brachte es dahin, daß der König in ein Bündniß mit den Römern trat, und begab sich selbst nach Mailand zu dem Bischofe. Doch als sie ankam, war der heil. Ambrosius so eben (am 4. April 397) gestorben. Ob aber das Christenthum schon bei dieser Gelegenheit einige Wurzel in Böhmen gefaßt habe, läßt sich, wegen der großen Stürme, die bald darauf folgten, nicht bestimmen.

Der Einbruch der Hunnen in Europa im J. 375 375
brachte alle damals zwischen der Elbe, der Donau und dem schwarzen Meere wohnenden Völker in ungewöhnliche Bewegung.[46] Das von dem Könige Ermanarich erst kurz

44) Jordanis de rebus Geticis c. 22, ungefähr zum J. 335; und Ammianus Marcellinus l. XXXI. cap. 4, zum J. 376.

45) Paulinus in vita S. Ambrosii ad S. Augustinum scripta.

46) Ammianus Marcellinus XXXI. 4.

375 vorher gestiftete ostgothische Reich am Dnieper stürzte vor ihnen schnell zusammen; und die zwischen dem Dniester und der Theiß wohnenden westgothischen Völker flüchteten, nach einigen verlorenen Schlachten, über die Donau ins byzantische Reich. Was darauf im Norden der Karpaten vorging, verschweigen zwar die höchst dürftigen geschichtlichen Denkmäler dieser Zeit, aber der Erfolg gibt darüber einigen Aufschluß. In weniger als zwei Generationen war die Macht fast aller deutschen, sarmatischen und slawischen Völker zwischen dem schwarzen und dem baltischen Meere, der Donau und dem Rheine, von diesen Barbaren gebrochen, Byzanz und Rom zu schimpflichem Tribut gezwungen. Eine so furchtbare Herrschaft über so tapfere und freiheitliebende Völker kann nur durch unzählige Gewaltthaten, durch unendliches Blutvergießen errungen worden seyn. Daß auch unsere Markomannen der Hunnenmacht erlagen, ist gewiß, obgleich uns keine Geschichte meldet, wann und wie es geschehen ist.

Die Vandalen, und insbesondere ein Zweig derselben, die Silinger, waren seit Jahrhunderten der Markomannen nächste Nachbarn im Osten gewesen; etwa zu Anfange des 5. Jahrh. verließen sie, ohne Zweifel von Slawen und Hunnen gedrängt, ihr bisheriges Vaterland in Masse, und
405 zogen dem Rheine zu. Schon im J. 405 brach Radagais, ein deutscher Fürst, an der Spitze mehrer Hunderttausende von den diesseits der Donau und des Rheins wohnenden celtischen und deutschen Völkern,[47] also auch von Markomannen, in Italien ein, wo er jedoch bald seinen Tod fand. Andere große Schaaren von Vandalen und andern deutschen Völkern setzten im J. 406 über den Rhein und drangen 409 nach Spanien, das sie eroberten und unter sich theilten, bis sie im J. 429 durch die Gothen von

47) Zosimus V. 26. — Orosius VII. 37.

dort verdrängt, nach Afrika überschifften und daselbst ein 430
vandalisches Reich stifteten.

Da nun die Hunnen bereits um das Jahr 430 bis an den Rhein vorgedrungen waren, wo sie mit den Burgundern kämpften,[48] so leidet es keinen Zweifel, daß die ihnen näher gelegenen Markomannen schon früher sich vor ihnen hatten beugen müssen. Der gewaltige Hunnenkönig Roas hatte sie und ihre Nachbarn mit Krieg überzogen, weil sie den Römern Hilfe geleistet hatten.[49] Daher werden auch, und zwar zum letztenmale in der Geschichte, die Markomannen und die Quaden unter denjenigen Völkern genannt, welche der Geißel Gottes, dem furchtbaren Attila (444—453) unterworfen waren.[50]

So hatten zwei der berühmtesten Zweige zweier Hauptvölker des alten Europa, die gallischen Bojen und die deutschen Markomannen, ein jedes gegen vier Jahrhunderte lang, in unserem Vaterlande geherrscht. Wohl waren sie nicht die ersten gewesen, die dieses Land überhaupt bewohnten; das Schwert hatte beiden die Herrschaft darin erworben, das Schwert nahm sie ihnen wieder. Sie machten einem Zweige des dritten Hauptvolks von Europa Platz, den slawischen Čechen, die zwar auch ihr Schwert geltend zu machen wußten, aber von jeher noch mehr Liebe zum Pfluge und zur Sichel zeigten, und deshalb auch länger, bis auf den heutigen Tag, sich darin behaupten.

48) Socratis histor. eccles. VII. 30.

49) Priscus in excerpt. Corp. hist. Byzant. ed. Labbe, I. 47.

50) Historia miscella l. XV.

Zweites Buch.

Böhmen unter den Čechen, vor Verbreitung des Christenthums.

Vom Jahre 451 bis 894.

Erstes Capitel.

Die Čechen in der Urzeit.

Die Slawen, ihre Abkunft, ihre ältesten Sitze in Europa, ihr erstes Auftreten in der Geschichte. Bild des altslawischen Lebens. Ausbreitung der Slawen nach Süd und West. Die Čechen. Zeit und Art ihrer Besitznahme von Böhmen. Kämpfe mit Thüringern, Awaren, Franken. Samo.

Die Gegenden im Osten Europas, vom adriatischen — bis zum baltischen Meere hinauf, und von da durch große und weite Räume bis nach Asien hin, werden seit mehr als einem Jahrtausende zwar von mehren, an Gestalt, Sprache und Sitte verschiedenen Völkern bewohnt: doch ragen darunter an Zahl, Tüchtigkeit und Kraft, die Slawen von jeher so sehr hervor, daß sie auch jetzt, selbst nachdem einige Stämme im Strome der Zeit untergegangen, noch immer der Summe und Macht aller übrigen Völker in diesen Gegenden weit überlegen sind.

Sie selbst scheiden sich jetzt, der Sprache nach, in drei Hauptstämme: den östlichen oder russischen, wozu die Russen und die heutigen Bulgaren, — den südwestlichen oder illyrischen, wozu die Serben, Kroaten und Winden, — und den nordwestlichen oder lechischen, wozu die Polen, die Čechen oder Böhmen und Mährer mit den Slowaken, und die meist unter-

— gangenen Slawen in Norddeutschland gehören. Obgleich die Sprachunterschiede dieser Stämme nicht so bedeutend sind, daß sie die ursprüngliche Stammeseinheit verdecken könnten: so sind doch die sie bedingenden, der Sprache tief eingeprägten Charaktere uralt und vorgeschichtlich.

Der indoeuropäischen Völkerordnung angehörend, und daher den alten Thraken, Griechen, Lateinern, Galliern, Deutschen und Lithauern in Europa, den Indern, Persern, Meden und Armeniern in Asien verwandt, waren die Slawen schon im graueſten Alterthume, in einer Zeit, wohin kein historisches Denkmal reicht, in Europa weitverbreitet. Und doch treten sie, unter diesem Namen, erst im 5. Jahrhunderte nach Christus, in den Zeiten der großen Völkerwanderung, auf dem Schauplatz der Weltgeschichte auf. So unvollständig, unvollkommen und von Zufällen abhängig ist dieser Schauplatz!

Gewöhnlich traten die alten nordeuropäischen Völker erst dann in die Geschichte ein, wenn sie mit den ältesten Pflegern derselben in Europa, den Griechen und Römern, in unmittelbare Berührung kamen; insbesondere wenn sie, krieg- und raublustig, mit den Waffen in der Hand, die Gränzen der damals civilisirten Länder zu überschreiten drohten; oder aber, wenn die Reihe an sie kam, von den herrschsüchtigen Römern unterjocht zu werden. Jedesmal war es das Schwert, was der damaligen Geschichte die Augen öffnen, und den Namen eines neuen Volkes in ihre Blätter mit Blut einzeichnen mußte. Denn Männer, die nach Leben und Sitten ferner Völker um ihrer selbst willen geforscht hätten, gab es stets nur wenige im Alterthume, das noch keine cosmopolitischen, sondern nur nationale Gesinnungen kannte.

Daher wird es begreiflich, wie es kommen konnte, daß die Slawen, trotz ihrer großen Zahl und ihrer uralten Sitze in Europa, dennoch erst so spät geschichtlich wurden.

Denn erstens lagen ihre alten Hauptsitze, im Norden der Karpaten, von der Weichsel bis zum Don hin, den Griechen und Römern zu fern und unzugänglich, und boten nichts dar, was ihre Neugierde mächtig hätte anziehen können. Dann waren sie von jeher, nicht, wie die Deutschen und Sarmaten, ein eroberndes, kriegerisch-nomadisches Volk, sondern friedliebend, an feste Wohnsitze gewöhnt, dem Ackerbau, der Viehzucht, den Gewerben und dem Handel ergeben.[1] Auch war der ganze Stamm weder durch ein gemeinsames Oberhaupt, noch durch irgend ein politisches Band zur Einheit verbunden. Im Gefühle gemeinsamer Abstammung nannten sie sich zwar untereinander Serben, d. i. verwandte Leute, und wurden auch von ihren westlichen Nachbarn mit dem allgemeinen Namen Wenden bezeichnet: im Uibrigen aber verlor sich die ganze Nation in einer Menge kleiner Localnamen.

Die Slawen waren, ihrem Körperbaue nach, hochgewachsen und gewandt, ihre Gliedmassen rund, derb und kräftig; die Augen dunkelblau, die Haare hellfarbig; gegen allerlei Ungemach, Hitze und Kälte, Durst und Hunger, waren sie weniger empfindlich als ihre Nachbarn,

1) Das Eigenthümliche in der Lebensweise, den Sitten und Gewohnheiten der ältesten Slawen ist allerdings minder bekannt, da sie keinen so fleißigen und treuen Schilderer ihres ganzen Volkslebens, wie z. B. die Gallier an Julius Cäsar, die Deutschen an Tacitus, erhalten haben; und wir müssen uns daher begnügen, nur ein allgemeines Bild davon, wie es aus zerstreuten unverwerflichen Zeugnissen der Alten und aus deren Combination mit dem zum Theil späteren Sachbestande geschöpft werden kann, hier zu entwerfen. Was die Origines Slavicas betrifft, folgen wir größtentheils den Ansichten des gründlichsten und vielseitigsten Forschers P. J. Šafařik, dessen neuestes Werk, in böhmischer Sprache, »Starožitnosti slowanské,« Prag 1836 fg., diesfalls Epoche macht. Vgl. auch Časopis českého Museum, 1834, I. 23—57.

— und daher lange ausharrend im Mißgeschick. Mit dem Wasserelemente zeigten sie sich vertraut, als gute Schwimmer und Taucher. Uiber ihre älteste Art, sich zu kleiden, hat sich keine Angabe erhalten.

Als friedliebendes ackerbauendes Volk hatten sie, wie es scheint, von jeher keine feste Kriegsverfassung, denn so tapfer sie sich auch zeigten, so führten sie die Waffen doch fast nie zum Angriff, sondern nur zur Vertheidigung; und stritten auch nicht zu Pferde, sondern zu Fuß, schildbewaffnet. Heerführer (woiewody) wurden bei ihnen nur für die Zeit des Krieges erwählt; ihre Macht hörte im Frieden auf. Indeß machten das kriegerische und seeräuberische Volk der Wilten und der Zweig der Anten hierin eine Ausnahme.

Ihre älteste Civilverfassung war, so weit wir sie kennen, die eines noch in der Kindheit begriffenen, harmlosen Volkes. Da bei ihnen ursprünglich weder die erbliche Fürstengewalt, noch ein Unterschied der Stände bekannt waren,[2] so wurden von jeher die Aeltesten (staršj, starosty) der Gemeinden mit der Sorge für das Gemeinwohl und mit der Handhabung der Gerechtigkeit beauftragt.[3] Die Versammlung der Staroſten

2) Schnitzler, La Russie, la Pologne et la Finlande (Paris. 1835), pag. 13: Il faut renoncer à cette opinion vulgaire, que les mots de Slaves et Esclaves sont synonymes: tout au contraire, la race slavonne est une race libre, long-temps indocile à porter le joug et primitivement démocratique. C'est par son melange avec d'autres races, comme en Russie avec les Scandinaves, les Finnois et les Tatars, ou par des emprunts faits à des voisins plus façonnés à l'obéissance, comme la Pologne en fit, au temps de la réunion, à la Lithuanie despotique, que la servitude s'introduisit parmi eux et que le peuple, courbé sous l'autorité des boïars, perdit peu à peu cette fierté sauvage qu'il tenait de la nature, et cet esprit d'égalité qui en dérivait.

3) Procopius de bello Gothico l. III. cap. 14. — Constantinus Porphyrogen. de Thematibus II. 29.

entschied über die Angelegenheiten eines ganzen Stammes; doch übten die Priester, als Erforscher des göttlichen Willens, auf sie den größten Einfluß aus. Die althergebrachten Gesetze (zákony), waren religiösen Ursprungs; der Besitz erblich und theilbar. Sklaverei war unbekannt. Größere Grundbesitzer (lechy, šlechtici) erlangten frühe ein größeres Ansehen im Volke; sie wurden Staroſten, nicht sowohl durch ihr Alter, als durch den überwiegenden Einfluß ihres Vermögens und ihrer Erfahrung. Und dieser Einfluß, und die Würde, erblich fortgesetzt durch mehre Generationen, machten endlich, nach dem Beispiele benachbarter Völker, die ersten Knězen oder Fürsten unter den Slawen aufkommen. Daher sowohl die große Zahl als die beschränkte Gewalt der Letzteren bei allen slawischen Stämmen in jener Zeit, wo sie zuerst auf einem größeren historischen Schauplatze erschienen.

Schon in der ältesten Zeit finden wir die Slawen an feste Wohnsitze gewöhnt. Sie bauten sich Hütten von gezimmertem Holz, und zwar am liebsten in Wäldern, an unzugänglichen Orten, an Seen, Sümpfen und Moräſten, wo ein feindlicher Uiberfall weniger zu besorgen oder leichter abzuwehren war. Doch lernen wir bei den Budinen, einem ohne Zweifel slawischen Volke, durch Herodot schon im 5. Jahrhunderte vor Christus auch eine große Stadt kennen,[4] ganz von Holz gebaut, mit Tempeln

4) Herodoti lib. IV. c. 108. — Die Beweise für die Slowenität der Budinen und Neuren Herodots führt Sſafařik in seinem oben angeführten Werke über die Alterthümer der Slawen. — Herodot nennt die Stadt Gelonos, von den zu den Budinen übersiedelten griechischen Coloniſten, Geloni genannt. Sollte die Wahrheit nicht mehr in der Uibersetzung liegen? Budin ist einer der häufigſten slawischen Ortsnamen noch heutzutage. Nannte man das Volk nicht etwa im Slawischen Budini, nach seinen Wohnplätzen?

— von Holz und hohen hölzernen Befeſtigungswerken. Wohl mögen auf dieſe frühe Civiliſation der Slawen, die uns ſpäter auch noch im karolingiſchen Zeitalter überraſchend entgegentritt, die älteſten griechiſchen Colonien am Dneprfluße wohlthätigen Einfluß genommen haben; wie denn auch jener Städte- und Tempelbau wirklich den zu den Budinen überſiedelten griechiſchen Coloniſten zugeſchrieben wird.

Die Lebensweiſe und die Sitten der alten Slawen werden von allen gleichzeitigen Schriftſtellern, ſowohl Griechen als Deutſchen, vortheilhaft geſchildert. Sie waren ein friedfertiges, fleißiges, gutmüthiges und argloſes Volk;[5] gaſtfrei bis zur Verſchwendung; gegen Kriegsgefangene und fremde Ankömmlinge milder, als es im Geiſte jener Zeiten lag; aber auch, aus Rechthaberei, ſtets uneinig unter einander, durch augenblickliche Eindrücke leicht erregbar. Die Keuſchheit und Treue der ſlawiſchen Weiber erſchien den Griechen ſogar übernatürlich und bewundernswürdig. Geſang, Muſik und Tanz waren des Volkes Hauptbeluſtigung. Die Nahrung beſtand meiſt aus Feldfrüchten; Mehlſpeiſen, Hirſe und Heidekorn waren Lieblingsgerichte; ein Lieblingsgetränk der Meth (med); und das Bier ſchon in älteſter Zeit ſo gebräuchlich, daß man es ſchlechthin das Getränk, piwo, nannte. Der Pflug (plug), urſlawiſch in Wort und Sache, ging von ihnen zu den Deutſchen über; auch den Namen des Brodes, chlieb (goth. hlaib), nahmen einſt die Gothen von ihnen an.

Die Religion der Slawen war der Cultus perſonificirter Naturkräfte. Man glaubte an Einen höchſten

5) Procopius de b. Goth. l. c. — Mauricii Strategicon l. XI. c. 5. — Adamus Bremensis hist. eccles. l. II. c. 13. — Helmoldi hist. Slav. etc. —

Gott, Boh, den Schöpfer der Welt, den Urquell des Lichtes und des Blitzes.[6] Dieſer höchſte Gott erhielt, wie es ſcheint, bei den verſchiedenen Stämmen verſchiedene Namen; Perun war der bekannteſte. Uiberdies verehrten ſie eine Menge Dämonen, Diasi genannt, männliche und weibliche, gute und böſe; die letzteren hießen Biesi. Nicht allein jede Naturerſcheinung, ſondern auch menſchliche Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen wurden von der Einwirkung ſolcher Diaſen hergeleitet. Opfer und Gebete mit beſonderen Ceremonien waren bei ihnen gebräuchlich; auch glaubte man ſowohl an die Fortdauer der Seele, als an eine gerechte Vergeltung nach dem Tode.[7] Dieſer urſprüngliche Typus der ſlawiſchen Naturreligion wurde im Verfolg der Zeiten mannigfach modificirt, indem man ſich manche religiöſe Ideen fremder Völker aneignete. So ſcheinen die Göttinen Prija oder Lada (Venus) und Ziwa (Ceres) dem griechiſchen, Swatowit (der Kriegsgott) dem germaniſchen oder celtiſchen Cultus entlehnt worden zu ſeyn. Man baute, wenigſtens in ſpäterer Zeit, Tempel mit Götzenbildern; Prieſter, die jedoch keinen beſonderen Stand im Volke bildeten, beſorgten die Opfer und die heiligen Gebräuche, und ſuchten den Willen der Götter zu erforſchen. Das Hauptmittel dazu war das Looſen.

6) Procopius de b. G. III. c. 14. Slavi — unum deum, fulguris effectorem, dominum hujus universitatis solum agnoscunt. — Helmold l. I. c. 84: Inter multiformia deorum numina, quibus arva, silvas, tristitias atque voluptates attribuunt, non diffitentur unum deum in coelis, ceteris imperitantem.

7) Cosmas chron. Boh. III. 197. — Der ohnehin unbeſtimmte Widerſpruch Ditmars von Merſeburg hält nicht Stich gegen die Beweiſe, welche, nebſt dem Zeugniſſe des Cosmas, der Geiſt und Zuſammenhang der ganzen ſlawiſchen Mythologie darbietet.

— Dies ist das Bild, welches die kargen und großentheils trüben Quellen — denn Fremde, ja Feinde lieferten sie — uns von dem Leben und Wesen der ältesten Slawen haben auffassen und schildern lassen. Es ersetzt durch Züge wahrer Humanität, was ihm an äußerem Glanz und Ruhm abgeht.

In der That haben die slawischen Stämme, inmitten kriegs- und raublustiger Völker, der Deutschen und Celten im Norden und Westen, der Scythen und Sarmaten im Osten, Jahrhunderte lang eine größtentheils passive Rolle gespielt. Oft mögen einzelne dieser Stämme von ihren Nachbarn, zumal den deutschen Gothen und den sarmatischen Alanen und Jazygen, unterjocht oder zinspflichtig gemacht worden seyn, oft auch ihre Dränger wieder verjagt haben. Die Thatsache ist außer Zweifel, obgleich uns alle nähere Kunde darüber fehlt. Der Name der „Sklaven" ist ein bleibendes Denkmal der von den deutschen Stämmen gegen kriegsgefangene Slawen geübten Barberei; derjenige der „Anten" (Helden, Riesen), im gothischen Munde, ein vergessenes, der hohen Tapferkeit eines slawischen Stammes.

160 Die große Bewegung der Völker im Norden der Karpaten, welche den langen markomannischen Krieg unter dem Kaiser Mark Aurel veranlaßte, kann dem dort wohnenden Hauptvolke, den Slawen, nicht fremd geblieben seyn. Es scheint vielmehr, daß sie selbst den eigentlichen Herd und Grund dieser Bewegung bildeten; daß sie, eine zeitweilige Uiberlegenheit ihrer Waffen über die benachbarten Deutschen und Sarmaten benützend, diese nach Westen und Süden zurückdrängten und sich mehr und mehr auszubreiten anfingen. Denn von nun an gewinnt der Norden Europa's eine neue Gestalt; neue Völker, wie die Franken und Sachsen, treten darin auf, und drängen immer heftiger gegen das römische Reich, während bald

darauf in ihrem Rücken ſlawiſche Wilten ſich weſtlich bis in die Niederlande und nach England hinüber den Weg bahnten.[8]

Nachdem die Slawen in ihren Urſitzen lange Zeit mit wechſelndem Glücke gegen die Gothen angekämpft hatten, wurden einige Zweige derſelben zuletzt um das Jahr 350 nach Chriſtus von dem unternehmenden Könige Ermanarich abhängig. Doch bald wurde auch dieſer Gothen Uibermacht in jenen Gegenden für immer gebrochen. Denn ſchon 375 brachen, wie bereits oben geſagt wurde, die Hunnen in Europa ein; der geſchlagene Ermanarich ſtürzte ſich in ſein eigenes Schwert, und ſein Volk flüchtete nach Südweſt vor dem furchtbaren Feinde. Es iſt wohl kaum zu zweifeln, daß die eben ſo ſchlauen als wilden Hunnen[9] die feindlichen Verhältniſſe zwiſchen den Slawen und den Deutſchen überhaupt gekannt und ſich dieſelben zu Nutzen gemacht haben, indem ſie ſich mit den erſteren verbanden, um dieſe, die Stärkeren und daher Gefährlicheren zu überwältigen, und dann über beide zu gebieten. Denn obgleich die höchſt dürftigen Denkmäler dieſer Zeit darüber ſchweigen, ſo ſpricht doch der ganze Verfolg der Geſchichte für dieſe, in der Natur menſchlicher Verhältniſſe gegründete Anſicht. Schon im Jahre 376 waren alle Länder im Norden der Karpaten, vom ſchwarzen Meere bis zur böhmiſchen Gränze hin, in einer neuen bis dahin unerhörten Bewegung.[10] Es waren dies eben

8) Julius Capitolinus in Marco Aurelio cap. 14: — „aliis etiam gentibus, quae *pulsae a superioribus barbaris fugerant*, nisi reciperentur, bellum inferentibus.“ — Vergl. P. J. Šafařik Starožitnosti slowanské.

9) Hunni, in conjectura sagaces. Ammian. Marcellin. XXXI. 3.

10) Ammian. Marcellinus XXXI. 4. Dum aguntur haec in externis, novos majoresque solitis casus versare gentes Arctoas, rumores terribiles diffuderunt; per omne quidquid ad Pontum a Marco-

376 diejenigen Länder und Gegenden, worin Slawen, Deutsche und Sarmaten einander seit Jahrhunderten bekämpft hatten. Daß aber eben um diese Zeit ein entscheidender Wendepunct hier eingetreten sey, kann nicht geläugnet werden. Die deutschen Völker verließen diese Gegenden schon im 4. Jahrhunderte gänzlich, und drängten nach Westen und Süden; von den sarmatischen zogen nur die Alanen mit, die übrigen erlagen den slawischen Waffen und lösten sich nach und nach in die slawischen Völker auf; diese aber wurden seit der hunnischen Epoche fast alleinige Herren und Bewohner jener ausgedehnten Gebiete. Wie die kurze Herrschaft der Hunnen über die Deutschen, Slawen und Sarmaten beschaffen, an welche Formen und Bedingungen sie geknüpft gewesen sey, läßt sich freilich nicht mehr bestimmen: doch scheint das Verhältniß der Slawen zu diesen Weltbedrängern ein näheres und freundschaftlicheres gewesen zu seyn, als das der Andern. Denn schon zu Attila's Zeiten sah man die Hunnen slawische Sitten und Gebräuche annehmen und sich slawischer Gewerbserzeugnisse bedienen:[11] was aber das bedeutendste ist, sämmtliche Slawen gewannen in der hunnischen Epoche an kriegerischem Geist und an Fertigkeit im Führen der Waffen. Von der Abwehr gingen sie jetzt zum Angriff über, drängten nach Außen und wurden selbst Eroberer. Als solche konnte sie die Geschichte jener Zeiten, so dürftig und ohnmächtig sie auch war, nicht länger ignoriren.

Gleichwohl hat nur von ihrem Vordringen nach Süden eine bestimmtere historische Kunde sich erhalten. Nur hier läßt es sich nachweisen, wie sie, im steten Kampfe

mannis praetenditur et Quadis, multitudinem barbaram abditarum nationum vi subita sedibus pulsam, circa flumen Istrum vagari cum caritatibus suis disseminantes.

11) Wir erinnern nur an das medum (med), und an die strava (das Todtenmahl) bei den Hunnen.

mit den Byzantinern, den Bulgaren, Awaren und andern Völkern, nach und nach nicht allein die Donau und den Hämus überschritten, sondern in der Folge selbst bis an die Spitze des Peloponnesus vordrangen. Waren auch ihre Züge nicht so schnell und stürmisch, wie die der anderen Völker, so waren doch ihre Wirkungen nachhaltiger und für die Länder, wohin sie kamen, ersprießlicher. Die Nomadenschwärme der Scythen, Sarmaten, Hunnen und Awaren kannten keine andere Heimath, als die beweglichen Karren, welche ihre Weiber und Kinder trugen, kein anderes Eigenthum als das ihrer Heerden; sie flogen daher von Land zu Land, von Ort zu Ort, und hinterließen keine anderen Spuren ihres Daseins, als die der Verwüstung, bis es der neueren Ordnung der Dinge in Europa gelang, sie entweder zu civilisiren, oder gänzlich zu vertilgen. Die Slaven dagegen nahmen, als ein fleißiges ackerbauendes Volk, jedes Land in bleibenden Besitz, schlugen daselbst ihre Heimath auf, vertheilten die Felder als Eigenthum unter sich und bauten sie an; daher sie sich auch in allen von ihnen besetzten Länderstrichen Jahrhunderte lang, und in den meisten bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Die Geschichte der ersten Ausbreitung der slawischen Stämme gegen Westen liegt dagegen, bei dem Mangel historischer Quellen, gänzlich im Dunkeln, und läßt gelehrten Vermuthungen freien Spielraum. Es fehlte nicht an Schriftstellern, die da behaupteten, daß Deutschlands östliche Hälfte, vom Ausfluße der Elbe bis ans adriatische Meer hinüber, von jeher von Slawen bewohnt war, und daß daher von Einwanderung derselben in diese Gegenden keine Rede seyn könne. Es muß auch wohl zugestanden werden, daß einige Zweige derselben schon in der ältesten Zeit bis an die mittlere Donau und bis ans adriatische Meer verbreitet waren, und von dort erst durch den Ein-

— bruch der Gallier im 4. Jahrhunderte vor Christus nordöstlich über die Karpaten zurückgedrängt wurden. Doch läßt die Annahme, daß die Slawen, etwa unter der Botmäßigkeit der Gallier und dann der Deutschen, die Gegenden im Osten der Elbe fortwährend bewohnt hätten, sich durch kein altes Zeugniß begründen. Gewisser ist das, was über ihr westliches Vordringen in den Zeiten des großen markomannischen Krieges und des Hunnen-Einbruchs gesagt wurde.

Daher ist auch der Zeitpunct der Einwanderung der Čechen in Böhmen durch keine alte Angabe festgestellt. Im Volke selbst hat durch mündliche Uiberlieferung sich darüber nichts erhalten; denn obgleich Čechs kriegerischer Einzug ins Land noch im 9. Jahrhunderte in den Volksgesängen der Böhmen gefeiert wurde, so gab doch schon zwei Jahrhunderte später der älteste böhmische Chronist, Cosmas († 1125), mit seiner Schilderung der Urböhmen den Beweis, daß die Böhmen seiner Zeit sich schon für die Aborigines dieses Landes ansahen, die kurz nach der allgemeinen Sündfluth, in des Urvaters Čech Geleite, in dieses noch von keines Menschen Fuß betretene Land gekommen wären; und diese Ansicht erhielt sich hier so lange, bis ein fleißigeres Studium der altclassischen Literatur seit dem 15. Jahrhunderte ihren Ungrund zeigte, und die Böhmen mit den einstigen Bojen und Markomannen in ihrem Vaterlande bekannt machte. Seitdem wurden aber von verschiedenen Schriftstellern die verschiedensten Jahre (zwischen 278 bis 644 nach Christus) als der Zeitpunct jener Einwanderung angegeben.[12]

12) Einige dieser Angaben, die nicht aufs Gerathewohl, sondern mit scheinbar wissenschaftlichem Grunde aufgestellt wurden, müssen wir beleuchten, bevor wir unsere eigene Ansicht darüber erklären. Thunmann glaubte (in seinen Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker, Berlin 1772,

Bei dem so völligen Mangel an bestimmten Nachrichten, erlangen selbst einige Länder- und Völkernamen, welche der böhmische Sprachgebrauch bewahrt hat, ein

S. 123, 125) die Besitznahme Böhmens und Mährens durch die Čechen mit größter Wahrscheinlichkeit ins J. 534 setzen zu können. Er gründete diese Ansicht auf eine Stelle des vermeintlichen Einhard bei Adam von Bremen (hist. eccles. I. 4), der zufolge, nach dem Falle des alten Thüringerreiches, die Sachsen den östlichen Theil des von ihnen den Thüringern abgewonnenen Landes zinspflichtigen Colonisten eingeräumt hätten. Aber wie richtig auch letztere Thatsache, und wie geneigt man seyn mag, in jenen Colonisten Slawen zu erblicken: so kann man doch dieses auf ein kleines Gebiet beschränkte Ereigniß um so weniger auf die allgemeine erste Ansiedlung der Slawen im nördlichen Deutschland beziehen, als nach eben derselben Quelle die slawischen Obodriten in jener Zeit bereits im heutigen Meklenburg ansäßig und der Sachsen unmittelbare Nachbarn waren. Der im J. 865 verstorbene Fulder Mönch Rudolf, von welchem (nicht von Einhard, s. Pertz monum. histor. German. I. 338, 339. II. 674, 675) jene Stelle herrührt, hatte dabei offenbar nur die Gegenden zwischen der Unstrut, der Saale und der Elbe im Sinne; seine Worte berühren die große Slawenansiedlung am rechten Ufer der Elbe nur insofern, als sie die Existenz der Obodriten daselbst im J. 534 schon voraussetzen. — Leider hat schon unser verdiente vaterländische Geschichtforscher Pelzel sich durch Thunmann verleiten lassen (1782), Böhmens Einnahme durch die Čechen erst ins J. 534 zu setzen. Später in s. Nowá kronika česká (1791) kam er zwar davon zurück: aber Dobners Versehen führte ihn wieder irre, so daß er nicht allein den gothischen Theodorich, sondern nach ihm noch Longobarden und Vandalen in Böhmen herrschen, und gleichwohl die Čechen schon um 500 sich daselbst festsetzen ließ. — Die anderen zwei fleißigen Geschichtforscher Böhmens, Dobner und Pubička, nahmen an, daß die Čechen dieses Land noch vor Ausgang des fünften Jahrh. besetzt haben. Aber ein fast unerklärbares Versehen des ersteren führte sie beide zu sonderbaren Mißgriffen. Dobner band nämlich zwei Stellen des wichtigsten Quellenschrift-

— nicht unbedeutendes hiſtoriſches Gewicht. Noch immer nennt der Böhme Schleſien das Land der Silinger, (Silezi, Slezi); Oeſtreich das der Nakaten (Rakausi); und das Rieſengebirge heißt ihm noch heutzutage das Gebiet der Korkontier (Krkonoše). So erhielt er, ohne es ſelbſt zu wiſſen, das Andenken an drei Völker, welche dieſe Gebiete ſchon im zweiten Jahrhunderte nach Chriſtus Geburt bewohnten. [13] Gewiß hat er dieſe Namen

ſtellers dieſer Zeiten, Jordanes, ganz irrig zuſammen, — in ſ. Prodromus annal. Hayec. pag. 137: *(A)* „Non fuit in parte occidua gens, quae Theodorico aut amicitia aut subjectione non deservierit, *(B)* sub cujus dextra saepe Vandalus jacuit, stetit sub pretio Marcomannus, Quadorum principes in servitutem redacti sunt," — und folgerte daraus, wie auch Pubička und Pelzel, daß der große Gothenkönig Theodorich (alſo noch ums J. 493) über die Markomannen in Böhmen geherrſcht habe. Die erſte Hälfte jenes Satzes *(A)* ſteht nun aber bei Jordanes im 58ten Capitel, die zweite *(B)* im 16ten, und dieſe hat nicht auf Theodorich, ſondern überhaupt auf die Gothen im 3. Jahrh. Bezug. Die böhmiſchen Markomannen werden ſeit den Zeiten Attila's, in deſſen Völkergefolge wir ſie zum letztenmale auftreten ſehen, nirgends mehr genannt, (— denn was Hrabanus Maurus im 9. Jahrh. und ſpäter noch Helmold von Markomannen ſchrieben, gehört nicht hieher;) und Theodorichs Gewalt hat ſich wohl nie bis nach Böhmen herein erſtreckt. Uiberhaupt findet ſich in allen Quellen dieſer Zeit nicht die geringſte Angabe, die mit gutem Grunde auf Böhmen und ſeine Bewohner in den Jahren 451—494 bezogen werden könnte; nicht bei Eugippius im Leben des heiligen Severin, noch bei Jordanes oder Paulus Diaconus, noch bei anderen minder bedeutenden Schriftſtellern. Wie wichtig auch die einzelnen Ereigniſſe in dieſem Zeitraum geweſen ſeyn mögen, für die Geſchichte unſeres Landes ſind ſie gänzlich verloren.

13) Alle dieſe drei Völker lernen wir durch den beſtunterrichteten Geographen des Alterthums, Claudius Ptolemäus, in den durch den böhmiſchen Sprachgebrauch ſelbſt bezeichneten Sitzen

weder von fremden Völkern, die sich ihrer nicht bedienen, entlehnt, noch auch in späterer Zeit aus der gelehrten Rüstkammer hervorgeholt, sondern schon aus dem ursprünglichen Sachbestande selbst geschöpft. Folglich war er diesen Gegenden schon zu jener Zeit nahe gerückt, wo dieser Sachbestand noch dauerte, wo Silinger, Korkontier und Rakaten dieselben noch in Besitz hatten. Die ersteren, ein Zweig der Vandalen, verließen bekanntlich Schlesien schon im 4. Jahrhunderte; von den letzteren ist seit dem 2. nirgends mehr die Rede.

Daß slawische Stämme sich im oberen Odergebiete schon im 4. Jahrhunderte von Osten her ausgebreitet haben, kann daher mit keinem Grunde in Zweifel gezogen werden. Um so näher liegt die Annahme, daß ihre tapferen Vorkämpfer im Westen schon um dieselbe Zeit Versuche zur Unterwerfung und Besetzung dieses Landes gemacht haben; Versuche, die nach der Hunnenepoche, insbesondere nach den Ereignißen der Jahre 450 und 451, den vollsten Erfolg haben mußten.

Um das drohende Bündniß der westeuropäischen Völker 450
unter Aëtius zu zerstören, zog Attila im J. 450 mit seinem Heere, das von Einigen auf 500,000, von Anderen auf 700,000 Mann geschätzt wurde, nach Frankreich. In diesem Weltheere befanden sich, außer den Hunnen, auch alle diesem furchtbaren Eroberer unterworfenen deutschen und sarmatischen Völker; doch werden darunter nur die Ostgothen, Gepiden, Heruler, Turcinliger, Rugen, Sciren, Quaden, Markomannen, Sueven, Thüringer, Burgundier,

kennen. Daß Silezi nur die slawische Namensform für Silingi ist, wird kein Kenner der slawischen Etymologie in Zweifel ziehen; vgl. poningi und penězi, kuningi und knězi, Waringi, Wariazi u. s. w. (Časopis česk. Museum, 1834, I. 41, 42). Wir finden die Silingen, mit den Vandalen, im J. 411 schon in Spanien herrschend.

450 Bructerer und ein Theil der Franken namentlich aufgeführt. Daß so ungeheure Heermassen sich in mehren breiten Säulen westlich fortbewegten, ist nicht zu bezweifeln; das Hauptheer aber, unter Attila selbst, zog durch Böhmen, [14] und kehrte wohl auch, nachdem es in den catalauniſchen Feldern (Chalons an der Marne) die größte Schlacht, die das Alterthum je gesehen, verloren hatte,
451 im folgenden Jahre über Böhmen wieder nach Ungarn zurück, wo der Hunnenkönig seinen Hauptsitz hatte.

Unmöglich können die Durchzüge eines so furchtbaren, an das Zerstören gewohnten Heeres, ohne Folgen geblieben seyn. Die von den Bojen in Böhmen einst angelegten Städte fanden, wo nicht schon früher, doch gewiß in dieser Völkerfluth ihren Untergang; und die Reste der Markomannen, die mit Attila westlich gezogen waren, kehrten wohl schwerlich in ihre Heimath zurück. Doch dem sei, wie es will; unverkennbar ist, seit dieser Zeit, die neue Gestaltung der Dinge in unserem Lande. Das Jahr 451 bildet daher den Wendepunct der böhmischen Ereigniße; es beginnt die Epoche, worin die slawischen Völker in dem bisherigen Bojen- und Markomannenlande die Uibermacht erhielten, und bald auch dessen alleinige Herren und Bewohner wurden.

Der slawische Kriegesfürst Čech, der Eroberer Böhmens, lebte demzufolge in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Nach der alten Volksüberlieferung kam er aus Chrowatien, einem Theile des alten Serbenlandes

14) Dobner im Prodromus annal. Hayec. pag. 130, 131, 151. Luden Geschichte des teutschen Volkes, II. Bd. S. 413.— Der Hauptbeweis liegt in des Eugippius vita S. Severini, welche es deutlich angibt, daß die römischen Städte und Colonien im heutigen Oestreich in den Zeiten Severins noch unversehrt waren.

im Norden der Karpaten; [15] über drei Flüße zog er mit 451
seinem Heere in dies „geſegnete Land.“ [16] Die ſchwachen Reſte der Bojen und Markomannen, welche Attila's verheerenden Zug überlebten, unterwarfen ſich ſeiner Herrſchaft; [17] daſſelbe thaten wohl auch jene ſlawiſchen Zweige,

15) Dalimils böhm. Reimchronik, Cap. 2: „W Srbském gazyku gest země, gjžto Charwaty gest imě; w téi zemi bieše lech, gemuž imě bieše Čech“ u. ſ. w. — Die Descriptio civitatum et regionum ad septemtrionalem plagam Danubii aus dem 9. Jahrhundert, in einem Münchner Codex des 11. Jahrh. ſagt: „Zeruiani tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint, et originem, sicut affirmant, ducant.“ — Serbenland iſt hier gleichbedeutend mit Slawenland; und dieſes Chrowatien, das Vaterland der Čechen, das Belochrowatien des Constantinus Porphyrogenneta (de admin. imper. cap. 30, 31 etc.), lag im Norden der Karpaten, und verlor dieſen Namen mit der politiſchen Selbſtändigkeit erſt im 10. Jahrhunderte. Spätere Schriftſteller, unkundig der alten Verhältniſſe, ließen die Čechen aus dem heutigen Kroatien herkommen! —

16) Das Gedicht von Libuſſa's Gerichte (Saud Libušin), ein Denkmal des 9. Jahrhunderts, enthält einen Refrain, der für die alte Sage höchſt bedeutend iſt: „ienže pride s plky s Čechowými w sieže žirné wlasti pres tri reky.“ Es hält jedoch ſchwer zu beſtimmen, welche Flüſſe da gemeint ſind.

17) Dies folgt ſchon aus der Uiberlieferung mancher fremden altgalliſchen Fluß- und Bergnamen in Böhmen, wie z. B. des Řip, der Elbe, der Iſer, der Fuldaha (Wltawa, Moldau); man darf ſogar annehmen, daß auch manche bojiſche Stadt ſich nach Attila's Tode wieder erhob, wenn man die nichtſlawiſchen Städtenamen von Brünn und Beraun (Brno, Beron) in den galliſchen Bern, Verona, Virunum wieder erkennt, und die böhmiſchen Tyne oder Teyne mit dem altgalliſchen Dunum, dem engliſchen Town u. ſ. w. vergleicht. Da nun kein Volk ſich und das Seine freiwillig dem Feinde überläßt, ſo kann auch die Herrſchaft der Čechen über jene fremden Völkerreſte nur mit Waffengewalt begründet worden ſeyn.

453 welche ſchon vor ihm ins Land gedrungen waren. Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß der Name der Čechen urſprünglich nur von ſeinem Gefolge geführt wurde, und erſt dann auf das ganze Volk und Land überging, [18] als dieſes in Folge ſeiner politiſchen Einigung, auch zur nationalen Einheit gelangte.

Nach Attila's Tode im Jahre 453 löſte, durch den Streit ſeiner Söhne, das hunniſche Weltreich ſich auf; die deutſchen und ſlawiſchen Völker ſetzten ſich in Freiheit, die Hunnen wurden von ihnen abhängig und verſchwanden bald gänzlich aus der Geſchichte. Im Norden der Donau entſtanden, gleichzeitig mit dem Čechenſtaate, allenthalben neue Reiche, doch meiſt von kurzer Dauer: ſo das Reich der Gepiden und Longobarden in Oberungarn, das der Heruler an der March und der Waag, und das der Rugier im nördlichen Oeſtreich, wodurch dies letztere Volk an die Čechen gränzte,
487 aber noch vor Ablauf dieſes Jahrh. von Odoaker geſchlagen,

18) Cosmas Prag, I. pag. 7: „Quia tu, o pater, diceris Bohemus, dicatur et terra Bohemia.“ Daß dieſer ſlawiſche Bohemus = Čech iſt, bedarf dies wohl bei unbefangenen Leſern eines Beweiſes? Gleichwohl behauptete einſt die Hyperkritik, erſt Dalimil habe die Fabel von Čech erdichtet. Und da die ſpätere Sage, um die Verwandtſchaft der Böhmen, Polen und Ruſſen zu erklären, drei Brüder, Čech, Lech und Rus, als Ahnherren dieſer Völker annahm, ſo verwirkte ſie durch dieſe unhiſtoriſche Weiſe vollends allen Glauben bei den Forſchern. Der ſonſt ſo beſonnene Dobner zog es alſo vor, die Čechen, wegen der Namensähnlichkeit, von den ehemaligen Zichen oder Zechen am Kaukaſus herzuleiten, und ſie zu Stammverwandten der Čerkeſſen zu machen! Dobrowſky hielt das Wort für ein Begriffswort, erklärte čech etymologiſch durch princeps, ἄρχων, der Erſte, Vorangehende, und ſetzte damit slezy (Schleſien) in Verbindung, das er durch sled, sléze, Nachfolge, Schluß deutete, — ein Verſuch, der weder die etymologiſche noch die hiſtoriſche Probe aushält. (S. Šafařik, starožitnosti slowanské.)

seine Sitze den Longobarden und Herulern einräumte. 495
Auch die Heruler erlitten im J. 495 von den Longobarden eine Niederlage, welche sie zur Auswanderung bis nach dem fernen Dänemark bewog. Die vielen slawischen Völker an der Elbe, durch deren Gebiete sie zogen, — und ihr Weg führte sie durch Böhmen, — ließen sie, nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers,[19] ungehindert durch.

Einen festeren Bestand kündigte im Westen von Böhmen das Reich der Thüringer an, das von der Niederelbe über das Harzgebirge südlich bis an die Donau sich erstreckte. So dunkel und verworren auch seine Geschichte ist, so zeigt sie uns doch eine ansehnliche Macht in ziemlich geordneten Verhältnißen. Dem jungen Čechenstaate in Böhmen dürfte die Nachbarschaft dieses Reiches, wo nicht gefährlich, doch oftmals lästig geworden seyn. Denn obgleich uns keine deutliche Kunde von den Kämpfen der Böhmen mit den Thüringern geblieben ist: so zeugt doch schon der in den ältesten böhmischen Sagen vortönende Nachhall des verhaßten Volksnamens der Thüringer von der einst häufigen und keineswegs freundlichen Berührung beider Völker. Aber das Thüringerreich ging schon im J. 531 unter, nachdem dessen letzter König 531
Hermenefrid von den Franken zuerst 530 in einer großen Schlacht an der Unstrut bezwungen, später aber umgebracht worden war. Und so wurden die Böhmen, seit 531, unmittelbare Nachbarn des großen fränkischen Reichs, dessen Beherrscher, zu sehr im Westen beschäftigt,[20] vorerst

19) Des Prokop von Cäsarea (de bello Gothico l. II. cap. 15). Es ist dies bekanntlich die älteste historische Nachricht, welche das Daseyn der slawischen Völker an der Elbe (und somit auch in Böhmen) mit Bestimmtheit behauptet.

20) Selbst die Schwaben und die Bayern erkannten erst um die Mitte des 6. Jahrhunderts die Oberhoheit des fränkischen Reiches an.

531 keine Luſt zeigten, ihre Gränzen auf dieſer Seite nach Oſten zu erweitern.

Hatten nun die Böhmen ſolchergeſtalt im Weſten, von den Franken, Ruhe, ſo wurden ſie dagegen bald darauf
558 von Oſten her um ſo härter bedrängt. Im Jahre 558 nämlich brach ein neues aſiatiſches Volk, die Awaren, in Europa ein. Von den Türken aus ſeinen Sitzen verdrängt, warf dieſes eben ſo kriegsgeübte als wilde Volk ſich zuerſt auf die am ſchwarzen Meere anſäßigen ſlawiſchen Stämme, bezwang ſie, drang bis zur unteren Donau vor, dann aber wandte es ſich, man weiß nicht auf welchem Wege, wieder nach Weſten, und überfluthete, nebſt andern Ländern, auch Böhmen. Alles dies muß noch vor dem
563 Jahre 563 geſchehen ſeyn; denn in dieſem Jahre fielen die Awaren ſchon über Böhmen in das fränkiſche Reich ein. Mißvergnügte Thüringer ſcheinen ſie herbeigerufen zu haben, um mit ihrer Hilfe die verhaßte fränkiſche Herrſchaft in ihrem Lande zu ſtürzen. Doch König Sigibert, dem bei der Theilung des fränkiſchen Reichs nach Chlothars Tode Auſtraſien, der öſtliche Theil, zugefallen war, eilte mit einem ſtarken Heere nach Thüringen, drängte die Feinde zurück, ſchlug ſie irgendwo an der Elbe, wahrſcheinlich in Böhmen, aufs Haupt, und zwang ſie zum Frieden, [21] der jedoch nur von kurzer Dauer war. Denn
567 ſchon 567 erneuerten die Awaren ihre Einfälle in die fränkiſchen Länder. Sigibert ſtellte ſich ihnen wieder in derſelben Gegend entgegen, wurde aber jetzt nicht nur geſchlagen, ſondern auch gefangen genommen. Gleichwohl gelang es ihm bei dem Chagan der Awaren, Bajan, ſich nicht allein loszukaufen, ſondern auch ein dauerndes Freund-

21) Gregorii Turon. historia Francorum l. IV. cap. 23, 29. — Paulus Diaconus de gestis Longobard. l. II. cap. 10. — Menander in Histor. Byzant. I. ed. Paris. pag. 103, 110.

schaftsbündniß mit ihm zu schließen. Der furchtbare Bajan, 567
ein neuer Attila, gab seine Entwürfe gegen die Franken auf, und wandte von nun an seine ganze Macht nach Süden.

Im heutigen Ungarn hatten bis dahin die beiden deutschen Völker, Longobarden und Gepiden, mit unentschiedenem Glücke gegeneinander gekämpft. Jetzt aber, im J. 567, riefen jene die Awaren zu Hilfe, und beide Völker vereint, machten in demselben Jahre dem Gepidenreiche ein Ende. Aber schon im folgenden Jahre 568 verließen auch die Longobarden unter ihrem Könige Alboin Pannonien, und drangen nach Oberitalien vor, wo sie (in der Lombardei) ein neues Reich stifteten. So kam ganz Ungarn unter die Herrschaft der Awaren, deren Waffen sich jetzt gegen das byzantische Reich kehrten.

Daß die Böhmen, so wie mehrere andere slawische Stämme, von den Awaren abhängig gemacht wurden, leidet keinen Zweifel. Wie weit jedoch die awarische Herrschaft in Böhmen ausgedehnt, und wie sie beschaffen gewesen, darüber belehrt uns kein glaubwürdiges Zeugniß.[22] Auf jeden Fall war sie für die Einwohner drückend. Wenn jene räthselhaften, hohen und weit ausgedehnten Erdwälle, die man noch heutzutage im Bydžower Kreise Böhmens, auf der Herrschaft Kopidlno, mit Erstaunen mißt, Ueberreste eines awarischen Hringes sind, — und dies ist wohl die wahrscheinlichste Deutung derselben, — so wäre dies ein Beweis, daß diese wilden Kriegerhorden sich zwar im

22) Die Schilderung, welche der Burgunder Fredegar im 48 Cap. seiner Chronik (b. Ruinart S. 627) davon entworfen hat, kann, da sie mit der Geschichte, mit sich selbst, und mit der Natur der Dinge streitet, wenigstens nicht für buchstäblich wahr gelten. Man vergleiche die Abhandlung „über den Chronisten Fredegar“ u. s. w. in den Jahrbüchern des böhm. Museums 1830, S. 387 fg.

567 Lande festgesetzt, jedoch nicht aufgehört hatten, sich selbst darin als Fremdlinge und Feinde anzusehen. Ihr Hauptsitz war und blieb das heutige Ungarn. Von da machten sie noch zu Ende des 6. Jahrhunderts wiederholte Einfälle in Thüringen, d. i. in die Oberpfalz, also über Böhmen, und führten schwere Kriege mit den Franken.[23]

Des harten Joches müde und unwillig, mögen die Böhmen lange vergebliche Anstrengungen gemacht haben, dasselbe abzuwerfen und die Dränger aus dem Lande zu vertreiben. Endlich gelang das Werk, vorzüglich durch den Feldherrn Samo, einen Mann von höchster Thatkraft, dessen Herkunft und Ausgang jedoch gleich ungewiß sind. Ein alter Schriftsteller sagt, er sei aus dem Frankenlande den Slawen zu Hilfe gezogen; ein anderer nennt ihn einen Slawen von Geburt.[24] Da sein Name auf jeden Fall slawisch ist, so wird es wahrscheinlich, daß er aus dem Lande der slawischen Wilten in den Niederlanden stammte, welche lange Zeit beiderseits, von den Friesen und den Franken, bedrängt, sich endlich der Herrschaft
622 der Letzteren unter K. Chlothar und Dagobert unterwerfen mußten. Wenn Samo, um sich dieser Herrschaft zu entziehen, mit seinem Geleite den Stammverwand-

23) Paulus Diac. de gestis Longob. l. IV. cap. 12. — Pelzel hat in seiner Kronika Česká mehrere Stellen, wo Paulus Diaconus von Slawen spricht, mit Unrecht auf die Čechen bezogen, denn sie gelten alle bloß von den im Süden der Donau ansässigen Slawen.

24) Jener ist Fredegar, dieser der bayrische Anonymus de conversione Carantanorum vom J. 873. Pelzel glaubte beide Angaben vermitteln zu können. Vgl. meine Abhandlung a. a. O. Leider ist Fredegar, die Hauptquelle über Samo, einer der ungenauesten und unverläßlichsten Chroniſten des ganzen Mittelalters. Sein Ausdruck „negotians“ ist wenigstens unbestimmt und zweideutig; den „pagus Senonagus,“ Samo's angebliches Vaterland, weiß man nirgends zu finden.

wandten an der Elbe zu Hilfe zog: so wird es um so 622
leichter zu erklären, wie er, der Kriegskundige, der Böhmen Neigung gewinnen, ihre Sitten annehmen und ihren Frankenhaß theilen konnte.

Seit dem Jahre 623 focht Samo im böhmischen 623
Heere gegen die Awaren. Er fesselte den Sieg an die slawischen Waffen; seinem Feldherrngeiste erlagen die sonst so kriegskundigen Awaren in vielen blutigen Schlachten; dadurch wurde die Macht dieses wilden Volkes in Europa zuerst gebrochen. Die Böhmen und Mähren aber wurden auf immer vom Awarenjoche befreit.

Etwa im J. 627 erhoben die Slawen den Befreier 627
Samo zu ihrem Könige.[25] Nach Fredegars Zeugniße regierte er 35 Jahre lang, also etwa bis zum J. 662, glücklich über sie, und zeugte, mit zwölf Frauen, 22 Söhne und 15 Töchter. Er gründete den ersten großen slawischen Staat, den die Geschichte kennt. Der Kern desselben war Böhmen;[26] sein Hauptsitz vermuthlich die Burg Wyšehrad; er dehnte jedoch seine Macht südlich bis zu den steyrischen Alpen, östlich bis an die Karpaten, nördlich bis etwa an die Spree und Havel aus. Auch im Westen scheint er sein Reich über die Gränzen des heutigen Böhmens erweitert zu haben; denn die Slawen am Fichtelgebirge, die Main- und Rednitzwenden, dürften wohl

25) Winidi cernentes utilitatem Samonis, eum super se eligunt regem, ubi triginta quinque annos regnavit feliciter. Plura proelia contra Chunos suo regimine Winidi gesserunt; suo consilio et utilitate Winidi semper superarunt. Fredegar c. 48.

26) Daß Samo in Böhmen, und nicht in Kärnten seinen Hauptsitz hatte, wird nach den von Thunmann, Pelzel, Karamsin, Mannert, Luden, Muchar u. A. geführten Beweisen wohl kein Geschichtforscher mehr in Zweifel ziehen wollen. S. meine Abhandlung a. a. O. S. 406 fg.

627 seine Oberherrschaft anerkannt haben. Bestimmteres läßt sich, bei dem Mangel an Quellen, nicht angeben.

Bei dieser Ausdehnung seiner Macht konnte es nicht fehlen, daß er auch mit dem fränkischen Reiche, dessen unmittelbarer Nachbar er war, in Streit und Krieg gerieth. Gewaltthätigkeiten, in der Slawen Lande an Franken
630 verübt, veranlaßten den König der Letzteren, Dagobert, durch einen Gesandten, Sichar, von Samo Ersatz und Genugthuung zu fordern. Samo weigerte sich, den Gesandten zu empfangen, bis dieser, in slawische Tracht gekleidet, Mittel fand, sich dem Könige unvermuthet vorzustellen, und seines Auftrags zu entledigen. Der König erklärte sich bereitwillig, über die Beschwerden der Slawen und der Franken zugleich zu unterhandeln, damit die Gerechtigkeit, beiderseits mehrfach verletzt, gegenseitig gewährt werde. Doch der Gesandte brach in Schmähworte und Drohungen aus, und forderte Gehorsam.[27] Obgleich schwer beleidigt, begnügte sich Samo, den Thörichten aus seinem Lande hinauszuschaffen. Dies geschah im J. 630.

Stolz befahl Dagobert, der letzte mächtige König des merovingischen Hauses, ein großes Heer gegen Samo zu

27) Fredegar l. c. „Sioharius, sicut stultus legatus, verba improperii, quae injuncta non habuerat, et minas adversus Samonem loquitur, eo quod Samo et populus regni sui Dagoberto deberent servitium“... Unbegreiflich ist es, wie manche sonst umsichtige Forscher aus diesen Worten und deren Amplification bei Fredegar, den Schluß ziehen konnten, daß Böhmen und Samo damals unter fränkischer Oberherrschaft gestanden. Dies will ja Fredegar selbst nicht gesagt haben; und hätte er es behauptet, so würde er darin keinen Glauben verdienen. Wann hätten denn die Franken Böhmen von sich abhängig gemacht? Vor dem Awareneinfall kann es offenbar nicht geschehen seyn, da selbst Schwaben und Bayern erst kurz vorher ihre Oberhoheit anerkannt hatten. Und später, — waren es denn die Franken, die Böhmen von den Awaren befreiten? —

sammeln. Ganz Austrasien wurde dazu aufgeboten, und 630
selbst die Longobarden zu Hülfe gerufen. Aber auch Samo's und der Slawen Rüstungen waren der Gefahr angemessen, die sie bedrohte. Vom Erzgebirge bis zu den karnischen Alpen hin griffen alle Stammgenossen zu den Waffen. In Karantanien herrschte damals Herzog Waluch; dieser vereinigte seine Macht mit der seiner Nachbarn. Glücklicherweise waren Samo's Erbfeinde, die Awaren, im J. 630 eben herrenlos und mit den Bulgaren in schwerem Kampfe begriffen; daher konnten die Slawen, auf dieser Seite unbesorgt, ihre ganze Macht den Franken entgegen stellen.

Die Frankenmacht brach in drei großen Heersäulen in die slawischen Länder ein. Das longobardische Heer, das ohne Zweifel in Karantanien eingefallen war, und das allemanische, welches unter Herzog Chrodobert seinen Feldzug vermuthlich über Passau ins heutige Oestreich hinein gemacht hatte, waren in ihren Unternehmungen glücklich; ihre Siege waren jedoch von keiner Bedeutung, da sie sich begnügten, mit einiger Beute an Gefangenen zurückzukehren; vielleicht war auch eine bloße Diversion ihre Absicht. Das Hauptheer der Austrasier zog jedoch vom Rheine her nach dem Böhmerwalde gegen Samo selbst. Bei Wogastisburg stießen beide Heere aneinander.[28] Drei Tage lang währte die entscheidende mörderische

28) Man weiß dieses Wogastisburg nirgend zu finden, und überbot sich von jeher in Versuchen, es zu bestimmen. Vielleicht steht es in irgend einer alten Handschrift Togastisburg; dann ist es unser Taus (alt Togast), und das fränkische Heer hätte demnach bereits diejenige Strasse nach Böhmen eingeschlagen, worauf seither alle großen Heerzüge der Deutschen gegen Böhmen unternommen wurden. Ist aber die Lesart Vogastisburg richtig: so könnte immerhin auch das alte Wohburg an der Donau (zwischen Ingolstadt und Regensburg) gemeint seyn.

630 Schlacht; die Franken wurden gänzlich geschlagen, und suchten endlich ihr Heil in regelloser Flucht. Ihr ganzes Lager wurde eine reiche Beute der Sieger.

Eine Folge dieses großen Sieges war es, daß Derwan, Herzog der zwischen der Elbe und der Saale wohnenden Slawen, der sich bis dahin als Vasall der Franken bekannt hatte, von ihnen abfiel, und sich mit seinem Volke in Samo's Schutz begab. Dadurch erhielt der slawische Staat, den Samo's Tüchtigkeit und Klugheit eben so wie die gemeinsame Gefahr vor den Awaren und Franken zusammengefügt hatten, eine um so größere Rundung und Festigkeit. Von nun an ergriffen die Slawen die Offensive gegen die Franken, und fielen häufig verwüstend in deren Länder ein.

631 Im folgenden Jahre sammelte Dagobert aus allen Theilen seines großen Reichs, selbst aus dem tiefen Frankreich, ein noch stärkeres Heer als zuvor, und zog damit bei Mainz über den Rhein, um Samo zu demüthigen. Er kehrte jedoch wieder zurück, ohne etwas verrichtet zu haben; der Chronist meldet nicht, ob es zu neuem Kriege
632 kam. Als aber die Einfälle der Slawen heftiger wurden, entschloß sich Dagobert, auf dem Reichstage zu Metz, den Austrasiern (Deutschen) seinen Sohn Sigibert zum Könige zu geben und den Herzog Radulf in Thüringen einzusetzen, um fortan jenen Einfällen zu wehren. Radulf schützte Thüringen; setzte sich aber bald darauf in ein freundschaftliches Verhältniß zu Samo und dessen Volke, um mit ihrer Hilfe sich von den Franken selbst unabhängig zu machen.

Samo wendete späterhin seine Macht nach Osten, um auch die Slawen an der Oder und der Weichsel unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Von dem Erfolge dieser Unternehmung ist jedoch nichts weiter bekannt, als daß
639 einige erbische und chrowatische Stämme, vermuthlich um

sich Samo's Macht zu entziehen, ihre bisherigen Wohnsitze 639
an der oberen Oder und Weichsel verließen, und durch Pannonien ins byzantische Reich zogen, wo ihnen vom Kaiser Heraklius Wohnsitze angewiesen wurden.[29]

Mit dem Jahre 641, wo ein mehr als hundertjähriges 641
Dunkel in der Geschichte von ganz Mitteleuropa hereinbricht, hört auch jede fernere Kunde von Samo auf, obgleich derselbe noch bis zum J. 662 regierte. Sein 662
Reich löste sich nach seinem Tode auf; nur der Kern desselben, das heutige Böhmen umfassend, blieb in der Gewalt seiner nächsten Nachfolger. Dieses Reich ist eine von denjenigen Erscheinungen in der Geschichte, welche wie ein glänzendes Meteor sich unbemerkt und unverhofft bilden, um nach kurzem Daseyn wieder zu verschwinden. Doch verdiente der kraftvolle Stifter desselben im Andenken der Nachwelt höher gestellt zu werden, als es bisher der Fall war. Schon zu Cosmas Zeiten verschwand er ganz aus der heimischen Sage; und die böhmische Geschichte hat ihn erst seit 1775, nicht ohne Widerspruch, in ihre Blätter aufgenommen. Von Dunkel umhüllt, erscheint er allein auf dem Schauplatze seiner Thaten; seine Tüchtigkeit und Handlungsweise spiegelt sich nur in seinen Feinden, nicht auch zugleich in den Freunden und Untergebenen ab. Daher ist es unmöglich, ein genügendes Bild seiner eigenthümlichen Persönlichkeit zu entwerfen.

29) Constantin. Porphyrogen. de administr. Imp. c. 30, 31, 32.

Zweites Capitel.

Böhmische Mythengeschichte.

Lücke in der böhmischen Geschichte. Böhmische Sagen. Krok und seine Töchter. Libuša. Herzog Přemysl. Die Gründung Prags. Der Mädchenkrieg. Die ersten Přemysliden. Neklan und Wlastislaw.

Während der entscheidenden Zeit, wo im Westen Europa's das immer schwächer werdende Geschlecht der Merovinger allmälig untersank, um den blutbefleckten Thron seinen kräftigen und klugen Hausmaiern, den Nachkommen Pipins von Heristal, die jedoch auch vor keinem Verbrechen zurückbebten, einzuräumen; während der Zeit, wo durch die Verbindung dieser Hausmaier mit dem römischen Hofe und ihre wechselseitige Unterstützung der erste Grund zur gesammten nachmaligen Gestaltung Europa's gelegt wurde, — einer Gestaltung, die durch die eigenthümliche Vereinigung und Scheidung der obersten geistlichen und weltlichen Macht auf Erden, der Päbste und der Kaiser, und ihr gegenseitiges Verhältniß, bedingt war; — während dieser ganzen mehr als anderthalbhundertjährigen Periode, von Dagoberts I. Tode (638) bis beinahe zu Karls des Großen Krönung als römischer Kaiser (J. 800), fällt kein Lichtstrahl der Geschichte auf unser Vaterland.

Ob und wie lange etwa Samo's Reich im Besitze seiner zahlreichen Nachkommen blieb, und durch welche Ereig-

nisse es auf den Umfang des nachmaligen Böhmens zurückgeführt wurde, bleibt daher für immer unbekannt. Wahrscheinlich geschah Letzteres nicht durch einen Stoß von Außen her. Hätte in jener Zeit irgend ein mächtiger Sturm von Westen sich über Böhmen erhoben, oder hätten die Böhmen selbst etwas Größeres nach Außen unternommen, so wäre uns wohl ein, wenn auch nur leiser, Nachhall davon geblieben, wo nicht in den fränkischen oder byzantischen Geschichten, doch in den reichen Sal- und Gedenkbüchern der ältesten bayrischen Bisthümer. Das Ansehen, welches Samo's Waffen sich erworben, mag eben so dazu beigetragen haben, daß Böhmen von seinen Nachbarn unangefochten blieb, wie die ungewiße Lage der Herzoge von Bayern und von Thüringen, welche, Vasallen des fränkischen Reiches, nach Unabhängigkeit strebten, und sie auch, je nachdem das Scepter dieses Reiches von schwacher oder kräftiger Hand geführt wurde, mehr oder weniger behaupteten.

Auch die Awaren dürften nach Samo's Siegen keine Einfälle mehr nach Böhmen herein gewagt haben. Hatten auch unsere Čechen mit ihnen noch lange zu kämpfen, so scheint doch das Waffenglück sie mehr als die Awaren begünstigt zu haben, da auch Mähren fortan von diesen befreit blieb.

Die große Lücke, welche durch den gänzlichen Mangel an historischen Quellen für diese Zeitperiode entsteht, wird zum Theile von einem eigenthümlichen Sagenkreise ausgefüllt, der ohne Zeitangabe, Jahrhunderte lang an die Spitze aller böhmischen Geschichten gestellt wurde. Es sind dies karge Erinnerungen des Volkes aus der Vorzeit, geknüpft an einzelne Namen, deren historischer Grund wohl unverkennbar ist: doch ist deren Thatengewebe mit um so mehr Umsicht und Wahl in die Geschichte aufzunehmen, je öfter es im Verlauf der Zeiten seine Zeichnung änderte,

— und je thätiger ſich die Phantaſie unſeres Volkes erwies, es faſt mit jedem neuen Jahrhunderte mit neuen Fabelgeſtalten auszuſchmücken. Nur der bei der älteſten Aufzeichnung vorhandene Stand der Sage darf daher hier in Betracht gezogen werden. [30]

30) Faßt man den böhmiſchen Sagenkreis hiſtoriſch auf, wie er nach und nach ausgebildet und aufgezeichnet wurde, ſo kann man fünf Epochen unterſcheiden: 1) Die des (erſt ſeit 1818 bekannt gewordenen) Gedichtes „Libušin saud," des älteſten Denkmals böhm. Sprache und Literatur, wahrſcheinlich aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. 2) Die Epoche des Coſmas († 1125). Bei dieſem älteſten Chroniſten der Böhmen iſt ſchon ein großer Theil der angeführten Daten aus der Etymologie einiger Ortsnamen geſchöpft, oder wenigſtens damit in Verbindung geſetzt. Die Mittheilung iſt jedoch noch ziemlich nüchtern und beſcheiden; manches wird nur in leiſen Andeutungen vorgetragen, und das Ganze als bloße Sage gewürdigt. 3) Dalimils Epoche (1314). Hier wurde dem Spiele einer fruchtbaren Phantaſie ſchon freier Raum geſtattet, auf dem Grund der Uiberlieferungen des Coſmas ein neues Gebäude aufgeführt, und dasſelbe aus derſelben Quelle, wie bei Coſmas, aus der hiſtoriſchen Deutung einiger Localnamen, mit neuen Traumgeſtalten bevölkert. 4) Hayeks Epoche (1541). Die Sage erreicht ihren Culminationspunct, wo ſie ſich als Geſchichte geltend machen will. Dalimils Uiberlieferungen wurden mit neuen Deutungen von Localnamen und Familienwappen vermehrt, dieſe ganze Sagenmaſſe in eine künſtliche Folge und in Zuſammenhang gebracht, die Lücken aus dem Stegreife ausgefüllt, und ſowohl eine Chronologie als auch Namen angeblicher alter Chroniſten als Quellen keck hinzugedichtet. Das romantiſche Gebäude täuſchte, durch kühne Anlage und fleißige Ausführung, ſelbſt Geſchichtforſcher von Verdienſt; im Volke genießt es noch jetzt faſt unbedingten Glauben, und bei Dichtern iſt es als eine reiche Fundgrube von jeher beliebt. 5) Letzte Epoche. Nach Hayeks Beiſpiele fingen ſchon ſeit dem 16. Jahrh. mehre Localchroniſten an, wunderliche Chroniken, z. B. von Klatau, Trautenau u. a. m. anzufertigen. Sie fanden im Ganzen keinen Glauben mehr

Nach dem Erzvater Čech, der mit seinem Geleite in unbestimmter Zeitferne über drei Ströme zuerst in dieses Land voll Segen gekommen, ist Krok der älteste Sterbliche,[31] dessen Andenken die böhmische Sage bewahrt hat. Nach der ältesten Uiberlieferung hatte er seinen goldenen Sitz auf der Burg Wyšehrad, und waltete mächtig, obgleich nicht unumschränkt, über den größten Theil Böhmens; die spätere Sage aber sah in ihm nur einen reichen Grundbesitzer, dessen Tugenden, Weisheit und Gerechtigkeit ihn zum Richter über das ganze Volk erhoben hätten. Seinen Namen trug die Burg Krakow in Böhmen,[32] die jedoch im 11. Jahrhunderte schon wieder verfallen und mit Wald überwachsen war.[33] Höchst wahrscheinlich war Krok einer der Nachkommen Samo's; vielleicht selbst sein Sohn und unmittelbarer Nachfolger, da er noch vor Ende des 7. Jahrhundertes gelebt haben muß.[34]

— weil sie sich zu sehr von Hayek entfernten. — In der neuesten Zeit zeigt sich wieder die Phantasie der Halbgelehrten geschäftig, das Land mit Ruinen markomannischer (!) Bergschlösser zu besetzen. Wir wollen hoffen, daß es bei den bisherigen Versuchen bleiben wird.

31) Longo, sed proximus, intervallo.

32) Im Rakonitzer Kreise, zwei Stunden südwestlich von Rakonitz, etwa unter 31° 20′ Länge und 50° 2′ Breite.

33) Cosmas, I. 9. Crocco, ex cujus vocabulo castrum, jam arboribus obsitum in sylva, quae adjacet pago Ztibene, situm esse dinoscitur.

34) Von Krok an gibt es eine bestimmte und ununterbrochene Reihenfolge böhmischer Herzoge bis auf Bořiwoy I., mit welchem die feste Chronologie beginnt. Wäre jeder Herzog seines Vorgängers Sohn gewesen, so müßte Krok, als der neunte Ahnherr Bořiwoys, schon um die Mitte des 6. Jahrhunderts geboren seyn. Allein der gewissenhafte Cosmas vermeidet bis auf Hostiwit, den Vater Bořiwoys, jede genealogische Angabe, und berichtet nur über die Nachfolge auf dem Throne, welche auch durch Brüder und Vettern, und daher in kürzeren Zeiträumen, zu erfolgen pflegte.

Krok hinterließ keinen Sohn, sondern nur drei Töchter Kaša, Teta und Libuša, (altböhmisch Kasi, Teta, Lubuša) deren ungewöhnliche Geistesgaben er mit großer Sorgfalt gepflegt und gebildet hatte.[35] Kaša zeichnete sich durch ihre Kenntniß der Naturkräfte aus, war heilkundig und erfinderisch in technischem Fache; man hielt sie für eine Zauberin, und ihr hoher Grabhügel an den Ufern der Mies erhielt sich lange im Andenken und in der Achtung des Volkes. Teta beschäftigte sich mehr mit den Gegenständen des religiösen Cultus; sie belehrte das Volk über die Natur der von ihm verehrten Gottheiten, und regelte seine heiligen Gebräuche. Die Burg Tetin unfern Beraun, an den Ufern der Mies erbaut, erinnert noch heutzutage an sie.

Doch die jüngste, Libuša, übertraf ihre beiden Schwestern sowohl an Geistesgröße als an Vorzügen des Herzens; sie schien alle Tugenden des Vaters geerbt zu haben; das Volk berief sie an seiner Statt zur Verwaltung des Landes. Mit scharfem und richtigem Blicke in die Verhältnisse der Gegenwart und Zukunft schauend, ordnete sie die öffentlichen Angelegenheiten der Böhmen verständig, war weise und gerecht im Urtheil, fest in Entschlüssen, züchtig in Sitten, freundlich und liebenswürdig im Umgange. In der väterlichen Burg zu Wyšehrad führte sie einen fürstlichen Hof und sprach dem Volke Recht. In wichtigen Fällen traten alle drei Schwestern zusammen, und unterstützten sich wechselseitig.

35) Da die Kenntnisse der Töchter Kroks auf unsere Böhmen einen so nachtheiligen Eindruck gemacht haben, so ist die Vermuthung nicht ohne Grund, daß sie im Lande ungewöhnlich, und daher vom Auslande eingebracht waren; nicht von Deutschland, das ihrer selbst noch ermangelte, sondern etwa von den Wilten in den Niederlanden, mit denen Samo's Geschlecht noch immer eine Verbindung unterhalten haben mag.

Als jedoch Libuša einſt über zwei mächtige Brüder, die Söhne Klen's, die ſich um das väterliche Erbe ſtritten, zu Gerichte ſaß, wurde ſie von dem Sachfälligen in ihrem Geſchlechte verhöhnt und ihr der Gehorſam verſagt. So gekränkt, entſagte ſie der Gewalt und hieß das Volk ſich einen Mann zum Herzog wählen; dieſes aber überließ ihr ſelbſt die Wahl in der Art, daß es denjenigen als Herzog anzuerkennen gelobte, den ſie ſich als Gemahl erwählen würde. Sie ſchickte alſo eine feierliche Geſandtſchaft an Přemyſl, den Herrn von Stadic, um ihm ihre Hand und die herzogliche Würde in Böhmen anzutragen. Dieſe traf ihn, als er eben, den Pflug in der Hand, das Feld beſtellte, welches noch heutzutage das Königsfeld heißt. Freudig folgte er dem Rufe, legte die dargebrachten Zeichen der neuen Würde an, und beſtieg das Roß, das ihn mit dem Gefolge zu der Herrin nach dem Wyšehrade führte.[36]

Přemyſl glänzt in der Geſchichte nicht bloß als Ahnherr desjenigen erlauchten Geſchlechtes, welches in Böhmen in männlicher Linie ſechs Jahrhunderte lang (bis 1306) ununterbrochen regierte und in weiblicher Nachfolge noch regiert, ſondern auch als Geſetzgeber und als Gründer jener Verwaltungsformen, welche in dieſem Staate bis zum 13. Jahrhunderte herab beſtanden, und in einzelnen Zügen ſich auch ſpäter noch erhielten. Er iſt es wenigſtens, den unſere älteſten Quellen als den Urheber der im Lande geltend geweſenen Rechtsſatzungen und Gebräuche preiſen;[37] ob-

36) Die Schuhe, die er im Augenblicke ſeiner Wahl getragen haben ſoll, wurden in der herzoglichen Kammer zu Wyšehrad noch im 12. Jahrhunderte gezeigt. „Cothurni ex omni parte subere consuti, quos fecit servari in posterum, et servantur Wissegrad in camera ducis usque hodie," — „ut nostri posteri sciant, unde sint orti." — Cosmas I. p. 18.

37) „Hic vir, qui vere ex virtutis merito dicendus est vir, hanc efferam gentem legibus frenavit et indomitum populum imperio

— gleich es wahrscheinlicher ist, daß er die zu seiner Zeit bestandenen althergebrachten Formen und Gesetze blöß mit neuen vermehrte.

Auch die Gründung der Hauptstadt Böhmens wird von der Sage in die Zeiten des ersten Herzogs Přemysl gesetzt, jedoch nicht ihm, sondern der Libuša zugeschrieben. Diese habe nämlich auf jener Bergzunge, wo jetzt die k. Burg auf dem Hradschin steht, ein Schloß zu bauen befohlen, und ihm nach der Antwort des ersten befragten Arbeiters, daß er an einer „Schwelle" (prag) arbeite, den Namen „Prag" gegeben.[38] In Gegenwart ihres Gemahls und der Aeltesten des Volkes habe dann diese Seherin die künftige Größe und den Ruhm der im Entstehen begriffenen Stadt geweißagt. In der That war es um so natürlicher, daß in dem einzigen geräumigen, von dem Hauptflusse inmitten des Landes gebildeten Thale, schon frühe eine feste Niederlassung sich bildete, als dieses Thal an zwei Enden von festen Burgen geschützt, und bei der starken Neigung des Flußbettes keinen verheerenden Uiberschwemmungen ausgesetzt war. Doch ist es auch möglich,

domuit, et servituti, qua nunc premitur, subjugavit, atque omnia jura, quibus haec terra utitur et regitur, solus cum sola Libussa dictavit." Cosmas p. 19. — So heißt es auch in des Oberstlandrichters Andreas von Duba ältesten Landrechten: „Práwo zemské české gest dáwno nalezeno, ještě od pohanstwa, a naywiece od Přemysla oráče a od těch pánów, kteřjž sú té chwyle byli." — Vielleicht nannte man ihn, bloß weil die Sage keinen älteren Herrscher in Böhmen kannte.

38) Offenbar gehört diese weit hergeholte, aber schon von Cosmas gegebene Erklärung des Namens „Prag" unter jene Mißgriffe, welche unser Volk bei der etymologischen Deutung der Ortsnamen durch Thatsachen in Menge zu begehen pflegt. Man muß es aber gestehen, daß bei allen Fortschritten, welche hierin die Wissenschaft in unsern Tagen gemacht, die Analyse des Namens Praga jedenfalls ihre Schwierigkeit behält.

daß die bequeme Lage schon von den ältesten Bewohnern des Landes, lange vor Libuša, erkannt und zur Gründung einer geschlossenen Ortschaft benützt wurde.

Die wunderlichste Sage der böhmischen Vorzeit ist die von einem; nach dem Tode Libuša's ausgebrochenen angeblichen Kriege zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte. Letzteres habe nämlich auch nach der Fürstin Tode sich die Herrschaft in Böhmen angemaßt; und diese Ansprüche habe es, unter der Anführung der hochsinnigen Wlasta, einst Libuša's Freundin, Jahre lang mit Waffengewalt und mit List durchzusetzen sich bemüht, bis es den Männern gelungen sei, ihre dem Wyšehrade gegenüber mit hohen Thürmen und Zinnen prangende feste Burg Dewin (Mädchenburg) einzunehmen und zu zerstören. Hat die Sage einen historischen Grund, so dürfte man diesen wohl nur in einer isolirten Empörung der Wlasta und ihrer Anhänger gegen den Herzog Přemysl, keineswegs aber in einem durch widernatürliche Triebe veranlaßten Aufstande des einen Geschlechts gegen das andere suchen. Wahrscheinlicher jedoch hat schon der bloße Name und Gedanke einer „zerstörten Mädchenburg" der erfinderischen Phantasie unseres Volkes den ersten Stoff zu einer Sage geliefert, welche unser ältester Chronist nur mit wenigen unbestimmten Worten flüchtig berührte, die viel späteren aber, nach der Art der Romanendichter, mit einer Menge breiter Details auszuschmücken beflissen waren. [39]

39) Dem einzigen Umstande, welcher den Mädchenkrieg zu einer historischen Thatsache stempeln möchte, der Angabe bei Cosmas nämlich, daß die Burg Wyšehrad aus Anlaß dieses Krieges erbaut worden sey, kann man schon aus dem Grunde kein Gewicht beilegen, weil das Fragment von Libuscha's Gerichte ausdrücklich bezeugt, daß Libuscha's Vater schon auf dem Wyšehrade seinen Sitz gehabt habe. „V Vyšegradě, v Lubušině otně zlatě sédle."

Nach übereinstimmenden Berechnungen unserer Chroniſten lebte Přemyſl im erſten Viertel des 8. Jahrhunderts, alſo in den Tagen Pipins von Heriſtal und ſeines Sohnes Karl Martell. Die Dauer ſeiner Regierung in Böhmen iſt ſo unbekannt, wie die Art ſeines Todes. Noch weniger weiß uns die alte Volksſage von dem Leben und Walten ſeiner Nachkommen und Nachfolger auf dem Throne zu erzählen. Ihre Reihenfolge in einem trockenen Namensverzeichniſſe iſt alles, was von ihnen bis ins 9. Jahrhundert herab mit einiger Beſtimmtheit behauptet werden kann.[40] Auf Přemyſl folgte nämlich Neza-

40) Hayek und ſeine gläubigen Nachbeter wiſſen freilich ihre Leſer mit ausführlichen Biographien dieſer Regenten zu unterhalten; ihre Eltern und Kinder, deren Jahre und Tage der Geburt, der Vermählung und des Todes, werden von ihnen beſtimmt angegeben; die Ereigniſſe in jedem Jahre ihrer Regierung, Landtagbeſchlüſſe, Fortſchritte in der Anlage von Städten und Burgen, ſo wie in der Urbarmachung des Landes, — mit einem Worte Alles, bis auf die jedesmalige Beſchaffenheit des Wetters, — iſt bei dieſen Chroniſten im Klaren; und man hätte wahrlich keinen Grund über die Armuth unſerer hiſtoriſchen Quellen der Vorzeit zu klagen, wenn alles dieſes — nur nicht ſo ganz und gar erdichtet wäre. Hayek behauptet allerdings aus ganz beſonderen alten Quellen geſchöpft zu haben: aber wer könnte ſich heutzutage noch damit täuſchen laſſen, der ſich nur im mindeſten mit der ernſten Forſchung befaßt hat? Der ehrliche Coſmas, der doch mehr als vierhundert Jahre vor Hayek lebte, ſchrieb von jenen Herzogen ganz unumwunden (p. 23): „horum principum de vita aeque et morte siletur, — quia non erat illo in tempore, qui stylo acta eorum commendaret memoriae;“ und in der Vorrede ſeines Werkes (p. 4) bekannte er: „Annos . . . idcirco a temporibus Boriuoi primi ducis catholici ordinare coepi, quia in initio hujus libri nec fingere volui, nec cronicam reperire potui, ut quando vel quibus gesta sint temporibus scirem.“ Selbſt Dalimil getraute ſich noch nicht, etwas mehr über dieſe Periode zu geben, als was aus einiger Combination der Daten bei Coſmas zu ge-

myſl, dann Mnata, Woyen, Uniſlaw, Kreſomyſl und Neklan, endlich Hoſtiwit, der Vater Bořiwoy's, des ersten christlichen Herzogs in Böhmen. Aus dieser Reihe hat nur Neklans Name sich dem Gedächtnisse unseres Volkes tiefer eingeprägt; nicht so durch des Herzogs eigne Thaten und Verdienste, als durch die seines Feldherrn Čeſtmir, und dessen Gegners Wlaſtiſlaw, des Luker oder Saazer Fürsten.

Die ehemalige Lage und Ausbreitung des Luker Fürstenthums in Böhmen ist eben so schwer zu ermitteln, wie dessen Ursprung und Dauer. Wahrscheinlich umfaßte es den heutigen Saazer und einige angränzenden Theile des Rakonitzer und Leitmeritzer Kreises.[41] Die Burg Wlastislaw an den Gränzen der ehemaligen Biliner und Leitmeritzer Župa gelegen, trug den Namen ihres Gründers. Daß dieser selbst ein Přemyslide war, wurde von alten Chronisten behauptet, und ist auch nicht unwahrscheinlich. Sein stolzer kriegerischer Sinn machte ihn den Nachbarn, und insbesondere dem friedliebenden Herzog Neklan sehr lästig. Bei seinem letzten Einfalle ins Prager Gebiet sandte dieser den tapfern Feldherrn Čeſtmir gegen ihn. Wlastislaw wurde in einer mörderischen Schlacht besiegt und erschlagen; doch auch der Held des Tages, Ceſtmir, starb an den empfangenen Wunden. Das eroberte Fürstenthum wurde mit

winnen war. Hayek, dessen Leichtsinn und Gewissenlosigkeit übrigens selbst bei Benützung der noch vorhandenen Quellen späterer Zeit außer Zweifel gestellt sind, hat durch sein keckes Verfahren in unserer Geschichte unsägliches Unheil angestiftet, — schon auch dadurch, daß er genügte und von gründlicherer Quellenforschung Jahrhunderte lang abhielt. —

41) Cosmas gibt allerdings (pag. 23 und 24) Andeutungen genug darüber; doch bleiben uns seine Angaben unverständlich, da die alten slawischen Namen der Bäche im Saazer Kreise längst vergessen und durch deutsche verdrängt worden sind.

— dem übrigen Lande vereinigt. Den Sohn des Beſiegten, einen ſchönen Knaben, überließ Neklan der Pflege ſeines bisherigen Erziehers, eines Thüringers, und wies ihm eine Burg an der Eger zum Aufenthalte an. Doch dieſer Schändliche meuchelte ſeinen Zögling und brachte, in der Hoffnung einer Belohnung, daß er den Anlaß künftiger Unruhen aus dem Wege geräumt, deſſen Kopf dem Herzoge dar. Voll Abſcheu wandte ſich Neklan ab von ſolchem Geſchenke, und überließ dem Verbrecher, zu deſſen Lohne, nur die Wahl des Todes: worauf dieſer ſich auf dem nächſten Baume ſelbſt erhängte.

So weit reicht der böhmiſche Sagenkreis nach ſeinem älteſten Inhalt; [42] mit ihm ſchließt ſich das völlige Dunkel, welches über Böhmens Vorzeit ſchwebt. Wir betreten nunmehr einen feſten und von der wahren Geſchichte erleuchteten Boden. Leider aber leuchtet ihre Fackel lange Zeit nur von ferne her, und wirft nur ein karges, oft zweifelhaftes Licht auf die Ereigniſſe in unſerer Heimath.

42) Quoniam haec antiquis referuntur evenisse temporibus, utrum sint facta, an ficta, lectoris judicio relinquimus. Cosmas p. 34.

Drittes Capitel.

Die Böhmen und die ersten Karolinger.

Die Karolinger im Reiche der Franken. Verhältnisse der Elbeslawen zu ihnen und unter einander. Bezwingung der Wilten und der Awaren. Kriege der Böhmen mit Karl dem Großen. Ruhe unter Kaiser Ludwig dem Frommen.

Seitdem Pipin der Kurze, der letzte Hausmaier der merovingischen Könige, es gewagt, dem langen verwegenen Spiele mit dem Königthume dadurch ein Ende zu machen, daß er sich selbst die Krone aufsetzen und sich zum einigen erblichen Könige der Franken salben ließ (752), wird es stets heller und heller in der Geschichte von Westeuropa. Mit dem neuen Herrscherstamme trat zugleich eine wohlthätige Bewegung ins geistige Leben der Völker. Eine durch ein ganzes Jahrhundert ununterbrochen fortgesetzte Reihe großer Männer, wie Pipin von Heristal, Karl Martell, Pipin der Kurze und Karl der Große, wo ein Verein der höchsten Eigenschaften, Einsicht und Willenskraft, Feldherrngeist und Staatsklugheit in der Art erblich zu seyn schien, daß er sich in jedem Erben gleichsam potenzirte, — ist eine wahrlich in aller Weltgeschichte seltene Erscheinung, und mußte, bei günstigen Umständen, nothwendig große Erfolge haben. Die Karolinger aber gründeten ihre Macht zugleich auf eine große und wohlthätige Idee, auf die Verbreitung

— des Christenthums und Feststellung der kirchlichen Einheit desselben unter der Leitung der Päbste. Dies schuf ihnen allenthalben eine Menge begeisterter Vorkämpfer mit den Waffen des Wortes und Geistes, und machte sie nicht nur unüberwindlich, sondern es sicherte auch den Bestand der von ihnen gestifteten Reiche, selbst nachdem der Geist der Stifter von ihren Nachfolgern längst gewichen war.

Der Macht, der nach und nach selbst die kriegerischesten Völker jener Zeit, die Araber im südlichen Gallien, die Aquitanier und Bretonen am atlantischen Ocean, die Longobarden in Italien, die Schwaben, Thüringer und Bayern in Deutschland, die Awaren in Ungarn, die Friesen und Sachsen an der Nordsee unterlegen waren, konnten auch die slawischen Völker an der Elbe, vereinzelnt und uneinig wie sie waren, in die Länge nicht widerstehen. Die Linie, welche diese Slawenwelt von den Völkern deutscher Abkunft, und somit auch von dem karolingischen Reiche im 8. Jahrhunderte schied, zog sich von Travemünde an der Ostsee südlich an die Elbe bei Lauenburg,[43] und ging die Elbe entlang bis zum Einfluß der Saale; dann wurde sie von der Saale bis zum Fichtelgebirge gebildet, und zog sich weiter über den Böhmerwald fast in derselben Richtung, welche noch heutzutage die Gränze Böhmens bis nach Oberöstreich hin bestimmt. Zwar wohnten auch im Westen dieser Linie Slawen, bald in geschlossenen Gebieten, wie die Main- und Rednitzwenden, die Slawen im Lüneburgischen, an der oberen Naab, im Chamberich u. s. w., bald als Colonisten in einzelnen Niederlassungen bis an den Rhein hin: da sie jedoch keine selb-

43) Im Jahre 804, nach Beendigung des 32jährigen Sachsenkrieges, erhielten die Obodriten von Kaiser Karl auch das von den bisherigen Bewohnern entblößte Wagrien; so daß ihre Sitze fortan bis in die Gegenden von Kiel und Hamburg reichten.

ſtändige Macht bildeten, ſondern gänzlich unter deutſcher Botmäßigkeit ſtanden, ſo konnten ihre Wohnſitze nicht als ſlawiſches Land betrachtet werden.

Die mit dem Reiche der Karolinger unmittelbar gränzenden ſlawiſchen Hauptvölker waren: im Norden die Obodriten (ſlaw. Bodrici) im heutigen Meklenburgiſchen; ſüdöſtlich von ihnen, zwiſchen der Elbe, der Oder und dem Belt, die vielen kriegeriſchen Stämme der Wilten (ſlaw. Weleti, auch Lutici), deren Elbgränze im Norden vom Einfluß der Elde, im Süden von dem der Nuthe beſtimmt wurde. Zwiſchen den Wilten und den Böhmen ſaßen die Sorben (ſlaw. Srbi), im heutigen Sachſen, weſtlich vom Laufe der Saale begränzt. Die Böhmen (Čechowé, Češi) hatten Böhmen ungefähr in denſelben weſtlichen und ſüdlichen Gränzen inne, wie dieſe heutzutage beſtehen.[44] Nach der Bezwingung der Awaren wurden auch die Mährer (Morawané) am Tayafluße unmittelbare Nachbarn der Bayern, und ſomit des Frankenreichs. Weiter ſaßen, zwiſchen den Mährern und dem Bulgarenreiche, die Prädenecenten (Braničewci) und andere ſlawiſche Stämme, deren Wohnſitze und Schickſale minder bekannt ſind.[45]

44) Doch gehörte nicht bloß das Gebiet von Eger, ſondern auch die Gegenden von Wunſiedel, Waldſachſen, Tirſchenreut und Bernau bis zum 11. Jahrh. zu Böhmen. (Vergl. v. Lang Baierns Gauen, 1830. S. 122 fg.) — Der Angabe unſerer Chroniſten, daß Böhmen damals ſüdlich bis an die Donau gereicht habe, widerſprechen die Salbücher des Paſſauer Bisthums. Nur das Gebiet von Weitra gehörte hier von Alters her zu Böhmen.

45) Dieſes Verzeichniß der ſlawiſchen Hauptvölker gibt Einhard ſelbſt zum J. 822 (in ſeinen Annalen). Es iſt daher unrichtig, die Redarier (Ratari) ſchon jetzt als ein abgeſondertes Hauptvolk zwiſchen den Obodriten und Wilten anzunehmen; ihr Gebiet war in dem der Wilten begriffen.

Vereinzelung und Zwietracht waren alte Gebrechen dieſer Volksſtämme. Tief eingewurzelter Haß, die Folge alter unbekannter Ereigniße, trennte von jeher die Wilten und die Obodriten, und trieb ſie wechſelſeitig zu blutigen Fehden. Derſelbe Ungeiſt ſchied auch die Sorben ſowohl von den Wilten als von den Böhmen, obgleich ſie, von den Thüringern hart bedrängt, oft bei dieſen Hilfe zu ſuchen gezwungen waren. Gewiß fehlte es auch nicht an Streit und Kampf zwiſchen dieſen und den öſtlich gelegenen Slawen, den Chrowaten, Polen, Milcienen, Pommern, Ranen [46] u. ſ. w., obgleich die Geſchichte ſie nicht aufgezeichnet hat. Die Politik dieſer Völker, von keiner großen Idee geleitet, ſchwankte unſtät hin und her, wie ſie Bedürfniß oder Laune des Augenblicks beſtimmte; einen Beſtand ſchöpfte ſie meiſt nur aus dem Haße der Nachbarn. So lag ſelbſt dem uralten und bis zum XI. Jahrhunderte herab fortgeſetzten Bündniße zwiſchen den Böhmen und den Wilten [47] nur das Bedürfniß zum Grunde, ſich wechſelſeitig gegen die Sorben und die Polen zu unterſtützen; und in gleicher Weiſe ſah man auch die Sorben mit den Obodriten und den Polen in einen Bund treten. Doch ſelbſt dieſe Verhältniſſe änderten ſich oft, je nachdem man mit den Dänen, Sachſen und Thüringern in freundſchaftlicher oder feindlicher Berührung ſtand; nicht ſelten auch aus augenblicklichen Anläßen, deren Andenken ſich aus der Geſchichte verloren hat.

46) Die Chrowaten, auch Belochrowaten, ſaßen an der oberen Oder und Weichſel, die Polen an der mittleren Oder und Weichſel, die Milcienen in der Oberlauſitz, die Ranen in Rügen. Genau beſtimmte Gränzen laſſen ſich hier wohl nicht mehr angeben.

47) Ditmar. Merseburg. Chronicon Lib. III. pag. 71 (ad ann. 990): Bolislauus (Boemorum dux) Liuticios suis parentibus et sibi semper fideles in auxilium sui invitat.

Die an Zahl schwachen Obodriten wurden zu Lande 772
einerseits von den Wilten, anderseits von den in West- und Ostphalen und im heutigen Holstein wohnhaften Sachsen, zur See aber von den Dänen hart bedrängt. Den schwersten Stand hatten sie wohl gegen die Sachsen. Als daher Karl der Große gegen diese seinen langen verheerenden Krieg begann, traten sie willig mit ihm in ein Bündniß gegen den gemeinschaftlichen Feind, und trugen wesentlich zu dessen völliger Bezwingung bei, da sie im J. 798 über sie einen der größten und blutigsten Siege für Karl erfochten.

Karl erwiederte ihre Dienste damit, daß er schon im J. 789 seinen ersten großen Feldzug gegen ein slawisches Volk, die Wilten, in Person unternahm, angeblich um die an seinen Bundesgenossen verübten Unbilden zu rächen. Und die Obodriten und Sorben standen ihm bei zur Demüthigung der Nachbarn. Er schlug zwei Brücken über die Elbe, befestigte sie, und zog dann verheerend tief in das Land hinein. Die Wilten fühlten sich solcher Uibermacht nicht gewachsen. Als man sich der Hauptstadt des Landes näherte, kam der alte König Dragowit dem Eroberer im freien Felde entgegen, schloß mit ihm Frieden, verstand sich zur Zinsbarkeit und stellte Geißeln. So hatte Karl den für die Bundesgenossen unternommenen Krieg für eigenen Vortheil geführt und geendigt.

Der Vertilgungskampf gegen die Awaren in Niederöstreich und Ungarn wurde im Jahre 791 eröffnet. Drei 791
Heere griffen zu gleicher Zeit sie an: das longobardische unter Karls Sohn Pipin und den Herzogen von Istrien und Friaul drang ins südliche Pannonien ein; die Franken, Schwaben und Bayern führte Karl selbst nach Oestreich im Süden des Donaustromes; mit den Sachsen und Friesen zogen der Graf Theodorich und der Kämmerer Megin-

791 fried durch Böhmen[48] an das nördliche Donauufer. Wie es kam, daß man sie durch Böhmen ziehen ließ, haben die Chroniſten anzumerken unterlaſſen. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß Karl, der ſo große Vorbereitungen für dieſen Krieg machte, auch die Böhmen und Mährer, als nächſte Nachbarn der Awaren, zur Hilfe gegen ihren alten Feind zu gewinnen nicht verſäumt, ſondern ihre Mitwirkung ſich geſichert habe.[49] So konnte von den Böhmen einem befreundeten Heere nicht nur der Durchzug, ſondern auf demſelben Wege auch die Rückkehr geſtattet werden. Doch hatte der Feldzug dieſes Jahres keinen großen Erfolg, obgleich Karl bis zum Einfluße der Raab in die Donau vorgedrungen war. Nach vielen blutigen Schlach-
796 ten gelang es erſt 796 dem fränkiſchen und ſlawiſchen Heere,[50] den Sitz des awariſchen Chans zwiſchen der

48) Einhardi annales ap. Pertz I. 177. Alias copias per Beehaimos, via qua venerant, reverti praecepit. Es iſt hier das erſte Mal, daß das Land und Volk der Čechen „Beehaimi“ genannt wird; in früheren Angaben hieß Böhmen ſtets nur das Wendenland. Das Chronicon Moissiacense bedient ſich des Ausdrucks Beu-Widines (zum J. 805); die Annales Xantenses ſchreiben im J. 846: Boemannos, quos nos Beu-winitha vocamus.

49) Annales Alamannici ap. Pertz I. 47. Karolus rex, commoto exercitu magno Francorum et Saxonum atque Sclavorum, perrexit in regionem Wandalorum (i. e. Avarorum). Da von einer Mitwirkung anderweitiger Slawen in dieſem Jahre keine Rede iſt, ſo darf man den Ausdruck wohl auf die dabei zunächſt mitintereſſirten Böhmen deuten. Auch der Umſtand ſpricht für die damaligen freundlichen Verhältniſſe zwiſchen Karl dem Großen und den Böhmen, daß die Sachſen im J. 792, wo ſie ſich wieder empörten, nicht dieſe, ſondern die entfernteren Awaren zur Waffengemeinſchaft gegen Karl aufforderten. Chronicon Moissiac. ap. Pertz I. 299.

50) Annales Laurissenses ap. Pertz I. 182: „Heirichus dux Foroiulensis, missis hominibus suis cum Wonomiro Sclavo in Panno-

Donau und der Theiß, den gewaltigen Hring, zu erobern 796
und zu zerstören. Und selbst später erhoben sie noch einigemal ihr Haupt, in vergeblichen Versuchen, die fremde Herrschaft abzuwehren.

Nachdem auf diese Art die Länder und Völker im Westen, Norden und Süden von Böhmen von Karl dem Großen bezwungen waren, konnte der inzwischen am 25. Dec. 800 zum römischen Kaiser gekrönte, und daher mit 800
Ansprüchen auf die Herrschaft über alle Völker der Erde begabte Eroberer nicht lange anstehen, seine Heere auch gegen die noch unbesiegten Čechen zu senden. Anlaß und Vorwand zu diesem Kriege wurden nirgends angegeben.[51] Aber die starken Rüstungen, welche Karl dazu machte,[52]

nias, hringum gentis Avarorum longis retro temporibus quietum, civili bello fatigatis inter se principibus, spoliavit.“ Es ist anzunehmen, daß unter diesen Slawen nicht allein die Karantaner, sondern auch die Mährer gemeint sind. Vgl. Dobners Annal. Hayec. II. 389.

51) Einhard berichtet zwar, daß der nunmehr christliche Chan der Awaren, Theodor, den Kaiser um Schutz vor den Slawen und um Verleihung anderer Wohnsitze in Pannonien angesteht habe: aber er gibt keine Andeutung darüber, daß dies den Feldzug gegen die Böhmen veranlaßt hätte, da es nicht die Böhmen gewesen, vor denen jener Chan gewichen war. Das propter infestationem Sclavorum, „qui Bohemanni vocantur,“ welches Dobner, Pubička und Pelzel im Einhard lasen, ist eine spätere Interpolation, die in keiner alten Handschrift zu finden. Selbst der Poeta Saxo, der Einhards Chronik zu Ende des 9. Jahrh. größtentheils metrisch übersetzte, fand diese Andeutung nicht in seinem Originale, da er schrieb:

Natio Sclavorum, studio satis aspera belli,
Quos Behemos vocitant, in se levitate procaci
Irritans Francos, Caroli commoverat iram.

52) Alle Quellen schildern diesen Feldzug als einen der stärksten in jener Zeit. Das Chronicon Moissiac. sagt: Karolus imp. misit filium suum Karolum regem *cum exercitu magno* ad Beu-

471634

800 sprechen dafür, daß er die Macht der Böhmen höher anschlug, als irgend eines slawischen Volkes, mit dem er bis dahin zu thun gehabt, obgleich er, bei seinem vorgerückten Alter, nicht mehr persönlich ins Feld zog.

806 Im Sommer des Jahrs 805 rückte die fränkische Macht in drei großen Massen gegen Böhmen heran. Das eine Heer, das aus Bayern und Schwaben bestand, fiel, unter dem Befehle der Sendgrafen Adolf und Wernar,[53] vermuthlich bei Taus ins Land herein; das zweite und stärkste, unter dem Befehle Karls, eines Sohnes des Kaisers, kam vom Rheine her, und drang den Main herauf, um das Fichtelgebirge, an die Eger; das dritte, aus Franken, Sachsen und Nordslawen zusammengesetzt, zog nördlich am Harz vorbei, setzte über die Saale und die Elbe, und rückte durch das Land der Milcienen,[54] deren Fürsten Semil es bezwang, nach Böhmen vor. Überdies wurde noch ein viertes Heer auf Schiffen ausgerüstet, und die Elbe hinauf geschickt; es zog bis in die Gegend von Magdeburg, und hatte wohl nur die Bestimmung,

widines etc. — Poeta Saxo: *multis cum millibus.* — Annales Mettenses sprechen von „*innumerabiles exercitus.*"

53) In dem zweiten Capitulare des Jahrs 805 (im December), wo die Ausfuhr von Waffen und Rüstungen nach Böhmen verboten wird, erscheint Adolf als Sendgraf zu Forchheim und Regensburg, Wernar zu Lorch (im heutigen Oberöstreich). Ap. Baluze I. 425, 431. Pertz III. 133.

54) Chronic. Moissiac. ap. Pertz I. 307 et II. 258: — „Tertium exercitum transmisit cum Saxonibus super Werinofelda et Demelcion." Das erste setzt man in die Gegend von Anhalt-Dessau und Zerbst; das zweite (Demelcion) soll daher wohl die Milcienen in der heutigen Oberlausitz bedeuten. Auf die Sorben kann es nicht bezogen werden, da diese unter ihrem Fürsten Miliduch in diesem Jahre noch den Franken treu blieben. — „Et tunc perrexerunt super Fergunna." Über diesen Namen läßt sich nicht einmal eine Vermuthung geben.

die Wilten im Zaume zu halten, daß ſie den Böhmen keine 805
Hilfe zu leiſten vermochten. Das mittlere Heer, unter K. Karl, hielt ſich lange mit der fruchtloſen Belagerung von Kaaden auf.[55] Indeſſen zogen auch die beiden anderen Abtheilungen vom Süden und Norden heran, und alle drei Heere vereinigten ſich auf jenen Ebenen, wo heutzutage der Saazer, Leitmeritzer und Rakonitzer Kreis zuſammenhängen.[56]

Die Böhmen ſcheinen von dem großen Sturme, der ſich über ihr Land erhob, zu ſpät Nachricht erhalten zu haben; denn ſie waren unvorbereitet, zum Widerſtande gegen ein ſo großes Heer nicht gerüſtet. Daher vermieden ſie jede Schlacht im offenen Felde, verließen das Flachland, zogen ſich in ihre Burgen, in Wälder und Gebirge, und beſchränkten ſich auf den kleinen Krieg. In dieſem wurde einer ihrer Fürſten oder Feldherren, Namens Bech, getödtet.[57] Die Feinde erlang-

55) Im Chron. Moissiac. heißt es „Canburg," welches Dobner (Annal. Hayec. II. 424) und Dobrowſky (Monatſchr. d. böhm. Muſ. 1827, I. 57) am wahrſcheinlichſten auf Kaaden deuten: Kadaň = Kadans Burg. Das Hysteron-Proteron des Chroniſten, daß die Heere ſich vereinigten und dann erſt Kaaden, das in ihrem Rücken war, belagerten, iſt nichts Ungewöhnliches und leicht zu erklären.

56) Venientes autem undique in planitiem Behemi, universi principes diversarum gentium in conspectu regis Karoli pervenerunt. Castrametati sunt autem haud procul a se illi innumerabiles exercitus distantes. (Annal. Mettenses.) — Et venerunt ad fluvium qui vocatur Agara (Egerfluß) illi tres hostes (Heere) insimul, et inde venerunt ad Canburg, qui et illum obsiderunt, et vastaverunt regionem in circuitu, in ista parte Albiae et ultra Albiae. (Chronicon Moissiac.)

57) Sed Sclavi invia et saltus penetrantes, se minime ad pugnam praeparaverunt. Vastata autem et incensa per XL dies eadem regione, ducem eorum nomine Bechonem (al. Lechonem) occidit.

805 ten aber keinen anderen Vortheil, als daß ſie das Land weit und breit verwüſteten. Sei es nun, daß allein der dadurch entſtandene Mangel an Nahrung für Menſchen und Pferde es umzukehren zwang, oder daß auch die böhmiſchen Waffen ſich zur Rache immer drohender um daſſelbe ſammelten: das große Heer verließ, vierzig Tage nach dem Einbruch, das Land, ohne die Böhmen bezwungen zu haben.[58] Denn ſo ſehr auch die gleichzeitigen Schriftſteller ſich bemühten, Karls Erfolge zu verherrlichen: ſo meldet doch Niemand, daß die Fürſten Böhmens ſich dem Kaiſer unterworfen oder zur Zinsbarkeit verpflichtet hätten.

806 Und die Ereigniſſe des Jahres 806 beſtätigen es noch mehr, daß im vorigen Jahre das Kriegsglück nicht auf Seite der Franken geweſen. Die benachbarten Sorben nämlich machten jetzt den Verſuch, ſich der fränkiſchen Herrſchaft zu entziehen, was ſie kaum gewagt hätten, wenn Böhmen derſelben ſo eben erſt unterlegen wäre. Karl mußte neue Heere, ſowohl gegen die Sorben als gegen die Böhmen ſenden. Jene, ſo heißt es, waren ſiegreich, tödteten den ſtolzen Fürſten Miliduch und unterwarfen neuerdings ſein Land dem Kaiſer. Dieſe aber kehrten ruhmlos wieder; von ihren Erfolgen wird nicht mehr gemeldet, als daß ſie ein Stück Landes verheeret und keinen großen Schaden erlitten haben.[59] Und Karl fand

Et dum nec jam pabula equis, aut cibaria exercitui superessent, vastata et ad nihilum redacta jam dicta regione, ad propria reversus est. (Annales Mettenses, Einhardus.) — Den Namen eines Bech trägt die Burg Bechin noch heutzutage; ob es dieſer war, oder ein anderer, läßt ſich freilich nicht ſagen.

58) Vgl. Dobneri annal. Hayec. II. 426. — Luden Geſchichte des teutſch. Volkes, 5ter Band, S. 77—78.

59) Annales Einhardi ad ann. 806: Missa est et manus de Baioaria et Alamannia atque Burgundia sicut anno superiore in terram

es auch im J. 807 nothwendig, sein Reich gegen die Ein- 807
fälle der Böhmen sowohl als der Sorben durch besondere Anstalten selbst zu schützen.[60]

Wenn daher die Böhmen, wie behauptet wird, dennoch zu einem jährlichen Zinse an Kaiser Karl und an dessen Sohn Ludwig den Frommen sich verpflichteten, so kann dies nur in Folge späterer Unterhandlungen Statt gefunden haben. Es muß um diese Zeit der friedliebende Neklan zur Regierung Böhmens gelangt seyn. Vielleicht zog dieser es vor, seinem Lande durch eine mäßige Abgabe Ruhe zu verschaffen, als dasselbe einem langen, ungewissen und jedenfalls verheerenden Kriege auszusetzen. Bei der Armuth und den Widersprüchen der historischen Quellen unterliegt jedoch diese Thatsache gegründeten Zweifeln und Schwierigkeiten;[61] und gewiß ist der Tribut nach Neklans Tode nicht gezahlt worden.

Beeheim, vastataque terrae non minima portione, absque ullo gravi incommodo regressa. Das heißt doch, im Style der fränkischen Annalisten: „das Heer wurde zwar in Böhmen geschlagen, aber es kam doch wieder zurück."

60) Capitulare anni 807, ap. St. Baluz. I. 459, Pertz III. 149: Si partibus Beheim fuerit necesse solatium ferre, duo tertium praeparent; si vero circa Surabis patria defendenda necessitas fuerit, tunc omnes generaliter veniant. Also waren doch auch die Sorben noch nicht ganz unterworfen.

61) Unter den Gründen für die damalige Zinsbarkeit der Böhmen ist der älteste und wichtigste die Charta divisionis imperii vom J. 817 (bei Baluze I. 574, Pertz III. 198), wo es im 2. Cap. heißt: „Item Hludowicus volumus ut habeat Baioariam et Carentanos et Beheimos et Avaros atque Sclavos qui ab orientali parte Baioariae sunt." Doch läßt die Stelle ohne Zweifel auch denjenigen Sinn zu, in welchem sie Luden (Gesch. V. 259) wirklich genommen hat: „Ludwig erhielt Bayern als Königreich, und zugleich die benachbarten Länder, welche dem Reiche zinsbar waren, oder zur Zinsbarkeit gebracht werden sollten" u. s. w. Sie ist daher keineswegs entscheidend. Der zweite

814—840 Während der sechs und zwanzigjährigen Regierung Ludwigs des Frommen (814 — 840) genoßen die Elbslawen von den Franken Ruhe. Die Macht und Größe der Karolinger hatte ihren Culminationspunct hier schon

Grund liegt in den Worten Einhards, in Vita Karoli M. (bei Pertz II. 451): „Barbaras ac feras nationes . . . ita perdomuit, ut eas tributarias efficeret; inter quas fere praecipuae sunt Welatabi, Sorabi, Abodriti, Boemanni, cum his namque conflixit; ceteras, quarum multo major est numerus, in deditionem suscepit.“ Aber diese Worte, für einen Panegyricus nach der Römer Art berechnet, sind ungenau und widersprechen zum Theil der offenen Geschichte. Karl der Große hat gegen seine treuesten Verbündeten, die Obodriten, niemals Krieg geführt, und sie daher auch nie bezwungen (perdomuit), wie dies Einhard in s. Annalen zum J. 798 selbst zu verstehen gibt; auch hat dieser nirgends angemerkt, wann die Böhmen tributpflichtig gemacht worden. Der dritte Grund endlich wird aus den Worten gezogen, welche Cosmas dem Herzog Bretislaw zum J. 1040 in den Mund legte: „Talem nobis legem instituit Pipinus, Magni Karoli regis filius, ut annuatim Imperatorum successoribus CXX boves electos et D marcas solvamus.“ (Cosmas II. 119). Von einem Feldzug Pipins nach Böhmen weiß jedoch die gleichzeitige Geschichte nichts, und von 807 bis 810, wo er starb, ließe sich sein Alibi in jedem Jahre nachweisen. Die spätere, historisch bewährte Zinsbarkeit der Böhmen an das Reich rührte erst vom J. 928 her, und dauerte nicht über das 11. Jahrh. herab; es ist aber wahrscheinlich, daß man ihr später ein höheres Alter und augusta principia beilegte, sowohl um das Herbe der Sache in der Vorstellung zu mildern, als auch um deren Bestand desto mehr zu sichern.

Gründe gegen die behauptete Zinsbarkeit sind: erstens, das gänzliche Schweigen aller gleichzeitigen Annalisten darüber, die doch sonst in der Schilderung solcher Erfolge sehr emsig sind; zweitens, der treu berichtete Verlauf der Geschichte von 805 und 806, wo die fränkischen Waffen offenbar nicht glücklich waren; endlich der Umstand, daß auch bei den späteren Ereignissen des 9. Jahrh. nirgends von einem böhmischen Tribute Meldung geschieht.

überschritten. Der schwache, nicht kriegliebende Kaiser, 814
im Innern seines Reiches von Verrath jeder Art umstrickt, —840
von aufrührischen Söhnen bedrängt, konnte nichts Erhebliches nach Außen unternehmen. In seiner Stellung zu den Slawen erschien er meist nur als Schiedsrichter in ihren heimischen Zwisten. Im J. 822 wird auch einer 822
böhmischen und mährischen Gesandtschaft an ihn gedacht, von ihren Verrichtungen jedoch nichts weiter erwähnt, als daß sie ihm Geschenke darbrachten.

Viertes Capitel.

Mährens Erhebung.

Rückblick auf Mähren. Moymir und Priwina. Anfänge des Christenthums in Mähren und Böhmen. Kriege mit Ludwig dem Deutschen. Rastiflaw von Mähren wird unabhängig. (J. 803—863.)

Die älteste Geschichte Mährens, von der Einwanderung der Slawen daselbst bis zum 9. Jahrhundert herab, ist in ein noch undurchdringlicheres Dunkel gehüllt, als die von Böhmen. So wie jedoch das Volk der Mährer, in Hinsicht auf Abkunft, Sprache, Sitte und Character, von jeher mit dem der Böhmen Eins war, so hat es auch von jeher dessen Schicksale im Großen getheilt. Dieselbe Epoche der Besitznahme des Landes um die Mitte des 5. Jahrhunderts, dieselben Drangsale von Seite der Awaren, dieselbe Befreiung durch Samo im 7. Jahrhunderte. Auch nach Samo's Tode bewahrte Mähren seine Selbständigkeit gegen die Chagane. Seine Gränze war im Süden schon damals ungefähr dieselbe, wie heutzutage; im Osten aber scheint sie sich über das obere Wagthal bis zum Tatragebirge hin erstreckt zu haben. Nach dem Falle der Awarenmacht breiteten sich die Mährer in deren nunmehr

verwüſtetem und verödetem Lande[62] immer weiter aus; 803
ſie beſetzten bald das ganze nördliche Ufer der Donau, vom Mannhardsberge an bis zum Einfluße der Gran, indem ſie mehre awariſche Fürſten, welche dieſe Gebiete von Kaiſer Karl dem Großen zu Lehen erhalten hatten, daraus verdrängten. Um deshalb von dem mächtigen Kaiſer ſelbſt nicht mit Krieg überzogen zu werden, bequemten ſich die mähriſchen Fürſten auf dem Reichstage zu Regensburg im J. 803 zur Abhängigkeit[63] und wurden fortan als Vaſallen des karolingiſchen Reiches angeſehen.

Im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts herrſchte Herzog Moymir (Moymar) in Mähren, ein Mann von nicht gewöhnlichem Geiſte. Obgleich die dürftige Geſchichte jener Zeit uns nur wenige Nachrichten von ſeinem Wirken und Walten überliefert hat, ſo zeugt doch ſelbſt dies Wenige von ſeiner Einſicht und der Kraft ſeines Willens. Er bekannte ſich zum Chriſtenthume, und ſicherte ſowohl dadurch, als durch die Treue, die er Kaiſer Ludwig dem Frommen bewahrte, ſeinem Lande den Frieden. Mähren blieb ruhig, während im unteren Pannonien der Aufſtand des kühnen Ljudewit (818 — 823) dem fränkiſchen Reiche ſelbſt gefährlich zu werden drohete; eben ſo wenig

62) Einhardi vita Karoli M. ap. Pertz II. 449, 450: Quot proelia in bello Avarico gesta, quantum sanguinis effusum sit, testatur vacua omni habitatore Pannonia, et locus in quo regia Kagani erat ita desertus, ut nec vestigium quidem in eo humanae habitationis appareat. Tota in hoc bello Hunorum nobilitas periit, tota gloria decidit.

63) Annales Mettenses ad ann. 803, ap. Pertz I. 191: — Zodan princeps Pannoniae veniens (ad Regenesburch), imperatori se tradidit. Multi quoque Sclavi et Huni in eodem conventu fuerunt, et se cum omnibus, quae possidebant, imperatoris dominio subdiderunt. Daß hier unter den Sclavi die Mährer zu verſtehen ſind, geht aus dem Zuſammenhange ſowohl des Textes als der Begebenheiten deutlich hervor.

— mißbrauchte es jene Verlegenheiten, in welche die bulgarischen Waffen (827—829) die Frankenherrschaft brachten. Moymir trachtete wohl vor allem, sich im eigenen Lande zu stärken und zu befestigen. Die kleineren Fürsten desselben bewältigte er, oder machte sie seinem Willen gehorsam; und legte damit den ersten Grund zu jenem mährischen Reiche, welches in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine so hohe politische Bedeutung gewann, und auch Böhmen von sich abhängig machte. Den mißvergnügten und noch unbekehrten Priwina, Fürsten im Neitraer Gebiete, zwang er im J. 830 sich über die Donau zu flüchten. Kaiser Ludwig nahm diesen freundlich auf, ließ ihn zu Treismauer taufen, und wies ihm ein großes Gebiet in Unterpannonien am Plattensee als Eigenthum an.[64]

Wenn wir karantanische und awarische Fürsten unter fränkischem Einfluße schon vor Ende des 8. Jahrhunderts zum Christenthume sich bekehren sehen, so können wir, trotz dem Schweigen der kargen Geschichte, nicht zweifeln, daß diese wohlthätige Lehre sich auch unter den Mährern, wenigstens zu Anfange des 9. Jahrhunderts, schon einzelne Anhänger und Bekenner erwarb. Es lag ja im Geiste und im Interesse der Franken, das Christenthum überall zu pflanzen, wohin ihre Macht reichte. Doch erst unter Moymir faßte dasselbe festere Wurzeln in Mähren.[65]

64) S. Dobrowsky's Cyrill und Method, 1823, S. 87.

65) Wenn die Bulle Eugens II. an die vier Bischöfe der Awaren und Mährer ächt wäre, so hätte es freilich in Mähren ums Jahr 826 schon wenigstens zwei Bisthümer, deren eines das Neitraer, gegeben. Aber diese so oft besprochene, so vielseitig gedeutete Urkunde, deren einzige Quelle ein alter Codex des ehemaligen Reichersberger Klosters ist (bei Gewold, 1611), wurde nach aller Wahrscheinlichkeit erst im 10. Jahrhunderte, wo nicht später, aufgesetzt. Unbegreiflich wäre es sonst, wie ein so hochwichtiger Act, die Wiederherstellung einer alten

Die Kirche zu Neitra, welche der Salzburger Erzbischof Adalram im J. 836 weihte,[66] war, wenn auch nicht die älteste, die unter den Nordwestslawen überhaupt erbaut worden, doch die älteste, deren Andenken sich erhalten hat. Aber auch die Olmützer und die Brünner bestanden, urkundlichem Zeugnisse zu Folge,[67] schon zu Moymirs Zeiten; und es ist nicht zu zweifeln, daß auch das altberühmte 836

Metropolie mit vier Bisthümern, unter König Ludwig dem Frommen, so ganz unbemerkt vor sich gehen und alsogleich wieder spurlos verschwinden konnte, daß kein Zeitgenosse, nicht Einhard, nicht Thegan, nicht Nithard, kein Chronist des 9. Jahrh. überhaupt, ja nicht einmal der so gut unterrichtete Anonymus de conversione Baioariorum et Karantanorum (873), in dessen Aufgabe es doch lag, davon Kenntniß nahm noch gab; unbegreiflich, daß die so gut erhaltenen Passauer Urkundenbücher den hochverdienten Stifter dieses Werkes, den Erzbischof Urolf, der doch der Ihrige gewesen seyn muß, kaum kennen, daß keine Legende ihn feiert, und daß bei der Scheidung der Sprengel von Passau und Salzburg im J. 829 die angeblichen vier Bisthümer gar nicht in Anschlag kamen; unbegreiflich endlich, daß von jenem Speculi-Julium, jenem Soriguturum und Vetvarium in keinem alten Denkmale auch nur der leiseste Nachhall zu finden — anderer Querumstände und Widersprüche mehr nicht zu gedenken. Die von Prof. Mich. Filz (in den Wiener Jahrbüchern 1835, LXX. Anz. Bl. 27—33) aufgestellte Hypothese, daß hier Urolf ein Betrüger, der Papst aber der Betrogene war, verwirrt mehr, als sie aufklärt. Die Urkunden über die Anfänge des Lorcher Erzbisthums sind ja alle, wo nicht offenbar falsch, doch mit Grund verdächtig.

66) Anon. de Conversione Boioar. et Carant.

67) Nach den von Monse entdeckten, von Boček bekanntgemachten Fragmenten eines Salbuchs der Olmützer St. Peterskirche aus dem 12. Jahrhunderte, in dem so eben (1836) erscheinenden mährischen Diplomatar. Der Name selbst (eccl. Sti. Petri nicht S. Clementis) ist ein genügender Beweis, daß diese Kirchen schon vor Cyrill und Method bestanden.

836 Welehrad zu gleicher Zeit, wo nicht schon früher, seine ersten Kirchen erhielt. Daher bekannten gewiß mehre Lechen und viel Volk in Moymirs Lande sich gleichfalls zum Christenthume.

844 Im J. 844 faßten auch vierzehn böhmische Lechen den Entschluß, das Christenthum anzunehmen, und begaben sich deßhalb am Schlusse des Jahrs nach Regensburg zum Könige Ludwig dem Deutschen, der sie freund-
845 lich aufnahm, und am 1. Januar 845 sammt ihrem Gefolge taufen ließ.[68] Die Namen dieser kleinen Fürsten und die Umstände der feierlichen Taufe hat man leider nicht aufgezeichnet. Dieses denkwürdige Ereigniß ist die älteste Angabe von einer Verbreitung des Christenthums unter den Čechen, obgleich kaum zu zweifeln, daß dieser Glaube hier auch früher schon einzelne Bekenner gefunden. Es hatte unter anderen die Folge, daß ganz Böhmen, vor Errichtung des Prager Bisthums, zum Regensburger Sprengel gezählt wurde. Bemerkenswerth ist es, daß diese Bekehrung so vieler vornehmen Böhmen ihr eigener Wille, ihr eigenes Werk war, und nicht, wie bei den unteren Elbslawen, ihnen durch deutsche Waffengewalt abgenöthigt wurde. Darum gelangte die göttliche Lehre gleich Anfangs unter günstigeren Umständen nach Böhmen, und ihre heilsamen, von keiner Gewaltthat begleiteten Wirkungen konnten die empfänglichen Gemüther schneller und tiefer gewinnen, als es bei den nördlichen Slawen der Fall war. Da jedoch der Herzog des Landes, Hostiwit, nicht mit zum

68) Ruodolfi Fuldensis annales ap. Pertz I. 364: — „Hludowicus 14 ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit, et in octavis theophaniae baptizari jussit.“ — Daß diese „Duces“ nichts als böhmische Lechen, d. i. größere Grundbesitzer waren, lehrt schon ihre große Zahl, die dennoch, den sämmtlichen böhmischen Lechen gegenüber, nur eine Minderzahl war.

Christenthume übertrat, und da jene vierzehn Lechen durch 845
ihre Taufe sich thatsächlich unter den Schutz des Königs stellten: so scheint es wohl, daß ihr Entschluß mit inneren Unruhen der Böhmen in Verbindung stand, wo nicht als Ursache, doch als Folge derselben.

Die Scenen von Zwietracht und Unnatur, welche das Haus des unglücklichen Kaisers Ludwig vor und nach dessen Tode († 840) bewegten, gaben den Slawen Zeit, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Sobald jedoch die Brüderkriege seiner Söhne durch den Vertrag von Verdun (843) einstweilen beseitigt waren, und das große Reich durch die Trennung in seine natürlichen Bestandtheile, Frankreich, Italien und Deutschland, an Ruhe und Festigkeit gewann, traten nach und nach die alten feindlichen Verhältnisse zwischen den Deutschen und den Slawen wieder hervor. Letztere hatten es aber fortan nicht mehr mit den mächtigen Gebietern der ganzen fränkischen Monarchie, sondern nur mit den Königen von Deutschland zu thun.

Ludwig, der erste deutsche König nach jenem Vertrage (843—876), suchte den Slawen gegenüber diejenige Stellung wieder zu gewinnen, welche sein Großvater Karl angenommen und gesichert hatte. Moymirs wachsende Macht beunruhigte ihn; daher zog er im August des Jahrs 846 mit einem starken Heere nach Mähren, setzte Moymir 846
ab, und ließ dessen Neffen Rastisslaw (Rastiz) Mährens Herrscher werden. Ob Moymir sich zur Gegenwehr gesetzt, und was ferner mit ihm geschah, wird nirgends angegeben. Den Rückweg schlug König Ludwig durch Böhmen ein. Er mag auf die Ergebenheit und Treue der vierzehn christlichen Lechen gezählt haben, deren Besitzungen im Südwesten des Landes, wohin sein Weg ihn führte, gelegen seyn müssen. Allein die große Mehrzahl der noch nicht bekehrten Böhmen, den Herzog an der Spitze, erhob

846 ſich, dieſe Verletzung des vaterländiſchen Bodens zu ahnden. Ludwigs Heer wurde von ihnen angegriffen, geſchlagen und zerſtreut; mit Mühe entkam der König ſelbſt der Gefangenſchaft. Und die Beute war groß, welche die Sieger den als Sieger zurückkehrenden abnahmen.[69]

Ludwig konnte den ſo empfindlichen Schlag nicht ungerächt laſſen. Es entſpann ſich ein Krieg zwiſchen ihm und den Böhmen, welcher nach vierjährigem Wüthen glänzend für die böhmiſchen Waffen endete. In den Jahren 847 und 848 wurde er mit unentſchiedenem Erfolge geführt; denn obgleich die deutſchen Chroniſten von erfochtenen Siegen ſprachen, insbeſondere im Jahre 848, wo König Ludwigs gleichnamiger Sohn das Heer führte, ſo beweiſen doch ſchon die wiederholten Einfälle der Böhmen in Bayern, daß jene Siege nichts als die gewöhnlichen Wechſelfälle des Krieges waren. Um die Entſcheidung herbei-
849 zuführen, rüſtete der König im J. 849 ein ſtärkeres Heer, als je zuvor, gegen die Böhmen aus. Da er ſelbſt krank war, vertraute er den Oberbefehl darüber ſeinem Freunde und Liebling, dem Herzoge Ernſt, dem mächtigſten Manne in ſeinem Reiche. Auch Thakulf, Markgraf gegen die Sorben, und viele Grafen und Aebte aus allen Gegenden Deutſchlands ſchloſſen mit ihren Schaaren ſich dem Zuge an. Das Heer drang in Böhmen ein. Bei dem Angriffe auf eine Verſchanzung, in welche ſich die Böhmen eingeſchloſſen, wurde Markgraf Thakulf ſchwer verwundet. Der Angriff wurde zwar abgewehrt, aber mit großem Verluſte. Daher ſandten die Böhmen eine Botſchaft ins deutſche Lager, um den Frieden zu unterhandeln. Dieſe wandte ſich an Thakulf, als denjenigen, der der ſlawiſchen Sprache und Sitten am meiſten kundig war; und er empfing ſie,

69) Ruodolfi Fuldensis annal. ap. Pertz I. 364. — Prudentii Trevensis annal. ib. I. 442. — Annales Xantenses ib. II. 228.

trotz seiner Schwäche, zu Pferde, um sie nicht seine Wun- 849
den gewahren zu lassen. Doch während der Unterhand-
lung selbst erneuerten einige deutsche Grafen plötzlich die
Feindseligkeiten, und überfielen die ruhig sich haltenden
Böhmen; ihnen folgte das ganze deutsche Heer zum An-
griffe. Uiber eine solche Treulosigkeit empört, erhoben
die Böhmen sich zu furchtbarer Rache. Sie schlugen den
Angriff ab, brachten eine große Niederlage über die
Feinde, verfolgten die Fliehenden bis in ihr Lager, und
umringten dasselbe. Nun war es an den Deutschen, um
Frieden zu bitten und Geißeln zu stellen, womit sie den
Rückweg in ihr Land erkauften. Der Weg des Rückzugs
ward ihnen vorgeschrieben; alles Gepäck und Geräth blieb
in den Händen der Sieger, und selbst die Waffen mußten
ausgeliefert werden. Eine solche Schmach war unerhört
unter den deutschen Völkern, und die Verwirrung darüber
war groß und allgemein. [70] Den Ort der Schlacht und
den Helden, der die Böhmen zu diesem Siege geführt,
nennt leider keine Geschichte. [71]

Diesen neuen und größeren Unfall den Böhmen zu
entgelten, konnte K. Ludwig um so weniger hoffen, als
sein Reich zu gleicher Zeit auch im Norden von den Nor-
mannen große Verluste erlitt, und bald darauf eine
allgemeine Hungersnoth und Pest Deutschland bedrängte. 850

70) Worte Ludens (Gesch. VI. 25, 26). Die Schilderung des Krieges s. in Rudolfi Fuldens. ann. bei Pertz I. 366, in Prudentii Trec. ann. daf. I. 444, und in den Annales Xantenses daf. II. 229.

71) Wenn Hayek böhmische Quellen aus dieser Zeit vor sich hatte, wie er seine Leser glauben machen will, — wie kömmt es denn, daß er von allen den Kämpfen der Böhmen mit Karl dem Großen und mit Ludwig dem Deutschen, ja selbst von der Taufe zu Regensburg so ganz und gar nichts zu sagen weiß?

850 Er bequemte sich daher zu dem mit den Böhmen geschlos-
senen Frieden, dessen Form und weiterer Inhalt jedoch
von den Chronisten verschwiegen wurde.

Das Kriegsglück der Böhmen hob den Muth und
den Unternehmungsgeist ihrer Nachbarn und Stammge-
nossen, welche noch von den deutschen Königen abhängig
851 waren. Im J. 851 lehnten sich die Sorben auf, und
wurden mehr durch die planmäßige Verwüstung ihres
Landes, ihrer Felder und Früchte von Seite K. Ludwigs,
als durch Waffen in das vorige Verhältniß zurückgebracht.[72]
Bei weitem ernster waren jedoch die Ereignisse in Mähren.
Wenn Ludwig selbst es war, der den Rastislaw daselbst
zum Herzog einsetzte, so sah er sich wohl in der Hoffnung
auf dessen Ergebenheit bald getäuscht. Mojmir war dem
Könige nur verdächtig gewesen; Rastislaw wurde sogar
gefährlich. Sein lange genährter Wunsch, Mähren ganz
unabhängig zu machen, reifte bald zum festen Entschlusse,
und wurde die höchste Aufgabe seines Lebens, die er auf
allen Wegen, mit allen Mitteln, im Glück und Unglück
beharrlich verfolgte. Zu diesem Zwecke setzte er sich auch
853 mit seinen mächtigen Nachbarn im Osten, den Bulgaren,[73]
in ein freundlicheres Verhältniß, knüpfte eine Verbindung
mit dem byzantinischen Hofe an, und versah sein Land mit
mehren für jene Zeit sehr starken Festungen. König Lud-
wig, der wohl Rastislaws Entwürfe durchblickte, säumte
855 nicht, sie bei Zeiten zu bekämpfen. Im Jahre 855 zog er
mit einem starken Heere nach Mähren, kehrte aber sieg-
und ruhmlos wieder, da er seines Gegners feste Verschan-
zungen nicht anzugreifen wagte, und auf dem Rückzuge,

72) Perditis frugibus et omni spe victus ademptā, magis eos fame quam ferro perdomuit. Rudolfus Fuld. l. c. p. 367.

73) Prudentius Trecensis ap. Pertz, I. 448.

von den Mährern verfolgt, großen Schaden erlitt.[74] Und 855
ſo wurde Rastiſlaw vorerſt der That nach frei und
unabhängig, da Ludwig mehre Jahre hindurch nichts gegen
ihn unternehmen konnte. Zu ſeiner wachſenden Macht
nahmen nunmehr die von Ludwig Verfolgten und Ver-
drängten ihre Zuflucht; ſie wurde der Stützpunkt, worauf
die Mißvergnügten, ſelbſt in des Königs eigenem Hauſe,
ihre Entwürfe bauten. Slawitah, ein böhmiſcher Fürſt,
wurde von bayriſchen Truppen aus ſeiner Stadt Weitra 857
vertrieben; er floh zu Rastiſlaw, indeſſen Ludwig ſeinen
von ihm verdrängten, und bei dem Sorbenfürſten Čestibor
weilenden Bruder in den Beſitz von Weitra ſetzte.[75] Hohe

74) Ruodolfi Fuldensis ann. apud Pertz I. 369: Rex Hludovicus in Sclavos Marahenses contra Rastizen, ducem eorum, sibi rebellantem parum prospere ducto exercitu, sine victoria rediit, metuens adversarium, firmissimo ut fertur vallo munitum, ad tempus dimittere, quam militum suorum periculose pugnando damna sustinere. — Rastiz cum suis insecutus, plurima trans Danuvium finitimorum loca praedando vastavit.

75) Ibidem I. 370: Otgarius episcopus (Eichstadensis) et Hruodoltus comes palatii, et Ernustus filius Ernusti ducis, cum hominibus suis in Boemanos missi, civitatem Wiztrachi ducis ab annis multis rebellem occupaverunt, expulso ab ea Sclautago, filio Wistrachi, qui tyrannidem tunc in ea exercebat. Quo per fugam lapso et ad Rastizen se conferente, frater ejus, qui ab eo patria pulsus apud Zistiborum Sorabum exulabat, ad regem fideliter veniens, loco fratris dux constituitur. Dieſe Civitas Wiztrachi deuten alle böhmiſchen Geſchichtſchreiber auf Weitra, gemeinhin Weitrach, altböhmiſch Witoraz (Witrads Burg) genannt, im heutigen Oeſtreich, an der böhmiſchen Gränze; und eine wahrſcheinlichere Deutung wird ſich wohl nicht finden laſſen. Vgl. Dobners Annalen III. 26. — Wer die feſte und conſequente Analogie der böhm. Sprache in der Bildung von Perſonennamen kennt, wird den Namen Wiztrach, trotz dem ſcheinbar ſlawiſchen Klange, alſogleich für unrichtig und verunſtaltet erklären; und die Verrenkung

857 Würdenträger im Reiche Ludwigs, wie die Grafen Werinhar und Gundacker, gingen, als man ihnen ihre Aemter nahm, zu ihm über. Selbst des Königs ältester Sohn Karlmann, Herzog in Kärnthen, trat mit Rastislaw 861—863 in einen Bund, als er sich gegen des Vaters Zorn und Gewalt sicher stellen zu müssen glaubte; und der zweite Sohn, Ludwig der Jüngere, folgte des Bruders Beispiele, als auch er sich 866 gegen den Vater empörte. [76]

Diese wenigen, von den bloß mit ihrer Heimath beschäftigten deutschen Chronisten uns nur zufällig hingeworfenen Züge, schildern kaum Rastislaws Verhältnisse nach Außen und zum deutschen Reiche: auf das Leben der Mährer und Böhmen im Innern ihres Landes gestatten sie uns keinen Blick. Und doch müssen eben zu dieser Zeit wichtige Veränderungen in den Ansichten, Sitten und Gebräuchen dieses einigen Volkes, ja selbst in dessen innern staatsrechtlichen Beziehungen, Statt gefunden haben. Es war ja die Zeit des siegreichen Kampfes des Christenthums mit dem Heidenthume, welcher das von Natur mit tiefer Religiosität begabte Gemüth dieses Volkes sehr aufgeregt, und an sich bedeutungsvolle Ereignisse herbeigeführt haben muß; es war auch die Zeit, wo die reinmonarchische Staatsform sich über die alte, eigenthümlich slawische, Beimischung oligarchischer und republikanischer Elemente erhob, und immer stärker geltend machte. Doch welche Bewegungen und Stürme diese heilsame Umbildung des Volkslebens im Innern auch hervorgebracht haben mag: ihren Inhalt hat uns kein glaubenswürdiger Zeuge

von „Witraz" in „Wiztrach" ist im deutschen Munde und deutscher Feder keineswegs beispiellos.

76) Hincmari Remensis annal. apud Pertz I. 455, 459, 473. — (Ruodolfi) Fuldens. ann. ib. I. 374, 379 sq.

überliefert;[77] sie sind in ewige Vergessenheit und Nacht 857
gehüllt.

Nur eine hochwichtige That erhielt sich aus jener Zeit im Andenken der Nachwelt; denn die wohlthätigen Keime, die sie pflanzte, gingen fruchtbringend auf, trotzten allen Stürmen der nachfolgenden Zeit, und wirken noch heutzutage segenreich auf Millionen, nah und fern. Es war die Berufung der Philosophen Cyrill und Method nach Mähren, und ihr Apostelwerk unter den slawischen Völkern.

77) Der mährische, doch bessere Hayek, Johann Georg Stredowsky (Pfarrer zu Pawlowic in Mähren, † 1713) hat in seiner „Sacra Moraviae historia s. Vita SS. Cyrilli et Methudii 1710," mit eben so viel historischem Fleiße als unkritischer Dichtungslust, eine Menge Facta und Ficta aus jener Epoche zusammengehäuft: glücklicher Weise hat sein Werk keine Autorität mehr in Mähren.

Fünftes Capitel.

Mährens Größe und Fall.

Cyrill und Method in Mähren. Rastislaws unglückliches Ende. Swatopluk, Mährens Wiederhersteller. Seine Verbindung mit Böhmen. Bořiwoy's Taufe. Slawische Liturgie in Böhmen und Mähren. Kämpfe mit König Arnulf. Einbruch der Magyaren. Swatopluks Tod. Blutige Zwiste seiner Söhne. Böhmens Abfall von Mähren. Untergang des mährischen Reichs. (J. 862—907.)

Zu den nach Moesien, Thracien, Macedonien und in die griechische Halbinsel vorgedrungenen Slawen hatte das Christenthum schon zu Anfange des 7. Jahrhunderts sich die Bahn gebrochen.[78] Die Bekehrung dieser Völker war ein Werk des christlichen Eifers der Byzantiner; sie war meist ruhig, und ohne Widerstand von Statten gegangen, da man nicht allein bei der Belehrung, sondern auch beim Gottesdienste sich der natürlichen Sprache des Volkes bediente, und daher nicht allein seinen Verstand, sondern auch sein religiöses Gefühl für das Christenthum gewann. Slawen wurden häufig mit den vornehmsten

78) Dies beweisen unter andern die Beschlüße des Concilium Trullanum oder Quinisextum vom J. 692, gegen einige slawisch-heidnischen Gebräuche, bei Mansi, tom. XI. 921 fg. — Vergl. Constantini Porphyrogenetae de Administr. Imper. cap. 32. pag. 99. —

Würden am kaiserlichen Hofe, im Heere und selbst in der Kirche betraut. So war der im J. 766 zum Patriarchen von Constantinopel erhobene Nicetas ein Slawe von Geburt; und hundert Jahre später, im J. 867 gelangte mit dem großen Basilius, dem Macedonier, eine slawische Familie sogar auf den Kaiserthron in Byzanz, auf welchem sie sich ein Jahrhundert lang behauptete. Diese Verhältnisse erklären es, wie im 9. Jahrhunderte zwei Eingeborne von Thessalonich in Macedonien, einer damals halb griechischen, halb slawischen Stadt, das slawische Schriftwesen begründen und die Reihen slawischer Schriftsteller auf die würdigste Art eröffnen konnten.

Die Brüder Cyrill und Method, Söhne des Patriciers Leo von Thessalonich, zeichneten sich unter den Gelehrten von Constantinopel sowohl durch Kenntniße als durch fromme Sitten aus. Cyrill insbesondere, früher Constantin genannt, war in göttlichen und weltlichen Dingen gleich wohl erfahren, und glänzte durch die Kenntniß der griechischen, lateinischen, slawischen, armenischen und chasarischen Sprache; ein vertrauter Freund des durch das Schisma der Kirche bekannten Patriarchen Photius in Constantinopel, unterließ er es doch nicht, dessen irrige Lehrsätze zu bekämpfen. Als die am schwarzen Meere, im heutigen Süd-Rußland, herrschenden Chasaren christliche Lehrer aus Constantinopel verlangten, wurde Cyrill in ihr Land geschickt, und wirkte mehre Jahre lang segenreich bei diesem durch jüdische und mohamedanische Bekehrer schon vielfach versuchten Volke; zugleich befreite er die dortigen gefangenen Christen von der Sklaverei, und hob die Gebeine des heil. Clemens, ehemaligen Bischofs von Rom, welcher ums J. 102 im taurischen Chersones den Märtyrertod erlitten hatte. Cyrills jüngerer Bruder Method, ein Mönch und Maler, kam ums J. 860 an den Hof des bulgarischen Königs Boris, und es gelang ihm

— zuerſt durch ein Gemälde des jüngſten Gerichts, dann durch Belehrung, den König zur Annahme des Chriſtenglaubens zu bewegen. Boris wandte ſich mit der Bitte um chriſtliche Prieſter und Lehrer zuerſt nach Conſtantinopel, dann nach Rom und an die römiſchen Kaiſer; und der Streit um die Erwerbung und Sicherung dieſes neuen Kirchengebiets trug bekanntlich nicht wenig dazu bei, das in jener Epoche emporkeimende Schisma der chriſtlichen Kirche zu nähren.

Dieſer glückliche Erfolg, daß zwei Völker, welche bis dahin das Chriſtenthum und die europäiſche Geſittung überhaupt mit der größten Gefahr bedroht hatten, nun für dieſelben gewonnen wurden, verbreitete den Ruf von der apoſtoliſchen Thätigkeit der beiden Brüder ſelbſt in ferne Länder. Wichtig aber und vor allem anziehend mußte es dabei für die ſlawiſchen Chriſten werden, daß
855 Cyrill für ihre Sprache eine eigene Buchſtabenſchrift — daher Cyrilitza genannt — erfand, welche alle die mannigfaltigen Laute dieſer Sprache, bis auf ihre feinſten Schattirungen herab, mit wunderbarer Präciſion, Klarheit und Vollſtändigkeit bezeichnete; und daß er, nach dem zu ſeiner Zeit von den macedoniſchen Slawen geſprochenen Dialecte, ſowohl die heilige Schrift als auch die Kirchenbücher ins Slawiſche zu überſetzen anfing.[79] Denn dieſes machte das Chriſtenthum bei den Slawen erſt recht einheimiſch

79) Vgl. Dobrowsky's Cyrill und Method, der Slawen Apoſtel. Ein hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch. Prag 1823, und Deſſen Mähriſche Legende von Cyrill und Method, Prag 1826, — in den Abhandl. der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. — Beide Aufſätze verbreiten Licht und Klarheit über dieſen ſo ſchwierigen Gegenſtand. Doch hat Dobr. den Werth der griechiſchen Biographie des bulgar. Erzbiſchofs Clemens zu gering angeſchlagen, und ihre hiſtoriſchen Angaben offenbar zu wenig berückſichtigt.

und fruchtbar, und öffnete ihnen zugleich die Pforte zu 855
der christlich-europäischen Bildung.

Auch zu Rastislaw von Mähren drang der Ruf von dem, was bei den Südslawen, bei Bulgaren und Chasaren geschehen war. Sey es nun, daß blos das Bedürfniß eines zweckmäßigen und gründlichen Unterrichts, sey es, daß zugleich der Wunsch ihn beseelte, sich auch in dieser Hinsicht von den Deutschen unabhängig zu machen und mit Byzanz in eine dauernde und innige Verbindung zu treten: Rastislaw beschloß, seinem Volke die Wohlthat eines so ausgezeichneten apostolischen Werkes zuzuwenden. Er fertigte daher eine Gesandtschaft an den Kaiser Michael 862
nach Constantinopel ab, um sich von ihm slawisch-christliche Lehrer auszubitten; denn sein Volk hatte zwar das Christenthum mit der Taufe von den deutschen Priestern angenommen, aber dieses Christenthum war bisher bei dem Mangel an Unterricht in seine Gesinnung noch nicht übergegangen. Kaiser Michael war über die Bothschaft hocherfreut, und sandte den Mährern die beiden gefeierten Brüder selbst zu, die er mit allen Bedürfnißen auf die Reise reichlich versorgte.

So gelangten denn Cyrill und Method, von mehren Schülern begleitet, nach Mähren, um da ihre schönste Wirksamkeit zu entwickeln. Sie brachten die Uibersetzung der heil. Schrift und der nöthigen Kirchenbücher hier vollends zu Stande, und bereisten das Land, um das Wort Gottes dem Volke in seiner Sprache allenthalben zu verkündigen. Zahlreiche Kirchen erhoben sich durch ihr Zuthun,[80] und der slawische Gottesdienst verbreitete sich

80) Die St. Peterskirche in Olmütz bestand wohl schon vor Cyrills Ankunft in Mähren (s. oben), aber sie wurde von Rastislaw, auf Cyrills Verwendung, neu dotirt, wie dies ein Silvester (Bischof zu Olmütz um 950?) in einer kurzen Nachricht bezeugt, die vom Prager Bischof Severus um 1061 urkundlich

862 bald nicht allein durch Mähren, sondern er drang auch zu ihren Nachbarn, den pannonischen Slawen, welche jetzt, nachdem Priwina (um das J. 861) im Kampfe mit Rastislaw gefallen war, von Priwina's Sohne Kocel
865 beherrscht wurden. Zum letzten Mal im J. 865 feierte der Salzburger Erzbischof Adalwin die Weihnachten bei Kocel in dessen Burg Mosburg am Plattensee; denn kurz darauf wandte auch dieser Fürst mit seinem Volke sich den slawischen Lehrern zu, welche die deutschen Diöcesane vergeblich abzuhalten und zu verdrängen sich bemüheten.[81]

Es konnte nicht fehlen, daß die bayrischen Bischöfe, deren Sprengel und Rechte auf diese Art verringert wurden, darüber sowohl bei dem Papste als bei dem Könige Klage erhoben; und man hat wohl, bei der eben damals begangenen Spaltung der griechischen und römischen Kirche, es kaum unterlassen, Cyrills und Methods Lehre selbst in Bezug auf deren volle Rechtgläubigkeit zu verdächtigen. Auf der andern Seite konnte der durch Geist so ausgezeichnete Papst Nicolaus, da er von dem segenreichen Wirken der zwei Brüder Kunde hatte, dasselbe um so weniger durch übereiltes Eingreifen hemmen wollen, als auch Rastislaw gewiß nicht unterließ, sich für sie zu verwenden und um ihre Einsetzung als eigener Bischöfe für Mähren zu bitten. Nicolaus lud sie daher zu sich nach Rom, um ihre Glaubenssätze zu prüfen und sich von der

bestätigt wurde. (S. Diplomat. morav.) Der Hauptsitz beider Brüder in Mähren war wohl die Stadt Welehrad, jetzt Hradisch (s. unten).

81) S. De Conversione Bojoariorum et Carantanorum, — eine auf Geheiß des Salzburger Erzbischofs Adalwin im J. 873 verfaßte historische Deduction seiner Diöcesanrechte auf Pannonien, — deren kritische Herausgabe erst in der neuesten Zeit Hr. Kopitar (Glagolita Clozianus, Vindob. 1836, fol.) besorgte.

Zweckmäßigkeit ihrer Lehrweise zu überzeugen. Und sie traten, von ihren Schülern begleitet, die Reise an, nachdem sie fünfthalb Jahre lang in Mähren thätig gewesen; Cyrill nahm auch die von ihm aufgefundenen Gebeine des heil. Clemens mit, um sie dem Papste und den Römern zu verehren. Bevor sie noch Rom erreichten, starb Nicolaus; sein Nachfolger Adrian II. kam den Ankommenden, aus Ehrfurcht für die heil. Reliquien, die sie mitbrachten, in feierlicher Procession vor die Stadt entgegen und empfing sie auf die wohlwollendste Weise. 867 13 Nov.

Papst Adrian überzeugte sich von der vollen Rechtgläubigkeit der slawischen Apostel, und trug daher kein Bedenken, dieselben zu Bischöfen und ihre Schüler zu Priestern zu weihen. Cyrill jedoch wurde durch eine Krankheit gehindert nach Mähren zurückzukehren; er blieb in Rom, entsagte der Bischofswürde, wurde Mönch,[82] und starb schon am vierzigsten Tage nach dem Eintritt in den Orden. Method verweilte bei dem Bruder bis zu dessen Tode, und trat erst nach dessen ehrenvoller Bestattung in der Sct. Clemenskirche zu Rom, die Rückreise nach Mähren an. Bevor er aber abreiste, wurde er vom Papste zum Erzbischof in Pannonien und Mähren eingesetzt und ihm zwei Suffragane untergeordnet. Wahrscheinlich war es Papst Adrian selbst, der diese Gelegenheit ergriff, die pannonische Diöcese, die schon in den ältesten Zeiten zum römischen Patriarchat gehört hatte, wieder herzustellen und in das alte Verhältniß zurück zu bringen. Darum verwendeten sich auch dessen Nachfolger kräftig für Methods bischöfliche Rechte in Pannonien bei K. Ludwig dem Deutschen und dessen Sohne Karlmann, 868 14 Febr.

82) Bei dieser Gelegenheit war es, daß er seinen Namen „Constantin“ mit „Cyrill“ vertauschte.

868 und beförderten seinen Einfluß bei den benachbarten slawischen Fürsten.[83]

Daß diese kirchlichen Ereigniße zur Verwickelung der an sich unbestimmten Verhältniße zwischen dem deutschen und dem mährischen Reiche viel beitrugen, ist zwar nirgends bemerkt, aber doch sehr wahrscheinlich. Die Rechte der geistlichen und der weltlichen Herrschaft wurden von den Deutschen in slawischen Ländern stets gemeinschaftlich und ungetrennt ausgeübt. Auch wurde Mährens Unabhängigkeit von den deutschen Königen niemals förmlich anerkannt. Sie bestand jedoch, so oft und so lange das Kriegsglück den mährischen Waffen günstig war. Als im August 864 K. Ludwig wieder gegen Rastiſlaw zu Felde zog, und ihn in der Feste Theben (Dovina) am Einfluße der der March in die Donau einschloß, fühlte dieser sich zu schwach zum Widerstande, bat um Frieden, und gelobte mit seinen Lechen dem Könige treu und ergeben zu seyn.[84] Doch schon im J. 866 wurde er wieder von des Königs gleichnamigem Sohne Ludwig und von einigen Großen des deutschen Reiches selbst zum Abfall und zu Feindseligkeiten gegen den alten König aufgemuntert. Endlich im J. 868 brach der letzte große Krieg zwischen Rastiſlaw und Ludwig aus.[85] Man kämpfte lange beiderseits ohne
869 Erfolg. Im J. 869 erweiterte sich der Schauplatz des Krieges. Ohne Zweifel von Rastiſlaw angeregt, ergriffen

83) Sam. Timon imago antiquae Hungariae l. II. cap. 16. — Steph. Salagii de statu eccl. Pannon. l. IV. p. 439. l. VI. c. 5. — Auch der im Jahre 900 erneuerte Streit erhält dadurch seine vollständige Erklärung (s. unten).

84) Annal. Fuldens. ap. Pertz I. 378.

85) Daß auch schon im J. 868 gekämpft wurde, bezeugt Hincmarus Rhemensis (ib. 482) zum J. 869 mit den Worten: cum quibus praesenti et praeterito anno saepe comminus sui congredientes etc.

da die Böhmen und die Sorben gleichfalls die Waffen, 869
und fielen plündernd, jene in Bayern, diese in Thüringen ein. Auch Rastislaws Neffe, Swatopluk, der unter des Oheims Hoheit, wie es scheint, im Neitraer Gebiete herrschte, trat jetzt zum Erstenmale kämpfend in den Geschichte auf. K. Ludwig rüstete drei große Heere aus; das eine, aus Thüringern und Sachsen bestehend, sandte er unter seinem Sohne Ludwig gegen die Sorben; den Sohn Karlmann ließ er mit den Bayern gegen Swatopluk ziehen; mit den Franken und Schwaben wollte er persönlich den Rastislaw angreifen, wurde jedoch krank und mußte den Oberbefehl über sie dem jüngsten Sohne Karl anvertrauen. Beide Königsöhne drangen tief in Mähren ein: Karl, wie es scheint, von Oestreich, Karlmann von Pannonien her; sie fanden keinen ernsten Widerstand. Karl gelangte bis zu Rastislaws Hauptsitze Welehrad, dessen Befestigungswerke in jener Zeit außerordentlich und beispiellos waren;[86] er wüstete und legte die ganze Gegend in Schutt und Asche. Auch Karlmann rückte seinerseits in der Art heran, daß beide Heere ihre Vereinigung in Feindesland, — vermuthlich im Süden des heutigen Hradischer

86) Annal. Fuldens. ap. Pertz I. 381. Karolus dum cum exercitu sibi commisso in illam ineffabilem Rastisi munitionem et omnibus antiquissimis dissimilem venisset, etc. Daß hier das alte Welehrad, heutzutage die Kreisstadt Hradisch in Mähren, gemeint sey, ist uns mehr als wahrscheinlich. Die Lage, auf einer Insel des Marchflußes, der Name (Welehrad, magna munitio; Hradiště, munitus locus), endlich die uralte Ueberlieferung von Welehrads einstiger Größe und Bedeutung (Methods zu Welehrad: „Welehrad civitas primo, modo burgus" in einer Urkunde K. Ottokars I. von 1228, 27. Nov.) u. a. m. sprechen dafür. Das alte Welehrad ging durch die Magyaren-Invasion zu Grunde, und das heutige Hradisch wurde erst 1258 auf dessen Gründen angelegt.

869 Kreisen in Mähren[87] — bewerkstelligen konnten. Gleichwohl erreichten sie den Zweck des Feldzugs, die Unterwerfung Rastislaws, nicht.[88] Die Einwohner waren vor ihnen zurückgewichen, und der Mangel an Lebensmitteln in dem verwüsteten Lande nöthigte sie unverrichteter Dinge zurückzukehren. Rastislaw war verletzt und gereizt, aber nicht besiegt, Welehrad war nicht erobert worden; vielmehr erlitten die Deutschen großen Schaden bei ihrem Rückzuge. Der Friede wurde hierauf von Seite K. Ludwigs unter wenig vortheilhaften Bedingungen geschlossen.[89] Glücklicher war der Feldzug gegen die Sorben und deren

87) Da die Heere, um sich zu vereinigen, auf jeden Fall die Karpaten überschritten haben müssen, so spricht schon die Beschaffenheit der dortigen Gebirge dafür, daß sie die Karpaten nicht höher als unter dem 49° der nördl. Breite (am wahrscheinlichsten bei Werbotz und Welka) passirten; denn die höher gelegenen Pässe sind für große Heere jener Zeit wohl ungangbar gewesen.

88) Die Fulder Annalen sprechen freilich von Siegen, weisen jedoch weder Umstände noch Folgen derselben nach, und stellen sich in Widerspruch mit dem ganzen Verlauf dieser Geschichte. Doch liegt auch in den Worten „omnia moenia regionis illius cremavit incendio“ keineswegs der Sinn, daß Karl jene ineffabilis munitio selbst erobert habe, (denn dies hätte der Chronist bestimmter und stärker hervorgehoben), sondern nur daß er alle Verhaue und Schanzen in der Umgegend zerstörte. Dagegen berichtet der gleichfalls gut unterrichtete Hinkmar von Rheims (Pertz I. 482), daß die Prinzen wenig oder nichts ausrichteten und mit großem Schaden zurückkehrten: aut nihil, aut parum utilitatis egerunt, sed damnum maximum retulerunt. Endlich beweist selbst der Umstand, daß Swatopluk 870 freiwillig zu Karlmann überging, unwiderlegbar, daß er 869 nicht unterworfen worden war.

89) Hincmarus Remensis l. c. Hludowicus pacem sub quadam conditione apud Winidos obtinere procuravit. Dies deutet an, daß Ludwig und nicht Rastislaw den Frieden suchte.

böhmische Hilfstruppen;[90] sie wurden von dem jüngeren 869
Ludwig geschlagen und zur Unterwerfung gebracht.

So stand Rastislaw zu Anfange des Jahres 870 auf 870
dem Gipfel seiner Macht, im wirklichen Genusse jener Unabhängigkeit und Selbständigkeit, nach der sein ganzes Streben gerichtet war. Um so schmerzlicher mußte es ihn ergreifen, als er diesen mit so vielem Blute errungenen und gesicherten Preis in seinem Volke, ja in seinem Hause selbst treulos bedroht sah. Sein ehrgeiziger Neffe Swatopluk fand es vortheilhafter, sich der Hoheit des unbeugsamen und herrischen Oheims, dessen Strenge ihm vielleicht lästig geworden, zu entziehen, und in seines bisherigen Feindes Karlmann Schutz sich und sein Land zu stellen; an Lockmitteln dazu hat es von Karlmanns Seite nicht gefehlt.[91] Über solchen Verrath ergrimmt, sandte Rastislaw Männer aus, welche Swatopluk bei einer Mahlzeit überfallen und umbringen sollten. Doch dieser, frühzeitig gewarnt, entzog sich dem Mahle unter dem Vorwande einer Falkenjagd. Nun setzte Rastislaw, mit einer bewaffneten Schaar, ihm in Person nach, wurde aber dabei von dem Neffen überlistet und selbst gefangen genommen. Swatopluk vergaß sich so sehr, daß er den schändlich betrogenen Herrn und Oheim, den nunmehr wehrlosen Helden seines Volks, in

90) „Behemi, qui a Sorabis mercede conducti fuerant“ (in den Annal. Fuld. l. c.). Der Umstand, daß die Böhmen in jener Zeit auch außerhalb ihres Landes Kriegsdienste für Sold leisteten, ist bedeutsam für den alten Geist der Čechen, welche auch von dem Poeta Saxo eine „natio — studio satis aspera belli“ genannt wurden. Ein Beweis mehr, wie unangemessen Hayeks Träume von einer fast idyllischen Vorzeit Böhmens waren.

91) Annal. Fuld. l. c. 382: Zuentibald, nepos Rastizi, propriis utilitatibus consulens, se Carlmanno una cum regno, quod tenebat, tradidit. Worin diese propriae utilitates bestanden, sagt der wortkarge Chronist nicht.

870 Fesseln legte und seinem grimmigsten Feinde Karlmann überlieferte. Von Karlmann wurde der Unglückliche, mit Ketten beladen und stark bewacht, nach Regensburg geschickt, um dort nach K. Ludwigs Rückkehr vom Rheine gerichtet zu werden.

Groß war am deutschen die Hofe Freude über diesen Erfolg. Der unversöhnlichste, gefährlichste Feind der deutschen Macht, die stets bereite Stütze aller Mißvergnügten im deutschen Reiche, der ehrgeizige Gründer eines mächtigen slawischen Staates mit weitaussehenden Entwürfen, schmachtete nun heimatlos in Ketten, und erwartete sein Schicksal von seinen Feinden. Karlmann drang ungesäumt in das verlassene Reich, das von einem so unvermutheten Wechsel überrascht, keinen Widerstand entgegenstellte; er besetzte alle Städte und Burgen mit seinen Leuten, bestellte die Grafen Engelschalk und Wilhelm zu Verwesern des Landes, und kehrte mit Rastislaws königlichen Schätzen beladen nach Kärnthen zurück. Und alles dies hatte ihn keine Anstrengung, kein Blut gekostet. Das Gewicht dieser so entscheidenden Ereignisse wurde weithin gefühlt; es offenbarte sich auch alsogleich in dem höheren Tone, welchen K. Ludwigs Abgeordnete dem Könige Karl von Frankreich gegenüber annahmen, als es sich, nach Lothars II. Tode, um Lotharingiens Theilung handelte.[92]

Als im November 870 K. Ludwig nach Regensburg zurückkehrte, ließ er den mit schweren Ketten beladenen Rastislaw sich vorstellen, und übergab ihn dann einem aus Franken, Bayern und einigen zufällig anwesenden Slawen zusammengesetzten Gerichte, das ihn zum Tode verurtheilte. Der König ließ ihm aber die Augen ausstechen und schickte

92) Hinkmar von Rheims (b. Pertz I. 487) bezeugt das Letztere ausdrücklich.

ihn dann in ein deutſches Kloſter,[93] — worauf ſeiner in den Chroniken nicht mehr gedacht wird. 870

93) Annal. Fuld. und Hincmarus Remensis l. c. — Regino b. Pertz I. 570 zum J. 860 (!) nach ſeiner Weiſe, entſtellt. — Annales Xantenses ib. II. 234, zum J. 871. — Der denkendſte Hiſtoriker der Deutſchen, Luden, äußert ſich über dieſe Begebenheit mit bedeutſamen Worten (Geſch. VI. S. 116, 117): „Zu leugnen iſt nicht: Raſtiz hatte großes Unglück über die Deutſchen gebracht, die er mit ſeinen Waffen zu erreichen vermocht hatte, und dadurch einen bitteren Haß auf ſich geladen; er hatte auch die verſprochene Treue wiederholt verletzt, und die geſchworenen Eide mehr als einmal gebrochen: er mochte alſo nach den Grundſätzen, welche im Lehenweſen lagen, allerdings des Todes ſchuldig ſeyn. Aber Raſtiz hatte nicht um Ehre und Gewinn, wie die deutſchen Vaſallen des Königes, Treue geſchworen, ſondern nur im Unglück und in Noth, um Rettung und Friſt; und Ludwig hatte ſeinen Eid nicht in dem Glauben empfangen, daß derſelbe gehalten werden würde, könnte, ſollte, ſondern nur um einen Krieg, welcher aus der Natur der Verhältniſſe hervorging, für den Augenblick auf eine ehrenvolle Weiſe zu unterbrechen. Raſtiz hatte für ſein Volk und mit ſeinem Volke für die erſten Güter des Lebens gekämpft, für Selbſtändigkeit, Freiheit, Eigenthümlichkeit. Er mochte wohl glauben, daß dieſer Kampf ihm eine Verpflichtung auflegte, die heiliger wäre, als ein Eid, zu welchem ein fremder König ihn gezwungen hatte, der ihn und ſein Volk dieſer Güter mit Gewalt und mannigfaltigen Künſten zu berauben ſtrebte. Hätten Ludwig und ſeine Deutſchen die Geſchichte ihrer Altvordern gekannt und ſich des unendlichen Jammers erinnert, welcher einſt durch römiſche Waffen und römiſche Liſt über dieſelben gekommen war, ſo würden ſie des ſlawiſchen Fürſten feindliches Streben, wenn nicht ruhmwürdig, doch verzeihlich gefunden, und es verſchmähet haben, an einem überwundenen Feinde unedle, ja grauſame Rache zu verüben, und dieſe Rache wohlverdiente Strafe zu nennen. Aber die Gewalt behauptet immer im Rechte zu ſeyn, und die heiligſten Gefühle in der menſchlichen Bruſt müſſen ſchweigen vor dem Buchſtaben blutiger Verträge.“

871 Bald jedoch ereilte auch den Swatopluk die Vergeltung für den an seinem Oheim, an seinem Volke begangenen Frevel. Die von Karlmann in Mähren eingesetzten Landesverweser fanden den herrschsüchtigen jungen Fürsten nicht fügsam und folgsam genug gegen deutsche Befehle, und klagten ihn deshalb des Treubruches an. Er wurde vor Karlmann geladen und nach der Ankunft an dessen Hofe, wie früher der Oheim, in den Kerker geworfen, um später, wie dieser, gerichtet zu werden.

Die biederen und herzhaften Mährer konnten die wiederholte Mißhandlung ihrer Fürsten um so weniger ertragen, als dieselbe die gänzliche Unterjochung und schwere Bedrückung des Landes nach sich zog. Sie erhoben sich in Masse, und begannen einen Vertilgungskrieg gegen die deutschen Besatzungen. Um ihrer Bewegung mehr Einheit und Ansehen zu geben, zwangen sie einen Verwandten des mährischen Fürstenhauses, Slawomir, obgleich er ein Priester war, sich an die Spitze derselben zu stellen. Vielfache Erfolge krönten ihre Anstrengungen, und die Deutschen kamen dadurch in schwere Bedrängniß.

Swatopluk indessen, von der Höhe des kaum erst bestiegenen Thrones in den Kerker hinabgestürzt und damit bestraft, womit er gesündigt, hatte Zeit und Gelegenheit, das gegen Rastislaw begangene Verbrechen zu büssen und zu bereuen, und seine wahre Stellung zu erkennen. Da man ihn an Karlmanns Hofe keines Treubruchs überführen konnte, so wurde er, als unschuldig, in Freiheit gesetzt; und Karlmann, um den schwer Gekränkten die erlittene Unbill vergessen zu machen, überhäufte ihn mit Ehren und Geschenken. Swatopluk aber, bitter enttäuscht über den Werth dieser Gunstbezeugungen, brütete Rache, und benützte ränkevoll die doppelte Unklugheit seines Feindes. Unter dem Vorwande treuer Ergebenheit brachte er es dahin, daß Karlmann den Oberbefehl über ein großes

gegen Slawomir neu ausgerüstetes Heer ihm selbst an- 871
vertraute; und er betrat nun, an der Spitze seiner eigenen Feinde, das blutende, zum äußersten Kampfe gerüstete Vaterland.

Die Mährer wichen vor ihm zurück. Unaufgehalten drang er bis vor Welehrad, wo er das Heer ein Lager beziehen ließ, selbst aber, wie zur friedlicher Unterhandlung für Karlmann, in die Stadt einzog. Da verständigte er sich schnell mit seinem Volke, ergriff mit neuer Kraft die Zügel der Regierung, täuschte das deutsche Lager durch den Schein friedlichen Erfolgs, und überfiel es darauf unvermuthet mit seiner ganzen Macht. Aller Widerstand war vergeblich; das große Heer wurde gänzlich aufgerieben, wenige ließ man am Leben, noch wenigere retteten sich durch zeitige Flucht. Der Deutschen Verlust war ungeheuer und unersetzlich; es gab wenige Familien in Bayern, Oestreich und Kärnten, die nicht einen der Ihrigen zu beweinen hatten; die Freude vieljähriger Siege ging dadurch in Gram und Wehklagen unter.[94] Karlmann ließ alsogleich alle mährischen Geiseln, die in seinem Lande zu finden waren, sammeln, um damit seine Gefangenen von Swatopluk auszulösen: doch erhielt er, so heißt es, nur einen halbtodten Mann, Namens Ratbod, zurück.

Swatopluk erkannte es wohl, daß dieser erste glänzende Erfolg, der ihn mit seinem Volke wieder aussöhnte, nur der Anfang eines harten Kampfes war, worin die

94) Annal. Fuld. l. c. p. 384: Omnis Noricorum laetitia de multis retro victoriis conversa est in luctum et lamentationem. Man hat diese Schlacht mit der des Varus im Teutoburger Walde, und Swatopluk mit Armin verglichen: und die Aehnlichkeit in den Mitteln wie in dem Erfolge und der gesammten Bedeutung der Verhältnisse ist wirklich auffallend. Doch — jene überlieferte uns ein Tacitus, diese ein Fuldaer Mönch, — der Unterschied ist nicht wegzuräumen! —

871 ganze Macht des deutſchen Reiches aufgeboten werden ſollte, den erlittenen Verluſt zu rächen und den ſo gefährlich emporſtrebenden Slawen-König in die frühere Abhängigkeit zurückzuführen. Darum unterließ er es nicht, ſich zu dieſem Kampfe eifrig zu ſtärken und vorzubereiten.

Eines der wichtigſten Mittel dazu war für ihn die nähere freundſchaftliche Verbindung mit den kriegsluſtigen Böhmen. Schon im Herbſte deſſelben Jahres 871 vermählte er ſich ſelbſt mit einer böhmiſchen Fürſtentochter, vermuthlich einer Schweſter des Herzogs Bořiwoy. Als man die Braut mit ſtattlichem Gefolge nach Mähren führte, fielen die Deutſchen, von Oeſtreich her, unter des Biſchofs Arn von Würzburg und des Grafen Rudolf Befehle, ins Land ein, und jagten dem Brautzuge nach, der an einem engen und ſtark befeſtigten Paſſe, um leichter durchzukommen, 644 geſattelte Pferde im Stiche ließ, eine leichte Beute der Nachſetzenden.[95] Dieſe Vermählung begründete wohl zuerſt das für Böhmen ſo folgenreiche innige Verhältniß des Herzogs Bořiwoy zu dem mähriſchen Fürſten; ein Verhältniß, deſſen ſtaatsrechtliche Formen unbekannt geblieben ſind, obgleich es nach ſpäteren Andeutungen kaum zu bezweifeln ſteht, daß Bořiwoy in dem mächtigeren Swatopluk ſeinen Beſchützer anerkannte und daher auch von ihm abhängig wurde. Die Böhmen vereinigten ſeit dieſer Zeit ihre Waffen mit den Mährern gegen die gemeinſchaftlichen Feinde.

95) Dieſe reiche Begleitung läßt, neben anderen Gründen, die unbeſtimmten Worte des Annaliſten von Fulda (bei Pertz I. 384) „Sclavi Marahenses nuptias faciunt, ducentes cujusdam ducis filiam de Behemis“ um ſo mehr dahin deuten, daß hier eine Vermählung zwiſchen den regierenden Häuſern in Mähren und Böhmen, nicht aber zwiſchen böhmiſchen und mähriſchen Lechenfamilien Statt fand, als der Chroniſt es ſonſt kaum unterlaſſen hätte, ihnen ein bedeutſames „quidam“ vorzuſetzen.

Als daher im folgenden Jahre 872 König Ludwig 872
die größten Heere, die er aus allen Theilen seines Reiches zu sammeln vermochte, in mehren Abtheilungen und zu wiederholten Malen gegen Swatopluk aussandte, wurden auch die Böhmen in den blutigen Krieg verwickelt. Ein Heer drang unter des Mainzer Erzbischofs Liutbrecht Anführung in Böhmen ein, wo fünf Lechen, mit Namen Swatoslaw, Witislaw, Heriman, Spitimir und Moyslaw, mit ihren Leuten, wahrscheinlich unter Borîwoy's Oberbefehl,[96] sich ihm entgegenstellten, aber in die Flucht geschlagen und bis an den Moldaufluß verfolgt wurden. Viele Böhmen kamen dabei in dem Fluße um; andere aber retteten sich in die befestigten Städte, deren Belagerung von den Deutschen nicht unternommen wurde; das deutsche Heer zog sich vielmehr, nachdem es einen Theil des Landes verwüstet hatte, selbst zurück. Denn Swatopluk hatte indessen in Mähren wiederholte Siege über Karlmann und die ihm zu Hilfe gesandten Thüringer, Sachsen, Franken und Bayern errungen, und den Letzteren insbesondere den empfindlichsten Schaden beigebracht. Doch haben die Chronisten über diesen für Deutschland unglücklichen Kampf uns leider so dürftige Nachrichten überliefert, daß es unmöglich wird, ins Einzelne näher einzugehen. Im J. 873 war Swatopluk von der sieg- 873
reichen Abwehr schon selbst zum Angriffe übergegangen: er setzte über die Donau und bedrängte Karlmann in

96) Der sonderbare Umstand, daß in allen Handschriften der Fulder Annalen ausdrücklich „quinque duces“ angeführt, in der ältesten jedoch noch überdies „Goriwei“ (wohl Borîwoy), im Widerspruch mit der Zahl, genannt wird, läßt sich etwa dadurch erklären, daß der Verfasser selbst später den Namen des Oberherzogs, etwa ad marginem, hinzufügte, welche Randbemerkung nur der Schreiber jener Handschrift allein in den Text mit aufnahm.

873 dessen eigenem Lande so sehr, daß dieser, um nicht ganz zu unterliegen, den Vater um schleunige Hilfe bitten mußte. Ludwig eilte von Metz herbei, und schloß nunmehr nicht allein mit Swatopluk, sondern auch mit den übrigen Slawenfürsten einen Frieden unter so günstigen Bedingungen, als die Umstände eben erlangen ließen.[97]

Wenn man die Größe historischer Personen nach dem Erfolge ihrer Thaten allein messen dürfte, so müßte Swatopluk in der Geschichte viel höher gestellt werden, als sein Vorgänger Rastislaw. Was Jenem in langem Kampfe nur unvollkommen gelungen war, erlangte Dieser viel schneller und vollständiger; denn Deutschlands Oberherrlichkeit über Mähren beschränkte sich fortan auf den bloßen Namen und auf den guten Willen der mährischen Fürsten. Aber Swatopluk erreichte seinen Oheim weder an Höhe der Gedanken, noch an Reinheit und Festigkeit des Willens. Rastislaw hatte mehr für eine edle Idee, für die Unabhängigkeit seines Landes und Volkes gekämpft, Swatopluk mehr für den Vortheil persönlicher Macht und Herrschaft. Und so sehr auch die Ränke seiner Feinde die Anwendung gleicher Mittel bei ihm entschuldigen mögen, so kann doch ein edles Gemüth mit der Meisterschaft in

97) Hincmar. Remens. bei Pertz I. 496: Hludowicus — apud Metlis — nuntium accepit, quod nisi citissime filio suo Carolomanno in marchia contra Winidos subveniret, illum ulterius non videret. Qui statim reversus — ad Reginisburg perveniens, per missos suos Winidos sub diversis principibus constitutos *modo quo potuit* sibi reconciliavit. Darnach ist zu berichtigen, was der Fuldaer Mönch (bei Pertz I. 388) zum Jahre 874 fabelt, daß Swatopluk, der Sieger, um den Frieden gebeten, Treue angelobt und sich zur Zinsbarkeit erboten habe, wenn ihn der König nur in Ruhe lassen wolle. Möglich ist es allerdings, daß man an König Ludwigs Hofe selbst diese Nachrichten verbreitete, deren Geschichtwidrigkeit jedoch schon Dobner in seinen Annalen (III. 157—158) nach Gebühr gewürdigt hat.

listigen Anschlägen ohne Treue und Redlichkeit sich nie 871
und nirgens befreunden. Darum wurde er zwar ein gewaltiger Herrscher, denn er dehnte seine Macht weit und breit über seine Nachbarn aus, stand den Feinden furchtbar gegenüber und schien auch sein Reich fest begründet zu haben: aber er gab zugleich ein Beispiel mehr zu dem in aller Geschichte bewährten Satze, daß neue Staaten und Dynastien wohl stets auf geistige Kraft, aber selten zugleich auf moralische Größe, gegründet wurden. Gleichwohl muß auch das anerkannt werden, daß er die Liebe seines Volkes durch Handhabung strenger Gerechtigkeit im Inneren seines Reiches zu gewinnen und zu sichern gewußt hat.[98]

Der Nachwelt ist indessen Swatopluk durch das, was er erbte, wichtiger geworden, als durch das, was er selbst erwarb. Das Werk des Schwertes, der junge mährische Staat, ging bald unter in den ungeheueren Stürmen jener Zeit; das Werk des Geistes, das Methods apostolischer Eifer vollbrachte, trotzt noch Jahrtausenden. So knüpft sich an Swatopluks und Methods Namen auch das folgenreichste Ereigniß der alten böhmischen Geschichte, die Taufe des Herzogs Bořiwoy und dessen Gattin, der heil. Ludmila; und somit der vollendete Sieg des Christenthums über das Heidenthum in Böhmen.

Obgleich aber die Bekehrung Bořiwoy's in den ältesten Chroniken unseres Landes gleichsam den Gränzstein bildet,

98) Den Beweis liefert eines der merkwürdigsten Denkmale in der Geschichte überhaupt, der in einigen Gegenden Mährens noch dauernde Gebrauch, „den Swatopluk suchen" zu gehen, ohne daß das Volk mehr weiß, was der mythische Name Swatopluk bedeute. An den Tod großer gerechter Fürsten zu glauben, fällt es dem fernen Landmann schwer; von Kaiser Joseph II. hofft Mancher heutzutage noch, er werde wiederkommen.

871 wo das Reich der sagenhaften Uiberlieferung aufhört und das der wahren Geschichte beginnt: so sind uns doch über Zeit, Ort und Weise dieser Bekehrung in den ältesten schriftlichen Denkmälern so dürftige und zum Theil selbst offenbar unrichtige Nachrichten hinterlassen worden, und die Nachwelt hat sich in fabelhafter Ausschmückung und Erweiterung derselben so thätig bewiesen, daß es schwer wird, das Wahre an dieser Thatsache zu ermitteln. Da seit dem Jahre 845 ein großer Theil der Böhmen, und darunter einige der mächtigsten Familien des Landes, das Christenthum angenommen hatten, so kann dieses dem Herzoge schon in seiner Jugend nicht ganz unbekannt geblieben seyn, und es kann auch von Seite der deutschen Priester nicht an Versuchen gefehlt haben, ihn zur Annahme der Taufe zu bewegen. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es erst dem Erzbischof Method, nicht ohne Zuthun Swatopluks, gelang, Bořiwoy zum Christenthum zu bekehren und zu taufen;[99] wonach zugleich die Mehrzahl des böhmischen Volkes den Christenglauben annahm. Wahrscheinlich geschah dieses schon im Herbste des Jahres 871, wo Swatopluk mit dem böhmischen Hofe in eine so innige und dauernde Verbindung trat; wenigstens muß die böhmische Prinzessin, mit der er sich zu jener Zeit vermählte, schon damals die Taufe angenommen haben, und es hindert nichts, zu glauben, daß das ganze herzogliche Haus

99) Wenn auch nicht alle späteren Legenden und Chronisten darin übereinstimmten, so müßten doch Cosmas Worte (S. 4, 23, 35, 36 u. 37) diese Thatsache schon außer allen Zweifel setzen. Cosmas hatte ältere schriftliche Nachrichten über Bořiwoy's Taufe vor sich, und beschränkte sich deshalb auf die kurze Angabe, Bořiwoy sey von Method getauft worden. Qualiter dux Boriuoi adeptus sit sacramentum baptismi, — maluimus praetermittere, quam fastidium legentibus ingerere, quia jam ab aliis scripta legimus. Sein Jahr 894 ist allerdings unrichtig, weil damals weder Method noch Bořiwoy mehr lebten.

zu einer und derſelben Zeit getauft wurde. Ob der Tauf- 871
act in Mähren, an Swatopluks Hofe, wie einige Legenden behaupten, oder aber in Böhmen ſelbſt vollzogen worden ſei, muß unentſchieden bleiben. Ohne Grund und erſt ſpäten Urſprungs iſt die Sage, Bořiwoy ſei durch eine am mähriſchen Hofe erlittene Erniedrigung zur Annahme des Chriſtenthums bewogen worden, da er, als unwürdig mit Chriſten an einem Tiſche zu ſitzen, von Swatopluk an eine niedrige Bank verwieſen worden ſey.[100] Eben ſo ungegründet iſt es, daß die Böhmen ſich wegen ſeiner Bekehrung gegen ihn empört, ihn aus dem Lande zu flüchten genöthigt und bald darauf wieder zurückberufen hätten.[101]

Die erſte von Herzog Bořiwoy in Böhmen gebaute Kirche war, übereinſtimmenden alten Nachrichten zu Folge, die St. Clemenskirche auf der herzoglichen Burg Lewý Hrádek, am linken Moldauufer, anderthalb Meilen nördlich von Prag gelegen. Dieſe altberühmte Burg, einſt ein Lieblingsſitz der böhmiſchen Fürſten, verfiel ſchon im 12. Jahrhunderte; die Kirche wurde jedoch von der Pietät unſeres Volkes lange geſchützt, und noch heutzutage ſteht dort eine St. Clemenskirche an der alten Stelle. Die zweite, die derſelbe Herzog erbaut, mag immerhin, den Verſicherungen ſpäterer Chroniſten gemäß, die St. Clemenskirche auf dem Wyšehrad geweſen ſeyn. Dieſe Benennung der Kirchen aber nach einem Heiligen, deſſen Name damals mit dem der ſlawiſchen Apoſtel ſo ſehr verbunden war, erhält, bei dem Mangel aller weiteren Nachrichten, ein nicht unbedeutendes hiſtoriſches Gewicht; denn ſie bezeichnet deutlich den Einfluß, welchen Method und

100) S. Dobrowsky's kritiſche Verſuche: I. Bořiwoy's Taufe. Prag 1803, S. 35, 89.

101) Ebendaſ. S. 37, 98.

871 seine Schüler auf die Verbreitung des Christenthums in Böhmen genommen haben. Für denselben Einfluß spricht auch die schon um diese Zeit in Böhmen eingeführte slawische Schrift und Liturgie,[102] deren ehrwürdigstes Denkmal, das noch heutzutage in böhmischen Kirchen gesungene fromme Lied „Gospodi pomilui ny“ bis in die ersten Anfänge des Christenthums in Böhmen hinaufreicht.[103] Daher ist es auch, trotz dem Schweigen der ältesten Quellen, nicht zu bezweifeln, daß Method selbst nach Böhmen kam, um hier, wo nicht die heil. Ludmila zu taufen, doch das so glücklich begonnene Werk der Heidenbekehrung mit Wort und That zu fördern. Oder sollte etwa der apostolische Mann, der den größten Theil seines Lebens in Reisen zur Verbreitung des Christenthums zubrachte, nur die kurze und gefahrlose Fahrt aus Mähren nach Böhmen gescheut haben, um sich des Gedeihens der von ihm selbst gepflanzten ersten Keime des Heils bei einem zahlreichen Volke zu versichern?

102) Nach der von Wostokow in Petersburg erst 1830 bekannt gemachten altslawischen Legende vom heil. Wenzel (s. Časopis českého Museum 1830, 4. Heft, S. 453—462), welche bis ins 10. Jahrhundert hinaufreicht, ließ die heil. Ludmila ihren jungen Enkel von einem Priester erst in der slawischen Schrift (knigam slowenskym) unterrichten, worauf derselbe nach Budeč gesandt wurde, um dort Latein zu lernen. Also war schon Boriwoy's Gemahlin mit der slawischen Schrift nicht unbekannt.

103) Das active Zeitwort „pomilui“ (anstatt „smilui se“) ist so unböhmisch, so rein cyrillisch, daß der slawische Sprachkenner an dessen cyrillischem Ursprung keinen Augenblick zweifeln kann. Daher kann es auch der, dem slawischen Ritus abgeneigte, heilige Adalbert um so weniger verfaßt haben, als es nach des Cosmas Zeugniß, auch schon vor ihm im Volke gesungen wurde. Vgl. Dobrowsky's Gesch. der böhm. Sprache und ältern Literatur, Prag 1818, S. 76—79.

Ob übrigens Method das unbekehrte Land für eine 871
Erweiterung seiner eigenen Diöcese ansah, oder ob er es den Regensburger Bischöfen überließ, welche seit der Taufe der 14 böhmischen Lechen im J. 845 Böhmen für sich in Anspruch nahmen, kann nicht mehr ermittelt werden. Das unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß auch schon unter Boriwoy, neben der slawischen, die lateinische Liturgie sich in Böhmen geltend machte, wo sie bald darauf, noch vor dem Falle des mährischen Reichs, die herrschende wurde. Auch war Method selbst, der Freund und Schützling der Päpste, keineswegs dem lateinischen Ritus feind, den er in seiner Diöcese, selbst am mährischen Hofe, zuließ, so viel er auch, beim Papste und bei Swatopluk mannigfach verdächtig gemacht, von dessen Bekennern zu leiden hatte. Von Johann VIII. nochmals nach Rom geladen, begab er sich 880 dahin und rechtfertigte sich vor dem 880
päpstlichen Stuhle so vollständig, daß der Papst ihn in seiner erzbischöflichen Würde bestätigte, ihm die ganze slawische und deutsche Clerisei in Swatopluks Lande unterwarf und selbst den slawischen Ritus billigte.[104] Dennoch hörten die Parteiungen nicht auf, und brachen nach des heiligen Mannes Tode sogar in offene Gewaltthat gegen dessen Freunde und Schüler aus. Method starb 885 den 6. April,[105] und wurde wahrscheinlich in 885

104) S. Papst Johanns VIII. Briefe an Method, an Swatopluk und Andere, aus dessen Regesten oft abgedruckt, insbesondere in Dobners Annal. Hayec. III. S. 184 u. fg., commentirt in Dobrowsky's kritischen Versuchen, in Dess. Cyrill u. Method (Prag 1823) und Mähr. Legende (Prag 1826) u. m. a.

105) Aus einer Urkunde des mährischen Diplomatars lernen wir, daß Method noch am 29. Juni 884 die St. Peterskirche in Brünn einweihte. Das Todesjahr gibt die bulgarische Legende (vergl. Dobr. mähr. Legende von Cyrill und Method S. 66) nach einer besseren Lesart, richtig an. Daß Method in Mäh-

885 der Marienkirche zu Welehrad begraben. Nach seinem Tode gewann Wiching, ein Deutscher und bisheriger Bischof von Neitra, Swatopluks Vertrauen, und mißbrauchte die ihm dadurch gewordene Macht zur Verfolgung der slawischen Lehrer, worunter vorzüglich Bischof Gorazd, ein Mährer von Geburt, und Clemens, der nachmalige bulgarische Erzbischof, genannt werden.[106] Diese und mehre Andere wanderten endlich, in Folge von Mißhandlungen, die sie in Mähren, jedoch ohne Swatopluks Wissen, erleiden mußten, in die Bulgarei aus. Die slawische Schrift und Liturgie aber erhielt sich, durch des Volkes Bedürfniß und Neigung, noch Jahrhunderte lang im Lande, obgleich sie seitdem weder in Mähren noch in Böhmen herrschend werden konnte.

Zu der Zeit, als Method starb, stand Swatopluk bereits auf dem Gipfel seiner politischen Macht und Größe, als Beherrscher eines weit ausgedehnten unabhängigen Reichs. Es ist zwar eben so schwierig, die Gränzen des von ihm unmittelbar regirten Landes zu bestimmen, als anzugeben, welche slawischen Länder und Fürsten mit ihm verbunden oder von ihm abhängig waren, da die diesfälligen alten Uiberlieferungen zu dürftig und verworren sind: doch gibt der Umstand, daß im Süden die Bulgaren seine unmittelbaren Nachbarn, im Norden aber die Elbslawen bis gegen Magdeburg hin ihm zinspflichtig und

ren starb und begraben wurde, ist nach der übereinstimmenden Angabe dieser Legende und der griech. Biographie des Clemens gar nicht zu bezweifeln.

106) S. Biographie d. Erzb. Clemens, bei Dobr. a. a. O. S. 114 bis 121. Daß der Name Gorazd nicht bloß bei Bulgaren üblich, sondern auch in Böhmen bekannt war, beweist selbst der Name der böhmischen Stadt „Horaždiowice“ (Gorazds Burg).

gehorsam waren,[107] einen nicht geringen Begriff von der 880
Ausdehnung seiner Macht und seines Einflußes. Wie weit sich diese nach Osten, im Süden und Norden der Karpaten, erstreckte, und welchen Theil des alten Chrowatiens sie umfaßte, läßt sich schlechterdings nicht errathen. Krakau, die uralte Hauptstadt der Chrowaten, hat ihn wohl als Herrn anerkannt. Vom Reiche der Karolinger trennte ihn die Donau; denn das pannonische Mähren (im Süden der Donau), bis 880 in Karlmanns Besitze, ging von diesem auf dessen natürlichen Sohn Arnulf über. Im heutigen Oestreich maßten die Söhne Engelschalks und Wilhelms sich die Grafenwürde erblich an, und suchten den vom K. Ludwig dort neu eingesetzten, aber von dessen Söhnen und Nachfolgern Karlmann und Ludwig III. nicht unterstützten Grafen Aribo mit Hilfe der Bayern von dort zu verdrängen. Aribo nahm seine Zuflucht zu Swatopluk, und veranlaßte dadurch einen mehrjährigen Krieg, worin jene Erbfeinde Mährens unterlagen und Oestreich selbst verwüstet wurde. Die vertriebenen Grafensöhne ergaben sich nun an Arnulf, den Herzog von Kärnten und Pannonien, um von ihm Hilfe zu erlangen. Arnulf war bis dahin mit Swatopluk im freundlichsten Verhältniße gestanden, und hatte selbst seinen erstgebornen Sohn nach dem Slawenkönige, seinem Gevatter, taufen lassen; jetzt aber entstand aus mehreren Anlässen Mißtrauen zwischen beiden Fürsten, und führte zu offener Feindschaft. Im Jahre 882 fielen die Bulgaren in Swa- 882
topluks Lande ein, und mehre Vasallen Arnulfs nahmen an ihrem Zuge Theil, wobei listige Anschläge selbst gegen Swatopluks Leben entdeckt wurden. Dieser verlangte

107) Ditmari Merseburg. Chron. lib. VI. p. 196: Bohemi (Moravi), regnante Suetopulco duce, quondam fuere principes nostri. Huic a nostris parentibus quotannis solvebatur census, et hic in sua regione Marhan dicta episcopos habuit etc.

882 daher von Arnulf die Entfernung[108] der Söhne Engelschalks und Wilhelms, und die offene Erklärung, daß er an jenen Anschlägen keinen Theil gehabt. Auf die Weigerung Arnulfs, diese Forderungen zu erfüllen, überzog er im
883 J. 883, von den Böhmen und andern slawischen Völkern unterstützt, Pannonien mit Krieg, und verwüstete das Land mit vieler Grausamkeit, ohne großen Widerstand zu finden.

Einen gleichen Zug unternahm er auch im folgenden
884 Jahre 884 mit so großer Macht, daß das Vorbeiziehen seines Heeres an einem Orte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gedauert haben soll. Erst auf seinem Rückzuge kam es zu einer Schlacht, worin er siegte, zwei jener Grafensöhne auf der Flucht im Raabfluße ertranken und andere deutsche Große in seine Gefangenschaft geriethen. Auf diese Nachricht eilte Kaiser Karl der Dicke, K. Ludwig des Deutschen jüngster Sohn, herbei und hielt öffentlichen Tag zu Königstätten in Oestreich, wohin auch Swatopluk mit seinen Fürsten kam. Aribo wurde in der Markgrafschaft Oestreich bestätigt, Swatopluk erhielt das eroberte Pannonien vom Kaiser zu Lehen[109] und gelobte fortan mit dem Reiche Frieden zu halten. Der dadurch gekränkte und verkürzte Arnulf konnte aber erst im Jahre
885 885 gezwungen werden, diesen Friedensschluß feierlich anzuerkennen.

108) Annal. Fuldens. ap. Pertz I. 400: „Inimicos meos sustentas; si eos non dimiseris, nec me tecum pacificatum habebis.“ Man sieht den Grund nicht ein, warum deutsche Historiker hier das dimittere durch ausliefern übersetzen.

109) Dies sagt der Annalist (a. a. O.) freilich nicht ausdrücklich; aber seine ganze Erzählung dieser Begebenheiten hat keinen vernünftigen Sinn, wenn man ihr durch diese auch anderseitig begründete Annahme nicht zu Hilfe kommt. Vergl. Dobners Annal. Hayec. III. 221.

Die große Macht der Karolinger war seit 885 zum 885
letztenmale wieder in eine Hand vereinigt; denn Karls des Großen einziger Urenkel, der noch lebte, Kaiser Karl der Dicke, Herr in Deutschland und Italien, erlangte nach seines jungen Vetters Karlmann Tode auch die Herrschaft über Frankreich, dessen natürlicher Erbe, Karl der Einfältige, damals erst ein fünfjähriges Kind war. Aber Karl der Dicke hatte nur einen natürlichen Sohn, Namens Bernard; daher ging das hohe Haus des großen Karl, bei des betagten Kaisers zunehmender geistiger und körperlicher Schwäche, dem unabwendbaren Verfall entgegen. Die Erbfolge in dem weiten großen Reiche mußte sich zwischen den zwei gleich wenig Berechtigten, Bernard und Arnulf, entscheiden. Dem ersteren suchte sie der Vater zuzuwenden: aber Arnulf kam ihm zuvor, sammelte 887 887
ein starkes Heer, zog damit gegen den Kaiser selbst, den er absetzte, und ließ sich als König der Deutschen huldigen; worauf der unglückliche Kaiser schon am 13. Januar 888 die Reihe der ächten Karolinger mit seinem Tode 888
beschloß, und das locker verbundene Reich für immer getrennt ward.

Arnulf hatte, um bei seinem Unternehmen gegen Kaiser Karl von den Slawen nicht beunruhigt und gehindert zu werden, sich wieder in ein freundliches Verhältniß zu Swatopluk gesetzt, ja sogar dessen Hilfe zur Erwerbung der deutschen Krone sich gesichert.[110] Für das Ansehen, welches der Slawenkönig dadurch bei ihm erlangen mußte, spricht am deutlichsten der Umstand, daß im J. 890, wo

110) Annal. Fuldens. pars IV. ap. Pertz I. 405. Arnolfus cum manu valida Noricorum et Sclavorum supervenit etc. Der Chronist verstand unter letzterem Namen, aller Wahrscheinlichkeit nach, Swatopluks Hilfstruppen; denn die eigenen slawischen Unterthanen Arnulfs in Kärnten hätte er kaum besonders hervorgehoben.

890 Arnulf und Swatopluk persönlich zusammenkommen sollten, Papst Stephan V. sich an diesen wendete, um durch ihn den deutschen König zu einer Heerfahrt nach Italien zu bewegen.[111] Die Zusammenkunft fand an einem unbekannten Orte in Niederöstreich wirklich Statt. Die Behauptung jedoch eines gleichzeitigen, aber sehr ungenauen, Chronisten, daß Arnulf dabei dem Swatopluk das Herzogthum Böhmen verliehen habe, ist unwahr, und steht nicht allein mit andern gleichzeitigen Zeugnißen, sondern auch mit der ganzen Folge der damaligen Begebenheiten in Widerspruch.[112] Arnulf konnte das, was weder ihm, noch

111) Annal. Fuld. pars V. a. a. O., S. 407.

112) Reginonis chronicon ap. Pertz I. 601. „Anno 890 Arnolfus rex concessit Zuendiboldo, Marahensium Sclavorum regi, ducatum Behemensium, qui hactenus principem suae cognationis ac gentis super se habuerant, Francorumque regibus fidelitatem promissam inviolato foedere conservaverant. . . . Quae res non modicum discordiarum et defectionis praebuit incitamentum. Nam et Behemi a fidelitate diutius custodita recesserunt, et Zuendibold ex adjectione alterius regni vires non parvas sibi accessisse sentiens, fastu superbiae inflatus, contra Arnolfum rebellavit“ etc. Diese Nachricht Regino's widerspricht offenbar den Worten des ebenfalls gleichzeitigen Fuldaer Annalisten zum Jahre 895 (bei Pertz I. 411), wo es heißt, Swatopluk habe die Böhmen der Verbindung mit den Deutschen und ihrer Botmäßigkeit lange vorher mit Gewalt entrissen, *„per vim dudum divellendo detraxerat.“* Obgleich auch dieser Ausdruck nicht genau ist, da die Böhmen vorher nicht unter deutscher Botmäßigkeit gestanden waren, und nur das gleiche Interesse sie mit Swatopluk verbunden hatte: so verdient doch der rohe aber fleißige Fuldaer Mönch, wie überhaupt, so auch hier insbesondere, mehr Glauben, als der vornehme Abt von Prüm, dem es bekanntlich mehr um zierliche Reden als um treue Wahrheit und richtige Chronologie zu thun war. Es ist auch keineswegs wahr, daß die Böhmen vor 890 die den Deutschen angelobte Treue stets unverbrüchlich gehalten hätten, denn von einer Angelobung derselben ist in der bisherigen Geschichte

seinen Vorfahren jemals angehört hatte, nicht vergeben; 890
und Böhmen war schon seit 871 bei Swatopluk gestanden, obgleich es nach wie vor von seinen eigenen Herzogen aus Přemysl's Stamme regirt wurde.

Es hatte auch die Freundschaft zwischen den beiden Königen, Arnulf und Swatopluk, keinen Bestand; denn schon in demselben Jahre 890 entspann sich zwischen Beiden wieder ein langer blutiger Krieg, dessen Ende weder Swatopluk noch Arnulf erlebte, und der endlich, bei der Dazwischenkunft eines dritten furchtbaren Feindes, beide

nirgends die Rede, wohl aber von Kriegen, die sie gegen Karl den Großen und Ludwig den Deutschen oft geführt; nicht wahr, daß sie nach 890 aufgehört hätten, von eigenen Herzogen regirt zu werden u. dgl. m. Auch wäre nicht zu begreifen, warum Arnulf gleich zu Anfange des Jahrs 891 Gesandte zur Unterhandlung eines Friedens nach Mähren hätte senden müssen (Annal. Fuld. l. c. p. 407), wenn er so kurz vorher dem Swatopluk aus bloßer Freundschaft ein ganzes Land, wie Böhmen, verliehen hätte. Regino hat mit eben so schlechtem Grunde auch schon im J. 876 die Söhne Ludwigs des Deutschen sich u. a. mit Böhmen und Mähren betheilen lassen (b. Pertz I, 589). Vgl. Dobners Annal. Hayec. III, 169, 249. Daß die Annales Mettenses, Sigebert von Gemblours, der sächsische Annalist, und andere deutsche Historiker bis auf Luden und Pfister herab, dem Regino nachschrieben, entscheidet nichts für dessen Wahrhaftigkeit in diesem Falle. Wohl aber muß man bei der kritischen Würdigung sämmtlicher karolingisch-slawischen Geschichten Schlözers männliche Worte beherzigen, — männlich und edel sind sie im Munde eines Deutschen —: „An Nachrichten von diesen Begebenheiten fehlt es nicht: aber sie sind äußerst verworren, oft sich widersprechend, und was das Schlimmste ist, äußerst parteiisch. Hier stehen Deutsche gegen Slawen, wie Römer gegen Karthager: nur jene, die glücklichen Sieger, sprechen, und prahlen, und übertreiben, sagen gar aus Patriotism Unwahrheit, und vertuschen Wahrheit; altera pars kann nicht abgehört werden." (Nestor, III, 164.)

890 Reiche ins Verderben stürzte. Der besondere Anlaß dieses Krieges wird nirgends angegeben; doch ist wohl der Grund desselben in dem Umstande zu suchen, daß Arnulf, nach seiner Befestigung auf dem deutschen Throne, dem Swatopluk gegenüber wieder Ansprüche von Oberherrlichkeit erhob, welche Dieser mit Nachdruck von sich wies. Auch die einzelnen Vorfälle, auf beiden Seiten mit Blut und Verwüstung bezeichnet, mit Gewalt, List und Verrath jeder Art durchflochten, sind bei der Dürftigkeit und Verworrenheit der Uiberlieferungen nicht mehr vollständig aufzuklären: das ist jedoch außer Zweifel, daß der Vortheil im Ganzen auf Swatopluks Seite, so lange er lebte, stand, daß er diesen Kampf auf Tod und Leben heldenmüthig fortsetzte, und selbst den ersten Andrang jenes außerordentlichen Sturmes, in welchem sein Reich endlich unterging, siegreich abwehrte.

Nach der Zerstörung des großen türkischen Reichs [113] in Asien im J. 848 und der Versprengung mehrer kriegerischen Stämme nach Westen, kamen die damals im Norden des kaspischen und des schwarzen Meeres nomadisirenden Völker in eine neue Bewegung. Von der Wolga westlich bis zum Dneprfluße breitete sich das Reich der Chasaren aus; dessen Nachbarn, die Pečenegen und Uzen, bedrängten dasselbe von Osten her, während im Norden sich eben das Reich der Russen unter Rurik und seinen Nachfolgern bildete. Innerhalb des Chasarenreiches und von dessen Chanen abhängig lebte damals unter eigenen Wojewoden das Volk der Ungarn oder Magyaren, von uralischer (finnischer) Abkunft, das aus seinen Urſitzen am westlichen Abhange des Uralgebirges [114] durch eine

113) Nämlich der Hoeihu, durch die Hakas. Vergl. Klaproths Tableaux historiques de l'Asie, Paris 1826, p. 129.

114) Vrgl. Pray's Dissertatio critica in Annales veteres Hunnorum, Avar. et Hungar. Vindob. 1775, p. 32 sq. — Schlözers Nestor, III. 107 fg. — Klaproths Tableaux historiques p. 276, 277. —

Reihe unbekannter Ereigniße in die Gegenden zwiſchen 890
dem Don und dem Dnepr verſetzt worden war. Die wilden Petſchenegen, der Schrecken ihrer Nachbarn, waren bei wiederholten Einfällen in die chaſariſchen Länder im J. 867 ſelbſt bis vor Kiew gedrungen; um das J. 883 gelang es aber den verbündeten Chaſaren und Uzen, ſie zu ſchlagen und nach Oſt und Weſt zu zerſprengen. Der nach Weſten flüchtige Theil des Volkes warf ſich über die Magyaren, und verdrängte ſie aus ihren Sitzen. Ihrerſeits drangen nun die Magyaren nach Europa vor, wohin ſie überdieß auch noch die kurzſichtige Politik ſowohl des byzantiniſchen als des deutſchen Hofes einlud. Im J. 888 bewegte ſie nämlich Kaiſer Leo zu einem Angriffe auf ſeine Feinde, die Bulgaren;[115] ſie kamen, ſchlugen die Bulgaren, ſetzten ſich in Siebenbürgen feſt, und überſchritten zum erſten Mal die Donau; aber kaum daß ein Menſchenalter verging, ſo vermehrten auch ſie ſchon die Zahl der Feinde des ſo vielfach geängſtigten Konſtantinopels.

Časopis českého Museum, r. 1834. p. 314—316, 322. — Die Vergleichung der Sprachen der Wogulen und Oſtiaken mit der ungriſchen läßt über die nächſte Stammverwandtſchaft der Ungarn mit dieſen Völkern bei Unbefangenen keinen Zweifel übrig. In ihren Urſitzen wurden ſie ſchon im Jahre 597 den türkiſchen Chakanen unterthan, und es iſt wahrſcheinlich, daß ihr ſpäteres Fürſtengeſchlecht ſelbſt türkiſcher Abkunft war.

115) Doch lehnt derſelbe Kaiſer dieſe Thatſache von ſich ab, indem er in ſeinen Tactica (p. 18 n. 42) ſie als von Gott ihm zu Hilfe und den treubrüchigen Bulgaren zur Strafe geſendet ſchildert. Quum nostrae copiae adversus Saracenos occupatae essent, Turcas (d. i. die Magyaren) divina providentia adversum eos (Bulgaros) Romanorum vice armavit, *classes nostra* Istrum transmittente atque *illos adjuvante*, et Bulgarorum — exercituum tribus praeliis fuderunt, divinitus ad hoc ut videtur missi etc. —

892 Im J. 892 berief K. Arnulf sie und den Herzog in Unterpannonien Brazlaw gegen den verhaßten Swatopluk, um den auf drei Seiten von mächtigen Feinden Angegriffenen sicherer demüthigen zu können. Die Magyaren, schnelle Reiter, drangen die Ersten von Osten her in Mähren ein; doch wurden sie hier, in waldigen Gebirgschluchten, von Swatopluk aufgehalten, umrungen und durch Verhaue eingeschloßen, so daß ihr Verderben unvermeidlich schien.[116] Indessen zog aber, im Juli dieses Jahres, auch Arnulf von Westen und Brazlaw von Süden heran; der Erstere hatte in Franken, Bayern und Schwaben ein großes Heer gesammelt. Auch der im Kampfe der Slawen viel geübte Bischof Arnt von Würzburg, ein gewaltiger Krieger seiner Zeit, that mit einem thüringischen Heere in Böhmen einen Einfall. Swatopluk konnte dem Eindringen so vieler Feinde zugleich nicht wehren; er zog seine Streitkräfte in die befestigten Plätze zurück, und gab das flache Land dem Feinde Preis, der es vier Wochen lang grausam verwüstete. Allein dies war auch Alles, was Arnulf erreichte; denn Swatopluk unterwarf sich nicht, und am Ende wandte auch der Vortheil sich auf seine Seite. Die Magyaren, welche durch Arnulf wieder Luft bekommen hatten, zogen sich zurück; auch Arnulf und Bischof Arnt mußten zurück. Letzterer kam jedoch nicht mehr heim; er wurde auf seinem Rückzuge im heutigen

116) So verstehe ich die dunkeln Worte der Annales Sangallenses majores, ap. Pertz I. 77: „Arnolfus contra Maravenses pergebat, et *Agarenos, ubi reclusi erant, dimisit.*" Daß übrigens Arnulf die Magyaren herbeigerufen, bezeugt nicht bloß Liutprand l. I. cap. 5 (bei Muratori II. 425 sq.), sondern auch Witikind von Corvey (b. Meibom I. 634), und selbst der Fuldaer Mönch sagt Ungaris — *ad se* venientibus; daher sind Ludens Zweifel daran (VI. 248) wohl besser gemeint als begründet. Die Gesandtschaft an die Bulgaren ging erst im Sept. 892 ab.

Meißen, alſo noch in Swatopluks Lande, von den Slawen 892
überfallen und erſchlagen.[117] Arnulfs hierauf erfolgtes Erſuchen an den Bulgarenkönig Wladimir, den Mährern den Salzeinkauf in ſeinem Lande nicht zu geſtatten, und der Umſtand, daß ſeine Geſandten einen weiten Umweg nehmen mußten, um nicht in Swatopluks Hände zu fallen, zeugt von ſeinem unmächtigen Verdruße, und gibt zugleich den Beweis, daß Mährens König am Schluße des Jahres eben ſo gefährlich und gefürchtet da ſtand, als je zuvor.

Im folgenden Jahre 893 erneuerte Arnulf den Feld- 893
zug, aber mit noch geringerem Erfolge; denn er wurde nicht allein zurückgeſchlagen, ſondern er erlitt auch großen Schaden und gerieth auf dem Rückzuge ſelbſt in Gefahr. Auch im J. 894 währte der Kampf fruchtlos fort. Aber 894
dieſes Jahr war auch das letzte der mähriſchen Macht und des mähriſchen Glanzes; in ihm ſtarb Swatopluk, der gewaltigſte Herrſcher ſeiner Zeit, der ſein angeſtammtes Reich unter großen Gefahren durch Muth und Thatkraft, Klugheit und Liſt, durch Gewalt und Überredung, nicht nur erhalten, ſondern auch anſehnlich vermehrt und befeſtigt, und ſich allen ſeinen Nachbarn furchtbar gemacht hatte.

Der Sohn ſeines Zeitgenoßen Leo, der byzantiſche Kaiſer und Hiſtoriker Konſtantin Porphyrogennet, erzählt uns,[118] daß Swatopluk das Reich unter ſeine drei Söhne

117) Regino ap. Pertz I. 605. — Ditmar. Merseb. ed. Wagner I. 4.

118) De administrando imperio, cap. 41, bei Meurſius ed. Lami VI. 1045. Swatopluks großer Ruf hallt bei dieſem Schriftſteller an mehren Orten nach; ſo namentlich auch l. c. cap. 13, wo Groß-Mähren und Swatopluks Land bei ihm als Synonyme gelten. Was von der Behauptung des Fuldaer Annaliſten, daß Swatopluk ſelbſt die Söhne zu Krieg und Zwietracht ermahnt habe (ne pacis amatores, sed potius inimici domesticis persisterent), zu halten ſey, ſieht Jedermann leicht ein.

894 theilte, und dem ältesten Moymir zugleich die Oberherrschaft über dessen jüngere Brüder einräumte; daß er sterbend die Söhne vor sich rief, und einen Bund von drei Ruthen jedem nach der Reihe zu brechen befahl; da sie dies nicht vermochten, so löste er den Bund auf, und reichte jedem eine Ruthe, die nun leicht gebrochen wurden. Dieses alten aber bedeutsamen Mittels bediente er sich, um den Brüdern die Nothwendigkeit der Eintracht überhaupt, und den jüngeren insbesondere die des Gehorsams gegen den ältesten lebhaft einzuprägen. Denn der kluge Herrscher und zärtliche Vater sah wohl den Sturm und den Jammer voraus, der über das Land und dessen Fürsten kommen sollte; und so stieg er mit kummervollem Herzen ins Grab.

Die persönlichen Eigenschaften und näheren Verhältnisse der Söhne Swatopluks sind uns fast gänzlich unbekannt; selbst über ihre Zahl und ihre Namen wird noch gestritten. [119] Doch scheint Moymir nach Allem, was uns von ihm die eben so kargen als einseitigen deutschen Quellen aus dieser Zeit — denn einheimische gibt es keine — überliefern, seines Vaters und des Hauses der Moymaren überhaupt nicht unwürdig gewesen zu seyn. Denn bei allem Unglück, das über ihn und sein Land durch die Ränke der Feinde und den Verrath der Seinigen, so wie durch den Zusammenstoß außerordentlicher Umstände

119) Constantin Porphyr. spricht a. a. O. von drei Söhnen; die deutschen Annalisten nennen bloß Moymir und Swatopluk; der abgeschmackt fabelnde Anonymus Belae regis notarius, der weder von der Existenz des alten mährischen Reiches, noch von Swatopluk und dessen Söhnen weiß, spricht von einem Herzog von Neitra, Namens Zubur, einem Vasallen des Böhmenherzogs (!), der hier überwunden und hingerichtet worden sey. Neuere Apologeten kommen ihm nun mit der Erklärung zu Hilfe, dieser Zubur sey der ungenannte dritte Sohn Swatopluks gewesen.

kam, steht man ihn dennoch stets eine Achtung gebietende 894
Stellung behaupten, bis endlich beide, Fürst und Thron, unsern Augen gleich unbemerkt entschwinden.

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß Arnulf selbst es war, der die Verhältnisse der Brüder untereinander benützte, um Zwietracht unter ihnen zu säen; und wahrscheinlich ist es, daß er sich hiezu vorzüglich Wichings, des bisherigen Bischofs im mährischen Reiche, bediente: obgleich ein Chronist dieser Zeit eigentlich dem Grafen Aribo und dessen Sohne Isanrich die Schuld oder das Verdienst zuschreibt, den blutigen Brüderzwist angestiftet und zum Ausbruch gebracht zu haben. [120] Denn kurz nach Swatopluks Tode trat Wiching zu Arnulf über, und wurde von diesem erst zu seinem Kanzler, dann (898) zum Bischof von Passau ernannt; bald darauf auch dieses Bisthums entsetzt, genoß dieser ränkevolle [121] Mann dennoch stets des Königs Gunst, welche er bereits vor Antritt seines neuen Amtes sich durch irgend ein Verdienst erworben haben muß. Auf jeden Fall fand Arnulf an ihm einen Diener, der alle Schwächen und Blößen des jungen mährischen Reiches und dessen junge Fürsten genau kannte, und der es auch mit der Treue und Redlichkeit bei der Wahl seiner Mittel nicht allzustrenge nahm.

120) Annal. Fuld. ap. Pertz I. 413.

121) Gedenkt man des Kummers, den Wiching dem heiligen Erzbischof Method schon vor 880 bereitet, und des Uibels, das er nach dessen Tode seinen Schülern Gorazd und Clemens, ohne Swatopluks Wissen und Wollen (s. griech. Biographie des heil. Clemens) zugefügt, endlich des Umstandes, daß er des Passauer Bischofstuhles durch den Salzburger Erzbischof Theotmar und dessen Suffragane rechtlich (canonicali judicio) entsetzt wurde, so wird man dieses Urtheil über Wiching auch dann nicht ganz unbillig finden, wenn man den Uibertritt von Swatopluk zu dessen größtem Feinde Arnulf etwa gar nicht in Anschlag bringen wollte.

894 Unter ſolchen Umſtänden konnte man den im Herbſte 894 zwiſchen Arnulf und Moymir geſchloſſenen Frieden kaum einen Waffenſtillſtand nennen: denn die Waffen wurden auf Seite Arnulfs keineswegs niedergelegt, ſondern nur die offenen gegen geheime getauſcht, und der Weg der Liſt anſtatt der Gewalt eingeſchlagen. Drei Hauptursachen waren es, welche den Untergang des mähriſchen Reiches herbeiführten: die Zwietracht der Söhne Swatopluks, der Abfall der böhmiſchen Herzoge, und das Vordringen des Magyarenvolkes; Arnulf hat ſie alle, wo nicht hervorgerufen, doch gefördert und begünſtigt.

In dem Brüderkriege, deſſen erſte Anläße und Anfänge unbekannt ſind, der aber mit der äußerſten Erbitterung geführt wurde, nahm Arnulf ſich des jüngeren Swatopluk
898 an. Als dieſer im J. 898 der Uibermacht des älteren Bruders Moymir zu erliegen ſchien, ſandte er ihm die Markgrafen Liutbold und Aribo zu Hilfe, welche das Land überall, wohin ſie kamen, mit Feuer und Schwert verwüſteten. Ein gleicher Feldzug wurde von ihnen im
899 nächſtfolgenden Winter, ein dritter im J. 899 unternommen. Im letzteren beſtand Arnulfs Hilfe darin, daß das bayriſche Heer den auf eine einzige Stadt beſchränkten und eingeſchloſſenen Swatopluk entſetzte, die Stadt in Brand ſteckte, und den Mährenfürſten ſammt deſſen Anhange nach Bayern überführte. Alſo hatte Moymir über den aufrühriſchen Bruder trotz der deutſchen Waffen geſiegt, und ſein Reich, obgleich durch den Verluſt von Pannonien und Böhmen geſchwächt, war noch immer ſtark genug, der deutſchen Macht zu widerſtehen. Für letzteres ſpricht auch die in dieſem Jahre (899) von Papſt Johann IX. durchgeführte neue Ordnung der kirchlichen Verhältniſſe im mähriſchen Reiche. Auf Moymirs Verlangen ordinirte nämlich der Papſt wieder einen eigenen Erzbiſchof für Mähren, Namens Johann, und zwei Biſchöfe, Benedict und Daniel, welche

zu dieſem Zwecke perſönlich nach Rom gezogen waren. 899
Die nach Methods Tode und nach Wichings zweideutigem Hinhalten neu beſtätigte Unabhängigkeit der mähriſchen Metropolitan-Diöceſe erbitterte die bayriſchen Biſchöfe, an deren Spitze der Erzbiſchof Theotmar von Salzburg ſtand, ſo ſehr, daß ſie in einer heftigen Klagſchrift [122] vom Papſte die Zurücknahme dieſer Anordnung verlangten, und offen erklärten, ihre Anſprüche auf kirchliche Herrſchaft in Mähren allenfalls mit Gewalt, ſollte es darüber auch zum Blutvergießen kommen, geltend machen zu wollen.

In Böhmen war inzwiſchen Herzog Borîwoy, wo nicht früher, doch gewiß ſchon in demſelben Jahre wie Swatopluk

122) Dieſe vielbeſprochene Klagſchrift hat zuerſt Gewold 1611 aus einem Codex des Kloſters Reichersberg, und nach ihm Andere (auch Dobner annal. III. 343—351) herausgegeben. Man kann ſie nur mit Bedauern leſen; denn die alles apoſtoliſchen Geiſtes bare Herrſch- und Habſucht der deutſchen Kirchenfürſten hat ſich den Slawen gegenüber nirgend ſo roh und offen ausgeſprochen, wie in dieſem unſeligen Actenſtücke. Sive velint, sive nolint, regno nostro subacti erunt. Die Anhänglichkeit der Mährer an Cyrills und Methods Lehre und Schrift ſcheuen ſie ſich nicht als einen Rückfall ins Heidenthum zu bezeichnen: „incessante corda eorum diabolo christianitatem abhorrere coeperunt," und wieder „Christianitas illis coepit vilescere." Methods einſtige erzbiſchöfliche Würde ignoriren ſie gänzlich, ſprechen nur von Wiching, und ſuchen die ganze Sache ſo darzuſtellen, als wäre, was P. Johann IX. that, eine ungerechte Neuerung. Zur actenmäßigen Unterſtützung ihrer Anſprüche wurde vielleicht eben jetzt auch die oben (S. 108) gewürdigte angebliche Bulle Eugens II. an Urolf (826) aus dem Stegreif aufgeſetzt; für deren Unächtheit, nebſt den bereits dort angeführten Gründen, auch ihr einziger Fundort ſpricht, nämlich derſelbe Reichersberger Codex, der uns dieſe Klagſchrift nebſt einigen andern, zum Theil eben ſo verdächtigen, Documenten mittheilt.

895 gestorben. [123] Seine Söhne, Spitihněw und Wratislaw, fielen vom mährischen Reiche ab, und zogen im Juli 895, ohne Zweifel von Arnulf eingeladen, an der Spitze mehrer böhmischen Großen, nach Regensburg zum Reichstage, um sich in des deutschen Reiches Schutz zu begeben. Arnulf nahm sie mit Auszeichnung auf, hörte ihre Klagen über die Unbilden, die sie von den Mährern zu erleiden gehabt, und versprach Hilfe, wenn sie von Moymir angegriffen werden sollten. Auch hielt er, insbesondere seit der Rückkehr von Rom, wo er 896 den 25. April zum Kaiser gekrönt worden war, sich viel in der Nähe Böhmens auf, um allen Falls zu dessen Schutze bereit zu seyn. Doch Moymir, zu sehr mit dem aufrührischen Bruder beschäftigt, unternahm nichts Ernstes gegen die Böhmen; er beschwerte sich bloß durch eine Gesandt-
897 schaft im J. 897, daß der Kaiser die Abtrünnigen aufnehme und fördere; denn auch die Sorben gingen damals, so scheint es, zu Arnulf über. Anstatt aber die verlangte Genugthuung zu leisten, schritt der Kaiser nun selbst in dem unseligen Brüderzwist ein; und als dieser für seinen Schützling ein unglückliches Ende nahm, setzte er den Krieg allein, ohne Entscheidung, bis zu seinem Tode (am 8. Dec. 899) fort. Erst nachdem die Bayern, in Verbin-
900 dung mit den Böhmen, einen neuen Einfall (900) in Mähren gemacht und das Land drei Wochen lang verheerend durchstreift hatten, zwang die wachsende Gefahr vor den Magyaren, und des unmündigen Königs, Ludwigs IV.

123) Das bei Cosmas für Borivoy's Taufe angegebene Jahr 894 ist offenbar zu spät (s. oben); da aber dessen Wahl und Auszeichnung durch unsern ältesten Chronisten doch einen Grund haben muß, so dürfte man es wohl für des Herzogs Todesjahr halten. 895 lebte Borivoy nicht mehr, obgleich dessen Wittwe, die heilige Ludmila, erst um 927 den Märtyrertod erlitt.

des Kindes, Rathlosigkeit, zu einem Frieden, der zuerst 901
zu Regensburg 901 geschloßen, und dann auch in Mähren eidlich bestätigt wurde. Ob die bayrischen Bischöfe dabei ihren Ansprüchen entsagt, und welche Wendung das mährische Kirchenwesen überhaupt genommen habe, wird nirgends bemerkt, und blieb auch, bei der kurz darauf erfolgten Vernichtung des Staates wie der Kirche, ohne Folgen.

Die Ereigniße, welche die Festsetzung der Magyaren in dem heutigen Königreiche Ungarn herbeiführten und begleiteten, sind nicht allein durch große Dürftigkeit und Unbestimmtheit gleichzeitiger glaubwürdiger Uiberlieferungen in tiefes Dunkel gehüllt, sondern auch durch spätere eben so rohe als kecke Erdichtungen, [124] und das Bemühen neuerer Schriftsteller, die Dichtung mit der Wahrheit in Einklang zu setzen, in unauflösbare Widersprüche verwickelt. Durch ein besonderes Verhängniß versiegen in eben dieser entscheidenden Epoche, an der Schwelle des 10. Jahrhunderts die Quellen allzumal, aus denen wir einige Kenntniß der bisherigen Geschichten schöpfen konnten; und aus dem stürmischen Meere der Begebenheiten eines Viertel-Jahrhunderts tauchen fortan gleichsam nur einzelne Tropfen auf, die den Durst des Forschers mehr reizen als befriedigen können.

Von Swatopluk im Westen zurückgedrängt, trugen die Magyaren seit 892 ihre Waffen wieder nach Osten, und führten neue Kriege mit ihren alten Feinden, den

124) Daß hier zunächst der Anonymus Belae regis notarius gemeint ist, braucht kaum gesagt zu werden. Der trieb es noch viel ärger als unser Hayek, und gibt dem Kadlubek nichts nach! Daß es noch jetzt Männer gibt, welche dieses fade Kleeblatt historischer Romanschreiber, aus falschem Nationalismus, für die Geschichte zu retten sich bemühen, ist wahrlich ein unerfreuliches Zeichen der Zeit.

901 Pečenegen. Ein Bündniß der Letzteren mit den Bulgaren wurde ihnen verderblich, und nöthigte sie, nach blutigen Schlachten, ihre östlichen Besitzungen in der heutigen Moldau und in Siebenbürgen zu räumen, und sich wieder nach Westen auszubreiten. In dem Jahre (894), wo Swatopluk starb, hatten sie bereits das Gebiet zwischen der Theiß und den östlichen Karpaten eingenommen, und streiften auch schon über die Donau nach Unterpannonien, welches sie auf das Grausamste verwüsteten. Gegen das mährische Reich verhielten sie sich vorerst ruhig; vermuthlich hatte Moymir, durch Abtretung einiger Länderstriche im Osten und Süden seines Reiches, den Frieden von ihnen sich erkauft, um in seinem Kampfe mit dem aufrührischen Bruder nicht beunruhigt zu werden. Doch kann der Umfang dieses Reiches dadurch nicht zu sehr geschmälert worden seyn, da er noch im J. 899 Raum genug für eine Erzdiöcese und zwei Diöcesen darbot. In demselben Jahre 899 unternahmen die Magyaren, durch neue Horden türkischer Kabaren aus dem Chasarenreiche verstärkt, den ersten verheerenden Streifzug nach Oberitalien; im J. 900 drangen sie über die Ens schon in Bayern ein, um auch dort Beute zu machen und das Land auszukundschaften; 901 machten sie einen Einfall in Kärnten, wo sie jedoch zurückgeschlagen wurden; auch Moymir schlug in diesem
902 Jahre einen Angriff derselben ab; und selbst 902, wo eine ihrer Heeresabtheilungen von den Bayern überlistet und aufgerieben wurde, scheint Mährens junger König sich siegreich behauptet zu haben. Endlich behauptet eine alte
906 dunkle Nachricht noch, die Magyaren seyen sogar im J. 906 von den Mährern geschlagen worden.[125] Doch erlischt seit diesem Jahre jede weitere Kunde vom mährischen Reiche;

125) „Ungarii a Marahis caeduntur“ sagt zu diesem Jahre der mit ziemlichem Fleiß und nicht ganz ohne Umsicht compilirende sächsische Annalist, bei Eccard I. 238.

und bei dem nächsten Hinblicke ist Fürst und Reich aus 906
der Reihe der Völker Europa's bereits verschwunden, die stolzen Städte und Burgen, deren Festungswerke den Feinden so oft getrotzt, sind nicht mehr, die Kirchen sind zerstört, die Priester gemordet, das Volk verscheucht, und über der allgemeinen Verwüstung herrscht ein tiefes Schweigen — ohne daß man angeben kann, wann und wie All' das Entsetzliche geschehen ist.

Im August des Jahres 907 kam es bei Presburg, 907
also auf altmährischem Gebiete, zu einer großen Schlacht zwischen den Magyaren und dem deutschen Heere K. Ludwigs IV.; es war die blutigste, die entscheidendste, die das christliche Europa bis dahin gegen diese wilden Horden zu bestehen hatte, und entschied für sie, mit unermeßlichem Erfolge. Auf deutscher Seite fiel darin der größte Feldherr seines Volkes, Luitpold, Herzog der Bayern,*) mit einer großen Anzahl der vornehmsten Männer des Reichs; K. Ludwig rettete kaum durch eilige Flucht sein Leben. In dieser Schlacht nun, so scheint es, fand auch Moymir mit den Seinigen den Tod, als Christ und Bundesgenoße der Christen gegen die dem Abendlande und seiner Civilisation Verderben drohenden Barbaren. Denn von nun an ergoßen sich die Magyaren fast ohne Widerstand nach allen Seiten hin, unmenschlich mordend und mit Feuer und Schwert Alles, wohin sie kamen, verwüstend.

Mährens Name verschwindet auf mehr als hundert Jahre gänzlich aus der Geschichte. Das Land wurde eine Beute der Magyaren. Nur der westliche Theil desselben gelangte an Böhmen, während die größere Hälfte selbst des heutigen Markgrafthums mehr als ein halbes Jahrhundert lang in der Sieger Gewalt verblieb.

*) Ahnherr des jetzt noch regierenden kön. Hauses in Bayern.

Sechstes Capitel.

Böhmens Volksleben im Heidenthume.

Böhmens innerer Zustand vor dem Christenthume. Die Staatsverfassung. Die herzogliche Gewalt, das Paragium, der Fürstenstuhl, die Kmeten. Ständeunterschiede, Lechen, Zemane, Wladyken, freie Untersassen, Leibeigene. Die Zupanei-Verfassung. Städte und Burgen. Landtage. Religionssystem und gottesdienstliche Gebräuche. Gerichts- und Kriegsverfassung. Industrie und Verkehr. Tracht. Häusliches Leben, Charakter und Bildung. Schlußbemerkungen.

Ueber Böhmens innern Zustand und die gesellschaftlichen Verhältniße des Volks vor dessen Bekehrung zum Christenthume ist uns aus dem ganzen Alterthume nichts Zusammenhängendes überliefert worden. Alles darüber Vorhandene beschränkt sich auf wenige zufällige Andeutungen bei alten Schriftstellern und auf Bruchstücke einiger Volksgesänge aus jener Zeit.[126] Beides jedoch setzt uns noch kaum in den Stand, das öffentliche und häusliche Leben der alten Čechen auch nur in schwachen Umrissen

126) Das schon einigemal bemerkte Gedicht von Libuša's Gerichte (Saud Libušin), in einem Fragmente aus dem 9. Jahrhunderte, dessen Aechtheit mit Unrecht bestritten worden ist. S. oben S. 71, 84. Auch zwei Gesänge in der Königinhofer Handschrift, Čestmir und Zaboi, gehören noch dem böhmischen Heidenthume an.

zu zeichnen: wir sind genöthigt, alte Angaben über Sitten und Weisen, wie des slawischen Volksstammes überhaupt, so auch einzelner verwandten Zweige desselben zu Hilfe zu nehmen, und selbst spätere Zustände zu Rathe zu ziehen, für deren älteren Ursprung ihre slawische Eigenthümlichkeit und das gleiche Vorkommen bei solchen slawischen Völkern spricht, welche seit mehr als tausend Jahren getrennt und ohne gegenseitige Berührung geblieben sind. Denn bei aller durch örtliche und nachbarliche Verhältniße erzeugten Verschiedenheit in Bildung, Beschäftigung und gesellschaftlichen Einrichtungen, gab es demnoch von jeher einige Grundzüge in Verfassung, Sitten und Charakter der Slawen, deren Gemeinschaftlichkeit und Gleichheit bei allen slawischen Volkszweigen sowohl durch alte Zeugniße, [127] als durch neuere Beobachtungen erwiesen ist. Insbesondere dürfte das, was uns von den alten Luticen, den stets treuen Stamm- und Bundesgenoßen der Čechen, überliefert worden ist, unbedenklich, wenigstens in den Hauptzügen, auch auf Diese angewendet werden.

Čech, der Erzvater der Böhmen, hatte das Land mit Waffengewalt erobert, und es daher als Beute unter seine Feldherrn und sein Gefolge vertheilt. Ob er das ganze heutige Böhmen oder nur einen Theil desselben inne hatte, muß noch dahin gestellt bleiben. Gewiß ist jedoch, daß sowohl unter Samo als unter Krok und Přemyšl Land und Volk schon zu einem politischen Ganzen

127) Procop. de bell. Goth. l. III. c. 14: „Rerum fere omnium ratio ab utrisque barbaris (Slavenis et Antis) servatur eadem, fuitque olim constituta.“ — Mauricii strategic. ed. Upsal. pag. 272: „Slavorum gentes et Antum una vivendi rationo moribusque similibus utuntur.“ — Das „lingua paene similes, moribus vero et habitu valde dissimiles,“ was Einhard in Vita Karoli M. (bei Pertz I. 451) von ihnen behauptet, ist auf jeden Fall übertrieben, und gehört dem panegyrischen Styl des Ganzen an.

— verbunden waren; und es kommt in der ganzen späteren Geſchichte nichts vor, was uns zu der Annahme zwänge, daß in Böhmen jemals zwei oder mehre von einander unabhängige Staaten beſtanden hätten. [128]

Das alte Staats- und Volksweſen der Böhmen, wie der Slawen überhaupt, war in ſeinem Grundelemente demokratiſch:[129] doch entwickelten ſich Keime der Ariſtokratie ſchon bei der erſten Erwerbung des Landes, und das monarchiſche Princip erlangte auch, wo nicht früher, doch ſchon unter Samo einen feſteren Beſtand.

Die uns von Cosmas († 1125) überlieferte alte Sage ſetzte den Urſprung der herzoglichen Gewalt in Böh-

128) Zwar ſcheint es, nach einigen Stellen im Coſmas (S. 23, 26, 30, 54), als wenn ſein älteſtes Böhmen nur auf einen Theil des heutigen zu deuten wäre; auch ſpricht Wittikind von Corvey (b. Meibom I. 639) zum J. 928 von Bohemiae in der mehrfachen Zahl: aber dieſe Stellen haben keine Beweiskraft gegen ſo viele andere, die die Einheit des Volkes und Staates ſchon in der älteſten Zeit darthun, und ſie laſſen ſich auch unbeſchadet dieſer Einheit erklären.

129) Procop. de bello Gothico, l. III, c. 14, p. 498: „Sclaveni et Antae non uni pareut viro, sed ab antiquo in populari imperio (ἐν δημοκρατίᾳ) vitam agunt, ac propterea utilitates et damna apud ipsos in commune vocari solent. Aliarum etiam rerum fere omnium ratio ab utrisque barbaris servatur eadem, fuitque olim constituta.“ — Constant. Porphyr. de Admin. imp. cap. 29, ap. Meurs. VI. 1003: „Principes vero, ut ajunt, hae gentes (Chrobati, Serbli etc.) non habent, praeter zupanos senes, quemadmodum etiam reliqui Sclavorum populi.“ — Ditmar. Merseb. l. VI, p. 151: „His omnibus, qui communiter Liutici vocantur, dominus specialiter non praesidet ullus; unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discutientes, in rebus efficiendis omnes concordant“ etc. — Boguphal. ap. Sommersberg II, 20: „Lechitae nullum regem seu principem inter se, tamquam fratres et ab uno patre ortum habentes, habere consueverunt.“ S. auch oben, S. 58.

men zunächst in die übernommene Ausübung der richterlichen, und gründete sie daher nicht auf physische Macht, sondern auf Vorzüge des Geistes, nicht auf glänzende Heldenthaten im Kriege, sondern auf hohe Tugenden des Friedens, auf Weisheit und Gerechtigkeit. Krok, so heißt es, erlangte darum das höchste Ansehen und die oberste Gewalt im Volke, weil seine Einsichten denen seiner Zeitgenossen überlegen, und seine Rechtlichkeit, so wie sein Eifer für das allgemeine Wahl, Allen bekannt waren. Auch Přemysl wurde zum Herzog gewählt, zunächst, um dem Volke ein gerechter Richter zu seyn; und man bekleidete ihn mit der nöthigen Macht, um ihn in den Stand zu setzen, seinen Rechtsprüchen, zum Heile Aller, Folge und Gehorsam zu verschaffen, nicht um mit den Waffen in der Hand auf Beute auszugehen und seine Nachbarn mit Krieg zu überziehen. Diese Ansichten sind ohne Zweifel aus dem innersten Volksleben der alten Böhmen selbst hervorgegangen, welche bei all' ihrer altberühmten Tapferkeit und Waffenlust, dennoch nie aufhörten, den Krieg nur als eine Störung des Friedens anzusehen, und daher auch, fern von Herrsch- und Eroberungssucht, die Künste des Friedens denen des Krieges vorzogen. Es sind Ansichten eines friedfertigen, Ackerbau und Gewerbe treibenden, schon auf eine gewisse Stufe von Gesittung und Bildung emporgestiegenen Volkes. Ob sie jedoch mit den Thatsachen der Geschichte übereinstimmen, ist eine Frage, die wir nicht zu bejahen wagen. Vielmehr scheint es, daß auch hier, wie anderwärts überall, das Bedürfniß des materiellen Schutzes der Gesellschaft, das gegen die Feinde kräftig und glücklich geführte Schwert, der in den Tagen der Gefahr zur Sicherheit Aller geltend gemachte hohe Muth und Wille, zur Begründung und Befestigung der monarchischen Gewalt führten. So wurde namentlich Samo König in Böhmen, weil das Land

seinem Heldenmuth und Feldherrngeist die Befreiung vom Joche der Awaren zu danken hatte. Krok war, wo nicht Samo's Sohn und Erbe, doch dessen Nachfolger im Besitze der höchsten Gewalt, welche nach seinem Tode auch der Tochter Libussa vom ganzen Volke zugestanden wurde, und dann sowohl auf deren Gemahl Přemysl, als auf ihre Nachkommen überhaupt überging.[130]

Worin indeß die herzogliche Gewalt in Böhmen, vor der in dieser Hinsicht Epoche machenden Regierung Boleslaws I. (936—967) bestand, welche Ausdehnung oder Gränzen sie hatte, ist wohl nicht mehr zu bestimmen. Die deutschen Annalisten des 9. Jahrhunderts schildern uns die Herzoge der Slawen, namentlich der Böhmen und Luticen, keineswegs als Herren des Landes und des Volkes, sondern nur als die Vornehmsten im Volke, als die ersten unter den vielen kleinen Fürsten, die sie in allen slawischen Ländern wahrnahmen;[131] dies beweist

130) Daß die Cosmassche Sage die herzogliche Gewalt in Böhmen durch Uibertragung erst bei Přemysl entstehen läßt (lib. I, pag. 14, 15), rührt wohl nur daher, daß er der erste Ahnherr des damals regierenden Hauses war. Das Gedicht von Libuša's Gerichte läßt dagegen schon diese Fürstin den väterlichen Thron zu Wyšehrad besteigen (kněžna — stúpi na stól oteň w slawně sněmě), und über das ganze Volk herrschen (gore mužém, imže žena wlade — děwčié ruka na wy k wládě slaba). Die bei jenem Tage anwesenden Lechen waren aus allen Gegenden des Landes (vom Riesengebirge, von der Adler, Sazawa, Radbuza, Mies und Eger her) berufen worden; ein Beweis mehr für die damalige politische Einheit Böhmens, so wie für die Anerkennung einer obersten Gewalt im ganzen Lande.

131) Von dem Luticenfürsten Dragowit im J. 789 heißt es in den Annales Lauresham. bei Pertz I, 34: „Et venerunt reges terrae illius cum rege eorum Tragwito“ etc. und in Einhards Annal. das. I, 175: „Dragawit — ceteris Wiltzorum regulis et nobilitate generis et auctoritate senectutis longe praeminebat, — quem

wohl, daß sie die Vorstellungen einer Machtvollkommenheit, wie sie die Karolinger in Deutschland, Frankreich und Italien, und selbst die Könige der Dänen und der Bulgaren ausübten, auf die slawischen Verhältniße nicht anwendbar fanden. Wohl mochte einst Samo's persönliche Stellung eine Ausnahme machen, und sein Beispiel mochte sogar nicht ohne Einfluß auf seine nächsten Nachfolger gewesen seyn: in die Länge jedoch setzte sich die Gewalt der noch heidnischen Přemysliden im Allgemeinen in denjenigen Gränzen fest, welche ihr die altgeherbrachten Volksbegriffe angewiesen hatten.[132]

Fast in allen slawischen Ländern sah man, früher oder später, bei vermehrter Zahl der Nachkommen des regierenden Hauses, das Staatsgebiet durch das Paragium in kleine Fürstenthümer zerfallen, deren Besitzer, die Theilfürsten, dem Großfürsten, als dem ältesten des Hauses, zu Treue und Gehorsam verpflichtet waren. Die Würde des Großfürsten wurde jedoch nicht immer nach Alter oder Erstgeburt vererbt; meist war sie an den Besitz der Haupt-

ceteri Sclavorum primores ac reguli omnes secuti" etc. — Die Fuldaer Annalen sagen zum J. 895 (bei Pertz I, 411): „Ibi de Sclavania omnes duces Boëmaniorum, quorum primores erant Spitignewo, Wratisla — ad regem venientes et honorifice ab eo recepti" etc. — Von der großen Zahl dieser duces in Böhmen wird weiter unten die Rede seyn.

132) Vgl. unten über die Wladyken. Daß die Schilderung, welche Cosmas (l. I. p. 14—15) von den jura ducis entwarf, nur als eine Strafpredigt über die Verhältnisse seiner eigenen Zeit anzusehen sey, wird wohl nicht geläugnet werden können; sonst stände sie im Widerspruche, wie mit der Geschichte überhaupt, so auch mit seinen eigenen Aussagen (z. B. I. p. 42). Daß er solche Anspielungen liebte, zeigt unter andern auch die dem sterbenden Boleslaw II. (p. 63—66) in den Mund gelegte Rede über die häufige Veränderung und Verschlechterung der Münze.

— ſtadt des Landes geknüpft und wurde auch durch Wahl, oft auf den Jüngſten des Hauſes, übertragen.[133] Ob dieſelben Verhältniße auch in Böhmen ſchon in der vorchriſtlichen Periode zur Erſcheinung kamen, kann zwar nicht nachgewieſen werden: aber das Beiſpiel Wlaſtiſlaw's, des Luker oder Saatzer Fürſten macht es wahrſcheinlich.

Eben ſo war auch in Böhmen die oberſte Gewalt an ein einfaches Sinnbild und Unterpfand gebunden: an den Beſitz des Fürſtenſtuhles, eines großen behauenen Felsblocks, der in der älteſten Zeit inmitten der Burg Wyſſehrad, unter freiem Himmel errichtet war. Die Inthroniſation der Herzoge geſchah durch die feierliche Einführung und Setzung auf dieſen Fürſtenſtuhl vor dem verſammelten Volke; die bei der Angelobung und Huldigung üblichen Formen und Gebräuche ſind jedoch längſt nicht mehr bekannt. Später, wahrſcheinlich erſt im 10. Jahrhunderte, wurde dieſer Fürſtenſtuhl nach Prag übertragen. Derjenige Přemyſlide, der im Beſitze deſſelben, und ſomit auch der Hauptſtadt des Landes war, galt dem Volke als der rechtmäßige Herrſcher; daher wurde um

133) Einhardi annales ap. Pertz I, 210, ad ann. 823: — „Milegastus et Cealadragus —, erant filii Liubi, regis Wiltzorum, qui licet cum fratribus suis regnum divisum teneret, tamen propterea, quod major natu erat, regem sibi constituit; sed cum is secundum ritum gentis commissum sibi regnum parum digne administraret, illo abjecto, juniori fratri regium honorem deferunt“ etc. — In Böhmen ſah man Libuša, die jüngſte Schweſter, Herzogin des Landes werden. — Bei den Slawen galt das Alter als Würde und Auctorität; daher nannte man die Vorſteher des Volkes insgemein die Aelteſten, ohne Rückſicht auf ihr natürliches Alter; und ſo traf es ſich wohl oft, daß ein Greis ſeinen jungen Vorgeſetzten ſeinen Aeltern (starij) nannte.

ihn oft blutig gestritten, und seine Behauptung kostete — dann vielen Tausenden das Leben.[134]

Zur obersten Verwaltung der Landesangelegenheiten war dem Herzog ein Senat von zwölf Mitgliedern, die man **Kmety**, Landesälteste nannte, zugetheilt. Sie wurden unter den vorzüglichsten Männern des Landes auf Lebenszeit gewählt, und waren unabsetzbar. Doch fehlt es uns an näheren Angaben über ihre Wirksamkeit.[135] Eben so wenig sind wir im Stande, über die damalige Einrichtung des herzoglichen Hofes, und somit auch über die ersten Anfänge des Lehnwesens in Böhmen Aufschlüße zu geben.

Was nun das **Volk** und dessen gesellschaftliche Ordnung betrifft, so lassen sich schon in dieser Periode solche

134) Cosmas I, pag. 88: „Expletis rite funebribus exequiis (Jaromir) accipit Bracislaum fratruelem et ducit eum ad *sedem principalem*; et sicut semper in electione ducis faciunt etc. Mox duce locato in *solio* et facto silentio etc. Cf. pag. 192 etc. — Vincentii chron. in Dobneri Monum. I, 34: „Dux Wladislaus — fratrem suum — cum quibusdam militibus valde bellicosis pro tuenda civitate et *principali throno*, *quodam saxo*, quod est *nunc* in medio civitatis, pro quo non solum nunc (i. e. ann. 1142), sed etiam ab antiquo multa millia militum bello corruerunt, Pragae dimisit.“ — Man vergleiche damit den bekannten Fürstenstuhl in Kärnthen, worüber Alb. Reichart breviar. histor. Carinth. 1675, p. 56, Jana Kollára Wýklad ku Sláwy Dceře 1832, p. 259, und Baron v. Hormayr's Herzog Luitbold (München 1831) S. 88—89 nachzulesen ist.

135) Die **Kmeten**, **Lechen** und **Wladyken** sind die drei Stufen, welche in dem Fragmente von Libuša's Gerichte gleichsam die Volkshierarchie bilden; die zwölf **Kmeten** bildeten noch im 14. und 15. Jahrhunderte das permanente oberste Tribunal des Reiches, und hatten auch in der politischen Administration des Landes eine Geltung; vgl. Časopis česk. Museum, 1835, IV. 440 fg. 446 fg. — Boguphal sagt auch a. a. O. „sed tum duodecim discretiores et locupletiores ex se eligebant, qui quaestiones inter se conjungentes diffiniebant et rem publicam gubernabant,“ bei Sommersb. II, 20, 21.

— Verhältniße wahrnehmen, welche eine erbliche Ungleichheit, und somit einen Unterschied der Stände begründen. Die Erblichkeit und Theilbarkeit des Grundbesitzes war wohl die Hauptbedingung dieses Unterschiedes: aber es gab auch schon persönliche Rechte und Pflichten, die da vererbt werden konnten.

Schon in der ältesten Vorzeit Böhmens gab es einige Familien, welche sich durch größeren Grundbesitz und Einfluß im Lande auszeichneten, und gleichsam ein Mittelglied zwischen dem Landesfürsten und dem Volke bildeten. Ihr Vermögen und ihr Vorrang rührten vielleicht schon von der ersten Erwerbung des Landes her;[136] auch ist es möglich, daß die Nachkommen der Theilfürsten zu ihnen gezählt wurden; doch öffneten sich ihre Reihen auch späteren Verdiensten und Auszeichnungen.[137] Diese großen Gutsbesitzer wurden im Lande insgemein Lechen (lechowé, lesi) genannt;[138] das gleichzeitige Ausland nannte sie bald reguli,

136) Die classische Stelle darüber ist im Saud Libušin: „Chrudoš, Stagław — oba bratri, oba Klenowica, roda stara tetwy Popelowa, jenže pride s plky s Čechowými w séže širné wlasti," — „beide Brüder, Söhne Klen's, vom alten Geschlechte Popels, der mit Čechs Heerhaufen in dies segenreiche Land gekommen." Leider weiß hier Niemand das Wort tetwa zu erklären. Cosmas sagt von denselben (p. 11): „Ea tempestate inter duos cives, *opibus* et *genere* eminentiores, et qui videbantur populi esse rectores, orta est non modica litigio" etc.

137) Die Beispiele zu Letzterem gibt freilich erst Cosmas im 11. Jahrhunderte an Howora und Wacek — sub mola rusticana natus — Lib. I, p. 69, 70.

138) Saud Libušin: Po wše kmety, lechy i wládyky — kda se sniechu lesi i wládyky — moji kmeté, lesi i wládyky — i dastě je lechóm prowolati — u. s. w. Dalimil nennt auch den Erzvater Čech einen Lechen: w tei zemi bieše lech, jemuž jmě bieše Čech u. s. w. Im Worte šlechtic hat sich die Wurzel lech bis auf den heutigen Tag erhalten; und dieses

bald duces, primores oder optimates.[139] Die Priesterwürde bei den heidnischen Böhmen scheint ursprünglich an diese Geschlechter geknüpft gewesen zu seyn: denn kněz bedeutete in der alten Sprache des Landes sowohl einen Priester als einen Fürsten.[140] Dies erhöhete ihr Ansehen und vermehrte ihre Macht bei den Volksversammlungen; es gab ihnen um so größeren Einfluß auf alle öffentlichen Angelegenheiten, als sie auch im Kriege, als Führer größern Geleites voran standen. Die Zahl und die Namen dieser adelichen Geschlechter lassen sich nicht mehr ermitteln; in alten Denkmälern geschieht nur der Nachkommen des

šlechtic wird schon im 14. Jahrh. in den Rechtsquellen selbst durch „magnifice nobilis" im Gegensatze zu wladyka, dem „minus nobilis" erklärt (MS. in der kön. böhm. Lehntafel). — Die böhmischen Lechen kommen den deutschen (vorkarolingischen) Edlingen in Rang und Bedeutung gleich. Bei den alten Bayern hatten fünf adelige Geschlechter den ersten Rang nach den fürstlichen der Aglolfinger. S. Hüllmanns Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland, Berlin 1830, S. 2, 3.

139) Mauric. Strateg. p. 281: „Cum multi inter Sclavos sint reguli, neque inter se concordes" etc. — Einhardi ann. 789: Quem ceteri Sclavorum primores ac reguli omnes secuti etc. — Fuldenses annales zum Jahre 845: Hludowicus XIV ex ducibus Boemanorum cum hominibus suis — baptizari jussit; zum J. 856 — per Boemanos transiens, nonnullos ex eorum ducibus in deditionem accepit; — J. 864 Rastizes — cum universis optimatibus suis; — J. 872 Behemi — duces quinque his nominibus Zwentislau, Witislau etc. (s. oben); — die Stelle zum J. 895 s. oben.

140) In der Königinhofer Handschrift, im Gesange „Šestmir und Wlaslaw," ist es der Lechе Woymir, der, ein Diener der Götter (nesiakte se bozi swému sluze), ihnen vor der Schlacht auf einem Felsengipfel das feierliche Opfer bringt. Aehnliches scheint auch bei den alten Deutschen Statt gefunden zu haben. S. K. F. Eichhorns deutsche Staats- und Rechtsgeschichte 1ter Bd. Göttingen 1834, S. 69.

— Wrš (Wršowici) und des Popel beſtimmte Meldung; in ſpäterer Zeit erſcheint das fürſtliche Haus Slawniks in Libic ſehr mächtig, und es iſt auch von den Geſchlechtern Mun's und Tèpta's die Rede.[141] Die Zahl der einzelnen Lechen muß jedoch ſchon im 9. Jahrhunderte bedeutend geweſen ſeyn, da diejenigen vierzehn von ihnen, welche am 1. Januar 845 zu Regensburg die Taufe empfingen, auf jeden Fall die Minderzahl und wohl kaum ein Dritttheil der Geſammtzahl des ganzen Landes ausmachten. Die Lechen waren daher eigentlich der erſte hohe Adel Böhmens, aus welchem ſich in der Folgezeit der Herrenſtand (ślechtici, páni, staw pansky) bildete; und es ſcheint, daß ſie ſchon in dieſer Zeit befliſſen waren, ſich dem Volke ſtets in Glanz und Macht zu zeigen, deren Weſen zunächſt in einem zahlreichen berittenen Gefolge (komonstwo) beſtand.

Die zweite Klaſſe der Bewohner Böhmens war die der freien Grundeigenthümer (zemané, dědinnici). Dieſe bildeten eigentlich die große Maſſe des Volks. Der alte Böhme, der alte Slawe überhaupt, baute ſein Haus inmitten der ihm eigenthümlich gehörenden Gründe (dědiny). Seine Nachkommen verwalteten das väterliche Erbe oft mehre Generationen hindurch gemeinſchaftlich und unge-

141) Cosmas l. I, p. 88: „Accedant, inquit, de gente Muncia, accedant de gente Tepca, et vocat eos nominatim, quos norat armis potentiores“ etc. Coſmas ſchrieb wohl Munici, d. i. die Nachkommen des Mun und Tepta, denn dies ſind die altböhmiſchen Perſonennamen, die noch in den Ortsnamen Munice und Tèptin nachhallen. Vgl. Časopis českého Mus. 1834, IV, 404 fg. Uiber Slawnik, Vater des heil. Adalbert, ſ. Coſmas I, 53, 54 (und unten). Von den Wršowici (d. i. Nachkommen des Wrš und nicht etwa Herren von Wršowic, wie man es jetzt zu deuten pflegt) wird ſpäter oft die Rede ſeyn. Uiber das Geſchlecht Popels ſpricht nur das Fragment von Libuša's Gerichte (Saud Libušin), ſ. oben.

theilt;[142] faßte das väterliche Haus ihre vermehrte Zahl — nicht mehr, so wurden in dessen Nähe andere Häuser angebaut, und so entstanden die ältesten böhmischen Dörfer,[143] deren Zahl eben so groß als ihr Umfang gering war, da ihre sämmtlichen Bewohner ursprünglich nur eine Familie bildeten. War der gemeinschaftliche Vater todt, und die Kinder besaßen das Erbe ungetheilt: so wählten sie aus ihrer Mitte den Tüchtigsten zur Verwaltung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten und zur Vertretung des Stammes nach Aussen. Diesen nannte man einen Wladyken (wládyka),[144] und übertrug auf ihn gleichsam die väterliche Gewalt über alle, wenn er auch etwa der Jüngste unter den Männern des Hauses oder des Stammes war. Dieser eigenthümliche Gebrauch offenbart sich bei den meisten slawischen Völkern der Vorzeit, und hat bei einigen sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten.[145] Er hatte

142) Saud Libušin: „I umreli glawa čeledina, děti wše tu zbošiem w iedno wladú.“ Dieser Gebrauch des ungetheilten Familienbesitzes (nedjlnost, spolek, hromada) erhielt sich in Böhmen, wegen des in späterer Zeit sehr ausgedehnten Heimfallsrechtes, bis ins 17. Jahrhundert herab.

143) Dadurch erklärt es sich, wie die ursprünglich patronymische Form (—ici oder —owici) die Form der meisten böhmischen Ortsnamen wurde, auch warum dieselbe keinen Singular zuläßt, und bei den Burg- und Dorfnamen vorherrscht, bei alten Städten dagegen so selten ist. So sind z. B. Martinici, Petrowici, Buzici, Chynici, Lobkowici u. s. w. eigentlich die Nachkommen des Martin, Petr, Buz, Chyna, Lobek u. s. w. Diese ursprüngliche Form in —ici hat man erst seit dem 13. Jahrh. in —ice zu verändern angefangen. Vergl. übrigens darüber Časopis česk. Mus. 1834, IV, S. 394—419.

144) Saud Libušin a. a. O.: „wládyku si z roda wyberúce“ u. s. w.

145) Namentlich bei den Südslawen, serbischen Stammes, in der Hercegowina, wo jedoch der gewählte Hausälteste „starešina“ heißt. (Wladyka nennt man dort einen Bischof.) Interessant

— von jeher Einfluß auf die Ansichten des Volks über Verfassung und Verwaltung des Landes überhaupt; denn man übertrug diese patriarchalischen Verhältniße auch auf die Angelegenheiten des ganzen Volkes, und sah in dem Herzoge selbst einen Wladyken des Landes, dessen Befugnisse und Obliegenheiten nach gemeinem Hausrechte bestimmt und bemessen wurden.[146] Die Wladyken nahmen Theil an den Landtagen und öffentlichen Versammlungen;[147] sie repräsentirten darin das Volk überhaupt. Diese freien Grundeigenthümer, ursprünglich die zahlreichste Klasse der

ist die darüber von Wuk Stefanowič in seinem serbischen Wörterbuche, Wien 1818, S. 792 gegebene Nachricht: „Der Starèssina herrscht und verwaltet das ganze Vermögen des Hauses; er befiehlt Männern und Burschen, was ein jeder zu verrichten habe; er verkauft, im Einverständnisse der Hausgenossen, was zu verkaufen kömmt und kauft ein was nöthig ist; bei ihm ist die Hauskasse, und er sorgt für die Berichtigung der öffentlichen Steuern und Abgaben. Das Hausgebet beginnt und beendet er. Wenn Gäste oder Fremde in das Haus kommen, so spricht nur er mit ihnen und bewirthet sie. Er ist nicht immer der älteste an Jahren im Hause; wird der Vater alt, so übergibt er die Würde des Starèssina dem ausgezeichnetsten unter seinen Söhnen, oder Brüdern oder Neffen, wenn dieser auch der jüngste ist. Verwaltet ein Starèssina das Haus schlecht, so wählen die Hausgenossen an seiner Statt einen Andern.“

146) S. oben S. 162, 163. So hat man auch in der neuesten Zeit, bei den Serben, von den häuslichen Verhältnissen auf die öffentlichen eine Anwendung gemacht. Wuk Stefanowič sagt a. a. O.: „Starèssina ist auch der Knez oder Kmet, der einem Dorfe oder einem ganzen Gebiete vorsteht. In den Zeiten des Georg Černý war jeder Woywode der Starèssina seines Bezirks (knežina), und Georg (der Fürst) war Starèssina für ganz Serbien.“

147) Saud Libušin: „Wládyku si z roda wyberúce, ký plné-dle w sněmy slawny chodí, chodí s kmetmi, s lechy, wládykami.“ — „W narod k rozsúzeniu na sněm sboren.“ —

Bewohner Böhmens, nahmen in der Zeit an Zahl immer mehr ab;[148] aus ihnen entwickelte ſich ſpäter einerſeits der niedere Adel in Böhmen, anderſeits ſcheinen die noch heutzutage ſo genannten Freiſaſſen ihre unmittelbaren Nachkommen zu ſeyn.[149]

Über die Verhältniße der beſitzloſen Landesbewohner dieſer Zeit können wir, bei dem Mangel aller gleichzeitigen Angaben, mehr nach Schlußfolgerungen als nach beſtimmten Zeugniſſen oder Thatſachen berichten. Das iſt wohl außer Zweifel, daß ſie im Allgemeinen in zwei Klaſſen zerfielen: in die der perſönlich Freien, obgleich dinglich Unfreien, und in die der Hörigen, oder perſönlich und dinglich Unfreien; und wahrſcheinlich gab es ſchon in beiden Klaſſen mehre Unterabtheilungen, wie wir ſie in der nächſt folgenden Zeitperiode wahrnehmen werden.

Aus dem bloßen Daſeyn von Lechen, als großen Grundbeſitzern, folgt nothwendig auch das von Unterſaſſen, welche deren Gründe bauen und ihnen Hofdienſte

148) Die Haupturſache dieſer Verminderung lag wohl in dem Heimfallrechte, dem zu Folge die Gründe aller kinderlos Verſtorbenen, die nicht durch ihre „hromaždnici“ beerbt werden konnten, an den Herzog kamen, der ſie fortan zu Lehen auszutheilen pflegte. Auch die „Offerti,“ welche größerer Sicherheit wegen ſich ſelbſt mit ihrem Beſitze in den Schutz mächtigerer Dynaſten begaben, und die Verbrecher, welche zum Verluſte der Freiheit verurtheilt wurden (ſ. unten), mußten dazu beitragen.

149) Die Wladyken bildeten ſpäter ſchon an ſich dieſen niedern Adel. Daß der erſte Herzog Přemyſl urſprünglich ein Wladyke und kein Lechе war, gibt Coſmas an allen Orten deutlich zu verſtehen. Den Urſprung der böhmiſchen Freiſaſſen leitet ihr Geſchichtſchreiber, F. Twrdy, erſt von K. Wladiſlaws II. Zeiten her (Pragmatiſche Geſchichte der böhm. Freiſaſſen, Pr. 1804): aber ſie werden urkundlich ſchon viel früher genannt, und es läßt ſich keine Epoche finden, wo ſie erſt entſtanden wären.

— leiſten mußten, da es in der Natur der Sache lag, daß der Leche nicht alle ſeine Gründe ſelbſt beſtellte, und da keine auch noch ſo kleine Geſellſchaft jemals ohne geordnete Dienſtverhältniße beſtehen kann. Die Namen druh, čeled, kmet, chlap dienten noch im 13. Jahrhunderte, und zum Theile noch ſpäter zur Bezeichnung der verſchiedenen Verhältniße ſolcher, perſönlich zwar freier, aber den größeren Grundeigenthümern dienſt- oder zinspflichtiger Menſchen.

Daß die Leibeigenſchaft bei den alten Slawen unbekannt war, iſt bereits oben nachgewieſen worden. Während andere Völker die gemachten Kriegsgefangenen zu Sklaven machten, ſtellten die Slawen es den ihrigen frei, nach überſtandener beſtimmter Dienſtzeit entweder ſich loszukaufen und in ihre Heimath zurückzukehren, oder fortan unter ihnen als Freie und als Freunde zu leben.[150] Erſt durch die häufige Berührung mit fremden Völkern, namentlich mit den Deutſchen, bei welchen die gefangenen Slawen eben das härteſte Loos traf, gewöhnten ſie ſich daran, daß man Menſchen auch als Sachen anſehen und behandeln könne.[151] Bei den Weſtſlawen, insbeſondere

150) Dies bezeugt von ihnen der, der ſlawiſchen Zuſtände vorzüglich kundige, Kaiſer Mauricius ausdrücklich, Strategic. l. XI, p. 273: „Qui sunt in captivitate apud eos, non omni tempore, ut apud gentes alias, in servitute tenentur, sed certum eis definitur tempus, in arbitrio eorum relinquendo, si oblata mercede velint dein reverti ad suos, aut manere apud ipsos liberi et amici.“ — Hieher gehört auch das von Bar. v. Hormayr in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 39, Anz. Bl. S. 37 aus einer Bamberger Urkunde vom J. 1136 angeführte Zeugniß, daß die Slawen überhaupt frei ſind: Quaedam mulier, Gothelindis nomine, cum esset libera, sicuti Sclavi solent esse etc.

151) Macieiowski, historya prawodawstw slowianskich, I, 146, 147. Miscellanea Cracoviensia, I, pag. 47, 48. — Zu verwundern iſt es, daß ein ſo verdienſtvoller Schriftſteller, wie G. W. v.

bei den Böhmen, scheint dies nicht vor dem 9. Jahrhunderte Statt gefunden zu haben.[152] Doch schon zu Anfange des 10. Jahrhundets finden sich Spuren davon, daß man hier die Kriegsgefangenen verkaufte.[153] Später, im 11. Jahrhunderte lernen wir, außer dieser, noch eine zweite Quelle der Leibeigenschaft kennen: das Verbrechen. Der vom Richter zum Tode verurtheilte Verbrecher hatte Freiheit und Vermögen für sich und seine Nachkommen verwirkt, und wurde leibeigen, wenn ihm der Landesfürst das Leben schenkte.[154]

Raumer (in s. Werkchen „die ältere Gesch. und Verfass. der Churmark Brandenburg," Zerbst 1830, S. 13) noch jetzt behaupten konnte, die Slawen hätten die Leibeigenschaft aus Asien (!) mitgebracht, ohne doch den geringsten Beweis dafür anzuführen. Dies widerlegt selbst Riedel („die Mark Brandenburg im J. 1250," II, 28 fg.) — Der böhm. Sprache fehlt es von jeher an einem ursprünglich angemessenen, die Leibeigenschaft oder Hörigkeit bestimmt bezeichnenden Wort. Denn otrok, Sclave, bezeichnet ursprünglich einen Mann, wie člowěk, homo, im Sinne des Mittelalters. Chlapi sind bei den Böhmen das, was bei den Deutschen die Liten.

152) Von den Heiligen Böhmens, Wenzel und Adalbert, ist es bekannt, daß sie die zu Markte gebrachten Leibeigenen kauften, um sie wieder in Freiheit zu setzen. In der ältesten Vita S. Adalberti (bei Freher pag. 77) heißt es: „Propter captivos et mancipia Christianorum, quos mercator Judaeus infelici auro emerat, emptosque tot episcopus redimere non potuit." Wäre dieser Zustand einheimisch und längst eingewurzelt gewesen, so hätten diese heil. Männer nicht daran denken können, ihn durch Aufkaufen einzelner Leibeigenen zu beseitigen, und den natürlichen Quell gleichsam auszuschöpfen.

153) Monumenta Boica, XXVIII, 203 heißt es in einer Urkunde vom J. 906: Sclavi, qui de Rugis vel de Boemanis mercandi causa exeunt (in Bavariam) — si *mancipia* vel cavallos vendere voluerint — etc.

154) Urkunde Herzog Bretislaw's I. vom 18. Oct. 1045: „Quendam etiam hominem in Zlicina, Keien nomine, cum omni posteritate

— Da schon im 9. Jahrhunderte von befestigten Städten in Böhmen die Rede ist,[155] so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die ehemalige Županei- oder Castellanei-Verfassung, wie in Mähren,[156] so auch in Böhmen, schon in diese Periode hinaufreichte. Ihr zu Folge war das ganze Land in viele Kreise oder Districte (provincias), slawisch župa, den deutschen Gauen ähnlich, getheilt, deren jedem ein hoher Beamter, der Župan (comes, praefectus), mit mehren Unterbeamten vorstand. In jeder Župa gab es, wie in andern slawischen Ländern, so auch in Böhmen, eine befestigte Stadt (civitas) oder Burg (castellum). Die älteste böhmische Sprache machte zwischen Stadt und Burg keinen Unterschied: beide nannte man hrad (alt grad), nach welchen die Župa selbst benannt wurde; und so mögen schon in dieser Zeit, außer Prag, auch Bilin, Saatz, Pilsen, Bechin, (Königin-) Grätz, Kaurim, Schlan, u. v. a. solche Hauptörter von

sua propter detestabile delictum suspendio judicatum, addita terra, quae posteritati suae sufficeret, servituti Brevnovensis ecclesiae mancipavi; et alium virum Luben nomine in Crepenic, propter furtivam venationem similiter patibulo judicatum cum sex mancipiis eidem monasterio dedi, ita ut domino abbati et fratribus ejus singulis annis quilibet illorum duodecim denarios persolvat, et porcum triennem bene pastum dent semel in anno, et pernoctationes et conductum, quoties expedit D. Abbati vel nuntiis ipsius.

155) Annales Fuldenses zum J. 857: civitas Wiztrachi ducis. — J. 870: Karlmannus regnum Rastizi — ingressus, cunctas civitates et castella in deditionem accepit; — J. 872: Boemi qui evadere potuerunt, in civitates defecerunt u. s. w.

156) Der Olmützer Župa in Mähren wird schon unter dem mächtigen Swatopluk gedacht: „Zwatoplk dux tradidit ad altare S. Petri — sextam partem omnium, quaecunque in supa Olomutici ad castellum proveniunt“ heißt es in einer Urkunde des IX. Jahrh. im Diplomatar. Morav.

Zupen gewesen seyn. Ihre augenscheinliche Bestimmung war, dem Volke, beim Einfalle der Feinde, als Zufluchtstätten zu dienen, und zugleich inmitten des Landes feste Punkte zu bilden, die dem feindlichen Andrange Trotz bieten konnten. Die Festungswerke selbst waren wohl von Holz aufgeführt, und mit Gräben umgeben. Die Zahl derselben ist nicht mehr zu ermitteln; eine gleichzeitige Nachricht weist dem ganzen Lande nur fünfzehn Städte zu,[157] doch scheint dieß zu wenig zu seyn, da wir in der nächstfolgenden Periode für ganz Böhmen mehr als vierzig Zupen kennen lernen. Daß die Zupane, wo nicht alle, doch zum größten Theile ihrer Geburt nach dem Lechenstande angehörten, kann als gewiß angenommen werden. Schwieriger wäre es, zu entscheiden, ob das Volk auf ihre Wahl und Ernennung Einfluß übte, oder ob dieselbe dem Herzoge und dessen Kmeten allein überlassen war. Das Letztere ist aus dem Grunde wahrscheinlicher, weil sämmtliche Hauptstädte oder Castelle in den Zupen als ein Eigenthum des Herzogs angesehen und auch zu dessen Handen verwaltet wurden. Ihre Einwohner, meist Handwerker, waren seine Dienstleute; von einer städtischen Verfassung kann aber in dieser Zeit noch keine Rede seyn.

Außer den herzoglichen und gleichsam öffentlichen Burgen, zu deren Bau und Unterhaltung das ganze Land verpflichtet war, gab es auch solche, welche von einzelnen Lehen gebaut und bewohnt wurden. Auch ihre Befesti-

157) Die Descriptio civitatum et regionum ad septemtrionalem plagam Danubii, welche ohne Zweifel dem 9. Jahrh. angehört (in einem Codex Ms. des 11. Jahrh. in der Münchner Bibliothek) sagt: „Beheimare, in qua sunt civitates XV, Marhanii habent civitates XI," was wohl für beide zu wenig ist, im Vergleich zu andern slawischen Ländern, worin oft mehre Hunderte angegeben werden.

— gung dürfte meist aus Holz bestanden haben. Man pflegte sie in dieser Zeit noch nicht auf Berggipfel oder auf Felsen zu bauen, sondern meist auf Landzungen, welche von drei Seiten durch tiefe Einschnitte und Thäler, oder durch Wasser geschützt, auf der vierten mit dem ebenen Lande zusammenhingen. Nur auf dieser Seite bedurfte es größerer künstlicher Mittel zur Sicherung der Burg; das wichtigste war ein tiefer Graben, der die Landzunge gleichsam vom festen Lande abschnitt. Eine solche Anlage nimmt man bei allen Burgen wahr, welche als die ältesten im Lande bekannt sind; so bei Wyssehrad, der Prager Burg, Krakowec, Libussin, Bechin u. a. m.

Wichtige, das ganze Land betreffende Anordnungen und Gesetze wurden auf Landtagen (sněmy) beschloßen, und daselbst auch über solche Streite, welche die innere Ruhe des Landes gefährdeten, in letzter Instanz entschieden. Mitglieder des Landtages waren die Kmeten, die Lechen und die Wladyken. Zur Schlußfassung war bei den Böhmen keineswegs Einstimmigkeit, wie bei den Luticen,[158] erforderlich; die einfache Mehrheit der Stimmen bildete den Beschluß (wěčina). Man stimmte einzeln und persönlich, nicht nach Curien.[159]

158) Ditmar, Merseburg. l. VI, ed. Wagner p. 151: Unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discutientes, in rebus efficiendis omnes concordant. Si quis vero ex conprovincialibus in placito his contradicit, fustibus verberatur, et si forinsecus palam resistit, aut omnia incendio et continua depraedatione perdit, aut in eorum praesentia pro qualitate sua pecuniae persolvit quantitatem debitae.

159) Das Gedicht von Libussa's Gerichte ist an sich eine umständliche Schilderung eines Landtags-Actes, und daher so wichtig für die Kenntniß der inneren Zustände Böhmens. Die Fürstin sebst sitzt dem Gerichte vor; vor ihrem Throne stehen zwei Jungfrauen, die eine mit den Gesetztafeln, die andere mit dem Schwert in der Hand; zu ihren Füßen in heiligen Gefäßen

Alle öffentlichen Verhandlungen waren jedoch im Alterthume, wie bei den übrigen slawischen und nicht slawischen Völkern, so auch bei den Böhmen, an religiöse Gebräuche und Cerimonien gebunden. Im Gefühle der Schwäche menschlicher Einsicht und menschlicher Kraft fand man sich bei entscheidenden Entschlüßen überall gedrungen, die Gottheit um unmittelbare Erleuchtung und Hilfe anzuflehen.

Ob und in welchen Dingen etwa der Glaube und der Gottesdienst der heidnischen Böhmen von dem allgemeinen Religionssystem der Slawen abwich, kann nicht mehr bestimmt werden. Die wenigen Uiberlieferungen über das böhmische Heidenthum sind so dürftig und fragmentarisch, daß sich daraus kein zusammenhängendes Bild entwerfen läßt. Man muß, zu ihrer Vervollständigung, verwandte Erscheinungen bei verwandten Völkern befragen. Doch auch das allgemeine System der slawischen Mythologie harrt noch des schöpferischen und zugleich kritischen Geistes, der die unzähligen darüber vorhandenen alten und neuen, bekannten und noch unbekannten, ächten und falschen Quellen und Angaben, aus Chroniken und Denkmälern, alten Volksagen und Liedern, Resten des Aberglaubens in Gebräuchen und der Sprache, bei allen slawischen Völkern sammle und sichte, in deren Geist und Zusammenhang eindringe, das Fremdartige absondere, und das Eigenthümliche des alten slawischen Cultus in der

Flamme und Wasser. Die Fürstin setzt den Rechtsfall an die Entscheidung des Landtags; auf ihr Geheiß sammeln die Jungfrauen die Stimmen, und übergeben sie den Lechen, aus deren Mitte einer sie zählt und das Ergebniß der Mehrheit, die wědima, dem Landtage verkündet. Ob Jungfrauen auch dann bei Gerichte fungirten, wenn ein Herzog auf dem Throne saß, oder nur während Libuša's Regierung, ist eine nicht zu entscheidende Frage.

— von jeher Einfluß auf die Ansichten des Volks über Verfassung und Verwaltung des Landes überhaupt; denn man übertrug diese patriarchalischen Verhältniße auch auf die Angelegenheiten des ganzen Volkes, und sah in dem Herzoge selbst einen Wladyken des Landes, dessen Befugnisse und Obliegenheiten nach gemeinem Hausrechte bestimmt und bemessen wurden.[146] Die Wladyken nahmen Theil an den Landtagen und öffentlichen Versammlungen;[147] sie repräsentirten darin das Volk überhaupt. Diese freien Grundeigenthümer, ursprünglich die zahlreichste Klasse der

ist die darüber von Wuk Stefanowič in seinem serbischen Wörterbuche, Wien 1818, S. 792 gegebene Nachricht: „Der Starèssina herrscht und verwaltet das ganze Vermögen des Hauses; er befiehlt Männern und Burschen, was ein jeder zu verrichten habe; er verkauft, im Einverständnisse der Hausgenossen, was zu verkaufen kömmt und kauft ein was nöthig ist; bei ihm ist die Hauskasse, und er sorgt für die Berichtigung der öffentlichen Steuern und Abgaben. Das Hausgebet beginnt und beendet er. Wenn Gäste oder Fremde in das Haus kommen, so spricht nur er mit ihnen und bewirthet sie. Er ist nicht immer der älteste an Jahren im Hause; wird der Vater alt, so übergibt er die Würde des Starèssina dem ausgezeichnetsten unter seinen Söhnen, oder Brüdern oder Neffen, wenn dieser auch der jüngste ist. Verwaltet ein Starèssina das Haus schlecht, so wählen die Hausgenossen an seiner Statt einen Andern.“

146) S. oben S. 162, 163. So hat man auch in der neuesten Zeit, bei den Serben, von den häuslichen Verhältnissen auf die öffentlichen eine Anwendung gemacht. Wuk Stefanowič sagt a. a. O.: „Starèssina ist auch der Knez oder Kmet, der einem Dorfe oder einem ganzen Gebiete vorsteht. In den Zeiten des Georg Černý war jeder Woywode der Starèssina seines Bezirks (knežina), und Georg (der Fürst) war Starèssina für ganz Serbien.“

147) Saud Libušin: „Wládyku si z roda wyberúce, kýž plné dle w sněmy slawny chodí, chodi s kmetmi, s lechy, wládykami.“ — „W narod k rozsúzeniu na sněm sborem.“ —

Bewohner Böhmens, nahmen in der Zeit an Zahl immer mehr ab;[148] aus ihnen entwickelte ſich ſpäter einerſeits der niedere Adel in Böhmen, anderſeits ſcheinen die noch heutzutage ſo genannten Freiſaſſen ihre unmittelbaren Nachkommen zu ſeyn.[149]

Uiber die Verhältniße der beſitzloſen Landesbewohner dieſer Zeit können wir, bei dem Mangel aller gleichzeitigen Angaben, mehr nach Schlußfolgerungen als nach beſtimmten Zeugniſſen oder Thatſachen berichten. Das iſt wohl außer Zweifel, daß ſie im Allgemeinen in zwei Klaſſen zerfielen: in die der perſönlich Freien, obgleich dinglich Unfreien, und in die der Hörigen, oder perſönlich und dinglich Unfreien; und wahrſcheinlich gab es ſchon in beiden Klaſſen mehre Unterabtheilungen, wie wir ſie in der nächſt folgenden Zeitperiode wahrnehmen werden.

Aus dem bloßen Daſeyn von Lechen, als großen Grundbeſitzern, folgt nothwendig auch das von Unterſaſſen, welche deren Gründe bauen und ihnen Hofdienſte

148) Die Haupturſache dieſer Verminderung lag wohl in dem Heimfallrechte, dem zu Folge die Gründe aller kinderlos Verſtorbenen, die nicht durch ihre „hromaždnici“ beerbt werden konnten, an den Herzog kamen, der ſie fortan zu Lehen auszutheilen pflegte. Auch die „Offerti,“ welche größerer Sicherheit wegen ſich ſelbſt mit ihrem Beſitze in den Schutz mächtigerer Dynaſten begaben, und die Verbrecher, welche zum Verluſte der Freiheit verurtheilt wurden (ſ. unten), mußten dazu beitragen.

149) Die Wladyken bildeten ſpäter ſchon an ſich dieſen niedern Adel. Daß der erſte Herzog Přemyſl urſprünglich ein Wladyke und kein Lech war, gibt Coſmas an allen Orten deutlich zu verſtehen. Den Urſprung der böhmiſchen Freiſaſſen leitet ihr Geſchichtſchreiber, F. Twrdy, erſt von K. Wladiſlaws II. Zeiten her (Pragmatiſche Geſchichte der böhm. Freiſaſſen, Pr. 1804): aber ſie werden urkundlich ſchon viel früher genannt, und es läßt ſich keine Epoche finden, wo ſie erſt entſtanden wären.

— leisten mußten, da es in der Natur der Sache lag, daß der Leche nicht alle seine Gründe selbst bestellte, und da keine auch noch so kleine Gesellschaft jemals ohne geordnete Dienstverhältniße bestehen kann. Die Namen druh, čeled, kmet, chlap dienten noch im 13. Jahrhunderte, und zum Theile noch später zur Bezeichnung der verschiedenen Verhältniße solcher, persönlich zwar freier, aber den größeren Grundeigenthümern dienst- oder zinspflichtiger Menschen.

Daß die Leibeigenschaft bei den alten Slawen unbekannt war, ist bereits oben nachgewiesen worden. Während andere Völker die gemachten Kriegsgefangenen zu Sklaven machten, stellten die Slawen es den ihrigen frei, nach überstandener bestimmter Dienstzeit entweder sich loszukaufen und in ihre Heimath zurückzukehren, oder fortan unter ihnen als Freie und als Freunde zu leben.[150] Erst durch die häufige Berührung mit fremden Völkern, namentlich mit den Deutschen, bei welchen die gefangenen Slawen eben das härteste Loos traf, gewöhnten sie sich daran, daß man Menschen auch als Sachen ansehen und behandeln könne.[151] Bei den Westslawen, insbesondere

150) Dies bezeugt von ihnen der, der slawischen Zustände vorzüglich kundige, Kaiser Mauricius ausdrücklich, Strategic. l. XI, p. 273: „Qui sunt in captivitate apud eos, non omni tempore, ut apud gentes alias, in servitute tenentur, sed certum eis definitur tempus, in arbitrio eorum relinquendo, si oblata mercede velint dein reverti ad suos, aut manere apud ipsos liberi et amici.“ — Hieher gehört auch das von Bar. v. Hormayr in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 39, Anz. Bl. S. 37* aus einer Bamberger Urkunde vom J. 1136 angeführte Zeugniß, daß die Slawen überhaupt frei sind: Quaedam mulier, Gothelindis nomine, cum esset libera, sicuti Sclavi solent esse etc.

151) Macieiowski, historya prawodawstw slowianskich, I, 146, 147. Miscellanea Cracoviensia, I, pag. 47, 48. — Zu verwundern ist es, daß ein so verdienstvoller Schriftsteller, wie G. W. v.

bei den Böhmen, ſcheint dies nicht vor dem 9. Jahrhunderte Statt gefunden zu haben.[152] Doch ſchon zu Anfange des 10. Jahrhundets finden ſich Spuren davon, daß man hier die Kriegsgefangenen verkaufte.[153] Später, im 11. Jahrhunderte lernen wir, außer dieſer, noch eine zweite Quelle der Leibeigenſchaft kennen: das Verbrechen. Der vom Richter zum Tode verurtheilte Verbrecher hatte Freiheit und Vermögen für ſich und ſeine Nachkommen verwirkt, und wurde leibeigen, wenn ihm der Landesfürſt das Leben ſchenkte.[154]

Raumer (in ſ. Werkchen „die ältere Geſch. und Verfaſſ. der Churmark Brandenburg," Zerbſt 1830, S. 13) noch jetzt behaupten konnte, die Slawen hätten die Leibeigenſchaft aus Aſien (!) mitgebracht, ohne doch den geringſten Beweis dafür anzuführen. Dies widerlegt ſelbſt Riedel („die Mark Brandenburg im J. 1250," II, 28 fg.) — Der böhm. Sprache fehlt es von jeher an einem urſprünglich angemeſſenen, die Leibeigenſchaft oder Hörigkeit beſtimmt bezeichnenden Wort. Denn otrok, Sclave, bezeichnet urſprünglich einen Mann, wie ślowěk, homo, im Sinne des Mittelalters. Chlapi ſind bei den Böhmen das, was bei den Deutſchen die Liten.

152) Von den Heiligen Böhmens, Wenzel und Adalbert, iſt es bekannt, daß ſie die zu Markte gebrachten Leibeigenen kauften, um ſie wieder in Freiheit zu ſetzen. In der älteſten Vita S. Adalberti (bei Freher pag. 77) heißt es: „Propter captivos et mancipia Christianorum, quos mercator Judaeus infelici auro emerat, emptosque tot episcopus redimere non potuit." Wäre dieſer Zuſtand einheimiſch und längſt eingewurzelt geweſen, ſo hätten dieſe heil. Männer nicht daran denken können, ihn durch Aufkaufen einzelner Leibeigenen zu beſeitigen, und den natürlichen Quell gleichſam auszuſchöpfen.

153) Monumenta Boica, XXVIII, 203 heißt es in einer Urkunde vom J. 906: Sclavi, qui de Rugis vel de Boemanis mercandi causa exeunt (in Bavariam) — si *mancipia* vel cavallos vendere voluerint — etc.

154) Urkunde Herzog Bretiſlaw's I. vom 18. Oct. 1045: „Quendam etiam hominem in Zlicina, Keien nomine, cum omni posteritate

— Da schon im 9. Jahrhunderte von befestigten Städten in Böhmen die Rede ist,[155] so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die ehemalige Županei- oder Castellanei-Verfassung, wie in Mähren,[156] so auch in Böhmen, schon in diese Periode hinaufreichte. Ihr zu Folge war das ganze Land in viele Kreise oder Districte (provincias), slawisch župa, den deutschen Gauen ähnlich, getheilt, deren jedem ein hoher Beamter, der Župan (comes, praefectus), mit mehren Unterbeamten vorstand. In jeder Župa gab es, wie in andern slawischen Ländern, so auch in Böhmen, eine befestigte Stadt (civitas) oder Burg (castellum). Die älteste böhmische Sprache machte zwischen Stadt und Burg keinen Unterschied: beide nannte man hrad (alt grad), nach welchen die Župa selbst benannt wurde; und so mögen schon in dieser Zeit, außer Prag, auch Bilin, Saatz, Pilsen, Bechin, (Königin-) Grätz, Kaurim, Schlan, u. v. a. solche Hauptörter von

sua propter detestabile delictum suspendio judicatum, addita terra, quae posteritati suae sufficeret, servituti Brevnovensis ecclesiae mancipavi; et alium virum Luben nomine in Crepenis, propter furtivam venationem similiter patibulo judicatum cum sex mancipiis eidem monasterio dedi, ita ut domino abbati et fratribus ejus singulis annis quilibet illorum duodecim denarios persolvat, et porcum triennem bene pastum dent semel in anno, et pernoctationes et conductum, quoties expedit D. Abbati vel nuntiis ipsius.

155) Annales Fuldenses zum J. 857: civitas Wistrachi ducis. — J. 870: Karlmannus regnum Rastizi — ingressus, cunctas civitates et castella in deditionem accepit; — J. 872: Boemi qui evadere potuerunt, in civitates defecerunt u. s. w.

156) Der Olmützer Župa in Mähren wird schon unter dem mächtigen Swatopluk gedacht: „Zwatoplk dux tradidit ad altare S. Petri — sextam partem omnium, quaecunque in supa Olomutici ad castellum proveniunt“ heißt es in einer Urkunde des IX. Jahrh. im Diplomatar. Morav.

Zupen gewesen seyn. Ihre augenscheinliche Bestimmung war, dem Volke, beim Einfalle der Feinde, als Zufluchtstätten zu dienen, und zugleich inmitten des Landes feste Punkte zu bilden, die dem feindlichen Andrange Trotz bieten konnten. Die Festungswerke selbst waren wohl von Holz aufgeführt, und mit Gräben umgeben. Die Zahl derselben ist nicht mehr zu ermitteln; eine gleichzeitige Nachricht weist dem ganzen Lande nur fünfzehn Städte zu,[157] doch scheint dieß zu wenig zu seyn, da wir in der nächstfolgenden Periode für ganz Böhmen mehr als vierzig Zupen kennen lernen. Daß die Zupane, wo nicht alle, doch zum größten Theile ihrer Geburt nach dem Lechenstande angehörten, kann als gewiß angenommen werden. Schwieriger wäre es, zu entscheiden, ob das Volk auf ihre Wahl und Ernennung Einfluß übte, oder ob dieselbe dem Herzoge und dessen Kmeten allein überlassen war. Das Letztere ist aus dem Grunde wahrscheinlicher, weil sämmtliche Hauptstädte oder Castelle in den Zupen als ein Eigenthum des Herzogs angesehen und auch zu dessen Handen verwaltet wurden. Ihre Einwohner, meist Handwerker, waren seine Dienstleute; von einer städtischen Verfassung kann aber in dieser Zeit noch keine Rede seyn.

Außer den herzoglichen und gleichsam öffentlichen Burgen, zu deren Bau und Unterhaltung das ganze Land verpflichtet war, gab es auch solche, welche von einzelnen Lechen gebaut und bewohnt wurden. Auch ihre Befesti-

157) Die Descriptio civitatum et regionum ad septemtrionalem plagam Danubii, welche ohne Zweifel dem 9. Jahrh. angehört (in einem Codex Ms. des 11. Jahrh. in der Münchner Bibliothek) sagt: „Beheimare, in qua sunt civitates XV, Marhanii habent civitates XI," was wohl für beide zu wenig ist, im Vergleich zu andern slawischen Ländern, worin oft mehre Hunderte angegeben werden.

— gung dürfte meist aus Holz bestanden haben. Man pflegte sie in dieser Zeit noch nicht auf Berggipfel oder auf Felsen zu bauen, sondern meist auf Landzungen, welche von drei Seiten durch tiefe Einschnitte und Thäler, oder durch Wasser geschützt, auf der vierten mit dem ebenen Lande zusammenhingen. Nur auf dieser Seite bedurfte es größerer künstlicher Mittel zur Sicherung der Burg; das wichtigste war ein tiefer Graben, der die Landzunge gleichsam vom festen Lande abschnitt. Eine solche Anlage nimmt man bei allen Burgen wahr, welche als die ältesten im Lande bekannt sind; so bei Wyssehrad, der Prager Burg, Krakowec, Libussin, Bechin u. a. m.

Wichtige, das ganze Land betreffende Anordnungen und Gesetze wurden auf Landtagen (sněmy) beschloßen, und daselbst auch über solche Streite, welche die innere Ruhe des Landes gefährdeten, in letzter Instanz entschieden. Mitglieder des Landtages waren die Kmeten, die Lechen und die Wladyken. Zur Schlußfassung war bei den Böhmen keineswegs Einstimmigkeit, wie bei den Luticen,[158] erforderlich; die einfache Mehrheit der Stimmen bildete den Beschluß (wěčina). Man stimmte einzeln und persönlich, nicht nach Curien.[159]

158) Ditmar, Merseburg. l. VI, ed. Wagner p. 151: Unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discutientes, in rebus efficiendis omnes concordant. Si quis vero ex conprovincialibus in placito his contradicit, fustibus verberatur, et si forinsecus palam resistit, aut omnia incendio et continua depraedatione perdit, aut in eorum praesentia pro qualitate sua pecuniae persolvit quantitatem debitae.

159) Das Gedicht von Libussa's Gerichte ist an sich eine umständliche Schilderung eines Landtags-Actes, und daher so wichtig für die Kenntniß der inneren Zustände Böhmens. Die Fürstin sebst sitzt dem Gerichte vor; vor ihrem Throne stehen zwei Jungfrauen, die eine mit den Gesetztafeln, die andere mit dem Schwert in der Hand; zu ihren Füßen in heiligen Gefäßen

Alle öffentlichen Verhandlungen waren jedoch im Alterthume, wie bei den übrigen slawischen und nicht slawischen Völkern, so auch bei den Böhmen, an religiöse Gebräuche und Cerimonien gebunden. Im Gefühle der Schwäche menschlicher Einsicht und menschlicher Kraft fand man sich bei entscheidenden Entschlüßen überall gedrungen, die Gottheit um unmittelbare Erleuchtung und Hilfe anzuflehen.

Ob und in welchen Dingen etwa der Glaube und der Gottesdienst der heidnischen Böhmen von dem allgemeinen Religionssystem der Slawen abwich, kann nicht mehr bestimmt werden. Die wenigen Uiberlieferungen über das böhmische Heidenthum sind so dürftig und fragmentarisch, daß sich daraus kein zusammenhängendes Bild entwerfen läßt. Man muß, zu ihrer Vervollständigung, verwandte Erscheinungen bei verwandten Völkern befragen. Doch auch das allgemeine System der slawischen Mythologie harrt noch des schöpferischen und zugleich kritischen Geistes, der die unzähligen darüber vorhandenen alten und neuen, bekannten und noch unbekannten, ächten und falschen Quellen und Angaben, aus Chroniken und Denkmälern, alten Volkssagen und Liedern, Resten des Aberglaubens in Gebräuchen und der Sprache, bei allen slawischen Völkern sammle und sichte, in deren Geist und Zusammenhang eindringe, das Fremdartige absondere, und das Eigenthümliche des alten slawischen Cultus in der

Flamme und Wasser. Die Fürstin setzt den Rechtsfall an die Entscheidung des Landtags; auf ihr Geheiß sammeln die Jungfrauen die Stimmen, und übergeben sie den Lechen, aus deren Mitte einer sie zählt und das Ergebniß der Mehrheit, die wědina, dem Landtage verkündet. Ob Jungfrauen auch dann bei Gerichte fungirten, wenn ein Herzog auf dem Throne saß, oder nur während Libuša's Regierung, ist eine nicht zu entscheidende Frage.

— von jeher Einfluß auf die Ansichten des Volks über Verfassung und Verwaltung des Landes überhaupt; denn man übertrug diese patriarchalischen Verhältniße auch auf die Angelegenheiten des ganzen Volkes, und sah in dem Herzoge selbst einen Wladyken des Landes, dessen Befugnisse und Obliegenheiten nach gemeinem Hausrechte bestimmt und bemessen wurden.[146] Die Wladyken nahmen Theil an den Landtagen und öffentlichen Versammlungen;[147] sie repräsentirten darin das Volk überhaupt. Diese freien Grundeigenthümer, ursprünglich die zahlreichste Klasse der

ist die darüber von Wuk Stefanowič in seinem serbischen Wörterbuche, Wien 1818, S. 792 gegebene Nachricht: „Der Starëšsina herrscht und verwaltet das ganze Vermögen des Hauses; er befiehlt Männern und Burschen, was ein jeder zu verrichten habe; er verkauft, im Einverständnisse der Hausgenossen, was zu verkaufen kömmt und kauft ein was nöthig ist; bei ihm ist die Hauskasse, und er sorgt für die Berichtigung der öffentlichen Steuern und Abgaben. Das Hausgebet beginnt und beendet er. Wenn Gäste oder Fremde in das Haus kommen, so spricht nur er mit ihnen und bewirthet sie. Er ist nicht immer der älteste an Jahren im Hause; wird der Vater alt, so übergibt er die Würde des Starëšsina dem ausgezeichnetsten unter seinen Söhnen, oder Brüdern oder Neffen, wenn dieser auch der jüngste ist. Verwaltet ein Starëšsina das Haus schlecht, so wählen die Hausgenossen an seiner Statt einen Andern."

146) S. oben S. 162, 163. So hat man auch in der neuesten Zeit, bei den Serben, von den häuslichen Verhältnissen auf die öffentlichen eine Anwendung gemacht. Wuk Stefanowič sagt a. a. O.: „Starëšsina ist auch der Knez oder Kmet, der einem Dorfe oder einem ganzen Gebiete vorsteht. In den Zeiten des Georg Černý war jeder Woywode der Starëšsina seines Bezirks (knežina), und Georg (der Fürst) war Starëšsina für ganz Serbien."

147) Saud Libušin: „Wládyku si z roda wyberúce, ký plné-dle w sněmy slawny chodí, chodí s kmetmi, s lechy, wládykami." — „W narod k rozsúzeniu na sněm sboren." —

Bewohner Böhmens, nahmen in der Zeit an Zahl immer mehr ab;[148] aus ihnen entwickelte ſich ſpäter einerſeits der niedere Adel in Böhmen, anderſeits ſcheinen die noch heutzutage ſo genannten Freiſaſſen ihre unmittelbaren Nachkommen zu ſeyn.[149]

Uiber die Verhältniße der beſitzloſen Landesbewohner dieſer Zeit können wir, bei dem Mangel aller gleichzeitigen Angaben, mehr nach Schlußfolgerungen als nach beſtimmten Zeugniſſen oder Thatſachen berichten. Das iſt wohl außer Zweifel, daß ſie im Allgemeinen in zwei Klaſſen zerfielen: in die der perſönlich Freien, obgleich dinglich Unfreien, und in die der Hörigen, oder perſönlich und dinglich Unfreien; und wahrſcheinlich gab es ſchon in beiden Klaſſen mehre Unterabtheilungen, wie wir ſie in der nächſt folgenden Zeitperiode wahrnehmen werden.

Aus dem bloßen Daſeyn von Lechen, als großen Grundbeſitzern, folgt nothwendig auch das von Unterſaſſen, welche deren Gründe bauen und ihnen Hofdienſte

148) Die Haupturſache dieſer Verminderung lag wohl in dem Heimfallrechte, dem zu Folge die Gründe aller kinderlos Verſtorbenen, die nicht durch ihre „hromaždnici“ beerbt werden konnten, an den Herzog kamen, der ſie fortan zu Lehen auszutheilen pflegte. Auch die „Offerti,“ welche größerer Sicherheit wegen ſich ſelbſt mit ihrem Beſitze in den Schutz mächtigerer Dynaſten begaben, und die Verbrecher, welche zum Verluſte der Freiheit verurtheilt wurden (ſ. unten), mußten dazu beitragen.

149) Die Wladyken bildeten ſpäter ſchon an ſich dieſen niedern Adel. Daß der erſte Herzog Přemyſl urſprünglich ein Wladyke und kein Lech war, gibt Coſmas an allen Orten deutlich zu verſtehen. Den Urſprung der böhmiſchen Freiſaſſen leitet ihr Geſchichtſchreiber, F. Twrdy, erſt von K. Wladiſlaws II. Zeiten her (Pragmatiſche Geſchichte der böhm. Freiſaſſen, Pr. 1804): aber ſie werden urkundlich ſchon viel früher genannt, und es läßt ſich keine Epoche finden, wo ſie erſt entſtanden wären.

— zwiſchen den Franken und Böhmen unter Samo gegeben haben ſollen.[176]

Von der älteſten Tracht der Čechen iſt nur ſo viel bekannt, daß beide Geſchlechter ſich darin wenig unterſchieden, daß man überhaupt weite fließende Gewänder ohne Knöpfe liebte, daher der oft prächtige Gürtel (pás) ein weſentlicher Beſtandtheil der Kleidung war. Der breite Mantel (plašč, bei Frauen řiza) wich bei kalter Witterung einem Pelzkleide (krzno). Die Form und der Schmuck der Kappe oder Mütze (čepec) als Kopf-, und der Halbſtiefel oder Bundſchuhe (škorně, krpce) als Fußbedeckung, laſſen ſich nicht näher angeben.

Das bisher Geſagte gibt auch über das häusliche Leben unſerer Vorfahren einigen Aufſchluß. Der Hausvater übte in ſeinem Hauſe eine Gewalt aus, welche durch kein Geſetz, als das der wohlwollenden Natur, gebunden war. Die Ehe wurde heilig gehalten; man rühmt überhaupt die unverletzte Keuſchheit und Treue der ſlawiſchen Frauen, die ſich ſelbſt nicht ſelten den Tod gaben, um ihre Männer nicht überleben zu müſſen.[177] Ob die Viel-

176) Der einſt ſo ausgezeichnete Handelsgeiſt der Slawen an der Oſtſee, zu Wineta, Rereg u. a. iſt aus Einhard, Adam von Bremen, Helmold, Saxo Grammaticus und Anderen bekannt. Darf man ihn auch den continental gelegenen Čechen nicht im gleichen Maße zuſchreiben, ſo läßt ſich bei dem Verkehr der Slawen unter einander auch nicht behaupten, daß ſie von demſelben ganz unberührt geblieben ſeyn ſollten.

177) Mauricii strategic. p. 273: Pudicitiae servantes feminae Sclavorum supra omnem modum erga maritos suos, adeo ut earum multae virorum suorum mortem proprio interitu solari voluerint, seque ipsas suffocarint ultro, non ferentes vitam solitariam.“ — S. Bonifacius in epist. cit.: „Winedi — tam magno zelo matrimonii amorem mutuum servant, ut mulier, viro proprio mortuo, vivere recuset“ etc. — Leonis imperat. Tactica, c. 105. etc. — Gegen ſolche Zeugniſſe hat unſeres Coſmas rohe Vorſtellung

welberei allgemeine Sitte, ob sie bloß gestattet oder auch nur geduldet war, läßt sich nicht entscheiden; die böhmische Geschichte liefert kein Beispiel derselben, außer bei Samo.[178]

Man rühmt, wie an den Slawen überhaupt, so auch an den alten Böhmen insbesondere, den stillen ausharrenden Fleiß, die Verehrung für das Alter, die bis zur Untugend gesteigerte Gastfreundschaft, (da es für kein Verbrechen galt, auch bei dem Nachbar zu nehmen, wenn man selbst nichts hatte, um den Gast zu bewirthen), die offene Geselligkeit, das arglose Gemüth, das nur gegen Feinde Mißtrauen zeigte, die rege Empfänglichkeit und Phantasie, die Liebe zu Gesang, Musik und Tanz. Von Volksgesängen und Liedern aus dieser Zeit haben einige köstliche Reste sich, wie durch ein Wunder, bis auf diesen Tag erhalten.[179] Diese zeichnen sich durch Kraft und Schwung

von der Vorzeit Böhmens (p. 8, 72), — wie sie überhaupt nicht historisch ist, — keine Beweiskraft.

178) Es gibt unseres Wissens drei Beweisgründe für die Vielweiberei bei den alten Böhmen: erstens, Samo's eben erwähntes Beispiel (s. oben S. 77); zweitens, die Klage Zaboj's im gleichnamigen Gesange der Königinhofer Handschrift: „i jedinú druhu nám iméti po páti wšei z Weswy po Morawu;" drittens, die Stelle in der Vita S. Adalberti (b. Freher p. 78): „prima et principalis causa, propter plures uxores unius viri" etc., welche bekanntlich von Cosmas wiederholt und noch amplificirt wurde. — Dagegen sind das Schweigen aller übrigen Quellen über einen so auffallenden und wichtigen Umstand, und die unzähligen bekannten Beispiele der Monogamie bei den Slawen nicht ohne Bedeutung. Es kann immerhin nur Mißbrauch gewesen seyn, den nur einzelne Große sich erlaubten, wie selbst die deutschen Karolinger alle bekanntlich mehre Kebsweiber zu halten pflegten.

179) Vor allen ist das schon oft erwähnte Gedicht „Saud Libušin" hier gemeint; dann die leider! so unvollständig erhaltene Königinhofer Handschrift, die wohl größtentheils erst dem 13. Jahrh. angehört, aber selbst auf frühere Sänger wie Lumir u. a. hindeutet.

— der Gedanken und der Rede, durch Tiefe des Gefühls und Frische der Phantasie, so wie durch eine einfache, edle, jedoch äußerst schmiegsame Sprache aus. Ihr eigenthümliches Versmaß, ohne Reime oder Assonanzen, stimmt mit dem der in neuester Zeit bekannt gewordenen serbischen Volkslieder, sowohl im epischen als im lyrischen Fache, überein, und erweiset sich dadurch als die älteste, ursprünglich slawische Gesangweise.

Unter die Schattenseiten unseres Volkes gehörte aber von jeher der Leichtsinn, die Unbeständigkeit und Vergnügungssucht, Mangel an Besonnenheit im Glück und Unglück, Rechthaberei, Zwietracht und Rachsucht. Auch vergaß der Böhme, in seinem Hange zur Ungebundenheit, die er so gerne Freiheit nannte, gar oft, daß diese ohne geregelten Tausch von Rechten und Pflichten, und ohne absolute Herrschaft der Gesetze nicht bestehen kann. Die ganze Geschichte Böhmens liefert nur zu viele Belege zu diesen Sätzen, als daß es nöthig wäre sie einzeln nachzuweisen. Mit Unrecht haben jedoch Fremde auch Grausamkeit, Tücke, Unmäßigkeit und Dieberei unter die Grundzüge des Volkscharakters gezählt, — moralische Gebrechen, die gleich der Pest und dem Aussatz, bei uns nur durch fremde Berührung und zeitweilig Grund gewinnen und ihren verheerenden Einfluß im Volke üben konnten.

Uiberblicken wir nun diese innern Zustände unseres noch heidnischen Volkes, wie wir sie, wenn gleich lückenhaft und hie und da schwankend, doch den Quellen gemäß und treu geschildert haben: so müssen wir darin eine Ordnung der Dinge anerkennen, die von merklichen Fortschritten auf der Bahn der Civilisation zeugt, und die alten Böhmen eben so wohl gegen den Vorwurf roher Barbarei schützt, als sie anderseits auch den Ungrund der vielen Träume von einem beinahe idyllischen Zustande unserer Altvordern beweist. Es ist ein gemeines Vorurtheil aller sich erst

heranbildenden Völker und Zeitalter, sich selbst mit dem höchsten Maßstab der Cultur der Vorzeit gegenüber zu stellen, und diese daher für um so ungebildeter und roher zu halten, je weiter sie entfernt ist; und der Mensch wähnt so leicht, dort sei alles dunkel und finster, wohin bloß des eigenen Blickes Schwäche nicht dringen läßt. Daher hat schon der älteste Chronist Böhmens, Cosmas (1045—1125), aus stolzer Uiberschätzung des kargen Lichtes seiner Zeit, ein Bild der böhmischen Urzustände entworfen, das der Natur eben so wie der Geschichte widerspricht. Seine Urböhmen sind ein rohes, jedoch arglosses, Naturvolk, kaum erst der Thierheit entwachsen, ohne Eigenthum, weil noch ohne Bedürfnisse, ohne Gesetz und Verfassung. Diese Ansicht wirkte bis auf den heutigen Tag bei allen böhmischen Historikern mehr oder weniger nach. Auch die deutschen Schriftsteller, von gleichem Vorurtheil, mit nur seltener Ausnahme, befangen, konnten sich nicht entschließen, einen eigenthümlichen alten Culturstand bei den Slawen anzuerkennen, der mit ihren Ideen von ursprünglicher slawischer Roheit so sehr contrastirte, obgleich es insgesammt deutsche Quellen sind, — Einhard, die Fulder Annalisten, Witikind von Corvey, Ditmar von Merseburg, Adam von Bremen, Helmold, die Biographen des heil. Otto von Bamberg u. a. m. — welche, fast wider Absicht, das deutlichste und unverwerflichste Zeugniß für die frühe Sittigung der Obodriten, Luticen, Redarier, Ranen, Pommern, u. s. w. liefern. Freilich konnte diese, jedenfalls beschränkte, Bildung nicht mit der christlich-europäischen in Vergleich kommen; sie mußte unterliegen, wenn sie sich dieser sogar feindlich entgegen stellte. Der von Rom aus früher groß gezogene Deutsche führte hier den Kampf des Christenthums mit dem Heidenthume, der zuletzt mit der Vernichtung der slawischen Stämme in Norddeutschland endete; auf der andern Seite waren es die stets erneuerten

— Schwärme aſiatiſcher Barbaren, welche die Verſuche ſlawiſcher Völker, ſich durch friedliche Aufnahme und Aneignung des damals zwar getrübten, aber doch alle Elemente göttlicher Vollendung in ſich wahrenden Chriſtenthums, geiſtig zu ſtärken, fortwährend vereitelten. In raſtloſem, oft ſehr ungleichem Kampfe, nicht bloß um politiſche und nationale, ſondern ſogar um phyſiſche Exiſtenz, wurden auch hier die frühen zarten Keime der eigenthümlichen Cultur zertreten, und erſt einem ſpäten Zeitalter blieb es vorbehalten, die wilden Dränger zu bändigen, zu civiliſiren, und altes Unrecht mit neuen Wohlthaten zu vergelten.

Drittes Buch.

Böhmen als Herzogthum unter dem Einfluße Deutſchlands.

Vom Jahre 895 bis 1197.

Erſtes Capitel.

Das chriſtliche Böhmen bis auf Wenzel I. den Heiligen.

Stellung der ſlawiſchen Völker nach der Invaſion der Magyaren. Böhmens Abhängigkeit von Deutſchland. Spitihnêw I. Wratiſlaw I. Ludmila und Drahomira. König Heinrich von Deutſchland in Prag. Wenzel und Boleſlaw. Wenzels I. Ermordung. (J. 895—935.)

Die Invaſion der Magyaren und ihre Feſtſetzung in Ungarn iſt eines der folgenreichſten Ereigniſſe in der Geſchichte Europa's; ſie iſt das größte Unglück, das die Slawenwelt im Ablauf der Jahrtauſende betroffen hat. Die ſlawiſchen Völker breiteten ſich im 9. Jahrhunderte von Holſteins Gränzen bis an die Küſten des Peloponneſus aus, vielgliederig und unverbunden, mannigfach in Sitten und Verhältnißen, aber doch überall tüchtig, fleißig und bildſam. Im Mittelpuncte dieſer ausgedehnten Linie hatte ſich durch Raſtiſlaw und Swatopluk eben ein Kern gebildet, der die fruchtbarſten Keime einer zugleich nationalen und chriſtlichen Bildung in ſich ſchloß; von Rom und von Byzanz gleich begünſtigt und gepflegt, verſprach er die großartigſte Entwickelung. An dieſen Kern hätten nach und nach alle ſlawiſche Völker, durch inneren Trieb wie durch äußere Verhältniße genöthigt, ſich angereiht; von ihm hätten ſie, wo nicht politiſche Inſtitutionen, doch 895 fg.

895 fg. das Christenthum und mit ihm zugleich eine europäische und nationale Cultur, Kunst und Industrie, Einheit in Sprache und Schrift erhalten; wie im Westen, unter römischem Einfluße, die fränkische Monarchie großgezogen wurde, so hätte im Osten, unter vorherrschendem Einfluße Constantinopels, ein ähnliches slawisches Reich sich herangebildet, und Ost-Europa hätte seit einem Jahrtausende überhaupt eine andere Bedeutung gewonnen, als die ihm geworden ist. Dadurch aber, daß die Magyaren gerade in das Herz des sich erst bildenden Organismus eindrangen und dieses zerstörten, wurden solche Aussichten für immer vernichtet. Die noch kaum verbundenen Glieder des großen Stammes vereinzelten sich wieder und wurden einander bald entfremdet, da ein mächtiger fremder Stoff sie auch räumlich von einander schied; auf sich allein beschränkt, jeder gemeinsamen Richtung entbehrend, sorgte jedes Glied fortan nur für sich selbst, nutzte seine Kräfte ab in bedeutungslosen Fehden mit den Nachbarn, und verlor dem durch mächtige Interessen verbundenen, noch fest zusammenhaltenden Auslande gegenüber jede Haltung. Diese Isolirung der slawischen Völker, ihr längeres Beharren im Heidenthume, und der Umstand, daß sie durch mehr als ein Jahrhundert Europa gegen den Andrang wilder kriegerischer Horden aus Asien zu schützen hatten, erklären es, warum einzelne Zweige derselben, wie die Obodriten, die Wilten und die Sorben, nach und nach ganz abstarben, und wie der ganze Stamm, bei all seiner Empfänglichkeit und Regsamkeit, doch in Bezug auf Cultur und Industrie Jahrhunderte lang hinter dem ruhigeren Westen zurückblieb.

Der inneren Kraft des slawischen Geistes und Lebens erlagen seit zwei Jahrtausenden die wildesten und mächtigsten Horden der alten Welt; Scythen, Sarmaten, Hunnen, Awaren, Bulgaren, Chasaren, Waräger, Petschenegen,

Tataren und andere weltstürmende Völker mehr lösten, 895 fg.
sey es als Sieger oder als Besiegte, sich nach und nach in seinem Elemente auf, und wurden selbst zu Slawen. Diese Assimilation so verschiedenartiger Bestandtheile, weit entfernt, die Grundlage des slawischen Volkslebens zu ändern, trug in der Folge nur dazu bei, es zu verstärken. Daß die Magyaren allein nicht das Schicksal ihrer Vorgänger theilten, sondern ihre Nationalität inmitten der Slawen behaupteten, ist eine merkwürdige Erscheinung, deren Erklärung wie in ihrer stärkeren Volkskraft, so auch in einigen besonderen Umständen zu suchen ist. Kaiser Leo der Weise, der sie zuerst gegen die Bulgaren an die Donau berief, bemerkte es[1] als eine Eigenthümlichkeit ihrer Kriegsweise, daß sie nicht, wie andere Völker jener Zeit, sich begnügten, den Feind zu schlagen, zu unterjochen oder zurückzudrängen, sondern daß sie, wenn der Sieg sich für sie entschied, von der Verfolgung desselben nicht eher abließen, als bis er gänzlich vertilgt war. Ihr erster Andrang war daher noch blutiger und verheerender, als der Hunnen und Awaren; und die seit dem Falle des Awarenreichs in Mittel-Ungarn ohnehin noch dünne Bevölkerung wurde von ihnen nicht unterworfen und beherrscht, sondern verscheucht oder ausgerottet.[2] Auch der Umstand war ihrer Erhaltung günstig, daß sie erst, nachdem die großen Stürme der Völkerwanderung im Westen gänzlich ausgetobt, und sämmtliche Völker durch christliche Gesittung eine Heimat gewonnen hatten, nach Europa

1) Leonis imperat. Tactica, in opp. Meursii ex edit. Lami. vol. VI., pag. 798.

2) Schon 900 klagten die baierischen Bischöfe an den Papst Johann über die vollständige Verwüstung Pannoniens: in tota Pannonia tantum una non apparet ecclesia, prout episcopi a vobis destinati enarrare possunt, quantos dies transierunt et totam terram desolatam viderunt.

895 fg. vordrangen, wo sie dann, durch die baldige Annahme des Christenthums, zu rechter Zeit auch jede nach Außen drohende Stellung aufgaben.

Im ersten halben Jahrhunderte wurde jedoch ihre Anwesenheit in Europa schwer empfunden. Der Fall des mährischen Reichs und K. Ludwigs des Kindes Schwäche öffneten den raubgierigen Schaaren die Thore von Deutschland, Frankreich und Italien. Auf schnellen Rossen, leichtbewaffnet, doch selbst auf der Flucht gefährlich, sah man sie jährlich ungestraft auf Beute ausgehen und wiederkehren: 908 nach Sachsen und Thüringen, 909 nach Schwaben, 910 nach Bayern und Franken, (wobei sich der deutsche König selbst zu jährlichem Tribute verpflichtete), 912 nach Franken und Thüringen, 913 nach Schwaben, 915 bis vor Fulda und vor Bremen, 917 bis in die Schweiz, nach Elsaß und Lothringen, 919 nach Italien und Frankreich, 922 nach Italien, 924 über Italien nach Südfrankreich, auch nach Sachsen und an den Rhein, 926 wieder an den Rhein, nach Elsaß und in die Schweiz u. s. w. Schnell und unerwartet, wie ein furchtbarer Orkan, stürmten sie alles zerstörend über die Länder hin, und verschwanden wieder, bevor noch die schwere Waffenmacht der Deutschen sich gegen sie sammeln konnte; da nur Plünderung und Raub ihr Zweck war, so hielten sie sich mit der Belagerung fester Plätze nicht auf; sie streiften an ihnen vorüber und vermieden größere Schlachten, um mit der gemachten Beute sicherer heimzukehren. Daß auch Böhmen von ihnen auf diese Art wiederholt durchzogen und verheert wurde, unterliegt keinem Zweifel, obgleich die äußerst dürftige Geschichte dieser Zeit es zu bemerken unterließ; denn Böhmen lag ihnen ja am Wege nach Thüringen und Sachsen.

Schon oben wurde berichtet, daß Böhmens Herzog Spitihněw I., Boriwoy's I. Sohn und Nachfolger, bald

nach des großen Swatopluk Tode (895) sich mit seinem 895 fg.
Volke in K. Arnulfs und des deutschen Reiches Schutz begab. Hätte der Thron Mährens dem Andrange der Magyaren widerstanden, so wäre wohl dieser Act gekränkten Selbstgefühls ohne Folgen geblieben, und Böhmen hätte, durch den Drang der Umstände genöthiget, sich um so eher wieder an das verwandte Mähren angeschlossen, je weniger Schutz ihm, nach K. Arnulfs Tode, Deutschlands schwacher König gewähren konnte. Auch findet sich im ganzen ersten Viertel des 10. Jahrhunderts keine Spur davon, daß die mit sich selbst und mit den Magyaren vollauf beschäftigten Könige von Deutschland, Ludwig IV. († 911), Konrad I. († 918) und Heinrich der I. der Vogler vor dem Jahre 928, irgend etwas für oder gegen Böhmen unternommen hätten;[3] vielmehr beweisen die Ereignisse von 928 selbst, daß dieses Land bis dahin unabhängig und sich überlassen war. Aber nach dem Falle Mährens, und nach der Wiederherstellung der deutschen Macht und Größe durch die Könige und Kaiser aus dem sächsischen Hause, konnte auch Böhmen in seinen natürlichen engen Gränzen sich in die Länge nicht ganz unabhängig behaupten; als unmittelbarer Nachbar von Deutschland hätte es entweder in sich selbst so erstarken müssen, daß seine Macht der deutschen das Gleichgewicht halten konnte, oder es mußte derselben unterliegen. Das erstere hätte nur dadurch gelingen können, wenn Böhmens Herzoge alle slawischen Stämme unter ihre Botmäßigkeit gebracht, und daher das mährische Reich mit seiner ganzen Bedeu-

3) Nur zum J. 923 heißt es in der Salzburger Chronik (bei Pez I. 338): „Arnoldus dux (Bavariae) in Boemiam cum exercitu vadit," welches Bernardus Noricus und Andere ins J. 921 setzen; allein dies war allem Anscheine nach ein blos auf die Bayern und Böhmen beschränkter Kampf, dessen Ausgang und Erfolg gleich unbemerkt blieb.

895 fg. tung in Böhmen wieder errichtet hätten. Dies war aber jetzt um so schwieriger, als fortan jede directe Verbindung mit Rom und Byzanz, den Ursitzen der Bildung und des Christenthums, durch die Magyaren abgeschnitten, und daher alle Slawen an der Elbe und der Oder schon durch religiöse Bedürfnisse zunächst an Deutschland gewiesen wurden. Die Versuche der ersten Boleslawe machten vorzüglich darum kein Glück, weil ihnen die Weihe einer eigenthümlichen, wirksamen, von Rom unmittelbar abhängigen Kirche fehlte.

Die Frage des Christenthums war in dieser Zeit die Lebensfrage für alle slawischen Völker. Das christliche Europa hatte sich zum Erben der ganzen einstigen Bildung der Griechen und Römer gemacht. Obgleich durch die Zeitumstände noch so sehr getrübt, war diese dennoch in sich selbst so perfectibel und allen andern so überlegen, daß neben ihr keine andere Culturform bleibendes Gedeihen finden konnte. Es galt daher entweder das Christenthum sich anzueignen, oder im Kampfe mit demselben zu untergehen. Seit der Invasion der Magyaren waren, wie gesagt, die Deutschen die alleinigen Träger und Repräsentanten des Christenthums bei den Elbslawen geworden. Zum Unglücke für diese war es aber Jenen, bei Verbreitung des Christenthums, immer noch mehr um die Verbreitung ihrer Herrschaft zu thun; die himmlische Gabe, die sie darbrachten, mußte zugleich ihrer Habsucht dienen, das Apostelwerk Tribut und Dienstpflicht einbringen.[4]

4) Adami Bremens. hist. eccles. l. III. c. 25: „Audivi, cum veracissimus rex Danorum sermocinando replicaret, populos Slavorum jamdudum procul dubio facile converti posse ad christianitatem, nisi Saxonum obstitisset avaritia; quibus, inquit, mens pronior est ad pensiones vectigalium, quam ad conversionem gentilium. Nec attendunt misari, quantum suae cupiditatis luant periculum, qui christianitatem in Slavonia primo per avaritiam turbaverunt,

Was Wunder, daß die Slawen sich gegen solche strauh- 895 fe-
ten, daß sie, gewaltsam bekehrt, wiederholt vom Glauben abfielen und in blinder Wuth gegen eine Wohlthat ankämpften, die da aufgehört hatte, es zu seyn? Und der blutige Kampf, Jahrhunderte lang fortgesetzt und stets wieder erneuert, mußte nothwendig zuletzt mit dem politischen und nationalen Untergang dieser Völker selbst endet.

Daß die Böhmen nicht das Schicksal der Obodriten, Luticen, Redarier u. a. m. theilten, verdanken sie größtentheils ihrer frühzeitigen und aufrichtigen Bekehrung zum Christenthume. Dieses hatte hier schon seit 845 unter milderen Umständen Wurzel gefaßt; und die slawischen Lehrer, deren apostolischem Eifer jede Herrsch- und Habsucht so ferne lag, erwarben sich darum so große Ansprüche auf den Dank der ganzen böhmischen Nachwelt, weil sie

deinde per crudelitatem subjectos ad rebellandum coegerunt, et nunc salutem eorum, qui credere vellent, pecuniam solam exigendo, contemnunt." — Ejd. l. I, c. 48: „Heinricus rex... Slavorum populos uno grandi proelio ita percussit, ut residui, qui pauci remanserant, et regi tributum et deo christianitatem ultro promitterent." — Ejd. l. II, c. 3: „Rex Otto universos Slavorum populos — tanta potentia constrinxit, ut tributum et christianitatem pro vita simul et patria libenter offerrent victori; sicque baptizatur gentilium populus universus." — Helmoldi chron. Slavorum l. I, c. 16: Dux Bernhardus... gentem Winulorum nec avaritiam crudeliter opprimens, ad necessitatem paganismi coegit etc. — L. I, c. 19: Conradus.. Winithos frequentibus bellis attrivit. Verumtamen christiana religio et cultus domus dei parvum recepit incrementum, praepedicnte avaritia ducis et Saxonum, qui omnia corrodentes, nec ecclesiis, nec sacerdotibus quidquam passi sunt esse residui. — L. I, c. 25: Slavi servitutis jugum armata manu submoverunt, tantaque animi obstinacia libertatem defendere nisi sunt, ut prius maluerint mori, quam christianitatis titulum resumere aut tributa solvere Saxonum principibus etc. etc. Vgl. auch die oben (S. 153) erwähnte Klagschrift der bayrischen Bischöfe an den Papst Johann IX. im J. 900.

895 fg. durch verständige Belehrung in Wort und Schrift, wenigstens im Hause des Herzogs und bei den Häuptern des Volkes, den neuen Glauben zur inneren vollen Ueberzeugung brachten. So gesäet und gepflegt, keimte und wuchs der Same des Evangeliums im Lande fortan mit eigener Kraft, die es nicht mehr untergehen ließ. Schon die heil. Ludmila sorgte selbst dafür, daß ihr Enkel, der heilige Wenzel, frühzeitig in der slawischen Schrift und somit auch der christlichen Lehre unterrichtet wurde;[5] und die nachfolgenden Herzoge Böhmens hatten in der That nichts Größeres und Wichtigeres zu thun, als das angefangene Werk der Bekehrung im Lande zu vollenden.

Spitihněw I., und dessen Bruder und Nachfolger, Wratislaw I., waren, so scheint es, fromme Fürsten, denen es nicht sowohl um die Vermehrung und Ausdehnung ihrer Macht nach Außen, als vielmehr um die Verbreitung und Befestigung der neuen Religion in ihrem Lande zu thun war. Jener baute, unter anderen, die an seine Residenz, den sogenannten Teynhof in Prag, anstoßende Marienkirche, und die Sct. Peterskirche auf der Burg Budeč; dieser gründete und dotirte eine Collegiatkirche bei Sct. Georg auf dem Prager Schlosse, da wo später ein Nonnenkloster gestiftet wurde.[6] Und dies ist alles, was man von diesen Fürsten aus guten Quellen in Wahrheit berichten kann. Selbst die Jahre ihrer Regierung und ihres Todes lassen sich nicht bestimmt ermitteln; wahr-

5) Altslawische Legende vom heil. Wenzel, p. 86, (Časopis česk. Mus. 1830, IV, 455): I w'da i baba swoja Liudmila naučiti knigam Sloweńskym so slědu popowu; i nawyče razum dobré" etc. Der Bestand des Christenthums war gesichert, sobald es an die Selbstthätigkeit des Geistes geknüpft war, und diese durch Schriften und Bücher immer neue Nahrung gewann.

6) Dobner Monum. hist. VI. 342.

scheinlich starb jener 912, dieser 926. Ihre Mutter, die 912
heil. Ludmila, überlebte beide Söhne.

Wratislaw I. hatte mit seiner Gemahlin Drahomira, einer Fürstentochter der noch heidnischen Luticen, zwei Söhne, Wenzel (altböhm. Waceslaw) und Boleslaw, und vier Töchter gezeugt. Herzog Wenzel, der 926
Nachfolger auf dem väterlichen Throne, war bei dem Tode seines Vaters erst achtzehn Jahre alt; die stolze und herrschsüchtige Drahomira bemächtigte sich daher der Vormundschaft und der Regierung. Ihren ehrgeizigen Absichten stand jedoch Ludmila im Wege. Diese eben so verständige als milde und sanfte Frau, eifrige Christin und Wohlthäterin der Armen, stand höher in der Achtung und Liebe des Volkes, als ihre Schwiegertochter; sie hatte den Herzog Wenzel erzogen, hatte seinen frommen Sinn und seinen Eifer für das Christenthum geweckt und genährt, und es wendete sich daher auch dessen ganze Neigung zu ihr. Im Besitze solches Einflußes, schien die alte Schwiegermutter der neuen Machthaberin gefährlich; überdies mochte auch ihr Wittthum die Habsucht reizen.[7] Vergebens entsagte Ludmila allem Antheil an der Macht und der Regierung des Landes; vergebens zog sie sich auf die Burg Tetin zurück, um dort, entfernt vom Weltgeräusche, Gott allein dienen und für ihr Seelenheil sorgen zu können: Drahomira's Furcht und Haß folgte ihr auch dahin. Eine Schaar Bewaffneter erhielt den Auftrag, nach Tetin zu dringen; ihre zwei Befehlshaber stürzten in das Gemach der Herzogin, und erwürgten die Betende in ihrem eigenen

7) Vita S. Ludmilae (antiquissima) in Menken. Script. rer. German. III. p. 1808: Consilium egit principis mater (Dragomir) cum consiliariis suis iniquis, et exosam coepit habere socrum suam Ludmilam. Dicebat enim: ut quid mihi haec quasi domina? perdam eam et heres ero omnis substantiae ejus, ac cum libertate regnabo.

927 Schleier, am 15. Sept. 927.[8] Zur Sühne für so böse That ließ Drahomira das Haus, worin der Mord geschehen, in eine Kirche zu Ehren des Erzengels Michael umbauen; der Leichnam wurde aber später von Tetin nach Prag übergeführt und hier in dem nachmaligen Nonnen-Kloster bei Sct. Georg auf dem Hradschin beigesetzt.

Drahomira's Regierung schlug nicht zum Vortheil des Landes aus; denn sie reizte einen Feind, dessen Macht sie keineswegs gewachsen war. Deutschlands kräftiger König, Heinrich I. der Vogler, hatte blutige Kriege geführt gegen die Slawen an der unteren Elbe, die Obodriten, Luticen, Dalemincier, Redarier und andere, welche nach und nach alle von ihm bezwungen und unter die Hoheit des deutschen Reiches gebracht wurden. Ob Drahomira ihren Landsleuten, den Stodoranern oder Hevellern, einem Zweige der Luticen, die dem Könige so großen Widerstand entgegensetzten, Hilfe gesandt habe, ist zwar nicht ausgemacht; gewiß ist es aber, daß während ihrer Verwaltung die Gesandten Thankmars, eines Sohnes K. Heinrichs, in Böhmen mißhandelt wurden.[9] Der König wartete vielleicht nur auf solchen Vorwand, um auch die Böhmen mit Krieg überziehen zu können; er sammelte aus

8) Daß die Passio S. Ludmilae in Böhmen ursprünglich, und bis zum 13. Jahrh. herab am 15. Sept. gefeiert, und erst seit 1245 auf den 16. Sept. verlegt wurde, kann jetzt als ausgemacht gelten. (Vgl. Dobrowsky's kritische Versuche, II. Ludmila und Drahomir, Prag 1807, S. 45). Das Jahr ihres Todes ist weniger gewiß, und stützt sich blos auf die Angabe bei Christann, daß sie am Sonnabend gelitten habe, also in einem der folgenden drei Jahre 921, 927 und 932, wo der 15. Sept. auf einen Sonnabend fiel. Wir haben, mit Dobner, das J. 927 als das wahrscheinlichste und zu den übrigen Umständen passendste angenommen.

9) Witikind Corbej. ap. Meibom. I. 643.

allen Theilen Deutſchlands ein ſtarkes Heer, und rückte 928
damit im J. 928 bis vor Prag.

Hier hatte indeß Herzog Wenzel, obgleich erſt etwa zwanzig Jahre alt, die Regierung ſelbſt übernommen. Ob und welche Mittel er traf, um Land und Stadt gegen ſo überlegene Macht zu ſchützen, wird nicht berichtet. Er ergab ſich, wie es ſcheint, ohne Blutvergießen, verpflichtete ſich zu einem jährlichen Tribut von 500 Mark Silber und 120 Stück Ochſen, und gelobte dem deutſchen Könige fortan treu und ergeben zu ſeyn.[10] Wohl war es natürlich, daß der für die Verbreitung des Chriſtenthums und für die Gründung eines feſten Kirchenweſens in ſeinem ganzen Lande hochbegeiſterte Herzog vor allem mit demjenigen Reiche friedliche Verhältniße anzuknüpfen bemüht war, welches allein in jener Zeit ihm dieſe ſeine Zwecke fördern helfen konnte. Böhmen, das noch keinen eigenen Biſchof hatte, konnte jetzt nur aus und über Deutſchland Prieſter und Prediger des Evangeliums erhalten, und ſomit auch aller Wohlthaten der chriſtlich-europäiſchen Civiliſation theilhaftig werden. So hohen Intereſſen gegenüber durfte die Rückſicht auf die politiſche Unabhängigkeit des Landes bei Herzog Wenzel um ſo weniger in Anſchlag kommen, als er durch Anſchließung an Deutſchland ſelbſt neuen Schutz gegen die fortwährend ihn bedrohenden Magyaren zu erlangen hoffen konnte. Darum hielt er auch ſtets feſt an Heinrich I. und ließ ſich in dieſer Anhänglichkeit weder von den unzufriedenen Großen ſeines Landes, noch von ſeinen nächſten Verwandten beirren.

10) Continuator Reginonis ad ann. 928 ap. Pertz I. 616. Witikind. Corbej. ap. Meibom. I. 639. Annal. Saxo ap. Eccard. I. 250. Sigebertus Gemblac. ad ann. 930 ap. Pistor. Struve I. 810. Chronic. Salisburg. ad ann. 929 ap. Pez. I. 338. Cosmas Prag. ad ann. 1040, p. 119. Vgl. oben S. 104.

929 fg. Die Mißhelligkeiten im eigenen Hause des Herzogs scheinen gleich zu Anfang seiner Regierung ausgebrochen zu seyn. Sein Bruder Boleslaw, ein ehrgeiziger, kühn aufstrebender Jüngling, erhielt das Gebiet von Bunzlau zu seinem Unterhalt.[11] Obgleich unter die Oberhoheit Wenzels gestellt, waltete er dennoch darin unumschränkt, und verfuhr mit vieler Härte gegen seine Unterthanen. Er war der Gegensatz seines älteren Bruders, der selbst da, wo die Strenge nothwendig wurde, sie stets zu mildern beflißen war. Die einzelnen Vorfälle zwischen den Brüdern und ihrer Mutter sind zwar unbekannt; doch müssen sie ernster Natur gewesen seyn, da man den Herzog überredete, daß Drahomira und Boleslaw sich zu seinem Untergange verbunden hätten; worauf Wenzel sogar die Mutter des Landes verwies, bald jedoch wieder, von ihrer Unschuld überzeugt, mit großen Ehren selbst zurückbrachte.

Die Religion war dem frommen Wenzel eine Angelegenheit, nicht bloß einer wohlverstandenen Politik, sondern auch des Herzens und der ganzen Seele. In allen Städten seines Landes ließ er Kirchen bauen, schmückte und dotirte sie reichlich, und berief Priester aus allen Ländern nach Böhmen. Auf der Prager Burg legte er den Grund zu der Sct. Veitkirche, da wo jetzt die Metropolitankirche steht. So wurde hier, nach dem Ausdrucke einer Legende,[12] „der Gottesdienst, wie bei großen Nationen, täglich verrichtet; und Gott sandte so viele Gnade über den Herzog, daß er lateinische Bücher verstand, wie ein guter Bischof, und auch die slawische Schrift ohne Anstoß las. Und nicht allein schriftkundig war er, sondern er erfüllte auch

11) Cosmas Prag. I. pag. 41, 42.

12) Der schon öfter erwähnten slawischen oder Petersburger Legende, die erst 1830 von Hrn. Wostokow in St. Petersburg entdeckt wurde.

die Werke des Glaubens, indem er Arme speiste und klei- 929 fg.
dete, Witwen und Waisen beschützte, unglückliche Gefangene, vorzüglich Priester, loskaufte und in Freiheit setzte, Gastfreundschaft gegen Fremde übte, und gleich liebevoll gegen Hohe wie gegen Niedere, für das Wohl Aller sorgte.“ Doch waren die Großen seines Hofes und Landes weniger damit zufrieden, daß er seine Zeit lieber in stillen Andachtsübungen als in Staatsgeschäften zubrachte; und die Selbstsüchtigen sahen es mit Verdruß, wie der Herzog alle seine Schätze dem Kirchenwesen zuwandte. Um daher lästigen Bemerkungen zu entgehen, widmete er die Nacht solchen Handlungen christlicher Demuth und Frömmigkeit, wie sie der damalige Zeitgeist vorschrieb. Unerkannt, nur von einem treuen Diener begleitet, ging er auf das Feld und in die Weingärten, schnitt selbst den Weizen und Trauben ab, und verrichtete mit eigenen Händen alle Arbeit, die zur Bereitung der Hostien und des Weines zur Messe für den Priester erforderlich war.[13] Die Mißvergnügten im Lande sannen aber auf eine Gelegenheit, einen solchen Zustand der Dinge zu ändern; sie wendeten sich an den ehrgeizigen Boleslaw, der von Ungeduld brannte, das Heft des Staats in seine Hände zu bekommen.

Herzog Wenzel pflegte die Städte seines Landes, bei Gelegenheit ihrer Kirchweihfeste, jährlich zu besuchen. So kam er am Cosmas und Damianstage (27. Sept.) im 936
J. 936 auch nach Altbunzlau, der Residenz seines Bruders Boleslaw, um dem Gottesdienste in der dortigen zu Ehren jener Heiligen erbauten Kirche beizuwohnen. Nach

13) Gumpoldi episcopi Mantuani vita S. Wenceslai, jussu imperat. Ottonis II. scripta, oder die sogenannte Ottonische Legende. S. Dobrowsky's kritische Versuche, III. Wenzel und Boleslaw, Prag 1819. Pertz Archiv V. 135, 665 ffg. Verhandlungen der Ges. des vaterl. Museums in B. vom J. 1824, S. 75—80.

936 beendigter Liturgie wollte er alsogleich wieder nach Prag zurückkehren: doch ließ er sich durch Boleslaws Bitten bewegen, über Nacht dort zu bleiben und das für ihn bereitete Mahl einzunehmen. Während er sich aber in der Burg mit einigen Getreuen am Waffenspiel zu Pferde ergözte, wurde er vergebens vor den meuchlerischen Anschlägen seines Bruders gewarnt; denn er wollte daran nicht glauben. Boleslaw verabredete indeß mit den Seinigen heimlich, im Hause Gněwsa's, Zeit und Art der bösen That.

Am folgenden Morgen, den 28. September 936,[14] eilte Wenzel, wie gewöhnlich, auf das Morgengeläute in die Kirche. Im Thore begegnete er Boleslaw, und lobte freundlich den guten Wirth von gestern. Da zog Boleslaw sein Schwert und versetzte ihm einen Streich nach dem Kopfe mit den Worten: „so will ich dich heute noch besser bewirthen.“ Der stärkere Wenzel aber ergriff den Mörder, entwand ihm das Schwert und warf ihn selbst zu Boden: „das verzeihe dir Gott, Bruder!“ rief er ihm zu. Auf Boleslaws Geschrei, als wäre er der Angegriffene, liefen seine Diener Česta, Tyra und Gněwsa herbei, und fielen wüthend über den Herzog her, der, nachdem er schon verwundet, sich bis zur Kirchenthüre geflüchtet, dort endlich von Gněwsa durchbohrt zu Boden sank. Dann wurden die Getreuesten im Gefolge des Herzogs, die sich nicht

14) Daß der Mord im J. 936 geschah, ist durch Dobner (annal. Hayec. III, 652—657) sichergestellt. Nach Witikind und Ditmar fiel er in den Anfang der Regierung Otto's I. in Deutschland (936), und mit ihm begann der vierzehnjährige Krieg, der bekanntlich 950 endete. Auch wurde in alter Zeit in der St. Wenzelskirche in Olmütz zum Gedächtnisse desselben jeden Mittwoch in der Morgendämmerung Messe gelesen; im J. 936 fiel aber der 28. Sept. eben auf einen Mittwoch; — anderer Gründe zu geschweigen.

nicht durch schnelle Flucht gerettet hatten, umgebracht, 936
und die fremden Priester geplündert und verscheucht, während Boleslaw eilte, sich der Regierung zu bemächtigen. Wenzels Leichnam blieb vor der Kirche liegen, bis ein Priester, Namens Chrastěy, es wagte, ihn zu heben und in ein Gewand zu hüllen. Dann kam auch weinend die Mutter herbei, warf sich an das Herz des Entseelten und ließ ihn in das Priesterhaus tragen; doch gewarnt, daß die Mörder auch ihren Tod beschloßen, verließ sie eilig Stadt und Land, und floh nach Chrowatien.[15]

Wohl bereute Boleslaw bald die That, obgleich er ihren Früchten nicht entsagte. Er ließ den Leichnam ehrenvoll begraben und nach drei Jahren von Bunzlau in die bereits vollendete Sct. Veitkirche auf der Prager Burg überführen. Da seine Gemahlin zu derselben Zeit, wo er seinen Bruder verrätherisch bewirthete, von einem Knaben, daher Strachkwas genannt, entbunden wurde, so gelobte er, zur Sühne für das Verbrechen, diesen Sohn Gott und dem geistlichen Stande zu weihen.

Der Mann, der so rein und fromm gelebt und für seinen Religionseifer auch gelitten hatte, wurde nach seinem Tode gleich und allgemein vom Volke für einen heiligen Märtyrer erklärt. Ehe ein Menschenalter verging, und noch während der Brudermörder am Throne saß, verbreitete sich der Ruf von den an seinem Grabe geschehenen Wundern bis in ferne Länder. In Böhmen selbst aber wurde sein Andenken am heiligsten gehalten;

15) In der Angabe, daß Drahomira mit einigen Getreuen herbei eilte, um den Leichnam zu heben und ehrenvoll zu bestatten, stimmt Christann mit der slawischen Legende überein. Auch gibt diese zu verstehen, Boleslaw habe, gegen den Willen der Verschwornen, mit der Absendung von Mördern gegen die Mutter absichtlich gezögert, bis sie sich geflüchtet hatte.

936 seine Verehrung stieg hier mehre Jahrhunderte lang; er wurde der Schutzpatron des Landes; die Fürsten Böhmens setzten sein Bildniß auf ihre Münzen, Siegel und Fahnen; eine Menge Kirchen und Altäre erhoben sich in seinem Namen, zu seiner Ehre. Und so wirkte er auch nach seinem Tode Jahrhunderte lang wohlthätig auf die religiösen Gefühle und Gesinnungen der Böhmen.

Zweites Capitel.

Böhmen unter Boleſlaw I.

Kämpfe mit K. Otto dem Großen und mit den Ungarn. Veränderungen im Innern. Eroberungen in Mähren, Ungarn und Chrowatien. Dubrawka. Bekehrung der Polen zum Chriſtenthume. (J. 936—967.)

Deutſche Chroniſten, welche dieſer Zeit am nächſten 936
ſtanden,[16] bezeichneten die Ermordung Wenzels als den erſten Unfall, welcher die erſt begonnene Regierung K. Otto's I. trübte. Und ohne Zweifel war mit der Vertreibung der deutſchen Prieſter aus Böhmen auch eine allgemeine Schilderhebung gegen Deutſchland verbunden. Boleſlaw eilte zuerſt im Lande ſelbſt alle diejenigen ſich zu unterwerfen, welche den deutſchen Königen gehorſam oder ergeben waren. Einer der böhmiſchen Großen, unbekannten Namens,[17] deſſen Beſitzungen an Deutſchlands

16) Ditmar. Merseburg. l. II, pag. 20 ed. Wagner: Ottonis regis prospera, multa turbabant adversa. Nam Boemiorum ducem Venzlavum Bolislavus nefandus fratrem deo ac regi perimens fidelem, restitit multo tempore audacter etc. Vgl. Witikind. Corbej. l. c. und Sigeberti Gemblac. chron. ad ann. 938.

17) Witikind l. c. — Bolizlaf, timens sibi vicinum subregulum, eo quod paruisset imperiis Saxonum, indixit ei bellum etc. Man hat ihn Dobromir genannt und zum Saazer Fürſten gemacht, weil — Hayek von einem ſolchen in dieſen Jahren fabelte.

936 Gränzen lagen, bat um Schutz und Hilfe gegen Boleslaw. Otto ließ die Sachsen und Thüringer mit der aus ehemaligen Räubern gebildeten Merseburger Legion unter den
937 Befehlen des Grafen Aesik in Böhmen einrücken. (J. 937) In zwei Heere getheilt, fielen sie an zwei verschiedenen Orten ins Land ein. Auch Boleslaw theilte daher sein Heer, zog mit der einen Abtheilung persönlich gegen die Thüringer und trieb sie in die Flucht. Indessen verfolgte Aesik die auf seiner Seite errungenen Vortheile, und drang, unbekannt mit dem Schicksal der Thüringer, tiefer ins Land vor. Plötzlich wurde auch er von Boleslaw angegriffen, und das ganze sächsische Heer nebst der Merseburger Legion aufgerieben. Graf Aesik selbst war unter den Todten. Dann wandte sich Boleslaw gegen den aufrührischen böhmischen Fürsten, vertrieb ihn, und eroberte und zerstörte seine Stadt, die seitdem wüst und öde geblieben ist.

938 Im folgenden Jahre 938[18] kam Otto, nachdem er Bayern unterworfen und die Ungarn aus Deutschland verdrängt, persönlich mit großem Heere nach Böhmen; doch führte er hier nicht selbst den Oberbefehl, sondern übergab denselben an Hermann, Billungs Sohn, den nach-

Allein Hayek wußte weder von Heinrichs I. noch von Otto's I. Kriegen mit Böhmen: wie könnte er ein glaubwürdiger Zeuge dieser Zeiten seyn? Das Saazer Fürstenthum hatte ja längst vorher aufgehört zu seyn.

18) Unsere Geschichtschreiber setzen zwar diesen Feldzug Otto's ins Jahr 937, doch wohl mit Unrecht. Witikind nennt kein Jahr, wohl aber den Monat September (namentlich den 25. Sept.), in welchem er Statt fand. Zeuge der Urkunden (in Böhmers Regesten 1831, S. 5, G. W. v. Raumer Regesta Brand. I, S. 31) befand sich aber Otto I. im J. 937 den 13. Sept. zu Quedlinburg, 21. — 27. Sept. zu Magdeburg. Sigebert von Gemblours, der alle böhm. Ereignisse dieser Zeit um zwei Jahre zu spät ansetzt, spricht auch von diesem Feldzuge erst zum J. 940 (also 938).

maligen Sachsenherzog. Dieser schlug die an der Gränze 938
aufgestellten böhmischen Schaaren, und lagerte dann, wie es scheint, unfern der Stadt Brür. Ein Sumpf trennte hier das deutsche Lager von dem an die Stadt gestützten böhmischen Heere. Eifersüchtig auf Hermanns Feldherrnglück, und begierig, sich in Gegenwart des Königs auszuzeichnen, sammelte Ekhard, Ludolfs Sohn, eine Schaar der tapfersten Männer aus dem ganzen deutschen Heere, und fiel damit, gegen des Königs Verbot, die Böhmen an: doch wurde diese verwegene Schaar vom überlegenen Feinde umrungen und vernichtet. Was weiter geschah, ist dunkel und nicht mehr aufzuklären. Otto, so heißt es, tödtete viele Böhmen, und kehrte gegen Ende September (938) nach Sachsen zurück.[19] Der Krieg aber war damit nicht beendigt. Er dauerte noch zwölf Jahre lang,[20] wohl mit wechselndem Glück auf beiden Seiten; doch über die einzelnen Vorfälle desselben schweigt leider die noch immer allzu dürftige Geschichte. Nur das Eine hat sie angemerkt,

19) Witikind l. c. sagt: „Rex, caesa hostium multitudine et ceteris tributariis factis, reversus est in Saxoniam.“ Dagegen bemerkte schon der kritische Dobner (annal. IV, 5), daß dies auf keine nachfolgende Schlacht und Unterwerfung gedeutet werden könne. Auch die Zinspflichtigkeit kann hier nicht auf die Böhmen gemeint seyn; Leutsch (Markgraf Gero, S. 21) deutete das Ganze auf die Milcienen und Lausitzer. Wahrscheinlich ist jedoch die ganze Stelle bei Witikind nichts als eine bei diesem Schriftsteller gewöhnliche eitle, den alten Römern abgeborgte Tirade, die er sich den „Barbaren“ gegenüber immer erlauben konnte, zumal es einem Otto I., dem Großen, galt. Die „altera pars“ kann über diese Vorfälle nicht vernommen werden.

20) Luden meint zwar (VI, 415, 638), der Krieg sei mit Otto's Rückkehr aus Böhmen beendigt gewesen: aber die Ausdrücke, deren sich nicht nur Witikind (*perduravit* illud bellum etc.), sondern auch Ditmar (restitit *multo tempore* audacter) und Sigebert von Gembloux (longa inter eos concertatio per 14 annos protracta) bedienen, lassen eine solche Deutung nicht zu.

946 daß der Böhmenherzog im J. 946 Geißeln an Otto gestellt hat; die große Freude, die der König darüber empfand, so daß er sie öffentlich dem Volke zeigen ließ,[21] zeugt selbst für den Kummer, den er vorher über den Gang des Krieges gehabt, und somit für das häufige Glück der böhmischen Waffen. Auf zu vielen Seiten gleich dringend beschäftigt, konnte Otto lange keine überlegene Macht den Böhmen entgegen stellen. Auf der andern Seite dürfte aber auch Boleslaw andere Feinde genug zu bekämpfen gehabt haben, die ihn hinderten, gegen die Deutschen einen entscheidenden Schlag zu führen. Doch ist alles, was er in dieser Zeit etwa mit den Ungarn, Chrowaten, Polen und Milcienen zu thun gehabt, in ewige Vergessenheit und Nacht gehüllt.

950 Endlich im J. 950, nachdem das ganze Reich beruhigt, der Krieg mit Frankreich beendigt und die nördlichen Slawen unterworfen waren, wendete K. Otto der Große seine ganze Macht gegen Böhmen, um dem langen Kriege ein Ende zu machen. Mit einem sehr starken Heere[22] drang er bis vor Prag, und belagerte hier im Juli die damalige Neustadt, jetzige Altstadt,[23] in welche sich Herzog

21) Witikind l. II, p. 650: „Eo tempore — obsides Bolizlavi vidimus, quos populo rex praesentari jussit, satis super eis laetatus."

22) Die Ausdrücke „validissima manu adibat" bei dem Fortsetzer des Regino, und „innumera multitudine exercitus" bei Witikind, sind bemerkenswerth, weil sie sich bei keinem andern slawischen Kriege so wiederholen, und den Beweis liefern, daß die böhm. Kriegsmacht, wie einst von den Karolingern, so auch von den Ottonen, hoch angeschlagen wurde.

23) Man erklärt die „urbs, quae nuncupabatur Nova" (bei Witikind) gewöhnlich für die jetzige Kleinseite, weil diese unter K. Johann so hieß; aber diese Erklärung ist wohl unrichtig: Die Kleinseite allein ohne die Burg konnte Otto ja nicht belagern; beides aber, die Burg und die Kleinseite, konnte zusammen in keiner Weise „die Neustadt" heißen. Zudem hatte Otto

Boleslaws gleichnamiger Sohn eingeschlossen hatte. Als 950
es zum letzten entscheidenden Sturme kommen sollte, erkannte Boleslaw die Größe der Gefahr und die Unmöglichkeit, ihr länger Trotz zu bieten. Er bat um Frieden, kam selbst in das Lager des Königs, und verpflichtete sich zur Zahlung des alten, von Otto's Vater dem Lande aufgelegten Tributs,[24] dessen jährliche Erhebung der König seinem Bruder Heinrich, dem neuernannten Herzog von Bayern, überließ. Von nun an gab Boleslaw den Kampf gegen Otto für immer auf; er hielt selbst dann treu an ihn, als ein neuer, fast allgemeiner Aufstand der deutschen Fürsten (953) ihren König selbst in die größte Gefahr 953
brachte, obgleich er ihm zu deren Bezwingung keinen Bei-

vor oder während der Belagerung Prags, sein Hauptquartier in Altbunzlau (vgl. meine Würdigung der alten böhm. Geschichtschreiber S. 116), also auf dem rechten Moldauufer. Man vergleiche auch unten die Ereignisse im J. 1004. Da die Kleinseite später als die Altstadt eine Municipalverfassung erhielt, so konnte sie freilich unter K. Johann immerhin für eine urbs nova gelten.

24) Es hat noch in neuester Zeit Schriftsteller gegeben, die da behaupteten, Boleslaw habe bei dieser Gelegenheit dem Könige Otto gehuldet, von ihm sein Land zu Lehen empfangen, die Heeresfolge gelobt u. s. w., mit einem Worte, seine Stellung zum deutschen Reiche sei der der andern Herzoge gleich oder ähnlich geworden. Dem widerspricht aber schon die Tributpflichtigkeit selbst; denn die Herzoge von Bayern, Sachsen, Schwaben u. s. w. haben keinen Tribut gezahlt. Irren wir nicht, so schließt in jener Zeit die Zinspflichtigkeit das Vasallenthum und umgekehrt dieses jene aus. Daher bleibt es wohl bei Dobners Worten (annal. IV. 75 fg.) und bei des Cosmas Angabe zum J. 1040 (S. 119). Daß Boleslaw sich zur Heeresfolge verpflichtet habe, ist selbst aus den Berichten Witikinds und Ditmars nicht zu erweisen; um so weniger darf es, bei dem Widerspruche der alten Böhmen, für staatsrechtlich gelten.

953 ſtand leiſtete. Erſt als es galt, die gemeinſchaftlichen Feinde der Deutſchen und der Böhmen in ihre Schranken zurückzuweiſen, nahm auch er an dem entſcheidenden Kampfe Theil.

Es hatten nämlich die Magyaren ihre faſt jährlichen Raubzüge in die chriſtlichen Länder noch nicht aufgegeben. Noch immer ſtreiften ſie, mordend, plündernd und ſengend, nach allen Seiten hin, in nahe und ferne Länder; ſo im J. 933 nach Thüringen und Sachſen, 934 nach Griechenland, 935 nach Oberitalien und Hochburgund, 937 über Schwaben nach Frankreich und Aquitanien, 938 nach Niederſachſen, 940 nach Italien, 943 nach Griechenland, 944 nach Bayern und Kärnthen, 947 nach Italien, 951 durch Italien nach Südfrankreich. Ihre Züge nach oder über Böhmen hat die gleichzeitige Geſchichte nicht angemerkt. Indeſſen, ſo ungeſtraft, wie vorher, durften ſie jetzt nicht mehr die Länder verheeren; ſie erlitten ſchon häufige und empfindliche Niederlagen, insbeſondere in Deutſchland; der Schrecken ihres Namens verminderte ſich, und man war bald im Stande, dieſen räuberiſchen Einfällen für immer ein Ziel zu ſetzen.

954 Eingeladen von den mißvergnügten deutſchen Fürſten, brachen ſie im J. 954, in der Faſtenzeit, wieder nach Süddeutſchland ein, ſtürmten nochmals über den Rhein nach Frankreich, und kehrten über Italien heim. Im fol-
955 genden Jahre 955 aber kamen ſie zum letzten Mal, doch ſtärker als je an Zahl, bei hunderttauſend Mann. Es war dies nicht mehr eine flüchtige Schaar von Räubern, die nur auf Beute ausgehend, eben ſo ſchnell verſchwanden, als ſie gekommen waren: es war ein mächtiges, ſieggewohntes Heer, auf Eroberung bedacht. Die Gefahr, womit ſie neuerdings das geſammte Abendland bedrohten, ſtieg jetzt um ſo höher, als zu gleicher Zeit auch die Slawen an der unteren Elbe, von des Königs eigenen

Verwandten aufgereizt, auf das Reich losstürmten. Während 955
Otto bemüht war, diese zurückzudrängen (im Juli), drangen die Magyaren unaufgehalten bis vor Augsburg, das sie umlagerten. Dahin wendete sich nun auch in Eile der König mit einem Theile seines Heeres (indem er den andern gegen die Slawen zurückließ), und vereinigte sich dort mit den bis dahin zurückgedrängten Bayern, und den in Eile herbei gerufenen Schwaben und Franken. Auch Boleslaw sandte tausend auserlesene und wohlbewaffnete Männer zu des Königs Heere,[25] während er selbst mit seinem Volke sich rüstete, um jedem Einfall der wilden Horden in sein Land zu wehren.

Am Sct. Laurenztage, den 10. August 955, kam es auf dem Lechfelde, südwestlich von Augsburg, zur geordneten Schlacht, einer der größten und entscheidendsten des ganzen Mittelalters. Die Magyaren begannen sie damit, daß sie die deutsche Schlachtordnung unbemerkt umgingen, und sich zuerst auf die von der böhmischen Hilfsschaar gebildete Nachhut warfen; die so unvermuthet überfallenen Böhmen wurden zum Theil niedergehauen, zum Theil versprengt oder gefangen gemacht. Dadurch geriethen auch die vor ihnen aufgestellten Schwaben in Unordnung. In der höchsten Gefahr eilte, von Otto gesandt, Herzog Konrad mit den Franken herbei, stellte das Treffen wieder her, befreite die Gefangenen und trieb die Feinde in die Flucht. Während diese sich wieder zu vereinigen suchten, wurden sie von den Deutschen auf allen Seiten angegriffen und geschlagen. Entsetzlich war das Blutbad auf beiden Seiten; und der eben angeschwollene Lech verschlang Tausende der

25) Daß Boleslaw nicht persönlich der Schlacht auf dem Lechfelde beiwohnte, behauptet auch Luden (Gesch. d. t. Volkes VII, 511) und unterstützt diese Behauptung mit haltbaren Gründen, welche durch die nächstfolgenden Anmerkungen noch mehr bestätigt werden.

955 Flüchtigen. Auch den andern Tag wurde noch gekämpft, obgleich der Sieg der Deutſchen ſchon entſchieden war. Der größte Theil des Magyaren-Heeres war aufgerieben, ihr Lager erobert, und Tauſende zu Gefangenen gemacht; unter dieſen waren auch drei Heerführer, die ſpäter zu Regensburg gehängt wurden. Von den hundert Tauſenden, die in den Krieg gezogen waren, kehrte nur ein kleiner Theil zurück; doch war auch dieſer noch ſtark genug, um auf neuen Krieg und Raub ſinnen zu können.[26]

Herzog Boleſlaw ſtand gerüſtet an Böhmens Gränzen. Um nicht mit leeren Händen heimzukehren, warfen ſich die Magyaren, unter der Anführung ihres Herzogs Lehél, auf die Böhmen. Doch waren ſie hier nicht glücklicher, als auf dem Lechfelde. Boleſlaw ſchlug und vernichtete vollends dieſe Schaaren; Lehél ſelbſt gerieth in ſeine Gefangenſchaft.[27] So wurde die gegen das Abendland ein halbes

26) Die Sage von der Vernichtung ſämmtlicher hunderttauſend Magyaren bei Augsburg ſollten denkende Hiſtoriker einem Witikind nicht nachſchreiben; kein Kriegskundiger kann und wird ſie glauben. Die ſchwerbewaffneten, an Zahl ſchwächeren Deutſchen hatten den Sieg mit großen Verluſten erkämpft; ſie konnten daher der leichten, durch die Schnelligkeit und Ausdauer ihrer Roſſe ausgezeichneten feindlichen Reiterei die Flucht nicht abſchneiden, noch weniger ſie darauf einholen und niedermetzeln; denn waren die ungriſchen Reiter ermüdet, ſo waren es die deutſchen nicht weniger. Für dieſe Wahrheit ſpricht auch die gleichzeitige Vita S. Udalrici: „Et quamvis incredibilis numerus illorum occisus fuisset, tantus tamen adhuc exercitus eorum remanebat, ut hi, qui de propugnaculis Augustae civitatis eos venire conspexerant, non pugna lacessitos eos redire aestimaverint, donec praetereuntes civitatem ulteriora Lyci fluminis littora festinando repetere cognoverunt. (Ap. Mabill. sec. V. Bened. c. 12, p. 440). Das Landvolk allein aber kann eine in die Flucht geſchlagene feindliche Armee nie aufreiben.

27) Annal. Sangallenses majores (ap. Pertz I. 79): „Otto rex cum Agarenis pugnabat in festivitate S. Laurentii, eosque deo auxili-

Jahrhundert lang fortgesetzte Unbill an diesem Volke in 955
einem Feldzuge gerächt, und seine wild überströmende Kraft mit einemmale gebrochen. Von nun an wagten sie es nicht mehr, die Christenheit zu beunruhigen; vielmehr suchten sie, ehe noch eine Generation verging, sich mit ihr auszusöhnen, in die europäische Völkerfamilie für immer friedlich einzutreten und zur Bürgschaft des Friedens selbst Christen zu werden.

Uiber Boleslaws I. spätere Handlungen und Unternehmungen schweigt die Geschichte beinahe gänzlich. Da er sein früheres Bestreben, sich von Deutschland unabhängig zu machen, aufgab, und dafür seine Kraft mehr nach Innen und nach Osten wendete, so entging er den beschränkten Blicken der damaligen abendländischen Chronisten; und Böhmens erst viel später erwachte historische Muse hat aus dieser Zeit nur sehr dürftige Erinnerungen bewahrt. Doch selbst die Vergleichung der wenigen bekannten Zustände vor und nach Boleslaws I. Regierung gibt uns Aufschluß über wichtige Veränderungen, die diese Regierung wie im Inneren des böhmischen Staats, so auch nach Außen, hervorgebracht hat. Vorher erschienen die böhmischen Lechen als eben so viele kleine Fürsten mit

ante devicit. Et erat numerus eorum 100 millia, et multi illorum comprehensi sunt cum rege eorum nomine Pulszi, et suspensi sunt in patibulis. Et *aliud bellum* cum eis gerebatur a Poemanis, ubi comprehensus est rex illorum nomine Lele, extincto exercitu ejus." Bedenkt man, daß diese Nachricht im J. 956 geschrieben wurde, (S. Ildefons von Arx, bei Pertz I, 72), so wird man zugeben, daß sie an innerer Beweiskraft alle Details des viel späteren Schöngeistes Witikind überwiegt. Ihr zufolge gab es einen besonderen Krieg zwischen den Böhmen und den Magyaren, worin diese nicht allein überwunden, sondern gänzlich aufgerieben wurden. Schon Dobner setzte beide diese Kriege in eine Folge und Verbindung (Annal. IV, 105), gegen welche nichts einzuwenden ist.

955 fg. eigener, oft ſehr divergirender Politik; und der Landesherzog ſchien nicht ſowohl ihr Herr, als vielmehr ihr Vorſteher und gleichſam nur der Erſte aus ihrer Mitte geweſen zu ſeyn. Das Band, welches den Staat zur Einheit verband, war daher bis dahin nur ſchwach geknüpft, und konnte bei jedem Anlaße ernſtlich gefährdet werden. Nach Boleſlaw I. kennt aber die böhmiſche Geſchichte keine Fürſten mehr, ſondern nur Unterthanen des einigen Landesherrn.[28] Selbſt der mächtige Slawnik von Libic, des heil. Adalberts Vater, deſſen Beſitzungen ſich im Oſten Böhmens von Glatz bis an die bayeriſche Gränze ausgedehnt haben ſollen,[29] machte hierin keine Ausnahme. Eine ſolche Veränderung kann nicht ohne bedeutſame Ereigniſſe und auffallende Scenen vor ſich gegangen ſeyn; und wahrſcheinlich haben dieſe nicht weniger als der Brudermord dazu beigetragen, daß Boleſlaw I. in der Geſchichte von Alters her den Beinamen des Grauſamen führt. Auch dem Volke

28) Wie bereits oben (S. 166, 167) bemerkt wurde, ſprachen die deutſchen Chroniſten vor Boleſlaw I. ſtets von „duces Boemanorum," deren „primores" die Přemyſliden waren; noch 936 iſt bei Witikind von einem „subregulus" in Böhmen die Rede. Seit Boleſlaw II. hört ein ſolcher Sprachgebrauch auf; die Großen Böhmens heißen fortan nur „milites" des Herzogs, oder „comites," welches Letztere damals bekanntlich ein Amtstitel war.

29) Cosmas Prag. l. I, p. 54. Ob dieſe Ausſage vollen Glauben verdiene, iſt ſchwer zu entſcheiden. Wäre es der Fall, ſo müßte eine ſo bedeutende Thatſache in der älteſten Vita S. Adalberti wenigſtens einen Reflex hinterlaſſen haben, den wir jedoch dort vergeblich ſuchen würden. Dieſe Biographie nennt zwar den Slawnik einen „vir magnus inter ejus terrae habitatores, potens in honore et divitiis," doch läßt ſie an eine Ebenbürtigkeit desſelben mit den Přemyſliden gar nicht denken. Dobner erklärt die Angabe des Coſmas dahin, daß nur einzelne Beſitzungen Slawniks, von fremden Gründen überall durchbrochen, ſich ſo weit erſtreckt hätten.

gegenüber scheint dieser eben so einsichtsvolle[30] als kräftige 955 fg.
Herrscher die Gränzen der herzoglichen Gewalt ansehnlich erweitert zu haben. Durch diese Erstarkung des monarchischen Princips aber gewann Böhmen sowohl an Einheit und Ruhe im Innern, als an Kraft nach Außen. Letzteres offenbarte sich bald in dem glänzenden Erfolge der böhmischen Waffen in Mähren und Chrowatien, so wie in dem wohlthätigen Einfluße, den Böhmen auf Polen auszuüben anfing.

Es unterliegt, trotz dem Schweigen der gleichzeitigen Chronisten, keinem Zweifel, daß Boleslaw I. gleich nach dem J. 955 die einmal errungenen Vortheile gegen die Ungarn weiter verfolgte. Er entriß ihnen nicht allein das heutige Mähren, soweit es in ihrer Macht gewesen, sondern auch die östlichen Gebiete des einstigen Groß-Mährens, die heutige Slowakei zwischen der Donau und den Karpaten, bis an das Matragebirge hin.[31] Andererseits scheint er auch im Norden der Karpaten, in Chrowatien, Eroberungen gemacht zu haben, welche später von seinem Sohne und Nachfolger noch erweitert wurden. Dieses Chrowatien, mit der uralten Hauptstadt Krakau, ausgebreitet an der obern Oder und Weichsel, auch Groß- und Weiß-Chrowatien genannt, ist freilich der dunkelste Punct der Geschichte und Geographie jener Zeiten. Weder über dessen Umfang, noch auch über die Namen seiner Fürsten sind glaubwürdige Angaben vorhanden; wir können selbst nicht bestimmen, wann es von unsern Boleslawen

30) Erat acerrimus consilio, sagt von ihm Witikind l. II. p. 643.

31) Vgl. unten, was über die Gränzen des Prager Bisthums im J. 973 gesagt wird. Es ist, wo nicht unmöglich, doch sehr unwahrscheinlich, daß die so große Erweiterung des böhmischen Ländergebiets erst unter Boleslaw dem II., in dem so kurzen Zeitraume von kaum 6 Jahren (967—973), und nicht großentheils schon unter Boleslaw I. zwischen 955—967 zu Stande kam.

955 fg. in Beſitz genommen wurde. Welche Kämpfe aber dies alles gekoſtet, welche Feldherrn ſich dabei auf Seiten der Böhmen gebildet und ausgezeichnet haben,[32] bleibt uns leider! eben ſo für immer unbekannt.

Auch die älteſte Geſchichte Polens iſt bis zur Hälfte des zehnten Jahrhunderts in ein faſt undurchdringliches Dunkel gehüllt, das durch fabelhafte Sagen nur noch verwirrt, nicht aufgeklärt wird. Dieſe Sagen weiſen jedoch deutlich auf die Gegend von Gneſen im heutigen Großherzogthum Poſen als auf die Wiege der ganzen nachmaligen Monarchie hin. Hier herrſchten, ungefähr ſeit der Mitte des 9. Jahrhunderts, die Nachkommen des Piaſt, nachdem ſie ein älteres Fürſtengeſchlecht vom Throne verdrängt hatten. Ihre Macht beſchränkte ſich, um die Mitte des 10. Jahrhunderts, noch immer zunächſt auf das Gebiet der Warthe, zwiſchen der mittleren Oder und der Weichſel; im Norden hatten ſie die Pommern und Preußen, im Süden die Chrowaten zu Nachbarn.[33]

965 Im J. 965 vermählte Boleſlaw ſeine Tochter Dubrawka an den noch heidniſchen Herzog der Polen, Mĕčiſlaw I. oder Mĕšek. Sey es nun, daß die böhmiſche Princeſſin die Bekehrung des Gemahls, wie polniſche Quellen behaupten, ſchon vorhinein zur Bedingung gemacht,

32) Cosmas Prag. I, 50: „Anno dom. inc. 968 obiit Vok comes.“ Dieſe erſte und älteſte Nennung eines böhmiſchen Privatmannes bei Coſmas deutet doch wohl auf einen einſt wichtigen und berühmten Mann hin, obgleich ſonſt nichts von ihm gemeldet wird. Man darf unbedenklich behaupten, daß er einer der Feldherren Boleſlaws I. und von dem Vagio (Vok) des J. 984 verſchieden geweſen.

33) Die Anſicht, welche Krakau für urſprünglich polniſch, ja für die Wiege der polniſchen Monarchie hält, iſt geſchichtswidrig, und wird von neueren kritiſchen Geſchichtsforſchern der Polen ſelbſt nicht mehr behauptet.

ſey es, daß ſie, nach der Angabe fremder Chroniſten, erſt 966
nach der Vermählung ihn durch liebevolles Benehmen und
kluge Reden dazu vermocht hat:[34] ſo viel iſt nach allen
Zeugnißen gewiß, daß Dubrawka es war, welche den
polniſchen Herzog zur Annahme des Chriſtenthums bewog.
Er empfing die Taufe im J. 966 von einem böhmiſchen
Prieſter; mit und nach ihm ließ auch ein großer Theil
ſeines Volkes ſich taufen. Dubrawka war mit einem an-
ſehnlichen Gefolge weltlicher und geiſtlicher Perſonen nach
Polen gegangen; ihren, des neuernannten Poſner Biſchofs
Jordan und ſpäter des heil. Adalbert von Prag Bemü-
hungen gelang, ehe ein Menſchenalter verging, die voll-
ſtändige Bekehrung dieſes Volkes, die dann, weil ſie nur
die Religion um ihrer ſelbſt willen beabſichtigt hatte, auch
bleibend war und keinen Rückfall veranlaßte. 967

Boleslaw I. ſtarb am 15. Juli 967. Seiner Ge-
mahlin Name und Herkunft, ſo wie auch die Zahl aller
ſeiner Kinder ſind unbekannt; denn von Letzteren werden
nur die Söhne Boleſlaw und Strachkwas und die Töchter
Dubrawka und Mlada genannt. Er aber war einer der
gewaltigſten Fürſten, die je auf Böhmens Throne ſaßen.
Für das Anſehen, das er auch im fernen Auslande
genoß, ſpricht ſelbſt der Umſtand, daß die gleichzeitigen
Schriftſteller ihn, gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, ſtets
einen König nannten.[35] Er hat, trotz der an ſeinem Bruder

34) Unter den polniſchen Quellen iſt Martinus Gallus, (lib I, cap. 5, ed. Bandtkie, Varsav. 1824 pag. 31 sq.) die wichtigſte; denn dieſer Chroniſt lebte in der erſten Hälfte des 12. Jahrh., faſt gleichzeitig mit unſerm Coſmas. Unter den Fremden iſt vor allen Ditmar von Merſeburg († 1018) zu beachten, ed. Wagner, Norimb. 1807.

35) Namentlich Frodoard und Witikind; bei Letzterem iſt dies insbeſondere bedeutſam.

967 und wohl auch an manchen Großen seines Landes begangenen Unthat, sich dennoch um Böhmen verdient gemacht; wäre es auch, daß nicht er, wie es doch sehr wahrscheinlich ist,[86] sondern erst sein Sohn an die Errichtung eines eigenen Bisthums für Böhmen gedacht hätte.

36) Vgl. Dobner Annal. Hayec. IV, p. 170.

Drittes Capitel.

Böhmen unter Boleslaw II.

Des böhmischen Reichs Größe unter Boleslaw II. Gründung des Bisthums von Prag. Bischof Ditmar. Verhältnisse mit Deutschland, Polen und Rußland. Der heil. Adalbert, und seine Brüder in Libic. Die Wršowece. Die ersten Klöster in Böhmen. (J. 967—999.)

Auf Boleslaw I., den Grausamen, folgte in der Regierung dessen Sohn Boleslaw II., zugenannt der Fromme (967 — 999), in dessen Lobe unser ältester Chronist Cosmas eben so unerschöpflich ist, wie in dem Tadel seines Vaters; er nennt ihn den christlichsten Fürsten, den Beschützer der Witwen und Waisen, den Helfer aller Nothleidenden, den freigebigen Gründer gar vieler Kirchen im Lande, den Gerechten, bei dem nur Verdienste galten, den Friedliebenden und Milden, der jedoch auch die Waffen liebte, in allen Schlachten siegreich kämpfte, und harten Stahl glänzendem Golde vorzog: mit einem Worte, eine Rose, die dem Dorn (Boleslaw I.) entblühte, ein Lamm aus des Wolfes Schooß, die Liebe der Seinen, den Schrecken der Feinde.[37] An diesem Lobe hat die spätere Geschichte weder etwas zuzusetzen noch abzunehmen gefunden; und so strahlt Boleslaws Ruhm fort, im Glauben an die erste Uiberlieferung, obgleich diese an Thatsachen nicht reich 967

37) Cosmas I. 46, 47, 63.

967 fg. genug ist, um solchen Ruhm zugleich einleuchtender und dadurch für die Nachwelt erwärmender zu machen.

Die auffallendste Erscheinung in der Geschichte dieser Zeiten ist die außerordentliche Ausdehnung und Größe des böhmischen Reichs unter diesem Herrscher, und zwar schon am Anfange seiner Regierung. Die Gränzen dieses Reichs hatten unter Boleslaw II. einen Umfang, der seitdem niemals, auch nicht in Otakars II. und Karls IV. glänzendsten Tagen, erreicht worden ist. Denn außer dem eigentlichen Böhmen umfaßten sie im Südosten nicht allein Mähren, sondern auch die ganze sogenannte Slowakei in Ungarn, zwischen der Donau und den Karpaten, östlich bis an das Matragebirge hin; von da zogen sie sich nördlich über die Karpaten an dem Stryjfluße in die Gegend von Lemberg, und dann den Bug hinab bis an die heutige Woywodschaft Podlachien. Im Norden ging die Gränze von da westlich über die Pilica und die obere Warta an die Oder zwischen Breslau[38] und Glogau und über die Bober (etwa bei Bunzlau) an das Isergebirge, so daß sie, außer Ober- und Mittel-Schlesien, auch die ganze südliche Hälfte des heutigen Königreichs Polen umschloß. Also herrschte Boleslaw über alle nächsten Stammverwandten der Böhmen zu beiden Seiten der Karpaten und der Sudeten; Swatopluks Reich und Groß-Chrowatien wurden böhmische Provinzen, und die wilden Jatwingen in Podlachien so wie die mächtigen Beherrscher Rußlands in Kiew, der Böhmen unmittelbare Nachbarn. Doch obgleich diese Thatsache

38) Da Breslaus Name, Wratislaw, unwiderlegbar auf den Erbauer Wratislaw hindeutet, so ist die Vermuthung einiger schlesischen Chronisten, Stenus, Cureus, Henelius u. A. nicht ganz ohne Grund, daß ein böhmischer Fürst darunter gemeint sey. Dann aber möchte daraus folgen, daß schon Wenzels und Boleslaws Vater Wratislaw I. diesen Theil von Schlesien bis gegen Chrowatien hin besessen habe.

hiſtoriſch und urkundlich ſichergeſtellt iſt,[39] ſo weiß doch 967 fg.
niemand darüber Auskunft zu geben, wann und wie ſie

39) Durch die von Kaiſer Otto I. und Papſt Benedict VI. beſtätigte Stiftungsurkunde des Prager Bisthums, deſſen Gränzbeſchreibung in das Confirmationsdiplom K. Heinrich IV. vom J. 1086 (bei Coſmas II, 168—171) wörtlich überging. Sie iſt freilich nicht gehörig geordnet und theilweiſe auch ſchon unverſtändlich: Termini ejus occidentem versus hii sunt: Tugoze (Taus), quae tendit ad medium fluminis Chub (Kamb), Zelza (?) Zedlica (der Elbogner Kreis), Lucsane (der Saazer Kreis), Daciane (Tetſchner Kreis), Lutomirici (Leitmeritzer Kreis), Lemuzi (?) usque ad mediam sylvam, qua Bohemia limitatur. Deinde ad aquilonalem hii sunt termini (von O. nach W.): Psouane (?), Chrouati et altera Chrouati, (alſo ein doppeltes Chrowatien), Zlasane (Schleſien am Zobtenberge), Trebouane, (?) Boborane (am Boberfluße), Dedosesi (zwiſchen der Oder und der Bober) usque ad mediam sylvam, qua Milcianorum (Oberlauſitz) occurrunt termini. Inde ad orientem hos fluvios habet terminos: Bug scil. et Ztir (Stryj) cum Krakoua civitate, provinciaque, cui Wag nomen est, cum omnibus regionibus ad praedictam urbem pertinentibus, quae Krakoua est (wie unbeſtimmt!). Inde Ungarorum limitibus additis usque ad montes, quibus nomen est Tatri, dilatata procedit. Deinde in ea parte quae meridiem respicit, addita regione Moravia usque ad fluvium, cui nomen est Wag, et ad mediam sylvam, cui nomen est Mudre (Matra?) et ejusdem montis, eadem parochia tendit, qua Bavaria limitatur. Hier tappte der erſte Concipient offenbar unſicher herum, denn ihm ſtanden freilich keine Karten eines Generalſtabs zu Gebote; doch noch unglücklicher waren die ſpäteren Erklärer, namentlich der ſonſt ſo wackere Dobner (annal. IV, 217—222). In der Beſtimmung der Gränzen von Seite der Polen und der Ungarn folgen wir dem gründlichen Forſcher J. Lelewel, dem auch G. S. Bandtkie, nach langem Widerſpruche, endlich beigetreten iſt. (Tygodnik Wileński 1816, Nro. 27 sq. Anmerkk. zu Gr. Ossolinski's Vincent. Kadlubek, p. 483 und 610. Atlas do dziejów polskich, Warsz. 1830). Für Kenner des Alterthums iſt die Bemerkung wohl überflüſſig, daß dieſe Gränzen der Kirche, auch die des Staates waren.

967 fg. ſich gebildet. Ohne Zweifel hat, wie bereits geſagt wurde, ſchon Boleſlaw I. zu dieſer Größe des Reichs den Grund gelegt; wir kennen jedoch nur ihren Beſtand unter Boleſlaw II., nach deſſen Tode bald alle Herrlichkeit Böhmens auf lange Zeit wieder dahinſchwand.

968 Im J. 968 wurde für die Slawen im Nordoſten Deutſchlands von Kaiſer Otto I. das Erzbisthum von Magdeburg gegründet und ihm die meiſt neuen Bisthümer von Havelberg, Brandenburg, Merſeburg, Zeitz, Meißen und Poſen untergeordnet. Dies war ohne Zweifel ein mächtiger Grund für unſeren Boleſlaw, den lange ſchon gehegten Plan der Gründung eines eigenen Bisthums für Böhmen thätiger zu betreiben. Bis dahin war ein ſolcher ſtets an dem Eigenſinne des Regensburger Capitels geſcheitert, obgleich ſowohl Papſt Johann XIII. als Kaiſer Otto I. ihm günſtig waren; denn da Böhmen zum Regensburger Sprengel gehörte, ſo konnte ohne deſſen Einwilligung rechtlich kein neuer Biſchofſtuhl daſelbſt errichtet
972 werden. Erſt als Biſchof Michael (972) ſtarb und der heil. Wolfgang an ſeine Stelle kam, entſchied dieſer apoſtoliſche Mann, ſelbſt gegen die Stimme ſeines Capitels, für das Prager Bisthum, deſſen Stiftungsurkunde er ſelbſt entwarf.[40] Für ſolche Willfährigkeit wurde ſein

40) Vita S. Wolfgangi ap. Mabill. sec. V. Bened. p. 986. Inter tanta pietatis studia videtur pandendum, quid etiam famulus Dei (Wolfgang) egerit super gente Poemorum. Haec namque gens, noviter per christianam imbuta fidem, sacrilega idola, licet tepide, abjecit, sed quomodo catholicam exsequeretur religionem, quando caruit pastore, prorsus ignoravit. At medius Otto Caesar (Otto II. als Mitregent ſeines Vaters Otto I.) divinae cultor praecipuus religionis, a glorioso duce Heinrico (von Bayern) ceterisque fidelibus est interpellatus, ut quod apud ipsam gentem inchoatum esset, pro domini amore regali potestate perageret. Talibus igitur petitionibus Caesar libenter assensum praebuit. Sed quod Poemia provincia sub Ratisbonensis ecclesiae parochia ex-

Bisthum durch die Verleihung ansehnlicher Besitzungen in 973
Böhmen entschädigt.

So kam im J. 973 das Prager Bisthum zu Stande, wahrscheinlich zu Ostern (23. März), wo sowohl Boleslaw als Wolfgang sich zu Kaiser Otto I. nach Quedlinburg begeben hatten. Otto bestätigte die Stiftung und starb bald darauf (7. Mai 973). Das neue Bisthum, welches eigentlich mit Regensburg zur Salzburger Erzdiöcese gehören sollte, wurde dem Mainzer Erzbischof untergeordnet, um ihn für den Abgang zu entschädigen, den sein Sprengel durch die Stiftung von Magdeburg erlitten hatte. Die Prager Diöcese erstreckte sich bei ihrer Gründung über alle die weiten Ländergebiete, die Boleslaw II. beherrschte; also über Böhmen, Mähren, Schlesien, Süd-Polen und Galicien bis gegen Lemberg hin und über die ganze Slowakei. Warum man für so weite Länder nicht alsogleich einen eigenen Erzbischof mit mehren Suffraganen ernannte, ist aus den damaligen politischen Verhältnissen eben so leicht zu erklären als wegen der Folgezeit zu bedauern.

Zum ersten Bischof wurde, auf Boleslaws II. Vorschlag, vom böhmischen Clerus, den Herren und dem Volke,

stiut, peragi non potuit, nisi ipsius antistitis praesidio. Unde rex legatione missa ad episcopum petiit, ut acceptis pro parochia praediis in Poemia, sibi liceret episcopatum efficere. Tunc vir Dei nimium laetatus in his quae dicta sunt sibi, primates suos convocavit, exquirens ab eis consilium, quomodo Caesari conveniens redderet responsum. Illis autem, ne petitioni tali consentiret, unanimiter consiliantibus dixit: Pretiosam igitur margaritam sub praedictae latentem provinciae terra conspicimus, quam ni venditarum comparatione rerum non acquirimus. Ideoque audite quae dico: ecce ego me meaque omnia libenter impendo, ut ibi domus Domini per corroboratam scil. ecclesiam stabiliatur. Haec ergo memorans consensurum se Caesari remandavit. Cumque tempus peragendi concambii venisset, tanta favit alacritate, ut ipse privilegium componeret.

973 einstimmig ein sächsischer Mönch, Namens Ditmar gewählt, ein Mann von großer Beredsamkeit und Bildung, der sich seit Jahren in Böhmen aufgehalten, vollkommen böhmisch gelernt und des Herzogs besondere Gunst gewonnen hatte.[41] Die Investitur erhielt er, nach damaliger Ordnung und Sitte, von Kaiser Otto I., vielleicht zu Quedlinburg; die Weihe von dem Mainzer Erzbischof Robert, letztere wahrscheinlich in Prag selbst. Er erwies sich als ein frommer, thätiger und kluger Kirchenfürst, der für Befestigung des Christenthums in seinem Sprengel viel gewirkt und viele neue Kirchen geweiht hat.

Boleslaws II. Gemahlin Emma war höchst wahrscheinlich eine Tochter König Konrads von Burgund und Arelat, und somit Schwester der Gisela, die mit Herzog Heinrich II. von Bayern, zugenannt dem Zänker, vermählt war. Dieser Umstand erklärt das so freundschaftliche und innige Verhältniß des böhmischen Hofes zu dem bayrischen, das selbst unter den Kindern beider Herzoge noch fortdauerte. Als nach dem Tode Ottos I. Herzog Heinrich, als K. Heinrichs I. des Voglers ältester Enkel, Ansprüche auf die deutsche Krone gegen Otto II. erhob, wurde er darin sowohl von unserem Boleslaw, als von dessen anderem Schwager, Herzog Mĕčislaw von Polen, eifrig unterstützt. Boleslaw stand nicht an, für ihn selbst die Waffen zu ergreifen, als er, von Otto geschlagen und verfolgt,
976 im J. 976 nach Böhmen sich flüchtete. Otto drang mit einem starken Heere bis vor Pilsen; hier aber wurde sein Lager von den Böhmen unvermuthet überfallen und das ganze Heer in fruchtlosem Widerstande aufgerieben, so daß der Kaiser selbst, dem schon die Flucht abgeschnitten war, verkleidet nur mit Mühe nach Kamb in Bayern entkam. Unter der Menge der Gefallenen war auch Gott-

41) Cosmas l. c. pag. 49.

fried, des gleichnamigen Frankenherzogs tapferer Sohn, dessen Leichnam von seinen Getreuen nur mit Gefahr und Anstrengung gerettet wurde.[42] Doch trotz dieses Sieges und der ihm auch im folgenden Jahre von Boleslaw geleisteten Hilfe, konnte Heinrich seine Ansprüche nicht durchsetzen. Er mußte sich zuletzt ergeben, als eine von Otto wohl berechnete Diversion unsern Boleslaw zwang, jenen in Passau zu verlassen und sein eigenes Land gegen den Kaiser zu schützen (977). Heinrich wurde nach Utrecht in Verwahrung geschickt und Boleslaw schloß mit dem Kaiser einen ehrenvollen Frieden, der bis zu dessen Tode nicht mehr getrübt wurde. 976 977

Auch mit Měčislaw von Polen unterhielt Boleslaw die schon vom Vater ererbten freundschaftlichen Verhältnisse. Gleich zu Anfange seiner Regierung, im Sept. 967, schickte er ihm gegen den unruhigen Wichmann zwei Schaaren Reiter zu Hilfe; mit ihm gemeinschaftlich unterstützte er, wie bereits gesagt, Herzog Heinrich von Bayern, und nachdem Dubrawka im J. 977 gestorben und Měčislaw um Oda, die Tochter des nordsächsischen Markgrafen Dietrich, lange erfolglos geworben, da man sie aus dem Kloster zu Kalbe an der Saale zu entlassen sich weigerte, gab Boleslaw dem Grafen Ded, Schwager der Braut,[43] ein böhmisches Heer, womit dieser in die südthüringische Mark einfiel, die Stadt Zeiz eroberte und plünderte, und dann bis Kalbe vordrang, um Oda mit Gewalt von dort zu befreien und dem Měčislaw zuzuführen. Erst im J. 989 entstanden Mißhelligkeiten zwischen den beiden Herzogen, da Měčislaw einen Theil der böhmischen Länder, wahr- 989

42) Ditmar. Merseburg. l. III, p. 51. Vita S. Adelheidis ap. Mabill. sec. VI. Bened. p. 140. Dobner annal. IV. 243.

43) Ditmar. Merseburg. l. III. p. 58. Dieser Comes Dedi, Sohn Dietrichs de tribu Busici, ist bekanntlich der Ahnherr aller jetzt regierenden königl. und herzogl. sächsischen Häuser.

989 ſcheinlich die Stadt und Gegend von Nimtſch in Schleſien, mit Gewalt an ſich gerißen hatte; es kam zum Kriege, worin beiderſeits viel Blut vergoſſen wurde. Das Waffenglück ſcheint in dieſem Jahre (989) auf böhmiſcher Seite
990 geweſen zu ſeyn, da Měčiſlaw in dem folgenden (990) die Kaiſerin Theophania um Hilfe gegen die Böhmen bat, und ſie auch erhielt; wogegen Boleſlaw die alten Bundesgenoſſen der Böhmen, die wieder heidniſch gewordenen Luticen, zu den Waffen gegen die gemeinſchaftlichen Feinde nicht vergebens anrief. Am 13. Juli (990) waren die Heere in der Niederlauſitz in ſolche Nähe gerückt, daß man einer Schlacht entgegenſah: doch kam es nicht dazu, da Boleſlaw mit dem bereits eingeſchloſſenen deutſchen Hilfsheer Frieden machte und es dann, auch von den Luticen ungehindert, in Ruhe abziehen ließ; die Polen aber ſetzten ſich jenſeits der Oder feſt, wo ſie Boleſlaw nicht angreifen mochte, ſondern nach Verwüſtung der Umgegend wieder heimkehrte. Was ferner, bis zu dem im J. 992 erfolgten Tode Měčiſlaws I. geſchah, iſt nicht bekannt.

Dunkler noch ſind die Verhältniſſe des böhmiſchen Hofes zu dem fernen, damals jedoch benachbarten Rußland. Wladimir der Große, unter deſſen vier Gemahlinen, vor ſeiner Taufe, auch eine Böhmin genannt wird, eroberte im J. 981 die Städte Přemyſl und Červeň im Oſten von Chrowatien, welche damals zum böhmiſchen Reiche gehört haben müſſen, und ſchlug ſie zu ſeinem Lande.[44] Später jedoch, zum J. 996, meldet von ihm der älteſte ruſſiſche Chroniſt Neſtor, daß er, wie mit den Ungarn und Polen, ſo auch mit den Böhmen in Ruhe und Frieden gelebt habe.[45]

44) Lětopis Nestorowa, izdan. prof. Timkowsk., Moskwa 1824. S. 48, 50.

45) Lětopis l. c. pag. 90: „I bě (Wolodimer) živja s'kniazi okolnimi mirom, s' Boleslawom Liad'skym i s' Stefanom Ugr'skym i s' Andrichom (Oldrichom?) Češ'skym, i bě mir među imi i

Nach K. Otto's II. Tode († 983, 7. Dec.) gelang 983
es dem Herzog Heinrich von Bayern, sich seiner Haft zu
Utrecht zu entledigen, und bald die Vormundschaft über
den kaum erst vierjährigen Otto III., bald die Krone von
Deutschland selbst in Anspruch zu nehmen. Auch jetzt fand
er an Boleslaw und Měčislaw treue Bundesgenossen, die
ihm jede Hilfe zusagten und leisteten. Der zu Ostern 984 984
in Quedlinburg von einigen Reichsfürsten mit vielem Ge-
pränge anerkannte neue König kam hierauf selbst nach
Böhmen, wo er mit vielen Ehren empfangen, glänzend
bewirthet und dann von einem auserlesenen Heere, unter
der Anführung des Feldherrn Wok, auf der Reise nach
Magdeburg bis Mügeln geleitet wurde. Auf dem Rück-
wege bemächtigte sich Wok durch einen Uiberfall und durch
Einverständniß der Burg Meißen, und nahm das umlie-
gende Land für Boleslaw II. in Besitz. Doch wurde schon
im folgenden Jahre 985, wo Heinrich seinen Kronansprü- 985
chen für immer entsagte und dafür in sein Herzogthum
wieder eingesetzt ward, Burg und Land Meißen von Bole-
slaw wieder zurückgestellt.

Bischof Ditmar von Prag starb den 2. Januar 982. 982
Auf dem zur neuen Bischofswahl anberaumten Landtag in
der Burg Lewý Hrádek, (da wo einst Bořiwoy I. die erste
christliche Kirche in Böhmen erbaut hatte), wurde an seine
Stelle am 19. Februar d. J. der Sohn des mächtigen
Slawnik von Libic, Woytěch gewählt; der erste geborne
Böhme, der zu solcher Kirchenwürde gelangte. Seine erste
Bildung hatte Woytěch schon im väterlichen Hause zu

hjuby." Obgleich Nestor den Herzog von Böhmen nicht richtig zu nennen wußte, (denn Ulrich regierte nicht schon 996, und war auch seiner Zeit [1012—1037] kein Nachbar von Rußland), so ist es doch wichtig, daß auch er noch von der einstigen Ausdehnung der böhmischen Macht bis an Rußlands Gränzen Kunde hatte.

982 Libic, am Einfluße der Eidlina in die Elbe, von ſeinem Lehrer (papas) Radla und zum Theil von ſeiner edlen Mutter Strezislawa ſelbſt, erhalten. Dann wurde er (etwa im J. 972), in die ſeiner Zeit berühmte Schule zu Magdeburg geſchickt, und der Pflege des dortigen erſten Erzbiſchofs Adalbert empfohlen, der ſich auch ſeiner annahm, und den ſchönen, wißbegierigen und beſcheidenen Jüngling bald zärtlich liebgewann. Den Unterricht genoß er dort von Otherich, einem durch Gelehrſamkeit damals ausgezeichneten und in ganz Deutſchland hochgeachteten Manne. Als ihm der Erzbiſchof die geiſtliche Würde ertheilte, gab er ihm auch ſeinen eigenen Namen Adalbert, obgleich die Böhmen fortfuhren, ihn nach wie vor Woytêch zu nennen.[46] Nach des Erzbiſchofs Tode (20. Jun. 981) war Adalbert nach Böhmen zurückgekehrt, und hatte hier den Schmerz, auch ſeinen Vater noch in demſelben Jahre (981) zu verlieren. Er trat in den Dienſt der Prager Kirche unter Biſchof Ditmar, und war bei deſſen Tode Zeuge ſeines Leids und ſeiner frommen Unruhe darüber, daß es ſeinem Eifer noch nicht gelungen war, die Böhmen von allen heidniſchen Gebräuchen und Geſinnungen abzuziehen und zum reinen chriſtlichen Leben zu bringen. Die Klagen des ſterbenden Seelenhirten machten einen tiefen Eindruck auf ſein empfängliches Gemüth, und übten dadurch großen Einfluß auf das künftige Benehmen des neugewählten Biſchofs aus.

Um die Inveſtitur und biſchöfliche Weihe zu erhalten, mußte ſich Adalbert an den kaiſerlichen Hof nach Deutſchland begeben. Da jedoch Kaiſer Otto II. das ganze Jahr 982 in Unteritalien ſich aufhielt, wo der unglückliche Krieg mit den Saracenen ihn beſchäftigte, ſo verzog es ſich damit

46) Daher kömmt es, daß noch heutzutage der deutſche Name Adalbert im Böhmiſchen durch Woytêch, und umgekehrt, überſetzt wird.

bis zum Juni des folgenden Jahres 983, für welche Zeit 983
der Kaiser allen seinen Fürsten einen Reichstag nach Verona angesagt hatte. Hieher kam dann auch die böhmische Gesandtschaft mit dem gewählten Bischof, den der Kaiser sehr freundlich aufnahm, oft in seinen Umgang zog, am 3. Juni mit Ring und Stab belehnte, und am Peter-Paulstage (29. Juni 983) von dem Mainzer Erzbischof Willigis in Verona selbst zum Bischof weihen ließ.[47] Heimkehrend, wurde Adalbert vom Volke mit ungeheuchelter Freude und lautem Jubel begrüßt. Als er sich Prag näherte, stieg er vom Pferde und zog barfuß und betend in die Stadt und den Dom ein.

Eine Bereisung seiner weitverbreiteten Diöcese scheint er schon in den ersten Jahren vorgenommen zu haben. Denn schon im J. 984 kam er in die Slowakei, und begab 984
sich von dort, begleitet von seinem ehemaligen Lehrer Radla, nach Gran an den Hof des bereits getauften Ungarnherzogs Geisa, der ihn mit großen Ehren aufnahm, ihm selbst entgegen kam, und seine Bekehrungsversuche

47) Die Hauptquelle über den heil. Adalbert ist die älteste, schon um das Jahr 1000 von einem Ungenannten verfaßte Vita S. Adalberti bei Canisius und Freher ꝛc.; ferner Cosmas, sowohl in seiner Legende (b. Dobner, Mon. II. 4 sq.) als in der Chronik, l. I, 52 sq. — Bei Adalberts Anwesenheit in Verona geschah es wohl, daß Otto II. den Bischof Gumpold von Mantua beauftragte, das (älteste) Leben des heil. Wenzel zu schreiben, wozu ihm wohl Adalbert selbst den Stoff lieferte. Vgl. meine „Würdigung der alten böhm. Geschichtschreiber," Prag 1830, S. 294. — Dobner, der (Annal. IV, 238) zum Jahr 975 schon eine Spaltung des Prager Sprengels in ein Prager und Olmützer Bisthum annahm, behauptet auch zum J. 983, daß diese Spaltung aufgehört habe, und beide Kirchen unter Adalbert vereinigt worden seyen (l. c. 294). Allein eine solche Spaltung hat wohl damals noch gar nicht bestanden, und man darf, wenn auch nicht an der von ihm citirten Urkunde selbst, doch an der richtigen Lesart („Moraviensi") zweifeln.

984 kräftig unterſtützte.[48] Mit Radla's Hilfe belehrte und taufte er hier eine große Menge Volkes, insbeſondere aber Stephan, den kurz zuvor gebornen Sohn des Herzogs ſelbſt, der ſpäter, als erſter König von Ungarn und eifriger Beförderer des Chriſtenthums, unter die Heiligen gezählt wurde. Auch von der Anweſenheit Adalberts in Krakau iſt bei polniſchen Chroniſten die Rede; und wahrſcheinlich hat ſie kurz nach der in Gran Statt gefunden.[49] Hier ſoll er an der Stelle, wo jetzt die St. Adalbertskapelle ſteht, dem Volke gepredigt, und insbeſondere auf die Einführung des lateiniſchen Ritus und Verdrängung des ſlawiſchen hingearbeitet haben.

In Adalbert offenbarte ſich ein zu allen Zeiten ſeltener Verein der ſchönſten Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens. So weich und zart er fühlte, ſo ſtark und feſt war auch ſein Wille; ſein Ernſt beherrſchte ſeine natürliche Lebhaftigkeit, und das Feuer ſeines Gemüths diente nur dazu, dem Geiſte die nöthige Spannkraft zu erhalten. Er hatte alle Bildung und Wiſſenſchaft, welche ſein Zeitalter bieten konnte, ſich zu eigen gemacht, und auch an Beredſamkeit fehlte es ihm nicht. Reich und ſchön an Geſtalt wie er von Geburt war, geliebt und

48) Chartuitii episcopi Vita S. Stephani primi Hungarorum regis, ap. Schwandtner, 1746, pag. 415: Dux (Geisa) procedit obviam servo Christi (Adalberto), cum fidelibus quibusque honorifice eum excipit etc. Deinde jubente ipso, fit ubique congregatio indomitae gentis: per sanctum episcopum fiunt conciones, ejus adhortationibus mox illi convertuntur et baptizantur, multis locis ecclesiae conduntur etc. Uiber den Zeitpunct dieſes Ereigniſſes folgen wir Hanſiz, Aſſmeann, Pray u. Dobner (ann. Hayec. IV. 304—308).

49) Dlugoss hist. Polon. l. II, p. 116. Zwar wird dies von Dlugoß um mehre Jahre ſpäter (996) angeſetzt, wo er aus Ungarn nach Polen gezogen ſei: aber ſeine Anweſenheit in Ungarn im J. 996 iſt mehr als zweifelhaft und beruht auf einem Irrthume ſpäterer Hiſtoriker.

geehrt von allen Hohen und Niedern, die ihn im persönlichen Umgange kennen lernten, suchte er dennoch keine andern Genüße, als die der Tugend und Andacht, der Wohlthätigkeit und Frömmigkeit. Je höher er stand, je mehr er ausgezeichnet wurde, um so mehr befliß er sich der Demuth, und unterwarf sich selbst den härtesten Prüfungen und Entbehrungen, um sich nicht von Stolz oder Anmaßung beschleichen zu lassen. Als Bischof behielt er von seinen Einkünften nur den vierten Theil für sich; das Uibrige verwendete er theils zum Besten der Kirche und des Clerus, theils zur Unterstützung der Armen, deren er auch eine große Zahl speiste und kleidete. Seine Zeit theilte er in die Pflichten seines Berufes regelmäßig ein; was ihm zur Erholung übrig blieb, widmete er der Belehrung seines jüngeren Clerus. Er wußte von allen Kranken in der Stadt, und suchte sie selbst auf, um ihnen mit Trost und Hilfe beizustehen. Streng gegen sich selbst, aß, trank und schlief er nur wenig; gegen Andere theilnehmend und mittheilend, nahm er selbst von kleinen Angelegenheiten der ihm Vertrauenden Kunde, um sie dabei auf das Eine Nothwendige aufmerksam zu machen. So wußte er überall herzliches Wohlwollen mit ernster Zucht zu verbinden.[50] Die hohe Bedeutung des ihm von der Vorsehung angewiesenen Berufes fühlte er tief, und widmete sich ihm mit einem Ernst, einem Eifer und einer Thätigkeit, die von jeher nur selten gesehen, nie übertroffen wurde. Er wollte nicht bloß ein wahrer Nachfolger Christi und der Apostel seyn: er war es wirklich. Darum erlangte er auch schon bei seinen Zeitgenossen weit und breit den einstimmigen Ruf eines heiligen Mannes. 984

50) Vita S. Adalberti: Sic alta petens, ut proximorum infima non despiceret; sic infimis proximorum congruens, ut alta petere non desisteret; sic discretionis artem servare novit, ut esset in eo et juste consulens misericordiæ, et pie saeviens disciplinæ.

984 Doch wie wohlthätig er auch auf die religiöse Uiberzeugung und moralische Besserung des böhmischen Volkes wirkte, so genügte diese, jedenfalls langsame, Wirkung seinem feurigen Eifer dennoch je länger, je weniger. Alt eingewurzelte Sitten und Gewohnheiten, die mit dem reinen Geiste des Christenthums unverträglich waren, aber zum Theil selbst in der Rechtsverfassung des Landes ihre Stütze fanden, ließen sich nicht so bald und so allgemein abschaffen, als er wünschen mußte; und auch der unbändigen Sünder, zumal der Reichen und Mächtigen, gab es nach wie vor genug im Volke, denen der ernste Sittenprediger bald lästig wurde, und die seine Sorge um ihr Seelenheil mit Undank, Haß und Hohn lohnten. Am meisten kränkten ihn der wilde Uibermuth und die offene Mehrweiberei vieler Großen des Landes, die Ehen der Geistlichen, gegen die er vergeblich ankämpfte, und Verkäufe von Kriegsgefangenen an die Juden in die Leibeigenschaft, welche alle loszukaufen und in Freiheit zu setzen seine Geldmittel nicht zureichten. Er fürchtete, wie sein Vorgänger, für alles Böse, welches während seiner geistlichen Leitung das Volk sich öffentlich erlaubte, einst vor Gott Rede stehen zu müssen: und doch schwand ihm, nach mehrjähriger Erfahrung, jede Hoffnung, es hindern zu können.
989 Nach langer Unruhe darüber faßte er im J. 989 den Entschluß, nach Rom zu gehen, und seinen Bischofstuhl, wenn der Pabst es erlaubte, gänzlich zu verlassen. Da um diese Zeit der bei der Ermordung des heil. Wenzel geborne Bruder des Herzogs, Strachkwas, (der als Mönch im Kloster zu St. Emeram in Regensburg den Namen Christian angenommen hatte), nach Prag gekommen war, so sprach ihm Adalbert von seinem Vorhaben, und trug ihm zugleich sein Bisthum und seine Verwendung bei dem Papste an, daß er dazu bestätigt und geweiht werde; er als Bruder des regierenden Herzogs werde größeres An-

sehen bei dem Volke haben und williger es Gehör finden; 990
seine Sitten und seine Kenntnisse machten ihn auch dieses hohen Kirchenamtes würdig. Doch Christian weigerte sich in diesen Vorschlag einzugehen, sei es aus Bescheidenheit, oder aus dem Wunsche, den heiligen Mann dem Lande zu erhalten.

Adalbert machte dennoch die einmal beschlossene Reise. Pabst Johann XVI. erlaubte ihm, sein Bisthum aufzugeben und sich zurückzuziehen, wohin er wollte. Also schickte er sein ganzes Gefolge nach Böhmen zurück, und behielt nur die drei Vertrautesten bei sich, Radim, seinen jüngsten Bruder, den Prager Propst Welich, und Radla, seinen ehemaligen Lehrer, mit denen er eine Reise nach Jerusalem zu unternehmen Willens war. Die zu Rom eben anwesende Kaiserin Theophania, Otto's III. Mutter, berief ihn, als sie von seinem Vorhaben hörte, zu sich, und schenkte ihm so viel Reisegeld, als der junge Radim eben forttragen konnte; doch Adalbert vertheilte es alsogleich unter die Armen, indem er nichts für sich behalten mochte, und trat die weite Reise, mit seinen drei Gefährten, zu Fuße an. Aber der Abt von Monte Cassino, bei dem er sich aufhielt, rieth ihm von deren Fortsetzung ab, und sprach ihm zu, daß es frommer und besser sei, still an einem Orte zu leben und da Gott zu dienen, als sich in der weiten Welt herumzutreiben. Daher beschloß er, zu Monte Cassino zu bleiben, und in den Orden der Benedictiner zu treten; da man aber in ihm dort immer noch den Bischof sehen und ehren wollte, so verließ er darüber unwillig diesen Ort, begab sich zu den Basilianern nach Vallilnca, und von da nach Rom in das Kloster des heil. Alexius auf dem aventinischen Berge. Hier mit Erlaubniß des Papstes aufgenommen, unterzog er als Novize sich den niedrigsten klösterlichen Diensten, und legte nach überstandener Prüfungszeit, am 17. April 990, die Gelübde ab. Von seinen

990 Gefährten folgte ihm jetzt nur noch sein Bruder Radim; die andern hatten ihn verlassen.

Herzog Boleslaw und sein Volk trugen schwer die lange Abwesenheit ihres Bischofs, obgleich indessen der Meißner Bischof Volkold die nothwendigen Functionen an seiner Statt in Böhmen ausübte. Sie wendeten sich mit ihrer Klage an den Erzbischof Willigis von Mainz, und dann mit diesem zugleich an den päpstlichen Stuhl. Im
992 Jahre 992 kam deshalb eine böhmische Gesandtschaft nach Rom, an deren Spitze Christian, der Bruder des Herzogs stand, und der auch Radla beigegeben wurde; sie brachte Briefe sowohl von Willigis als von Boleslaw. Von der darüber, unter dem Vorsitze des Papstes, gehaltenen Synode erhielt Adalbert den Befehl, in sein Bisthum zurückzukehren, indem die Böhmen sich seinen Verordnungen zu fügen versprachen. Er nahm zwölf seiner Brüder aus den römischen Klöstern mit, die er bei dem Eintritt in Böhmen, unfern der Gränze (vielleicht in Grünberg) zurückließ, später aber nach Brewnow überführte. Als er sich Prag näherte, kam ihm Herzog Boleslaw mit vielem Volke entgegen; mit Freude und Jubel wurde er eingeführt, man gelobte die Erfüllung aller seiner Wünsche, alles Böse schien vergessen und auf immer begraben zu seyn.

Boleslaw hatte das von seinem Großvater Wratislaw I. gegründete Collegiatstift bei St. Georg auf der Prager Burg schon zur Zeit der Gründung des Prager Bisthums in ein Frauenkloster verwandelt, und demselben, mit Bewilligung des Papstes, seine Schwester Mlada, auch Maria genannt, zur ersten Aebtissin gegeben. Jetzt, bei Adalberts Rückkehr, legte er nach dessen Wunsche auch das erste Männerkloster der Benedictiner zu Brew-
993 now an, dem er im J. 993 zu seiner Unterhaltung 1500 Denare jährlicher Einkünfte aus der herzoglichen Kammer anwies. Adalbert setzte ihm seinen geliebten Radla, der

jetzt den Klosternamen Anastasius annahm, als ersten 993
Abt vor, und führte daselbst die aus Rom mitgebrachten
Klosterbrüder ein.

Doch währte Adalberts Zufriedenheit nicht lange. Das Volk ließ sich nicht überall zum reinen christlichen Lebenswandel führen, alte Sitten und Gewohnheiten konnten nicht alle abgeschafft werden. Noch schlimmer wurde es, als um diese Zeit Boleslaw der Fromme, vom Schlag gerührt und kaum am Leben erhalten, die Regierung seinem gleichnamigen Sohne und einigen Großen des Landes anvertrauen mußte. Dadurch gelangten die mächtigen Wršowece, die Erbfeinde des Hauses Slawniks, zu noch größerem Einfluß im Lande; denn Boleslaw III. war ihnen gänzlich ergeben. Die Gattin eines der Wršowece, im 995
Ehebruch ertappt, sollte nach altböhmischer Sitte den Tod durch des beleidigten Gatten Hand erleiden. Sie flüchtete zu Adalbert, der, um sie der angelobten Busse zu erhalten, sie unter die Frauen des Klosters bei St. Georg verbarg und dem Schutze desselben empfahl. Indeß stürmten die Wršowece, die mit bewaffneten Haufen herbeigeeilt waren, das bischöfliche Haus, um sich der Schuldigen mit Gewalt zu bemächtigen. Da sie nicht zu finden war, schmähten sie den Bischof, der gegen Recht und Pflicht eine Ehebrecherin in Schutz nehme. Zürnend trat Dieser mitten in den Haufen und strafte dessen Blutdurst, unbekümmert ob man sich nicht selbst an ihm vergreife. Doch der Anführer der Rotte, das Haupt der Wršowece, entgegnete höhnend, die Ehre des Martyrthums werde er ihm nicht anthun, wohl aber an seinen Brüdern eine empfindliche Rache zu nehmen wissen, wenn er das Weib nicht ausliefere. Indessen war es durch Bestechung gelungen, den Ort zu erfahren, wo die Schuldige versteckt war; mit Drohungen und Versprechungen brachte man es dahin, daß sie ausgeliefert wurde; und da ihr Gatte sie

995 selbst nicht tödten wollte, ließen die Wršowce ihr von einem gemeinen Diener den Kopf abhauen.

Entrüstet, weinend, die Wršowece mit seinem Fluch beladend, verließ Adalbert alsogleich Prag und Böhmen, und begab sich von Neuem in sein Kloster zu Rom (995). Vergebens suchte sein geliebter Abt Anastasius ihn mit Bitten und mit Grollen zurückzuhalten; sein Entschluß war gefaßt, sein Wille unbeugsam; die Bischofswürde war ihm eine unerträgliche Bürde geworden. Seine ehemaligen Klosterbrüder empfingen ihn mit Herzlichkeit; er wurde ihr Prior und fühlte sich wieder glücklich und zufrieden.

Adalbert hatte, außer dem jüngsten, Radim, der ihn auch jetzt nicht verließ, noch fünf ältere Brüder, Sobêbor, Spitimir, Pobraslaw, Porey und Častaw. Diese besaßen, wie es scheint, noch ungetheilt ihr großes Erbe, und wohnten in der väterlichen Burg zu Libic. Es kam bald zu offener Fehde zwischen den Wršowecen und den Söhnen Slawniks, worin Jene, da der junge Boleslaw sie begünstigte, die Oberhand gewannen, bis der alte Herzog, der durch die Kunst Thiddags, eines Mönchs von Korvej, wieder genas, beiden Parteien Frieden gebot, und seinen unruhigen Sohn mit einem böhmischen Heere dem jungen
im Herbst Kaiser Otto III. gegen die empörten Nordslawen zu Hilfe schickte. Diesem Zuge schloß auch Sobêbor sich an, und klagte sowohl dem Kaiser als dem gleichfalls dahin gekommenen polnischen Herzoge Boleslaw Chrabry die Unbill, die sein Haus in Böhmen nicht allein vom Volke, sondern auch von der Familie des Herzogs selbst erleiden müsse; er kehrte auch nicht mehr heim, sondern folgte der Einladung des Herzogs nach Polen, wo er später mit Ehren und Reichthum überhäuft wurde. Dieß aber verschlimmerte noch mehr den Stand seiner Brüder im Lande, da die Verhältnisse zwischen den Höfen von Böhmen und Polen eben nichts weniger als freundlich waren. Man beschul-

digte sie eines Einverständnisses mit den Feinden des 995
Landes, die Zahl ihrer Anhänger verminderte sich, und
als die Wršowece die Fehde von Neuem gegen sie erho-
ben, sahen sie sich bald aller ihrer Besitzungen beraubt
und auf die Burg Libic beschränkt. Auch diese wurde end-
lich, am 25. Sept. 996 belagert und nach einigen Tagen 996
mit Sturm eingenommen.[51] Nachdem all' ihr tapferer
Widerstand vergeblich geworden war, flüchteten, auf den
Ruf des eben anwesenden Brewnower Abtes Anastasius,
ihres alten Hausfreundes, alle Nachkommen Slawniks,
Männer, Frauen und Kinder, in die Kirche, vor den
Altar: doch schützte sie dieß nicht vor der Wuth ihrer
Feinde. Man lockte sie mit Versprechungen aus der Kirche
heraus, und mordete sie dann alle treulos und grausam.
Was noch in der geräumigen Burg dem ersten Blutbad
entgangen war, wurde dann in die Leibeigenschaft abge-
führt; nur die Geistlichen verschonte man, und ließ sie
ruhig abziehen. Abt Anastasius, dessen Kloster auch in
jene Fehde verwickelt war, verließ nun Böhmen auf
immer, und flüchtete mit einigen Brüdern nach Ungarn,
wo sich seiner Thätigkeit bald eine neue Bahn des Heils
und Ruhmes öffnete.

Inzwischen hatte der Mainzer Erzbischof Adalberts
Rückkehr in die verlassene Diöcese eifrig betrieben; auch

51) Umsonst verlangten die Belagerten einen Waffenstillstand, um den 28. September, den heil. Wenzelstag, feiern zu können. Nec juvat, quod urbani diem sanctum venerari petunt: contra quos forenses verba superbiae jaculantes: si vester, inquiunt, sanctus Wenceslaus, noster utique Boleslaus! — Et quamvis *post* caperent civitatem, poenas dedit asperum verbum — sagt Adalberts zweiter, jedoch auch gleichzeitiger Biograph, der heil. Bruno, (bei Mabillon, sec. V. Bened. p. 868), und erzählt dann die über sie gekommenen Strafen, aus denen es erhellt, daß auch Boleslaw III., der Rothhaar, unter den Belagerern gewesen seyn muß.

996 21 Mai der junge Kaiser Otto III., der nach Rom kam, um sich krönen zu lassen, und eine besondere Neigung für Adalbert faßte, empfahl sie ihm; endlich der neue Papst, Gregor V., legte sie ihm als Pflicht auf, erlaubte jedoch auch, wenn die Böhmen ihn nicht hören wollten, sie wieder zu verlassen und sich fortan der Bekehrung der Heiden zu weihen, für welchen Fall er ihm schon vorhinein die Macht eines Archiepiscopus regionarius bei den zu gewinnenden Völkern einräumte. Adalbert folgte dem Hofe Ottos III. nach Mainz, wo er längere Zeit verweilte und auch einige Ausflüge nach Frankreich machte. Der junge Kaiser hatte ihm sein ganzes Vertrauen geschenkt, ihn zum Beichtvater im Oct. gewählt, und entließ ihn daher nur mit vielem Leid. Da jedoch Adalbert erfuhr, was mit seinen Brüdern in Libic geschehen war, ging er nicht nach Böhmen, sondern kehrte bei dem ihm befreundeten Boleslaw von Polen ein, wo er seinen ältesten Bruder Sobèbor wieder sah, und schickte erst von dort Gesandte des Herzogs zur Erkundigung, ob man ihn noch aufnehmen wolle. Die abschlägige Antwort, daß Niemand den Strafprediger begehre, machte ihm Freude; denn nun hielt er sich erst aller Pflichten gegen seine Diöceſe für entbunden, und konnte seinem Lieblingswunsche, den Heiden das Evangelium zu predigen, ungehindert nachgehen. Lange ungewiß, ob er sich zu den Luticen, oder zu den Preußen zuerst wenden sollte, entschied er sich für das Letztere; doch blieb er den Winter hindurch bei Boleslaw in Gnesen.

997 Im März des folgenden Jahres begab sich Adalbert in Begleitung seines von ihm stets unzertrennlichen Bruders Radim und des Priesters Benedict auf die Reise. Herzog Boleslaw ließ ihn in einem mit dreißig Kriegern bemannten Schiffe die Weichsel hinab bis nach Danzig führen, wo er einige Tage verweilte, und viele Haufen des Volkes taufte. Dann fuhr er über's Meer an die

Küste von Samland; hier stieg er aus und sandte die 997
bewaffnete Begleitung zurück. Schon die erste Berührung
mit den Preußen war ihm ungünstig; er wurde mißhan-
delt und bedroht, mußte mehrmal sich flüchten, und dachte
schon, daß es rathsamer wäre, zu den Luticen umzukehren,
wo er eine bessere Aufnahme zu finden hoffen konnte. Als
er endlich, wohl unwissend, das den Heiden heilige Feld
von Romowe betrat,[52] und daselbst ausruhte, wurde er 23 Apr.
von wüthenden Haufen überfallen, sammt seinen zwei
Gefährten gebunden, und, noch stehend und betend, zuerst
von einem Priester mit einem Wurfspieß, dann von den
Uibrigen durchbohrt, endlich mit unzähligen Wunden getödt-
tet und die Glieder von einander gelöst. Seine Gefährten
ließ man am Leben; sie entkamen glücklich, und erzählten
dem Herzoge von Polen, was mit dem Märtyrer geschehen.
Dieser eilte, den Leichnam von dem heidnischen Volke als
einen kostbaren Schatz um einen hohen Preis zu erkaufen,
und begrub ihn ehrenvoll in seiner Hauptstadt Gnesen.

Hatte der heil. Adalbert schon in seinem Leben die
Liebe und Achtung so vieler Völker sich erworben, so war
auch seine Todesart geeignet, sein Andenken um so ehrwür-
diger zu machen; er wurde mit allgemeiner Zustimmung
und Uiberzeugung um so eher für heilig erklärt, als der
Ruf von den an seinem Grabe geschehenen Wundern nicht
säumte, sich auch in die fernsten Länder zu verbreiten.
Kaum drei Jahre nach seinem Tode unternahm schon
Kaiser Otto III. eine Wallfahrt zu seinem Grabe nach (1000)
Gnesen. Aus Verehrung für ihn zeichnete man die from-
men Männer Radim und Radla, die seinem Herzen
einst am nächsten standen, besonders aus, und sie erlang-
ten bald, jener unter dem Namen Gaudentius, als
Erzbischof in Polen, dieser unter dem des Anastasius

52) Joh. Voigt, Geschichte Preußens, I. 271.

997 oder Astricus, als Abt und ſpäter als Erzbiſchof in Ungarn, einen hohen und wohlthätigen Einfluß auf die Chriſtianiſirung und Bildung dieſer beiden Nachbarvölker. Dagegen iſt es auch nicht zu läugnen, daß der allgemeine Unwille über das Benehmen der Böhmen gegen den heiligen Mann den nachmaligen Verfall der böhmiſchen Macht nicht wenig förderte und beſchleunigte.

Nach Adalberts Entſagung wurde in Böhmen des Herzogs Bruder Chriſtian (Strachkwas) zum Biſchof gewählt, und ging nach Deutſchland, um die Inveſtitur und Weihe zu empfangen. Doch er ſtarb plötzlich, vom Schlag gerührt, zu Mainz, als er eben geweiht werden ſollte.[53] Daher wählte man an ſeine Statt Thiddag, den Mönch von Korvey, der ſich ſeit einigen Jahren in Böhmen aufgehalten und durch die Heilung des Herzogs bekannt und beliebt gemacht hatte. Nachdem er die
998 nöthige Inveſtitur und Weihe erhalten, wurde er in Prag
7 Juli auf den Biſchofſtuhl erhoben, auf dem er, mit vielerlei Ungemach und Widerwärtigkeiten kämpfend, zwanzig Jahre lang ſaß.

999 Im Begriffe, noch ein drittes Kloſter in Böhmen, das Oſtrower, (auf einer Inſel des Moldauflusſes, bei Dawle) zu gründen, ſtarb Boleſlaw II., der Fromme, am 7. Februar 999, zu gerechtem Leidweſen der Böhmen. Er hatte mit ſeiner Gemahlin Emma eigentlich vier Söhne, die das Mannesalter erreichten. Doch ſtarb der älteſte, Wenzel, ſeinem Vater vor, ohne Erben zu hinterlaſſen. Der zweitgeborne Boleſlaw folgte in der Regierung.

53) Coſmas hat den unmäßigen Tadel, den er auf Strachkwas häufte (l. I, pag. 60, 61), durch keine Thatſachen gerechtfertigt; und er erſcheint um ſo ungegründeter, wenn man bedenkt, daß Adalbert ſelbſt ihn des biſchöflichen Stuhles für würdig gehalten hatte (ſ. oben). Das „arripitur atroci daemonio“ mochte wohl Coſmas für ein Gottesurtheil halten.

Den zwei jüngsten, Jaromir und Ulrich, wurden, nach 999
dem althergebrachten Rechte des Paragiums, besondere Fürstenthümer zu ihrer Versorgung, jedoch innerhalb des böhmischen Reichs und unter der Oberhoheit ihres älteren Bruders angewiesen.[54] Die Namen und der Umfang dieser Fürstenthümer werden in alten Quellen nirgends angegeben; Ulrichs Antheil dürfte die Saazer Provinz gewesen seyn.

54) Dobner annal. Hayec, IV. 473.

Viertes Capitel.

Böhmens Verfall unter den Söhnen Boleslaws II.

Boleslaw III. Rothhaar. Verlust der Nebenländer. Die Wršowece. Wladiwoy. Boleslaw Chrabry in Prag. Der Přemysliden Ausschließung und Wiederherstellung. König Heinrich II. in Prag. Jaromir und Ulrich. (J. 999—1024.)

999 Boleslaw dem Frommen folgte in der Regierung, zu Böhmens Unglück, der unwürdigste Mann, der je das Scepter führte. Zu einer Zeit, wo die benachbarten Völker, die Polen, die Russen und die Ungarn, eben insgesammt ihre größten und kräftigsten Monarchen auf ihren Thronen sahen, bedurfte es freilich eines Herrschers von nicht gemeiner Einsicht und Energie, wenn das junge böhmische Reich auf derjenigen Höhe von Macht und Ansehen erhalten werden sollte, auf welche es die ersten Boleslawe gehoben hatten. Aber Boleslaw III., auch Rothhaar genannt, war nur ein gemeiner Wüstling; schwach, mißtrauisch, geizig, grausam und rachsüchtig, wie er war, entbehrte er alle die Tugenden, die einen Fürsten geachtet und geliebt, ein Volk glücklich, einen Staat blühend machen können.

Kaum war der alte Boleslaw todt, so fiel sein ehrgeiziger, kluger und kräftiger Neffe in Polen, Boleslaw,

zugenannt Chrabry (der Tapfere), in die böhmischen 999
Länder ein, und belagerte zuerst Krakau. Die dortige böhmische Besatzung wehrte sich lange mit großer Tapferkeit: da aber der neue Herzog, ungeachtet der dringendsten Bitten, ihr weder Geld noch Mannschaft zu Hilfe sandte, erlag sie endlich der Uibermacht des Feindes, und wurde, so heißt es, bis auf den letzten Mann niedergehauen. [55] So wurde diese alte Chrowaten-Hauptstadt polnisch, was sie seitdem durch alle Jahrhunderte geblieben ist. Der Fall von Krakau zog aber den Verlust nicht allein aller im Norden der Karpaten gelegenen Städte und Besitzungen nach sich, sondern auch den von Mähren und der ganzen Slowakei. Wie alles herging, daß so weite Länder, und noch überdieß ganz Schlesien, in so kurzer Zeit den Böhmen entrissen wurden, hat kein alter Chronist aufgezeichnet; nur die Thatsache steht fest, daß ehe noch ein Jahr nach Boleslaws II. Tode verflossen war, alle Früchte der Tapferkeit der ersten Boleslawe verloren gingen, und die Macht des böhmischen Herzogs fortan wieder auf das einige ursprüngliche Böhmen beschränkt blieb.

Freilich war Boleslaw Rothhaar indeß innerhalb Böhmens selbst mit ganz anderen Sorgen beschäftigt gewesen. Es gelüstete ihn nach den Besitzungen seiner beiden Brüder, und er fürchtete, das Volk könnte etwa diese Fürsten, die es liebte, anstatt seiner, den es haßte, auf den Thron erheben wollen. Darum ließ er den einen,

55) Cosmas I, 67, „Mesko urbem Krakou abstulit dolo, omnibus, quos ibi invenit, Bohemiis extinctis gladio." — Dalimil, ed. Prochazka, cap. 33, p. 121: „Boleslaw skúpý neradi Čechóm do Polan strawy dáti, a proto Polskú zemi i wši jest strati. Polené na Čechách w Polšté wšech twrsj dobýchu, a což tam Čech bylo, wšecky zbjchu. — Cosmas, und nach ihm Dalimil, kennt den Namen Boleslaw Chrabry gar nicht, und nennt ihn, wie dessen Vater, nur Mesko (Měčislaw). —

1000 Jaromir, entmannen; den andern, Ulrich, befahl er im Bade zu erſticken.[56] Sie entflohen aber beide, und mit ihnen auch ihre Mutter Emma, nach Bayern, zum Herzoge Heinrich, dem nachmaligen Kaiſer. Auch Biſchof Thiddag mußte einige Male vor ihm flüchten, wurde jedoch durch die Dazwiſchenkunft der Markgrafen von Meißen, Ekkard, immer wieder zurückgeführt.[57] Welche Grauſamkeiten übrigens Boleſlaw ſich gegen das Volk erlaubte, wird nicht namentlich berichtet, obgleich ſie größer geweſen ſeyn ſollen, als man zu ertragen gewohnt oder gewillt war. Um jedoch auch in dieſem ſich wenigſtens eine Stütze zu ſichern, gab er einem der Wršowece, die er ſchon früher begünſtigt hatte, jetzt auch noch ſeine Tochter zur Frau.

Bei ſolchen Vorgängen im Innern Böhmens, bei dem noch friſchen Eindrucke, den das Benehmen unſeres Volkes gegen St. Adalbert im Auslande gemacht hatte, bei Kaiſer Otto's III. eigenthümlichen Geſinnungen und Anſichten,

56) Ditmar. Merseburg. l. V, p. 122 (116): Bohemiorum dux Bolizlaus (— cognomento Rufus, impietatis auctor immensae —), quia potestas consortis et successoris semper est pavida, Jaromirum fratrem eunuchizans, junioremque Othelricum in thermis suffocare cupiens, una cum matre eosdem patria expulit, solusque vice basilisci noxii regnans, populum ineffabiliter constrinxit. — Adelboldi vita S. Henrici imp. ap. Leibnitz I, 440: Bulizlaus — crudelius coepit vivere, quam terra illa pati vel vellet, vel posset. Indigenis igitur illum pro animae crudelitate execrantibus timere coepit etc. Fratrum suorum unum eunuchizavit, alterum in thermis suffocare tentavit. At illi, unus eunuchus, alter semivivus in Bavariam a paterna hereditate exclusi fugerunt. — Des Koſmas bekannte Sage von der Scene zwiſchen den Wršowecen und Jaromir im Walde bei Welis, und von der Rettung durch Howora (l. I, p. 68) iſt wohl auf das Obige zu beziehen.

57) Ditmar. l. VII, p. 235. Thieddegus — post mortem Bolizlavi senioris ab aequivoco ejus et filio saepe expulsus, totiès a marchione Ekkihardo reducitur; et magnas patitur injurias.

und endlich bei der Geschicklichkeit, womit Boleslaw Chra- 1000
bry seine Zeit zu benützen und seine Mittel zu wählen wußte, läßt sich der rasche und unbedauerte Verfall der böhmischen Macht und Größe wohl erklären. Als Kaiser Otto zum Grabe Adalberts nach Gnesen kam, und dort von Boleslaw mit allen hohen Ehren und glänzender Freigebigkeit bewirthet wurde, entgegnete er solche Dienste und Gefälligkeiten damit, daß er die von Boleslaw gewünschte Gründung eines eigenen Erzbisthums für Gnesen mit drei Bisthümern, zu Kolberg, Krakau und Breslau, genehmigte und bestätigte, unbekümmert um die Einwilligung des Prager Bischofs, in dessen Diöcese letztere zwei Städte gelegen waren.[58] Ohne Zweifel that der fromme Kaiser dies aus rein christlicher Absicht, zur Mehrung der Ehre Gottes; wie er denn in demselben Jahre auch den jungen König von Ungarn, Stephan I. aufforderte, auch in seinem Lande ähnliche Anstalten zu treffen; aber er mehrte damit zugleich, auf Kosten der Böhmen, die politische Macht der Polen, indem er ihre neuen Eroberungen durch kirchliche Bande für immer an ihre damalige Hauptstadt knüpfte, und so der Vereinigung dieser Länder gleichsam das Siegel der Gesetzlichkeit aufdrückte. Papst Silvester II. konnte dann um so weniger Anstand nehmen, diese Vermehrung der Diöcesen gutzuheißen und zu bestätigen. So herrschte nun Boleslaw

58) Ditmar l. c. pag. 90: Nec mora, fecit ibi (Gnesnae) archiepiscopatum (Otto III.), ut spero legitime, sine consensu tamen praefati praesulis (Ungeri Posnaniensis), cujus dioecesi haec omnis regio (Gnesensis) subjecta est, committens eumdem praedicti martyris (Adalberti) fratri Radimo, eidemque subjiciens Reinbernum sanctae Cholbergiensis ecclesiae episcopum, Popponem Cracuensem, Johannem Uuratislaensem. Hat man den anwesenden Posner Bischof nicht um seine Einwilligung ersucht, wie hätte man sich um den fernen Thiddag kümmern sollen!

1000 Chrabry mächtig und unbestritten über alle die weiten Länder vom baltischen Meere bis an die Donau.[59]

Inmitten aller Gräuel, die er sich erlaubte, regierte
1002 Boleslaw III. dennoch bis zum J. 1002, wo er nach K. Otto's III. Tode die Partei Ekkard's, des Markgrafen von Thüringen und Meißen, ergriff, und erst nachdem auch dieser (am 30. April 1002) umgekommen war, zu Heinrich von Bayern überging, der seine Wahl zum Könige von Deutschland dann auch durchsetzte. Doch im Sommer dieses Jahres kam in Böhmen die Empörung, die sich in aller Herzen längst gebildet hatte, zum offenen Ausbruche. An ihre Spitze stellten sich selbst jene Wršowece, die der Herzog am meisten auszeichnete, und die wohl, da sie ihm am nächsten standen, auch am meisten von ihm zu leiden hatten. Man berief insgeheim aus Polen Wladiwoy, den Bruder Boleslaws des Tapferen; mit bewaffneter Hilfe angekommen, wurde dieser mit allgemeiner Beistimmung auf den böhmischen Thron erhoben; dem verhaßten Boleslaw rettete nur die schnellste Flucht das Leben. Er floh zu dem ostfränkischen Markgrafen Heinrich, auch Hezilo genannt, nicht weil er ihm befreundet, sondern weil er der nächste war, der ihn aufnehmen und schützen konnte: doch dieser, eingedenk der auch von ihm früher empfangenen Beleidigungen, ließ ihn fangen und in die Haft, wie es scheint, nach Schweinfurt am Main abführen.

Daß die Böhmen, nachdem ihnen Boleslaws Tyrannei unerträglich geworden, in Polen ihm einen Nachfolger

59) Martini Galli l. I, c. 6, pag. 36: „Numquid non ipse (Boleslaus) Hungaros frequentius in certamine superavit, totamque terram eorum usque Danubium suo dominio mancipavit?“ Freilich wohl; doch hat er dieses Land bis an die Donau nicht den Ungarn selbst, sondern den Böhmen abgenommen und bis zu seinem Tode behauptet.

ſuchten, und nicht lieber an die eingebornen Fürſten Ja- 1002
romir und Ulrich dachten, die jetzt am Hofe des neuen deutſchen K. Heinrich II. von Bayern in der Verbannung lebten, läßt ſich wohl daher erklären, daß die Wrśowece, die alle ihre Bewegungen leiteten, ſich durch frühere an dieſen Fürſten begangene Unbilden bloßgeſtellt fühlten, und deshalb ihre Rückkehr fürchten mußten. Wladiwoy war übrigens wenigſtens von mütterlicher Seite, als Dubrawka's Sohn, den Böhmen verwandt; und er ſcheint auch früher lange am böhmiſchen Hofe gelebt zu haben, da ſein Bruder Chrabry (992 fg.) ihn wie andere Brüder von ihren Antheilen verdrängt hatte, um allein über ganz Polen zu gebieten. Indeß, obgleich vom ganzen Lande anerkannt, ſah er ſeine ſchwierige Lage, den zwei Berechtigten an Deutſchlands Hof gegenüber, wohl ein. Darum trachtete er vor Allem, ſich der Beiſtimmung K. Heinrichs II. um jeden Preis zu verſichern. Er begab ſich zu Anfange des Novembermonats ſelbſt zu ihm nach Regensburg, ſuchte ſeine Gunſt durch Unterwerfung und Verſprechungen zu gewinnen, ſtand nicht an, ſich auf des Königs Verlangen ſogar als Vaſall des deutſchen Reichs zu bekennen, und nahm ſomit das ihm von den Böhmen anvertraute Land von jenem zu Lehen an:[60] ein Vorgang, der ſpäter von allen jenen Herzogen nachgeahmt wurde, die, aus welchem Grunde immer, ſich nicht feſt genug auf dem

60) Ditmar. l. c. p. 122: Wolodouuei — ad regem Ratisbonae adhuc commorantem proficiscens, cum humili subjectione et fideli promissione hunc in dominum elegit, et quae postulavit, ab eo in beneficium acquisivit, et habitus in omnibus caritative, revertitur cum bona pace. Adelbold l. c. p. 434: Henricus — Regensburg S. Martini solemnia celebrans Blademario cuidam Sclavo ducatum Boemicensem largitur, et ut ceteris acceptabilior existat, illum plus justo verbis et rebus honorat. —

1002 böhmiſchen Throne fühlten.[61] Auf dieſe Art gelang es ihm, Jaromir und Ulrich um alle Hoffnung ihrer Wiedereinſetzung in Böhmen ſelbſt bei ihrem erſten Beſchützer Heinrich zu bringen; bei ihm, dem Sohne jenes Heinrich, der einſt, verlaſſen und verfolgt, keine feſtere und treuere Stütze als ihren Vater hatte finden können.

Wladiwoy regierte jedoch nur einige Monate in Böhmen. Immer von Durſt gequält, ſo daß er keine Stunde ohne Getränk bleiben konnte, ſtarb er gleich am Anfange
1003 des Jahrs 1003; eines Jahres, das nun an Regierungswechſeln und ſtürmiſchen Scenen reicher wurde, als irgend eines der ganzen böhmiſchen Geſchichte.

Selbſt während der kurzen Zeit Wladiwoy's hatten die Böhmen Gelegenheit gefunden, die gänzliche Verdrängung ihres Fürſtenhauſes aus dem Vaterlande zu bereuen. Nun jener todt war, beriefen ſie alſogleich Jaromir
im Jan. auf den Thron; der da ſammt dem Bruder und der Mutter zurückkehrend, mit Freuden aufgenommen und vom ganzen Lande anerkannt wurde.

Indeſſen hatte Markgraf Heinrich den verhaßten Boleſlaw Rothhaar ſeiner Haft entlaſſen, und dieſer hatte, hilflos wie er war, ſeine Zuflucht zu ſeinem mächtigſten Feinde, dem Boleſlaw Chrabry von Polen, genommen.

61) Dobner. annal. Hayec. IV. pag. 484, 505. Wladiboi suo homagio et subjectione, quam Ratisbonae Henrico II. praestitit, fenestram aperuit non modo quibusque nostris, qui seu principatum ambiebant, seu non satis firmo pede in solio constiterant, sed etiam occasionem causamque praebuit successoribus Germaniae regibus imperatoribusque, ut hoc peculiare Wladibogii alienigenae minimeque haeredis Bohemiae factum in jus et praetensionem posthac pertraxerint, ipsaque vi armorum deinceps ejusmodi homagium et subjectionem a posterioribus ducibus nostris exposcerint. — Cui quidem violentae praetensioni perpetuo obstitere legitimi duces nostri, universaque gens Bohema, extremum excidium quam istiusmodi servitutem praeeligens etc.

Durch welche Mittel, Anbote oder Versprechungen es 1003
ihm gelang, diesen seinen Vetter und Namensbruder für
sich zu gewinnen, ist unbekannt: doch hatte Chrabry kaum
den Tod Wladiwoy's erfahren, als er sogleich ein starkes
Heer sammelte, und damit nach Böhmen zog, um den
Rothhaar in seine vorige Gewalt wieder einzusetzen.
Jaromir, der erst vor einigen Tagen vom Land Besitz
genommen hatte, war nicht im Stande der Macht des
krieggeübten Polenkönigs zu widerstehen; zum Zweitenmal
sah er sich mit den Seinen genöthigt, das Land, das ihm
so eben erst gehuldigt, zu verlassen und K. Heinrichs II.
Gastfreundschaft anzuflehen.

Boleslaw Chrabry suchte den von ihm wieder zurück-
geführten Rothhaar mit seinem Volke auszusöhnen; er
ließ beide Theile einander Frieden, Treue und Vergessen-
heit des Vorgefallenen schwören, und entfernte sich dann
aus dem Lande, mit Hinterlassung einiger polnischen Be-
satzungen, wie es schien, zur Unterstützung des neuen
Herrschers. Doch hatte dieser kaum die Gewalt wieder
in seinen Händen, als er vor Begierde brannte, sich an
denjenigen zu rächen, die zu seiner vorjährigen Vertrei-
bung in welcher Art immer beigetragen hatten. In der Fast-
nacht, wo in Prag alles sich den gewohnten Freuden und 9 Febr.
Belustigungen hingab, lud er die vornehmsten Männer des
Landes, und darunter besonders die Wršowece, zu sich
ein: doch waren sie kaum beisammen, als er die Unbe-
waffneten und durch den Schein der Freundlichkeit sicher
gestellten mit seinen Häschern treulos überfiel, und zuerst
seinem Schwiegersohn selbst den Dolch in den Leib stieß, 10 Feb.
dann aber die Gefürchtetsten alle umbringen ließ. Solcher
Gräuel weckte das Volk aus seinen Freuden, eben am Aschers-
mittwoch, furchtbar auf; die Macht des Tyrannen wurde
nun allen unerträglich. Doch so tief war Böhmen bereits ge-
fallen, daß es sich nicht mehr selbst Rath zu schaffen wußte;

1003 es flehte eben denjenigen, der es kurz zuvor vom Gipfel seiner Macht gestürzt, zerrissen und in diesen Abgrund des Elends geworfen hatte, um Schutz und Hilfe an. Boleslaw Chrabry, den schon ein Zeitgenosse beschuldigt,[62] daß er Alles dies voraus gesehen und es darauf angelegt habe; um am Ende in Böhmen sogar als Befreier auftreten zu können, berief hierauf, unter dem Vorwande dringender und wichtiger Verhandlungen, den blutbefleckten Vetter eilig zu sich auf eine Burg an der böhmischen Gränze. Dort angekommen, wurde dieser Wütherich geblendet und dann auf eine Burg im Innern Polens abgeführt, wo er unbedauert erst nach vielen Jahren starb.

Ende Febr. Boleslaw Chrabry sah nun den Zeitpunct gekommen, wo er zu seiner großen slawischen Monarchie auch das schöne Böhmen, und dies mit des Volkes Wunsche selbst, hinzufügen konnte. Er eilte ungesäumt nach Prag, dessen Thore ihm freudig geöffnet wurden. Das Land, schon vorhin großen Theils von seinen Truppen besetzt, unterwarf sich ihm ohne Widerstand. Böhmen und seine Hauptstadt gefielen dem Eroberer besser, als seine angeerbten Besitzungen,[63] und er gedachte sich hier für immer festzusetzen und zu behaupten. Hätte er Letzteres vermocht, so hätte man diesen Wechsel der Dynastie vielleicht auch um so leichter ertragen, als bereits mehrere Böhmen an seinem Hofe gleichsam eingebürgert, und die ganze Partei des Hauses Slawniks ihm seit lange ergeben war. Denn

62) Ditmar. Merseburg. l. c. p. 125: Bolizlaus — se domum, latentibus insidiis suis, alta mentis intentione recepit. Sciebat enim nepotem suum se nimis vindicaturum in fautoribus suae expulsionis, sperans se tunc meliori occasione forsan introducendum. Quod et ita accidit etc. —

63) Adelboldus l. c. p. 446: Tandem Bulizlaus Meseconis filius jucunditatem Pragae et amoenitatem Boemiae promissae praeponit amicitiae etc.

auch Sobèbor, Adalberts älteſter Bruder, war jetzt mit 1003
ihm nach Böhmen zurückgekehrt, und wurde ſeine beſte Stütze im Lande.

Als König Heinrich von Deutſchland die in Böhmen vorgefallene wichtige Veränderung erfuhr, begnügte er ſich, dem Boleſlaw Chrabry durch ſeine Geſandten zu eröffnen, daß wenn er das neu in Beſitz genommene Land von ihm zu Lehen annehmen wolle, er ihm dasſelbe gönnen, widrigenfalls aber ihn mit Krieg überziehen werde.[64] Alſo erzeigte er ſich willig, die Rechte der zu ihm geflüchteten Přemyſliden zu opfern, wenn man nur in ſeine eigenen Anſprüche ſich gefügt hätte.[65] Dieſes aber verweigerte Boleſlaw, und rüſtete lieber ſich zum Kriege. Er befeſtigte alle im Weſten Böhmens liegenden Päſſe und Burgen, namentlich auch Saatz, bemächtigte ſich zugleich der ganzen Oberlauſitz und ſchloß mit Hezilo, dem oſtfränkiſchen Markgrafen, und mit andern deutſchen Fürſten, die ſich gegen den König empört hatten, einen Bund. So ſchien er ſich den Erfolg ſchon geſichert zu haben, als es den klugen Gegenanſtalten des Königs gelang, die Fürſten einzeln unvermuthet zu überfallen und zu ſchla-

64) Ditmarus Merseburg. l. c. p. 126: Rex — nuntios ad Bolizlaum misit, mandans ei, si terram nuper a se occupatam de sua gratia ut jus antiquum poscit retinere, sibique in omnibus fideliter vellet servire, se ejus voluntati in his assentire, sin alias, se armis illi velle contraire.

65) Dobner annal. Hayec. IV. 505. Ex hac — praetensione manifestum fit, reges Germaniae imperatoresque non tam acquitatem causae, et quo jure quis principatum Bohemiae petat possideatve, pensi habuisse, quam id unum solumque, ut quisquis demum ducis Bohemiae juribus gaudere, inoffensusque ab imperatoribus perstare voluerit, sese regum Germaniae vasallum profiteatur; quem quisquis se semel professus est, patrocinium et tutamen contra legitimos etiam heredes justissimosque possessores non raro consecutus est.

1003 gen, so daß selbst Hezilo, der mächtigste unter ihnen, seiner Länder und Hilfsmittel beraubt, zu Boleslaw nach Böhmen flüchten mußte, und dieser dann auf seine eigenen Kräfte beschränkt blieb.

1004 Wohl zeigte sich nun Boleslaw rührig, indem er im folgenden Jahre nicht allein häufige Einfälle nach Bayern machte, sondern auch den ersten von K. Heinrich selbst gegen ihn geleiteten Feldzug in der Lausitz glücklich vereitelte. Indessen hatten jedoch die Polen sich gewaltthätig in Böhmen benommen und den Haß der Mehrzahl des Volkes auf sich geladen. Da es den vertriebenen Prinzen solchergestalt nicht an Gunst und Einverständnissen im Lande fehlen konnte, und Boleslaw überdies bei dem zweiten Feldzug, im Sommer des Jahrs 1004, sich von K. Heinrich II. täuschen ließ: so schlug die Entscheidung, schneller als er vermuthen mochte, gegen ihn aus. Heinrich hatte in Sachsen, Thüringen und Franken den Heerbann für die Mitte des Monats August nach Merseburg ausgeschrieben, er ließ Schiffe von Magdeburg die Elbe herauf bis gegen Meißen ziehen, und Jedermann im deutschen Heere hielt dafür, daß er über die Elbe setzen und in Polen einfallen wolle: plötzlich aber befahl er umzukehren, und in schnellen Märschen über das Erzgebirge nach Böhmen vorzudringen. Jaromir und Ulrich zogen mit einer Schaar Getreuer dem deutschen Heere voran; eine böhmische Gränzburg ergab sich ihnen freiwillig, und damit war für Heinrich die Pforte des Landes geöffnet. Als sie vor Saatz anlangten, fielen die ergrimmten Bürger selbst über ihre polnische Besatzung her, richteten ein großes Blutbad unter ihr an, stürzten Einige die Mauern und Felsen hinab, und überlieferten die Stadt dem Jaromir, da Heinrich ihn bereits für den Herzog des Landes, sich selbst aber nur für seinen Verbündeten und Beschützer erklärt hatte; als aber der König den gräßlichen Polen-

im März

Aug.

mord erfuhr, that er demselben Einhalt, und rettete den noch Uibrigen das Leben. 1004

Anf. Sept.

Boleslaw, der das deutsche Heer in der Lausitz erwartet hatte, eilte auf diese Kunde nach Prag, um dieses gegen den Feind zu schützen: doch die Feindschaft einiger Prager, die es insgeheim mit der alten Dynastie hielten, und Ulrichs entschlossene Schnelligkeit, vereitelten seine Wünsche. Während nämlich Heinrich bei Saatz verweilte, um noch Verstärkungen aus Bayern an sich zu ziehen, bemächtigte sich Ulrich der Burg Děwič,[66] und verständigte sich von dort aus mit seiner Partei. In einer Nacht zog er mit acht Wladyken, worunter der tapfere Wyhoň, und mit 350 Mann, in aller Stille gegen Prag, kam an der auf dem weißen Berge aufgestellten Wache glücklich vorüber, und verbarg sich mit der Mannschaft bei seinen Anhängern auf der, damals noch wie es scheint offenen, Kleinseite. Das Horn des Hirten, der in der Morgendämmerung seine Heerde von der Altstadt über die Moldaubrücke trieb, war das verabredete Zeichen.[67]

66) Cosmas p. 70, 71: Dux Odalricus — intrat munitissimum castrum, nomine Dreuic, unde militem mittit sibi fidelem et admonet, quo intrans urbem Pragam per noctem etc. Děwič, längst in Ruinen, lag in der geraden Richtung von Saaz nach Prag, zwischen Ročow und Kornhaus.

67) Nach dem Fragment des ersten Gesanges der Königinhofer Handschrift, dessen Abfassung wir nicht mehr in das 13. Jahrhundert, wie vormals (s. Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. 48, S. 145), sondern ins 11., kurz nach der Begebenheit, setzen zu müssen glauben. Die Worte „wstane Jarmir nad wšiú zemiú opět“ scheinen uns darüber entscheidend; ein böhmischer Dichter des 13. Jahrh. hätte das nicht sagen können da schon lange vor ihm Cosmas selbst nichts davon gewußt hat. Das verdächtige „Dub“ bei Wyhoň ist wohl ein Appellativ, eine kühne poetische Metapher, und kein Name. Die Tradition von dem Hirtenhorn hat sich bei unserem Volke,

1004 Ulrich stürzte mit seiner Schaar auf die Brücke: doch ehe er noch an das altstädter Thor gelangte, warf die polnische Besatzung, den Verrath gewahrend, sich ihm entgegen, Sobèbor an der Spitze. Ein heftiger Kampf entspann sich auf der Brücke, Sobèbor fiel, tödtlich verwundet, und Ulrich drang in die Stadt ein. Zu gleicher Zeit hörte man Sturmgeläute vom Wyšehrade her. So überrascht, und im ersten Waffenlärm die Macht des Aufstandes überschätzend, ergriff Boleslaw die Flucht; sein von panischem Schrecken ergriffenes Heer folgte ihm, und in wenigen Tagen war, nach dem Falle der Hauptstadt, das ganze Land wieder unter die Botmäßigkeit Jaromirs gebracht.

c. 5 Sept. Den Tag nach der Einnahme Prags kam Jaromir vor dessen Thoren an und wurde, nachdem er dem entgegengeströmten Volke Amnestie und Wiederherstellung der alten Verhältnisse verkündet hatte, mit großem Jubel eingeführt, auf den Fürstenstuhl gesetzt und mit den Insignien der Herzogswürde bekleidet. Jedermann brachte, was er den Polen an Beute abgenommen, ihm als Huldigung dar. Dann führte man ihn auf den Wyšehrad, und rief ihn dort nochmals zum Herrn des Landes aus. Bald kam auch K. Heinrich II. mit seinen Fürsten, festlich empfangen, nach, und bestätigte feierlich, vor dem versammelten Volke, der Herzog Jaromir in seiner Würde; Ulrich aber, der das meiste zu diesem Siege beigetragen hatte, wurde ohne Zweifel in sein früheres Paragium ein-
8 Sept. gesetzt. Am Tage Mariä Geburt verrichtete, mit Bischof Thiddags Einwilligung, der Freisinger Bischof Gottschalk den Gottesdienst in der Prager Hauptkirche, in Gegenwart des Königs und sämmtlicher Fürsten; in seiner Predigt

vielleicht eben durch dieses Lied, länger erhalten; schon Cosmas und Dalimil geben sie, Dieser sogar etwas richtiger als Jener.

wendete er sich an den König persönlich, und beschwor 1004
ihn, dem Markgrafen Hezilo, der sich ihm reuevoll ergeben hatte, und von ihm auf die Veste Giebichenstein in die Haft geschickt worden war, zu verzeihen und ihn in seine vorige Würde wieder einzusetzen; was denn Dieser, zu Thränen gerührt, laut versprach und auch leistete.

Nachdem solchergestalt die Polen, ohne alle Anstrengung des deutschen Heeres, aus Böhmen verdrängt waren, gedachte K. Heinrich den errungenen Sieg weiter zu verfolgen, und ihnen noch auch die Oberlausitz, das Land der Milcienen, zu entreißen. Er zog daher mit seinem ganzen Heere von Prag dahin, begleitet von Jaromir und den böhmischen Schaaren; hatte jedoch auf diesem Wege mit unzähligen Schwierigkeiten zu kämpfen. Man belagerte das feste Budišin, und fand bei der Besatzung und den Bürgern einen unerwartet herzhaften Widerstand: die tapfersten Männer des deutschen Heeres fielen, sey es bei Stürmung der Wälle, sey es bei Ausfällen der Belagerten; der König selbst kam in Lebensgefahr. Nach langer Vertheidigung erhielt die Besatzung von Boleslaw den Befehl, die Stadt, gegen freien Abzug, zu übergeben. König Heinrich besetzte sie mit seinen Truppen, und zog sich mit dem Rest seines durch Hunger und Strapatzen jeder Art geschwächten Heeres nach Merseburg zurück, wo er es wieder entließ. Warum aber der sonst so unternehmende und kluge Boleslaw sich hier bloß auf seine Vertheidigung beschränkte und nicht selbst zum Angriff überging, ist nicht zu erklären, da uns die übrigen Verhältnisse seiner weit ausgedehnten Monarchie ganz unbekannt sind. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß der Aufstand mehrer kurz vorher eroberten Länder, welche, die Gelegenheit benützend, gleich den Böhmen sich wieder in Freiheit zu setzen versuchten, seine Kräfte lähmte und zersplitterte.

1005 Aug. u. Sept.

Denn auch im folgenden Jahre ließ Boleslaw sich von K. Heinrich im eigenen Lande angreifen, und gab ihm sogar die ganze Lausitz bis an die Oder und die Bober Preis, indem er erst bei Krossen eine feste Stellung nahm. Heinrich hatte auch diesmal sowohl die Böhmen unter Herzog Jaromir, als auch die noch heidnischen Luticen zu Hilfe. Nach siebentägigen Versuchen gelang es eine unbeschützte Furt über die Oder zu entdecken und so die Polen zu umgehen. Heinrich drang, über Meseritz, bis auf einige Meilen von Posen vor, doch nicht ohne herbe Verluste, da Boleslaw, eine Hauptschlacht vermeidend, das Heer durch kleine Kämpfe neckte und ihm alle Lebensmittel abschnitt. Bei steigender Gefahr, um nicht alle Früchte der bisherigen Anstrengungen zu verlieren, schloß Heinrich mit Boleslaw einen wenig vortheilhaften Frieden,[68] den seinerseits der Magdeburger Erzbischof Tagino in Posen unterhandelte. Ihm zu Folge behielt Boleslaw alle seine Eroberungen mit Ausnahme Böhmens und der Lausitzen; und Jaromir war solchergestalt gezwungen, auf alle die weiten Länder, welche sein Großvater und Vater an Böhmen gebracht, und selbst auf Mähren, Verzicht zu leisten.

So war nun Böhmen auf seinen kleinsten Umfang, auf seine natürlichen Gränzen zurückgeführt und aller Macht nach Außen beraubt. Zwischen zwei mächtige Reiche, das deutsche im Westen, das neue slawische im Osten gestellt, entbehrte es der eigenen festen Haltung, und mußte, mit Aufopferung einer selbständigen Politik,

68) Chronicon Quedlinburgense ap. Leibnit. II, 287. Rex, quamvis dolens, assumpta non bona pace, cum lachrimabili revertitur exercitu, portans secum corpora mortuorum. Dieses Bekenntniß, und selbst der Erfolg des Feldzugs, beweisen wohl, daß auch der sonst redliche Ditmar von Merseburg, der hier nur von Siegen spricht, nicht frei ist von bulletinartigem Tone.

ſich an eines derſelben anſchließen. Nun ließ zwar Bo- 1005
leſlaw kein Mittel unverſucht, um die Fürſten Böhmens fg.
auf ſeine Seite zu ziehen; durch häufige Geſandtſchaften erinnerte er ſie an die Bande der Verwandſchaft, welche ſowohl ſie als ihre Völker umſchlängen, an das ſchimpfliche Joch der Deutſchen, und an die Vortheile, welche ihre Verbindung ihnen gegenſeitig gewähren würde; er fügte Verſprechungen und ehrende Geſchenke hinzu; voll Vertrauen auf das Gelingen eines ſolchen Planes, ſandte er im J. 1014 ſogar ſeinen älteſten Sohn Mĕčiſlaw ſelbſt (1014)
nach Böhmen, um ihn zu befördern. Doch der Haß der böhmiſchen Fürſten gegen ihn war unüberwindlich, unauslöſchlich; ſie ſchloßen ſich nur um ſo feſter an Heinrich II., berichteten ihm ſelbſt Boleſlaws Verſuche und Anſchläge, und Ulrich vergaß ſo ſehr ſeine eigene Würde und Ehre, daß er den ihm ſich vertrauenden Mĕčiſlaw ins Gefängniß werfen, ſein Gefolge aber umbringen ließ. Allerdings war auch die Verbindung mit Deutſchland der Ruhe und dem Gedeihen des Landes viel zuträglicher: denn mit den ſlawiſchen Ländern verbündet, hätte Böhmen dieſen zu einem Schilde gegen jenes dienen müſſen, und wäre ſomit der ewige Schauplatz des Krieges geworden. Natürlich nahmen dann die Böhmen an allen Feldzügen Heinrichs gegen Boleſlaw Theil, die jedoch trotz ihrer Hilfe, gewöhnlich unglücklich ausfielen; ſo im J. 1007, wo Boleſlaw beide Lauſitzen auf Zeit Lebens unter ſeine Botmäßigkeit brachte; im J. 1011, wo man zwar bis Glogau verwüſtend vordrang, dann aber mit Schaden umkehrte; im J. 1015, wo Boleſlaw, auf vier Puncten zugleich angegriffen, wohl Schaden erlitt, insbeſondere von dem böhmiſchen Heere unter Ulrich, das eine große Stadt Namens Buſinc (?) eroberte und verbrannte, aber das Hauptheer, unter dem nunmehrigen Kaiſer Heinrich ſelbſt, gänzlich geſchlagen und bis über die Elbe verfolgt wurde; endlich im J. 1017,

1005 fg. wo Böhmen zuerst durch Měčislaws Streifzug ins Land, dann, nach der unglücklichen Belagerung von Nimtsch in Schlesien, durch den Rückzug des kaiserlichen Heeres, endlich durch einen Einfall der Mährer, sehr viel zu leiden hatte.

Herzog Jaromir war, so scheint es, ein redlicher und gutmüthiger Mann, jedoch schwach und von geringen Geistesgaben; daher seiner Stellung und seiner Zeit keineswegs gewachsen. Das Gegentheil muß man von seinem Bruder Ulrich sagen, einem starken, leidenschaftlichen Jäger, dem es nicht an Einsicht und Kraft des Willens gebrach, der es aber mit den Geboten der Tugend und der Menschenliebe nicht so genau nahm. Ein feindlicher Zusammenstoß der beiden Brüder konnte über kurz oder lang nicht ausbleiben; er kostete aber dem schwächeren
1012 Theile den Thron. Am Charsamstage des Jahres 1012
12 Apr. bemächtigte sich Ulrich der obersten Gewalt in Prag, und nöthigte Jaromir aus dem Lande zu flüchten. Der nähere Hergang und die Anläße dieser Umwälzung sind unbekannt. Denn die Gewaltthat, die Jaromir im vorigen Jahre an einigen Gesandten, welche die damals aufrührischen Bayern an Boleslaw schickten, sich erlaubt hatte, und die man für die nächste Ursache seines Sturzes ausgab, kann doch wohl den ihm hierin gleichgesinnten Ulrich nicht in Harnisch gesetzt haben. Daß aber die Wršowece an diesem Ereigniße für Ulrich Theil nahmen, ist allerdings wahrscheinlich. Beide Brüder wendeten sich hierauf an K. Heinrich II., der, sonderbar genug, den Sieger im Besitz von Böhmen bestätigte, den Vertriebenen dagegen zuerst nach Utrecht in die Haft schickte, dann aber
1013 (1013) dem Bruder auslieferte, worauf der Unglückliche in die Burg Lysa eingesperrt wurde. Diejenigen Edlen Böhmens, welche ihm ihre Sympathie bewahrten und wahrscheinlich auch Versuche zu seiner Befreiung wagten,

wurden (1014) eingezogen und hingerichtet; worunter 1014
Bozey als der mächtigste und berühmteste genannt wird.[69]

Keiner von den Söhnen Boleslaws II. hatte einen Nachkommen hinterlassen; auch Ulrichs Ehe war unfruchtbar, und somit ging das Haus der Premysliden seinem Erlöschen entgegen. Doch Ulrichs Leidenschaft bewährte sich auch in diesem Verhältniße, und schaffte Rath. Er hatte die erste Schönheit seines Landes, Bozena, des Wladyken Kresina Tochter, zufällig auf der Jagd gesehen; heftig entbrannt, ließ er sie an seinen Hof bringen und vermählte sich alsogleich mit ihr. Was darauf mit seiner ersten Gemahlin geschah, ist unbekannt;[70] die Chronisten haben uns nicht einmal ihren Namen aufbewahrt. Bozena aber gebar den schönen und tapferen Bretislaw, der nach Ulrich regierte und ein Wiederhersteller des so tief gesunkenen Böhmens wurde.

Nachdem der alte Prager Bischof Thiddag am 11. Juni 1017 gestorben war, wählte man Ekkard, den Abt 1017
von Naumburg, einen Verwandten Kaiser Heinrichs II., an seine Stelle, der von dem Mainzer Erzbischof am 6. Oktober d. J. zu Merseburg geweiht wurde. Er stand der Kirche nur sechs Jahre lang vor, da er 1023 den 8. Aug. 1023
starb; doch wird seine Beredsamkeit und Freigebigkeit, sein strenger Ernst gegen die Großen und Sanftmuth gegen die Armen gerühmt. Ihm folgte Hizzo, von edler

69) Ditmar. Merseburg. l. c. p. 195. Chronicon Quedlinburg. ap. Leibnit. II, 290 ad ann. 1014.

70) Eine bündige Widerlegung der unstatthaften Ansichten des Cosmas über diese Verhältnisse gibt Dobner in seinen Annalen, V, S. 70—72. Dobners Zeitangabe für dieses Ereigniß, das J. 1013, scheint uns jedoch zu spät zu seyn; es dürfte wohl schon unter Jaromirs Regierung (zw. 1004—1012) Statt gefunden haben, wo Ulrich ohne Zweifel seinen eigenen Hof, als der letzte Theilfürst, in Böhmen hielt.

1023 jedoch nicht genannter Herkunft, geweiht zu Bamberg am 29. Dez. 1023. Da auch er, wie sein Vorgänger, schon im vorgerückten Alter zu dieser Würde gelangt war, — denn er wird als ein schöner, liebenswürdiger Greis geschildert,[71] — so ging auch er schon nach sechs Jahren mit Tode ab.

Zu den schon früher bestandenen Klöstern in Böhmen kamen im Laufe dieser Jahre neu hinzu: das bereits erwähnte Ostrower, das gleichsam durch ein Vermächtniß Boleslaws II. seit 999 gegründet und später reichlich dotirt wurde; und das Kloster an der Sazawa, seit 1032 von Herzog Ulrich für den Eremiten Prokop, seinen Beichtvater, gebaut, doch erst von Bretislaw 1039 ansehnlich vermehrt und vergrößert.[72] Das letztere, nach seinem ersten Abte auch Prokopskloster genannt, liturgirte im 11. Jahrhunderte in slawischer Sprache, wurde eine Pflanzschule des slawischen Schriftwesens in Böhmen, und erwies sich auch in späterer Zeit noch für die Literatur thätig.

Neben den Verlusten ganzer Länder, welche Böhmen nach Boleslaws II. Tode durch Waffenübermacht erlitt, darf auch diejenige Schmälerung des böhmischen Landesgebiets nicht verschwiegen werden, welche durch friedliche Ansiedelungen im Westen Böhmens erfolgte. Der Böhmerwald war in jener Zeit allerdings ein Urwald, mit seltenen urbaren Flächen und Dörfern, von Böhmens Herzogen vielleicht, als ein Schutzmittel der Gränze, absichtlich so gelassen;

71) Cosmas l, c. p. 86: Erat corporis ejus pulchritudo insignis, caput capillo albius cygno: unde cognomen obtinuit, ut diceretur albus atque blandus episcopus Izzo.

72) Cosmas p. 87. Dobner annal. Hayec. V. 246, 247. Die Jahreszahl 1009, zu welcher die Karlshofer Handschrift des Cosmas und der Dobnersche Neplach die Anfänge des Sazawer Klosters ansetzen, ist wohl von dem Anfange des Eremitenlebens des heil. Prokops zu verstehen.

doch war es keineswegs herrenlos, und die böhmische Gränze 1023
erstreckte hier sich allenthalben weit über die Wasserscheide hinaus. Fleißige deutsche Bauern, kühne Jäger und Abenteurer, selbst Eremiten und Mönche, rückten jedoch bei der Unmacht und Nachlässigkeit der böhmischen Herzoge immer weiter darin vor, rodeten die Wälder aus, bauten darin Felder und Häuser, ja Dörfer und Burgen, und begaben sich damit unter den Schutz der deutschen Kaiser, der Herzoge von Bayern und der ostfränkischen Markgrafen, welche auch nicht unterließen, sie in diesen Erwerbungen mit Brief und Schwert zu schirmen.[73] Auf diese Art scheint auch das Gebiet von Eger für Böhmen verloren gegangen zu seyn, wenn es nicht etwa derjenige Strich Landes war, der im J. 973 als Entschädigung an das Bisthum Regensburg abgetreten wurde. Die böhmische Sage hat die Erinnerung an solche Besetzungen des Landes in der Erzählung von dem Erbauer der Burg Primda (Frimberg) bewahrt.[74] Diese Beeinträchtigungen der böhmischen Gränzen dauerten bis zu Ende des 12. Jahrhunderts fort; und erst später gelang es den böhmischen Königen, manche solchergestalt abgerissenen Strecken dieses Landes wieder an dasselbe zu bringen und fortan zu behaupten.

73) Dobner Annal. Hayec. IV, pag. 487 sq. V. 340. v. Lang, Baierns Gauen. S. 123.

74) Dalimil cap. 38, 39. Ein Graf von Altenburg soll zur Zeit des Herzogs Ulrich die Burg gebaut und dann mit der von ihm entführten Kaisertochter (?) sich dort fünf Jahre lang verborgen gehalten haben, bis er, auf einer Jagd vom Kaiser selbst entdeckt und mit einem Heer belagert, sich ihm ergeben und die Burg verlassen habe, die dann Ulrich einem gewissen Přima geschenkt hätte.

Fünftes Capitel.

Böhmens Wiederherstellung durch Bretislaw I.

Veränderungen in Deutschland und in Polen. Wiedererwerbung von Mähren. Bretislaw und Judith. Ulrichs Haft und Tod. Bretislaws I. Zug nach Polen. Kämpfe mit K. Heinrich III. Pragmatisches Gesetz über die Seniorat-Erbfolge. Spitihněw II. und seine Brüder. (J. 1025—1061.)

1024 13 Jul. Mit Heinrich II. schloß die glänzende Reihe der deutschen Kaiser aus dem sächsischen Hause, welche Böhmen tributpflichtig und von sich abhängig gemacht hatten. Da nach der von unseren Herzogen seit 1002 angenommenen Politik Ulrich den übrigen deutschen Fürsten in allem beinahe gleich geachtet wurde, so nahm er auch an der 8 Sept. Wahl des Nachfolgers im Reiche, des fränkischen Konrad Theil,[75] und brach so der nachmaligen kurfürstlichen Würde der Fürsten Böhmens die erste Bahn, obgleich die Kurrechte in jener Zeit selbst noch lange nicht so bestimmt waren, wie in den späteren. Mit Konrad II. kam ein neues Geschlecht auf den deutschen Kaiserthron, des fränkische, das ihn hundert Jahre lang, anfangs kräftig, dann aber mit ungleichem Ruhme, behauptete.

75) Wippo de vita Chunradi Salici, b. Pistorius-Struve, III, 462. Dobner annal. Hayec. V. 130—132.

Wichtiger für den Augenblick, als die Veränderung auf dem deutschen Throne, war den Böhmen diejenige, die durch den Tod Boleslaw Chrabry's, des Königs aus eigener Machtvollkommenheit,[76] in Polen vor sich ging. Was in Böhmen vor sechs und zwanzig Jahren geschehen war, das widerholte sich auch hier: durch der Söhne Untüchtigkeit und Zwietracht ging des Vaters schönes Erbe, ging des Reiches Macht und Wohlfahrt zu Grunde. Es folgte Mĕčislaw II., zugenannt der Faule, der sich aber Anfangs rührig genug zeigte, vorzüglich wo es galt, sich der Besitzungen seiner Brüder zu bemächtigen. 1025 17 Jun.

Bezprem, Mĕčislaws II. Bruder, war durch seine Mutter Judith, die zweite Gemahlin Boleslaws von Polen und Schwester K. Stephans von Ungarn, des Letzteren Neffe. Es ist wahrscheinlich, obgleich noch von keinem Chronisten bemerkt, daß er, von dem Bruder aus seinem väterlichen Antheile verdrängt, seine Zuflucht zuerst zu seinem Oheim genommen hatte.[77] Denn schon ums Jahr 1026 erhob K. Stephan sich zu einem Kriege gegen Mĕčislaw, in welchem er nicht allein die Länder zwischen der Donau und den Karpaten, sondern auch den größten Theil 1026

76) Nach den Vorstellungen jener Zeiten konnte die königliche Würde nur vom Kaiser oder vom Papste giltig verliehen werden. Boleslaw hatte schon 1000 bei dem Papste Silvester, und später zu wiederholtenmalen, sich um eine Krone beworben: da sie ihm aber, aus Rücksicht für die Ansprüche der deutschen Kaiser über Polen stets verweigert wurde, setzte er zuletzt sich selbst eine Krone auf, und erklärte sich für einen König.

77) Wippo l. c. p. 470 sagt wohl, Otto (Bezprem) sei nach Rußland geflohen (in Ruzziam): doch auch der im J. 1031 auf der Jagd von einem Eber zerfleischte Sohn K. Stephans, Emerich, heißt in den Hildesheimer Annalen (p. 726) dux Ruizorum, und es ist natürlich, daß Bezprem dort Hilfe suchte, wo er sie am ehesten erwarten durfte.

1026 von Mähren eroberte, beides aber für sich behielt.[78] Erst nachdem Bezprem sich hier in seinen Erwartungen getäuscht sah, wendete er sich bald an die Herzoge von Böhmen, bald an den K. Konrad II., welchem er Anerkennung der Hoheit des deutschen Reichs versprach, wenn er ihm zu Erlangung der Herrschaft in Polen behilflich seyn wollte. Der Kaiser nahm sich seiner um so lieber an, als er durch Mèčislaws Ansprüche auf die königliche Würde sich ohnehin beleidigt fühlte. Zwar blieben in den ersten drei Jahren des hierauf folgenden Krieges (1028, 1029 und 1030) die deutschen Waffen im Nachtheil, und Mèčislaw ließ die Elbegegenden seinen Zorn schwer genug empfinden: später aber änderte sich die Scene, zu Mèčislaws und der Polen Unglücke. Konrad scheint auch von dem König Stephan die Zurückgabe der eroberten Länder gefordert zu haben; dessen Weigerung wohl die Hauptursache des zwischen ihnen bald darauf entstandenen Krieges gewesen seyn dürfte.

Die Herzoge Böhmens ließen diese Zustände nicht unbenützt, um wenigstens einen Theil der ihnen einst von Boleslaw Chrabry entrissenen Länder wieder an sich zu bringen. Gleich nach Boleslaws Tode scheint Ulrich sich eines Theiles von Mähren bemächtigt zu haben, bis K. Stephan seinen Eroberungen eine unwillkommene Gränze steckte. Indessen war der muthige und starke Břetislaw (altböhm. Bračislaw), der Achill Böhmens,

78) Diese bisher unbekannte Thatsache ist durch die neuentdeckten Monse'schen Fragmente eines Salbuchs der Olmützer Hauptkirche aus den Jahren 1028—1062 (in Boček's Mährischem Diplomatar), außer Zweifel gestellt. Durch diese Fragmente hat die vaterländische Geschichte einen höchst schätzbaren Beitrag erhalten. Schade nur, daß die Zeitbestimmung in einigen wichtigen Urkunden schon von dem Verfasser des Salbuchs selbst (im 12. Jahrh.) ausgelassen worden ist.

zu einem Mann herauf gewachſen: ihm vertraute der 1028
Vater den Befehl über ein rüſtiges Heer, das er, wie es ſcheint im J. 1028, zur gänzlichen Befreiung Mährens von der fremden Macht ausſandte. Ein Herzog von Polen, vielleicht Bezprem ſelbſt, wohnte dem Feldzuge bei, und hatte alſo ſeinen Anſprüchen auf Mähren, zu Gunſten der Böhmen ſchon entſagt.[79] Bretiſlaws zarte und kühne Heldenſeele bewährte ſich ſchon bei dieſer erſten Waffenthat. In einem Sturme eroberte er das ganze Land, und trieb die ungriſchen Schaaren vor ſich her, bis ein Friedensſchluß mit König Stephan die neuen Gränzen beider Reiche feſtſtellte, und ihm den Titel eines Herzogs von Mähren ſicherte. Eingedenk der alten Größe und Macht der Fürſten dieſes Landes, fühlte Bretiſlaw ſich im innerſten Herzen bewegt und vergoß Thränen, als er an jene heiligen Stellen kam, wo einſt das Chriſtenthum ſo herrlich begonnen und geblüht hatte, als er jenes mächtige Welehrad in Trümmern und alle Kirchen entweiht und zerſtört ſah, — von demjenigen Volke zerſtört, das er nun eben das ganze Gewicht ſeiner Kraft und ſeiner Entrüſtung fühlen ließ.[80] In frommer Begeiſterung widmete er die

79) Vgl. die Zeugen in der nächſt anzuführenden Urkunde Bretiſlaws.

80) Die dies bezeugende, höchſt intereſſante, jedoch undatirte Urkunde Bretiſlaws kann, da ſie von der Anweſenheit des Prager Biſchofs Hizzo ſpricht, nicht erſt 1030, wo Hizzo ſchon am 30. Januar ſtarb, ausgeſtellt worden ſeyn. Sie gehört am wahrſcheinlichſten ins J. 1028, weil auch im darauf folgenden Bezprem ſchon meiſt bei den Luticen ſich aufhielt, und Bretiſlaw ſchon als Herzog von Mähren ſich ſeine junge Gemahlin holte. Wir wollen ſie beinahe ganz herſetzen: Notum sit omnibus Christianis tam praesentis temporis, quam subsequentis aevi, in firmitatem facti, quod ego B(racislau), filius illustris Boemorum ducis, considerans robur et fortitudinem non esse in homine, nec victoriam procreari ab homine, verum omma quae victoriose

1028 ganze dem ungriſchen Heere abgenommene Beute zur Wiederherſtellung und Dotirung jener Kirchen, als ein Opfer auf dem Altar Deſſen, dem ſie geweiht, und mit deſſen Hilfe ſie wieder errungen worden waren. Die Tapferen, die ihm zum Siege behilflich geweſen, betheilte er mit Aemtern und Ländereien: Zwêſt wurde Župan (Caſtellan) von Olmütz, ſein Bruder Luta Župan von Puſtimir, Stibor Župan von Brünn, Radim von Prerau, Welis, Tas, Mutina und Andere erhielten andere Be-

et feliciter geruntur, solummodo evenire per Deum, cujus omnipotentiae nulla est terminatio: idcirco profligationem Vngarorum de terra *nostra* Moravia ipsius tantum auxiliante brachio factam esse ingenue profiteor. Illacrymavi sane et intimo corde sum perculsus, quando videbam *loca illa sacra, ubi coepit Christianitas* (iſt hier nicht offenbar Welehrad gemeint?), per eosdem Vngaros *tum paganos* (nämlich vor 120 Jahren) devastata et diruta atque in ruderibus dissipata jacere, et ecclesias in illis partibus terrae nostrae omnes ad unam spoliatas et profanatas existere; et devovi pio meo tum proposito magnam spoliorum copiam, ab eisdem vastatoribus et depraedatoribus receptam, in reaedificium et restaurum praedictarum ecclesiarum impendere, deponendo ipsam super altari ejus, cui oblata atque quo opitulante recepta esse dinoscuntur. Hinc est, quod ego B(racizlau) dux Moraviensis *etiam* ecclesiae S. Petri in Olomuci, et capellae, quae est in honore b. Clementis constructa ibidem, eam dotis suae restitui fecimus (sic) portionem, quam ipsi ex collatione antiquorum hujus terrae principum concessam esse scripto et oretenus veraciter didicimus: videlicet circuitum in conterminio Vngarorum (alſo war die neue Gränze bereits beſtimmt, folglich ein Friedensſchluß vorangegangen) juxta fluvium Morava, ubi alius fluvius, qui Tye (die Teya) nuncupatur, in eandem profluit, cum loco Tyn a cultoribus plane deserto etc. Et haec restitutio et collatio mea facta est ex consensu et sub sigillo D. Vdalrici, illustris ducis Boemorum, karissimi progenitoris nostri, nec non sub anathemate reverendi patris H(izonis) Pragensis episcopi etc. Actum in Olomuci, praesentibus *H. episcopo, Duce de Polonia*, Veliz comite, Thazz comite etc.

lohnungen. Zugleich befeſtigte er die alten Städte und 1028
Burgen im Lande, führte ſelbſt neue auf, wie Troppau an der Opawa, das er mit ſtarken Mauern ſchützte, und ſetzte eigene Grafen zur Bewachung ſowohl der polniſchen als der ungariſchen Gränzen ein.[81]

Als Kaiſer Konrad im Mai des folgenden Jahres 1029
zu Thüngen, nördlich von Würzburg verweilte, um dort mit ſeinem aufrühriſchen Stiefſohne einen Vertrag zu ſchließen, ſcheint auch der neue Herzog von Mähren ſich bei ihm eingefunden und ſeine Zuſtimmung zu der neuen Würde erworben zu haben. Der Weg dahin und zurück führte ihn aber durch Schweinfurt, die alte Reſidenz der oſtfränkiſchen Markgrafen. Hier ſah er Judith (Jutta), Schweſter Otto's von Schweinfurt, die ſchönſte Fürſtentochter ſeiner Zeit, und ſchwor, von heftiger Liebe befangen, ſie müſſe ſein werden, ſollte er darüber auch untergehen. Auch er war ſchön, tapfer und liebenswürdig, war Herr und Erbe zweier ſchönen Länder, und durfte wohl hoffen, ſowohl die Neigung der Braut, als die Beiſtimmung ihrer Verwandten zu gewinnen: allein er wollte ſein Glück durch Bitten und Werben nicht erſt aufs Spiel ſetzen, und zog vor, es durch eine kühne That ſelbſt zu erringen.[82] An einem Feſttage, Abends, ſchlich er mit ſeinen

81) Nach Zeugniß der Urkunden in den Monſe'ſchen Fragmenten. Uiber Troppau ſpricht Bretiſlaw in der Urkunde vom 11. März 1031: contuli ecclesiae S. Petri decimam septimanam telonei juxta civitatem, quam ad castrum Gradez (Grätz bei Troppau) *in terminis Polonorum* muro forti construxeram. Alſo waren auch die Gränzen gegen Polen hier ſchon beſtimmt.

82) Cosmas l. c. p. 82: Maluit viriliter agere, quam supplicando colla submittere. Perpendit enim innatam Teutonicis superbiam, et quod semper tumido fastu habeant despectui Slavos et eorum linqnam. Wohl mochte auch der Umſtand, daß er Bożena's Sohn war, ihm bei dem ahnenſtolzen Otto nicht zur Empfehlung dienen. — Die zerhauene Thorkette wurde noch lange

1029 Gefährten unerkannt in das Kloſter, wo Judith erzogen wurde, ergriff die eben aus der Kirche Tretende und trug ſie in ſeinen Armen fort. Da man im erſten Lärm gleich das Thor geſchloſſen und eine ſtarke eiſerne Kette vorgezogen hatte, um ihm den Ausgang zu wehren, hieb er mit ſeinem Schwert dieſe entzwei, bahnte ſich den Weg hinaus, und floh auf ſchnellem Roſſe mit ſeiner ſchönen Beute von dannen. Einige ſeiner Gefährten, die ſich verſpätet hatten, verfielen der Wuth der Einwohner, und wurden ſchwer verſtümmelt. Er aber eilte mit ſeiner Braut, nachdem er den Vater in Prag begrüßt hatte, nach Olmütz in Mähren, wo er noch vor Ende Juni ihr als Herzogin des Landes huldigen ließ.

1030 Im Jahre 1030 eröffnete Kaiſer Konrad ſeinen Krieg gegen König Stephan von Ungarn, auf dem rechten Ufer der Donau, im heutigen Oeſtreich; er drang jedoch nicht weit über die Gränze vor. Wahrſcheinlich zu ſeiner Unterſtützung, obgleich auch eigener Gründe zum Kriege nicht entbehrend, ſtürmte auch Bretiſlaw, gegen ſeines Vaters Willen, neuerdings auf die Ungarn los, und bahnte auf dem linken Donauufer ſich mit Feuer und Schwert den Weg bis vor Gran;[83] wodurch Stephan bei dem Sohne des Kaiſers um einen Frieden zu bitten genöthigt wurde. Bretiſlaw gewann durch dieſe That wohl des Kaiſers Gunſt, verlor aber darüber die des Vaters, der aus un-

nach Bretiſlaw's Tode gezeigt, und die ungeheuere Kraft ſeines Armes, wohl auch die Güte ſeines Schwertes, bewundert.

83) Cosmas ad ann. 1030: Hoc anno dux Bracizlaus magna caede prostravit Ungaros, et terram eorum usque ad urbem Strigoniam devastavit. Dieſe Nachricht, die auch der ſächſiſche Annaliſt ſchon wiederholt, rührt wohl von dem erſten Interpolator des Coſmas her (ſ. meine Würdigung der alten böhmiſchen Geſchichtſchreiber) deſſen Zeitangaben ſich gewöhnlich als richtig bewähren.

bekannten Gründen feindliche Gesinnungen gegen Jenen 1030
angenommen und dessen Erfolge gegen Stephan selbst zu hindern gesucht hatte. Der Unwille zwischen Vater und Sohn wurde bald offenkundig und dauerte mehre Jahre lang. Indessen scheint aber Bretislaw sich mit dem Vaters-bruder Jaromir, dessen Bande wohl längst schon gelöst worden waren, um so inniger befreundet zu haben.

Der polnische Mečislaw, im Herbste des Jahrs 1031 1031
auf zwei Seiten zugleich angegriffen, sah sich endlich genöthigt, den Kaiser um Frieden zu bitten, ihm die Lausitz, die sein Vater erobert hatte, abzutreten, und dem Bruder Bezprem, den die Luticen unterstützten, einen Theil der polnischen Länder wieder einzuräumen. Doch einen Monat nach geschlossenem Frieden erhob sich Bezprem wieder, und vertrieb den Bruder gänzlich aus seinem Lande; der, auch von seiner Gemahlin Richsa verrathen und verlassen, endlich zu unserm Herzog Ulrich, einst seinem bittersten Feinde, seine Zuflucht nahm. Einige Chronisten behaupteten, Dieser habe sich hierauf dem Kaiser angeboten, ihm den Flüchtling auszuliefern, wenn dies der Kaiser selbst nicht verschmäht hätte: doch ist dies schon darum unwahrscheinlich, weil der gebrochene und gedemüthigte Mečislaw Konrads Anforderungen im Friedensschluße bereits nachgekommen war und somit aufgehört hatte, sein Feind zu seyn,[84] wogegen Ulrich je länger je mehr den Kaiser

84) Wippo (l. c. 477), der dem Herzog Ulrich diese Niederträchtigkeit zuschreibt, war über diese Vorgänge offenbar schlechter unterrichtet, als die Hildesheimer Annalen, da er den Mečislaw vor Konrad nach Böhmen flüchten läßt. Diese Annalen aber wissen von solchem Verrath nichts, der ja auch unter solchen Umständen keine Bedeutung gehabt hätte. Wippo mochte von der früheren Gefangenschaft Mečislaws bei Ulrich (1014) gehört haben, wo aber Mečislaw wirklich an K. Heinrich II. ausgeliefert worden war.

1032 haßte. Bezprem fiel bald darauf, als Tyrann, durch Meuchelmord: und Mèčiſlaw, von Ulrich entlaſſen, vielleicht auch befördert, bemächtigte ſich wieder der oberſten Gewalt in Polen.

Einigemal hatte indeſſen Kaiſer Konrad II. den Herzog Ulrich vor ſich geladen, ohne daß dieſer dem Befehl Folge geleiſtet hätte; endlich als er im Sommer des 1033 Jahres 1033 im Lager bei Werben vor ihm erſchien,[85] ließ der Kaiſer ihn gefangen nehmen, und in die Haft, wie es ſcheint, nach Regensburg abführen. Dort ſchmachtete er, während Jaromir und Bretiſlaw das Land ver- 1034 walteten, bis zu Oſtern des folgenden Jahres, wo er 14 Apr. endlich auf die Fürbitte der Kaiſerin entlaſſen wurde. Der Kaiſer legte ihm die Bedingung auf, die oberſte Gewalt mit ſeinem Bruder Jaromir zu theilen, und demſelben die Hälfte des Landes zu überlaſſen: doch kaum war er heimgekehrt, ſo brach er auch ſchon ſeine, freilich abgenöthigten, Eide, bemächtigte ſich der ganzen Regierung wieder, vertrieb den Sohn aus Mähren, ließ den Bruder blenden, und ſetzte ſich in offene Empörung gegen den Kaiſer. Bretiſlaw floh zu des Kaiſers jungem Sohne Heinrich, Herzog in Bayern, der hierauf ſelbſt mit einem Heere nach Böhmen zog, und das frühere Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn wieder herſtellte. Jaromir aber, des Lichts der Augen beraubt, blieb fortan ruhig auf ſeiner Burg zu Lyſa. So blieben die Sachen bis zu Ulrichs

85) Dobner und mit ihm Andere ſetzen dies Ereigniß nach den Hildesheimer Annalen ſchon ins J. 1032, und laſſen daher Ulrich beinahe zwei Jahre lang in der Haft bleiben: aber dieſe Annalen ſelbſt bedienen ſich dabei des Ausdrucks „postea“ (pag. 726), was ſich ſehr wohl auf 1033 deuten läßt, wie es auch die neueſten und gründlichſten Forſcher, Stenzel (Geſch. der fränk. Kaiſer I. 49) und Luden (Bd. 8. S. 86) dahin gedeutet haben.

Tode, der am 9. Nov. 1037 erfolgte. Da eilte Jaromir 1037
auf die Prager Burg, weinte an der bei St. Georg ausgestellten Leiche seines bösen Bruders, dem er all sein Unrecht vergab, und rief, unter dem Beifalle des Volks, seinen Neffen Bretislaw, den er selbst auf den Fürstenstuhl geleitete, als Herrn des Landes aus. Durch die Rede, die er hiebei an das versammelte Volk hielt, erbitterte aber der alte Fürst neuerdings seine einstigen Feinde, die Wršowece, deren Haupt, der stolze Kochan, ihn bald darauf meucheln ließ.

Wir haben Bretislaw I. bereits oben den Wiederhersteller Böhmens genannt; und er verdiente diesen Namen in mehrfacher Hinsicht. Er erweiterte durch die Wiedererwerbung Mährens das böhmische Staatsgebiet zu demjenigen Umfange, der seitdem nicht mehr geschmälert worden ist und folglich auch die Sanction aller Jahrhunderte für sich hat; er stellte die nie ganz aufgegebenen Ansprüche Böhmens auf Schlesien wieder her; er ordnete die Nachfolgeordnung im Reiche und schaffte damit das verderbliche Paragium ab; er errang, dem deutschen Reiche gegenüber, wieder dieselbe Stufe der Selbständigkeit, die sein Großvater behauptet hatte; und nahm endlich auch auf die innere Gesetzgebung einen wohlthätigen Einfluß. Seine leider kaum achtzehnjährige Regierung bildet daher eine der glänzenderen Perioden der ältesten böhmischen Geschichte, welche eben auch unter ihm erst sich von fremden Quellen zu emancipiren und etwas selbständiger zu werden anfängt.[86]

Gleich im Anfange seiner Regierung scheint Bretislaw, nach seiner Kühnheit und Jugend, große Entwürfe gefaßt zu haben. Nicht allein alle Länder, die einst Boleslaw

86) Cosmas sagt (pag. 102) indem er zu Bretislaws I. Geschichte übergeht: nunc ea fert animus dicere, quae ipsimet vidimus, vel quae ab his referentibus, qui viderunt, veraciter audivimus.

1037 Chrabry von Böhmen abgerissen, sollten zurückgebracht, sondern Polen selbst sollte mit Böhmen zu einer Monarchie vereinigt werden, und er somit nicht allein in die Ideen, sondern auch in die Besitzungen der Boleslawe als Erbe eintreten;[87] überdieß sollte Böhmens Unabhängigkeit durch die Gründung einer eigenen Metropolie in Prag gesichert werden. Der Augenblick schien dazu günstig. Polen war nach Měčislaws II. unzeitigem Tode (1034), bei der Minderjährigkeit seines einzigen Sohnes Kazimir,

87) Cosmas weiß freilich nichts von solchen Plänen. Er spricht nur von der Gelegenheit, die sich dem Herzoge darbot, „calumniandi suis inimicis, imo ulciscendi de illatis injuriis, quas olim Mezko intulerat Bohemiis," kennt keine weiteren Zwecke des Feldzugs, als die Plünderung Polens und Zurückführung der Gebeine St. Adalberts, und beurtheilt ihn daher nur nach dem unvollständigen, weil durch K. Heinrich III. vereitelten, Erfolge. Doch ist es erlaubt, anzunehmen, daß Bretislaw, unter dessen superlative Eigenschaften Cosmas nicht ohne Grund auch hohe Weisheit zählt (ut quadam speciali praerogativa sapientiae praeiret Salomonem, pag. 105), weniger roh und kleinlich gedacht habe, als das Zeitalter seines ältesten Lobredners. Seine ganze Regierung zeugt laut für seine höheren Einsichten und Zwecke. Spricht nicht schon der vom sächsischen Annalisten erwähnte Umstand, daß man den römischen Hof vor 1041 um Errichtung eines Erzbisthums in Böhmen anging (quod Severus — pallium apud apostolicum — sibi usurpare vellet, p. 477) deutlich genug für solche Pläne? Und sollte denn auch die so entschiedene Begünstigung der slawischen Liturgie in Böhmen (im J. 1039) so wie die bedeutsame, in Böhmen sonst beispiellose Devise auf Bretislaws Münzen „St. Clemens" gar nur zufällig seyn? Wohl gäbe es über seine Absichten in Polen keinen Zweifel, wenn man den Andeutungen bei Dlugoß (l. III, p. 222) glauben dürfte, daß er daselbst auch Schlösser und feste Orte anlegte. — Es ist aber bemerkenswerth, daß die zwei unternehmendsten Herzoge des alten Böhmens, Boleslaw I. und Bretislaw I., eben die zwei größten Kaiser Deutschlands, Otto I. und Heinrich III., zu Zeitgenossen und Gegnern hatten.

einige Zeit lang von der deutschen Richsa, seiner Wittwe 1037
mißregiert, diese aber von den Unzufriedenen gezwungen worden, sammt ihrem Sohne nach Deutschland zu flüchten; nun herrschte aber darin eine beklagenswerthe Anarchie, bei welcher selbst ein minder kräftiger Arm, als der eines Bretislaw, einzuschreiten sich versucht fühlen mußte. König Stephan von Ungarn war todt, die Macht seines Nachfolgers nicht gesichert, und der alte Kaiser Konrad II. in Italien und gegen Frankreich vollauf beschäftigt. In der That schien alles das Gelingen seiner Pläne fördern zu wollen, als auch Kaiser Konrad (4. Juni 1039) starb: doch bestieg in dessen Sohne Heinrich III., zu Bretislaws Unglück, nun eben einer der größten Männer der deutschen Geschichte den Kaiserthron, und dieser setzte seine ganze Macht ein, um das Gedeihen jener für Deutschland so gefährlichen Entwürfe zu hindern.

Schon 1038 ließ Bretislaw ein allgemeines Aufgebot 1038
durch ganz Böhmen und Mähren ergehen, mit Drohungen für Jeden, der zurückbleiben würde. Damit zog er zuerst vor Krakau, welches schon Boleslaw Chrabry zu seinem Hauptsitze erkoren hatte; wie ein Sturmwind, heißt es, brauste er einher, unwiderstehlich, allzerstörend; die festen Burgen und Städte beugten sich vor ihm, Krakau ging in Rauch und Flammen auf, und die reichen Schätze Boleslaws wurden seine Beute. Von einer dabei gelieferten oder gewonnenen Schlacht ist nicht die Rede; das herrenlose Land, von inneren Fehden zerrissen und erschöpft, konnte keinen geordneten Widerstand bieten, und es scheint auch nicht, daß sein Einfall die Parteien gegen ihn vereinigt hätte. Dennoch bedurfte es zweier Feldzüge, um des weitausgebreiteten Landes Meister zu werden. Im folgenden Jahre 1039
erschien Bretislaw, nachdem er Breslau erobert und verheert, vor der volkreichen und festen Stadt Gdec, deren Castellane und Bewohner ihm, mit einer goldenen Ruthe in der Hand,

1039 zum Zeichen ihrer Ergebung, entgegen kamen, und um friedliche Uibersiedelung nach Böhmen baten, die dann auch Statt fand.[88] Nun ging man auf die ehemalige Hauptstadt Gnesen los, die obgleich durch Natur und Kunst befestigt, ohne Mühe eingenommen wurde. Der reiche Schmuck der dortigen Kirchen in Gold und Edelsteinen wurde nach Böhmen abgeführt: doch noch kränkender war für die Polen die Wegnahme ihres größten Schatzes, des Leichnams des heil. Adalbert. Der Prager Bischof Sever ließ das wilde Kriegsvolk erst drei Tage lang fasten und Buße thun, ehe man den Leichnam heben durfte. Und Bretislaw nahm diese Gelegenheit wahr, mit Zustimmung des Bischofs alsogleich einige Verordnungen und Gesetze zur moralischen Besserung des böhmischen Volkes und zu Abstellung derjenigen Mißbräuche, welche einst Adalbert so sehr gerügt hatte, vorzuschlagen und von den Anwesenden beschwören zu lassen.[89] Mit großem Pomp langte der schätzebeladene Zug am 24. August vor Prag an, wo er am Rokytnice-Bache ein Lager bezog,[90] um am folgenden Tage, unter dem Zuströmen unzähligen Volkes, feierlichen Einzug in die Hanpstadt zu halten. Der Herzog und der Bischof trugen selbst den Leichnam des heil. Märtyrers; dann folgten einige Aebte mit den Reliquien der heil.

58) Martinus Gallus (ed. Bandtkie p. 52) nennt unter Boleslaw Chrabrý vier Hauptstädte des alten (eigentlichen) Polens: Posen, Gnesen, Wladislaw und Gdech. Der letzten Lage weiß man nicht mehr zu finden. Daß die Leseart Gdech oder Gdec richtig ist, beweist das abgeleitete Gedčane bei Cosmas. Noch jetzt finden wir zwei bei einander liegende Dörfer in Böhmen, Hedeško und Hedčany, im Südwesten des rakonitzer Kreises unfern Kozlan und der Ruine Angerbach; sie deuten offenbar auf das Gdec und Gedčane des Cosmas hin.

89) Cosmas l. II, pag. 109—112.

90) Zwischen Hlaupětin, Wysočan und Lieben.

fünf Brüder, Erzprieſter mit dem Leichnam des Erzbiſchofs 1039
Radim, andere Prieſter mit einem großen Crucifix von maſſivem Gold, mit drei Altarblättern, deren Rahmen mit Gold und Edelſteinen beſetzt waren, ferner eine lange Reihe von Wägen mit der übrigen Beute, endlich eine Schaar gefangener edler Polen u. ſ. w. — alſo ein förmlicher Triumphzug, dem aus Beſcheidenheit bloß der Wagen des Triumphators fehlte.

Indeſſen hatte Mĕčiſlaws Wittwe Richſa das Unglück des Landes, welches ihr Sohn einſt regieren ſollte, auch in der Ferne nicht gleichgiltig angeſehen. Sie wandte ſich mit ihren Klagen an den neuen deutſchen König Heinrich III., der ihnen im eigenen Intereſſe, wie einſt Heinrich II. den Klagen Jaromirs von Böhmen, williges Gehör ſchenkte. Zugleich ertönten am Hofe des Papſtes Benedict IX. Klagen über Verletzung und Plünderung der polniſchen Kirchen. Heinrich III. handelte raſch und entſchloſſen. Kaum hatte er die Gewalt in Händen, als er ſogleich, (wahrſcheinlich ſchon im Juli), einen Feldzug gegen Böhmen anſagte und unternahm. Auf ſo ſchnellen Wechſel war aber Bretiſlaw nicht gefaßt. Da der mächtige Feind ſchon gegen Böhmens Gränzen heranrückte, während er noch im tiefen Polen beſchäftigt war, mußte er den Frieden um jeden Preis zu erhalten ſuchen, um nur Böhmen und Prag zu retten. Er ließ daher ſeinen Erſtgebornen, den neunjährigen Spitihnew, die Freude ſeines Herzens, dem Könige ausliefern, zur Bürgſchaft, daß er die angebotenen Bedingungen, die jedoch nicht näher bekannt ſind, annehmen wolle. Und damit ließ König Heinrich ſich für jetzt um ſo eher beruhigen, als ihn auch andere Geſchäfte wieder nach Weſten drängten.[91]

91) Hermanni Contracti chronicon ap. Pistor. Struve, I. 281, ad ann. 1039: Heinricus rex, mota in Boemiam expeditione, cum

1039 Ein ſolches Ereigniß mußte aber Bretiſlaws Freude an den Erfolgen in Polen mächtig dämpfen. Er konnte nicht mehr hoffen, ſich in dieſem Lande in die Länge zu behaupten; darum mag er auch ſo anſehnliche Beute von dort erhoben haben, um ſie nur nach Prag in Sicherheit zu bringen.

Als es nun zu ferneren Verhandlungen zwiſchen Bretiſlaw und Heinrich kam, erwies Jener ſeine Bereitwilligkeit, den alten Tribut Böhmens von 120 Ochſen und 500 Mark Silber jährlich an den König zu zahlen und ſich nie gegen das Reich aufzulehnen: dagegen verweigerte er die Zurückgabe der beſetzten polniſchen Länder, ſo wie der abgeführten Schätze, als außerhalb der Rechtsfrage liegend, und erklärte beſtimmt, lieber das Aeußerſte wagen zu wollen, als ſich irgend einem neuen Joch gegen Deutſchland zu unterwerfen. So wurde ein neuer Krieg unvermeidlich. Bretiſlaw rüſtete ſich mit aller Macht dazu und verbündete ſich mit Peter, dem Könige von Ungarn, der auch ſeinerſeits ſchon Feindſeligkeiten gegen Heinrich III. eröffnet hatte.

1040 15 Aug. Am Tage der Himmelfahrt Mariä ſtanden im folgenden Jahre zwei deutſche Heere an Böhmens Gränzen: das eine, ſtärkere, unter des Königs eigenen Befehlen, ſollte von Kamb her über den Böhmerwald hereindringen;

dux gentis Brezizlaus filium suum ob fidem ei obsidem misisset, seque ipsum venturum et imperata facturum, licet ficte, promisisset, statim rediit. Wäre damals Bretiſlaw in Böhmen geweſen, er hätte andere Mittel gefunden, die Gefahr abzuwenden, als das Opfer des Sohnes. Das „statim rediit“ des Chroniſten deutet wohl auch an, daß Heinrich III. Eile hatte. Darum iſt es wahrſcheinlich, daß der Feldzug ſchon im Juli oder Anfangs Auguſt Statt fand, wenn auch die Angabe in Balderici Chronicon Camerac. et Atrebat. ſich bewähren ſollte, daß der König vor Ende Auguſt ſchon wieder in Utrecht war. S. Stenzels Geſch. II, 208.

das andere, unter der Anführung des Mainzer Erzbiſchofs 1040
Bardo und des Markgrafen Ekkard von Meißen, drohete von der Burg Dohna her über das Erzgebirge einzubrechen. Bretiſlaw theilte daher ebenfalls ſeine Macht: mit dem einen Theile zog er dem Könige an den Böhmerwald ſelbſt entgegen; den anderen ſtellte er unter die Befehle des Biliner Župans Prkoš, der die Gränze gegen Meißen zu ſchützen hatte.

Bei dem Heere des Königs befand ſich die Blüthe des deutſchen Adels; auch Markgraf Otto von Schweinfurt, Bretiſlaws Schwager, war darunter, als Führer einer Hauptſchaar. Bretiſlaw hatte die Vortheile der natürlichen Lage Böhmens wohl benützt, Verhaue an den Päßen angelegt und ihnen gegenüber Verſchanzungen errichtet, in welche er einen Theil ſeines Volkes legte, den andern aber als Hinterhalt in die Wälder vertheilte. Das deutſche Heer rückte am Chambfluſſe über Eſchelkamm und Neumarkt gegen Neugedein vor;[92] um aber die Stellung der Böhmen zu umgehen, ſandte Heinrich den tapfern Markgrafen Otto auf anderen Wegen aus. Indeſſen ſtürmte des Königs Bannerträger, Graf Wernher, mit einer aus- 22 Aug.
erleſenen Schaar eben ſo ungeſtüm als voreilig die Verſchanzungen der Böhmen: aber er ſank, von einem Pfeilregen empfangen und vom Hinterhalt gedrängt, ſammt dem Grafen Reinhard und den Seinigen, und das königs-

92) Die Sage von Stockau, als dem Schauplatze dieſes Krieges, iſt wohl erſt ſpäten Urſprungs, auf die bloße Etymologie des Namens gebaut, und hat keine Gründe für ſich. Da Heinrich von Cham (Kamb) gegen den Böhmerwald heranzog, ſo konnte er keine andern Päſſe ſuchen, als den im Text benannten, welchen die Natur von ſelbſt ſchuf, indem ſie hier das ganze Gebirge gleichſam durchbrochen hat. Und ſollte jene Sage auch einigen Grund haben, ſo dürfte man ſie mit mehr Recht ins J. 1041 und nach Stachau verſetzen.

1040 liche Banner wurde eine Beute der Sieger. Und als am
23Aug. folgenden Tage Markgraf Otto vor jene Verschanzung drang, wurde auch er geschlagen und zur Flucht genöthigt; auch er ließ die Grafen Gebhard, Wolfram und Ditmar nebst vielen Edlen auf dem Schlachtfelde. Die Niederlage des deutschen Heeres wurde nun vollständig: die tapfersten Männer waren im Kampfe gefallen, eine große Zahl in die Gefangenschaft gerathen, nur Wenige fanden ihr Heil in der Flucht, bei welcher ihnen der deutsche Einsiedler Günther den Ausweg zeigte. An der Stelle, wo die Böhmen den großen Sieg erfochten, bauten sie in der Folge eine Kapelle zu Ehren ihres Landespatrons, des heiligen Wenceslaus.

Während solches im Westen Böhmens vorging, kämpfte man im Norden mit noch unentschiedenem Erfolge. Das Meißner Heer drang verheerend über Kulm bis in die Gegend von Brüx. Hieher eilte nun Bretislaw, um auch hier die Feinde aus dem Lande zu treiben. Am letzten August griff er sie an, und brachte sie zum Weichen, nachdem auch hier drei vornehme und tapfere Deutsche, Gerold, Radulf und Buko gefallen waren. Den ferneren Kampf unterbrach, vom Könige Heinrich gesandt, der Eremit Günther, indem er dem Markgrafen die Nachricht von seiner Niederlage und den Befehl überbrachte, das Land unverzüglich zu räumen.[93]

Der Krieg mit Böhmen war der erste, den Heinrich III. als König von Deutschland unternommen hatte; sein unglücklicher Ausgang machte um so größeren Eindruck, je zahlreichere und schmerzlichere Verluste er in den vornehmsten deutschen Familien veranlaßte. Eine solche Demüthigung konnte der hochherzige Fürst nicht ertragen;

93) Cosmas l. III., 120—125. Hermannus Contractus l. c. p. 281. Annales Sangallens. majores ap. Pertz I. 84. Annalista Saxo ap. Eccard. I. 474, 475. etc. etc.

er mußte seine ganze Macht daran wagen, die erlittene 1040
Schmach durch einen neuen Feldzug zu tilgen und sein Ansehen wieder herzustellen. Um indeß seine Gefangenen auszulösen, gab er dem Bretislaw seinen Sohn Spitihnew zurück. Dieser junge hoffnungsvolle Prinz scheint am deutschen Hofe nicht mit jener Rücksicht behandelt worden zu seyn, die seinem Stande und seiner künftigen Stellung gebührte: denn sein Gefühl war mächtig gereizt, und ein unauslöschlicher Haß der Deutschen wurde fortan die vorherrschende Leidenschaft seines Lebens.

Im J. 1041 stellten sich in derselben Jahreszeit, an 1041
denselben Orten und unter denselben Befehlen wieder zwei 15 Aug.
deutsche Heere ein, nur noch zahlreicher und stärker als im vorigen Jahre; auch waren die Führer, durch Erfahrung belehrt, vorsichtiger geworden. Ohne Zweifel von dem Eremiten Günther angeleitet,[94] der mehr als dreißig Jahre seines Lebens im Böhmerwalde zugebracht, alle Schluchten desselben kennen gelernt und selbst an einigen Orten Stege und Wege angelegt hatte, setzten nun Heinrichs Schaaren südlicher, als vorher, über die dort schwach

94) Trotz dem Schweigen der (noch immer dürftigen) Quellen dringt sich diese Voraussetzung unwiderstehlich auf, wenn man Günthers vorjährige Theilnahme am Kampfe und Heinrichs III. eigene Worte in der Urkunde vom 17. Januar 1040 „idem Guntherus pro meritorum probitate amicabiliter usus est nostra familiaritate.“ (b. Hund. II. 39) erwägt. Heinrich hätte keinen Verstand haben müssen, wenn er, nach den Erfahrungen von 1040 über einen so wichtigen Punct nicht den größten Kenner, seinen familiaris, konsultirt hätte. Uiber diesen Günther hat Bonav. Piter eine schätzbare Monographie unter dem Titel: „Thesaurus absconditus“ etc. Brunae 1762, in 4to herausgegeben. Er starb 1045 den 9. October. Daß er Bretislaws Taufpathe gewesen sei, wird zwar allgemein behauptet, unterliegt aber doch gegründetem Zweifel, da die Urkunde von 1045 nicht ächt, und die Vita auch erst späten Ursprungs ist.

1041 besetzte Gränze, und drangen ohne Verlust in das Innere des Landes, indem sie die festen Stellungen der Böhmen umgingen. Im Norden aber ließ Zupan Prkoš, der über die Mährer und drei ungrische Hilfsschaaren den Befehl führte, sich durch sächsisches Gold gewinnen, und setzte den Feinden einen nur scheinbaren Widerstand entgegen. So geriethen die Schlüssel des Landes durch Verrath in Feindes Hand, und Bretislaw mußte, so tapfer er auch focht, vor der überlegenen Macht weichen. Heinrich spielte den Krieg auf das rechte Moldaufer hinüber, welches ohne Zweifel weniger geschützt war, und bezeichnete seinen Zug mit Raub, Brand und Verwüstung: dennoch brauchte
8 Sept. er vierundzwanzig Tage, um bis vor Prag zu dringen, wo er auf dem Žižkaberge seine drohenden Banner wehen ließ. Auch Markgraf Ekkard gelangte mit seinen Schaaren um dieselbe Zeit an das linke Ufer der Moldau.

Noch war für Bretislaw nicht alle Hoffnung verloren. Das feste Prag, in welches, vor dem Feinde flüchtend, sich vieles Volk vom Lande eingeschlossen hatte, konnte eine lange Belagerung aushalten, und der Feind dann durch den einbrechenden Winter, durch Mangel an Nahrung und Futter in dem verwüsteten Lande, so wie durch neue aus den entfernteren Gegenden des böhmischen Reichs herbeigezogene Truppen in ernste Gefahr gebracht werden. Dennoch gab er den Bitten seiner Gemahlin nach,[95] zumahl auch Bischof Sever zum Kaiser übergegangen war, und ließ durch sie Friedensunterhandlungen im deutschen Lager eröffnen. Diese dauerten mehre Tage lang und führten endlich zu dem Schluße, daß Bretislaw

95) Der noch nicht gehörig edirte Mönch von Hradišt oder Opatowic (aus dem 12. Jahrh.) sagt zum J. 1041: dux Bracislaus redit in ejus (Henrici) gratiam *per conjugem suam*, was um so wahrscheinlicher ist, als deren Bruder sich im deutschen Heere befand.

auf Polen Verzicht leiſtete, die Hoheit des deutſchen Reichs 1041
anerkannte und ſich zur Zahlung des alten Tributs verpflichtete; überdieß verſprach er, zum nächſten Fürſtentage nach Regensburg zu kommen, und den zurückbehaltenen Tribut der letzten drei Jahre dort auf einmal zu erlegen. Von der Erhebung des Prager Bisthums zu einem Erzbisthume war nun keine Rede mehr; und Sever, den der anweſende Mainzer Erzbiſchof Bardo gedroht, vor ein Synodalgericht zu ziehen, weil er ſie gegen ihn bei dem Papſte durchzuſetzen ſich bemüht hatte, entſchuldigte ſich wohl damit, daß dieß des Herzogs Wille und des Landes Wunſch geweſen. So drückend nun auch ſolche Bedingungen für Bretiſlaws hochſtrebenden Geiſt werden mußten, ſo nahm er ſie doch an und hielt fortan treulich, was er verſprochen hatte. Die Früchte ſeiner bisherigen Anſtrengungen waren damit doch nicht alle vernichtet: er behielt noch Breslau mit deſſen Gebiete, und hatte, außer der angelobten Treue und des Tributs, keine andere Verpflichtung gegen Heinrich III. übernommen;[96] dieſer aber, mit ſolchem Erfolg zufrieden, mochte, um ihn nicht neu zu gefährden, ſeine Forderungen auch nicht aufs Aeußerſte treiben. Den treuloſen Prkoš ließ hierauf der Herzog, zur Strafe des Verraths, grauſam verſtümmelt in den Fluß werfen.

Der römiſche Hof hatte, wegen Verletzung der heiligen Stätten in Polen, den Herzog und den Biſchof zu ſich vor Gericht geladen, und ſie mit dem Kirchenbanne zu

96) Wenn gleich die deutſchen Chroniſten bei dieſer Gelegenheit mit den Worten subjectio, servitium u. dgl. nicht ſparſam ſind, ſo werden dieſe doch ſchon durch den trefflichen Lambert von Aſchaffenburg aufgewogen, der da zu 1041 ſagt: Henricus — terram ejus (Precizlai) *tributariam fecit.* Und dieſes war wohl das Weſen der Sache, wenn man auch damals die Begriffe nicht ſo ſcharf unterſchieden haben mochte, als in ſpäteren Zeiten.

1041 strafen gedroht; die Gesandtschaft aber, die Bretislaw mit großen Geschenken dahin geschickt, entschuldigte das Vorgefallene, so gut sie konnte. Die Verhandlungen verzogen sich, da man zugleich um die Erhebung Prags zu einem Erzbisthum gebeten hatte, durch mehre Jahre, bis endlich die letztere Frage beseitigt und dem Herzoge aufgetragen wurde, zur Sühne für jene Kirchenfrevel, ein Stift zu
1046 bauen. So entstand die noch heutzutage bestehende Collegiatkirche zu Altbunzlau, welche Bretislaw gleich Anfangs prächtig erbaut und sehr reichlich dotirt hat. Auch das Sazawer Kloster erfreute sich, unter seinem ersten Abte Prokop († 1053), ausgezeichneter Begünstigungen von dem Herzoge.

Von nun an genoß Böhmen und Mähren, während der ganzen Regierung Bretislaws, ungestörten Frieden. Er ging seitdem öfter zu Heinrich III., wenn dieser sich in der Nähe Böhmens aufhielt, und wurde an seinem Hofe stets mit Ehren und Auszeichnung behandelt. Ob das vermeinte Recht der alten Herzoge und Könige Böhmens, ihre Ankunft am kaiserlichen Hofe jedesmal durch den Brand einiger Dörfer von ferne anzukündigen, schon von Bretislaw herzuleiten sey, wie die Sage behauptet, mag dahin gestellt bleiben. Dieses, wo nicht zugestandene, doch usurpirte Recht sollte unsere Fürsten vor zu häufiger Berufung an den Kaiserhof schützen. Bretislaw nahm Theil an den wiederholten Feldzügen Heinrichs III. nach Ungarn, zuerst um den von dort (1041) vertriebenen König Peter, seinen ehemaligen Verbündeten, wieder in die vorige Gewalt einzusetzen, dann aber, nachdem Dieser geblendet worden war (1047), seinen Nachfolger Andreas zu bekämpfen (1051). Von den Vorkehrungen im Inneren des Reichs ist uns nur so viel bekannt, daß er Prag neu befestigen ließ, und seinen ältesten Sohn Spitihněw schon etwa 1048 zum Herzog in Mähren einsetzte, worauf dieser

junge Fürſt zu Olmütz ſeinen beſondern Hofſtaat hielt. 1046
Auch ſchuf oder erneuerte er die Einrichtung, kraft deren auf der Gränze des Landes ſowohl in Böhmen als in Mähren eine Art militäriſcher Bevölkerung angeſiedelt wurde, welche nach beſonderen Diſtricten unter die Befehle eigener Župane geſtellt, die Gränzen gegen feindliche Einfälle zu ſchützen hatte.

Außer Spitihněw, hatte Břetiſlaw von ſeiner Gemahlin Judith noch vier Söhne, Wratiſlaw, Konrad, Jaromir und Otto, und zwei Töchter, Boleſlawa und Dimut. Uiberdieß wird in ſpätern Urkunden auch ein Bruder von ihm, Namens Wratiſlaw, ein Prager Domherr, erwähnt. Als die mächtigſten Großen des Landes erſcheinen unter ſeiner Regierung, in Böhmen: Boreš, Wšebor, Božey, Buz, Tas, Eppo, Znata, Lutohněw, Liutbald und Andere; in Mähren, außer den ſchon oben Genannten, Sieghart, Rudolf, Beneš, Smil, Miroſlaw, Jarohněw, Proſtěy, Jaroš und Andere. Dieſe hießen alle, da ſie zugleich Aemter im Lande oder am Hofe bekleideten, Župane oder Comites (Grafen).

Im J. 1054 ordnete Břetiſlaw, vielleicht ſchon im 1054
Vorgefühle ſeines Todes, die Erbfolge im Reiche, ſo wie die übrigen Rechtsverhältniſſe ſeiner Kinder und Nachkommen. Um den Anlaß künftiger Kriege mit Polen aus dem Wege zu räumen, trat er dem Könige Kazimir die Stadt und das Gebiet von Breslau ab, gegen die Zahlung von 30 Mark Gold und 500 Mark Silber jährlichen Zinſes an alle künftigen Beherrſcher Böhmens. Zur Befeſtigung des innern Friedens im Lande aber berief er einen allgemeinen Reichstag aus Böhmen und Mähren. Die Geſchichte ſeiner nächſten Vorgänger auf dem Throne hatte die Schädlichkeit des bisher üblichen Paragiums bewieſen; die Theilung Böhmens unter mehrere Brüder, deren Einer der Herrſchende ſeyn ſollte, war ein ewiger

1054 Grund der Unzufriedenheit, sowohl des regierenden Herzogs, als der übrigen Prinzen des Hauses: gleichwohl gab es in jener Zeit kein anderes Mittel, die nachgebornen Söhne der Fürsten anständig und sicher zu versorgen, als die Dotirung mit einzelnen Provinzen. Als der einzige Stammhalter und Ahnherr aller nachfolgenden Premysliden gab nun Bretislaw das pragmatische Gesetz, daß Böhmen fortan ungetheilt bleibe und stets nur Einem Herzog gehorche; daß unter seinen Söhnen und deren Nachkommen jedesmal der Aelteste an Jahren auf dem Throne nachfolge; daß die übrigen Prinzen des Hauses von dem Großherzoge[97] mit Antheilen in Mähren bedacht werden, ihm dagegen als ihrem Herrn jedesmal gehorsam seyn, und nichts von ihren Besitzungen ohne seine Einwilligung veräußern sollen. Diesem zu Folge berief er den ältesten Sohn, Spitihněw, als seinen unmittelbaren Nachfolger, schon jetzt nach Böhmen zurück, und überließ ihm indessen, zu seinem Unterhalt, die Einkünfte der Saatzer Provinz; den übrigen Söhnen Wratislaw, Konrad und Otto räumte er, unter dem Titel Herzoge von Mähren, jenem Olmütz und diesen Znaim und Brünn ein; Jaromir wurde dem geistlichen Stande gewidmet und ihm die Nachfolge im Prager Bisthum, nach Severus Tode, zugesichert. Bretislaw ließ diese Anordnungen vom Reichstage gutheißen, und auch einzeln von jedem dabei Anwesenden beschwören.[98]

97) Wir haben den Titel eines Großherzogs zur Bezeichnung des regierenden Herzogs gewählt, da er auch in Urkunden, zum Unterschiede von den übrigen Premysliden, Dux principalis genannt zu werden pflegt.

98) Cosmas (l. II, p. 128, 129, 143. III, 246) läßt ihn diese Anordnungen erst auf dem Todtenbette treffen, doch mit Unrecht, da Wratislaw urkundlich schon 1054 dux Moraviensis genannt wird, welchen Titel bis 1053 Spitihněw geführt hatte. Uber-

Gewiß war dieſe Verfügung, welche anderthalb Jahrhunderte lang das Grundgeſetz der Monarchie bilden ſollte, unter den damaligen Umſtänden weiſe und zweckmäßig. Es wurden damit die Gefahren der, im Mittelalter ſtets verderblichen, Minderjährigkeit der Thronerben und der Regentſchaft für Böhmen faſt ganz beſeitigt; nur in Geſchäften ſchon erfahrene Männer gelangten hinfort zur Regierung; da jeder Premyſlide gleiches Recht und gleiche Hoffnung hatte, einſt Herr des Landes zu werden, ſo war auch ein jeder bei der Erhaltung dieſer Ordnung der Dinge gleich betheiligt; zugleich hatte der Großherzog immer geſetzliche Mittel genug in Händen, um etwaige Umwälzungsverſuche der Unzufriedenen zu vereiteln, und ungemeſſenen Ehrgeiz im Zaum zu halten. Daß gleichwohl die Zeit kam, wo auch dieſes Geſetz nicht mächtig genug war, ſich geltend zu machen, und alle Unordnungen zu verhüten, als die Zahl ſeiner Nachkommen vier Generationen hindurch ſich in mehr als geometriſcher Progreſſion vermehrt hatte, kann dem Geſetzgeber ſelbſt wohl nicht zu Laſt gelegt werden. 1054

Bretiſlaw erkrankte auf einer Reiſe nach Mähren[99] in Chrudim, und ſtarb in dieſer Stadt am 10. Januar 1055, in einem Alter von noch nicht fünfzig Jahren. Sein früh- 1055 10 Jan.

haupt ſetzen uns die Monſe'ſchen Fragmente im neuen mähriſchen Diplomatarium in den Stand, manche irrige oder übertriebene Angaben dieſes Chroniſten, der nur aus dem Gedächtniſſe und unter dem Einfluße der Leidenſchaften und Meinungen ſeiner Zeit ſchrieb, zu berichtigen, und auf ihren eigentlichen Werth zurückzuführen.

99) Coſmas behauptet zwar, Bretiſlaw habe einen Feldzug gegen Ungarn vorgehabt, und in Chrudim wäre der Sammelplatz geweſen. Aber außerdem, daß es ganz ungewöhnlich war, mitten im Winter einen Feldzug außerhalb Landes zu unternehmen, ſo hatte um dieſe Zeit weder Bretiſlaw noch Heinrich III. Gründe zu ſolchen Feindſeligkeiten.

1055 her Tod war für Böhmen ein Verluſt, den man, bei allen Vorzügen ſeiner Söhne, noch lange nachher beweinte; ſein Andenken blieb ſtets in dankbarer Verehrung ſowohl bei den Fürſten, als bei den Bewohnern des Landes. Seine Leiche wurde in der Prager Hauptkirche zu St. Veit beigeſetzt.

Nach ſeinem Tode wurde, dem angenommenen pragmatiſchen Geſetze gemäß, Spitihněw II. von Groß und Klein im Volke zum Herzog gewählt,[100] d. i. als ſolcher anerkannt, auf den Fürſtenſtuhl geführt und ihm dort vom ganzen Volke gehuldigt. Er war ein Mann von ausgezeichneter Schönheit, freundlichem Geſicht, weißen ſanft gerötheten Wangen, pechſchwarzem Haar und langem Bart, von männlicher Haltung, hohem Verſtand und edlem Charakter.[101]

Mit letzterem Lobe zwar könnte man kaum einverſtanden ſeyn, wenn die alte Ausſage Grund hätte, daß er ſchon am erſten Tage ſeiner Regierung einen Befehl an alle Deutſchen im Lande erlaſſen, dasſelbe binnen drei Tagen zu räumen; und wenn es wahr wäre, daß er ſelbſt ſeine Mutter nicht ausgenommen und ſie aus bloßem Nationalhaß zur Auswanderung, gleich den Uibrigen, gezwungen habe. Wohl haßte er die Deutſchen, bei denen er einſt Kränkungen erfahren, und mag daher

100) Spitigneum omnes Bohemiae gentis magni et parvi, communi consilio et voluntate pari eligunt sibi in ducem, cantantes Kyrieeleison cantilenam dulcem. (Cosmas p. 129.)

101) Erat vir valde speciosus, caesarie pice nigrior atra, barba prolixa, facie laeta, genae ejus candidiores nive et parum rubentes per medium. Quid plura? vir bonus et talos a vertice pulcher ad imos erat. (Cosmas l, c. p. 129.) — Erat vir prudens rerum in discrimine, sciens arcum suum tendere et laxare in opportuno tempore. (Id. p. 134.)

auch, zur Gewalt gelangt, manche derselben des Landes 1055
verwiesen haben, wie namentlich die stolze Aebtissin bei St. Georg. Doch ist es durch Urkunden und alte Zeugnisse erweislich, daß Deutsche jedes Standes unter seiner Regierung nach wie vor in Böhmen lebten und den Schutz der Gesetze genoßen.[102] Seine Gemahlin, Ida von Witin (Wettin), war selbst einem ursprünglich zwar slawischen, aber schon damals germanisirten Geschlecht entsprossen.[103] Seine Mutter aber begab sich gleich Anfangs selbst zu Wratislaw nach Olmütz; denn da drei ihrer jüngsten Söhne in Mähren lebten, so war es wohl natürlich, daß sie in der Letzteren Nähe zu wohnen vorzog.

Leider dauerte das gute Einverständniß der Brüder untereinander nicht lange. Wratislaw insbesondere scheint sich nicht ganz im Sinne des Vaters und des Bruders 1056
aufgeführt, sondern alle Rechte eines unabhängigen Herzogs in seinem Lande in Anspruch genommen und ohne

102) Dobner Annnal. Hayec. V. 329. Den schlagendsten Gegenbeweis jener Angabe liefert die Thatsache, daß Spitihnew die slawischen Mönche von Sazawa vertrieb, und an ihrer Stelle dort einen deutschen Abt einführte. Chronicon Sazaviense in Script. rer. Boh. I. p. 97.

103) Ludewig Reliqu. MS. VIII. 177 193. Den so oft besprochenen Ursprung des noch blühenden königlichen Hauses Witin (so urkundlich, nicht Wettin) können wir hier nicht umständlicher erörtern; die Namen tribus Buzici, Ded, Witin selbst, sind darüber entscheidend. Diese Namen sind in Form und Inhalt slawisch, rein und ächt, und keineswegs verdreht oder verdorben. Buzici sind die Nachkommen des Buz. Einen Dietrich, Sohn eines Buz, kennt auch die böhmische Geschichte († 1110). Witin, Wita's Burg, kömmt in Böhmen öfter vor. — Von der Gemahlin und den Kindern Spitihnews II. wußten unsere Chronisten bisher nichts, da Cosmas ihrer gar nicht erwähnt hat. Von einer Gemahlin spricht jedoch schon der Leitmeritzer Stiftungsbrief.

1056 Rückſicht auf den Großherzog ſie ausgeübt zu haben;[104] und ſein Benehmen fand, ſo ſcheint es, Billigung bei der Mutter, Nachahmung bei den jüngern Brüdern, und Beifall im mähriſchen Volke. Solchen Vorgang aber, und ſolche Verletzung des eben erſt gegebenen und beſchworenen Geſetzes konnte Spitihněw nicht anſtehen laſſen. Er griff ſogleich ernſt und ſtrenge ein, zur Warnung für alle Zukunft. Zuerſt berief er drei hundert der edelſten Mährer namentlich und perſönlich, wie zu einem Reichstage, nach Chrudim: und als ſie angekommen waren, behielt er ſie, als Geißeln für die Ruhe und Unterwerfung des ganzen Landes, in Böhmen, wo er ſie einzeln in die Städte vertheilte. Dann zog er mit bewaffneter Macht gegen Olmütz. Wratiſlaw erwartete ihn nicht, ſondern floh mit der Mutter nach Ungarn zum Könige Andreas; es blieben nur deſſen junge Gemahlin und die zwei Brüder in Mähren, welche Spitihněw mit nach Böhmen abführte. Dieſen beiden wies er Hofämter an, indem er den einen zum Oberſtjägermeiſter, den andern zum Oberſtküchenmeiſter ernannte, die Regierung aber von ganz Mähren an ſich zog. Die Schwägerin ſetzte er auf die Burg Leštěn und vertraute ſie der Obhut eines Grafen Mſtiš, der ſie mit empörender Härte behandelte, da er bei Nacht ſogar ihren Fuß an den ſeinigen zu binden pflegte; dann aber ſandte Spitihněw ſie, nachdem ſie ſich ſchwanger bekannt, ihrem Gemahl nach. Die Unglückliche

104) Wir beſitzen eine intereſſante Urkunde Wratiſlaws (dd. Olmütz, 1055 den 20. April), die im Tone eines ſouverainen Fürſten geſchrieben, aller damals lebenden, oder kurz vorher verſtorbenen Přemyſliden, nur Spitihněw's nicht, gedenkt. Als Zeugen werden darin vor andern angeführt: Karissima mater mea Judita, illustris Boemorum et Moravorum ducissa, Dymudis soror mea, Wratislaus patruus meus, canonicus Pragensis etc.

konnte die Beschwerden der Gefangenschaft und der Reise 1056
zugleich nicht überwinden; sie verletzte sich, und starb unterwegs, zu Wratislaws großem Kummer.

Erst später, nachdem Wratislaw bei König Andreas Theilnahme gefunden und dessen Schwiegersohn geworden, söhnte er, wahrscheinlich durch dessen Vermittelung, sich mit Spitihnew aus und wurde von diesem wieder in den Besitz seines Herzogthums gesetzt; und so finden wir ihn im J. 1059 urkundlich wieder als Herzog von Mähren und Herrn des Gebietes von Olmütz. Doch war diese Aussöhnung von seiner Seite nur scheinbar; und er vergalt noch nach Jahren die empfangene Kränkung nur zu empfindlich den Kindern seines Bruders.

Spitihnew zeigte viel Frömmigkeit und Eifer im Gottesdienste; die kirchlichen Andachten alle verrichtete er inmitten seines Clerus mit einem Fleiß und einer Pünktlichkeit, welche diesem selbst zum Muster dienen konnte. Daß er dabei auch an theologischen Fragen Theil nahm, war natürlich. Einen der lebhaftesten Streitpunkte für die Geistlichkeit dieser Länder bildete damals die slawische Liturgie Cyrill's und Method's, die in Böhmen noch immer zahlreiche Verehrer und eine vorzügliche Stütze an dem Sazawer Kloster hatte. Er ließ sich überreden, daß diese Liturgie zu Ketzerei und Heuchelei führe,[105] und gab daher dem Ansinnen nach, die slawischen Mönche mit ihrem

105) Chronicon Sazaviense l. c. p. 97: Instigante zelo diaboli, multi aemuli fictitia venenosa detractionum conspirantes, laqueos cavillationum in aure Ducis contra Vitum abbatem et fratres ejus astruere coeperunt, atque aures principis favorabiliter compositis mendaciis obfuscantes, eos multifariis vituperiis publicabant, scilicet dicentes, per sclavonicas litteras haeresis secta hypocrisisque esse aperte irretitos ac omnino perversos; quam ob rem ejectis eis, in loco eorum latinae auctoritatis abbatem et fratres constituere omnino esse honestum, constanter affirmabant. O invidia detestanda etc.

1056 Abt Veit, dem Neffen des heil. Prokop, des Landes zu verweisen. Sie zogen nach Ungarn, und an ihrer Stelle wurde ein Abt nach lateinischem Ritus, ein Deutscher von Geburt, in jenes Kloster eingeführt. Neben diesem stiftete
1057 aber Spitihněw selbst, zu seinem Andenken, die Kollegiatkirche zu St. Stephan in Leitmeritz, die reich dotirt, sich durch alle Stürme der nachfolgenden Jahrhunderte erhielt, und später in ein Domstift und ein Bisthum verwandelt worden ist.

Ob Spitihněw von dem Ehrgeize fast aller Bretislaiden, die in der Vertauschung des Herzogshutes mit einer Krone das höchste Ziel ihrer Wünsche erblickten, ganz frei geblieben sei, läßt sich nicht entscheiden. Es scheint indeß gewiß, daß er, nach dem Beispiele Stephans von Ungarn und Boleslaws von Polen, sich an den römischen Hof um die Verleihung eines solchen Schmuckes gewendet habe, indem er sich zugleich anheischig machte dem Stuhle Petri einen Zins von 100 Mark Silber jährlich zu ent-
1059 richten. Papst Nikolaus II. aber, der dem deutschen Reiche ohne Zweifel keinen Anlaß zu Beschwerden geben wollte, sandte ihm dafür eine Mitra zu, d. h. eine bischöfliche Chorkappe von Hermelin, mit anderem dazu gehörigen Schmucke; eine neue Art von Auszeichnung, ohne politische Bedeutung, welche bis dahin noch keinem weltlichen Fürsten verliehen worden war, später aber häufiger wurde.[106]

1060 Im J. 1060 ließ Spitihněw die alte, vom heiligen Wenzel in Form einer Rotunde, nach Art der römischen, erbaute St. Veitkirche, nebst der vor ihr aufgeführten

106) Gelas. Dobners kritischer Beweis, daß die Mütze (Mitra), welche der römische Papst Alexander II. dem böhmischen Herzog Wratislaw verliehen, nichts anders als eine Chormütze oder sogenannte bischöfliche Chorkappe gewesen sei. In Born's Abhandl. e. Privatgesellsch. in Böhmen, III. 131 fg.

St. Adalbertskapelle, abtragen, da beide zu klein waren, 1060
um die Menge der zuströmenden Andächtigen zu fassen. Er legte hierauf den Grund zu einer neuen geräumigen Kirche an derselben Stelle, auch in runder Form, und förderte den Bau derselben mit großem Eifer; doch erlebte er ihre Vollendung nicht mehr, da er unvermuthet am 28. Januar 1061, erst 30 Jahre alt, starb. Man nannte 1061
ihn nach seinem Tode „den Vater des Clerus und Schirmer der Wittwen.“ Letzterer Name wurde ihm durch einen Vorfall gesichert, den unser ältester Chronist Cosmas, in der Jugend sein Zeitgenoße, aufgezeichnet hat. Als er nämlich einst ins Feld zog, um einen widerspänstigen Edlen zum Gehorsam zu bringen, und sein Geleite mit den Fahnen schon aufgebrochen war, drängte eine Wittwe wehklagend sich zu ihm heran, küßte seinen Fuß im Steigbügel und flehte um Schutz gegen die Gewaltthaten ihres mächtigen Gegners. Der Herzog versprach ihn, bis er nur von diesem Feldzug zurückgekehrt seyn würde. Was aber, versetzte die Frau, wenn Du nicht wiederkehrst, o Herr, wer wird dann mich schützen? warum willst Du die Gerechtigkeit verschieben? Alsogleich stieg Spitihnew vom Pferde, vertagte den Marsch, und setzte sich zu Gerichte, das der Wittwe volles Recht gewährte. — „Was saget ihr nun dazu,“ spricht hierauf Cosmas,[107] „ihr Fürsten der neueren Zeit, die selbst das vereinte Wehklagen vieler Wittwen ungerührt läßt, und die ihr dem Jammerruf so vieler Waisen nur eine Verachtung entgegensetzet?“ —

107) Quid ad haec vos, o moderni principes, dicitis, qui tot viduarum, tot pupillorum ad clamores non respicitis, sed eos tumido fastu superbiendo despicitis? — Allerdings keine ehrende Bemerkung für die Fürsten Böhmens zu Anfange des 12. Jahrhunderts, wo Cosmas schrieb.

Sechstes Capitel.

Böhmen unter Wratislaw II.

Wratislaw II. und seine Brüder. Streit mit Polen. Errichtung des Olmützer Bisthums. Jaromir Bischof von Prag und seine Händel mit Johann Bischof von Olmütz. Päpstliche Legaten in Böhmen. Die Bischöfe bei Gregor VII. in Rom. Wratislaws Kämpfe für K. Heinrich IV. Schlacht bei Mailberg. Wratislaws Königskrönung. Der Günstling Zderad. Feldzug in Mähren. Empörung des Prinzen Bretislaw. Neue Bischöfe. Des Königs Tod. Innere Zustände. Künste und Industrie in Böhmen. Herzog Konrad I. (J. 1061—1092)

1061 Dem zu früh verstorbenen Spitihnew folgte sein ältester Bruder Wratislaw II., bisher Herzog von Olmütz, unbestritten auf dem böhmischen Throne. Dieser theilte alsogleich Mähren unter seine zwei Brüder: Konrad erhielt die Brünner, Otto, zugenannt der Schöne, die Olmützer Provinz. Als Jaromir, der im Auslande auf Studien war, von Spitihnews Tode hörte, eilte auch er herbei, um bei der brüderlichen Theilung nicht leer auszugehen; denn auch ihm war vom Vater einst eine Versorgung in Ländereien zugedacht, wenn er zum geistlichen Stande keine Neigung fühlen sollte. Diese fehlte nun dem jungen lebensfrohen Manne wirklich; Waffen, Jagd und Spiel gefielen ihm besser, als Chorrock und Brevier, und er sträubte sich gewaltig, als man ihm den schönen

Bart abnehmen sollte. Dennoch gelang es Wratislaw, 1061
seinen weltlichen Sinn einstweilen zu beschwichtigen und ihn durch die Aussicht auf die einstige Bischofswürde dahin zu bringen, daß er sich vom alten Bischof Sever zum Diakon ordiniren ließ, ihm öffentlich bei der Messe ministrirte und das Evangelium las. Aber bald reute ihn das Geschehene wieder, er zog die kaum abgelegte Rittertracht wieder an und floh mit einigen Gleichgesinnten zu dem Könige von Polen, bei dem er bis zu des Severus Tode verweilte.

In Polen war dem Könige Kazimir I., dem Wiederhersteller des Reichs (1041—1058), dessen ältester Sohn Boleslaw II. der Kühne (1058) in der Regierung gefolgt. In Ungarn wüthete der Krieg zwischen König Andreas und dessen Bruder Bela, da jener seinen noch jungen Sohn Salomon, gegen die dem Bruder früher eingeräumten Ansprüche, zu seinem Nachfolger hatte krönen lassen (1058). Beide Brüder, Andreas und Bela, von König Stephan aus Ungarn verdrängt, hatten einst in Polen Zuflucht und Schutz gefunden; und Bela war dort durch seine Gemahlin Richsa, Kazimirs Schwester, Boleslaws des Kühnen Oheim geworden. Durch diese Verwandtschaft der Fürsten wurden sowohl die Polen als die Böhmen in die ungrischen Händel hinein gezogen. Unser Wratislaw nahm Partei für seinen Schwiegervater Andreas und den Schwager Salomon; Boleslaw von Polen dagegen für seinen Oheim Bela. Es kam zu Feindseligkeiten zwischen den Böhmen und den Polen unmittelbar, zu denen überdies Jaromirs Flucht beigetragen haben mag. Boleslaw belagerte das feste Grätz bei Troppau mit großer Macht, wurde jedoch dabei vom böhmischen Heere umgangen, und mußte mit großem Verluste sich

1062 zurückziehen.[108] Der weitere Verfolg dieſes Krieges iſt unbekannt. In Ungarn aber nahm er für Andreas eine unglückliche Wendung; dieſer fiel in einer Schlacht (1061), nachdem er zuvor ſeinen Sohn an K. Heinrich IV. nach Deutſchland geſchickt hatte. Bela behauptete ſich als König bis zu ſeinem Tode (1063); worauf, durch die Dazwiſchenkunft Heinrichs IV., eine allgemeine Pacification dieſer Länder zu Stande kam. Salomon wurde König von Ungarn und erhielt Heinrichs Schweſter Sophie zur Gemahlin; Wratiſlaw aber, deſſen ungriſche Gemahlin, die ſchöne Adelheid, (1062) geſtorben war, vermählte ſich jetzt (1063) zum dritten Male, mit Boleſlaws des Kühnen Schweſter Swatiſlawa, gewöhnlich Swatawa genannt.

Die Gründung eines eigenen Bisthums für Mähren, in Olmütz, war eine der erſten Sorgen Wratiſlaws II. gleich bei dem Anfange ſeiner Regierung. Biſchof Sever ließ ſich willig finden, dieſen Theil ſeines Sprengels zu ſolchem Zwecke abzutreten; und ſchon 1062 wurde auf der großen Synode zu Augsburg (Ende Oktober) über dieſe Theilung der Diöceſen verhandelt. Den ſchwierigſten Punct aber, nicht zwar für die Gegenwart, ſondern für die Zukunft, bildete dabei die Entſchädigung der Prager Biſchöfe und ihres Capitels. Dieſe ſtanden nämlich ſeit neunzig Jahren im Beſitze des Hofes

108) Anonymi Cronica principum Polonie, ap. Sommersberg I, 22, 23: In alia legitur cronica, quod cum Boleslaus iste tam Polonis quam Pomeranis pacificus imperaret, ambitionis zelo in castrum Gradek obsidendum ingentem multitudinem congregavit, nec tamen solum castrum non habuit, verum etiam Bohemorum insidias vix evasit.“ Daß dieſes eigentlich dieſelbe Geſchichte ſei, welche der ältere Martinus Gallus (lib. I, cap. 24, p. 101—103) nach ſeiner Weiſe ganz anders erzählte, und nach ihm auch der Anonymus wieder aufnahm, wird die unbefangene Forſchung wohl kaum bezweifeln.

Sekyr-Kostel mit der benachbarten, inmitten des Wassers stehenden Burg Podiwin und dem Markte Sliwnice in Mähren, welche einst, schon vor der Invasion der Magyaren, ein Eigenthum der mährischen Erzbischöfe gewesen seyn sollen.[109] Nun wünschte Wratislaw, nebst den Zehnten von der neuen Diöcese, auch diese Besitzung dem neuen Bisthume zuzuwenden. Er stellte es daher dem Prager Bischofe frei, zu seiner Entschädigung sich unter den herzoglichen Kammergütern in Böhmen zwölf der besten Dörfer auszuwählen, und verpflichtete sich überdies zur Zahlung von jährlichen hundert Mark Silber aus seiner Kammer; ob Letzteres für alle Zukunft, oder nur für Severs Lebenszeit gemeint war, wird nirgends ausdrücklich gesagt, und läßt sich daher nicht mehr entscheiden.[110] So kam die Hauptsache wohl schon vor Weihnachten des Jahrs 1062 zu Stande, als Wratislaw, Konrad, Otto und Sever, urkundlichem Zeugnisse gemäß, 1061 1062

109) Bei dieser Gelegenheit war es, daß man um die ursprüngliche Dotation der mährischen Kirchen durch Mojmir, Rastislaw und Swatopluk sich kümmerte, und jene höchst schätzbaren Notizen aus dem 9. Jahrh. aufzeichnete, welche die schon einigemal erwähnten Monse'schen Fragmente im mährischen Diplomatar uns bieten.

110) Bei Darstellung dieser Verhandlungen ist unser Chronist Cosmas kaum gegen den Vorwurf der Parteilichkeit und der Uibergriffe zu Gunsten seines Bischofs und Capitels zu schützen. Er sagt, es seien denselben zur Entschädigung 1) die zwölf Dörfer in Böhmen, 2) die 100 Mark Silber jährlich, und 3) die Burg Podiwin mit Zugehör zugesichert worden: während uns andere Quellen (Chronicon Hildegardi Gradicensis in Boček's mähr. Diplomatar, und Gregors VII. Briefe) glaubwürdiger belehren, daß die ersten zwei Posten schon auch für die Abtretung des dritten (der Burg Podiwin nämlich) an das neue Bisthum stipulirt wurden, und daß somit Podiwin rechtmäßig ein Eigenthum des Olmützer Bischofs geworden war.

1063 zusammen in Olmütz sich einfanden. Im folgenden Jahre 1063 wurde das neue Bisthum durch päpstliche Bullen bestätigt und Johann, einst Brewnower Mönch, als erster Bischof von Olmütz vom Erzbischofe Siegfried von Mainz geweiht.

Der Charakter des so wackeren, klugen und frommen Herzogs Wratislaw II. erscheint nirgends in so nachtheiligem Lichte, wie in seinem Verhältnisse zu seinen Brüdern Spitihněw und Jaromir. Die Wittwe des Ersteren, Ida von Witin (Wettin), vertrieb er sammt ihren Kindern aus dem Lande, und bemächtigte sich der ihnen vom Vater hinterlassenen Güter; Letztere, im Auslande erzogen, wurden von den Böhmen fast vergessen, und bedurften später der mächtigen Fürsprache eines Papstes Gregor VII., um nur einige Entschädigung zu erhalten.[111] Minder tadelnswerth erscheint die Rache, die er an jenem Grafen Mstiš nahm, der einst seine erste Gemahlin mißhandelt hatte, da er ihn jetzt seines Amtes entsetzte und zur Flucht ins

111) Nach mühsamen Untersuchungen, welche die Stellen in Ludewigs Reliquiae MS. VIII, 177 und 193 veranlaßten, nach ihrer Vergleichung mit Bernardi de Rubeis Monumenta Aquileg. pag. 542 und Appendix pag. 11, dann mit den Casus S. Galli bei Pertz II, 159, und mit dem Necrologium Bohemicum seculi XII. in Dobner. Monum. I, 10 sind wir zu dem Schlusse gekommen, daß Spitihněws II. und Ida's Sohn ursprünglich Swatobor oder Swatbor geheißen habe, daß er später als Geistlicher den Namen Friedrich, nach seinem mütterlichen Oheim, dem Erzbischof von Magdeburg annahm, obgleich die Böhmen fortfuhren, ihn Swatobor zu nennen; daß er im J. 1078 Propst in Brünn war, im J. 1084 im August zum Patriarchen von Aquileja erhoben wurde, und 1086 den 23. Febr. umkam. Die sächsischen Quellen nennen ihn Gunther, Patriarch von Aquileja: allein einen solchen hat es nicht gegeben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man den ungewöhnlichen Namen „Swatbor," nach den Schriftzügen des 12. Jahrhunderts, für „Gunthar" gelesen habe.

Ausland nöthigte; und die Zurückberufung der slawischen 1064
Mönche aus Ungarn in das Sazawer Kloster, unter ihrem Abte Veit (1064), hat ihm sogar Beifall erworben. Aber sein Betragen gegen Jaromir, der dem Spitihnew einst unter allen Brüdern am meisten ergeben war, läßt sich, wenn auch erklären, doch weniger rechtfertigen.

Am 9. Dec. 1067 starb Severus, Hizzo's Nachfolger 1067
im Prager Bisthum, nachdem er seinem hohen Amte 37 Jahre lang, unter den größten Wechseln des Staats rühmlich vorgestanden hatte. Sogleich riefen die mährischen Herzoge ihren Bruder Jaromir aus Polen zurück, und beredeten ihn, daß er den Rittergürtel wieder ablegte, und sich der Tonsur unterwarf. So brachten sie ihn zu Wratislaw nach Prag, und empfahlen ihn, der Anordnung ihres Vaters Bretislaw gemäß, zur bischöflichen Würde in Böhmen. Wratislaw aber hatte indessen seinen Sinn geändert. Er fürchtete, heißt es, die vereinte Macht seiner Brüder, wenn Jaromir als Bischof sie durch seinen Einfluß noch verstärken sollte, und hatte insgeheim die Absicht, seinen Hofkaplan, den Leitmeritzer Propst Lanzo, auf den bischöflichen Stuhl von Prag zu setzen. Er entgegnete 1068
daher seinen Brüdern, die Bischofswahl hänge nicht von ihnen, den Fürsten, sondern von dem zum Landtage versammelten Volke und dem dabei anwesenden Clerus ab. Da nun die ersten Župane, Pane und Wladyken (Grafen, Herren und Ritter), so wie die vorzüglichsten Männer des Clerus, welche bei solcher Wahl stimmberechtigt waren, eben an der schlesischen Gränze unter dem Riesengebirge im Lager versammelt ständen, so sei es nicht nothwendig, einen besonderen Wahllandtag zu berufen, sondern das Geschäft könne gleich dort abgemacht werden. Das Mittel war, heißt es, fein ausgedacht, damit er dort, von seinen Waffen umgeben, die Wahl um so leichter nach seinem Sinne lenken könnte.

1068 Im Juni des Jahrs 1068 fand nun an der Gränze des Landes, bei Dobenin [112] mitten im bewaffneten Lager, unter freiem Himmel der Wahllandtag Statt. In der Mitte saß Herzog Wratislaw; ihm zu beiden Seiten standen die Brüder und die ersten Würdeträger des Landes; vor ihnen in langen Halbkreisen saßen die Zupane, die Pane und die ersten Männer der Kirche; hinter diesen standen die Wladyken. Wratislaw rief den treuen Lanzo zu sich, hielt ihm eine Lobrede, und übergab ihm, zum Zeichen seiner Wahl, den Ring und Stab. Statt des sonst gewöhnlichen Beifalls hört man aber Murren in den weiten Reihen der Versammlung. Der Pfalzgraf Kojata, Sohn Wšebors, damals der angesehenste unter den böhmischen Großen, hält sich nicht länger zurück; er faßt den Herzog Otto, an dessen Seite er stand, beim Kleide: „Warum stehst Du, sagt er, so rath- und lautlos da, und sprichst nicht für Deinen Bruder? Siehst Du denn nicht, wie man ihn, den Herzogssohn, verstößt, und einen fremden Emporkömmling, der halbnackt in dieses Land gekommen, auf den Bischofstuhl setzt? Wenn aber der Herzog seinen dem Vater gegebenen Eid bricht, so wollen doch wir unsere Väter vor Gott nicht meineidig werden lassen. Und ist etwa Jaromir nicht tüchtig genug zu dieser Würde, warum denkt man nicht lieber an Eingeborne, die sich so gut, wie dieser Deutsche, durch Sitte und Wissenschaft auszeichnen? O hätten wir doch so viele Bisthümer im Lande, als wir Männer besitzen, die sie zu regieren würdig sind! Wird denn ein Fremdling es besser mit dem Lande meinen, als einer der Unsrigen? Nein, nimmermehr werde ich zu solcher Wahl meine Zustimmung geben.“ In gleichem Sinne sprach auch Smil, Zupan von Saatz. Beide

112) Wahrscheinlich das heutige Döberle hinter Trautenau, unfern der Chaussee, die da jetzt nach Schlesien führt. Cosmas l. c. p. 141—145.

nahmen die Herzoge Konrad, Otto und Jaromir bei der 1068
Hand und verließen mit ihnen drohend das Lager. Man ruft zu den Waffen, die Verſammlung theilt ſich in der größten Aufregung, und die Mehrzahl folgt den Unzufriedenen nach, die bei der Stadt Opočno ein Lager beziehen.

Darüber erſchrack Wratiſlaw um ſo mehr, als ein Theil ſeines Heeres bereits über die Gränze vorrückte, und er ſich nun von allen verlaſſen ſah. Er eilte ſogleich zurück, um Prag und den Wyšehrad gegen einen Uiberfall zu ſchützen. Am Wege ſchon ſandte er eine Botſchaft zu ſeinen Brüdern, daß er ihren Wünſchen nachgeben wolle, — nicht um des ſtolzen Kojata willen, auch nicht Smil zu Liebe, der Honig im Munde, Galle im Herzen trage; beide, ſeine geſchwornen Räthe, wären an ihm zu Verräthern geworden: er wolle aber dem einſtigen Wunſche des Vaters nachkommen und einen Beweis ſeiner Bruderliebe geben; ſie ſollten nur ihm nach Prag folgen. Dieſe rückten alſo bis Hoſtiwař heran, lagerten auf den dortigen Wieſen, und ſandten zu Wratiſlaw, ob er das Verſprechen erfüllen wolle: und er that es, beſtätigte Jaromirs Wahl, 15 Juni
nahm die Brüder freundlich auf, und entließ ſie in Frieden, Konrad und Otto nach Mähren in ihre Gebiete, Jaromir aber in Begleitung der Grafen Sever, Alexius und Marquard nach Mainz, zur Inveſtitur und Weihe. Kojata und Smil ſuchten ihr Heil in der Flucht.

Schon am 30. Juni erhielt Jaromir von K. Heinrich IV. zu Mainz den Ring und Stab, und wurde am 6. Juli darauf vom Erzbiſchof Siegfried zum Biſchof geweiht, wobei man ſeinen böhmiſchen Namen in „Gebhard“ änderte.

Vielleicht wäre es dem Frieden des Landes zuträglicher geweſen, wenn Wratiſlaw dem auf das Weltliche gerichteten Sinne Jaromirs gleich Anfangs nachgegeben

1068 und ihn mit dem ihm bestimmten Gebiete, (wahrscheinlich dem Troppauer Fürstenthume, mit der Burg Gräz) beste-digt hätte. Nicht als hätte es dem neuen Bischof an Kenntnissen, an Einsicht und gutem Willen gefehlt; für seine Tüchtigkeit spricht wohl auch der Umstand, daß K. Heinrich ihn später selbst das Amt eines deutschen Reichskanzlers vertrauen konnte;[113] und es wird von ihm gerühmt, daß er namentlich durch den Prager Propst Marcus, den er anstellte, eine wohlthätige Reform des Clerus in ganz Böhmen bewirkt habe. Auch war er andächtig, eifrig im Gottesdienste, und in hohem Grade freigebig, wie gegen Arme überhaupt, so insbesondere gegen junge dürftige Cleriker. Aber sein mehr als jugendlicher Muthwille, seine Lust an Scherz und Schwank, endlich sein weltlicher Stolz und seine Herrschsucht verwickelten ihn, und durch ihn das Land, in große Unannehmlichkeiten und Schäden.

Der Feldzug, den Wratislaw bei Jaromirs Wahl beabsichtigt hatte, war durch unbekannte Gränzstreitigkeiten mit Polen veranlaßt worden. Dieser Streit verzog sich in viele Jahre, und scheint, wenn auch nicht mit großer Macht geführt, doch zuletzt desto erbitterter und blutiger geworden zu seyn. Noch im J. 1071 legte K. Heinrich sich als Vermittler dazwischen; und da dessenungeachtet die Polen einen Einfall nach Böhmen machten, kündigte er Boleslaw dem Kühnen im J. 1073 selbst den Krieg an. Doch hat dieser Krieg hernach nicht Statt gefunden, und man weiß nicht mehr, auf welche Weise dann der Friede wieder zu Stande kam.[114] Die von Bretislaw errungene Tributpflicht der Polen an Böhmen wurde von Wratislaw jedenfalls aufrecht erhalten.

Die herzogliche Kammer in Böhmen verweigerte dem neuen Bischof die Zahlung der jährlichen 100 Mark Silber,

113) Im J. 1077. S. die Bemerkung daselbst.

114) Lambertus Schaffnaburg. ap. Pistor. Struv. I. 349, 355.

welche einst dem Bischof Sever bei Errichtung des Olmützer 1068
Bisthums verschrieben worden waren. Darüber entstand neuer Streit unter den herzoglichen Brüdern, und Konrad von Brünn, in dessen Gebiete die Burg Podiwin lag, nahm diese Besitzung dem Bischof Johann noch im selben Jahre, und trat sie dem Bruder Jaromir wieder so ab, wie sie vor der Trennung der beiden Bisthümer bei den Prager Bischöfen gestanden. Dies war der Anfang jener unseligen Zwiste, welche der böhmischen und der mährischen Kirche 76 Jahre lang Stoff zu gegenseitigen Klagen und Beschuldigungen boten. Wratislaw drang auf die Rückstellung dieser Güter an die Olmützer Kirche, und erzwang sie endlich mit Gewalt. Beide Parteien klagten bei Papst Alexander II. über erlittenes Unrecht, und es ergingen hin und her mehrere Schreiben, die nicht mehr vorhanden sind. Jaromir, dem das ganze Geschäft nicht nach Wunsche ging, da er dem Herzoge unterliegen mußte, faßte endlich den unwürdigen Gedanken, an dem schwächeren Gegner selbst Rache zu nehmen. Gegen Ende des Jahrs 1071 1071
begab er sich mit zahlreichem Gefolge nach Olmütz, um den alten Bischof Johann heimzusuchen. Höflich und freundlich empfangen, nahm er selbst von der sichtbaren Dürftigkeit seines Wirthes Anlaß, den würdigen Greis zu schmähen, ihm zu drohen, und ihn sogar körperlich zu mißhandeln. Auch sein Gefolge beging arge Frevel gegen die Dienerschaft des Bischofs. Hierauf ging er nach Podiwin, um sich dort festzusetzen.

Diese Unthat seines Bruders mußte Wratislaw als eine ihm selbst angethane Schmach ansehen. Er berief den Bischof Johann zu sich, mit einem starken Geleite, um ihn gegen etwaige neue Gewaltthat zu schützen; und sandte dann den deutschen Priester Hagen an Alexander II. um seine und des Bischofs Klagen gegen Jaromir zu überbringen. Hagen wurde jedoch von dem Regensburger

1072 Bürger Rombold, bei dem er einkehrte, und der Jaromirs Dienstmann war, indem er von ihm 30 Mark Silbers an Jahrgehalt bezog, an der Fortsetzung seiner Reise gehindert; denn Rombold hatte den Zweck dieser Reise erkundet, und sandte ihm Räuber nach, die ihn, von allem entblößt und schwer mißhandelt, zur Rückkehr nach Mähren zwangen. Dies aber, obgleich es ohne Jaromirs Wissen geschehen war, erbitterte Wratislaw noch mehr, und veranlaßte ihn zur Absendung einer ansehnlichen Botschaft nach Rom, an deren Spitze der Propst von Sct. Georg, Peter, Podiwa's Sohn stand, und die er dem Schutze des königlichen Pfalzgrafen Rapoto empfahl. Zugleich ergriff Wratislaw harte Maßregeln gegen Jaromir selbst, dem er nicht allein Podiwin in Mähren, sondern, wie es scheint, auch sämmtliche böhmischen Besitzungen abnahm.

In Rom wurde die Nachricht von der Scene in Olmütz mit Entrüstung aufgenommen. Alexander II. nahm diese Gelegenheit wahr, einen Legaten, Namens Rudolf, mit voller Gewalt zu richten und zu strafen, nach Böhmen zu senden; den ersten päpstlichen Legaten, dessen in unserer Geschichte gedacht wird. Er kam nach Prag, und benahm sich hier mit derselben Autorität, als wäre er der Papst selbst, was allerdings den Böhmen noch ungewohnt vorkommen mußte. Wratislaw berief auf sein Geheiß die Fürsten und die Großen des Landes, alle Aebte und Pröpste, ferner die beiden Bischöfe zu einer Synode. Jaromir aber weigerte sich, dabei zu erscheinen: „Nach kanonischen Gesetzen gehöre er vor den Richterstuhl seines Metropoliten und seiner Brüder, der Bischöfe," gab er nach wiederholter Vorladung zur Antwort. Der Legat sprach daher gegen ihn, als einen Ungehorsamen, den Kirchenbann aus; da aber solches im Volke wie im Clerus eine große Aufregung verursachte, so milderte er seinen Spruch dahin, daß er ihn in der Bischofswürde suspen-

dirte, ihm die Ausübung aller bischöflichen Rechte und Func- 1072
tionen untersagte, und dem Volke verkündigen ließ, daß niemand ihn für einen Bischof ansehen und ihm, was des Bischofs ist, geben oder leisten solle. Jaromir mußte, verfolgt und aller Mittel entblößt, ins Ausland flüchten, indeß der Olmützer Bischof sein Bisthum administrirte.

Der Landesflüchtige fand an seinem Metropoliten, dem Mainzer Erzbischof Siegfried, einen warmen Beschützer und Vertheidiger. Als nach dem Tode Alexanders im 1073
J. 1073, den 22. April, der große Cardinal Hildebrand unter dem Namen Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestieg, beschwerte Siegfried sich alsogleich, in einem noch vorhandenen Schreiben, über das unregelmäßige Verfahren seines Vorgängers; denn Jaromir habe zuerst vor ihm, dem Erzbischof, verklagt, verhört und gerichtet werden sollen, und erst wenn die Sache von der Art gewesen wäre, daß er mit seinen Suffraganen sie zu entscheiden nicht vermöchte, sollte sie vor den apostolischen Stuhl gebracht werden; nun aber sey ein Bischof, der kanonisch weder citirt noch verhört worden, schon verurtheilt, zu großer Schwächung des bischöflichen Ansehens, und zur Gefahr für die Kirche selbst, die in Böhmen noch immer nicht fest genug begründet sey. Zugleich drohte Siegfried unserem Herzog Wratislaw mit dem Kirchenbann, daß er mit Uibergehung des kanonisch gesetzlichen Forum, diese Sache unmittelbar an den päpstlichen Stuhl gebracht habe.

Siegfrieds Einwendungen und Vorstellungen nahm der strenge Gregor VII. sehr übel auf, da sie die Fortsetzung einer in Rom schon seit lange geführten Sache hindern wollten; er sandte selbst wieder zwei Legaten, Bernard und Gregor, nach Böhmen, ließ Jaromir von ihnen nochmals vorladen, und drohte, wenn er weder vor ihnen erscheine, noch selbst nach Rom komme, um gehörige Genugthung zu leisten, daß er nicht allein die durch seine

1073 8 Juli Legaten verfügte Suspension seiner Würde bestätigen, sondern gegen ihn „das Schwert des apostolischen Zornes bis zu seiner Vernichtung ziehen“ werde. Die päpstlichen Legaten verweilten jetzt mehre Monate lang in Böhmen, um die kirchlichen Mißbräuche, vorzüglich aber die damaligen äußeren Hindernisse gegen die kanonische Anordnung des Cölibats, zu bekämpfen und abzuschaffen.

1074 Endlich zu Anfang des Jahrs 1074 erklärte Jaromir sich willig, vor dem apostolischen Stuhl zu erscheinen, wenn ihm nur die Reise dahin möglich gemacht werde; denn da er so lange aller Einkünfte aus seinem Bisthum beraubt sey, so fehle es ihm selbst an Mitteln, eine so weite 31 Jan. Reise zu unternehmen. Dieses Hinderniß aus dem Wege zu schaffen, befahl Gregor VII., ihm wieder die Einkünfte des Bisthums einzuräumen, ohne ihn jedoch zu bischöflichen Functionen zuzulassen; er verordnete, daß beide Bischöfe, Jaromir und Johann, vor der auf den nächsten Palmsonntag angesagten Synode persönlich erscheinen; wo möglich, sollte Wratislaw selbst mitkommen, wo nicht, doch seine Bevollmächtigten mitsenden, und bis dahin sich gegen Jaromir friedlich benehmen. Auch die Herzoge Konrad und Otto wurden ermahnt, ihrerseits die Olmützer 18 März Kirche nicht zu belästigen. Erzbischof Siegfried aber, der noch immer seine Metropolitanrechte vorschützte, erhielt dafür scharfe Verweise.

Diesen Dekreten wurde von beiden Seiten pünktlicher Gehorsam geleistet. Jaromir erschien demüthig vor dem 13 Apr. apostolischen Stuhle am 13. April, und fand mehr Milde, als er erwartet haben mochte. Es heißt, er habe an der Markgräfin Mathilde von Toskana, seiner Verwandten von mütterlicher Seite, [115] eine bei dem päpstlichen Hofe

115) Die Großmütter Mathildens und Jaromirs waren leibliche Schwestern, Töchter Hermanns II. Herzogs von Schwaben.

viel geltende Fürsprecherin gefunden. Schon am 16. April 1074
berichtete Gregor VII. selbst an Herzog Wratislaw: Jaro- 16 Apr.
mir habe vor der in der Salvatorskirche zu Rom zahlreich versammelten Synode einige der ihm zu Schuld gelegten Thatsachen bekannt und dafür gehörige Genugthuung geleistet, andere aber geläugnet, und namentlich sich darüber ausgewiesen, daß er selbst den Bischof Johann nicht geschlagen, dessen Diener zu mißhandeln nicht befohlen, und auch nicht die Absicht gehabt habe, durch Zögerung und wiederholt verlangten Aufschub sich dem Synodalgerichte zu entziehen. Daher kehre er jetzt mit dem apostolischen Stuhle vollständig versöhnt und mit voller Bischofswürde wieder geschmückt heim; Wratislaw habe ihn brüderlich aufzunehmen und in alle seine Rechte wieder einzusetzen. Was jedoch die strittigen Besitzungen und Einkünfte betreffe (nämlich Podiwin mit Zugehör und einige Zehnten), so hätten die Bischöfe darüber beiderseits so mangelhafte und widersprechende Beweise vorgelegt, daß es unmöglich gewesen wäre, zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Entscheidung über das Recht zu gelangen; sie hätten daher den Auftrag erhalten, bei der nächstkünftigen Synode mit vollständigeren Beweismitteln sich entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte einzufinden; bis dahin solle der Olmützer Bischof im Genuß derselben verbleiben.

Als Jaromir nun mit Ehren und vergnügt wieder in seine Diöcese zurückkehrte, kamen seine Getreuen ihm bis an die Gränze entgegen, und empfingen ihn mit vieler Freude. Nachdem er ihnen alles Vorgefallene erzählt, rief er dem Geliebtesten unter ihnen zu: „Siehe doch, Bělek, welchen Bart ich mitbringe," — und, ihn streichend, „wahrlich, er wäre eines Kaisers würdig!" — „Das ist wohl schön, o Herr," antwortete der treuherzige Bělek, „aber schöner noch, wenn Du zugleich einen

1074 des Biſchofs würdigen Sinn mitbringſt!“ Dieſen bewährte er nun freilich nicht, als er, kaum in ſeine vorigen Verhältniſſe wieder eingeſetzt, ſich Podiwins nochmal unter falſchem Vorwand bemächtigte und ſeine ehemaligen Feinde an Wratiſlaws Hofe aus nichtigen Gründen zu exkommuniciren anfing, ſo daß Gregor VII. ſchon am 22. Sept. d. J. ihn durch ſcharfe Drohbriefe zum Wiedererſatz und zur Mäßigung wieder anhalten mußte.

1075 Auch bei der nächſtfolgenden römiſchen Synode, welche vom 22. Febr. bis 2. März dauerte, konnte man über die Rechtanſprüche, welche ſowohl das Prager als das Olmützer Bisthum auf die ſtrittigen Beſitzungen und Zehnten machte, nicht ins Reine kommen. Um jedoch dem Streit ein Ende zu machen, entſchied ihn der Papſt, nach dem Rathe der beiſitzenden Biſchöfe, dahin, daß alles, worüber geſtritten wurde, getheilt, und die eine Hälfte dem einen, die andere dem anderen Bisthume zugewieſen werde. Finde eine der Parteien innerhalb der nächſten zehn Jahre beſſere Beweiſe für ihr Recht, als bisher vorgebracht wurden, ſo ſoll ihr das zu Statten kommen; wo nicht, ſo habe es bei dieſer Entſcheidung in alle Zukunft zu verbleiben. Beide anweſenden Biſchöfe, Jaromir ſowohl als Johann, unterwarfen ſich dieſem Ausſpruche und ſchieden fortan verſöhnt und in guter Freundſchaft von Rom.[116]

Bisher hatte zwiſchen dem Papſte und dem Herzog Wratiſlaw ein ſehr freundliches Verhältniß Statt gefunden. Gregor VII. hatte dem Herzog ſchon 1073 die ihm von ſeinem Vorgänger Alexander II. verliehene Mitra, jener gleich, welche einſt Spitihnew erhalten, beſtätigt; im J. 1074 verſprach er, für die von ihm gegründete

116) Die Acten dieſes Proceſſes ſtehen in den Regeſten Gregors VII., lib. I et II, bei Harduin, Concil. VI, p. 1208—1302, und bei Dobner, Annal. V, p. 410—450.

Wyšehrader Collegiatkirche, die gewünschten Reliquien 1075
und Privilegien zu schicken, sobald nur ihr Bau vollendet seyn würde; noch am 14. April 1075 empfahl er ihm seinen Neffen Friedrich (Swatobor), Spitihnèws II. Sohn, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, auf daß er ihm doch das vom Vater hinterlassene Erbe nicht vorenthalten, ja ihn, wenn er etwa auch kein Recht dazu hätte, doch als sein eigen Fleisch und Blut anständig versorgen möchte. Alle bisherigen Breve's des Papstes an den Herzog athmen einen väterlich liebenden und vertrauenden Geist, dem auch Wratislaw dankbar zu entsprechen sich bemühte. Aber in eben diesem Jahre 1075 hört jede Verbindung des römischen mit dem böhmischen Hofe plötzlich auf. Neue Ereignisse schufen neue Combinationen der Politik, und schon nach Ablauf weniger Jahre standen diejenigen, welche vorher am innigsten zusammenhielten, sich als Feinde gegenüber.

Wie sich König Heinrichs IV. von Deutschland Stellung, durch sein eigenes unkluges und haltungsloses Benehmen, so wie durch Gregors VII. hohe Pläne kirchlicher Reformen, nach und nach so gestaltete, daß er einerseits die meisten Reichsfürsten gegen sich aufreizte, und mit den empörten Sachsen in einen langen und blutigen Krieg verwickelt wurde, anderseits aber mit dem Papste in einen noch gefährlicheren und größeren Streit gerieth, müssen wir unerörtert lassen. Denn nicht das ganze bedeutungsvolle Gemälde dieser Welthändel, welche die Christenheit so tief aufregten, können wir hier schildern, sondern nur den Antheil und die Stellung, welche Böhmens Fürst und Volk dabei genommen, in Kürze andeuten.

Im J. 1075 trat Wratislaw mit K. Heinrich IV. in einen Bund, dem er dann, er fast der einzige unter allen Fürsten jener Zeit, bis zu seinem Tode treu blieb. Ohne

1075 dieſe mächtige, bei allem Unbeſtand Heinrichs, ſelbſt in den Tagen der höchſten Gefahr treu ausharrende Hilfe, wäre dieſer unglückliche Fürſt dem ſo häufigen Verrath ſeiner weltlichen und geiſtlichen Vaſallen wohl unwiderbringlich verfallen geweſen. Auch hat K. Heinrich dem Wratiſlaw ſich für ſolche Treue dankbar zu erweiſen geſucht: bald ſollte die Mark Meißen, bald die Oſtmark, bald die Mark Oeſtreich den Preis ſeiner vielen Opfer bieten; und da dies nur ſehr unvollſtändig eingehalten werden konnte, ſo ſchmückte er endlich ſein Haupt mit einer Krone, und entband ihn, ſammt ſeinen Nachfolgern, der alten Tributpflicht.

In den großen Schlachten bei Hohenburg an der Unſtrut am 9. Juni 1075, bei Melrichſtadt an der Streu am 7. Aug. 1078, bei Flarcheim in Thüringen am 27. Jan. 1080, und an der Elſter am 15. Okt. 1080 fochten böhmiſche Schaaren ſtets tapfer mit: an der Unſtrut trugen ſie zum glücklichen Ausgang weſentlich bei; an der Streu ſtellten ſie, zu ſpät angelangt, die ſchon verlorene Schlacht wieder her; bei Flarcheim erlitten ſie den ſtärkſten Stoß, indem ſie allein 3255 Todte zählten; an der Elſter wehrten ſie den von den Feinden beabſichtigten Einfall nach Böhmen ab.[117] Zweimal, im Sept. 1075 und Juli 1076, kam Heinrich ſelbſt nach Böhmen, um von da mit böhmiſchem Volke über Meißen, welches er dem Herzoge Wratiſlaw abgetreten hatte, gegen die Sachſen zu ziehen. Von 1075 bis 1080 erſcheinen bei allen Feldzügen Heinrichs in Deutſchland böhmiſche Hilfstruppen. Gleichzeitige Schriftſteller klagen ſehr über die Wildheit und Raubſucht dieſer Truppen: kein Ort, heißt es, war ihnen heilig, Freund und Feind galt ihrer Habſucht gleich, und ſie raubten nicht allein Geld, Getreide und Vieh,

117) Chronicon Petershusanum ap. Ussermann I, 338.

ſondern auch Menſchen, die ſie nach Ungarn in die Leib- 1075
eigenſchaft verkauften. Dieſe Frevel lagen in der allgemeinen Sitte jener Zeit; die Deutſchen, die in Böhmen einfielen, machten es nicht beſſer. Uiberdies darf nicht außer Acht gelaſſen werden, daß, da nach altem Rechte kein Böhme zu irgend einem Kriegsdienſte außerhalb des Landes verpflichtet war, jene Schaaren nur aus ſolchen Freiwilligen geworben ſeyn konnten, welche aus bloßer Kampf- und Beuteluſt das wilde Kriegshandwerk ergriffen hatten.

Der Streit zwiſchen Kaiſer und Papſt, den man 1076
gewöhnlich den Inveſtiturſtreit nennt, weil darin Gregors VII. Verbot der Inveſtitur der Kirchenprälaten durch Laien, alſo auch durch die Kaiſer, einen der Hauptpuncte bildete, dieſer unſelige Streit war im J. 1076 ſo weit gediehen, daß dieſe beiden Häupter der Chriſtenheit einander wechſelſeitig abſetzten, wodurch dann ſowohl im Staate als in der Kirche ein unglückliches langes Schisma veranlaßt wurde, indem man nicht allein Gegenpäpſte, ſondern auch Gegenkönige und Gegenkaiſer entſtehen ſah. Die Parteiung ergriff nicht allein ganze Länder, wie Deutſchland und Italien: ſie drang in die Burgen und Städte, ja bis in den Schooß der Familien, daß oft Söhne gegen Väter und Brüder gegen Brüder ſich bewaffneten und Frevel jeder Art mit Liſt, Gewalt und Verrath allenthalben begangen wurden.

Als Heinrich IV. nach der denkwürdigen Scene auf 1077
der Burg Canoſſa (25 — 28. Jan. 1077) wieder nach Deutſchland zurückkehrte, um den Gegenkönig Rudolf zu bekämpfen, berief er neben andern Fürſten vorzüglich unſeren Wratiſlaw und Jaromir zu ſich nach Nürnberg. 11Jun.
Wie ſehr er Letzteren vertraute, und wie innig er ſie an ſich zu ſich ſchließen ſuchte, beweiſt, neben der übrigen

1077 Geschichte, auch die Ernennung Jaromirs oder Gebhards zum deutschen Reichskanzler [118] (seit dem 11. Juni 1077 bis Ende 1079), in einer Zeit, wo es eben der größten Vorsicht und Anstrengung bedurfte, um des Königs so tief gesunkenes Ansehen wieder herzustellen.

1081 Bei dem in März 1081 unternommenen Zuge Heinrichs nach Italien sandte Wratislaw zu dessen Unterstützung 4000 Mark Silber, nebst einem Geschenke für die Königin, und 300 wohlbewaffnete Mann unter dem Befehle seines jungen Sohnes Bořiwoy, dem jedoch der merkwürdigste Glücksritter seiner Zeit, Wiprecht von Groitsch, zur Aufsicht und Leitung mitgegeben war. [119] Auch diese Schaar nahm an so vielen Kämpfen Theil und hielt sich so tapfer, daß von ihr im J. 1084 nur 9 Mann ins Vaterland zurückgekehrt seyn sollen. Sie war unter den Ersten gewesen, welche nach der langen Belagerung Roms, am 2. Juni 1083 die Mauern der Leostadt überstiegen. Nach der Rückkehr erhielt Wiprecht, auf Bořiwoy's Fürsprache, zum Lohne seiner Tapferkeit und zum Unterpfand seiner Treue, von Wratislaw die Hand seiner Tochter Jutta und die Länder Nisseni (mit der nachmaligen Hauptstadt Dresden) und Budissin zur Mitgift. [120]

Im J. 1081 war auch Markgraf Leopold der Schöne von Oestreich von Heinrich IV. abgefallen; er verbündete sich mit dem für Gregor VII. eifrigen Passauer Bischof Altmann, vertrieb alle Anhänger Heinrichs aus seinem Lande, und half dem neuen Gegenkönig Herrmann von Luxenburg die ihrem alten Herrn treu gebliebene Stadt

118) Bern. de Rubeis monumenta eccl. Aquilegiensis, 1740, pag. 533 sq.

119) Chronicon Pegaviense s. Vita Viperti com. Groic. in Hoffmanni script. rer. Lusaticar. I, 9 sq.

120) Chronic. Pegav. l. c. p. 13.

Augsburg belagern. Heinrich forderte von Italien aus 1081
den Herzog Wratiſlaw auf, ihn dafür zu ſtrafen und ihm die Mark Oeſtreich abzunehmen. Dies war die Veranlaſſung des erſten in der Geſchichte bekannt gewordenen Krieges zwiſchen Böhmen und Oeſtreich. Wratiſlaw und 1082
ſeine Brüder fielen mit einem ſtarken Heere von Böhmen und Mährern, und mit einer Hilfsſchaar des Regensburger Biſchofs Otto, in Oeſtreich ein, das ſie nach der Sitte jener Zeit mit Feuer und Schwert verwüſteten, bis ihnen Markgraf Leopold mit ſeiner ganzen Macht und dem Paſſauer Hilfsvolke bei Mailberg entgegen kam, und am 12. Mai 1082 eine geordnete Schlacht anbot. Wratiſlaw ſtellte die bayriſchen Bundestruppen auf den rechten, ſeine Brüder Konrad und Otto mit den Mährern auf den linken Flügel; er ſelbſt focht mit den Böhmen im Centrum. Der Kampf war einer der hartnäckigſten und blutigſten in jener Zeit: endlich erhielten die Böhmen und Mährer einen vollſtändigen Sieg, nachdem ſie dem Markgrafen viel Volk erſchlagen, ihn zur Flucht genöthigt, und bei langer blutiger Verfolgung große Beute und viele Gefangene gemacht hatten. Unter den wenigen Edlen Böhmens, die dabei gefallen ſind, nannte man Hrdoň, Dobrohoſt und die Brüder Stan und Radim. Dennoch ſcheint Wratiſlaw, ſich mit dieſem Erfolge begnügt, das Land ſelbſt aber nicht in Beſitz genommen zu haben. Denn ſchon im folgenden Jahre 1083 war Leopold im Stande, gegen die Böhmen wieder ins Feld zu ziehen, und ihnen mit Hilfe des tapfern Feldhauptmanns Azzo, Stammvater der Chunringe, das vorjährige Unglück, wenigſtens zum Theil, zu entgelten. [121]

121) Fr. Ortilo Campihl., bei Hanthaler II, 1235, ſagt zwar: „marchio — de iisdem hostibus similem vindictam sumit;“ allein daß dieß nicht ganz begründet ſeyn kann, beweiſt ſchon das gänzliche Stillſchweigen faſt aller gleichzeitigen öſtreichiſchen

1804 Nachdem es Heinrich IV. gelungen war, seinen größten Gegner Gregor VII. von Rom zu verdrängen, und sich daselbst von dem Gegenpapste Clemens III. als Kaiser krönen zu lassen (31. März 1084), kehrte er nach Deutschland wieder zurück. Gregor starb in der Verbannung am 25. Mai 1085. Obgleich nun der Kaiser in Deutschland noch keineswegs unbestritten und ohne Feinde blieb, so konnte ihn doch nichts mehr hindern, sein ohne Zweifel schon lange vorher gegebenes Versprechen zu erfüllen und des treuen Wratislaws Haupt mit einer königlichen Krone zu schmücken. Er that dies auf einer Synode zu Mainz,
1086 zu Ende Aprils 1086, indem er, mit Beistimmung aller ihm anhängenden geistlichen und weltlichen Reichsfürsten, dem dort anwesenden Wratislaw selbst eine Krone überreichte, und dem Erzbischof von Trier, Egilbert, den Auftrag gab, ihn damit in Prag feierlich zu krönen.

Da inzwischen der Olmützer Bischof Johann gestorben war, so wurde auf derselben Synode, in Gegenwart von vier Erzbischöfen und zwölf Bischöfen, auf Jaromirs Begehren und mit Wratislaws Zustimmung, die alte Stiftungsurkunde des Prager Bisthums am 29. April vom Kaiser Heinrich IV. erneuert, ihre alten Gränzen, die Gränzen des böhmischen Reichs unter Boleslaw II., so unpassend sie auch zur Gegenwart geworden, wieder beschrieben, und somit die Vereinigung Böhmens und Mährens zu einer Diöcese, wie sie vor 1062 bestanden hatte, auf kurze Zeit factisch wieder hergestellt. Jaromir sandte diese Urkunde gleich von Mainz aus an den Gegenpapst Clemens nach Rom, und erhielt auch von ihm eine Bestätigungsbulle dieser Vereinigung.

Chronisten von dieser vindicta selbst, während sie sich über die Schlacht bei Mailberg alle mehr oder minder ausführlich verbreiten, vorzüglich die Vita b. Altmanni ap. Pez I. 126, Chron. Claustroneoburg. ap. Rauch I. 52 etc.

Am 15. Juni 1086, am Feſttage des heil. Veit, 1086
wurden in der Prager St. Veitkirche Wratiſlaw und ſeine Gemahlin Swatawa, beide angethan im königlichen Ornat, von dem Erzbiſchofe Egilbert geſalbt und gekrönt, im Beiſeyn mehrer Fürſten und Biſchöfe, aller Großen des Landes und unzähligen Volkes. Wohl mußte eine ſolche, bis dahin noch nie geſehene Feierlichkeit, die patriotiſchen Herzen der Böhmen und Mährer mächtig anregen, und das Anſehen des vielgeliebten Landesfürſten bei ihnen noch mehr erhöhen. Begeiſtert rief das ganze Volk: „dem gottgeſalbten Könige Wratiſlaw, dem mächtigen und guten, Heil, Sieg und Segen!“ Leider haben die reichen Feſte, die dieſes Ereigniß begleiteten, keinen Schilderer, die lauten Geſänge, in welche das Volk ſeine Freude ergoß, keinen Sammler gefunden: und ſo hat nur ein dürftiges Andenken daran ſich erhalten.[122] Egilbert, vom neuen Könige mit Schätzen an Gold und Silber reich beladen, kehrte ſchon am dritten Tage nach der Krönung nach dem Rhein zurück.

Für diesmal war die königliche Würde nur der Perſon Wratiſlaws, nicht auch ſeinen Nachfolgern und dem Lande ertheilt worden. Böhmen hätte ſolchergeſtalt, für die vielen Opfer, welche es dem Kaiſer und dem Reiche gebracht, nichts gewonnen, als den Kitzel eines bald vorübergehenden Ehrentitels, und das Schauſpiel eines Fürſten, der an großen Feſttagen ſich von ſeinen Biſchöfen eine Krone aufſetzen laſſen durfte. Ohne Zweifel aber waren mit dieſer Erhebung Wratiſlaws auch andere ſtaats-

122) Der bekannten Abneigung unſeres älteſten Chroniſten Coſmas gegen den wackeren Wratiſlaw haben wir es zuzuſchreiben, daß wir von dieſer Krönung und ihren Umſtänden ſo wenig wiſſen, während er uns z. B. mit Beneda's Ermordung ſo lange beſchäftigt. Vgl. meine Würdigung der alten böhmiſchen Geſchichtsſchreiber, S. 32.

1086 rechtliche Vortheile für das böhmische Reich verknüpft. König Wratislaw hat gewiß den alten böhmischen Tribut an das deutsche Reich nicht mehr gezahlt; auch unter seinen Nachfolgern verschwindet fortan jede Meldung und jede Spur davon. Es ist um so wahrscheinlicher, daß jene 4000 Mark Silber, welche Wratislaw im J. 1081 zu des Kaisers Zuge nach Italien vorgestreckt hatte, für eine ewige Loszahlung von der alten Tributpflicht angesehen wurden, als die Stellung von 300 Bewaffneten zu jedem Römerzuge der deutschen Kaiser, womit man in demselben Jahre 1081 den Anfang gemacht hatte, von nun an und bis zum 15. Jahrhunderte herab, die einzige reelle Last und Pflicht bildete, durch welche Böhmen an die Hoheit des deutschen Reichs fortwährend gebunden blieb.[123]

Wratislaws Erhebung zum Könige war nicht allen weltlichen und geistlichen Fürsten seiner Zeit gleich willkommen. Selbst seine Brüder Konrad und Jaromir (Otty der Schöne war kurz vor der Krönung gestorben) scheinen sie mit Eifersucht betrachtet zu haben, und Letzterer zeigte, als Prager Bischof, sich nicht immer bereitwillig, dem königlichen Bruder an hohen Festtagen die Krone aufzusetzen. Der noch immer in Rom residirende Gegenpapst Clemens III. verweigerte ihm den königlichen Titel standhaft, und forderte dagegen von ihm, unter dem Namen des St. Peterszinses, die Zahlung jener jährlichen 100 Mark Silbers, zu welcher er sich einst an die Päpste Alexander II. und Gregor VII. für die ihm verliehene Mitra verpflichtet hatte.

Der neue König zeigte sich bei Gewahrwerdung solcher Gesinnungen empfindlich. Da die Besetzung des Bisthums Meißen größtentheils von ihm, als dem

123) Scriptores rer. bohem. Tom. III. pag. 183.

dortigen Landesherrn, abhing, ſo hatte er, nach dem 1087
Wunſche des Clemens, den Felix zum dortigen Biſchof befördert: nun aber empfing er ſchon an ſeinem Hofe freundlich den von dort früher vertriebenen gregorianiſchen Biſchof, den heil. Benno, und ſchenkte ihm Gehör. Es war, ſo ſcheint es, zunächſt Benno's Werk, daß Wratiſlaw, wo nicht früher, doch gewiß ſchon 1088, von Cle- 1088
mens ganz abfiel und zu Victor III. oder deſſen Nachfolger Urban II. übertrat, ohne jedoch ſeinem Bunde mit Kaiſer Heinrich IV. ganz untreu zu werden. Mit dieſem Uibertritt war aber auch die Wiederherſtellung aller kirchlichen Verhältniſſe auf den Fuß, wie ſie vor 1075 geſtanden, nothwendig verbunden. Benno erhielt ſein Bisthum Meißen wieder, und die kaum erſt vollzogene Vereinigung der Prager und der Olmützer Diöceſe wurde neuerdings aufgehoben. Wratiſlaws treuer Hofkaplan Wecel erhielt das Bisthum Olmütz, nebſt der Burg Podiwin, zu großem Mißvergnügen Jaromirs, der bald darauf Böhmen gänzlich verließ, ſich nach Ungarn zu ſeinem alten Freunde, dem Könige Ladiſlaw I. (dem Heiligen) begab, und daſelbſt am 26. Juni 1089[124] ſein vielbewegtes Leben endigte.

124) Coſmas hat den Tod Jaromirs, den Brand der Prager St. Veitkirche und den Feldzug in Mähren um ein Jahr zu ſpät angeſetzt. Jaromir hat nicht noch 1090 zu Clemens nach Rom reiſen wollen können, da dieſer ſchon 1089 von dort verdrängt worden war. Die Zeitangabe des Brandes (XV. kal. Maii, IV feria in secunda hebdomada paschae) paßt zu keinem Jahre dieſer Zeit. Da jedoch die Angaben der Wochentage nach dem chriſtlichen Kalender in allen Chroniken des Mittelalters verläßlicher zu ſeyn pflegen, als die der Jahre und der Monatstage nach altrömiſchem Kalender: ſo glauben wir die „XV“ vor „Kal. Maii“ ſtreichen zu ſollen, wo dann alles aufs Jahr 1090 richtig übereintrifft. Sodann gehören aber auch alle Daten mit „eodem anno“ nicht zu 1091, ſondern zu 1090.

1089 So lange die drei Brüder Konrad, Jaromir und Otto am Leben waren, hielten sie fest zusammen, und nöthigten damit Wratislaw, sie zu schonen und ihnen manches zu übersehen. Auch nach Otto's Tode stellte dessen Wittwe Euphemia mit ihren Kindern und dem Olmützer Gebiete sich nicht unter Wratislaws, sondern unter Konrads Schutz.[125] Des Königs Räthe, und unter ihnen vorzüglich sein Hofmeier und Liebling Zderad,
1090 bewogen ihn daher mit einem starken Heere nach Mähren zu ziehen, und sein Ansehen daselbst wieder herzustellen. Er nahm erst Olmütz ein, vertrieb Otto's Kinder daraus, und setzte dort, mit Übergehung seines ältesten Sohnes Bretislaw, den Erstgebornen aus seiner dritten Ehe, Boleslaw, zum Herrscher ein, der jedoch schon einige Wochen später (10. Aug.) starb. Dann zog er vor Brünn, wo sein Bruder Konrad sich eingeschlossen hatte, und belagerte es mit großer Macht. Hier aber veranlaßte der Übermuth seines Günstlings Zderad einen neuen noch abscheulicheren Krieg, in welchem der Sohn sich gegen den Vater empörte und die junge Generation gegen die ältere bewaffnete.

Es hatte nämlich Prinz Bretislaw einige Jahre früher vom Vater den Auftrag bekommen, die Gränze hinter Meißen gegen die Sachsen zu schützen. Indem er eines Tages, in der Sommerhitze, von einem Streifzug zurückkehrte, warf er sich, gegen die Mahnung des alten Zupans Alexius, in einen Fluß, um sich abzukühlen, während seine Schaar den Marsch fortsetzte, und nur einige Personen des höheren Adels bei ihm zurückblieben. Da stürzte unvermuthet ein Trupp sächsischer Reiter über diese Wenigen her, die unverzagt sich ihnen entgegenwarfen. Der

125) In ihrer für das Kloster Hradisch 1087 ausgestellten Urkunde heißt es: „D. Conradus dux Moraviensis, de cujus annuentia haec facta sunt“ etc. Von K. Wratislaw keine Meldung.

Waffenlärm zog von beiden Seiten mehre Schaaren her- 1090
bei, und der böhmischen Tapferkeit gelang es endlich, die Feinde in die Flucht zu schlagen. Aber der Sieg war mit gar schmerzlichen Opfern erkauft: die Unbesonnenheit des Prinzen hatte dem Grafen Alexius und dessen Schwiegersöhne Ratibor, den Brüdern Branis und Slawa, und einer Menge anderer edlen Böhmen das Leben gekostet.

Als nunmehr König Wratislaw die Anordnungen zur Belagerung Brünns traf und die einzelnen Schaaren auf 10 Juli
ihre Stellungen vertheilte, bat ihn Zderad höhnisch, in Gegenwart Bretislaws und der Heerführer, er möchte doch den Prinzen mit seinen Zelten an die Ufer anstellen, damit er in der vorbeifließenden Switawa nach seiner Lust wieder baden könne. Der Spott verletzte den hochsinnigen Prinzen tief, der sich ohnehin wegen dieses Günstlings vom Vater zurückgesetzt fühlte. Er zog sich in sein Gezelte, und nahm an dem Tage weder Speise noch Trank. Sein Rachedurst wurde von seiner Umgebung, die den stolzen Emporkömmling neidete und haßte, noch mehr gereizt, und selbst Konrad soll seinen Entschluß durch eine geheime Botschaft bei Nacht beflügelt haben. Am folgenden Morgen lud Bretislaw den Zderad wie zu einer Unterredung, 11 Juli
zu sich in sein Lager ein: er ritt dem in Begleitung des Grafen Drzimir Ankommenden entgegen, überhäufte ihn gleich mit Vorwürfen, und warf ihm endlich, sich mit seinem Pferde wegwendend, seinen Handschuh in's Gesicht. Auf dieses Zeichen sprangen Rosislaw und Drzkray, die Söhne Lubomirs, und Bores, Olens Sohn, herbei, hoben ihn, der vergeblich zu entfliehen suchte, mit ihren Lanzen vom Sattel hoch in die Luft, warfen ihn zu Boden und durchbohrten und zerstampften ihn endlich mit den Hufen ihrer Rosse. Der König, durch Drzimir von dem Gräuel unterrichtet, war, heißt es, im ganzen Lager der Einzige, der Zderads Fall beweinte, wie er denn auch später an

1090 der Stelle, wo er gemordet wurde, ihm ein Denkmal setzte; die Mehrheit der Krieger zollte aber der argen That ihren Beifall. Bretislaw zog hierauf mit seiner Schaar ab, und lagerte sich, durch Uiberläufer aus des Königs Heer verstärkt, hinter dem nächsten Hügel.

Inzwischen kam die Herzogin Hilburg, eine kluge und beherzte Frau, ohne Wissen ihres Gemahls, in das Lager Wratislaws. Sie warf sich dem Könige zu Füssen, und flehte ihn an um Schonung für das Land, das ja nicht ihr, sondern sein Eigen sei, für ihren Gemahl, der lieber in die Verbannung ziehen, als diesen unnatürlichen Kampf fortsetzen wolle. „Dein Sieg wird, sagte sie, Dir keinen Ruhm, Deine Beute keinen Gewinn bringen. Strafe ihn, wenn er gegen Dich sündigte, aber vergiß nicht, daß er Dein Bruder und Dein Diener ist.“ Ihre Beredsamkeit, von einem Thränenstrom begleitet, rührte das Herz des Königs und aller anwesenden Edlen, so daß kein Auge bei der Scene trocken blieb. Wratislaw hob sie auf, und hieß sie sich zu ihm setzen: sie aber bat noch um eine andere Gnade, für den Sohn, der den Vater so schwer beleidigt habe und nun seiner Strafe gewärtig sey. Da küßte sie Wratislaw, und befahl ihr, den Bruder und den Sohn schnell herbei zu führen; er wolle alles Vorgefallene vergessen. Als sie nun kamen, empfing er beide mit dem Kuß des Friedens. Dem Bretislaw sagte er dabei: „mein Sohn! hast Du recht gethan, wirst Du selbst am besten dabei fahren; war es aber unrecht, so wird Deine Sünde Dich schon strafen.“

Bretislaw fühlte sich mit dem Vater nicht aufrichtig versöhnt; er fürchtete, oder ließ es sich einreden, der König habe die Rache nur auf gelegenere Zeit verschoben; er kehrte daher nicht mit ihm nach Prag zurück, sondern setzte sich mit seinen Getreuen in Königgrätz fest. Hieher strömten dann alle Mißvergnügten aus dem ganzen Lande

1090

zusammen, vorzüglich der jüngere Adel Böhmens, und reizten ihn noch mehr gegen den Vater und dessen Räthe auf. Mit ihnen zog er endlich, an drei tausend Mann stark, gegen Prag, und lagerte sich am Rokytnicebache, bereit, den äußersten Kampf gegen den Vater zu wagen.

Wratislaw hatte inzwischen den neuen Verrath des so irregeleiteten Sohnes damit entgolten, daß er vor einer Versammlung der böhmischen Großen seinen Bruder für seinen Nachfolger auf dem Throne erklärte, und ihn auch feierlich als solchen anerkennen ließ; was übrigens nur dem Senioratgesetze gemäß war. Jetzt, da die Söhne, zum Kriege gegen die Väter gerüstet, vor den Thoren der Hauptstadt standen, schienen alle Bande der Ordnung im Lande gelöst zu seyn. Aengstlich sah Jedermann dem Ausgang dieser mehr als bürgerlichen Unruhen entgegen; die Natur selbst schien aus ihrem Lauf gerückt, und man erzählte sich von Wundern, welche durch die Dazwischenkunft der böhmischen Landespatrone vorgefallen seyen, um so unerhörten Frevel vom Lande abzuwenden. Herzog Konrad bot sich als treuen Vermittler an zwischen dem Könige und dessen Sohne. Er ritt oft ins Lager und in die Stadt zurück, auf daß es ihm gelinge, sie beide auszusöhnen, und den Prinzen zur Unterwerfung und zum Niederlegen der Waffen zu bereden. Bretislaw gehorchte endlich der Stimme der Natur und den Mahnungen des Oheims. Er hatte die besten Anlagen des Geistes und des Herzens, befand sich jedoch in der Gewalt einer Faction, die seinen Leidenschaften schmeichelte und ihn mißbrauchte. Nachdem er sich dem Vater ergeben und mit ihm wieder versöhnt hatte, wurde er von den Häuptern seines Anhangs neuerdings bestürmt, dem Scheine nicht zu trauen, und sie, die ihr Schicksal an das seinige geknüpft hätten, nicht unvorsichtig zu opfern; sie müßten es, daß der König nie aufrichtig verzeihe; sie erinnerten an des tapfern

1090 Beneda Fall, der vor zwei Jahren den bloßen Versuch, sich ihm wieder zu nähern, mit dem Leben gebüßt habe; vertraue er sich dem Vater an, so müßten sie ihn auf immer verlassen und im Auslande eine Zuflucht suchen. Solchen Vorstellungen zu widerstehen, hatte Bretislaw nicht Kraft genug; vielleicht fürchtete er auch den Einfluß der Königin, seiner Stiefmutter, und der jüngeren Brüder, die offenbar vom Vater vorgezogen wurden. Er entschloß sich endlich, mit seinen Anhängern auszuwandern, und zog mit ihnen und all den Ihrigen, an 2000 Köpfe stark, nach Ungarn, wo diese in der Gegend von Banow in der Trenciner Županei[126] angesiedelt wurden, während der Prinz selbst mit den Vornehmsten seines Gefolges sich dem Hofe des Königs Ladislaw, gern von ihm gesehen, anschloß.

Die Einsetzung eines neuen Bischofs in Prag nach Jaromirs (Gebhards) Tode hatte eigenthümliche Schwierigkeiten. Die Wahl zwar, so weit sie vom Könige und dem Volke abhing, war schon am 4. März 1090 auf den (nicht näher bekannten) Cosmas gefallen: die Investitur und Weihe aber erlitt durch die neue Stellung K. Wratislaws sowohl zum päpstlichen Stuhle als zum Kaiser einen langen Verzug. Der König hing dem Papste Urban II. an, und wollte doch Heinrich IV. durch die Umgehung der bisher üblich gewesenen kaiserlichen Investitur, welche überdies die Bischöfe selbst gewünscht zu haben scheinen, nicht beleidigen. Aus diesem Grunde mag auch der Olmützer Bischof Wecel gar nicht ordinirt
1091 worden seyn. Erst gegen Ende des Jahrs 1091 sandte Wratislaw den Cosmas und den ebenfalls neugewählten Olmützer Bischof Andreas zugleich an den Kaiser nach

126) D. h. Gespannschaft, Comitat oder Županschaft; da hier das Wort Gespann, comes, selbst nichts als eine Verdrehung des slawischen Župan ist.

Italien, welche am 30. Dec. zu Mantua an seinem Hofe 1092
eintrafen, und am 4. Januar 1092 darauf beide mit dem Stab und Ring nach alter Weise belehnt wurden.[127] Der anwesende Bischof von Münster, der eifrigste Prälat der antigregorianischen Partei in Deutschland, widersetzte sich zwar diesem Acte, indem die Wiedereinsetzung eines Bischofs in Olmütz den Beschlüßen der Mainzer Synode von 1086 widerspreche: der Kaiser aber entgegnete ihm, „er wolle vor allem dem Wunsche des Königs, seines Freundes, willfahren, und dann erst das Uibrige bedenken.“ Da unter den damaligen Umständen das Verlangen der kaiserlichen Investitur schon an sich eine von Wratislaw der antirömischen Partei gemachte Concession war, so hatte wohl der kluge Kaiser allen Grund, den böhmischen König, der ihm einst so nützlich gewesen und nun in seiner Treue wankend zu werden schien, durch eine solche Weigerung nicht zum gänzlichen Abfall zu reizen. Die Bischöfe warteten hierauf in Verona bis zum Anfange des Monats März, wo sie erst mit dem Dienstmann des Königs am kaiserlichen Hofe, dem Pfalzgrafen Rapoto, unter dessen Schutze sie gekommen waren, die Rückreise wieder antreten konnten.

König Wratislaw erlebte aber die Rückkehr der beiden Bischöfe nicht mehr. Auf einer Jagd am 14. Januar 1092[128] stürzte er vom Pferde und gab alsogleich den

127) Daß die Jahresangaben des Cosmas hier richtig sind, werden wir in der folgenden Note nachweisen.

128) In den Zeitangaben des Cosmas zum J. 1092. ist allerdings eine Verwirrung, da er die große Sonnenfinsterniß vom 23. September 1093 auch in dieses Jahr setzt. Dobner glaubte daher, mit den meisten deutschen Chronisten das J. 1093 für Wratislaws Todesjahr annehmen zu sollen, wogegen ihm nicht einmal der Umstand, daß die Bischöfe (und folglich auch unser Chronist Cosmas, der mit ihnen in Italien war) dann 14

1092 Geist auf. Sein Leichnam wurde mit allgemeiner Trauer in der von ihm prächtig erbauten Collegiatkirche auf dem Wyšehrad zur Ruhe bestattet.

Unser ältester Chronist Cosmas, der dem Könige, seinem Zeitgenossen, aus unbekannten Gründen entschieden abgeneigt war, bekennt dennoch, daß alle durch Geburt, Alter und Erfahrung hervorragenden Männer Böhmens ihm ergeben waren, das Volk aber insgesammt mit gar großer Liebe und Ehrfurcht an ihm hing.[129] Dieses unzweideutige Zeugniß reichte allein hin, um ihn als einen vorzüglichen Herrscher zu bezeichnen, wenn auch seine 31-jährige Regierung selbst minder laut dafür spräche. Seine Tapferkeit und Staatsklugheit hatte er vor aller Welt bewährt, indem er Böhmens Macht und Ansehen inmitten sehr schwieriger Umstände zu behaupten und zu erhöhen wußte. Auch müssen seine Finanzen sich in sehr geordnetem Zustande befunden haben, da er so freigebig seyn, und nicht allein an inländische, sondern auch an so viele fremde Kirchen, Stifter und Privatpersonen glänzende Spenden austheilen konnte, ohne irgend eine Spur von Staatsschulden zu hinterlassen.[130] Wohl zeigte er sich für erlittene Kränkungen empfindlich, aber keineswegs hart

Monate lang in Verona auf den Pfalzgrafen Rapoto hätten warten müssen, Bedenken erregte. Cosmas sagt aber auch, daß, als die Bischöfe in der Osterwoche, zu Anfange Aprils, mit dem Herzoge auf dem Wyšehrad verweilten, eine solche Kälte eintrat, wie sie selbst im strengsten Winter selten sei. Nun fiel der Ostersonntag im J. 1092 auf den 28. März, 1093 auf den 17. April; daher kehrten wohl jene Bischöfe 1092, nicht 1093 zurück. Die Nachricht von der Sonnenfinsterniß scheint von einem Interpolator herzurühren.

129) Lib. II, p. 188. „omnes — nimio affectu venerabantur.“

130) Chronic. Pegav. ap. Hoffmann I. 17. Bern. Pez Codex diplomat. histor. epistol. I, 291 sq. Diplomatar. Bohem. MS.

und unversöhnlich. Der Zaum, den er den wilden Leidenschaften mancher seiner fauststarken Unterthanen anlegte, mag die eigentliche Haupturſache jenes Mißvergnügens gewesen seyn, das sich bei dem Anhange seines Sohnes Bretislaw so drohend offenbarte.

Die Zahl der Přemysliden hat während der Regierung Wratislaws sich ansehnlich vermehrt. Spitihněws II. männliche Nachkommenschaft starb zwar schon mit dessen Sohne Swatobor oder Friedrich aus, der im Jahre 1084 zum Patriarch von Aquileja befördert, schon nach anderthalbjähriger Regierung, am 23. Februar 1086, in einem Tumult umkam.[131] Um so zahlreicher waren aber die Kinder Wratislaws; mit Adelheid von Ungarn zeugte er zwei Söhne und zwei Töchter: Bretislaw II. wurde Großherzog, Wratislaw starb als Kind; Judith (I.) wurde Gemahlin K. Wladislaws I. von Polen und Mutter des tapfern Boleslaw III., zugenannt Schiefmund; Ludmila starb wahrscheinlich im Kloster; mit Swatawa von Polen hatte er fünf Söhne und eine Tochter: Boleslaw und Ulrich starben vor ihrem Vater, Bořiwoy II., Wladislaw I. und Sobĕslaw I. wurden Großherzoge; die Tochter Judith (II.) erhielt, wie bereits gesagt, der tapfere Wiprecht von Groitsch zur Gemahlin. Wratislaws Bruder Konrad I. von Brünn zeugte mit seiner Gemahlin Hilburg von Oestreich, so viel uns bekannt, nur zwei Söhne, Ulrich († 1115) und Lutold († 1112); Otto I. (der Schöne) von Olmütz mit Euphemia von Ungarn vier Kinder: Swatopluk, der später Großherzog wurde, Ottik oder Otto II. zuge-

131) Bernardi de Rubeis mon. Aquileg. p. 542. Casus S. Galli ap. Pertz II. 159. Ludewig reliq. MS. VIII, 177 et 193. Letztere Quelle nennt ihn fälschlich Günther: doch hat es keine Patriarchen von Aquileja dieses Namens gegeben. (Vgl. oben).

— nannt den Schwarzen, Bretiſlaw und die Tochter Boleſlawa, welche zwei letzten in der Jugend ſtarben.

Die Notabeln des Landes, während Wratiſlaws Regierung, waren, ſo weit wir ſie kennen, außer den ſchon Genannten: im Clerus, die Aebte Meinhard von Brewnow, Vitus, Emeram und Bozetèch von Sazawa; im Adel: Wiprecht von Groitſch, des Königs Schwiegerſohn und erſter Rath; die Wršowece Buz, Čač, Dobromil und Tiſta; Načerat und Znata, Söhne des Tas; die Grafen Preda, Milota, Bozepor; Mikul, Stifter des Kloſters Opatowic; Chren, Wšebor, Mladota, Lubomir, Zbraſlaw, Chotimir und Andere; in Mähren Drſlaw, Sohn des Beneš, Mireta, Žibota, Sobèn, Treba und Andere. Die Beſitzungen dieſer Edlen ſind unbekannt; Familiennamen und Wappen waren damals noch nicht üblich.[132]

An neuen Stiftungen ſind zu bemerken: die Collegiatſtifte auf dem Wyšehrad und zu Melnik; jenes gründete Wratiſlaw ſchon ſeit 1070, vollendete jedoch den Bau erſt 1088, wo es zugleich ſo reichlich mit Einkünften ausgeſtattet wurde, daß es hierin das Bisthum ſelbſt übertroffen haben ſoll; das Melniker beſtand vielleicht ſchon früher, etwa von der Königin Emma († 1006) her, wird aber erſt jetzt genannt; das Kloſter von Opatowic an der Elbe entſtand 1086. In Mähren, wo früher ſchon Bretiſlaw die Zelle von Raigern in eine zum Stifte Brewnow gehörige Propſtei (1048) verwandelt hatte, wurde 1078 von Herzog Otto das Stift Hradiſch bei Olmütz gegründet; eine Propſtei in Brünn hat auch ſchon damals beſtanden.

132) Vgl. Monatſchrift der Geſ. d. vaterl. Muſeums in Böhmen, 1829, Januar. S. 25—51.

Unter König Wratislaw finden wir die ersten sicheren Angaben von einer nicht bloß passiven, sondern schon selbstthätigen Pflege der schönen Künste in Böhmen. Der letzte Abt des slawischen Ritus im Kloster an der Sazawa, Božetèch, erregte nämlich als feiner Maler und Bildhauer zugleich, bei seinen Zeitgenossen Bewunderung.[133] Interessant ist überhaupt die ganze Erscheinung dieses ältesten bekannten böhmischen Künstlers. Er war ein Mann von ausgezeichnetem Geist und hohem Ehrgeiz. Er besaß viele Kenntnisse, war beredt, von vornehmen Sitten, freigebig und freundlich gegen Alle, aber auch zuweilen anmassend, leidenschaftlich und nicht ganz tadellos in seinem Lebenswandel. Die Kunst war seine größte Lust. Er malte nicht allein, sondern schnitzte auch Bilder in Holz, meißelte sie in Stein, oder formte sie auf der Drehbank. Sein Kloster, die Kirche und alle Nebengebäude baute er neu in einem größeren Styl, und versah sie reichlich mit allem dazu gehörigen Bedarf und Schmuck; dagegen mag er, obgleich ein guter Wirth, die täglichen Bedürfnisse seiner Brüder weniger berücksichtigt haben. König Wratislaws Gunst genoß er vor allen anderen Prälaten des Landes, so daß Bischof Cosmas selbst auf ihn eifersüchtig wurde. Als er daher einst, dem Bischof vorgreifend, an einem hohen Festtage dem Könige die Krone aufsetzte, zürnte Cosmas so sehr, daß er ihn seiner Würde als Abt entsetzen wollte. Nur auf die Fürbitte vieler Großen des Landes ließ er sich bewegen, ihm die eigenthümliche Strafe, in Kraft der heil. Obedienz, auf-

133) Chronicon Sazaviense in Script. rer. Boh. Tom. I, p. 100, 101: Hic pingere venustissime meminit, fingere vel sculpere ligno lapideque ac osse tornare peroptime novit etc. Die Malerkunst scheint in den slawischen Klöstern von jeher Pflege gefunden zu haben. War doch der Gründer des slawischen Ritus in Mähren, der heil. Erzbischof Method, selbst ein Maler gewesen.

— zulegen, daß er zur Buße ein Crucifix von ſeiner eigenen Lebensgröße ſchnitze und auf eigenen Schultern nach Rom trage, um es in der dortigen St. Peterskirche niederzulegen. Und der Abt erfüllte reuevoll alles, wie ihm befohlen worden.

Es haben ſich zwar keine anderen Denkmäler der böhmiſchen Kunſt aus dieſer Zeit erhalten, als die Münzen der Herzoge des Landes, die doch eigentlich mehr ein Gegenſtand des täglichen Bedürfniſſes als der ſchönen Kunſt waren. Gleichwohl zeigen auch dieſe ſeit Wratiſlaws Krönung, noch mehr aber unter deſſen Söhnen, einen überraſchenden und damals weit und breit in Europa beiſpielloſen Grad der Vollendung. Entwurf, Zeichnung und Gepräge dieſer Münzen wären ſelbſt eines gebildeteren Zeitalters nicht unwürdig.[134] Uiber Form und Styl aber dieſer Anfänge der böhmiſchen Kunſt finden wir wenigſtens eine gleichzeitige und glaubwürdige Angabe im Leben des Biſchofs Altmann von Paſſau, des Gründers von Göttweih in Oeſtreich: als nämlich dieſer Biſchof im J. 1081 die dortige Kirche eben weihen wollte, kam ein Bote zu ihm, der ihm von unſeren Herzogen ein Marienbild zu Geſchenk überbrachte, „wunderſchön nach griechiſcher Art gemalt.“[135] Die Pflege der Kunſt in einem cyrilliſchen

134) Vgl. Jahrbücher des böhmiſchen Muſeums 1830. II. Heft, S. 224, 225.

135) Vita b. Altmanni episc. Patav. ap. Pez. I, 146: Cum adhuc ambiguum penderet, cui sanctorum potissimum attitularetur (monasterium Gotwicense), pro diversis votis et affectu diversis diversa consulentibus, contigit supervenire nuntium a ducibus Boemiorum transmissum. Ferebat iste tabulam quandam episcopo, quae pro munere digne tanto viro deferretur: in qua cernebatur imago b. virginis Mariae, *graeco opere mirabiliter expressa*, merito in eadem ecclesia adhuc conservata et perpetuo conservanda. Hanc deo amabilis pontifex pia veneratione deos-

Kloſter Böhmens, wo zugleich auch die alte ſlawiſche Literatur blühte, hängt wohl mit dieſer Andeutung von byzantiniſchem Einfluß zuſammen.

Auch Induſtrie und Handel fanden unter Wratiſlaw in Böhmen beſondere Begünſtigung und Unterſtützung. Der Handel befand ſich jedoch, wo nicht ausſchließlich, doch vorzüglich, in den Händen von Ausländern, Juden, Italienern und Deutſchen, die ſich in Prag zahlreich anſäſſig machten, und zu großen Reichthümern gelangten.[136] Die Juden, die Banquiers des Landes und Kammerknechte des Königs, wohnten in einer Vorſtadt Prags am Wyšehrader Thore (Judengarten). Die Deutſchen waren in einer andern Vorſtadt, am Poříč, angeſiedelt; König Wratiſlaw geſtattete ihnen ihr eigenes Forum unter einem ſelbſtgewählten Richter, während alle übrigen Einwohner der Stadt unter der Gerichtsbarkeit des oberſten Land-Kämmerers ſtanden.[137] Die ehemalige Reſidenz der Landesherzoge am Teyn war ſchon damals in einen öffentlichen Kaufhof umgewandelt, mit einem ordnungsmäßig vorgeſchriebenen Tarif;[138] denn die böhmiſchen Landesfürſten reſidirten ſeit lange, vielleicht ſchon ſeit Herzog Wratiſlaw I. gewöhnlich auf der Prager Burg, die ſie nur zeitweilig mit der Wyšehrader Burg vertauſchten.

culans, quasi divino permotus oraculo, locum protinus assignavit eidem gloriosissimae dei genitrici.

136) Cosmas l. II, p. 185: Ibi Judaei auro et argento plenissimi, ibi ex omni gente negotiatores ditissimi, ibi monetarii opulentissimi etc. Cf. l. III, pag. 205.

137) Vgl. die Urkunde Sobëſlaws II. vom J. 1178 im böhm. Diplomatar: „Concedo eisdem Teutonicis vivere secundum legem et justitiam Teutonicorum, quam habent a tempore avi mei regis Wratislai.“ Daſelbſt iſt auch die Rede: „de Romanis et Judaeis.“

138) Vgl. Herzog Bořiwoy's II. Schenkungsurkunde dieſes Kaufhofs an die Prager Kirche im J. 1101, im böhm. Diplomatar.

1092 Auf die Kunde von Wratislaws Tode eilte Herzog Konrad schnell aus Mähren herbei, und bestieg schon am 20. Januar 1092 den alten Fürstenstuhl in Prag. Eine seiner ersten Handlungen war die Absendung eines Boten an den Kaiser Heinrich, um der Investirung der Bischöfe zuvorzukommen, indem er die beiden Bisthümer wieder vereinigen wollte. Der Kaiser hatte jedoch den Act bereits vollzogen, und man durfte ihm nicht zumuthen, sein kaiserliches Wort zurückzunehmen. Als die Bischöfe dann nach Böhmen zurückkehrten, und dem Großherzoge in Altbunzlau, wo er sich eben aufhielt, aufwarteten, hatte auch er seine Absicht wieder geändert, empfing sie freundlich, und feierte in ihrer Gesellschaft die Ostern auf dem Wyšehrad. Doch haben wir von Konrad I. und seinem Hofe nichts weiter zu berichten, denn er starb schon im achten Monate seiner Regierung am 8. Sept. 1092, ohne irgend etwas Bedeutendes unternommen zu haben. Sein ganzer Stamm, der erst zu Anfange des 13. Jahrhunderts erlosch, gelangte, durch ein besonderes widriges Schicksal, nimmermehr zur Regierung des ganzen Landes wieder.

Siebentes Capitel.

Thronstreitigkeiten unter König Wratislaws Söhnen und Neffen.

Břetislaw II. Kirchliche Angelegenheiten. Ende des slawischen Ritus in Böhmen. Händel mit Polen. Kreuzzüge und Judenverfolgung. Erster Bruch der Seniorat-Erbfolge. Bretislaws Tod. Bořiwoy II. Herzog Ulrich von Brünn. Händel in Polen und Deutschland. Böhmischer Thronstreit. Swatopluk wird Herzog. Heinrichs V. Benehmen. Kriege mit Ungarn und Polen. Ermordung der Wršowece. Fernere Kriege. Swatopluks Tod. Neuer Thronstreit. Wladislaw I. Der Tag zu Rokycan. Otto's von Olmütz Gefangennehmung. Schlacht am Riesengebirge. Herzog Sobëslaw. Beilegung der Familienzwiste. Bořiwoy wieder in Böhmen. Kriege mit Ungarn. Wiprecht von Groitsch. Wladislaws Krankheit und Tod. Innere Zustände. (J. 1092—1125).

Im Jahr 1092, am 14. September, hielt K. Wra- 1092
tislaws ältester Sohn, **Břetislaw II.**, als neuer Herr des Landes, seinen feierlichen Einzug in Prag. An mehren Orten vor und in der Stadt waren Chöre von Jünglingen und Mädchen aufgestellt, die ihn mit Gesang, Musik und Tanz, unter Flötenton und Trommelschall bewillkommten; am Stadtthore hinter der Teynkirche empfingen ihn der hohe Clerus und die ersten Würdeträger des Landes, und geleiteten ihn in feierlichem Zuge, unter dem Geläute aller Glocken und dem Zudrange vielen Volkes,

1092 auf den böhmischen Fürstenstuhl in der Prager Burg, wo er nach altherkömmlicher Sitte installirt wurde.[139]

So mit allgemeiner Herzlichkeit aufgenommen, kam auch er dem Volke mit Herzlichkeit entgegen. Zum Sct. Wenceslaifeste berief er einen allgemeinen Landtag nach Prag, wo er die vornehmsten Männer des Landes alle erst drei Tage lang festlich bewirthete, bevor er mit ihnen an die Staatsgeschäfte ging. Seine erste Sorge waren die Mittel zur völligen Ausrottung des Heidenthums in Böhmen. Denn noch immer opferten viele Bauern insgeheim den Diasen, beteten zu ihren alten Hausgötzen (Škrety), begruben ihre Todten in altheiligen Hainen und feierten Tryznen über ihren Gräbern; noch immer hatte der Zauberer und Wahrsager mehr Gewalt über sie, als der christliche Priester; und da der alte Cultus im Lande selbst keine Nahrung mehr fand, so schickten sie zu den Nordslawen, nach Rethra, nach Arkona, um dort Stärkung und Belehrung in ihrem Aberglauben einzuholen.[140] Bretislaw befahl also alle die heiligen Haine in Brand aufgehen zu lassen, und alle Zauberer und Wahrsager, deren man habhaft werden konnte, aus dem Lande zu treiben. Auch politische neue Maßregeln wurden zum Besten des Landes getroffen: diese aber hat der Chronist anzumerken unterlassen.

139) „*Secundum ritum hujus terrae* ab universis comitibus et satrapis est inthronizatus" sagt Cosmas (l. II, p. 192). Schade doch, daß er, nach Schilderung des Einzugs, nicht auch den Inthronisationsritus beschrieb, der freilich zu seiner Zeit allgemein bekannt war, aber der Nachwelt von Niemanden überliefert wurde! Man bemerkte nur das Ausstreuen von Münzen unter das Volk, damit es den Herzog auf dem unter freiem Himmel stehenden Throne nicht bedränge.

140) Adami Bremensis histor. eccles. ap. Lindenbrog, p. 37.

Bretislaw II. bekannte sich, wie sein nächster Vor- 1093
gänger auf dem Throne, wieder zur Partei des Gegenpapstes Clemens III., der auch von der Mehrzahl des böhmischen und mährischen Clerus anerkannt wurde. Da jedoch der damalige Erzbischof von Mainz, Ruthard, der die bereits investirten Bischöfe Cosmas und Andreas zu weihen hatte, Urban II. anhing, so erfuhr ihre Weihe und völlige Einsetzung neue Schwierigkeiten. Diese Verlegenheit der böhmischen Kirche, die seit beinahe vier Jahren, und der mährischen, die noch länger ohne regelmäßig ordinirte Bischöfe blieben, benützte im J. 1093 ein Abenteurer, der von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem zurückkehrte, und sich für Ruprecht, den Bischof von Cavaillon in der Provence ausgab. Da ein Prager Domherr, Namens Osel, der jene Pilgerfahrt mitgemacht hatte, ihn erkannte und ihm das Zeugniß gab, daß er auf seiner Reise bischöfliche Functionen ausgeübt, so wurde er sowohl von Herzog Bretislaw als von dem noch nicht ordinirten Bischof Cosmas freundlich aufgenommen, und man wußte ihm Dank dafür, daß er in Böhmen neue Kirchen einweihte, Priester ordinirte, und am Gründonnerstage (24. April) in der Prager Kirche das gewöhnliche Chrisma exorcisirte. Doch am Ostertage kam ihm ein unbekannter Geistlicher mit geheimer Botschaft zu: und da halfen keine Bitten des Bischofs, noch auch des Herzogs: er eilte auf der Stelle fort und floh nach Sachsen. Dies geheimnißvolle Wesen erschreckte die Böhmen; man sandte nach Cavaillon, um Gewißheit über die Persönlichkeit des Flüchtigen einzuziehen. Der dortige Bischof Desiderius antwortete aber, es habe nie einen Bischof von Cavaillon, Namens Ruprecht gegeben. Dieser unerhörte Fall von straflos usurpirter bischöflicher Gewalt wurde dem Papste Clemens zur Entscheidung vorgelegt: er befahl, sämmtliche von ihm geweihten Kirchen neu zu weihen, die mit seinem Chrisma

1094 Getauften nur zu firmen, und die von ihm geweihten Geiſtlichen bei der nächſt vorkommenden Weihe Anderer durch Auflegung der Hände einzuſegnen. Solch' ein öffentliches Aergerniß bewog wohl den Erzbiſchof Ruthard, daß er ſich fortan minder ſchwierig zeigte, und den beiden Biſchöfen Coſmas und Andreas endlich auf einer Synode zu Mainz am 12. März 1094 die ſo lange gewünſchte biſchöfliche Weihe ertheilte.

Der ſlawiſche Ritus, der ſeit Methods und Borivoy's I. Zeiten in Böhmen neben dem lateiniſchen, obgleich vielfach angefeindet, ſich durch des Volkes Gunſt erhalten, ſcheint endlich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf ſeine letzte Zufluchtſtätte, das Kloſter an der Sazawa allein beſchränkt geweſen zu ſeyn. Noch im J. 1079 nahm Wratiſlaw, wahrſcheinlich auf Verlangen des böhmiſchen Landtags, ſich deſſelben bei Papſt Gregor VII. an, und bat um deſſen Beſtätigung. Der Papſt lehnte dies aber entſchieden ab, (2. Jan. 1080) und befahl ſogar dem Herzog, daß er dieſen unklugen und verwegenen Gebrauch, den die Kirche einſt aus höheren Rückſichten nur geduldet habe, in ſeinem Lande nunmehr gänzlich unterdrücken ſolle.[141]

141) Die eigenen Worte dieſer berühmten Bulle (dd. 2. Januar 1080) ſind: „Quia vero Nobilitas tua postulavit, quo secundum Sclavonicam linguam apud vos divinum celebrari annueremus officium, scias nos huic petitioni tuae nequaquam posse favere. Ex hoc nempe saepe volventibus liquet non immerito sacram scripturam omnipotenti Deo placuisse quibusdam locis esse occultam, ne si ad liquidum cunctis pateret, forte vilesceret et subjaceret despectui, aut prave intellecta a mediocribus, in errorem induceret. Neque enim ad excusationem juvat, quod quidam religiosi viri hoc, quod simpliciter populus quaerit, patienter tulerunt seu incorrectum dimiserunt: cum primitiva ecclesia multa dissimulaverit, quae a sanctis patribus postmodum, firmata Christianitate et religione crescente, subtili examinatione correcta sunt. Unde ne id fiat, quod a vestris imprudenter ex-

Wratiſlaw, der als Heinrichs IV. Anhänger damals ohne- 1094
hin mit Gregor VII. geſpannt war, — weßhalb auch der Papſt in der an ihn gerichteten Bulle Bedenken trug, ſie mit dem gewöhnlichen apoſtoliſchen Gruß und Segen zu beginnen, — gehorchte dieſem Befehle nicht, und ſchützte auch ferner das Sazawer Kloſter, deſſen Abt Božetěch, wie bereits geſagt, ſogar ſein Liebling unter den böhmiſchen Prälaten geworden iſt. Aber nach Wratiſlaws Tode beſchleunigten die Kloſterbrüder ſelbſt, durch ihre inneren Spaltungen und Ränke, den unabwendbar gewordenen Verfall dieſer Liturgie. Drei dieſer Brüder, Namens Demeter, Kanan und Holiš, bemüheten ſich aufs Aeußerſte, ihren Abt Božetěch zu ſtürzen; jeder von ihnen, heißt es, ma te ſich Hoffnung, an ſeine Stelle zu kommen; ſie beſtürmten daher den Hof mit den gröbſten Beſchuldigungen und Klagen, denen bei der Unterſuchung ſtets der Beweis mangelte, bis endlich Herzog Bretiſlaw, des ewigen Haders müde, den Abt ſammt den unruhigen Brüdern aus dem Kloſter zu treiben, und dieſes mit lateiniſchen Mönchen aus dem Stifte Brewnow zu beſetzen befahl. Dieſer Befehl erging mit Beiſtimmung der Großen des Landes gegen das Ende des Jahres 1096; am 3. Januar 1097 wurde ſchon der Brewnower Propſt Diethard, nach dem Wunſche des Biſchofs Coſmas, zum Sazawer Abt ernannt, und am 8. März darauf geweiht. Die ſlawiſchen Bücher des Kloſters wurden, als nunmehr unnütz, vernichtet oder zerſtreut,[142] und dafür lateiniſche

poscitur, auctoritate beati Petri inhibemus, teque ad honorem omnipotentis Dei huic vanae temeritati viribus totis resistere praecipimus.“ E regestis Gregorii VII., libro VII, epist. 11, ap. Harduin. in Actis Concilior. tom. VI, p. 1434.

142) „Libri linguae eorum deleti omnino et disperditi“ — ſagt der Chroniſt von Sazawa l. c. p. 102, und p. 203: „Idem abbas (Diethardus) libros, quos non invenit loco sibi commisso, prae-

1096 von dem neuen Abte entweder selbst geschrieben oder doch angeschafft. Von den slawischen Mönchen, die brodlos im Lande herumirrten, wurden später einige aus Barmherzigkeit wieder ins Kloster aufgenommen, wo man ihnen bis zu ihrem Tode ein dürftiges Gnadenbrot gönnte.

König Wratislaw scheint einst, als er seine älteste Tochter mit Wladislaw, dem Bruder Boleslaw des Kühnen von Polen, vermählte, ihr zur Aussteuer die Einkünfte der Glazer Provinz verliehen zu haben; und sie blieben dem Wladislaw auch nach ihrem frühen Tode, ja auch nachdem er zur Regierung in ganz Polen gelangt war. Herzog Bretislaw glaubte aber jetzt dieses um so weniger dulden zu sollen, als Wladislaw auch mit dem seit 1054 für die Abtretung von Schlesien stipulirten Tribut zurückhielt. Anderseits hatte sich damals auch Böhmen mit polnischen Edlen gefüllt, welche bei ihres Königs Schwäche, vor der Gewalt des Krakauer Palatins Setěch flüchteten, und auf Mittel sannen, diesen allvermögenden Günstling zu stürzen. Förderung und Unterstützung fanden sie vorzüglich bei den mächtigen Wršowecen, deren Häupter Mutina und Bozey viel bei Bretislaw galten. Die Flüchtlinge stellten sich unter die Befehle Zbihněws, eines Bastards des polnischen Königs, und zogen vor Breslau, das ihnen übergeben wurde. Zu gleicher Zeit, schon im
1093 ersten Jahre seiner Regierung (1093), überzog daher auch Bretislaw Polen mit Krieg, und führte ihn trotz der Hilfe, welche König Ladislaw von Ungarn, und auch einer der mährischen Herzoge, den Polen leisteten, so glücklich und nach der Sitte jener Zeit zugleich so barbarisch, daß bald in ganz Schlesien diesseits der Oder, von der Burg Recen bis nach Glogau hinab, außer dem festen Nimtsch,

tor sclavonicos, ipsemet nocte et die immenso labore conscripsit, quosdam emit, quosdam scriptores scribere conduxit et omnibus modis acquisivit."

kein Haus und keine Wohnung unbeſchädigt blieb. End- 1093
lich bat Wladiſlaw um Frieden, zahlte den rückſtändigen Tribut zweier Jahre, 60 Mark Gold und 1000 Mark Silber, auf einmal, verpflichtete ſich neu zur künftigen Zahlung deſſelben, und erkannte auch Zbihnew als Sohn an. Die Glazer Provinz wurde durch den Friedensſchluß dem ebenbürtigen Sohne des Königs und Neffen unſeres Herzogs, Boleſlaw Schiefmund, als böhmiſches Lehen verliehen, der, obgleich noch ſehr jung, doch ſchon an dem Kriege Theil genommen, and mit dem Palatin Setěch eine Diverſion in Mähren zu machen verſucht hatte.[143]

Unbekannt iſt es, welche Bedingungen bei dem Friedensſchluße für jenen Herzog Mährens, (wahrſcheinlich Swatopluk von Olmütz),[144] der ſich mit beiden Königen

143) Auf dieſe Art, glaube ich, laſſen ſich die widerſprechenden Angaben des böhmiſchen Chroniſten Coſmas und des polniſchen Panegyriſten Martinus Gallus vereinigen, ohne beiden Zeitgenoſſen Unrecht zu thun; obgleich Coſmas, der 1095 ſchon ein Mann von 50 Jahren war, und eine chronologiſche Geſchichte zur Warnung und Belehrung ſchrieb, immer mehr Glauben verdient, als der viel jüngere Martinus Gallus, dem es um keine Zeitbeſtimmung und Geſchichte, ſondern nur um eine Lobſchrift auf den Boleſlaw Schiefmund, zur Ergötzung ſeiner Leſer, zu thun war. Daß übrigens die polniſchen Geſchichtſchreiber den von Polen an Böhmen gezahlten Zins noch immer ignoriren, oder gar läugnen wollen, beweiſt nur, daß ſie noch nicht den Muth der Selbſtverläugnung und der Wahrheit haben.

144) Martinus Gallus nennt ihn „Brethislaum Bohemie ducem“ (lib. II, cap. 4, pag. 143); daß es nicht der Großherzog geweſen ſeyn kann, leuchtet wohl von ſelbſt ein. Thurocz (ap. Schwandtner p. 134) nennt ihn Konrad, Otto's Sohn, und Neffe Ladiſlaws. Nun hatte aber Otto der Schöne von Olmütz, deſſen Gemahlin Euphemia K. Ladislaus Schweſter war, nur drei Söhne, Namens Swatopluk, Otto und Bretiſlaw, welche die Olmützer Provinz wohl noch ungetheilt beſaßen. War daher

1094 gegen Bretiſlaw II. verbündet hatte, ausgemacht wurden; auf jeden Fall konnten ſie nicht verhindern, daß ein geſpanntes Verhältniß zwiſchen den Herzogen zurückblieb. Da außerdem König Wladiſlaw von Polen den, auch von der Königin begünſtigten, Setěch nicht aufgeben wollte, und ihm ſogar ſeine Söhne nachſetzte, der mähriſche Herzog aber, durch ſeinen Oheim, den König von Ungarn, ſich mächtig geſchützt fühlte: ſo konnte der Friede unter ſolchen Umſtänden keine Feſtigkeit erlangen. Die polniſchen Prinzen ſuchten und fanden bei Bretiſlaw Unterſtützung; dem mäh-
1095 riſchen Herzog kam Ladiſlaw von Ungarn zu Hilfe, der auch auf einem deshalb unternommenen Feldzuge am 27. Juni 1095 geſtorben ſeyn ſoll. Doch iſt, bei der Dürftigkeit und den Widerſprüchen der vorhandenen Nachrichten, kein ganzes Bild des hin und her geführten Krieges zu erfaſſen möglich. Er beſchränkte ſich wohl auf gegen-
1096 ſeitige Einfälle zur Plünderung der Länder. Im J. 1096 zerſtörte Bretiſlaw die polniſche Feſte Brdo (Warta?) an der Neiße, und führte dafür an demſelben Fluße weiter unten auf einem Felſen die Burg Kamentz auf. Da er hiebei ein Einverſtändniß der Wrſowece mit den Feinden bemerkte, ſo verbannte er deren Häupter, den Mutina, der bisher ſein vertrauteſter Diener und Župan von Leitmeritz geweſen, und Bożey, Herrn auf Libic, zugleich Župan von Saaz, und zog ihr ganzes Vermögen ein. Bożey wurde mit Frau und Kindern zu Schiffe nach Meißen abgeführt, worauf er zu Wladiſlaw von Polen, wie ſchon Mutina vor ihm, ſich flüchtete und gütige Aufnahme fand. Den Prinzen Boleſlaw ernannte dagegen Bretiſlaw im J. 1099 bei dem damals zu Saaz glänzend gefeierten Weihnachtsfeſte, zu ſeinem Schwertträger oder Marſchall,

wirklich ein Bretiſlaw bei den Polen, ſo war es Swatopluks Bruder und von ihm geſchickt.

und wies ihm dafür einen Theil des von ſeinem Vater 1096
gezahlten Tributes als Belohnung an.

In das Jahr 1096 fällt bekanntlich der Anfang der großen Kreuzzüge zur Eroberung des gelobten Landes und Befreiung des Grabes Chriſti aus der Hand der Ungläubigen. Der erſte Anſtoß dazu kam von Frankreich her: doch gerieth auch Böhmen dadurch ſchon in dieſem Jahre in Bewegung. Die Kreuzfahrer waren ſchon in Deutſchland über die Juden, als die Feinde der Chriſten, hergefallen, und hatten ſie allenthalben zur Annahme der Taufe gezwungen. Daſſelbe erlaubte ſich auch ein ſtarker Schwarm derſelben, der ſeinen Zug über Böhmen nahm, und von hier, mit neuen Kreuzfahrern aus Böhmen und Mähren verſtärkt, nach Ungarn zog. Die Prager Judenſchaft mußte ſich von dieſen blutigen Fanatikern bekehren und taufen laſſen; denn ſie tödteten Jeden, der ſich widerſetzte. Umſonſt widerſprach der Prager Biſchof Coſmas dieſer ganz unchriſtlichen Weiſe, das Evangelium zu verbreiten: Herzog Bretiſlaw war eben in Schleſien mit dem Bau von Kamentz beſchäftigt, und es war Niemand da, der Macht genug gehabt hätte, die Zügelloſen zu bändigen. Daß die auf dieſe Weiſe Bekehrten gleich nach dem Abzuge der Bekehrer wieder ins Judenthum zurückfielen, war natürlich. Als aber ſpäter die Reichſten 1098
unter ihnen heimlich nach Polen und nach Ungarn zu emigriren anfingen, wurde Herzog Bretiſlaw böſe, und befahl ſeinem Kämmerer, ihnen vorher ihre Baarſchaft zu nehmen, und ſie erſt dann, wohin ſie wollten, ziehen zu laſſen. Ungeheure Schätze ſollen auf dieſe Art in die herzogliche Kammer zuſammengekommen ſeyn; man ließ den Armen nichts, als die nothwendigſten Lebensmittel.

Die Geſchichte erhebt gegen Bretiſlaw II. die ſchwere Anklage, daß er der Erſte war, der das von ſeinem Großvater gegebene pragmatiſche Geſetz über die Erbfolge zu

1096 brechen ſich bemühte. Nach ihm ſollte nämlich Konrads Sohn Ulrich, weil er ihm an Jahren der nächſte war, auf dem Throne folgen: er aber ſann bei ſeinen Lebzeiten ſchon auf Mittel, die Thronfolge ſeinem Bruder Boriwoy unmittelbar zuzuwenden. Wir kennen freilich die Anläße nicht mehr, welche die damaligen Přemyſliden zu gegenſeitiger Neigung oder Abneigung, zu Treue oder Feindſchaft beſtimmten. Die Olmützer Herzoge, Söhne Otto's, ſollen dem Großherzoge, wenigſtens ſeit ihres Oheims K. Ladiſlaw Tode, treu und ergeben geweſen ſeyn: nicht ſo die Söhne Konrads, Ulrich und Lutold, welche Brünn und Znaim beſaßen. Doch mag ihr Vergehen wie immer geartet geweſen ſeyn: ein Großherzog hatte das Recht und die Macht, ſie dafür zu beſtrafen, und Bretiſlaw übte es
1097 in vollem Maße aus, als er im J. 1097 Ulrich verhaften und auf die Feſte Glatz in Verwahrung ſetzen ließ. Dagegen war er aber nimmer befugt, ein Geſetz zu zerſtören, dem er doch allein ſeine ganze oberherrliche Gewalt verdankte. Auch die Edlen Böhmens, deren Väter dieſes Geſetz mit ihrem Eide beſiegelt hatten, hätten bei aller gerechten Achtung und Liebe, die ſie für Bretiſlaw und ſeine Brüder hegten, dennoch einen ſolchen Bruch nicht geſtatten ſollen. Die Nemeſis blieb nicht aus, und die Vergeltung traf ſie und ihre Kinder.

1099 Nach des Coſmas Tode begleitete Bretiſlaw II. den neu gewählten Biſchof Hermann ſelbſt zum K. Heinrich IV. nach Regensburg, um ihm die Inveſtitur zu verſchaffen. Doch ſchickte er reiche Geſchenke an den kaiſerlichen Hof voraus, um ſich einen guten Empfang zu bereiten. Seine dortigen Freunde kamen ihm auf drei Meilen entgegen, und verherrlichten ſeinen Einzug in jene Stadt (19. April 1099). Die Inveſtirung des Biſchofs hatte keine Schwierigkeiten. Nun aber bat Bretiſlaw, der Kaiſer möchte ſeinen Bruder Boriwoy mit der herzoglichen Fahne Böh-

mens ſchon im voraus belehnen, und den anweſenden 1099
Böhmen befehlen, daß ſie nach ſeinem Tode nur dieſen zu ihrem Herzog wählen ſollten. Auch dieſen Wunſch erfüllte Heinrich gerne, da er ihn zum Herrn und Richter in einer Sache machte, welche bis dahin außerhalb des Kreiſes ſeiner Macht und ſeiner Competenz gelegen war.

Das einmal begonnene Unrecht mußte durchgeführt und durch ein zweites geſtützt werden. Natürlich konnte Ulrich, auf deſſen Koſten dieſe neue Anordnung geſchah, damit nicht zufrieden ſeyn. Um ihn aber unſchädlich zu machen, zog Bretiſlaw mit einem ſtarken Heere nach Mähren. Hier baute er erſt Podiwin neu auf, und ſchenkte es wieder dem Prager Biſchofe; dann hielt er mit Koloſmann, König von Ungarn, eine Zuſammenkunft an der Gränze, um ſich ſeiner Freundſchaft zu verſichern, daß er ja die Partei der Verkürzten und Unzufriedenen nicht ergreife. Bei dieſer Gelegenheit bat er auch den Graner Erzbiſchof Seraphin, daß er dem Biſchof Hermann, der früher ſchon Propſt von Alt-Bunzlau geweſen, und deſſen Capellan, dem böhmiſchen Chroniſten Coſmas, einem Manne von bereits 54 Jahren, die Prieſterweihe ertheilte. End- 11 Jun.
lich aber zog er mit ſeinem Heere vor Brünn, um es zu belagern. Die Söhne Konrads, zum offenen Widerſtande ſchwach, flohen von dannen, und ließen ihm alle ihre Städte öffnen, um ihn nur von deren Verwüſtung abzuhalten. Er beſetzte ſie mit ſeinem Volke, übergab das ganze Gebiet ſeinem Bruder, und zog dann nach Böhmen zurück.

Im J. 1100 geleitete Graf Wiprecht von Groitſch 1100
den Biſchof Hermann nach Mainz, wo dieſer, da der Erzbiſchof Ruthard in der Verbannung lebte, am 8. April in Gegenwart des Kaiſers und vieler Biſchöfe von dem Cardinal Rupert, Legaten des Gegenpapſtes Clemens, die biſchöfliche Weihe erhielt. In Mähren folgten indeſſen, nach dem Tode des Andreas († 22. Mai 1097), in raſchem

1100 Wechsel einander die Bischöfe Heinrich (1098), Peter (1099) und Johann (1104 — 1126).

Herzog Lutold, Konrads jüngerer Sohn, hatte mit seinen Getreuen bei dem Grafen Gottfried, Herrn der Burg Retz in Oestreich, gastfreundliche Aufnahme gefunden. Von hier machte er feindliche Einfälle in das benachbarte Gebiet von Znaim, und störte damit auch das mit großer Pracht am 18. Oct. zu Znaim gefeierte Beilager Bořiwoy's mit Gerbirg, Tochter Leopolds des Schönen, und Schwester Leopolds des Heiligen, Markgrafen von Oestreich. Um solchem Unfug zu steuern, zog Bretislaw wieder mit einem Heere nach Mähren, und verlangte von Gottfried entweder die Auslieferung oder die Vertreibung Lutolds. Als aber Lutold solches merkte, schloß er mit List die Castellane des Grafen von der Burg aus, und besetzte sie ganz mit seinen Leuten. Der so getäuschte Gottfried kam dem Großherzoge selbst klagend entgegen, und leitete die Belagerung. Lutold und seine Getreuen kämpften mit einem Muth und einer Entschlossenheit, die eines besseren Schicksals würdig gewesen wären. Sechs Wochen lang bestürmte man die Burg mit überlegener Macht bei Tag und Nacht vergeblich, bis endlich der Hunger die kleine Besatzung bezwang. Lutold entfloh bei Nacht durch das feindliche Lager, und die Zurückgebliebenen ergaben sich am folgenden Morgen.

Bretislaw II. lebte nicht lange mehr nach dem Frevel, den er gegen das Grundgesetz der Monarchie begangen hatte. Er soll in seinen letzten Tagen selbst eine Ahnung der furchtbaren Art des Todes, der ihn traf, gehabt und gegen seine Umgebungen geäußert haben. Als er am Sct. Thomastage (21. Dec. 1100) spät Abends von der Jagd in den Bürglitzer Waldungen nach seinem Hofe in Zbečna zurück ritt, und man ihm im Dunkel der Wälder mit Fackeln entgegen kam, sprang ein gewisser Lorek aus

einem Hinterhalt hervor, und ſtieß ihm mit aller Macht einen Jagdſpieß in den Unterleib. Wie ein Stern vom Himmel, ſagt Coſmas, ſo fiel der erlauchte Fürſt im Walde zu Boden. Zu ſpät kam ſeine treue Schaar herbei, und hob den mit dem Tode Ringenden empor. Man lärmte und rannte raſend nach allen Seiten hin, um ſich des Meuchelmörders zu bemächtigen. Dieſer floh zu Roſſe, ſtürzte aber mit demſelben in einen Graben, in welchem man ihn bald von eigenem Schwerte, ungewiß ob mit Abſicht, durchbohrt fand. Man vermuthete allgemein, er ſey von den vertriebenen Wršowecen Bozey und Mutina angeſtiftet geweſen.

Břetiſlaw war bei den Böhmen beliebt; ſein Unglück erregte allenthalben die größte Beſtürzung. Er lebte noch am folgenden Tage und bereitete ſich, unter den Gebeten und Mahnungen des Biſchofs Hermann, voll Andacht und Reue zum Tode vor. Den polniſchen Tribut, der ihm in dieſen Tagen eben gebracht worden war, ließ er unter alle Klöſter Böhmens, deren eines er zu Leitomyšl ſelbſt geſtiftet hatte, ganz vertheilen. Als man ihn an ſeinen kleinen, mit Lutgarde von Bayern erzeugten Sohn Břetiſlaw erinnerte, ſagte er: „Gebt ihm mein Jagdhorn und den Wurfſpieß; Anderes ihm zu geben bin ich nicht berechtigt.“ Er ſtarb am folgenden Abend, den 22. December. Bei ſeiner Leichenbeſtattung an der Sct. Veitkirche weinten Prieſter und Volk, Groß und Klein, alle.

Gleich nach der grauſen That hatte Břetiſlaws Umgebung Eilboten an ſeinen Bruder nach Mähren geſchickt; und dieſer beſchleunigte ſeine Ankunft ſo ſehr, daß er ſchon am Weihnachtstage ſelbſt, (den 25. Dec. 1100), als Bořiwoy II. den Fürſtenſtuhl in Prag unter Beiſtimmung aller Anweſenden in Beſitz nahm. Sein einfaches Weſen und ſeine Herzensgüte hatten ihm viele Freunde erworben. Dennoch war er ein Uſurpator, der nimmer-

1100 mehr mit Kraft und Sicherheit regieren konnte, und auch in ſpäteren Jahren Gelegenheit genug bekam, den jetzt begangenen Frevel zu büſſen. Der böhmiſche Thron, dem man einmal die feſte Grundlage des Rechts und des Geſetzes entzogen hatte, ſchwankte ein Menſchenalter hindurch unſicher hin und her, und erſchütterte das ganze Staatsgebäude, bei deſſen Zuckungen fortan Tauſende ihr Leben einbüßten, und des Volkes Macht und Blüthe dem äußerſten Verderben Preis gegeben wurde. [145]

1101 Nachdem Bořiwoy Mähren verlaſſen, drangen die Brüder Ulrich und Lutold dort ein, und bemächtigten ſich wieder der Städte, die ſie früher beſeſſen hatten. Auch die Wršowece, Božey und Mutina, kamen wieder heim nach Böhmen. Bořiwoy ſah ſich durch die Umſtände genöthigt, ihnen Gnade zu gewähren, und die früher verwalteten Caſtellaneien von Saaz und Leitmeritz wieder anzuvertrauen. Sie erwieſen ſich aber dankbar, und dienten ihm fortan treu und ergeben.

Herzog Ulrich von Brünn gab nicht feig ſein gutes Recht auf Böhmens Thron auf. Nur nahm auch er ſeine Zuflucht zu Kaiſer Heinrich IV., obgleich er wohl wiſſen mußte, daß dieſer den Bořiwoy mit Böhmen bereits belehnt hatte. Heinrich nahm das dargebotene Geld an, und belehnte nun auch Ulrich mit Böhmen, überließ ihm aber die Sorge, ſich die Anerkennung dort ſelbſt zu verſchaffen. Ulrich ſandte erſt eine Botſchaft nach Böhmen, an deren Spitze der kluge und beredte Neuša, Dobromils Sohn, ſtand,

145) Es iſt bemerkenswerth, daß ſelbſt Coſmas, bei aller ſeiner Vorliebe für die Söhne des Königs Wratiſlaw, dennoch bei Erzählung des 25. Decembers 1100 ausruft: Tunc Cyllenia (Astraea) delet omnino sua vestigia, quae vix impressa reliquerat in Bohemia, cum exosa terras peteret coelestia. Justitia enim erat Bohemorum, ut semper inter principes eorum major natu solio potiretur in principatu.

verlangte in Kraft der bestehenden Gesetze seine Anerken- 1101
nung als Großherzog, schalt die Unredlichkeit Bořiwoy's und den Treubruch der Großen des Landes, und drohte ihnen Strafe, wenn sie ihm den Gehorsam versagen würden. Da er aber auf diesem Wege nichts ausrichtete, so warb er Hilfstruppen in Oesterreich und Bayern, um sein Recht mit Gewalt durchzusetzen. Sieghard Graf von Burghausen und Schalaburg, dessen Bruder Bischof Ulrich, und ein Graf Friedrich (von Beilstein?) kamen ihm mit ihrem Volk zu Hilfe; und er zweifelte nicht, daß bei seiner Erscheinung in Böhmen eine mächtige Partei sich für ihn erheben werde. Allein er drang im Monat August fast bis in die Mitte des Landes vor, ohne daß das Volk ihm sich anschloß. Auf den Hügeln unfern Malin, da, wo später die Stadt Kuttenberg sich erhob, stellte Bořiwoy sich ihm entgegen, bereit eine Schlacht zu wagen; der Bach Wysplice trennte die beiden Heere, die einander recht gut sehen konnten. Die Deutschen, die sich nun in der Hoffnung zahlreichen Anhangs und guter Beute in Böhmen getäuscht sahen, erkannten die um so größere Gefahr ihrer Lage, als ihnen zugleich die Nachricht zukam, daß auch Swatopluk von Olmütz heranrücke, um sie im Rücken anzugreifen. Nur eine schnelle Flucht bei Nacht konnte sie noch retten. Sie ließen ihr ganzes Lager im Stich, warfen ihr Gepäck ab, und flohen auf dem einzigen schmalen Wege zwischen den Wäldern, der ihnen übrig blieb, über Habern nach Mähren. Nach einer so bitteren Erfahrung gab Ulrich seine Ansprüche auf die Herrschaft in Böhmen für immer auf, und Bořiwoy ließ ihn dafür im ruhigen Besitze des Brünner Gebietes, das er dann bis zu seinem Tode behauptete († 1115).

In Polen waren nach dem Tode K. Wladislaws im 1102
J. 1102 dessen zwei Söhne, Boleslaw III. Schiefmund und Zbihnew, unter welche der Vater das Reich getheilt

1102 hatte, uneinig geworden. Zbihnew, Herr des nördlich gelegenen Theils von Polen, war der erste, der böhmische Hilfe ansprach, und an Herzog Boriwoy, noch mehr aber an dem kriegerischen Swatopluk von Olmütz, Bundesge-
1103 nossen fand. Beide letztere vereinigt zogen im J. 1103 nach Oberschlesien, und bezeichneten nach damaliger Kriegsweise ihren Zug mit Brand und Verwüstung. Da sandte Boleslaw seinen Hofmeister Skarbimir an den böhmischen Herzog, erinnerte ihn an die gegenseitigen Bande der Verwandtschaft, bestach seine ersten Räthe Grabiša und Protiwen, und bot ihm selbst tausend Mark Silber an, um ihn von dem Bündniß abzuziehen. Boriwoy ließ sich dadurch bewegen, das Feld zu verlassen, und dem Zbihnew den Bund aufzukündigen. Swatopluk aber, den man bei dieser Unterhandlung ganz übergangen hatte, blieb Zbihnew treu, und setzte den Krieg gegen Boleslaw allein fort. In der Osterwoche, nach dem 17. April des Jahrs
1104 1104, fielen Boleslaws Truppen, unter den Befehlen eines Grafen Zelislaw, mit großer Macht in Mähren ein: Swatopluk stellte sich heldenmüthig entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht, die äußerst blutig und für beide Theile so erschöpfend wurde, daß Swatopluk, obgleich Sieger, dennoch außer Stande war, die Feinde zu verfolgen, und ihnen alle gemachte Beute abzunehmen. Graf Zelislaw büßte darin den linken Arm ein, wofür ihm dann sein König einen von massivem Golde verehrt haben soll. Später fiel Boleslaw selbst in Mähren ein, zog sich aber ohne Erfolg wieder zurück. [146]

1105 Im J. 1105 wurde Böhmens Herzog auch in die deutschen Angelegenheiten wieder gezogen. In Deutschland war es dahin gekommen, daß die Gegner des Kaisers Heinrich IV. dessen eigene Söhne, Konrad und nach dessen

146) Martini Galli lib. II. cap. 25, 26, pag. 184—188.

Tode Heinrich V., sich zu Königen wählten; und nun 1105
wurde hier wieder, wie früher schon einigemal, der Krieg zwischen Vater und Sohn selbst geführt. Der alte Kaiser rief den Herzog Bořiwoy von Böhmen, und dessen Schwager, Markgraf Leopold den Heiligen von Oestreich, zu seiner Hilfe. Bořiwoy fiel erst verwüstend in die Länder Diepolds von Vohburg, Markgrafen zu Cham, ein, und vereinigte sich dann (im August) mit dem Heere des Kaisers bei Regensburg. Am Regenfluße stellten sich der Kaiser und dessen Sohn, der König, mit ihrer ganzen Macht so gegeneinander auf, daß nur der Fluß sie schied, und drei Tage lang hin und her scharmützelt wurde. Eine große, entscheidende Schlacht schien unvermeidlich. Da entfiel dem Könige Heinrich der Muth zu dem vatermörderischen Kampfe, und er ließ sich in geheime Unterhandlungen mit den Fürsten ein, die auf des Kaisers Seite standen. Dem Markgrafen Leopold von Oestreich versprach er seine Schwester Agnes, die verwitwete Herzogin von Schwaben, zur Ehe zu geben, wenn er den Kaiser verließe; und dieser nahm den Antrag an, und sagte sich vom Vater los, obgleich er nicht zum Sohne überging.[147] Als daher der Kaiser die Anordnungen zur Schlacht machte, erklärte ihm Markgraf Leopold, daß er nicht fechten würde; Herzog Bořiwoy aber fühlte sich dann zu schwach, den Kampf mit den Seinigen allein gegen die Uibermacht der Feinde zu bestehen. Beide Heere zogen nach der Verabredung der Fürsten ruhig ab, und der alte

147) Otto Frisingens. l. VII, cap. 9. Chronicon Ursperg. ad h. a. Annales Hildesheim. ad h. a. Historia de Vita Henrici IV. ap. Urstis. p. 388. Cosmas l. c. p. 221 etc. Daß Bořiwoy den Kaiser keineswegs verrathen habe, dafür zeugt selbst die nachfolgende Reise des Kaisers durch Böhmen; auch Stenzel (Gesch. Deutschlands unter fränk. Kaisern I. 589) erkennt dieses an.

1105 Kaiſer ſah ſich bald in Verzweiflung von Freund und Feind verlaſſen. Mit gebrochenem Herzen ging er erſt nach Regensburg, und da er ſich auch hier nicht ſicher ſah, dann über Böhmen und Sachſen an den Rhein, wo er bald darauf der Regierung entſagte. Nach Böhmen kam er über Prachatitz und Netolitz, und wurde hier von Herzog Boriwoy mit allen Ehren aufgenommen. Boriwoy begleitete ihn ſelbſt durch ganz Böhmen, verſah ſein ganzes Gefolge reichlich mit aller Nothdurft, verehrte ihm namhafte Geſchenke, und übergab ihn auf der Höhe des Erzgebirges ſeinem Schwager und Lehensmann, dem Grafen Wiprecht von Groitſch, zur ferneren Begleitung. [148]

Daß Boriwoy ſich am Regenfluße nicht für den Kaiſer opferte, geſchah wohl aus gewichtigen Gründen. Schon lange hatte der kriegeriſch-wilde Herzog Swatopluk von Olmütz die Abſicht deutlich an den Tag gelegt, ihn mit Gewalt von Böhmens Thron zu ſtürzen. Um ſich die Großen des Landes und die Städte geneigt zu machen, hatte er dahin geheime Agenten geſendet, die mit allen Mitteln der Beſtechung, Verläumdung und Verſprechung ausgerüſtet waren. Hätte Boriwoy ſich in Deutſchland ſchlagen laſſen, ſo wäre er auch in Böhmen verloren geweſen, und der Kaiſer ſelbſt war dann nicht im Stande, ihn auf ſeinem Thron zu ſchützen.

Schon im October deſſelben Jahres 1105 kam Swatopluk mit einem zwar kleinen aber kriegsluſtigen Heere nach Böhmen. Er hatte die Könige von Ungarn und von Polen durch Verſprechungen für ſich gewonnen, daß ſie ihm den Rücken in Mähren deckten, während er gegen Prag vorrückte. [149] Einige ſeiner Anhänger ſtießen auf

148) Vgl. den Mönch von Opatowitz (oder Hradiſt) in meiner Würdigung der alten böhm. Geſchichtſchreiber S. 55 und 306.

149) Martini Galli lib. III. cap. 16, pag. 282.

dem Marsche zu ihm, andere schlossen sich in die Prager 1305
Städte ein, um ihm denen Thore öffnen zu können. Bořiwoy ließ ihn heranskommen, besetzte aber Prag mit treuen Schaaren, und übergab den Befehl über sie dem Bischof Hermann, während er selbst mit den Seinigen sich auf dem Wyšehrad festsetzte. Swatopluk lagerte mit sechs trefflich ausgerüsteten Legionen auf den Feldern vor den Thoren der Altstadt; da ihm aber Niemand entgegen kam, und die Thore verschlossen, die Thürme und Stadtmauern aber mit Kriegern wohlbesetzt waren, so ging er unterhalb des Dorfes Bubny über die Moldau, und näherte sich am Brusskabache den Thoren der Kleinseite; aber auch hier fand er dieselbe Ruhe und Sicherheit bei den Belagerten, und sah sich selbst von Weibern, die auf den Stadtmauern standen, verspottet. Also kehrte er auf demselben Wege wieder zurück, und bezog ein Lager am rechten Ufer der Moldau, zwischen beiden Städten, auf dem außerhalb der Mauern der Altstadt liegenden Marktplatze,[150] in der Hoffnung, seine Anhänger in den beiden Städten würden wenigstens bei Nacht zu ihm übergehen. Doch auch dieses verhinderte Bischof Hermanns Wachsamkeit, und Priwitans, des Kmeten der Altstadt, Treue. Darüber aus der Fassung gebracht, hielt Swatopluk am Morgen einen Kriegsrath. Er wollte, trotz der großen Minderzahl seines Heeres, lieber kämpfend untergehen, als sich mit Schande zurückziehen. Seine Räthe aber, unter denen Graf Wacek, und Budiwoy, Sohn des Ehren, die vornehmsten genannt werden, beredeten ihn, solche Entschlüsse

150) In der Gegend des Judenkirchhofs und des Tummelplatzes. Man sieht, daß die Altstadt damals viel kleiner war als jetzt, da diese Gegend, wo alle Sonnabende der Wochenmarkt gehalten wurde, schon außerhalb der Stadtmauern lag. Die Judenschaft wohnte damals noch in der Wyšehrader Vorstadt, d. i. in der Gegend des jetzigen Judengartens auf der Neustadt.

1105 für jetzt aufzugeben; es werde schon die Zeit kommen, wo sie ihm mit ihren eigenen Leichen würden die Brücke bauen, über welcher er sicher auf den Fürstenstuhl gelangen könne; jetzt müsse man der Nothwendigkeit weichen. Also brach er auf, und kehrte wieder nach Olmütz zurück. Borimoy folgte ihm, obgleich mit siebenfach überlegenem Heere, doch nur von ferne, bis an die Gränze; denn er fürchtete Verrath in seinen Reihen, wenn er mit ihm handgemein werden würde.

1106 Swatopluk war ein unternehmender Fürst, voll Ehrgeiz, kriegerischem Muth und Entschlossenheit, scharfsinnig und klug, aber auch leidenschaftlich, wild und unbändig, voll Verschlagenheit und List.[151] Unter günstigeren Zeitverhältnissen wäre ein Eroberer aus ihm geworden, da er die Liebe des Kriegsvolkes sich in hohem Grade zu sichern wußte. Jetzt aber hatte er die Erfahrung gemacht, daß die große Mehrzahl der Böhmen treu und fest an Borimoy hing; insbesondere waren die reichen und mächtigen Wršowece dessen größte Stütze im Lande. So lange dies dauerte, konnte er nicht hoffen, ihn im offnen Felde zu besiegen; also schlug er den Weg der List ein, der ihn sicherer zum Ziele führte. Borimoy war dagegen ein einfacher, friedsamer, leutseliger Mann, aber leichtgläubig, und daher leicht zu täuschen. Ein Vertrauter des Olmützer Herzogs, den derselbe schrecklich mißhandelt haben sollte, kam als Ueberläufer zu ihm, und entdeckte ihm alle seine geheimen Anschläge; Wahres mit Falschem mischend, bezeichnete er eben die mächtigsten und treuesten Anhänger Borimoy's, als Verschworne und Verräther, und füllte dessen Seele so mit Argwohn, daß der irregeleitete Fürst, dem kein Freund und Rath von überlegenem Geiste zur

151) Martini Galli l. c. „Swatopolo, dux Moraviensis — plenus ambitione — genere quidem nobilis, natura ferox, militia strenuus, sed modicae fidei et ingenio versutus.“

Seite stand, nach und nach, wie Cosmas sagt, die stärksten 1106
Aeste, die sie emporhielten, selbst unter sich abhieb, bis er endlich vom Gipfel seiner Macht haltungslos niederstürzte. Denn er setzte mehre Župane ab, und vertraute ihre Aemter Ausländern an, entfremdete sich den Bruder Wladislaw, und versuchte mehremal vergeblich, die Wršowece Bozey und Mutina zu fangen, bis er sie durch solche Treulosigkeit selbst zum Abfall zwang. Nachdem es der Olmützer Fürst so weit gebracht, drang er wiederholt, im Frühlinge des Jahres 1107, in Böhmen ein. Bořiwoy leistete wohl 1107
Widerstand, aber sein Fall war entschieden, sobald es dem Wladislaw und den Wršowecen gelang, sich mit Swatopluk zu verständigen. Man setzte im Voraus fest, daß einst Wladislaw der unmittelbare Nachfolger Swatopluks auf dem böhmischen Fürstenstuhl seyn sollte, und ließ diese Uibereinkunft beiderseits beschwören. So wurde Swatopluk am 14. Mai 1107 in Prag als Herzog installirt, und Bořiwoy blieb nichts übrig als die Flucht aus dem Lande. Er wenigstens durfte sich über die Härte des Schicksals nicht beklagen: denn er wurde mit demselben Rechte und denselben Mitteln vom Throne gestürzt, wie er sich darauf geschwungen hatte. Bemerkenswerth ist es aber, daß, nachdem man die Bahn des Gesetzes einmal verlassen, gleichwohl von den Parteien die Heiligkeit neuer Verträge angerufen wurde, um das alte Recht zu ersetzen. Dem Bořiwoy folgten seine Getreuen zu seinem Schwager Wiprecht von Groitsch; auch sein jüngster Bruder Sobèslaw, ein hoffnungsvoller junger Prinz, theilte freiwillig sein Schicksal.

Als im Sommer darauf König Heinrich V., nun Alleinherrscher in Deutschland, nach Sachsen kam, eilte Bořiwoy zu ihm und klagte ihm das Vorgefallene; er machte sich zur Zahlung einer großen Summe anheischig, wenn der König ihm wieder auf den Thron verhelfen

1107 würde. Der König befahl dem neuen Herzog Böhmens, im Namen der Hoheit des deutschen Reichs, vor ihm zu erscheinen; widrigenfalls er den Säumigen selbst in Prag heimsuchen würde. Swatopluk durfte es jetzt noch nicht wagen, der stolzen Rede zu trotzen, da seine Gewalt noch nicht genug befestigt war, und er dem Könige mit Erfolg zu widerstehen nicht hoffen konnte. Er ließ seine Getreuen bei Kulm am Erzgebirge sich versammeln, und übertrug vor ihnen die provisorische Regierung des Landes seinem Bruder Otto; denn er hatte beschlossen, persönlich mit nur kleinem Gefolge zum Könige zu gehen. Doch er täuschte sich bitter, indem er hoffte, sein großer Muth und sein Vertrauen werde im Herzen Heinrichs V. Anklang finden; dazu hätte er vor allem den Klang edlen Metalls mitbringen sollen. Heinrich ließ den kaum Angekommenen, wahrscheinlich in Goslar, ohne ihn zu hören, gefangen nehmen, und unter unwürdiger Obhut halten. Seinem Gefolge übergab er Bořiwoy und befahl, ihn als Herzog des Landes auf den alten Fürstenstuhl nach Prag zurückzuführen.

Als Bořiwoy nach dreitägiger Reise, unter dem Beistande Wiprechts von Groitsch, bei der Burg Dohna sein Lager aufschlug, und Otto von dem, was geschah, Kunde bekam, zog er mit sechs bewaffneten Schaaren alsogleich über das Gebirge ihm entgegen. Warum zögern wir länger? sagte er. Was wir besorgten, ist geschehen; laßt uns nun sehen, ob des Königs Macht den neuen Herzog vor unserm Schwerte schützen wird. Nach einem nächtlichen Marsche überfiel er Bořiwoy's Lager am frühen Morgen: allein dieser war von dessen Anzug unterrichtet, und hatte bereits die Flucht wieder ergriffen.

Die Böhmen wußten nun nicht, wer eigentlich ihr rechtmäßiger Herr sey; denn im Grunde war es keiner von Denen, die sich jetzt um den Thron stritten. Bischof

Hermann verließ das Land, um nicht für den Einen oder 1107
den Andern Partei ergreifen zu müssen, und verweilte bei seinem Freunde, dem Bischof Otto von Bamberg.

Borivoy zahlte Heinrich V. die versprochene Summe, obgleich dieser nichts gethan, um ihm den Besitz des böhmischen Thrones zu sichern. Nun erkannte auch Swatopluk den einzigen Weg, der ihn aus der schmählichen Haft auf den Fürstenstuhl wieder führen konnte. Er feilschte mit Heinrich V. um seine Loslassung, und verpflichtete sich endlich zur Zahlung von 10000 Mark Silbers, indem er seinen Bruder Otto als Geißel bis zur völligen Abtragung derselben stellte. So entlassen und nach Prag zurückgekehrt, fand er die herzogliche Kammer durch die vorhergegangenen Umwälzungen erschöpft. Er raffte also zusammen, was nur immer in Böhmen, in den Kirchen und auf den Altären, im Schmucke der Frauen, in den Kassen der Privatpersonen, an Gold und Silber glänzte. Es gab keinen Mann geistlichen oder weltlichen Standes, vom reichen Župan oder Abt, bis zum armen Citherspieler herab, der nicht seinen Theil zu dem gezwungenen Darlehen beitrug. Am schwersten wurden natürlich die Juden, die Kaufleute und Münzer hergenommen. Bischof Hermann, der wieder zurückkam, steuerte aus dem Kirchenschatze 70 Mark feinen Goldes bei, und versetzte bei der Regensburger Judenschaft fünf kostbare Pallien, ein jedes für 100 Mark Silber. Mit alle dem brachte jedoch Swatopluk nur 7000 Mark zusammen. Für den Rest mußte Herzog Otto haften; allein er ersah bald eine günstige Gelegenheit zur Flucht, und benützte sie zu großem Mißfallen des Königs.

Es scheint, daß Heinrich V. sich endlich selbst dieser Thronmäckelei schämte. Denn als im folgenden Jahre 1108
Swatopluks Gemahlin einen Sohn gebar, trug er sich zum Pathen des neugebornen Kindes an, ließ es zu sich

1108 bringen, um es selbst aus der Taufe zu heben, und bestimmte die noch schuldigen dreitausend Mark ihm zum Pathen-Geschenke, indem er ihm zugleich seinen Namen gab. Freilich bedurfte er jetzt der Freundschaft und Hilfe des tapferen Swatopluk, da er einen Feldzug gegen den Ungarnkönig Kolomann im Sinne hatte.

Der an Körper häßliche, aber an Geist tüchtige und kluge Kolomann hatte kurz vorher die slawischen Königreiche Kroatien und Dalmatien mit seinem Reiche vereinigt, und seinen jüngern Bruder Almus, dem Kroatien nach Erlöschen seines alten Königshauses vertragsmäßig zugefallen war, durch Abtretung eines Theiles von Ungarn als eigenes Herzogthum entschädigt. Da jedoch auch hier die Aussaat zu Zwietracht der Brüder nicht ausblieb, und Einer des Andern Anschläge auf sein Leben besorgte, so mußte am Ende der Schwächere weichen. Almus nahm seine Zuflucht zu Heinrich V., der schon früher Gründe hatte, mit Kolomann unzufrieden zu seyn. Er erklärte ihm also den Krieg, und forderte unsern Herzog auf, ihm darin beizustehen.

Der Krieg war Swatopluks eigenstes Element, und er folgte, trotz seinem früheren Bunde mit Kolomann, freudig dem Rufe seines königlichen Gevatters. Während K. Heinrich im Monate September mit dem deutschen Heere durch Oestreich in Ungarn einbrach, und sich mit der Belagerung von Preßburg aufhielt, drang der Herzog mit seinen Schaaren bei Trenčin ein, und verwüstete die ganze Gegend von da bis an die Donau hinab. Er fing alle von Kolomann zum Entsatz von Preßburg oder zum Necken des deutschen Heeres ausgesandten Corps auf, hieb sie größtentheils grausam nieder, und vereinigte sich zuletzt mit dem Könige in dessen Lager. Zum Schutze Böhmens hatte er indessen den Grafen Wacek und den oft genannten Wršowec Mutina mit voller Gewalt zurückgelassen.

Die Könige Kolomann von Ungarn und Boleslaw 1108
von Polen waren mit einander eng und treu verbündet. Als daher Jener sich von den Böhmen bedroht sah, forderte er Diesen auf, ihm durch eine Diversion in Böhmen zu Hilfe zu kommen; Bořiwoy und sein Gefolge erblickten darin eine Gelegenheit, zu der früheren Gewalt wieder zu gelangen, und gaben noch mehr Antrieb dazu. Boleslaw zog also, obgleich er auch in einen Krieg mit den Pommern verwickelt war, mit bedeutenden Streitkräften gegen Böhmen. Wacek und Mutina stellten sich jenseits der Gränzen in Schlesien auf, um ihm den Eingang zu wehren; sie wurden jedoch geschlagen und tief ins Land zurückgedrängt. Boleslaw und Bořiwoy verwüsteten drei Tage und Nächte lang Böhmen mit Feuer und Schwert; drei ganze Župen im Königgrätzer Gebiete wurden von ihnen zu Grunde gerichtet.[152] Graf Wacek schob die ganze Schuld des Unglücks auf Mutina, der nur zum Schein gegen die Feinde gefochten, und daher wahrscheinlich in verrätherischem Einverständniß mit ihnen gestanden habe, denn er sei sogar insgeheim nach Schweidnitz gegangen, um sich dort mit seinem Vetter Nemoy von der Partei Bořiwoy's zu besprechen. Wacek meldete dies durch einen geheimen Boten dem Herzog Swatopluk ins Lager von Preßburg, während er durch einen andern Emissär die Polen mit der falschen Nachricht, daß Swatopluk mit großer Macht aus Ungarn heranrücke, zur schnellen Flucht aus Böhmen veranlaßte.

152) Martini Galli l. II, cap. 46, pag. 229: Quando Caesar Ungariam introivit, Boleslaus quoque, fidem servans, in medio sylvarum proelio commisso, victor Bohemiam praepedivit, ubi tribus diebus et noctibus comberendo, tres castellanias unumque suburbium dissipavit etc. Vgl. Chronicon Opatowic. sive Gradicense ad h. a.

1108 Der Feldzug des Kaisers lief unglücklich ab, da man sich Preßburgs nicht bemächtigen konnte; und wahrscheinlich war es diese polnische Diversion, welche jene Stadt rettete und K. Heinrichs Pläne fehlschlagen machte. Denn Swatopluk durfte nun nicht länger bei ihm bleiben, da ihn seines eigenen Landes und Thrones Gefahr so dringend abrief. Wüthend vor Zorn über Mutina und dessen ganzes treuloses Geschlecht, und in seiner Leidenschaft vom König noch mehr zur Rache gereizt,[153] schwor er allen Wršowecen Tod und Verderben. Um aber desto sicherer sie mit einem Schlage zu vernichten, hielt er die gräßlichen Gedanken an sich, und zeigte sogar denjenigen Wršowecen, die den Zug nach Ungarn in seinem Gefolge mitgemacht, die gewöhnliche freundliche Miene.

26 Oct. Am 26. Oktober 1108, als er bei Leitomyšl die Gränze Böhmens betrat, kamen ihm Wacek und Mutina entgegen, um ihn zu empfangen. Dreimal wurde an diesem Tage Mutina von seinen Freunden gewarnt, sich zu flüchten, da der Herzog seinen Tod oder wenigstens seine Blendung beabsichtige: er aber achtete der Warnung nicht, und entgegnete, er habe keine Furcht vor dem Tode. Sein Bewußtseyn der Unschuld mag ihn eben so sicher gemacht haben, wie des Herzogs verstellte Freundlichkeit. Swatopluk übernachtete dann auf seiner Burg Wratislaw, dem Hauptorte der Mauter Župa.[154]

153) Chronic. Pegav. s. Vita Viperti etc. l. c. p. 23: Rex (Henricus) Suetipolco consuluit, ut omnes primates, qui Worswice dicebantur, decollaret, illeque paruit.

154) Die Burg lag etwa eine Stunde westlich von Hohenmaut auf einem Hügel, wo noch ein gleichnamiges Dorf an dem sogenannten Wršowecerberge steht. Von dieser Burg führte die Mauter Župa auch den Namen Provincia Wratislaviensis, und nach ihr nannten sich später die Depoltici (Theobaldinge) in Böhmen „duces Wratislavienses.“

Am folgenden Morgen versammelte er alle anwesenden Grafen, Herren und Ritter im Hauptsaal der Burg; unter ihnen befand sich auch Mutina mit seinen zwei jungen Söhnen, und die Herren Unislaw und Domaslaw aus dem Hause der Wršowece. Mit raschem Schritt trat der Herzog unter sie, und gab endlich, von der Ofenbank herab, in einer racheglühenden Rede seiner lange verhaltenen Wuth freien Lauf. Nicht Mutina's Treulosigkeit allein, sondern jeden Verrath und alle Verbrechen, die sein Geschlecht seit Menschengedenken gegen den Staat und gegen das Haus der Přemysliden begangen haben sollte, schilderte er mit der Gluth des Hasses, die sein Inneres verzehrte, und sprach endlich über alle das Urtheil der Vernichtung. Die Gegenwärtigen wurden sogleich zum Tode bezeichnet; wer die Abwesenden, insbesondere Božey, tödten würde, der sollte in ihr ganzes Vermögen erblich eingesetzt werden. Starr und stumm vor Schrecken saßen die Einen in der Versammlung, während Andere in wildem Beifallslärm ausbrachen, als der Herzog, weggehend, das Zeichen zum Morde gab. Mutina saß bei der ganzen Scene in wunderbar ruhiger Fassung, sprachlos, unbeweglich; auf zwei Hiebe, die er bekam, rührte er sich nicht; erst als er gegen den dritten aufstehen wollte, fiel sein Haupt vom Rumpfe. In demselben Saale und derselben Stunde wurden die Söhne Mutina's verhaftet, Unislaw und Domaslaw umgebracht. Neuša, zwar kein Wršowec, ihnen jedoch sehr befreundet, entfloh zur Burg hinab ins Gebüsche, wurde aber durch sein Scharlachkleid verrathen, gefangen, entmannt und geblendet. Wakula, Hermann, Kraša und andere Ritter mehr warfen sich auf ihre Rosse und flogen nach Libic, wo Božey eben mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Bořita beim Mittagsmahle saß. Der Burgwächter meldete, daß ein Haufe Berittener ordnungslos durch die Ebene herannenne: 1108 27 Oct.

1108 „Laß sie herein, sagte Bozey, sie kommen vom ungrischen Feldzug zurück, mögen sie mit Gottes Segen eintreten!“ Da riß Krasa die Thüre des Speisesaals auf, und trat lästernd mit gezücktem Schwerte auf sie ein. „Seid doch still, rief der junge Bořita; habt ihr den Auftrag, uns zu verhaften, so kann es ja in Ruhe geschehen“ — und sank durchbohrt zu Boden. Das vom Blute des Sohnes triefende Schwert tauchte der Mörder sogleich in des wehrlosen Vaters Brust. Die Schändlichen plünderten die altberühmte Burg rein aus, und beraubten selbst die Todten ihrer Kleider, die an demselben Tage nackt in die Erde eingescharrt wurden.

Der Wršowece gab es viele in Böhmen, sie hatten große Besitzungen, zahlreiche Freunde und Ministerialen; es unterliegt keinem Zweifel, daß diejenigen, die nicht wie Mutina und Bozey überrascht wurden, sich zur Wehr setzten und einen Krieg gegen ihre Schlächter begannen, in welchem sie freilich, bei dem ehrlosen Mittel des öffentlichen Raubes, das Swatopluk gegen sie anwendete, unterliegen mußten. Sonst wäre unbegreiflich, was ein gleichzeitiger deutscher Chronist [155] wohl übertrieben meldet, daß ihrer nahe an drei Tausend umgebracht worden. Unser Cosmas bekennt, er habe nicht in Erfahrung brin-

155) Dodechini Appendix ad Mariani Scoti chronicon ap. Pistor. Struve, I, p. 667: „Eodem anno (1108) Bohemorum fere 3000 virorum a proprio duce necati sunt.“ Jedenfalls war das Blutbad groß, wenn man auch an dieser Summe eine Nulle wegstreicht. Cosmas sagt am Schluße selbst (p. 233): „de quorum excidio simul et discidio licet amplam habeamus ad scribendum materiam, sed ne videamur velut hircino cantu explicuisse tragoediam, redeamus — ad cronicam.“ Also hat er nur Einiges von diesen Vorfällen berührt, Anderes, wie z. B. ihren Verzweiflungskampf, unberührt gelassen, weil der bewaffnete Widerstand einzelner Edlen gegen die Herzoge damals nichts Ungewöhnliches war.

gen können, wie viele umgekommen wären, denn nicht 1108
an einem Tage und nicht an einem Orte habe das Morden Statt gefunden. Die Einen habe man auf die Stadtmärkte geführt und dort hingerichtet, andere auf dem Berge Petřin enthauptet, viele auf den Gassen und in Häusern geschlachtet. Einigen sei es doch gelungen, nach Polen und nach Ungarn zu entfliehen „Was soll ich aber, sagt derselbe Cosmas, von dem Tode der Söhne Mutina's sagen, deren Ermordung jede Grausamkeit überstieg? Es waren gutgeartete Knaben, von liebenswürdigem Benehmen, und so schön, wie kein Künstler in Elfenbein und kein Maler sie auf der Wand zu bilden vermöchte. Ich sah sie vom Henker aus den Armen der Mutter reißen, und die zu ihr vergebens Flehenden jämmerlich auf die Schlachtbank schleppen. Alle die noch ein Herz hatten, flohen sich kreuzigend davon, um ein so gräßliches Schauspiel nicht mit anzusehen."

Das Geschlecht Slawniks und das des Wrš [156] waren, so viel bekannt, die einzigen alten Lechenfamilien Böhmens, welche einst aus der kritischen Epoche Boleslaws des Grausamen ihr fürstliches Ansehen und Vermögen herüber gerettet hatten. Das erstere war aber durch das letztere an demselben Orte größtentheils umgekommen (J. 996), an welchem jetzt das Haupt seines Hauses, Bořey, von der Nemesis so furchtbar heimgesucht wurde. Die Wršowece zeigen bei ihrem tragischen Falle eine offenbar edle Haltung, während die ihnen angedichteten Verbrechen unerwiesen bleiben. Von nun an erlischt aber ihr Name

156) Die Wršowece, Wršowci, altböhmisch Wršowici oder Wršewici sind eine patronymische Form des Namens Wrš, ihres Ahnherrn, also gleichsam die Wršiden, Werschingen. Die Ortsnamen von Werschowitz in Böhmen haben mit diesem Geschlechte nichts gemein, als das Etymon Wrš, das ein altböhmischer gewöhnlicher Personenname war. Vgl. oben S. 169.

1108 gänzlich aus der Geſchichte. Nur zur Rache an dem großen Schlächter erſcheint deren einer noch auf der blutigen Scene, um dann auf immer zu verſchwinden.[157]

Dem Swatopluk, als er mit ſeinem Heere aus Ungarn zurückkehrte, folgte der gereizte Kolomann bald auf dem Fuße nach. Er fiel in Mähren ein, und vergalt dem armen Landvolke reichlich alle Gräuel, welche deſſen Herr kurz vorher an der Wag verübt hatte. Swatopluk ſah ſich genöthigt, eiligſt umzukehren, um Mähren gegen den grimmigen Feind zu ſchirmen. Als er aber am Vorabende der beſchloſſenen Schlacht mit einem Trupp ſchnell durch den Wald ritt, ſtach ein rückprallender ſpitziger Aſt ihn ſo tief ins Auge, daß man ihn nur mit dem Auge ſelbſt herausziehen konnte (12. November). Man trug den Herzog ohnmächtig davon, während der Feind ſich zurückzog, und brachte ihn traurig nach Prag wieder.

Kaum war aber ſeine Wunde geheilt, ſo eilte dieſer leidenſchaftliche Fürſt alſogleich, um noch einmal Rache an den Ungarn zu nehmen (Anfangs Feb. 1109). Drei

157) Seit etwa dritthalbhundert Jahren machte das böhmiſche Rittergeſchlecht Sekerka von Sedčic Anſprüche, von den Wršowecen abzuſtammen; welche ihm auch ſpäter von der kaiſerl. Hofkanzlei zugeſtanden, und dem zufolge erlaubt wurde, den Titel „Grafen von Werſchowetz“ anzunehmen. Wir läugnen nicht die Möglichkeit dieſer Abſtammung an ſich: allein um ſie dem kritiſchen Kenner glaubwürdig zu machen, hätte man beſſere Beweiſe darbringen müſſen, als es der Fall war. Das Wappen der Sekerka's entſcheidet nichts dafür, denn die Wršowece führten noch keines; die angebliche Urkunde von 1184 bei Paprocky (o stawu rytjrském p. 17) iſt ein ungeſchicktes Machwerk des 16. Jahrhunderts; das älteſte bekannte urkundliche Datum dieſer ritterlichen Familie von Sedčic (Sedſchitz auf der Herrſchaft Schönhof im Saazer Kreiſe) iſt vom J. 1344, wo es ſelbſt den Namen Sekerka noch nicht geführt hat.

Tage und Nächte ritt er mit seinen Schaaren hastig fort, 1109
und erschien ganz unerwartet vor der Feste Reitra; er hätte sie durch einen Handstreich eingenommen, wenn ihn die Burgwächter nicht noch bei Zeiten erblickt und das Thor unmittelbar vor ihm geschlossen hätten. Zu einer Belagerung war seine Reiterei nicht geeignet. Also kehrte er um, fing unterwegs alle Diejenigen auf, welche auf den Lärm, daß der Feind im Lande sey, sich mit ihren Habseligkeiten in die Burg retten wollten, und zog sich unter Brand und Verwüstung unverfolgt nach Mähren zurück.

Im Sommer darauf[158] vereinigte Swatopluk sein Heer mit dem des Königs Heinrich V., als dieser seinen großen unglücklichen Feldzug gegen Boleslaw von Polen unternahm. Die Böhmen, unter welchen bei diesem Zuge vorzüglich der Graf Wacek und Dětřišek, Sohn des Buz, genannt werden, kämpften bei der fruchtlosen Belagerung von Glogau mit, und theilten alle Gefahren und Entbehrungen des deutschen Heeres. Nachdem Heinrich V. ganz Schlesien ohne Erfolg hin und her durchzogen, indem Boleslaw, ohne eine Schlacht anzunehmen, ihn überall umschwärmte und ihm alle Lebensmittel abschnitt, beschloß er endlich sich zurückzuziehen. Am 21. September brachte Herzog Swatopluk den ganzen Tag in des Königs Zelte zu, um den Rückzug zu besprechen. Als er hierauf Abends in sein Gezelte zurückkehrte, mischte ein unbekannter Ritter aus dem nahen Eichwalde sich in sein Gefolge, nach Einigen von dem flüchtigen Wršowec Johann, Tišta's Sohn, nach Anderen von dem im königl. Heere anwesenden Grafen

158) „Post pentecosten" sagen die Hildesheimer Annalen, pag. 737, also wahrscheinlich schon zu Ende Juni, nicht erst im August, noch weniger im September, wie unser Cosmas p. 236 will. Leider weisen Böhmers Regesten S. 102 auch nicht eine Urkunde aus diesem ganzen Jahre nach.

1109 21 Sept. Wiprecht von Groitsch gesendet,[159] und warf ihm seinen Speer mit solcher Kraft zwischen die Schultern, daß der Herzog todt vom Roße herabfiel. Den Mörder rettete seine Geistesgegenwart und die Schnelligkeit seines Pferdes.

Das böhmische Lager kam über dieses unerwartete Ereigniß in Aufruhr. Der kriegsmuthige Fürst hatte die Liebe seines ihm gleichgesinnten Heeres besessen, obgleich der friedliche Böhme zu Hause seine Regierung nicht segnen konnte. Da der Mörder entschlüpft und der eigentliche Urheber der Gräuelthat unbekannt war, so hatte einerseits der Verdacht und das Mißtrauen, anderseits der Zorn über das unachtsame Gefolge alle Nahrung. König Heinrich mußte sich ins Mittel legen, um die furchtbar aufgeregten Leidenschaften zu beschwichtigen. Am folgenden Morgen kam er selbst in das böhmische Lager, um bei der Leiche seines Freundes und Gevatters zu trauern.

Indessen hatte man über die Nachfolge auf dem erledigten Throne zu verhandeln angefangen. Graf Wiprecht von Groitsch war schon bei dem König gewesen, um mit dessen Hilfe den vertriebenen Herzog Bořiwoy in die vorige Würde wieder einzusetzen.[160] Dagegen verlangte das böhmische Heer die freie Wahl des Herzogs, die ihm der anwesende König auch nicht weigern konnte. Hierauf trat des verstorbenen Herzogs treuester Diener, Graf Wacek, vor den König, und bat ihn, betrübt wie er noch war, unter Thränen, Swatopluks Bruder Otto als Herzog von Böhmen zu bestätigen, denn das Heer sey über dessen Wahl einig. Der König that, was man verlangte, und nun stimmte das ganze böhmische Lager, wie nach vollbrachter Herzogswahl, den üblichen Gesang „Gospodi pomilui ny" dreimal feierlich an. Dětřišek eilte sogleich nach Olmütz, um Otto unverzüglich nach Prag zu führen.

159) Cosmas l. c. p. 236. Chronicon Pegav. l. c. p. 23.

160) Chronic. Pegav. l. c.

Es gab aber mehrere Fürsten, welche jetzt auf den 1109
böhmischen Thron Ansprüche erhoben. Herzog Ulrich von Brünn, dem derselbe nach dem Senioratgesetze noch immer von Rechtswegen gebührte, scheint sich zwar gar nicht mehr darum beworben zu haben. Dagegen suchte Herzog Wladislaw jenen Vertrag, der vor nicht vollen drittehalb Jahren, bei Swatopluks Erhebung, zu seinen Gunsten geschlossen und beschworen worden, jetzt, da der Fall eingetreten war, geltend zu machen. Die friedliche jetzt vorzugsweise böhmische Partei, an deren Spitze Bischof Hermann von Prag und Pabian, Castellan von Wyšehrad, standen, erkannte und förderte Wladislaws Ansprüche, während die kriegerische Partei, die größtentheils aus Mährern bestand, auf Otto's Seite blieb. Man versammelte einen Wahllandtag,[161] auf welchem, nach stürmischen Debatten, Herzog Otto endlich seinen Ansprüchen entsagte, und Wladislaw I. auf den Fürstenstuhl feierlich installirt wurde (2 Oct. 1109). Wahrscheinlich hat man bei dieser 2 Oct.
Gelegenheit auch Otto wieder zu Wladislaws Nachfolger voraus bestimmt.

Der vertriebene Borîwoy fand jetzt nicht allein an Wiprecht, sondern auch an dem siegreichen Boleslaw von Polen,[162] mächtige Unterstützung. Und da des Kaisers ungefährdeter Rückzug aus Schlesien nunmehr von Boleslaw und Wiprecht abhing, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die von beiden gefoderte Anerkennung Borîwoy's durch den König, der Preis dieses Rückzugs war.[163] Freilich war es Heinrich V. nie Ernst um sein Wort, und

161) Cosmas l. c. p. 237: sacramenta olim exhibita in medio concilio recitantur.

162) Martini Galli l. III, cap. 17, p. 284.

163) Was auch das Chronicon Pegav. l. c., freilich nur in Bezug auf Wiprecht, ausdrücklich behauptet.

1109 er brach es, so bald und so oft es das Interesse des Augenblicks verlangte. Darum ließ er auch, so bald er nach Deutschland wieder gekommen war, von demselben Grafen Wacek, der einige Wochen früher im Lager für Otto gesprochen, sich gleich für Wladislaw umstimmen, da die neue Bitte durch ein Geschenk von 500 Mark Silbers unterstützt wurde.[164] Wiprecht war, vielleicht eben weil er seinen Dienst an Bedingungen geknüpft und darin mit dem Feinde übereingestimmt hatte, schon in Ungnade gefallen. Folglich fiel auch Bořiwoy's Sache bei Heinrich durch.

Herzog Wladislaw hatte beschlossen, das bevorstehende Weihnachtsfest mit Otto von Olmütz zu Königgrätz zu feiern, und hatte dort zum festlichen Empfange seiner Gäste schon Anstalten getroffen, als König Heinrich ihn von Bamberg aus auf den Neujahrstag zu sich nach Regensburg einlud. Also schickte er anstatt seiner den Grafen Wacek nach Königgrätz, um den Herzog Otto dort zu empfangen und zu bewirthen, während er selbst in voller Sicherheit am 22. Dec. sich auf die Reise begab, und die Weihnachten mit seinem Gefolge sorglos in Pilsen zubrachte.

164) Hieher gehört die Stelle des Cosmas zum J. 1001 (lib. I, pag. 70): „nostris temporibus Wacek, sub mola rusticana natus" etc., welche mit pag. 243 verglichen werden muß. Da Cosmas die 500 Mark Silber später einen „census" nannte, so haben viele Schriftsteller, und neuerdings noch Stenzel und Luden, dies zu einem jährlichen Zins, zu der alten Tributpflicht der Böhmen, gestempelt, aber ohne Grund und gewiß gegen des Cosmas Sinn, der ja auch die von Swatopluk im J. 1107 versprochenen 10000 Mark (pag. 227) ausdrücklich einen „census" nannte, von denen man doch nicht behaupten wird, daß darunter ein jährlicher Zins von diesem Betrage gemeint gewesen wäre.

Zwei Tage nach Wladislaws Abreise erschien Borziwoy 1109
mit einem kleinen aber wohlgerüsteten Heere früh Morgens 24 Dec.
unvermuthet vor den Thoren Prags; er hatte Einverständnisse in den beiden Städten, und bemächtigte sich derselben ohne Widerstand, ja ohne daß die Mehrzahl der Einwohner von seiner Nähe wußte. Ihm folgte sein Neffe Wenzel, Sohn Wiprechts von Groitsch, mit einigen Schaaren. Borziwoy wurde hier sogleich als Herzog von Böhmen wieder ausgerufen. Diese plötzliche Umwälzung aller Verhältnisse brachte unter das Volk, vorzüglich unter die Prager, die größte Verwirrung. Viele flohen aus der Stadt, mit Zurücklassung des Vermögens und ihrer Familien; Andere strömten frohlockend dem neuen Herrn zu, benützten die Umstände, und plünderten, mit Nachsicht Borziwoy's, die Häuser der Entflohenen; manche kamen vom Lande in die Stadt, um durch schnelle Unterwerfung sich dem neuen Gewalthaber zu empfehlen, der ihre Versprechungen und Eide durch seinen alten Vertrauten, den Grafen Strahiša, entgegennahm. Den Bischof Hermann hielt man unter Aufsicht in seinem eigenen Hause, damit er nicht entweichen könne. An demselben Tage nahm Borziwoy auch von dem festen Wyšehrad Besitz, das sein Castellan Pabian, ein Mann von mehr gutem Willen als Entschlossenheit und Muth, ohne Widerstand räumte. „Wehe dir, armes Vaterland!“ rief dieser Alte aus: „du bist so gar nicht groß, und hast doch schon an die zwanzig junge Herren, deren Jeder dich gerne ganz regieren möchte!“

In derselben Zeit erschien Boleslaw Schiefmund von Polen an der böhmischen Gränze, und trieb die zum Schutz der Pässe des Landes aufgestellte Mannschaft in die Flucht, um Borziwoy zu Hilfe zu kommen; da er aber hörte, daß Dieser Prag und den Wyšehrad bereits eingenommen habe, so hielt er seinen Beistand für überflüssig, und kehrte

1109 wieder um,[165] indem ihn zugleich der Krieg mit Pommern drängte.

Die Kunde von dem in Prag Vorgefallenen erreichte bald sowohl den Wladislaw in Pilsen, als den Otto und Wacek in Königgrätz. Wladislaw fertigte schnell die Grafen Hermann und Sezema an den König Heinrich nach Bamberg ab, bat ihn um seine Dazwischenkunft in dem neuen Thronstreit, und zog dann mit Allen, die er bei sich hatte, hastig vor Prag. Schon vor ihm, am Abend des großen Festes selbst (25. Dec.), waren Herzog Otto und Graf Wacek mit einigen leichten Schaaren bei Wyso-
26Dec. kan eingetroffen, und schlossen damit am folgenden Morgen den Wyšehrad, wo eben Bořiwoy sich befand, von allen Seiten so eng ein, daß Niemand dort mehr heraus oder hinein konnte.

Am 27. December langte auch Wladislaw über den weißen Berg vor Prag an. Als er die Thore verschlossen und die hohen Mauern mit Kriegern besetzt sah, rief er ihnen zu: „Friedlich komme ich zu euch; erkennet mich und öffnet eurem Herrn!“ Da jedoch Niemand ihm antwortete, kehrte er, lebhaft bewegt, um den Bruskabach um, und zog auf der Anhöhe gegen Buben hinunter. Bei Owenec sah er die Schaaren heranziehen, welche Wiprecht von Groitsch, unter den Befehlen seines Sohnes Wenzel, Bořiwoy zu Hilfe geschickt hatte. Als man einander erkannte, stutzte der junge Wenzel über die unerwartete Begegnung: da aber die Flucht unmöglich und der Kampf unvermeidlich schien, so ließ er die Fahnen entfalten und den Schlachtruf anstimmen. Wladislaw, der wohl tapfer war, aber den Krieg, zumal den Bürgerkrieg, haßte, wollte mit Verachtung an ihnen vorüber ziehen, aber sein Gefolge hatte diesen Gleichmuth nicht. Insbesondere bat Dětřišek:

165) Martini Galli lib. III. cap. 17, pag. 284.

„wenn Dich, o Herr, der Schimpf von Unwürdigen nicht 1109
rührt, so erlaube doch uns, zu versuchen, ob irgend noch Kraft in unsern Gliedern ist.“ „Nun, zu kämpfen weiß auch ich, wenn es seyn muß,“ antwortete Wladislaw, ergriff den Schild, und stürzte voran in den feindlichen Haufen. Der Kampf wurde äußerst hitzig, endigte jedoch bald mit der Flucht der Feinde; keiner der dabei Verwundeten genas wieder. Wladislaw, auf dessen Seite der einzige Graf Wacena gefallen war, verfolgte die Flüchtigen nicht, sondern setzte über die Moldau und vereinigte sich mit Otto im Lager vor dem Wyšehrad, wo er mit Freudengeschrei aufgenommen wurde.

Die Scenen, die nun auf dem Raume zwischen den beiden Prager Städten und dem Wyšehrad erfolgten, wollte uns der Chronist nicht schildern, denn sie seyen gar zu abscheulich gewesen: da hätten die Väter der Kinder, die Kinder der Väter Blut vergossen, Brüder und Verwandte hätten einander gemordet, Gräuel über Gräuel wären begangen worden. Wenn die Sonne einst bei dem Mahle des Thyestes sich verhüllte, wie habe sie noch über Böhmen scheinen können?

Indessen war, auf den Ruf Wladislaws, König 1110
Heinrich V. am 1. Januar 1110 nach Böhmen eingebrochen. Er sandte den Markgrafen Diepold von Vohburg und den Grafen Berengar von Sulzbach nach Prag voraus, um einen Waffenstillstand zwischen den Parteien zu schließen und sie zu einem Tage nach Rokycan, damals einer Besitzung des Prager Bischofs, vorzuladen. Also ließ man die Waffen ruhen (3. Jan.) und bereitete sich auf den Weg. Weil man leichtsinnig vom Grundgesetz des Staates abgewichen war, füllte sich das Land mit Bürgerblut; und zur Strafe und zur Schmach des Volkes kam nun ein fremder König, um über das Recht zu entscheiden, wer fortan Herr in Böhmen seyn sollte.

1110 Herzog Wladislaw hatte wieder den Grafen Wacek vorausgeschickt, um für die Bedürfnisse des Königs, seines Hofes und seines Heeres, das in und bei Rokycan lagerte, zu sorgen. Als darauf die böhmischen Fürsten, Wladislaw mit dem Bischof Hermann, Bořiwoy mit seinem Neffen Wenzel von Groitsch, beide aber in Begleitung ihrer vornehmsten Anhänger aus dem böhmischen Volke, in Rokycan anlangten, wurde Wladislaw mit den Seinigen aufs freundlichste empfangen, und ihm alsogleich das Recht zugesprochen. Den Bořiwoy aber ließ Heinrich gar nicht mehr vor sich kommen, sondern befahl ihn ohne alles Verhör sammt seinem Neffen zu verhaften. Man war so roh und hart, und hatte so wenig Achtung für gefallene Fürstengröße, daß man den unglücklichen Bořiwoy gleich einem Verbrecher in Ketten schlug und auf die Feste Hammerstein am Rheine abführte. Wladislaw befreundete sich hier näher mit dem Könige, und verpflichtete sich, ihm zu der Romfahrt, die er jetzt im Sinne hatte, 300 wohlbewaffnete Reiter eben so zu stellen, wie sie sein Vater Wratislaw vor dreißig Jahren gestellt hatte; er sandte sie ihm in demselben Jahre später nach, unter den Befehlen seines kaum erst sechzehnjährigen Neffen Bretislaw, des Sohnes Bretislaws II.

Nach Prag zurückgekehrt, hielt Wladislaw ein scharfes Gericht über alle Diejenigen, welche Bořiwoy's Partei ergriffen hatten. Die Todesstrafe verhängte er zwar über Niemanden, wohl aber die der Blendung und der gänzlichen oder theilweisen Confiscation des Vermögens. Den Kmeten der Altstadt Prag, Priwitan mit Namen, verurtheilte er zur Strafe des dreimaligen Hundetragens um den offenen Markt, zum Abhauen seines Bartes durch den Schergen und darauf zur Verbannung. Einige der Schuldbewußten suchten sich durch Flucht zu retten; unter diesen wurde auch der letzte bekannte Wršowec, Johann,

Tista's Sohn, eingeholt und auf Befehl des Grafen 1110
Wacek geblendet.

Es fehlte nicht an Stoff, um bald auch zwischen Wladislaw und Otto, die bisher so einmüthig gewesen waren, Mißtrauen und Zwietracht zu säen. Als Urheber und Förderer dieses Mißverständnisses wurden ein gewisser Rozkey und dessen Schwiegersohn Wacek, zugenannt der Sanfte, bezeichnet; die nächsten Gründe desselben sind jedoch nicht bekannt. Wladislaw berief den Otto auf die Osterfeier (10. April) zu sich, und er kam nicht. Zum zweitenmale berufen, kam er mit starkem Geleite nach Teynec an der Elbe, wo man dann mehre Tage lang freundschaftlich verhandelte, und, wie es schien, ganz aus- 1 Mai
gesöhnt von einander schied. Bei dieser Gelegenheit war es, daß unser Chronist, der Prager Domdechant Cosmas, im Namen seines Capitels vor die Herzoge trat und klagte, Otto habe ihnen den Markt zu Sekyrkostel in Mähren entzogen, und so „das Licht, das seine Aeltern angezündet, selbst ausgelöscht"; Otto läugnete aber dieses, und sagte, nur dem Bischofe habe er den Markt vorenthalten, weil er nicht ihm, sondern seinem Capitel verliehen worden sey, und diesem stelle er denselben alsogleich zurück.

Zum 13. Juli berief Wladislaw einen allgemeinen Landtag nach Sadska. Auch Otto folgte dem Rufe, und erschien dort in geringer Begleitung, da er nach der neulichen Aussöhnung keinen Argwohn mehr schöpfte. Am dritten Tage, nachdem alle Geschäfte abgethan waren und Otto schon Anordnungen zur Rückkehr traf, erklärte man ihm, daß er ein Gefangener des Großherzogs sey. Man gab ihm Schuld, daß er die durch das Bretislaische Gesetz ihm verliehene Macht überschritten und damit die Rechte des Großherzogs verletzt habe. Es fehlte nicht an Zumuthungen, daß man ihn zur Strafe blenden sollte: Wladislaw erklärte aber, er wolle keine ewige Zwietracht

1110 mit ihm, der sein Bruder sey, sondern müsse ihn nur strafen, damit er und seine Nachfolger in Mähren wissen möchten, wie sie sich gegen die Großherzoge zu benehmen haben. Er wurde zuerst auf den Wyšehrad, dann auf die neu wieder aufgebaute feste Burg Křiwoklat oder Bürglitz abgeführt und dort beinahe drei Jahre lang bewacht. Diesen Wechsel des Schicksals ertrug der wackere Fürst mit Starkmuth, ja mit Heiterkeit und ohne Groll gegen Wladislaw; als er aber später wieder in die vorige Gewalt eingesetzt wurde, vergalt er dem Rozčey und seinem Schwiegersohne den Verrath, und ließ beide blenden.

König Boleslaw von Polen blieb dem Herzog Bořiwoy auch in dessen Unglücke treu. Freilich hatte er eine große Schaar böhmischer Flüchtlinge am Hofe, und unter ihnen vorzüglich Sobéslaw, den jüngsten Sohn König Wratislaws, die Bořiwoy's Sache zu der ihrigen gemacht hatten: doch auch er selbst erinnerte sich der in seiner Jugend in Böhmen genossenen Gastfreundschaft, als er wegen des Palatins Setěch aus Polen hatte weichen müssen.[166] Sobald er daher konnte, ordnete er einen neuen Feldzug nach Böhmen an, um Bořiwoy's Befreiung aus der Haft und Wiedereinsetzung in die vorige Gewalt zu erzwingen. Er zog nicht durch die gewöhnlichen Pässe im Riesengebirge, sondern über ungebahnte steile Berge und Schluchten, wo man ihn am wenigsten erwarten konnte, in das Land herein (1. Oct. 1110), und drang unaufgehalten, ja ohne allen Widerstand, bis an die Cidlina bei Chlumec vor. Es zeigten sich wohl einzelne Haufen böhmischer Krieger, doch ohne irgendwo Stand zu halten. Bemerkenswerth ist es dabei, daß er auf des jungen So-

166) Martini Galli lib. III, c. 21, p. 290: „sicut quondam sibi fecerat“ etc.

béslaw Fürbitte, gegen die Sitte jener Zeit, seinem Heere 1110
alles Plündern und Brennen streng untersagte.[167]

Herzog Wladislaw hatte inzwischen in Prag das Sct. Wenceslaifest mit den Seinigen fröhlich gefeiert, ohne eine Ahnung von Boleslaws Absichten zu haben. Als daher die Botschaft kam, daß Dieser schon ins Land eingebrochen sey und immer näher heranrücke, raffte er schnell ein kleines Heer zusammen, und stellte sich ihm damit am 4. Oct. in der Gegend, wo jetzt Chlumec liegt, entgegen, so daß der Fluß Eidlina die beiden Heere trennte. Der polnische Prinz Zbihněw, von seinem Bruder vertrieben, befand sich hier auf böhmischer, so wie der böhmische Sobéslaw auf polnischer Seite. Keines der beiden Heere durfte es wagen, im Angesichte des Feindes über den durch viele Ausgüße und Moräste gefährlichen Fluß zu setzen. Boleslaw zog an demselben bald hinauf, bald hinunter, um eine bequeme Furt zu finden, die Böhmen aber folgten allen seinen Bewegungen am gegenseitigen Ufer. Inzwischen angeknüpfte Unterhandlungen führten zu keinem Erfolg; denn was Boleslaw für Borivoy verlangte, das forderte Wladislaw auch für Zbihněw. In der Nacht zog das polnische Heer bis an die Elbe herab, und setzte dann früh Morgens an einem bequemen Orte über die Eidlina, um die Böhmen aufzusuchen, die jedoch ihrerseits auch schon den Fluß passirt hatten. Die Rücksicht auf die bereits mangelnden Lebensmittel bestimmte Boleslaw, den Rückzug anzutreten, ohne daß es zu einer Schlacht gekommen wäre; dabei befahl er aber schon nach wilder Kriegssitte überall zu plündern und zu sengen. Die Böhmen folgten ihm bis an die Pässe des Landes (hinter Trau-

167) Martini Galli l. c. p. 289: E fratribus Borivoy minimus (Sobéslaw) praedas capi, incendia fieri, terram destrui, Boleslavo supplicans, prohibebat, quia regnum acquirere sine bello, *puerili simplicitate*, verbis traditorum, sine victoria, se credebat.

1110 8 Oct. tenau) nach, und griffen sie erst da am 8. Oct. so ungestüm an, daß es erst jetzt am Fuße des Riesengebirges zu einer großen Schlacht zwischen beiden Heeren kam. Der Angriff geschah übereilt, ungeordnet; viele nacheinander heranstürmende kleine Haufen wurden von dem gut aufgestellten polnischen Heere einzeln aufgerieben, und endlich das ganze böhmische Heer zum Rückzug gezwungen. Als der tapfere Detrisek die Schlacht verloren und die Böhmen auf der Flucht sah, rief er seinen Kampfgenossen zu: wer ein Herz habe, sich dem Tode fürs Vaterland zu weihen, sollte ihm sich anschließen. Es fanden sich an hundert wackere Männer bereit, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Diese warfen sich dem stärksten Haufen der siegreichen Feinde entgegen, tödteten deren an tausend Mann, und blieben endlich, von Pfeilen und Speeren überschüttet, sämmtlich auf dem Platze. Der Verlust der Böhmen war groß; unter andern Edlen Böhmens fanden auch die Mörder Zderads, die Brüder Nosislaw und Dizkrat, hier ihren Tod. Gleichwohl verfolgte sie Boleslaw nicht, sondern zog, nach kurzer Ruhe, schon am 10. October über die Gränze zurück.

Auf diesen beiderseits mißlungenen Feldzug folgten neue Unterhandlungen, bei denen jetzt beide Theile ihre Forderungen herabstimmten, und sich bald sogar gänzlich und für immer aussöhnten. Zu den so vielfach verschlungenen Banden der Verwandtschaft, welche bereits die Fürstenhäuser in Polen und Böhmen an einander knüpften, kam vor dem Schluße dieses Jahres noch ein neues hinzu, das sich fortan fester bewies, als alle vorangegangenen. Herzog Wladislaw hatte Richsa, die Tochter des Grafen Heinrich von Berg, aus dem Stamme der Markgrafen von Burgau, zur Gemahlin;[168] Boleslaw

168) Da Wladislaw seine erstgeborne Tochter Swatawa schon im Juli 1124 mit dem Grafen Friedrich von Bogen vermählte,

Schiefmund schloß jetzt mit deren Schwester Salome seine zweite Ehe; beide Schwestern stimmten fortan ihre Gemahle zu Eintracht und Frieden. Auch die alte Königin Swatawa, Wladislaws Mutter und Boleslaws Tante, kam aus Mähren herbei, um eine Aussöhnung unter ihren Söhnen herbeizuführen. Die Folge war, daß Sobëslaw nach Böhmen zurückkehrte, und von dem Großherzoge das Saatzer Gebiet zu seinem Unterhalt erhielt, und daß Zbihnëw wieder in Polen Aufnahme fand; obgleich das gute Einverständniß dieser Brüder untereinander abermals nur von kurzer Dauer war. Der unglückliche Borïwoy schmachtete aber fortwährend in seiner Haft am Rheine, während dessen Gemahlin mit ihren Kindern bei ihrem Bruder, dem Markgrafen in Oestreich sich aufhielt. 1110 1111

Aus ähnlichem Grunde, wie früher bei Otto von Olmütz, scheint auch zwischen Sobëslaw und dem Großherzoge bald ein gespanntes Verhältniß eingetreten zu seyn. Sobëslaw wurde berichtet, sein Bruder habe ihn gefangen zu nehmen beschlossen, und sein Feind und Ankläger, der diese Gefangennehmung betreibe, sey jener Graf Wacek, der wie einst bei Swatopluk, so auch jetzt bei Wladislaw in hohem Ansehen stand. Wacek hatte sich früher selbst für Sobëslaws Rückberufung thätig bewiesen: gleichwohl schenkte Dieser der vielleicht ganz ungegründeten Anzeige um so mehr Glauben, als zu gleicher Zeit ihm vom Großherzoge der Befehl zukam, sich an dessen Hof zu begeben. Er sah in dieser Berufung eine ihm gelegte Falle, und schwor, entweder zu sterben, oder an Wacek Rache zu nehmen. Auf das Schlimmste vorberei- 1113

so kann er selbst nicht erst 1111, wie Dobner (Annal. VI. 108) will, sondern er muß schon vor 1110 geheirathet haben. Daß Salome im J. 1110 Boleslaws Gemahlin wurde, bezeugt Sulger in den Annalen des Klosters Zwiefalten (in Würtemberg) pag. 49 nach gleichzeitigen Berichten.

1113 tet, nahm er beinahe 300 Reiter mit ſich, und zog zu Wladiſlaw auf eine nicht weit von Prag gelegene Burg. Nur mit Wenigen ging er zum Bruder, indem er die meiſten in einer geringen Entfernung ſtehen ließ. Nachdem beide Brüder friedlich zuſammen geſpeiſt hatten, brach der Großherzog nach dem Wyšehrad auf, und hieß Sobèſlaw ihm folgen. Da bat Dieſer den nichts argwöhnenden Wacek, ihn dahin zu begleiten; als ſie aber beide auf den Feldern zuſammen im Geſpräche ritten, ſtürzten drei
18 Jun. Bewaffnete aus Sobèſlaws Gefolge auf Wacek ein, und durchbohrten ihn von hinten.

Nach ſolcher Gewaltthat konnte Sobèſlaw keinen Augenblick länger in Wladiſlaws Lande bleiben. Er floh mit dem ganzen Gefolge nach Meißen, wo er aber bei der Burg Dohna durch die Liſt des dortigen Burggrafen, vielleicht auf Wladiſlaws Betreiben, gefangen und auf eine entferntere Burg in Sachſen abgeführt wurde. Sein Gefolge zerſtreute ſich. Nach einer einmonatlichen Haft entwich er unter Begünſtigung ſeines Wärters ſelbſt, und begab ſich wieder zu Boleſlaw von Polen.

Im December deſſelben Jahres (1113) entließ endlich Wladiſlaw den Herzog Otto ſeiner langen Haft zu Bürglitz, und ſetzte ihn wieder in den Beſitz des Olmützer Gebietes. Dieſer Otto II., den man auch, zum Unterſchiede von ſeinem Vater, den Schwarzen zu nennen pflegt,
1114 vermählte ſich im folgenden Jahre (1114) mit der jüngſten Schweſter der Großherzogin, Sophie Gräfin von Berg, und lebte fortan im beſten Frieden mit Wladiſlaw. Dagegen ſchien Sobèſlaw den Weg der Gewalt vorgezogen zu haben, um wieder zu einigem Beſitz zu gelangen. Er zog mit einigen polniſchen Haufen vor die feſte Stadt Glatz, und forderte die Bürger auf, ihm die Thore zu öffnen. Da ſie ſich deſſen weigerten und ihm Widerſtand

leisteten, so ließ er Feuer anlegen, welches in Kurzem die ganze Stadt verzehrte.

Endlich im Jahre 1115 hörten die langen Zwiste im 1115
Hause der Premysliden auf, und es erfolgte, durch die Dazwischenkunft Boleslaws von Polen, eine allgemeine Pacification. Wladislaw hatte sich mehre Male eben so mild und versöhnlich, als ernst und kräftig bewiesen, und seine Brüder und Vettern hatten die Erfahrung gemacht, daß mit Trotz und Gewalt bei ihm nichts, mit Treue und Gehorsam dagegen alles zu erlangen war. Daher nahm nun auch Sobëslaw seine Zuflucht zu Bitten und zur Unterwürfigkeit, und erlangte es durch die Fürsprache Boleslaws, daß Wladislaw ihn im Monate März zurückberief und ihm die Königgrätzer Provinz mit vier Župen einräumte. Im Juli darauf hielten Wladislaw, Sobëslaw und Otto eine festliche Zusammenkunft mit Boleslaw von Polen an der Neiße in Schlesien, wo sie die eingegangene Freundschaft unter sich durch Eide und durch gegenseitige Geschenke befestigten, und mit offener Herzlichkeit schieden. Da inzwischen die mährischen Fürsten Ulrich von Brünn und Lutold von Znaim mit Tode abgegangen, ihre Söhne aber noch unmündig waren, so verlieh Wladislaw noch in demselben Jahre alle ihre Besitzungen seinem Bruder Sobëslaw, und zog dafür Königgrätz wieder ein.

Auch für Bořiwoy kamen jetzt wieder bessere Tage. 1116
Er wurde seiner Haft auf Hammerstein ledig und begab sich zuerst nach Oestreich zu seiner Gemahlin Gerbirge, zu Anfange des Jahres 1116. Im folgenden aber, im December 1117, gab ihm Wladislaw einen zu allen Zeiten 1117
seltenen Beweis von Edelmuth und Bruderliebe. Denn er stieg freiwillig vom Throne herab, berief darauf den älteren Bruder, und unterwarf sich selbst dessen Befehlen. Der gute Bořiwoy, der nach langem Elend so unverhofft wieder auf den Gipfel der Macht erhoben

1117 wurde, wetteiferte mit seinem Bruder in Dankbarkeit und Liebe. Er räumte ihm die nordöstliche Hälfte Böhmens, am rechten Ufer der Elbe ein, und behielt nur die südwestliche für sich; er führte die Regierung zwar im eigenen Namen, doch that er nichts ohne seines Bruders Wissen, dessen überlegenen Geist er anerkannte und dessen Rathschläge er sich in allem zur Richtschnur nahm. Daß eine so zarte, schlüpfrige Stellung, nach Allem, was bis dahin vorgegangen war, beiderseits dennoch über dritthalb Jahre lang eingehalten werden konnte, gibt in der That den besten Beweis, daß die Herzen unserer Fürsten nicht so verwildert waren, als man nach den Scenen, welche fünfzehn Jahre lang im Hause der Přemysliden an der Tagesordnung gewesen, hätte schließen mögen. Uibrigens liegt es wohl außer Zweifel, daß an dieser Aussöhnung und freundlichen Stimmung der fürstlichen Brüder auch der Schwager Bořiwoy's, Markgraf Leopold der Heilige von Oestreich, Theil genommen hatte; denn seine damals innige Verbindung mit dem böhmischen Hofe bestätigt der vierjährige Krieg, den er mit den Böhmen gemeinschaftlich gegen die Ungarn führte.

In Ungarn regierte, nach Kolomanns Tode (1114), der junge leichtsinnige und eitle König Stephan II. Die Großen seines Reichs wünschten die persönliche Zusammenkunft des ungrischen und des böhmischen Monarchen, zur Erneuerung und Befestigung der freundschaftlichen Ver-
1116 hältnisse zwischen beiden Höfen. Sie fand im Mai 1116, an der Gränze beider Länder, auf dem Gefilde Lucko [169] Statt, führte aber nicht zum Frieden, sondern zum Kriege. Man kam beiderseits mit einem großen Heere und mit vielem Schaugepränge an; doch schon bei dem Aufschlagen

169) Wahrscheinlich bei Hluk zwischen Ungarisch-Brod und Ostrau, in der Nähe des damaligen Gränzbaches Olšawa.

der Lager gab es gegenseitigen Hader im Volke. Uiber- 1116
dies soll ein ungrischer vornehmer Flüchtling in Wladislaws Gefolge, Namens Solt, doppeltes Spiel dabei gespielt, und beide Fürsten vor einander gewarnt haben. Die Ungarn ließen ohne ihres Königs Wissen, ihre Pfeilschützen, die wilden Bissenen und Sekler, zu ihrem Schutze zwischen die beiden Lager rücken: dies mußte aber auf böhmischer Seite als eine feindliche Demonstration angesehen werden; man griff zu den Waffen und wurde im Augenblicke handgemein. Der Kampf wurde sehr hitzig, und die Ungarn gewannen hier die Oberhand, nachdem 13 Mai
auf böhmischer Seite der tapfere Jurik, Castellan von Saatz, mit dem größten Theile der Saatzer Schaar gefallen war; Wladislaw selbst ergriff die Flucht. Inzwischen hatten aber die Herzoge Otto und Sobëslaw mit vier starken mährischen und eben so viel böhmischen Schaaren das ungrische Lager über einen Hügel umgangen, und hatten dasselbe von der Seite angefallen. Dem so unvermutheten Andrang widerstanden da die Ungarn, deren König mit dem Erzbischof Laurentius von Gran und mit mehren Großen eben tafelte, nicht lange; ihr ganzes Heer ergriff in großer Verwirrung die Flucht, in welche denn auch die siegreichen Sekler und Bissenen fortgerissen wurden; eine große Zahl vornehmer Ungarn kam dabei ums Leben. Die Böhmen und Mährer verfolgten die Flüchtigen bis an die Waag, in deren Wellen noch viele ihren Tod fanden: das ganze ungrische Lager wurde eine reiche Beute der Sieger.

Auf den edlen Wladislaw fällt wohl die Schuld dieses argen Treubruchs nicht; eher noch auf Stephan, der zwar auch keine feindlichen Absichten hatte, jedoch um den Gang der Geschäfte unbekümmert, seine Leute machen ließ, was Jeder wollte. Natürlich war aber ein solcher Vorfall nicht geeignet, freundschaftliche Verhältnisse zwischen beiden

1116 Staaten herbei zu führen. Die Ungarn machten fortan mehre Jahre lang feindliche Einfälle in Mähren und selbst in Oestreich, wodurch auch Markgraf Leopold in diesen Krieg gezogen wurde. Uiber den näheren Hergang desselben fehlt es uns an Nachrichten; wahrscheinlich wurde er von keiner Seite mit großem Nachdruck geführt, da die ungrischen Streitkräfte zugleich gegen die Venetianer
1119 in Dalmatien beschäftigt waren. Erst im J. 1119 unternahmen die verbündeten Böhmen und Oestreicher einen stärkeren Feldzug nach Ungarn selbst, eroberten Eisenburg und verwüsteten das Land rings umher. Hierauf wurde es Frieden.[170]

1120 Im Jahr 1120, den 10. August, wurde dem Herzog Bořiwoy wieder die oberherrliche Gewalt entzogen und er mußte sogar das Land verlassen. Wie und warum das geschah, wollte der gleichzeitige Chronist nicht schreiben, da er beide Herzoge aufrichtig verehrte; die späteren Schriftsteller haben bloß ungegründete Vermuthungen aufgestellt. Bořiwoy starb im Exil in Ungarn am 2. Feb. 1124, worauf sein Leichnam nach Böhmen übergeführt und am 14. März desselben Jahres bei Sct. Veit ehrenvoll bestattet wurde. Er hinterließ eine Tochter Richsa, und fünf Söhne, Jaromir, Spitihněw, Leopold, Boleslaw und Albrecht, deren keiner mehr zur Regierung in Böhmen gelangte. Sein Stamm scheint auch schon in seinen Kindern erloschen zu seyn; denn von einer Nachkommenschaft derselben ist, mit Ausnahme eines Sohnes von Jaromir, nirgends mehr die Rede.

Uiber die Gründe und Anläße des Zwiespalts, der
1123 auch zwischen Wladislaw und Sobĕslaw im J. 1123 wieder ausbrach, sind wir eben so wenig unterrichtet. Wladislaw

170) Excerpta ex Ricardo Newburg. ap. Sigism. Calles in Annal. Austr. l. VIII, p. 459. Ottonis Frising. l. VII, c. 15.

zog heftig erzürnt, mit großer Waffenmacht im März 1123
dieses Jahres nach Mähren, und vertrieb den Bruder sammt den Seinigen, (denn er hatte vor nicht langer Zeit Adelheid, die Tochter des Herzogs Almus von Ungarn, geheirathet) aus seinem Antheile. Er vergab hierauf das Znaimer Gebiet an Lutolds Sohn Konrad II; das Brünner fügte er zu den übrigen Besitzungen des Herzogs Otto II. von Olmütz hinzu. Adelheid floh zu ihren Verwandten nach Ungarn; Sobeslaw begab sich erst zu Kaiser Heinrich V. nach Mainz, und da er hier nichts ausrichtete — er kam mit leeren Händen, — zu seinem Schwager, dem alten Wiprecht von Groitsch; endlich aber, im Monat November, zu seinem Jugendfreunde Boleslaw Schiefmund von Polen.

Graf Wiprecht von Groitsch, der vierzig Jahre lang in die böhmischen Zustände mannigfach eingriff, hatte inzwischen die größten Wechsel des Schicksals erfahren. Um seinen Sohn der Haft auf Hammerstein (1110) zu entledigen, gab er dem Kaiser die Länder Nisni und Budissin hin, wodurch sie auf einige Zeit der böhmischen Hoheit entzogen, und dem Grafen Hoyer von Mansfeld übergeben wurden. Im J. 1112 führte er mit andern sächsischen Fürsten selbst gegen den Kaiser Fehde, wurde aber geschlagen, gefangen und zum Tode verurtheilt; nur weil man mit der Hinrichtung zögerte, und sein Sohn inzwischen alle seine Besitzungen dem Kaiser opferte, erhielt er das Leben, aber nicht die Freiheit wieder. Diese ward ihm erst, nachdem seine Söhne, obgleich wie er besitzlos, in fortgesetzter Fehde den Grafen Hoyer erschlagen (1115) und den tapfern Heinrich mit dem Haupte (1116) gefangen genommen hatten; und er erhielt sie durch Auswechselung für Diesen. Hierauf trat er wieder für den Kaiser auf, eroberte alle seine früheren Besitzungen, bekam auch die Burggrafschaft Magdeburg, und, für 2000 Mark

1123 Silbers, ſelbſt die Mark (Nieder-)Lauſitz. Als im J. 1123 der Markgraf von Meißen Heinrich aus dem Hauſe Witin, kinderlos ſtarb, verlieh der Kaiſer auch dieſe Mark dem Wiprecht, jedoch unter dem Widerſpruche der Fürſten, vorzüglich Herzog Lothars von Sachſen, welche die Anſprüche Konrads von Witin[171] darauf ſchützten und behaupteten.

In dem hierauf folgenden Kriege um die Mark Meißen (1123) wurde die böhmiſche Hilfe ſowohl von Wiprecht als von dem Kaiſer ſelbſt in Anſpruch genommen. Wladiſlaw erſchien auch mit Otto von Olmütz auf dem Kriegsſchauplatze: da jedoch Herzog Lothar der Vereinigung des böhmiſchen Heeres mit dem kaiſerlichen zuvorkam, und Wladiſlaw nicht die ganze Laſt des Krieges auf ſich nehmen wollte, ſo kehrte er, ohne ſich geſchlagen zu haben, nach Böhmen wieder zurück (24. Nov. 1123). Die Mark Meißen kam ſolchergeſtalt in den Beſitz Konrads von Witin und ſeiner Nachkommen; Wiprecht behauptete ſich nur in ſeinen übrigen Erwerbungen, ſtarb aber ſchon
1124 am 22. Mai 1124, nachdem er noch kurz vorher Mönch geworden war. Seine böhmiſche Gemahlin und ſein älteſter Sohn Wenzel, auch Wiprecht genannt, waren ihm vorgeſtorben; der jüngere Sohn Heinrich wurde ſein Erbe,

171) Cosmas l. III, p. 265 ad ann. 1123: Eodem anno, marchionis Dedii extrema stirpe fato exstirpata, imperator quartus Henricus praedicti Dedii marchionatum putans herede desolatum, dederat Wigberti sub potentiam. Sed erat in Saxonia quidam nomine Conradus, ex tribu ejusdem Dedii natus, ad cujus manus jure pertinebat ille marchionatus. Unde dux Ludera et alii Saxones valde indignantes contra imperatorem, susceperunt bellum adversus Wigbertum. Dieſer Konrad, Tiema's Sohn, Enkel Dietrichs und Urenkel jenes Dedi, deſſen oben bei dem J. 977 gedacht wurde, iſt der Ahnherr aller gegenwärtig noch blühenden königl. und herzogl. ſächſiſchen Häuſer.

wie überhaupt, so auch in den böhmischen Lehen zu Niseni 1124
und Budissin.

Der flüchtige Herzog Sobëslaw nahm im J. 1124 seine Zuflucht zu Herzog Lothar von Sachsen, dem nachmaligen Kaiser, um durch dessen Vermittelung wieder mit Wladislaw verglichen und in die früheren Verhältnisse eingesetzt zu werden. Da aber Lothars Verwendung für ihn erfolglos blieb, so begab er sich nach Wiprechts Tode zu dessen Sohne, um ihn zu trösten und ihm gegen seine Feinde beizustehen. Denn Graf Albrecht der Bär, der nachmalige erste Markgraf von Brandenburg, erhob einen Krieg gegen ihn und entriß ihm auch die Niederlausitz auf mehre Jahre. Sobëslaw blieb bei Heinrich von Groitsch, bis die herannahende große Veränderung ihn wieder nach Böhmen rief.

Das Weihnachtsfest 1124 und den heil. Dreikönigstag 1125 hatte Herzog Wladislaw noch in dem Lieblingsschloße der böhmischen Herzoge zu Zbečno an der Mies zugebracht. Er verfiel aber in eine Krankheit, die an 1125
seinen Lebenskräften zu zehren anfing, und ließ sich von da nach Wyšehrad übertragen. Man sah seiner Auflösung entgegen, und der nahende Thronwechsel setzte gleich die Parteien mit ihren Leidenschaften in Bewegung.

Welcher von den zwei Thronbewerbern, Otto und Sobëslaw, an Jahren älter, und daher nach dem břetislaw'schen Gesetze näher berechtigt war, wird nicht ausdrücklich berichtet; wahrscheinlich war es jedoch der Erstere. Auch war dem olmützer Herzoge, wo nicht schon 1109, doch gewiß 1124, die unmittelbare Nachfolge in Böhmen nach Wladislaws Tode öffentlich zugesichert worden. Die Gemahlinnen Wladislaw's und Otto's unterstützten einander schwesterlich mit Rath und Fürsprache; Otto selbst wich als treuer Freund nicht vom Bette des Kranken. Unter solchen Umständen schien seine Nachfolge in jeder

1125 Beziehung um so gesicherter, als Sobĕslaw in der Verbannung lebte und mit seinem Bruder noch immer nicht ausgesöhnt war. Allein Sobĕslaw hatte durch seine persönlichen Vorzüge die Gunst der großen Mehrzahl des böhmischen Volkes sich erworben, welche sich zu einer um so wärmern Theilnahme steigerte, je härter ihn das Schicksal zu verfolgen schien. Auf diese Theilnahme gestützt, durfte er es wagen, mit kleinem Gefolge selbst nach Böhmen zu gehen und des sterbenden Bruders Gnade zu suchen; mitten im Winter, in der Nacht auf den 2. Februar, langte er im Walde auf dem weißen Berge bei Prag an, und zog dann im Lande, bald öffentlich, bald verborgen herum, der Gelegenheit harrend, wo er den Wyšehrad mit Sicherheit betreten könnte. Man sprach der noch lebenden Mutter beider Herzoge, der Königin-Witwe Swatawa zu, daß sie durch ihren Einfluß den Wladislaw umstimme und das Netz zerreiße, das die Partei Otto's um ihn gezogen hatte. Die alte ehrwürdige Frau ging an das Bett des Kranken und bat ihn so rührend und unter so vielen beiderseitigen Thränen, daß er ihr nicht widerstehen konnte. Zufällig kam in denselben Tagen auch der heil. Otto, Bischof von Bamberg, von seiner berühmten pommerschen Bekehrungsreise nach Böhmen: ihm beichtete Wladislaw und von ihm empfing er die letzten Tröstungen der Religion. Auch dieser Bischof drang darauf, daß der Sterbende sich mit dem Bruder versöhne. Also ließ man Sobĕslaw auf den Wyšehrad kommen (25. März) und seine Wünsche wurden erfüllt.

Bei solchem Wechsel der Dinge, und bei der vom Volke darüber laut ausgesprochenen Freude, hielt Herzog Otto sich nicht mehr für sicher an Wladislaws Hofe; er zog sich nach Mähren zurück, ob er gleich noch kurz vorher geschworen hatte, daß er lieber sterben, als sich von dem Fürstenstuhl entfernen lassen würde. Wladislaw gab

erſt am 12. April den Geiſt auf; ſein Leichnam wurde in 1125
die von ihm reich dotirte Benedictiner-Abtei nach Kladrau zur Beſtattung abgeführt.

Gewiß war Wladiſlaw I. einer der beſten und edelſten Fürſten in der ganzen Reihe der Přemyſliden. Inmitten der Unordnungen, in welche das regierende Haus durch die Umgehung des Grundgeſetzes der Monarchie und die große Zahl der Thronbewerber gerathen war, hat er ſich, ſo viel wir urtheilen können, tadellos benommen; Hochmuth, Rachſucht und Grauſamkeit waren ihm fremd; die Entſagung der Gewalt zu Gunſten ſeines älteren unglücklichen Bruders ſpricht laut für den Adel ſeiner Seele. Er war ſtreng, und doch auch leicht verſöhnlich; tapfer, und doch liebte er den Krieg nicht.[172] Die gegen Otto und Sobéſlaw verhängten Strafen waren wohl von dieſen verſchuldet. Wladiſlaw I. iſt der Ahnherr des ganzen ſpäteren Königſtammes der Přemyſliden durch ſeinen gleichnamigen älteſten Sohn. Seine mit der ſchwäbiſchen Gräfin Richſa von Berg erzeugten Kinder waren: Swatawa, bei den Deutſchen Luitgarde genannt, die er 1124 mit dem Grafen Friedrich II. von Bogen vermählte;[173] Wladiſlaw II., der nachmalige König; Diepold, Ahnherr des Stammes der Depoltice; und Heinrich, deſſen Sohn nachmals zur Regierung gelangte.

In demſelben Jahre, wie Wladiſlaw, nur einige Wochen ſpäter (am 23. Mai), ſtarb auch Kaiſer Hein-

172) Der Opatowicer oder Hradiſcher Mönch nennt ihn „dux Wladislaus, pius et misericors ac humilis.“ (MSt.)

173) Es wird von mehreren Schriftſtellern angenommen, daß die Stadt Schüttenhofen mit ihrem Gebiete, die wir im 13. Jahrh. im Beſitz der Grafen von Bogen finden, eine Mitgift dieſer Princeſſin geweſen. Es iſt aber wahrſcheinlicher, daß ſie erſt etwa 60 Jahre ſpäter mit Herzog Friedrichs Tochter Ludmila an jene Grafen gelangte.

1125 rich V. zu Utrecht, und mit ihm schloß die hundertjährige Reihe der deutschen Kaiser vom fränkischen Stamme, deren höchster Glanzpunct sich in Heinrich III. geoffenbart hatte. Die von den Hohenstaufen bestrittene Wahl des neuen Königs in Deutschland, Lothar von Sachsen (30. August 1125), brachte dort neue Interessen und bald darauf durch den Kampf der Wiblingen und Welfen eine neue Kette von Ereignissen an den Tag.

Der große lange Investiturstreit, bei welchem es sich eigentlich um die Frage gehandelt hatte, ob die deutschen Kirchenfürsten von dem Kaiser oder von dem Papste abhängig seyn sollten, wurde endlich durch das Concordat von Worms am 23. September 1122 vermittelnd dahin entschieden, daß der Bischöfe Wahl zwar nicht ganz dem Einfluße des Kaisers entzogen, jedoch dem Clerus allein anheimgestellt, dem Kaiser aber die Belehnung mit den Regalien, und dem Papste die Bestätigung und Weihe vorbehalten wurde.[174] Dieses Concordat bestimmte daher die künftige Stellung der geistlichen Reichsstände gegen die Kaiser von Deutschland. In Böhmen, wo die Kaiser auf die Wahl der Bischöfe ohnehin keinen Einfluß ausgeübt hatten, konnte es nicht so bald bindende Kraft erhalten. Denn nicht allein der nächste Nachfolger Herrmanns, Bischof Meinhard (1122),[175] sondern auch Johann (1134) wurde noch nach alter Weise auf einem Landtage

174) Eichhorns deutsche Staats- und Rechtsgesch. 2ter Bd. 1835, S. 105. Stenzel Gesch. Deutschlands unter d. fränk. Kaisern, 1ter Bd. S. 704—710.

175) Vgl. den Brief des heil. Otto, Bischofs von Bamberg, an Bischof Meinhard vom J. 1131, in Cod. Udalrici Babenberg. ap. Eccard. II, p. 370. Es wird daraus ersichtlich, daß es schon damals Männer gab, welche diese Wahl am päpstlichen Hofe, als nicht kanonisch, weil unter dem Einfluße der Laien geschehen, bezeichneten. S. unten J. 1131.

gewählt, vom Kaiser investirt und von seinem Metropoliten 1125
geweiht. Indessen änderten sich diese Verhältnisse schon im Laufe des 12. Jahrhunderts, vorzüglich durch das Bestreben der prager Bischöfe selbst, unmittelbare Reichsstände, den deutschen Bischöfen gleich, zu werden.

Das erste Viertel des 12. Jahrhunderts in Böhmen zeichnete sich durch eine ansehnliche Zahl neuer geistlicher Stiftungen aus. Herzog Bořiwoy II. gründete eine Collegiatkirche zu Sadska; Herzog Swatopluk fing den Bau eines Klosters zu Kladrau an (1108), das jedoch erst Wladislaw I. vollendete und großen Theils durch Mönche aus Zwiefalten in Schwaben bevölkerte; Graf Wilhelm von Sulzbach, ein Verwandter der Herzogin Richsa, stiftete das Kloster von Wilimow im J. 1120; wer das zu Postelberg, etwa im J. 1121, gegründet habe, ist unbekannt. In Mähren erstand durch die Herzoge Ulrich von Brünn und Lutold von Znaim im J. 1109 das Kloster zu Trebič. Folglich zählte der Staat im Jahre 1125, außer den bischöflichen Capiteln von Prag und Olmütz, die Collegiat-Kirchen und Probsteien bei St. Georg in Prag, in Melnik, in Altbunzlau, in Leitmeritz, auf dem Wyšehrad, in Sadska und zu Brünn in Mähren; die Männerklöster zu Brewnow, Ostrow, Sazawa, Opatowic, Leitomyšl, Kladrau, Wilimow, Postelberg, und in Mähren zu Raigern, zu Hradisch bei Olmütz und zu Trebič; ferner das Frauenkloster bei St. Georg in Prag. Sämmtliche Klöster gehörten natürlich dem Benedictinerorden an.

Die damalige Eintheilung des Landes in politisch-administrativer und in kirchlicher Hinsicht tritt zwar in dieser Periode theilweise schon deutlicher hervor, im Ganzen ist sie aber noch immer dunkel. Mühsame Untersuchungen haben uns zu der Ansicht geführt,[176] daß Böhmen in grö-

176) Diese Ansicht näher zu entwickeln und zu begründen, ist hier

1125 ßere Gebiete oder Provinzen, und diese wieder in Župen oder Districte eingetheilt waren; den ersteren entsprachen in kirchlicher Hinsicht im Allgemeinen die Archidiaconate, den letzteren die Decanate, obgleich im Besonderen manche Ausnahmen durch den Wechsel der Zeiten und Umstände herbei geführt wurden. Der größeren Gebiete (provinciae, krage), obgleich von ungleichem Umfange, gab es nach der Zahl der Kmeten des Landes, wahrscheinlich zwölf, welche nach folgenden Hauptstädten oder Burgen benannt waren: Prag, Pilsen, Sedlec (bei Karlsbad), Saaz, Bilin, Leitmeritz, Bunzlau, Grätz, Chrudim, Časlau, Bechin und Prachin (bei Horažďowitz). Jede dieser Städte oder Burgen war zugleich der Hauptort einer Župa. Neben und unter diesen erscheinen aber auch als Hauptörter von Župen: Wyšehrad, Tetin, Schlan, Rakonitz, Melnik, Děčin (Tetschen), Kamenec (in der Gegend der Besigberge), Kauřim, Hawraň (unsern Nimburg), Glatz, Hohenmaut, Chynow (Cheynow), Dudleb (Teinles), Netolitz, Bozeň (irgendwo um Březnic) und Rokytno (?). Diese Zahl der Župen ist aber aus Mangel an gleichzeitigen Quellen sehr unvollständig, und ihr Umkreis läßt sich gar nicht bestimmen.

Die Zahl fester Burgen mehrte sich im Lande. Man fing schon um diese Zeit nach dem Beispiele der Deutschen an, sie auch auf Anhöhen, auf Felsen und Bergen aufzuführen. So entstanden wohl jetzt schon die Burgen Bezděz (Besig), Primda (Frimberg), Skala und andere. Im J. 1121 baute Herzog Wladislaw die Burgen Dohna jenseits des Erzgebirges und Podiwin in Mähren neu auf. Als aber in demselben Jahre einige Deutsche es wagten,

der Ort nicht, und muß einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben. Vgl. übrigens Časopis českého Museum, 1835, IV. Heft, S. 442—447.

auf einem steilen Felsen innerhalb Böhmens[177] eine Burg 1125
anzulegen, überfiel sie der Herzog mit seinen Truppen, und nahm sie nach einigem Kampfe alle gefangen. Nur des Grafen Albrecht von Windberg Dazwischenkunft und Bitte rettete sie vor der Galgenstrafe.

Seitdem die Kreuzzüge die allgemeine Aufmerksamkeit mehr nach dem Oriente wendeten, nahmen auch vornehme Böhmen an den Fahrten nach Jerusalem immer häufigeren Antheil. Aber auch Rom und St. Jakob von Compostella in Spanien wurden von böhmischen Pilgrimen besucht. Die wohlthätigen Folgen dieser Reisen für Weckung und Bildung des Geistes blieben auch in Böhmen nicht aus.

Wie die damaligen böhmischen Schulen, welche bei keinem Collegiatcapitel und in keinem Kloster fehlen durften, beschaffen waren, können wir nicht mehr nachweisen. Diejenigen, welche nach höherer Bildung strebten, zogen in die Schulanstalten des Auslands, vorzüglich nach Paris, und nach Lüttich. Daß es daher auch an eigentlicher Gelehrsamkeit, (freilich nach Form und Gehalt jener Zeit) im Lande keineswegs gebrach, dafür liefert uns selbst die schon oft genannte Chronik des Cosmas, eines Eingebornen, einen glänzenden Beweis. Cosmas, der seiner Geburt nach ohne Zweifel dem höheren Adel in Böhmen angehörte, war unter Herzog Bretislaw I. im J. 1045 geboren und starb als achtzigjähriger Greis den 21. October 1125. Er studirte zuerst in Prag unter dem Propst Marcus, dann in Lüttich unter dem Magister Franco, vermählte sich mit Božetěcha, die ihm den Heinrich Zdik, den nachmals so berühmt gewordenen Bischof von Olmütz gebar, und wurde, wie schon bemerkt, 54 Jahre

177) „In sylva, ad quam itur per villam Bela, in praerupta rupe," irgendwo auf der Herrschaft Weseritz.

1125 alt erſt zum Prieſter ordinirt, wo er bald darauf die Stelle eines Domdechants bei St. Veit in Prag erhielt. Ihm verdanken wir die meiſten Nachrichten, die wir über die Vorzeit Böhmens beſitzen; ſein Beiſpiel regte auch andere gebildete Böhmen an, die ſein Werk ſeit 1126 fortſetzten. Er zeigte ſich freilich über die Vorurtheile und Gebrechen ſeiner Zeit nicht erhaben; ſein Werk, das er erſt um 1120 zu ſchreiben anfing, läßt in Inhalt und Form gar vieles zu wünſchen übrig; aber ſein ſelbſt im hohen Alter noch immer jugendlich kräftiger, offener Geiſt, ſeine Wahrheitsliebe, ſein für des Volkes Wohl und Wehe, und für bedeutſame Scenen im Menſchenleben ſo empfängliches Herz, endlich auch der gerade Sinn, der nicht mehr zu wiſſen ſich anmaßt, als er weiß, geben dieſem Werke einen großen Werth, ſtellen es den intereſſanteſten Erſcheinungen in der Literatur des Mittelalters an die Seite, und machten ihn würdig, die lange Reihe der Hiſtoriker Böhmens zu eröffnen.[178] Uibrigens ſpricht das Werk ſelbſt dafür, daß er mit ſeiner gelehrten Bildung nicht einſam ſtand in ſeinem Vaterlande; an Gelehrſamkeit wurde er wohl von mehreren Zeit- und Landesgenoſſen eben ſo übertroffen, als er dagegen an Geiſt und Sinn ihnen überlegen war.

178) Vgl. meine Würdigung der alten böhmiſchen Geſchichtſchreiber, Prag, 1830, S. 1 fg.

Achtes Capitel.

Sobêslaw I.

Thronfolgestreit. Schlacht bei Kulm. Friedliche Verhältnisse zum Ausland. Strenge im Innern. Complott gegen den Herzog. Bischof Meinhard. Krieg für K. Bela II. von Ungarn gegen Polen. Freundschaft mit K. Lothar und Konrad III. von Deutschland. Verhandlungen über die Nachfolge. Krankheit und Tod. Die Bischöfe, neuer Orden in Böhmen. — (J. 1125—1140.)

Vier Tage nach Herzog Wladislaws Tode, am 16. April 1125, wurde Sobêslaw I. auf den böhmischen Fürstenstuhl gesetzt. Die Natur hatte ihn mit ihren besten Gaben bedacht, und er hatte seine Jugend größtentheils in der Schule des Unglücks zugebracht. Nun war sein Geist wie sein Körper gereift; er hatte umfassendere Ansichten von dem Leben der Völker und den Verhältnissen der Staaten gewonnen, hatte Muth in Gefahren und Besonnenheit im Glück gelernt, war mäßig in seinen Genüßen,[179] klug und beredt, streng gegen die Uibergriffe der Großen, freundlich und freigebig gegen das Volk, treu, offen und gerecht gegen Alle. Die Liebe des Volkes hatte ihn auf den Thron erhoben, und sie erhielt ihn auch darauf, trotz den vielerlei Gefahren, die ihn bedrohten. 1125

179) Cosmas bemerkt es als einen besonderen Charakterzug bei Sobêslaw, daß er nie berauschenden Meth getrunken habe.

1125 Schon im nächsten Sommer zog der neue Großherzog nach Mähren, um seine oberherrlichen Rechte dort geltend zu machen, und zugleich Gerechtigkeit zu üben. Das Gebiet von Brünn, das nach Herzog Ulrichs Tode 1115 er selbst einst erhalten, das aber Wladislaw I. nach dessen Vertreibung im J. 1123 dem Herzog Otto von Olmütz geschenkt hatte, nahm er jetzt dem Otto wieder, und gab es dem ältesten Sohne Ulrichs, Herzog Wratislaw. Es war nicht mehr als billig, daß auch Ulrichs Söhne eine anständige Versorgung erhielten, nachdem Lutolds Sohn Konrad II. ohnehin schon im Besitze von Znaim war. Otto konnte und sollte mit dem Gebiete von Olmütz zufrieden seyn, welches ihm Sobeslaw auch ließ, ohne ihn weiter zu kränken.

Allein Herzog Otto, der sowohl in Kraft des bretislawschen Gesetzes als in Folge besonderer Verträge ein näheres Recht auf den böhmischen Thron zu haben behauptete, konnte durch solche Verhältnisse und Anordnungen nicht zufrieden gestellt werden. Ihn hatte eigentlich das Volk vom Throne ausgeschlossen, indem es sich im entscheidenden Augenblicke laut für Sobeslaw erklärte. Das Gesetz der Seniorenerbfolge war, durch die lange Umgehung desselben, dem Gedächtnisse der Lebenden schon so sehr entrückt, daß es seine Macht und sein Ansehen verloren hatte, und nun einem vollkommenen Wahlreiche Platz machen zu sollen schien. Im böhmischen Volke daher und durch dasselbe konnte Otto nicht mehr hoffen, zu Recht und Gewalt zu gelangen: er wendete sich also dahin, wo auch seine Vorgänger unter ähnlichen Umständen Hilfe zu suchen pflegten, nach Deutschland. Seine Wünsche erlitten durch Kaiser Heinrichs V. Tod und K. Lothars ungewisse Wahl und Krönung einen Verzug: sobald jedoch Lothar in der neuen Macht und Würde sich zu befestigen schien, ging er selbst zu ihm nach Regens-

burg, klagte ihm das erlittene Unrecht, flehte ihn um 1125
Hilfe an, und versprach Alles, was man von ihm wollte; auch unter den deutschen Fürsten suchte er Schutz und Anhang zu gewinnen. Lothar schien diese Gelegenheit günstig, die lockeren Bande, womit Böhmen am deutschen Reiche hing, straffer anzuziehen, und sich zugleich durch glänzenden Erfolg im Anfange der Regierung ein Verdienst um die neue Krone zu erwerben und höheres Ansehen zu sichern. Er stellte die Behauptung auf, daß ohne Zustimmung des deutschen Königs keine Herzogswahl in Böhmen Statt finden könne; er, der König, habe sie auszuschreiben, zu führen und zu bestätigen; wer dagegen handle, sey ein Feind des deutschen Reiches. Sobëslaw habe sich also des Throns widerrechtlich angemaßt. Nach dem Rathe der Fürsten setzte er ihm eine Frist und lud ihn vor Gericht;[180] dem Ungehorsam folgte die Androhung eines Kriegs.

Als dem Herzoge die Botschaft kam, antwortete er kurz, mit gelassener Stimme: „Ich hoffe zu Gottes Barmherzigkeit und zum Beistande unserer Heiligen Wenzel und Adalbert, daß unser Land nicht in die Gewalt der Fremden gegeben werden wird.“ Er zog zuerst nach Mähren, und nahm Otto's ganzes Gebiet in Besitz; dann bereisete er Böhmen, verrichtete in allen Kirchen, wohin er kam, öffentliche Gebete, feuerte das Volk an, sprach ihm Muth zu, und rüstete sich zum Krieg. Man erhob St. Adalberts Fahne aus der Kirche zu Wrbčan,[181] befestigte sie auf

180) Chronici Pegaviens. Continuat. ap. Menken III, 130, 131: Rex — Boemorum duci, post datas judicio principum inducias, quas idem contempserat, publice bellum indicit.

181) Im Kaukimer Kreise, unweit Planian. Wahrscheinlich war es die Hausfahne Slawniks, zu dessen Besitzungen Wrbčan gehört haben muß. Vgl. Dobner Annal. VI. 183.

St. Wenzels Speer, und bestimmte sie als die erste heilige Fahne Böhmens für den bevorstehenden Feldzug.

1126 König Lothar eröffnete den Krieg mitten in einem Winter, der durch die ungewöhnliche Menge des gefallenen Schnees noch beschwerlicher geworden war. Sein Heer war größtentheils aus seinem Stammlande, dem Herzogthum Sachsen, und aus Thüringen gezogen; der ganze sächsische Adel befand sich dabei; auch der junge Markgraf Albrecht der Bär, Graf Heinrich von Groitsch und endlich Herzog Otto von Olmütz, der Urheber des Krieges, zogen mit ihren Völkern im königlichen Heere mit. Die Stärke dieses Heeres läßt sich eben so wenig mehr bestimmen,[182] als die des böhmischen, womit sich Herzog Sobëslaw im Thale von Kulm (Chlumec) aufstellte. Als Lothar die böhmische Gränze betrat, sandte Sobëslaw ihm neuerdings Načerat, Miroslaw, Smil und andere böhmischen Großen mit der Botschaft entgegen: „er sollte wissen, daß nach altem Recht und Herkommen die Wahl der böhmischen Herzoge von den Häuptern des böhmischen Volkes allein abhänge, dem Kaiser aber nur die Bestätigung derselben zukomme; Lothar habe keinen Grund und kein Recht, den Böhmen ein neues Gesetz aufzubürden; ehe Diese eine solche Neuerung zugäben, wollten sie für ihr Recht kämpfend lieber Alle untergehen; trete der König von seinem Ansinnen nicht ab, so möge Gott zwischen ihm und ihnen entscheiden.“ Lothar schenkte diesen Worten kein Gehör; denn der noch immer nicht enttäuschte Herzog Otto hatte ihn versichert, daß die

182) Einige deutsche Chronisten ließen es sich angelegen seyn, das deutsche Heer so gering als möglich anzugeben, nämlich zu 3000 Mann; man kann aber mehr als das Dreifache annehmen. Das Gefolge Albrechts und Heinrichs allein muß jene Zahl überstiegen haben.

Mehrzahl des böhmischen Volkes ihm zugethan sey, und 1126
ihn mit offenen Armen empfangen werde.[183]

Am 18. Februar 1126 rückte das deutsche Heer durch die Gebirgspässe bei Kulm nach Böhmen vor. Sobèslaw hatte im Voraus einige dieser Pässe verhauen und verrammeln lassen; dann theilte er die Seinigen in drei Haufen und stellte sie sowohl im Thale als über den Bergschluchten an vortheilhaften Orten auf. Den Zug der Deutschen eröffnete Otto: doch kaum im Thale angelangt, wurde er mit seinem Haufen umrungen und bis auf den letzten Mann erschlagen. Dasselbe Loos traf diejenigen Schaaren, welche ihm zunächst folgten und von dem beschwerlichen Marsch über den Bergwald und im Schnee schon ermüdet waren. Eine Menge deutscher Grafen, wie Gebhard von Querfurt, ein Verwandter des Königs, Milo von Ammensleben, Walter von Arnstide, Berenger von Quenstide, Berthold von Achem u. s. w. fanden hier ihren Tod. Die Uibrigen, welche noch die Schluchten hinabzogen, wurden von allen Seiten überfallen, und mußten sich gefangen ergeben; darunter befand sich Markgraf Albrecht der Bär, Graf Ludwig von Lara, die Bischöfe von Merseburg und Halberstadt, und drei Aebte. Mit Schrecken gewahrte König Lothar jetzt die gänzliche Niederlage der Seinigen, denen er keine Hilfe mehr zu bringen vermochte. Er zog sich mit Allen, die er noch um sich hatte, auf eine Anhöhe zurück; doch auch hier erreichten ihn die Böhmen, umringten den Berg und versperrten ihm alle Auswege, so daß kein Mann mehr von dem deutschen Heere entkommen konnte. So auf das Aeußerste gebracht und aller Aussichten auf Sieg, Ruhm

183) Das „cum falconibus et accipitribus terram ingredi“ des Sazawer Mönchs (Script. rer. Boh. I, 291) ist eine bloße Nachahmung des Cosmas zum J. 1040 (p. 121). Otto bediente sich einer so thörichten Tirade eben so wenig, wie Heinrich III.

1126 und Macht, die er auf diesen seinen ersten Feldzug gebaut hatte, so bitter entschlagen, fügte der König sich der Noth des Augenblicks, sandte den Grafen Heinrich von Groitsch zu Sobëslaw, und bat ihn, zu ihm zu kommen.

Herzog Sobëslaw fügte dem glänzenden Siege, den er so eben über seine Feinde errungen, einen nicht minder glänzenden über sich selbst hinzu. Das Glück bethörte ihn nicht, und reizte ihn nicht zu Foderungen, die der Besiegte nicht hätte gewähren können, ohne sich zu entwürdigen; er sah den Augenblick gekommen, wo er durch großmüthige Mäßigung sich und seinem Lande einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden sichern konnte, und begnügte sich mit diesem Erfolge. Als er daher mit kleinem Gefolge vor den König trat, ergriff er selbst zuerst das Wort, und sprach so fest als bescheiden: „nicht aus Anmaßung, nicht aus Uibermuth, nicht um das Blut Deiner Großen zu vergießen, oder auf Deine Majestät, vortrefflichster König, einen Fleck zu bringen, haben wir gestritten, sondern lediglich, weil wir dem Joch einer neuen Vorschrift, das unsere Väter nicht getragen haben, unseren Nacken nicht beugen wollten. Jetzt hat ein Gottesurtheil für die Gerechtigkeit unserer Sache entschieden: also ist kein Grund zu Zwietracht weiter vorhanden. Laß die alten Verhältnisse fortbestehen: alles, was unsere Vorfahren der königlichen Majestät geleistet haben, sind wir zu leisten auch jetzt noch erbötig und bereit.“ Solch' einen Vorschlag nach solchem Vorgange nahm der König Lothar gern an. Er bestätigte dem Sobëslaw das Herzogthum, überreichte ihm die herzogliche Fahne, küßte ihn, und suchte auf alle Weise den Feind zum Freunde zu machen. Also erhielt er einen friedlichen Abzug.[184]

184) Zunächst nach dem Chronicon Sazaviense, und die Rede nach deren Uibersetzung bei Luden (Gesch. d. deutschen Volkes, 10.

Uiber die Zahl der in dieser ersten großen Schlacht 1126
bei Kulm Gefallenen und Gefangenen ist nichts Verläßliches bekannt. Die geringste Angabe in deutschen Quellen behauptet, es seyen 270 tapfere und berühmte Krieger vom vornehmen deutschen Adel[185] darin erschlagen worden; die böhmischen gleichzeitigen Quellen nennen beinahe die doppelte Zahl; auf böhmischer Seite fielen nur drei vornehme Männer; das gemeine Volk, welches dabei umkam, wurde beiderseits nicht gezählt. Die Trauer war in Sachsen groß und allgemein; der Tag von Kulm bildete dort eine Epoche, und legte den Keim zu einem Volkshasse gegen die Böhmen, der nach mehren Generationen noch nicht erloschen war.[186] Selbst die fast unerhörte Großmuth Sobèslaws, daß er die deutschen Gefangenen ohne Lösegeld alsogleich freiließ, machte auf jenes harte Volk keinen Eindruck.

Der unglückliche Tod des Herzogs von Olmütz, Otto des Schwarzen, auch Ottik oder Otto II. genannt, befreite Sobèslaw von einem allerdings gefährlichen Gegner, da dessen Ansprüche, wenn gleich durch unrechtliche Mittel verfolgt und darum vom Glücke nicht begünstigt, doch auf altes gutes Recht begründet waren. Nun gab es, trotz der großen Anzahl damals lebender Premysliden, Niemanden mehr, der ihm den Thron offen hätte streitig machen

Bd. S. 28). Uiber den Krieg selbst sprechen alle gleichzeitigen deutschen Chronisten, am ausführlichsten und treuesten Otto von Freisingen, am lügenhaftesten der sächsische Annalist.

185) Terrae meliores viri, fortes et nobiles, domi militiaque clari.

186) Chronici Pegav. continuat, l. c. p. 148. ad ann. 1181: „Usque ad hunc annum computantur anni — LV. a bello, quod factum est in Bohemia a Saxonibus.“ — Otto Frisingens. Vita Frider. I, 20: „Tanta strages Saxonum, praecipue nobilium, ut perpetui odii inter Saxones et Boemos fomes, tunc accensus, nondum extinctus sit.“

1126 können. Die Wittwe Otto's, die Herzogin Sophie, zog in ihre Heimath, und nahm den Schleier, vermuthlich im Kloster zu Zwiefalten; dahin hatte früher schon auch ihre Schwester, die verwittwete Herzogin Richsa, sich begeben, war aber unterwegs im Kloster zu Reichenbach gestorben. Otto's II. ältester Sohn, Otto III., floh nach des Vaters Tode nach Rußland, und blieb dort über die ganze Regierungszeit Sobëslaws. Das Olmützer Gebiet verlieh der Großherzog im J. 1126 dem Sohne des kriegerischen Swatopluk, Herzog Wenzel.

In diesem Jahre starben auch in hohem Alter die Königin Swatawa, Wittwe Wratislaws, und Johann, Bischof von Olmütz. An des Letzteren Stelle wurde des Chronisten Cosmas Sohn, Heinrich Zdik, am 22. März gewählt, und am 3. Oct. darauf zu Worms zum Bischof geweiht; einer der durch Geist, Wissenschaft und Tugend ausgezeichnetsten Prälaten des 12. Jahrhunderts.

Herzog Sobëslaw war, trotz seines Muthes und seiner Tapferkeit kein kriegsliebender Fürst; er bemühte sich vor Allem seinem Lande den Frieden nach Außen zu sichern und zu bewahren. Mit dem Könige von Polen, Boleslaw Schiefmund, unterhielt er die alten freundschaftlichen Verhältnisse. Mit K. Stephan von Ungarn hielt er schon 1126 eine Zusammenkunft an der Gränze des Landes, die einen glücklichern Erfolg hatte, als vor zehn Jahren. Er nahm sich dabei seines Schwagers, des vertriebenen und geblendeten Herzogs Bela an, und suchte den König mit ihm auszusöhnen; und es kam auch dahin, daß Bela noch bei Lebzeiten des kinderlosen Stephan zu dessen Nachfolger ernannt und gekrönt wurde.

Am wichtigsten schien dem Herzoge die Erhaltung freundschaftlichen Einverständnisses mit dem Könige der Deutschen; er versäumte keine Gelegenheit, sich ihm und seinen Räthen gefällig zu erweisen Und König Lothar

hatte ein noch größeres Interesse, den mächtigen Herzog 1126
von Böhmen für sich zu gewinnen und auf seiner Seite zu erhalten. Denn sobald Konrad von Hohenstaufen (nebst seinem Bruder Friedrich, der nächste Erbe Kaiser Heinrichs V.) von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem zurückkehrte, organisirte sich der berühmte Kampf der Wiblingen und Welfen in Deutschland, der bald auch nach Italien verpflanzt, beide Länder anderthalb Jahrhunderte lang erschütterte, zunächst aber ein Kampf der Hohenstaufen gegen die Macht des welfischen Hauses, dem Lothar angehörte, gewesen war. Daher bildete sich durch gegenseitiges Zuvorkommen bald eine innige Freundschaft zwischen beiden Fürsten, die bis zu ihrem Tode fortdauerte.

Als am Pfingstfeste des Jahres 1127 (22. Mai) 1127
König Lothar zu Merseburg einen Hof hielt, kam Sobëslaw mit einem glänzenden, auf mehre Tausend Berittene geschätzten Gefolge dahin, und brachte sowohl ihm als den sächsischen Grafen und Herren reiche Geschenke. Von da zogen beide Fürsten vor Nürnberg, welches den Hohenstaufen ergeben und von ihnen stark besetzt war. Da jedoch das böhmische Heer sich bei der Belagerung dieser Stadt seiner Raubsucht zu sehr überließ, so wurde es von Lothar bald entlassen und die Belagerung aufgehoben.

Im folgenden Jahre gebar die Herzogin Adelheid einen 1128
Sohn, und K. Lothar trug sich dem fürstlichen Elternpaare zu einem Pathen an; man brachte das Kind nach Merseburg, wo der König es am 21. April feierlich aus der Taufe hob, und Heinrichs von Groitsch Vermächtniß aller seiner Besitzungen für dieses Kind bestätigte; doch starb hier der Erbe dem Erblasser vor. Auch in diesem Jahre sandte Sobëslaw seinem neuen Gevatter, als er die Stadt Speier belagerte, gegen Konrad von Hohenstaufen, den neuen Gegenkönig, Truppen zu Hilfe, die jedoch auf dem Marsche einen Gegenbefehl erhielten, da man diese Hilfe

1130 inzwischen für unnöthig befunden hatte. Zwei Jahre später zog Sobëslaw selbst mit einem Heere zu Lothar nach Regensburg, und verheerte auf dem Rückwege die Besitzungen des Gegenkönigs Konrad in Franken.

War solchergestalt Sobëslaw I. in seinen Verhältnissen zum Auslande lange glücklich und zufrieden, so nahmen dagegen die innern Verhältnisse mit den Fürsten des eigenen Hauses eine immer mehr beunruhigende Wendung. Von all' den vielen damals lebenden Premysliden scheinen nur die Söhne Borïwoy's II., Jaromir, Spitihnèw und Leopold, und der erste Sohn Swatopluks, Wenzel Herzog von Olmütz, dem Großherzoge feste Treue und Ergebenheit bezeigt zu haben. Alle übrigen zeigten früher oder später ehrgeizige Absichten, die mit des Staates Einheit und Ruhe unverträglich waren. Der erste, den Sobëslaw strafen zu müssen glaubte, war Bretislaws II. gleichnamiger Sohn, den er schon 1126 gefangen nehmen, und zuerst drei Monate lang auf der Burg Dohna, dann zu Jaromir, endlich seit 1128 auf Tetschen bewachen ließ. Im Jahre 1128 wurde auch Konrad II., Herzog von Znaim, verhaftet, und zuerst auf den Wyšehrad, dann zu dem Grafen Heinrich von Groitsch abgeführt. Dasselbe Schicksal traf 1129 den Herzog von Brünn, Wratislaw, Sohn Ulrichs, der aus dem Lande verbannt, aber schon nach einem Jahre wieder zurückberufen und in sein Herzogthum eingesetzt wurde. Und neben den Fürsten erlitten auch viele vornehme Böhmen und Mährer, welche deren Absichten getheilt und gefördert hatten, dieselbe Strafe.

Wenn wir den Herzog Sobëslaw schon seit den ersten Jahren seiner Regierung emsig beflissen sehen, die Gränzen seines Reichs durch den Aufbau neuer starker Burgen, wie Görlitz und Tachau, oder durch ansehnliche Verstärkung der alten, wie Přimda und Glatz, auf ihren schwächsten Puncten zu sichern; wenn wir sehen, wie er daran

denkt, seiner Hauptstadt Prag, deren Häuser bis dahin 1130
meist von Holz und ordnungslos gebaut waren, das regelmäßigere Ansehen der wohlhabenden Städte von Italien zu geben (1135), und den Wyšehrad, wo seines Vaters Asche ruhte, durch Erweiterung der Kirche und des Stiftes, durch Wandgemälde, eine goldene Krone über dem Grabe, einen kostbaren Schatz an Büchern und Kirchenschmuck, einen Fußboden von polirten Steinen u. s. w. prächtig auszuschmücken (1129);*) wenn wir überdies die besondere Umsicht, Besonnenheit und Mäßigung in Betracht ziehen, die sich in seinem Charakter und seiner ganzen Regierung kund gibt, und dagegen die verwilderten Sitten jener Zeit, die Ungebundenheit und den so häufigen Mißbrauch des Rechts des Stärkeren erwägen: so müssen wir in dem feindlichen Begegnen Sobëslaws und einiger böhmischen Fürsten und Herren wohl nichts Anderes als den Kampf eines überlegenen Geistes der Ordnung, des Rechts und der Zucht, gegen die übersprudelnden Leidenschaften, den Uibermuth und die Selbstsucht der Gewalthaber im Volke erkennen. Wir haben dabei keine Spur des Strebens entdecken können, seine Macht auf Kosten des Rechts und der Verfassung zu erweitern.

Es war wohl natürlich, daß so unwillkommene Zügel, von so fester Hand gehalten, zu Versuchen reizten, sich derselben zu entledigen. Im Juni des Jahres 1130 kam man einem Complotte auf die Spur, das nichts Geringeres als einen Fürstenmord und eine Staatsumwälzung im Schilde geführt zu haben scheint. Im Begriffe, von Glatz, das er neu befestigt hatte, nach Mähren mit großem Gefolge zu reisen, wurde Sobëslaw insgeheim vor zwei Menschen gewarnt, welche zu seiner Ermordung gedungen seyen, und nur auf eine günstige Gelegenheit warteten. Er vertraute dies am 15. Juni seinen treue-

*) Cosmae Prag. continuat. p. 287, 294, 303, 318.

1130 sten zwei Räthen, den Grafen Zdeslaw und Diwiš,[187] mit dem Auftrage, sich ihrer ohne Aufsehen zu bemächtigen, damit man durch sie den eigentlichen Urheber des Anschlags entdecken könne. Sie wurden in aller Stille eingezogen, man erkannte in ihnen die Dienstleute der Herren Miroslaw und Strezimir, beider Söhne des Grafen Johann, und fand ihre Waffen stark vergiftet. Ohne Zwang bekannten sie, ihre Herren hätten sie zum Morde des Herzogs gedungen. Daher wurde Miroslaw, der sich selbst im Gefolge befand, sogleich festgenommen, sein Bruder Strezimir, der schon die Flucht ergriffen hatte, auch eingeholt, und beide in starken Banden auf den Wyšehrad geführt.

Uiber den ganzen Anschlag und dessen gerichtliche Verfolgung sind uns ziemlich umständliche Nachrichten überliefert worden. Doch sind sie nicht ohne innere Widersprüche, und die angewandten Rechtsmittel erregen selbst Bedenken, ob die Gerechtigkeit hier nicht, wenigstens in Hinsicht einiger Personen, sich übereilt habe. An dem Mordversuche selbst ist zwar kaum zu zweifeln; ein solcher war seit einem Menschenalter in Böhmen leider schon zweimal, an Bretislaw II. und an Swatopluk, vollbracht worden: wohl aber unterliegt die Mitschuld vieler Angeklagten und Bestraften gegründetem Zweifel.

Sobeslaw gab die Reise nach Mähren auf und eilte nach Prag. Barfuß und in Bußkleidern zog er in die Stadt ein, und ging zuerst in die Metropolitankirche, um für seine Rettung Gott und den Schutzpatronen des Landes feierlichen Dank zu bringen. Mit unendlichem Jubel, unter dem Geläute aller Glocken der Stadt, und

187) Dieser Graf oder Župan Diwiš ist, nach einer Combination urkundlicher Daten, der älteste bekannte Ahnherr des noch blühenden Geschlechts der Grafen von Sternberg in Böhmen und Mähren.

Absingung der Ambrosianischen Hymne, wurde er hier 1130
vom Volke empfangen; als sich das Gerücht im Lande verbreitete, strömte Alles mit Glückwünschen zum geliebten Herrscher herbei.

Einige Tage später, den 22. Juni, hielt der Herzog einen gemeinen Land- und Gerichtstag auf dem Wyšehrad: gegen drei tausend Menschen waren dabei gegenwärtig. Sobèslaw selbst eröffnete ihn mit einer Rede, worin er sein ganzes Leben schilderte, seine in der Jugend häufige Verbannung, die Gelangung zum Fürstenstuhl, und die fortwährenden Bemühungen zum Nutzen und zur Ehre des Landes; dann klagte er über die Undankbarkeit Derjenigen, die seinem Leben nachgestellt hätten, und denen er doch so viele Wohlthaten erwiesen, sie vor Anderen ausgezeichnet und an sich gezogen habe; erinnerte an das blutige Ende seines Bruders Bretislaw II. und Swatopluks durch ähnliche Anschläge, und foderte die Versammlung auf, die des Verbrechens Beschuldigten selbst zu richten. Man führte sie in Ketten vor, erst die Mörder selbst, dann den Miroslaw, und einer der Kmeten des Landes leitete das Verhör. Auch Miroslaw gestand seine Absicht, den Herzog zu tödten, obgleich er sie nun bereuete. Auf die Frage, wer ihn zu diesem Verbrechen verleitet habe, erzählte er, einer der Dienstleute des gefangenen Herzogs Bretislaw, Namens Bolesa, habe ihn in solcher Absicht dreimal besucht, aber niemals überreden können.[188] Endlich wäre der Hofcaplan Bozik gekommen, und hätte ihm vorgestellt, wie sein Vater, Graf Johann, einst unter allen Edlen Böhmens den Vorrang behauptete, und er, Miroslaw, jetzt für nichts geachtet, sein Bruder aber

188) Warum sollte Ritter Bolesa, wenn ihm und seinem Herrn so sehr daran gelegen war, nicht lieber selbst den Mord versucht haben?

1130 ohne Grund in Haft gehalten werde; man müsse endlich den äußerst übermüthigen Herzog aus dem Wege schaffen, und einen andern auf den Thron setzen, von dem man Alles, was man wollte, erlangen könnte. Da er solchen Reden Gehör gegeben, so hätte Božik ihn zum Bischof Meinhard auf dessen Gut Žirčinawes geführt, und dort sey der ganze Anschlag verabredet worden.[189] Der Bischof habe ihm das Versprechen geleistet, und dabei zwei Finger auf heil. Reliquien gelegt: wenn er Sobèslaw tödte, so werde Herzog Bretislaw ihn unter den fünf Aemtern, der Präfectur von Saaz oder Leitmeritz, und der Stelle eines obersten Kämmerers oder Truchsesses, oder Stallmeisters wählen lassen; er, der Bischof, verbürge sich ihm dafür. Nach solcher Aussage führte man die Angeklagten aus der Versammlung.

Tags darauf wurden Miroslaw, Strezimir und ein Arzt, der wahrscheinlich den Stoff zur Vergiftung der meuchelmörderischen Waffen geliefert, zu Prag auf öffentlichem Platze lebendig geviertheilt, die zwei Mörder aber in's Rad geflochten.[190] Einige der Compromittirten, Kriwosud, ein Vetter Miroslaws, Wacemil und Heinrich, betheuerten ihre Unschuld, unterzogen sich dem Gottes-Urtheil der Feuerprobe, und traten auf glühendes Eisen:[191] da sie aber eine solche Probe unglücklich bestanden, so wurden sie mit dem Beil hingerichtet. Der Hofcaplan Božik mischte sich bei der Execution unter die Zuschauer; er wurde erkannt, vor den Herzog gebracht, und da er den Ankla-

189) Dies wurde später widerlegt. Vielleicht beschuldigte Miroslaw einen Abwesenden, um nur dadurch Aufschub zu erlangen.

190) Der Chronist nennt letztere Strafe „inauditum tormentum.“ Wahrscheinlich war dies das erste Beispiel derselben in Böhmen.

191) Ihre Zuversicht würde in einer aufgeklärten Zeit vielmehr für einen Beweis ihrer Unschuld gelten.

gen in nichts widersprochen haben soll, in eiserne Bande 1130
geschlagen, und dem Hofmeier des Herzogs zur Bewachung übergeben. Endlich wurde der unglückliche Prinz Bretislaw, der muthmaßliche Thronerbe, als erster Anlaß des Complotts, auf der Burg Tetschen am 30. Juni geblendet.

Bischof Meinhard war, als man so schwere Anklagen gegen ihn erhob, nicht in Böhmen anwesend, sondern auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem, von welcher er erst im folgenden Jahre zurückkehrte. Man brachte die Sache 1131
alsogleich sowohl vor den Papst Innocenz II., als vor den Mainzer Erzbischof Adalbert; und es fanden sich bald Stimmen, welche um so mehr auf Absetzung Meinhards drangen, als er, nach ihrer Meinung, ohnehin nicht kanonisch gewählt worden sey. Gegen letzteren Vorwurf schützte ihn aber sein Metropolit Adalbert, da er die Wahl vor Ertheilung der Weihe untersucht und richtig befunden habe; dagegen mußte es dem Bischof allein vorbehalten bleiben, sich gegen die weit ernstere Beschuldigung zu rechtfertigen. Als er nun, mit Reliquien und kostbaren Geschenken des griechischen Kaisers beladen, in Böhmen wieder ankam, betheuerte er vor dem Herzoge und den Großen des Landes feierlich seine Unschuld, und erklärte seine Bereitwilligkeit, sich jedem Gerichte zu unterwerfen. Zugleich bat er seinen Freund und Collegen, den heil. Otto von Bamberg, um Rath, was er bei der Last einer so schweren Anklage zu thun habe. Der Pabst hatte seinem Nuntius in Deutschland, dem Cardinal Johann, die Untersuchung darüber aufgetragen; ob dieser deshalb selbst nach Böhmen gekommen sey, ist ungewiß. Sobëslaw jedoch und die böhmischen Kmeten stellten diese ganze Sache dem Urtheilspruche des Mainzer Erzbischofs und des Bischofs von Bamberg anheim, indem sie Meinhard mit beiderseits instruirten Sachwaltern dahin sandten. Zum St. Wenzels-

1131 28Spt. feste kamen Diese zurück, und mit ihnen der heil. Otto selbst. Vor der Versammlung des ganzen Volkes wurde der Spruch feierlich verkündet: Bischof Meinhard habe an dem Anschlag gegen das Leben des Herzogs keinen Theil gehabt; er sey rein von jedem bösen Verdacht; denn er habe nie etwas Anderes, als die bloße Erlösung des Herzogs Bretislaw von seiner Haft beabsichtigt. Die Gerechtigkeit dieses Richterspruches bezeugten die Bischöfe Otto und Heinrich Zdik, und sieben böhmische Aebte durch die feierliche Niederlegung ihrer Stolen. Dieser Ritus war eine damals übliche Eidesform der hohen geistlichen Würdenträger. Meinhard eilte hierauf nach Rheims, zu dem dort unter Vorsitz des Papstes Innocenz II. gehaltenen Concilium, um auch dort sich noch zu reinigen.

Der hohe Ernst dieser Ereignisse und die strenge Bestrafung der Schuldigen scheinen eine heilsame Wirkung hervorgebracht zu haben. Von nun an zeigt sich kein Zwist mehr, so lange Sobëslaw lebte, im Hause der Premysliden; auch von Verhaftung oder Bestrafung anderer Edlen im Lande ist keine Rede mehr. Herzog Wratislaw von Brünn wurde schon vor Ende des J. 1130 wieder in seine vorigen Besitzungen eingeführt, Konrad von Znaim erst 1134. Wenzel von Olmütz war am 1. März 1130 kinderlos gestorben, und Sobëslaw scheint das Olmützer Gebiet für seine Kammer verwalten lassen zu haben, bis er es im J. 1135 an Leopold, den Sohn Borïwoy's vergab. Am 30. Juni 1131 wurde, nach dem Wunsche des verstorbenen Herzogs Wenzel, durch den Bischof Heinrich Zdik, im Beiseyn Sobëslaws und aller Großen des Landes, der olmützer bischöfliche Sitz von der alten kleinen Peterskirche feierlich in die neu erbaute St. Wenzelskirche übertragen und das dortige Domstift neu gegründet.

König Stephans II. von Ungarn Tod (1131) stürzte Böhmen in neue und lange Kriege. Es gab jetzt nur

einen einzigen Stammhalter des arpadschen Königgeschlechts 1131
in Ungarn, und zwar den bereits gekrönten Bela II., Sobèslaws Schwager. Die Theilnahme, die Sobèslaw diesem unglücklichen, schon in seiner Jugend von K. Kolomann geblendeten Fürsten schenkte, ist bereits oben bemerkt worden. Indessen gab es zu Kiew einen Prätendenten der ungarischen Krone, Namens Borich, den Kolomanns verstossene Gemahlin, eine russische Fürstin, dort geboren hatte, obgleich Kolomann ihn nicht anerkannt haben soll. Dieses Prinzen Borich nahm K. Boleslaw Schiefmund von Polen sich an, und suchte ihn mit Gewalt auf den ungrischen Thron zu erheben. Uiber diesem Bestreben löste die Freundschaft sich auf, die von jeher zwischen Boleslaw und Sobèslaw bestanden hatte. Sobèslaw mußte 1132
der gerechten Sache seines blinden Schwagers Beistand leisten, und gegen den ehemaligen Freund selbst die Waffen ergreifen. Während Boleslaw feindlich nach Ungarn rückte, unternahm er, um ihn zum Rückzug zu zwingen, am 18. October 1132 den ersten verheerenden Einfall nach Schlesien, wiederholte ihn am 16. Januar 1133, wobei er gegen 300 Dörfer zerstört haben soll, und dann noch dreimal in diesem Jahre; auch 1134 wurde, nur mit noch mehr Erbitterung in dieser gräulichen Weise fortgefahren, bis endlich am 26. Mai 1135 Lothar den Frieden zwischen 1135
den drei Fürsten vermittelte. Das Glück hatte dabei die böhmischen Waffen stets begünstigt, und die Raubsucht des Volkes nur zu reichlich genährt. Es versteht sich unter solchen Umständen, daß Bela II., obgleich oft bedrängt, sich auf dem Thron behauptete.

Sobèslaw scheint mit Adelheid von Ungarn sich eines ungetrübten häuslichen Glücks erfreut zu haben. Seine Anhänglichkeit an seine Gemahlin erhielt auch eine politische Bedeutung, indem sie ihn selbst in den Verhältnissen zum Auslande leitete; und auch Adelheid muß ihn innig

1135 geliebt haben, da ſie nach ſeinem Tode dem Harm um ihn in Kurzem unterlag.[192] Die Aufmerkſamkeit der Přemyſliden, welche bis dahin ihre Gemahlinnen aus Deutſchland zu holen pflegten, wendete ſich, vielleicht durch ſie, auf einige Zeit mehr dem Oſten zu: Wratiſlaw von Brünn heirathete eine ruſſiſche Princeſſin (1132), die an wundervoller Schönheit alle Zeitgenoſſen übertroffen haben ſoll; und Konrad von Znaim ließ (1134) durch Sobĕſlaw ſich die Schwägerin Bela's II., eine Princeſſin von Serbien, zur Ehe erbitten. Auch Bela wollte, wie früher Lothar, Sobĕſlaws Gevatter werden, und ließ (1134) einen neugebornen Sohn desſelben mit Biſchof Meinhard zu ſich nach Ungarn kommen, wo er ihn aus
1137 der Taufe hob (3. Juni). Zu Oſtern des Jahres 1137 kamen beide Fürſten in Olmütz zuſammen. Adelheid folgte ſpäter ihrem königlichen Bruder nach Ungarn, um der feierlichen Beſtattung ihres Vaters Almus beizuwohnen, der vor zehn Jahren im Exil geſtorben und deſſen Reſte nun nach Ungarn gebracht worden waren. Am Pfingſtfeſte hielt Sobĕſlaw auch wieder eine glänzende Zuſammenkunft mit Boleſlaw Schiefmund von Polen und deſſen Söhnen zu Glatz, um endlich die alte Freundſchaft ganz zu erneuern; und auch dieſe Verhandlung ſchloß mit einer Gevatterſchaft, indem Boleſlaws Sohn Wladiſlaw den jüngſten Sohn Sobĕſlaws, Wenzel, bald darauf zu Nimtſch in Schleſien aus der Taufe hob.

Die friedlichen Verhältniſſe mit Deutſchland blieben fortwährend ungetrübt. Zur erſten Romfahrt Lothars im J. 1132 ſtellte Sobĕſlaw die vertragsmäßigen 300 Berittenen unter den Befehlen des Prinzen Jaromir,

192) Ductrix Adleyta, moribus honesta et praeclara, — tacta cordis sui doloribus — post obitum mariti sui etc. Contin. Cosmae p. 333 ad ann. 1140.

Borîwoy's II. Sohn. Aber auch zu dessen zweitem Zuge 1136
nach Italien im J. 1136 rüstete er eine Hilfsschaar aus, und besuchte überhaupt oft den Hof des Kaisers, wenn derselbe sich in der Nähe von Böhmen befand. Ob übrigens K. Lothar im J. 1135 den seit 1123 nicht mehr entrichteten Polenzins für Sobëslaw erzwungen und erhoben habe,[193] muß noch dahin gestellt bleiben.

Dasselbe gute Einverständniß, wie mit Lothar, unterhielt Sobëslaw auch nach dessen Tode (3. Dec. 1137) mit seinem Nachfolger Konrad III., dem ersten Hohenstaufen auf dem deutschen Throne (seit 13. März 1138). 1138
Schon im ersten Jahre rüstete er für ihn gegen die Sachsen, die den neuen König nicht hatten anerkennen wollen, und im folgenden (1139) war er es vornehmlich, der zum guten Erfolg des von Konrad gegen sie unternommenen Feldzuges beitrug. Aber dieser große Dienstеifer war nicht mehr frei von Selbstsucht und Eigennutz.

Als Sobëslaw sein Alter herannahen sah, fing er auch an, an die Dinge, die nach seinem Ende kommen würden, zu denken. Nun mochte wohl sein Herz wenig Trost für seine Kinder schöpfen, wenn er sich um seinen Nachfolger im Hause der Přemysliden umsah; denn er mußte gewiß seyn, daß nicht das Recht, sondern nur die Macht und die Gunst über diese Nachfolge entscheiden würden. Wer nach ihm, dem noch immer nicht aufgehobenen Senioratgesetze zu Folge, der Nächstberechtigte war, wissen wir gar nicht; es scheint von keiner Seite mehr in Betracht gezogen worden zu seyn. Unter solchen Umständen erscheint es fast verzeihlich, wenn Sobëslaws zärtliches Vaterherz den Sinn des Herrschers berückte. Obgleich sein ältester Sohn Wladislaw noch ganz jung (wohl kaum 20 Jahre alt) war, so suchte er ihm dennoch die Nach-

193) Otto Frisingens. l. VII. c. 19, p. 149. Dobner Annal. VI, 235.

1138 folge auf dem Throne zuzuwenden. Schon früher (1137) hatte er dem Herzog Leopold Olmütz genommen, und es diesem Sohne gegeben; jetzt (1138) bat er den König Konrad III. auf dem Fürstentage zu Bamberg (22. Mai), daß er ihn auch schon im Voraus mit Böhmens Herzogsfahne belehnte, und berief den höheren und den niederen Adel Böhmens auf den 29. Juni 1138 zu einem Landtage nach Sadska, wo er diese beiden Stände halb durch Geschenke und Versprechen, halb durch Befehle, zur Anerkennung seiner als des künftigen Herzogs brachte. Und gleichwohl geschah es, daß dieselben Stände, noch bevor er den Geist aufgab, zu einer neuen, wie sie sagten freien, Herzogswahl schritten.

Nach dem Aussterben des Hauses von Groitsch zu Anfange des Jahres 1136 kamen die Länder Nisení und Budissin, die Wiprecht einst von K. Wratislaw zu Lehen erhalten hatte, wieder an Böhmen zurück, während das übrige Erbe desselben von Kaiser Lothar dem Markgrafen
1139 von Meißen, Konrad von Witin, verliehen wurde. Außerdem aber löste Sobèslaw I. von der Wittwe Heinrichs von Groitsch einige Burgen für 700 Mark Silbers wieder ein, und vereinigte sie mit seinem Lande.

Im Herbste darauf bereiste der Herzog den Osten von Böhmen, wo er einige Orte hatte neu befestigen lassen. Er mag die Spaltungen und die Verwirrung Polens, welche auf den Tod Boleslaw Schiefmunds (28. Oct. 1138) durch seine Söhne erfolgen mußte, vorausgesehen und deshalb bei Zeiten auf Sicherung der polnischen Gränze Bedacht genommen haben. Insbesondere baute er Hosta's Burg (Hostin hrad, jetzt Arnau) neu auf, und verweilte dabei meistens in dem Hofe zu Chwoyno (vielleicht Königinhof). Da befiel ihn eine tödtliche Krankheit am 17. Dec. 1139. Man trug ihn auf

die neuerbaute Burg hinüber, wo er mit christlich frommer 1140
Ergebung sich zum Tode vorbereitete. Nach vielen Leiden entschlief er am 14. Februar 1140 zu Arnau in den Armen seiner geliebten Gemahlin Adelheid, die darauf, von Gram verzehrt, am 15. Sept. ihm folgte. Seine Reste wurden auf dem Wyšehrad neben seinen Eltern Wratislaw und Swatawa zur Ruhe bestattet. Vier Kinder überlebten ihn: die Söhne Wladislaw, Sobèslaw (II), Ulrich und Wenzel (II), und die Tochter Marie, welche in erster Ehe an den Markgrafen Leopold von Oestreich (1138), in zweiter an Hermann von Kärnthen vermählt war.

Der eifrige Bischof von Olmütz, Heinrich Zdik, unternahm in Gesellschaft des Sazawer Abtes Silvester und vieler Edlen Böhmens schon zu Anfange des J. 1137 zum zweiten Male eine Reise nach Jerusalem. Da man sich zu lange in Constantinopel aufhielt, und deshalb erst nach den Ostertagen an das heilige Grab gelangte, so entschloß sich der Bischof dort zu bleiben, und die nächsten Osterfeiertage abzuwarten. Er lernte dort den neuen Prämonstratenser-Orden kennen, nahm ihn selbst an, und brachte ihn im folgenden Jahre nach Böhmen mit. Er und der Prager Bischof Johann ließen es sich sehr angelegen seyn, diesen Orden in unserm Lande, wo bisher nur der Benedictiner-Orden bekannt war, in Aufnahme zu bringen. Bischof Johann gab die ersten Gründe und Güter zum Bau des ersten böhmischen Prämonstratenser-Klosters auf dem Strahow her; doch starb er vor dessen Vollendung schon am 8. August 1139. Der am 29. Sept. darauf, nach dem Wunsche Sobèslaws, an seine Stelle gewählte würdige Abt Silvester von Sazawa entsagte nach des Herzogs Tode der neuen Würde aus Bescheidenheit und aus frommer Scheu, sich in die politischen Angelegenheiten des Landes zu mischen; worauf der Prager Propst

1140 Otto (23 Febr. 1140) zum Bischof gewählt und zu Mainz (28 Mai d. J.) ordinirt wurde. Auch Dieser erwies sich eifrig in Förderung des neuen Ordens, der später auch in das von Sobĕslaw 1139 gegründete Benedictinerstift zu Selau (1148) eingeführt wurde.

Neuntes Capitel.

Wladiſlaw II.

Seine Wahl. Conföderation gegen ihn. Herzog Konrad II. von Znaim. Schlacht an der Wyſoka. Belagerung von Prag. König Konrad III. in Böhmen. Der päpſtliche Legat Guido. Biſchof Heinrich Zdik und die mähriſchen Fürſten. Kreuzzug nach Paläſtina. Neue Klöſter in Böhmen. Friedrich I. Barbaroſſa; Oeſtreichs Erhebung. Wladiſlaw wird König. Feldzug gegen Mailand. Biſchof Daniel. Die Kirchentrennung. Feldzug gegen Kaiſer Emmanuel. Bruch mit Kaiſer Friedrich I. König Wladiſlaws I. Reſignation und Tod. — (J. 1140—1173.)

In den letzten Tagen Sobëſlaws I. wiederholten 1140
ſich faſt dieſelben Scenen, welche fünfzehn Jahre früher am Schluße der Regierung ſeines Bruders Wladiſlaw I. vorgefallen waren. Hier wie dort war der unmittelbare Thronfolger ſchon ernannt, von den Ständen angenommen, und jetzt auch ſchon vom deutſchen König beſtätigt: und gleichwohl gelangte Sobëſlaws Sohn ſo wenig zur Gewalt, wie damals der Olmützer Fürſt Otto. Seitdem man die Gewißheit hatte, daß der kranke Fürſt nimmermehr geneſen werde, traten die erſten Barone des Landes zuſammen, um über den Thronwechſel zu berathſchlagen; zuerſt heimlich, dann öffentlich, auf dem Wyšehrad. Die lange Umgehung des Grundgeſetzes der Monarchie führte Böhmen allen Mißbräuchen eines abſoluten Wahlreichs entgegen.

1140 Sobèslaws überlegenes Herrschertalent und seine feste Hand waren den Häuptern des Volkes unbequem gewesen: man wünschte sich einen Herrn, von dem man mehr zu hoffen und weniger zu fürchten hätte. Man schritt also zu einer förmlichen Wahl, obgleich man sich gerne beschied, den zu Wählenden nicht außerhalb des Hauses der Přemysliden zu suchen. Načerat hieß der Mann, der durch Vermögen, Geist und Erfahrung damals das größte Ansehen im Lande genoß, und durch seinen Einfluß die Wahl leitete; auf ihn waren Aller Augen und Sinn in der Versammlung gerichtet; ihm der nächste an Einfluß und Ansehen war Heinrich Zdik, Bischof von Olmütz. Der dem Sobèslaw treu gebliebene Prager erwählte Bischof Silvester trat bei Anblick dessen, was vor sich ging, zurück, und bedankte sich für die neue Würde. Hierauf entschied man sich fast einstimmig für den ältesten Sohn Wladislaws I., den man am 17 Februar 1140 feierlich als Wladislaw II. auf den altehrwürdigen Fürstenstuhl in Prag setzte. Um alle Gefahr zu beseitigen, die ihm noch von Sobèslaws Partei kommen könnte, vermählte man ihn mit Gertrude, des Markgrafen Leopold von Oestreich Schwester und K. Konrads III. Halbschwester, worauf Konrad eben so willig wurde, die neue Wahl zu bestätigen, wie er die frühere bestätigt hatte. Den olmützer Fürsten Wladislaw, zu dessen Nachtheil diese Wahl vor sich gegangen war, versorgte man in Böhmen, um ihn besser beaufsichtigen zu können; und berief an dessen Stelle Ottos II. gleichnamigen Sohn aus Rußland zurück. Zugleich wurden alle Fürsten des Hauses angehalten, den neuen Großherzog anzuerkennen und ihm zu huldigen.

Ob die Erinnerung an die Milde seines Vaters, oder seine eigenen Versprechungen, oder aber des olmützer Bischofs kluge Voraussicht und Verwendung zu Wladislaws II. Erhebung das Meiste beigetragen haben, läßt

sich nicht mehr entscheiden; daß sie nicht sowohl im Interesse 1140
des Landes, als in dem der Wähler unternommen und durch eine Art Wahlcapitulation beschränkt worden war, hat die nächste Folgezeit deutlich gezeigt. Načerat und andere Barone rechneten darauf, daß der neue Herrscher sich ihren Wünschen in Allem fügen und ihnen einen entscheidenden Einfluß auf die Regierung des Landes lassen würde. Sie hatten ihn bisher als lebensfroh und ziemlich leichtsinnig gekannt, und hofften ihm daher um so unentbehrlicher zu werden. In diesen selbstsüchtigen Hoffnungen fanden sie sich aber, zum Glück des Landes, bald getäuscht. Denn kaum fühlte sich Wladislaw II. in der Regierung befestigt, so entwickelte er einen so selbständigen Geist und solche Kraft, daß er darin seinen Vorgänger zu übertreffen schien.[194] Er ließ zwar den Baronen ihre Aemter: in seinem Rathe aber herrschte sein eigener Wille; und wie mächtig er durchzugreifen wußte, bewies er gar bald, indem er (im März 1141) eine Menge 1141
Räuber durch ganz Böhmen festnehmen und aufknüpfen ließ;[195] die vorzüglichsten hingen, zur Warnung, auf dem heutigen Žižkaberge. Und in der That, wäre ein minder tüchtiger Herrscher jetzt zur Regierung gelangt, und hätte Wladislaw II. nicht 33 Jahre lang das Heft in der Hand

194) Der gleichzeitige Radewich, Domherr von Freisingen, schildert unsern Wladislaw II.: „Vir ingenio validus, viribus praepollens, consilio, manu, audaciaque magnus.“ (Bei Urstisius I, 484.)

195) Die Gefangennehmung von Räubern, heutzutage das (selten gefährliche) Werk einer guten und fleißigen Polizei, war in alten Zeiten eine der schwierigsten Aufgaben jeder Regierung, da diese noch über kein stehendes Heer und keine Artillerie zu verfügen hatte, während Jene in einer Menge oft uneinnehmbarer Schlösser und Burgen Zuflucht und Schutz fanden. Darum muß man wohl die gleichzeitige Festnehmung vieler Räuber auf allen Puncten Böhmens als den Act einer ungemeinen Energie bezeichnen.

1141 gehalten: die Einheit und Macht des böhmiſchen Staates wäre, bei den vielen Elementen innerer Auflöſung, die immer deutlicher ſich hervordrängten, noch im Laufe des 12. Jahrhunderts vielleicht unwiederbringlich zu Grunde gegangen.

1142 Als Načerat und ſeine Freunde ſich des gewünſchten Einfluſſes auf die Regierung beraubt ſahen, wurden ſie mißvergnügt, hielten häufige Zuſammenkünfte und geheime Rathſchläge, und klagten laut, ſie hätten eine ſchlechte Wahl getroffen; denn Wladiſlaw ſey zur Regierung unfähig.[196] Um ihn um ſo ſicherer vom Throne wieder zu ſtürzen, begaben ſie ſich einzeln zu den mähriſchen Fürſten, und brachten eine große Conföderation zu Stande, an welcher die Herzoge Wratiſlaw von Brünn, Konrad II. von Znaim, Otto III. von Olmütz, die Söhne Bořiwoy's Spitihněw und Leopold, und Wladiſlaw, Sohn Sobëſlaw's I. Antheil nahmen. Der Letztere war aus Ungarn, wohin er ſich kurz vor K. Bela's II. Tod († 13 Febr. 1141) geflüchtet hatte, wieder zurückgekommen. Vergeblich erinnerte Wladiſlaw II. die Conföderirten an ihre Pflicht, an die geſchwornen Eide, an die ihnen erwieſenen Wohlthaten; nicht einmal bei Otto III. von Olmütz, den er aus der Verbannung zurückberufen, fand ſeine Stimme Gehör. Die Fürſten wählten ſich Konrad II. von Znaim zum Großherzoge und zogen mit großer Waffenmacht nach Böhmen, um ihn dort auf den Thron zu ſetzen.

Da die reichſten Barone ſich bei der Conföderation befanden, und nur wenige der Mächtigen die gelobte

196) Chronicon Vincentii canon. Prag. in Dobneri Monument. Bohem. Tomo I, p. 32: Quidam nobiles in terra hac meliora beneficia obtinentes, cuncta secundum voluntatem eorum disponere volnerunt; et cum hoc adipisci non possent, conventicula tractantes revera de sanguinibus, dicunt se male elegisse sibi dominum, qui tanti ducatus gubernacula regere non posset etc.

Treue bewahrten, so hatte Wladislaw II. einen sehr ge- 1142
fährlichen Stand. Unter den treu gebliebenen werden vorzüglich Graf Welislaw, des Herzogs Jugendfreund, dann der Olmützer Bischof Heinrich Zdik, die Grafen Časta, Smil mit seinen Söhnen und Ben genannt; auch die Brüder des Herzogs, Heinrich und Diepold, erwiesen sich eifrig und thätig. Wladislaw sammelte so viele Truppen, als er nur vermochte, und stellte sich dem überlegenen mährischen Heere, das ohne Widerstand in Böhmen eingebrochen war, auf dem Berge Wysoka [197] entgegen.

Am 24. April 1142 rückten die Conföderirten heran, und dieser Tag wurde noch mit beiderseitigen fruchtlosen Vorschlägen und Unterhandlungen zugebracht, da in der Hauptsache, wer Herr im Lande seyn sollte, keine friedliche Einigung mehr möglich war. Der folgende Tag (25. April) sollte darüber blutig entscheiden. Heftig 25 Apr.
stürmte der Kampf auf beiden Seiten, und Wladislaws rosenfarbene Banner machten sich schon siegreich die Bahn durch die Schaaren der Feinde, als im wichtigsten Augenblicke einige Verräther in seinem Heere das verabredete Zeichen gaben, und unter dem Rufe: „Rette sich, wer's kann," theils in die schändlichste Flucht sich warfen, theils offen zu Konrad übergingen. Bald war Wladislaw mit den Seinigen ganz vom Feinde umrungen. Doch in der höchsten Gefahr bewährte sich auch die edelste Treue; bestürzt, aber nicht muthlos, kämpfte die so geläuterte Schaar fort, und erfocht, wenn auch nicht mehr den Sieg, doch einen ehrenvollen Rückzug. Zwei der tapfersten böhmischen Feldherren, Smil und Ben, blieben als Opfer ihrer Hingebung auf dem Kampfplatze; Welislaw, Časta und Andere trugen schwere Wunden davon. Doch auch der erste

197) Im Časlauer Kreise, westlich von Kuttenberg, zwischen Suchdol und Maleschau gelegen.

1142 Urheber des Bürgerkriegs, Nacerat, war mit vielen der Seinigen gefallen, und Konrad fühlte sich nach der Schlacht nicht stark genug, um die Böhmen nachdrücklich zu verfolgen, und sie von der Hauptstadt abzuschneiden.

Wladislaws Muth und Umsicht schaffte auch im Unglück Rath. In Eile schloß er Prag, ließ die Befestigungen ausbessern, und versorgte die Stadt mit Lebensmitteln und einer tapferen Besatzung; seine Gemahlin ließ er bei den Bürgern, und vertraute den Befehl über die Besatzung seinem Bruder Diepold an. Der andere Bruder Heinrich mußte vom Lande, namentlich von Budissin her, frische Truppen heranziehen. Er selbst eilte in Begleitung Welislaws und des Bischofs von Olmütz zum Könige Konrad nach Würzburg, um ihn zu einem Feldzug nach Böhmen zu bewegen.

Die Conföderirten rückten vor Prag und schlossen es von allen Seiten ein. Mit großem Nachdruck betrieb Herzog Konrad die Belagerung; Kriegsmaschinen jeder Art, Ballisten und Schützen, wurden in Thätigkeit gesetzt, die Stadt bei Tag und Nacht beängstigt. Die erlittenen Schäden vergalt aber der tapfere Diepold reichlich, erschlug viele Feinde durch wiederholte kräftige Ausfälle, und vereitelte alle ihre Bemühungen; nur die Vorstädte gingen in Flammen auf, und die umliegenden Ortschaften litten durch Plünderung.

Besorgt um seine Schwester, die Großherzogin Gertrude, und durch den Anbot namhafter Summen gewonnen, setzte König Konrad sich mit eilig gesammeltem Heere nach Böhmen in Bewegung. Wladislaw zog ihm voran. Die Kunde davon drang bald vor Prag, und bewog die Belagerer, ihre Anstrengungen zu verdoppeln. Nun warf man Feuer in die Stadt, auf Klöster, Kirchen und Gebäude. Ein Pfeil zündete das Münster bei St. Veit, und legte es mit allen seinen Schätzen in Asche. Auch das

Nonnenkloster bei St. Georg ging in Flammen auf, und 1142
die Jungfrauen flohen zu St. Johann unter dem Petrin. Schrecken, Trauer und Sorge herrschten in der Stadt; dennoch war von keiner Uibergabe die Rede. Endlich wollte Konrad dem deutschen Heere entgegen ziehen; seine Späher aber, die das Heer auf den Feldern hinter Pilsen lagern gesehen, schilderten es zahlreich und wohlbewaffnet; von den vergoldeten Helmen, Schilden und Harnischen hätten im Sonnenglanze die nahen Berge widerstrahlt. Da entfiel ihm der Muth zu fernerem Kampfe; ohne Säumniß trat er den Rückzug nach Mähren an, und die Conföderation ging aus einander. Am Pfingsttage (7. Juni) wurde schon der König auf dem Wyšehrad von Wladislaw und Gertrude festlich empfangen; ein Sieger, ohne den Feind gesehen und das Schwert gezogen zu haben. Wenige Tage darauf empfing er den versprochenen Preis, und kehrte friedlich nach Deutschland zurück.

Der olmützer Bischof Heinrich Zdik stand seit Jahren nicht im besten Einverständnisse mit den mährischen Fürsten. Als diese sich gegen den Großherzog empörten, blieb er ihm treu, begleitete ihn selbst in die Schlacht am Berge Wysoka und zum Könige Konrad, und stand ihm allenthalben wacker bei mit Rath und That. Dieses führte zu offenem Bruche. Die Fürsten erklärten ihn für einen Feind des Vaterlandes, und setzten sich in den Besitz aller seiner Einkünfte: er dagegen belegte sie, als Treubrüchige, und wegen ihrer das ganze Land, mit dem Interdict, welches vom Papst Innocenz II. bestätigt und verschärft wurde. Sein Schicksal blieb zunächst an Wladislaws Kriegsglück gebunden; und da dieser im Laufe des Jahres keinen Feldzug mehr nach Mähren unternehmen konnte, so mußte Heinrich Zdik sich in Böhmen und in Bayern aufhalten. Indessen erstanden in Prag festere und schönere Gebäude aus dem Schutt der alten, und der Dom bei

St. Veit erhielt zum Schutze gegen künftige Feuersgefahr ein Dach von Stein.

1143 Im folgenden Jahre sammelte Wladislaw II. sein Heer, den Aufruhr an Konrad und den übrigen Fürsten Mährens zu strafen. Zuerst fiel er ins Gebiet Konrads, und Feuer und Schwert verheerten das gesegnete Land; dann drang er nach Brünn, in Wratislaws Gebiet, das gleichfalls der Wuth seiner Krieger preisgegeben wurde, die Alles, was sie als Beute nicht fortschleppen konnten, den Flammen übergaben. Der Widerstand der Fürsten vermochte nicht das Land zu schützen, und den erzürnten Sieger zu entwaffnen. Wohl bemerkte Wladislaw, wie ein solcher Zug den kriegs- und beutelustigen Böhmen gefiel, und beschloß daher, mit derselben Geißel das Land des undankbaren Otto zu züchtigen. Und so ward ganz Mähren verheert, und unter Wladislaws unmittelbare Herrschaft gebracht. Mit reicher Beute kehrten die Krieger heim, und ihr Herzog belohnte die, welche sich durch Treue und Tapferkeit ausgezeichnet hatten, reichlich mit Gütern. Da ward auch sein stets treuer Welislaw Castellan von Wyšehrad.[197]

Auch die kirchlichen Verhältnisse waren durch den Aufstand sowohl in Böhmen als in Mähren in Zerrüttung gerathen. Um sie zu ordnen und zugleich alle noch bestehenden Mißbräuche abzuschaffen, sandte Innocenz II. den Cardinal Guido mit voller Gewalt nach Böhmen. Nicht ohne Schwierigkeit war das Geschäft, die erbitterten Parteien auszusöhnen, die Widerspänstigen zu zügeln, die Uibermüthigen und Rachedurstigen zu christlicher Demuth und Milde zu stimmen: aber fast Unglaubliches gelang

198) Vgl. Konrad II., Fürst zu Znaim, von J. W. R. v. Schwabenau, in der Monatschrift des böhmischen Museums 1827, October, S. 30—59.

ſeiner klugen Umſicht und ſeiner durch dritthalb Jahre 1143
(1143 — 45) fortgeſetzten Beharrlichkeit. Noch immer laſtete der Kirchenbann auf Mähren; dorthin alſo begab er ſich zuerſt. Nur mit Mühe brachte er die Fürſten und das Volk dahin, daß ſie ihrem Biſchof eine vollſtändige Genugthuung zu leiſten ſchworen. Dann ging er über Paſſau, wo Heinrich Zdik ſich aufhielt, mit deſſen Geleite nach Prag, und bot ſich ſammt den Biſchöfen zu einem Vermittler zwiſchen den Fürſten an. Wladiſlaw zeigte ſich nicht ſehr ſchwierig, zu verzeihen, wenn die Fürſten ſich ihm unterwerfen und die gewöhnliche Buße leiſten würden. Und ſie erſchienen vor ſeinem Throne in feierlicher Verſammlung, tief gebeugt unter den über ihren Nacken gezückten Schwertern. Seiner und ihrer Väter eingedenk, ſöhnte Wladiſlaw ſich mit ihnen vollſtändig aus, ſchwor Vergeſſenheit des Vorgefallenen, und gab dem Konrad, Otto und Wratiſlaw ihre frühern Antheile in Mähren wieder zurück.

Von Wladiſlaw und ſeiner Gemahlin eifrig und nachdrücklich unterſtützt, brachte der Cardinal eine wichtige Reform des Clerus in beiden Ländern zu Stande. Alle Geiſtlichen, die noch in der Ehe lebten, oder nicht die vollkommene Prieſterweihe erhalten hatten, wurden für immer von ihren Gattinnen getrennt, oder ihrer Würden entſetzt; letzteres traf ſelbſt den Prager Propſt Jurata, einſt Kanzler Sobëſlaws I., den Domdechant Peter, den Wyšehrader Propſt Hugo, den Olmützer Domdechant Thomas und viele Andere. Weiter verordnete er die Eintheilung und Abmarkung beider Diöceſen in einzelne Pfarreien oder Kirchſpiele; und befahl endlich, zu Verhütung vieler Mißbräuche, daß fortan kein Kleriker mehr die Weihe, außer für eine beſtimmte Pfründe, erhalten ſollte. [199] Wohl hat nach

199) Vgl. Quidonis card. et apost. Sedis Legati litterae, in (J. Do-

1143 seiner Abreise noch mancher Rückfall in das alte Uibel Statt gefunden; aber seine ernsten Maßregeln prägten sich tief dem Gedächtnisse der Zeitgenossen ein, und trugen bald wohlthätige Früchte.

In dieser Zeit, und wahrscheinlich durch die Vermittelung desselben Legaten, wurde auch der alte Streit der Prager und Olmützer Bischöfe wegen der Ansprüche auf Podiwin definitiv beseitigt. Oft hatten die Olmützer bis dahin vergeblich ihre Klagen erhoben; die Prager behaupteten sich fortwährend im Besitze; jetzt aber räumte ihnen Wladislaw die Gegend von Selau zur Entschädigung ein, und übergab Podiwin für immer an den Bischof Zdik und dessen Nachfolger. [200]

Den alten Groll gegen diesen Bischof konnten die mährischen Fürsten, Wratislaw und Konrad, auch nach der Aussöhnung nicht vergessen; und ihnen schloß sich darin, aus unbekannten Gründen, auch des Großherzogs tapferer Bruder Diepold an, der damals wahrscheinlich im Besitze des Gebiets von Jamnitz stand. Nur Otto von Olmütz

browsky) „De sacerdotum in Bohemia caelibatu narratio historica," Pragae 1787. Pelcel Kronika česká, w Praze, djl druhý 1791, pag. 214—216.

200) Das Olmützer erzbischöfl. Archiv enthält über diesen Act zwei Urkunden, eine von Herzog Wladislaw II. (ohne Datum), gegen deren Form und Inhalt nichts einzuwenden ist, und eine von König Konrad v. J. 1144 (bei Babenberg, ohne Tag), die uns mehr als verdächtig erscheint. Das „rev. pater Henrice, Olomuc. praesul, quem — prae omnibus regni nostri pontificibus elegimus" hat wohl kein deutscher Reichskanzler geschrieben oder schreiben lassen, anderer kleinen Merkmale nicht zu gedenken. Auch wäre diese Urkunde die einzige in der Geschichte, wo ein deutscher König sich einen Eingriff erlaubt hätte in die innern Souverainitätsrechte der böhmischen Herzoge. Gewiß hätte ein Solches weder Wladislaw gestattet, noch der ihm treu ergebene Bischof selbst nachgesucht.

hielt es treu mit ihm, und gab ihm persönlich Geleite, 1145
als er, vom Papst nach Rom berufen, zu Anfange des Jahrs 1145 die Reise dahin antrat. In einem Hofe an der Gränze des Olmützer und Znaimer Gebietes, wo er übernachtete, überfielen ihn und sein Gefolge die drei Fürsten mit bewaffneter Macht, wie Räuber, ungewiß, ob zu Mord oder zu anderer Mißhandlung. Mit ihnen waren Jurata, Domaslaw, Slawibor, Hugo, Kuno, Mikul, Groznata, Rodmil, Bogdan und anderer Troß. Uiberrascht, fast im Angesicht der Feinde, entfloh der unglückliche Prälat im Dunkel der Nacht, und barg sich im nahen Gebüsche im Schnee. Auch Herzog Otto rettete sich durch Flucht. Indeß wurde der Hof mit Fackeln umstellt, und alle Winkel desselben durchsucht, sein Gefolge mißhandelt, das Gepäck geplündert, endlich bei Anbruch des Tages, da man ihn nicht gefunden, das ganze Gebäude in Flammen gesteckt. Ein Bauer kam zufällig in der Nacht zu dem vor Kälte halb erstarrten Bischof, gab ihm seine Kleider und führte ihn auf Umwegen eilig nach Leitomysl. Da hielt eine schwere Krankheit ihn lange darnieder, bevor der dadurch bekümmerte Wladislaw ihn nach Prag übertragen lassen konnte.

Erst zu Ende Mai langte Heinrich Zdik, in Begleitung des Cardinals Guido und des Prager Propstes Daniel, am Hofe des neuen Papstes Eugen III. zu Viterbo an. Empört über den Frevel, sprach dieser Papst am heil. Pfingsttage (3. Juni) in der Kirche vor zahlreicher Versammlung selbst den Bann über die drei Fürsten und ihre Helfer aus. Dagegen wurde Wladislaws II. und seiner Gemahlin Frömmigkeit, Mäßigkeit und Eifer in der Reform des Clerus durch eine eigene Bulle (2. Juni) belobt, und ihm (5. Juni) zugleich aufgetragen, den über die Frevler verhängten päpstlichen Bann nicht allein in

1145 seinem Lande verkündigen zu lassen, sondern auch in weltlicher Hinsicht ihm Kraft und Nachdruck zu geben.

Schweres Leid mußte es dem Herzog machen, daß er seinen geliebten Bruder Diepold selbst unter den Schuldigen und den Gebannten sah. Er gab sich Mühe, eine neue Aussöhnung herbeizuführen. Den Diepold bewog er
1146 zur Wallfahrt nach Rom, um dort durch Buße und Genugthuung Lösung vom Bann zu erlangen. Der Brünner Fürst Wratislaw wurde vom Schlage gerührt, erkannte darin die Strafe des Himmels für sein Vergehen, und erbot sich zu jeder Genugthuung. Auf seine Bitte kam Bischof Zdik selbst an das Bett des Kranken, und sprach für ihn bei Eugen III., so daß auch er (25. Mai) des Bannes ledig wurde. An die Stelle alten Hasses trat eine fortan nicht mehr getrübte Freundschaft. Nur Konrad von Znaim wollte sich nicht beugen; es fanden sich drei Priester in seinem Gebiete, Bolemil, Bohumil und Strich, welche den päpstlichen Bannstrahlen selbst zu trotzen wagten, und den Gottesdienst, wie sonst, verrichteten. Darum wurde Mähren vom Großherzog neuerdings mit Krieg überzogen, die Burg Znaim eingenommen und zerstört, und Konrad selbst in die Verbannung getrieben. Das Unglück brach endlich seinen Hochmuth; der demüthig Flehende fand, durch König Konrads Fürsprache, neuerdings Gnade bei Wladislaw II. und den Kirchenfürsten, und wurde wieder in sein voriges Gebiet, jetzt mehr eine Einöde, eingesetzt.

Seitdem bei dem ersten großen Kreuzzug im Morgenlande Gottfried von Bouillon Jerusalem erobert (1099) und daselbst ein eigenes christliches Königreich gegründet hatte, waren die Augen der abendländischen Christenheit stets dahin gerichtet, und auch aus Böhmen und Mähren pflegten zahlreiche Schaaren fast jährlich dahin zu wallfahrten. Jenes Königreich hatte sich bisher theils durch eigene Kraft, theils durch die Hilfe der christlichen Pilger

und die Tapferkeit der zum Schutze des heiligen Tempels 1146
und zur Pflege der Kranken dort neu gebildeten Ritterorden behauptet. Als aber am 13. Dec. 1144 die Ungläubigen unter Zenki, dem mächtigen Fürsten von Mossul, die große und feste Stadt Edessa, das Hauptbollwerk von Jerusalem, eroberten, und die Kunde davon zugleich mit Eugens III. Hilferuf durch Europa erscholl: da kam eine große Bewegung unter die Gemüther der Christen, größer noch, als vor fünfzig Jahren. Das begeisterte Wort des heiligen Abtes Bernhard von Clairvaux riß in Frankreich und Deutschland Hunderttausende hin zur Annahme des Kreuzes; an ihrer Spitze die Könige Ludwig VII. und Konrad III. selbst, mit unzähligen größeren und kleineren Fürsten und Herren. Auch in Böhmen wurde sein be- 1147
rühmter Aufruf an die Christenheit vor dem Herzoge und dem Volke in der Kirche vorgelesen; und was etwa dem geschriebenen Worte an Kraft abging, ersetzte des hochverehrten Heinrich Zdik lebendiger Vortrag und feuriger Eifer. Wladislaw II. fühlte sich im innersten Herzen gedrängt, zur Ehre Gottes und zur Vergebung seiner Sünden selbst das Kreuz zu nehmen; seinem Beispiele folgten sein Bruder Heinrich, Spitihněw Bořiwoy's Sohn, und eine große Zahl sowohl vornehmer Böhmen als gemeinen Volkes. Sie schloßen sich zu Anfange des Monats Juni 1147 dem König Konrad III. in Oestreich an, und theilten fortan alle Schicksale des deutschen Heeres. Die Verwaltung des Landes in des Herzogs Abwesenheit übernahm dessen jüngster Bruder Diepold.

Auch andere mährische Fürsten, namentlich die Brüder Otto III. und Swatopluk von Olmütz und Wratislaw von Brünn, nahmen mit dem Bischof Heinrich Zdik zu gleicher Zeit das Kreuz: doch zogen sie damit nach Norden, in Gesellschaft der Deutschen, namentlich der Erzbischöfe von Magdeburg und Bremen, des Herzogs Heinrich des Löwen

1147 von Sachsen, des Markgrafen Albrecht des Bären von Brandenburg, Konrads von Meißen und Anderer, gegen die Slawen am baltischen Meere, die Obodriten, Luticen und Pommern, welche größtentheils noch im Heidenthume beharrten. Wie seit Jahrhunderten schon unzähligemal, so wollte man auch jetzt mit den Waffen in der Hand ihnen das Christenthum einprägen: aber der Feldzug scheiterte dießmal wieder, so an der Selbstsucht und Zwietracht der christlichen Fürsten selbst, wie an der Tapferkeit ihrer Feinde.

1148 Noch unglücklicher lief bekanntlich der zweite große Kreuzzug im Morgenlande ab. Von dem großen deutschen Heere gelangte kaum der zehnte Theil nach Palästina; neun Zehntheile fanden unterwegs durch die widrigen Elemente, durch Hunger, Verrath und feindliches Schwert den Tod. Das allgemeine Mißgeschick traf auch die böhmische Schaar. Des Herzogs Marschall Jurik fiel nebst vielen Andern in der Schlacht; sein Kanzler Bartholomäus gerieth in der Türken Gefangenschaft, und man hörte seitdem nichts mehr von ihm. Ohne Jerusalem erreicht zu haben, kehrte Wladislaw II. auf dem Wege in Asien um, empfahl seine Schaar dem Schutze des Königs von Frankreich, und ging nach Konstantinopel. Welchen Vertrag und zu welchem Zwecke er da mit Kaiser Emmanuel schloß, ist unbekannt; in dessen Folge aber sahen die Griechen in ihm einen Ehren-Vasall ihres Kaisers. Er kehrte dann über das schwarze Meer, über Kiew und Krakau nach Böhmen zurück. Unterwegs in Krakau ließ er seinen Vetter Spitihnew verhaften, und übergab ihn dem dortigen Herzog Wladislaw unter strenge Obhut.

Herzog Diepold hatte inzwischen das Land mit Kraft und Umsicht verwaltet; er hielt öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht, strafte viele Räuber und Frevler, und unterdrückte alle Versuche, einen Aufstand zu erregen, und die

Regierung zu ändern. Sobëslaws I. gleichnamiger Sohn 1148
hatte gehofft, durch seine Getreuen in Wladislaws Abwesenheit das Volk für sich stimmen und sich dadurch auf den väterlichen Thron schwingen zu können: er kam deshalb aus Deutschland, wo er in Verbannung gelebt hatte, selbst nach Böhmen. Viele ließen sich durch seine freundlichen Worte und Versprechungen gewinnen. Aber Diepold bewachte seine Schritte sorgfältig, bemächtigte sich, bei der ersten günstigen Gelegenheit, seiner Person selbst, in einem Hofe hinter Zdic, und sperrte ihn bis zu des Bruders Rückkehr, in einen der größeren und festeren Thürme von Prag. Wladislaw ließ nach seiner Ankunft ihn auf die hohe Burg von Přimda abführen und dort bewachen.

Nach Otto's Tode (10. Juli 1148) wurde auf den Prager Bischofstuhl der bisherige Propst Daniel, Sohn des Prager Domherrn Magnus und Zögling der Pariser Universität, am 29. Juli gewählt, und 31. Dec. 1148 zu Mainz geweiht; der während seines beinahe 20jährigen Pontifikats tiefer als irgend einer seiner Vorgänger in die großen Angelegenheiten der Kirche und der Staaten seiner Zeit eingriff, und darum in ganz Europa sich einen Ruf errang. Sein ebenso berühmter Zeitgenosse Heinrich Zdik von Olmütz war mehr ein Mann der Kirche, er mehr ein Staatsmann. Jener schien sich den heil. Adalbert in Allem zum Muster genommen zu haben, war stets der treueste Anhänger und Verehrer von Rom, ging wiederholt aus, um den Heiden, und namentlich auch den Preußen, das Evangelium zu predigen, und starb doch, nach einer langen Krankheit, ruhig auf seinem Bischofssitze (25. Juni 1151): Dieser betrat eine eigenthümliche Bahn, machte sich zu einem Fürsten des römischen Reichs und gleichsam zum Organ der wichtigsten Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst, so wie zwischen Königen und Völkern, wurde ein entschiedener

und gefährlicher Gegner von Rom, und endete an unbekanntem Orte in fernen Ländern.

1151 Am 4. August 1151 starb auch, im Alter von 32 Jahren, die Herzogin Gertrude, K. Konrads III. Halbschwester, Heinrich Jasomirgotts von Oestreich Schwester, und Mutter dreier Söhne, Friedrich, Swatopluk und Adalbert, und einer Tochter, Agnes. Zwei Jahre später vermählte sich Wladislaw II. mit der Tochter Ludwigs III. Landgrafen von Thüringen, Judith, einer Frau von ausgezeichneter Schönheit, ungewöhnlichem, beinahe männlichem Geiste, kühn und unternehmend, Freundin der Literatur, selbst der lateinischen Sprache mächtig und in Geschäften wohl geübt.

Keine Periode der böhmischen Geschichte war fruchtbarer an neuen geistlichen Stiftungen, als die erste Hälfte der Regierung Wladislaws II.; und kein böhmischer Fürst, selbst Karl IV. nicht, zeigte sich in deren Dotirung freigebiger und glänzender. Unter Wladislaw und größtentheils durch ihn oder durch seine Gemahlinnen erstanden neun der reichsten und ansehnlichsten altböhmischen Klöster, worunter sechs für Männer, und drei für Jungfrauen. Die neuen Männerklöster gehörten schon vier verschiedenen Orden an: dem Benedictiner-Orden Podlažic seit 1159, dem Prämonstratenser Strahow (erst 1143 vollendet), dem Cistercienser Sedlec 1143, Plaß 1146 und Nepomuk 1153; dem Malteserorden das Priorat zu Prag 1156. Ueberdieß räumten die Benedictiner zu Leitomyšl im J. 1145, und die zu Selau im J. 1148 ihre Stifter den Prämonstratensern ein. Von den Frauenklöstern folgten die zu Doxan seit 1143 und zu Tynowic seit 1149 der Regel der Prämonstratenser, die zu Teplic (etwa seit 1156) den Vorschriften des heil. Benedict. Dieser so glühende Eifer für Gründung und Förderung neuer geistlicher Institute blieb auch im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts noch

rege. Keiner, dem das geistige Wohl der Menschheit am 1151
Herzen liegt, kann und wird ihm Lob und Beifall versagen. Diese Stifter waren im Mittelalter Pflanzschulen nicht allein der Religion, sondern auch der Wissenschaft und der Kunst, der Aufklärung und der Betriebsamkeit; selbst die Landwirthschaft und die Gewerbe wurden durch sie gehoben. Sie verdankten ihr Daseyn demselben edlen Triebe, der sich in neueren Zeiten durch Stiftung von Vereinen und Akademien für Wissenschaft, Kunst u. s. w. thätig zeigt; nur waren ihre Zwecke ursprünglich noch höher und umfassender, ihre Mittel verhältnißmäßig noch wirksamer, und daher die Anstalten selbst noch verdienstlicher.

Während Wladislaws II. Regierung war die politische Welt in Deutschland in die Wiblingen und Welfen getheilt. Die Ersteren hatten in Konrad III. den deutschen Thron bestiegen: doch wuchs ihnen in dem jungen Heinrich dem Löwen ein Gegner empor, dessen kühner Muth und von Meer zu Meer ausgedehntes Erbe ihn den Kaisern selbst furchtbar machen mußte. Um der Welfen Macht zu schwächen, hatte Konrad III. dem Vater desselben, Heinrich dem Stolzen, 1139 das Herzogthum Bayern genommen und den babenberg'schen Markgrafen von Oestreich verliehen, wodurch diese mit dem böhmischen Hofe durch vielfache Bande der Verwandtschaft und Freundschaft verbundenen Markgrafen einen großen Zuwachs an Macht erhielten. Zum männlichen Alter herangereift, forderte Heinrich der Löwe sein väterliches Herzogthum Bayern von Konrad III. oft, aber vergebens zurück. Als aber, nach Konrads Tode, dessen Neffe Friedrich I. Rothbart 1152
(Barbarossa), die deutsche Königskrone zu Aachen am 9. März 1152 empfing, änderten sich die Verhältnisse. Dieser eben so herrische als kräftige König, der Sohn eines Wiblingen und einer Welfin zugleich, brachte den Streit beider Parteien auf einige Zeit zur Ruhe. Er hatte eine

1152 persönliche Neigung für Heinrich den Löwen, und versprach in einem geheimen Vertrage ihm Bayern wieder zu verschaffen.

Als des neuen Königs Absicht bekannt wurde, trug Wladislaw II. kein Bedenken, für Heinrich Jasomirgott, seinen Schwager, offen Partei zu nehmen, und sich deshalb dem Könige selbst entgegen zu stellen. Zu dem nach Merseburg auf den 18. Mai 1152 angesetzten Fürstentage ging er nicht, sandte jedoch seinen staatsklugen Bischof Daniel dahin. Ebenso wenig hatte Heinrich Lust, den wiederholten Vorladungen vor ein Fürstengericht zu gehorchen, da das Urtheil schon vorhinein gegen ihn beschlossen war. Zu offenem Bruche wollte Friedrich es nicht kommen lassen, denn beide Fürsten waren, der eine als Oheim, der andere als Neffe, ihm gleich nahe verwandt, und er wünschte vor Allem die Romfahrt zu unternehmen. Dagegen fehlte es nicht an indirecten Feindseligkeiten, welche die Spannung unterhielten und zu mehren Fehden führten. Durch eine solche scheint Budissin den Böhmen entrissen und dem Markgrafen Konrad von Meißen verliehen worden zu seyn. Wladislaw verweigerte dagegen dem Könige die gewöhnlichen 300 Reiter zu dessen Römerzuge (1154).

Solche Verhältnisse schienen den Söhnen Sobéslaws I. günstig, um wieder Ansprüche auf den böhmischen Thron zu erheben. Schon auf dem Tage zu Merseburg (1152) war Prinz Ulrich bei dem Könige erschienen, und hatte ihm große Summen versprochen, wenn er Wladislaw stürzen und ihn an seine Stelle erheben würde; doch hatte er diesmal noch durch Bischof Daniel sich bereden lassen, von solchem Vorhaben selbst abzustehen, und dafür das ihm vom Großherzoge angebotene Gebiet von Königgrätz anzunehmen.
1153 Ein Jahr später aber zog derselbe Ulrich die Flucht ins Ausland dem Besitze von Königgrätz vor; und nicht nur er, sondern auch sein älterer Bruder Sobéslaw, der schon

1150 von seinen Anhängern mit Gewalt aus dem Ge- 1158
fängnisse von Primda befreit worden war, und selbst Bori-
woy's Sohn Spitihnew, „die Zierde der Fürsten seiner
Zeit,“*) begaben sich zu Friedrich, und suchten dessen Gunst
durch eifrige Dienstleistung zu gewinnen. Ihm waren sie,
als Mittel, den Herzog zu schrecken, willkommen, und wur-
den darum an seinem Hofe mit Ehren behandelt.

Es ist wohl möglich, daß diese Umtriebe der Prinzen in Wladislaw II. den Wunsch erzeugten, sich endlich mit Friedrich, da er (im Sept. 1155) als Kaiser aus Italien 1155
zurückkehrte, auszusöhnen. Denn da jene Prinzen ihre Anhänger in Böhmen hatten, und es auch sonst an Mißvergnügten nicht fehlte, so konnte durch ihre Verbindung mit dem Kaiser die Ruhe und Wohlfahrt des Staates immer ernstlich gefährdet werden. Und dieser Umstand mußte auch Heinrich Jasomirgott williger machen, in Unterhandlungen zu treten. Im October kam Friedrich selbst nach Bayern bis an die böhmische Gränze, wo ihm neben anderen Reichsfürsten auch Wladislaw entgegen kam. Das Geschäft wurde hier auf einige Vermittler gesetzt, deren einer, von Seite des Kaisers, der Geschichtschreiber Otto Bischof von Freisingen, ein anderer, von Seite der Fürsten, der Prager Bischof Daniel war. Aber schon die ersten Conferenzen nahmen eine so unglückliche Wendung, daß die Versammlung sogar ohne Gruß und Abschied auseinander ging. Wenige Tage später sprach der Kaiser das Herzogthum Bayern öffentlich Heinrich dem Löwen zu.

Im folgenden Jahre wurde endlich hinsichtlich Bayerns und Oestreichs ein Mittelweg eingeschlagen, der alle Parteien 1156
zufrieden stellte. Es ist unbekannt, von wem der erste Vorschlag dazu ausging, ob vom Kaiser selbst, oder vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, oder aber, was das

*) Chronicon Sazav. ad ann. 1157.

1156 wahrſcheinlichſte iſt, von unſerm Herzog Wladiſlaw II.[201] Die Markgrafſchaft Oeſtreich, die bisher auf das Land unter der Enns beſchränkt geweſen, wurde auf dem Reichstage zu Regensburg (17 Sept. 1156) durch Einverleibung des Landes ob der Enns vergrößert, und zu einem ſelbſtändigen erblichen Herzogthum erhoben. Die darüber ausgeſtellte goldene Bulle des Kaiſers nennt Wladiſlaw den erlauchten Herzog von Böhmen, der mit Zuſtimmung aller Reichsfürſten dieſen Austrag gethan habe.[202] Von nun an tritt das Herzogthum Oeſtreich als eine neue Macht im deutſchen Reiche auf, deren Anſehen und Gebiet mit jedem Jahrhunderte ſich mehrten.

Früher noch, als die Beilegung des Streites um Bayern, war die vollſtändige Ausſöhnung Wladiſlaws II. mit dem Kaiſer erfolgt. Friedrich hatte, zur Feier ſeiner Vermählung mit Beatrix von Burgund, einen glänzenden Hof auf die Pfingſttage (3. Jun. fg.) nach Würzburg angeſagt und auch unſern Herzog dazu eingeladen. Ehe Wladiſlaw dahin ging, ſandte er den Biſchof Daniel und ſeinen Kanzler, den Wyšehrader Propſt Gervaſius, mit Vollmacht voraus, um einen Freundſchaftsvertrag mit ihm abzuſchließen. Der Kaiſer hatte ſchon damals einen zweiten Zug nach Italien, zur Demüthigung der Mailänder, im Sinne; er willigte ein, den Herzog von Böhmen zu einem Könige zu erheben, und ihm das entriſſene Budiſin zurück zu erſtatten, wenn er ihm zu dem Mailänder Zuge perſönlichen Beiſtand leiſte. Wladiſlaw kam mit dem Bru-

201) Eigentlich möchten wir auch dies Verdienſt dem ſtaatsklugen Biſchof Daniel zuſchreiben. Die Erhebung Wladiſlaws und Heinrich Jaſomirgotts war gleichzeitig, und ſie hing wohl zuſammen, wie in der Wirklichkeit, ſo auch in der erſten Idee.

202) De consilio et judicio principum, Wladizlao illustri duce Boemiae sententiam promulgante et omnibus principibus approbantibus.

der Diepold und einem glänzenden Gefolge ſpäter nach 1156
Würzburg, und konnte kein Bedenken tragen, ſo vortheilhafte Bedingungen anzunehmen. Der Vertrag wurde beiderſeits beſchworen, aber ſo geheim gehalten, daß außer Daniel und Gervaſius kein Böhme davon Kenntniß erhielt.[203] Nach der Hochzeitfeier kehrten unſere Fürſten hochvergnügt nach Böhmen zurück. Mit ihnen kam auch Spitihnew, Bořiwoy's II. Sohn, und erhielt von Wladiſlaw wieder ein eigenes Gebiet zu ſeinem Unterhalte. Sobéſlaw und Ulrich aber blieben noch bei dem Kaiſer.

Der Zug nach Italien erhielt einen Aufſchub durch die verwirrten Verhältniſſe von Polen. Boleſlaw III. Schiefmund, der letzte mächtige Fürſt des alten Polens, hatte bei ſeinem Tode (1138) fünf Söhne hinterlaſſen: Wladiſlaw, Boleſlaw, Měčiſlaw, Heinrich und Kazimir. Das Reich wurde unter ſie getheilt, und der älteſte, Wladiſlaw II., als Großfürſt aufgeſtellt; durch ſeine Gemahlin Agnes von Oeſtreich war er ein Schwager ſowohl unſers Wladiſlaw II. als Heinrich Jaſomirgotts. Er drückte ſeine Brüder und reizte durch ſeine Grauſamkeit die Polen zu einer Empörung, in Folge deren ihm 1146 die Oberherrlichkeit entzogen, und nur das Gebiet von Krakau gelaſſen

203) Chron. Vincentii in Dobneri Monum. I, 45: Inter Imperatorem et D. Danielem, D. Gervasium praepositum Wissegradensem ducis Bohemiae cancellarium, virum magni consilii, talis oritur machinatio, quod si dux Wladislaus in persona sua, cum militia sua, prout melius potest, ad obsidendum Mediolanum Imperatori auxilium praebere promiserit, eum regio diademate decorare, et in augmentum honoris sui ei castrum Budisin se reddere promittit. Tantam utilitatem ex hoc sibi fore dux considerans, quod Imperator petit, se facturum promittit, et hoc nullis Boemorum scientibus praeter supradictos duos viros, juramento confirmat. Et hac fabricatione inter se sepulta, post celebratas nuptias, laeti ad propria redeunt. Vgl. meine Würdigung der alten böhm. Geſchichtſchreiber S. 72.

1156 wurde. Doch auch dieſes verlor er durch einen neuen Krieg im J. 1149, und flüchtete zuerſt zu unſerm Wladiſlaw, dann aber nach Deutſchland, wo er mehre Jahre lang zu Altenburg als Privatmann lebte. Auf dem Verſöhnungstage zu Würzburg (1156) wurde endlich, auf die Fürſprache ſeiner Schwäger, auch ſeine Sache vorgenommen, und da die bloßen Befehle Kaiſer Friedrichs bei ſeinen Brüdern in Polen kein Gewicht hatten, ein Feldzug
1157 zu ſeiner Wiedereinſetzung beſchloſſen. Das deutſche und das böhmiſche Heer vereinigten ſich vor Glogau an der Oder im Auguſt 1157; im böhmiſchen war der Herzog ſelbſt mit ſeinen beiden Brüdern und mehre Fürſten aus Mähren anweſend. Die Böhmen waren die erſten, welche am 26. Auguſt, im Angeſicht der Feinde, über die Oder ſetzten, und ſich dann ins Poſen'ſche hinein ergoßen. Als die Polen ihre Linie an der Oder verloren ſahen, verzweifelten ſie an der Gegenwehr und baten durch Vermittelung unſers Wladiſlaw um Frieden. Der Großfürſt Boleſlaw IV. Kraushaar genannt, unterwarf ſich der demüthigenden Cerimonie der Sühne vor dem Kaiſer, erkannte ſeine Hoheit an, ſtellte die verlangten Geißeln, die nach Prag gebracht wurden,[204] verſprach und beſchwor alles, was man wollte, um nur die Feinde zum Rückzuge zu bewegen, und wußte dennoch ſpäter alle weſentlichen Puncte des Vertrags zu umgehen. Sein Bruder Wladiſlaw ſtarb, ehe er noch wieder eingeſetzt wurde.

Stets auf die Mailänder bedacht, und gegen ſie aller Welt Beiſtand ſuchend, ſandte Kaiſer Friedrich den Biſchof Daniel nach Ungarn, um auch von König Geiſa II. Hilfstruppen zu erlangen. Daniel hatte zu Anfange dieſes

204) Darunter befand ſich ſein jüngſter Bruder Kazimir der Gerechte († 1194) und ein Sohn des Fürſten Jasko, der ſchon zu Prag ſtarb.

Jahrs die Vermählung Friedrichs, des ältesten Sohnes 1157
unseres Herzogs, mit Geisa's Tochter Elisabeth zu Stande gebracht, und war als ein glücklicher Unterhändler schon bekannt. Zu Anfange des Monats October brachte er dem Kaiser nach Würzburg eine günstige Antwort aus Ungarn, dann die polnischen Geißeln aus Prag, und zugleich den neuerwählten Bischof von Olmütz Johann IV. (1157—1172), Nachfolger Johanns III. (1151—1157) zur. Confirmation und Weihe.

Der Reichstag, auf welchem alle den Zug gegen 1158
Mailand betreffenden Anordnungen besprochen und beschlossen werden sollten, war auf den 6. Januar 1158 nach Regensburg angesetzt. Die dort anwesenden Fürsten waren namentlich Heinrich Jasomirgott von Oestreich und Friedrich von Schwaben, Ludwig Landgraf von Thüringen, die Markgrafen Albrecht der Bär von Brandenburg und Otto der Reiche von Meissen, die Pfalzgrafen Otto (von Wittelsbach) und Friedrich, ferner die Erzbischöfe von Salzburg und Magdeburg, die Bischöfe vom Bamberg, Passau, Freisingen[205] und Andere. Auch Wladislaw ging mit den Seinigen dahin, um den vor anderthalb Jahren stipulirten Preis seiner treuen Hingebung, die Krone, aus des Kaisers Händen zu empfangen. Am 11. Januar wurde sie ihm in Gegenwart sämmtlicher Fürsten feierlich übergeben, und er zuerst als König von Böhmen begrüßt.[206] Eine am 18. Januar darüber ausgestellte kai-

205) Otto von Freisingen, Heinrichs von Oestreich Bruder, der schon mehrmals erwähnte berühmte Chronist, der in demselben Jahre (1158) starb.

206) Gelas. Dobners „histor. Beweis, daß Wladislaw II. — 1158 zu Regensburg gekrönt worden, und daß der goldene Reif, so ihm — K. Friedrich I. ertheilt hat, eine wahre königl. Krone gewesen sey," in Borns Abhandlungen e. Privatgesellschaft in Böhmen, 5. Bd., Prag 1782, S. 1—54.

1158 ſerliche Urkunde[207] beſagte, daß dieſe Auszeichnung ihm und allen ſeinen künftigen Nachfolgern für immer verliehen werde, für ſeine und der ganzen böhmiſchen Nation treue und wichtige Dienſte, die ſie dem Reiche geleiſtet; zugleich beſtätigte ſie dem Könige und deſſen Nachfolgern den jährlichen Tribut, den Böhmens Herrſcher ſeit hundert Jahren von Polen zu beziehen pflegten. Ob mit dieſem Act auch eine kirchliche Krönung, ſei es zu Regensburg, oder ſpäter zu Prag, verbunden geweſen, wird nicht berichtet.

Dieſe ehrenvolle Auszeichnung machte ohne Zweifel dem neuen Könige, der Königin, dem nunmehr königlichen Hofe und dem gemeinen Volke in Böhmen viele Freude; auch der kriegsluſtige junge Adel jubelte dem Vertrage zu, der ihn einem Kampfe auf Italiens Fluren entgegen führte: aber die Großen des Landes, die Kmeten und die Župane ſelbſt, waren damit nichts weniger als zufrieden. Ihnen gefiel es nicht, daß Wladiſlaw ſich ſo viel in die Händel des Auslandes miſchte, die dem Lande nur neue Opfer auflegten; ein Ehrentitel, von einem fremden Monarchen durch Dienſtbarkeit erworben und zu neuen Dienſten verpflichtend, ſchien ihnen kein Gewinn. Als daher Wladiſlaw auf dem nächſten zu Prag gehaltenen Landtage den Mailänder Zug zur Sprache brachte, nahmen es die vornehmſten Barone ſehr übel, daß man eine ſo wichtige Angelegenheit ohne ihr Wiſſen beſchloſſen, und Böhmen zu einem Kriege im Auslande verpflichtet habe. Einige geriethen darüber ſo ſehr in Eifer, daß ſie denjenigen, der dem Könige dazu gerathen, für des Todes würdig erklärten. Letzteres galt dem Biſchof Daniel, gegen welchen jetzt die Leidenſchaften der ganzen Verſammlung rege gemacht wurden. Um ihn zu ſchützen, ſprach der König,

207) Das Original befindet ſich gegenwärtig im kaiſ. kön. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.

er habe sich durch keines Menschen Rath bestimmen las- 1158
n, sondern aus eigenem Antrieb, für die ihm erwiesenen
hren, dem Kaiser die Hilfe zugesagt; er zwinge Nieman-
n zu dem Kriege; wer ihm folgen wolle, dem werde er
inen Dienst mit Ehren und mit gebührendem Sold ent-
lten; wem solches nicht gefalle, der möge zu Hause sei-
r Ruhe und Bequemlichkeit unter Weibern ungestört
legen.“ Dieser Aufruf an den kriegerischen Sinn des
olkes wirkte mehr als alle politischen Gründe; bald wurde
r Krieg und Mailand die allgemeine Losung. Die junge
itterschaft ging in der Begeisterung voran; ganz Prag
rtönte von Gesängen über die neue Fahrt, über des stol-
zen Mailands Demüthigung; Waffen wurden überall her-
beigeholt, zubereitet, ausgebessert; selbst der Ackersmann
ließ den Pflug stehen, warf den Spaten weg und übte
sich mit Speer und Schild. Zum Sammelplatz für die
Kriegslustigen war Prag selbst bestimmt. Viele Thränen
gab es, sagt ein Zeitgenosse, unter den jungen Frauen
Böhmens, die zwar ihrer Männer Kriegsmuth priesen,
nun aber, da es zum Abschiede kam, sich nicht zu fassen
wußten; Manche rief den Geliebten wieder zurück, um
weinend ihn noch zu küssen, und die mitweinenden Kinder
von ihm noch küssen zu lassen.[208]

Viel früher als im übrigen Europa, erlangten die
Städte in Ober-Italien, insbesondere auch in der Lom-
bardei, eine hohe politische Bedeutung. Ursprünglich wa-
ren sie dem römischen (deutschen) Reiche unterthan und
geistliche Fürsten hatten daselbst, im Namen des Reichs,
die oberste Gewalt ausgeübt. Nach und nach setzten aber
die Bürger sich in den Besitz fast aller Hoheitsrechte; das
Ansehen der Bischöfe wurde sehr geschmälert; der dem
Kaiser unmittelbar unterworfene Adel, sogar die Mark-

208) Vincentii chronicon l. c. pag. 48, 49.

1158 grafen, mußten sich fast überall benachbarten Städten anschließen, darin Bürgerrechte nehmen, und ihren Statuten sich unterwerfen. Unter allen Städten der Lombardei ragte durch Macht und Ansehen das stolze Mailand hervor; es bildete einen kriegerisch rüstigen Freistaat, unterwarf sich mehre benachbarte Städte, wie Lodi und Como, und zog andere, wie Piacenza, Brescia, Crema und Verona in seinen Bund. Da Friedrich I. bei seiner ersten Romfahrt an ihren festen Mauern friedlich vorübergezogen war, wurden die Mailänder nur noch übermüthiger, und alles Ansehen des Kaisers in Italien stand auf dem Spiele, wenn ihr Trotz nicht gebrochen wurde.

Doch nicht diesen ganzen, durch Geschichte, Gesänge und Sagen berühmt gewordenen Krieg mögen und dürfen wir hier schildern. Wir beschränken uns nur auf die Andeutung desjenigen Antheils, welchen die kriegerischen Schaaren Böhmens, wohl über 10,000 Streiter, daran genommen haben. Dieser Antheil war aber, nach allen Berichten, ein sehr glänzender, ja nicht selten ein entscheidender. Zum ersten Male hatte hier der Böhme eine Gelegenheit im Großen, seine schon damals berühmte Tapferkeit, den unbändigen Muth, die Uibung im Führen der Waffen, die wilde Verwegenheit und Todesverachtung, die ihn auszeichnete, gleichsam vor den Augen von ganz Europa zu bewähren.

Schon zu Anfange des Monats Juni brach König Wladislaw von Prag auf, über Regensburg, die Tyroler Alpen, dem Etschthale zu. Von dem Mangel an Lebensmitteln empfindlich gedrückt, sandte er Bothen nach Brixen und Trient voraus, um volle Freiheit des Marktes zu garantiren und Zufuhren herbei zu ziehen. Oberhalb Verona schlug er eine Schiffbrücke über die Etsch für die Seinigen und für das nachfolgende Heer des Kaisers. Dann lagerten die Böhmen am Guardasee unter Oliven-

und Granatapfelbäumen, die sie unpoetisch zu Pferdefutter 1159
und Feuerung abtrieben, und ihrer Raubsucht in Feindes Lande volles Genüge leisteten. Die Veroneser boten dem Könige große Summen an, um ihn zum Aufbruch aus ihrer Gegend zu bewegen und gegen Brescia zu leiten. Auf den Ebenen von Brescia musterte Wladislaw sein Heer, und wartete des Kaisers Ankunft ab, die um zwei Wochen später erfolgte. Hier fielen die ersten Feindseligkeiten vor, doch schlugen sie zum Unglück von Brescia aus. Die Einwohner flehten den König und den Bischof Daniel um Vermittelung an, und erhielten des Kaisers Gnade, obgleich unter harten Bedingungen. Indessen trafen auch die übrigen Abtheilungen des kaiserlichen Heeres ein: die Herzoge von Oestreich und Kärnten mit der ungrischen Hülfsschaar durch das Friaul, die Franken, Rheinländer und Schwaben über Chiavenna am Comersee; die Burgunder und Lothringer sollten über den St. Bernhardsberg heran ziehen. Auch die italienischen Städte der kaiserlichen Partei sandten ihre Contingente ein. Vereinigt, über hunderttausend Streiter stark, zog das Heer weiter, und lagerte an den Ufern der Adda.

Der an sich reißende und damals noch angeschwollene Addastrom war die erste Vertheidigungslinie der Mailänder. Alle Brücken wurden von ihnen abgerissen, alle Furten mit zahlreichem Volke wohl besetzt. Nur bei Cassano blieb, als der Kaiser dort eintraf, so viel von einer Brücke stehen, daß sie in Kurzem wieder hätte hergestellt werden können: doch stand dort eine Hauptschaar der Feinde zu ihrer Bewachung. Wo sich die Heere an den Ufern einander gegenüber zeigten, ließen die Mailänder ihre Schleudern und Wurfmaschinen über den Fluß hinüber spielen, ohne ihre Feinde damit zu erreichen. Mißmuthig sah sich der Kaiser schon bei dem ersten Anfall gehemmt und verhöhnt. Etwa eine Meile unterhalb der kaiserlichen stan-

1158 den Wladislaws Zelte. Am 23. Juli zu Mittag, als er mit seinem Bruder Diepold und dem Bischof Daniel eben bei der Tafel saß, erhob ein Freudenlärm sich in seinem Lager, am Ufer: er eilte dahin. Ein verwegener böhmischer Ritter, Odolen, Sohn des Striz, hatte es gewagt, von zwei Kameraden begleitet, der Gewalt des Stroms zu trotzen. An der gefährlichsten Stelle rißen ihn die Fluthen so mächtig fort, daß er bald über, bald unter dem Roße zu zappeln schien: doch kam er und nach ihm Bernard, Sohn des Sobeslaw, glücklich hinüber, während der minder entschlossene Dritte mitten im Strome umkehrte. Als König Wladislaw sie am jenseitigen Ufer sah, ließ er augenblicklich die Trommeln im ganzen Lager zum Aufbruch schlagen; so gut, wie die Zwei, sagte er, können auch Tausende hinübersetzen. Nun warf er sich der Erste in die Fluthen; ihm nach die ganze Abtheilung seines Heeres, die um ihn gewesen war. Freilich gingen bei dem Wagestück viele, nach Einigen gar an 200 Mann, in dem Strome zu Grunde: aber eine bedeutende Macht hatte doch, wo man sie gar nicht vermuthete, über den Strom gesetzt, und die erste Linie des Feindes war durchbrochen.

Unter Siegeslärm, Schrecken und Betäubung verbreitend, eilte Wladislaw nun am andern Ufer zur Brücke von Cassano, um die Feinde von dort zu vertreiben. Als man vom deutschen Lager herüber plötzlich eine große Bewegung unter den Mailändern bemerkte, glaubte der Kaiser, es sey ihnen neue Verstärkung zugekommen: doch bald enttäuschte ihn, zu seiner freudigsten Uiberraschung, der bekannte böhmische Trommelschlag und die ordnungslose Flucht der Feinde. Kaum seinen Augen trauend, sah er den König Anstalten zur Herstellung der Brücke machen, während sein tapferer Bruder Diepold beordert wurde, die überraschten Feinde bis in die Nacht, so weit als

möglich zu verfolgen. Viele Schlösser und Dörfer gingen 1158
in Flammen auf, eine Unzahl Gefangener wurden entwaffnet eingebracht. Doch kam die Brücke, ungeachtet aller Anstrengung, nicht zu Stande. Die Nacht brach über der Arbeit herein, und nun wurde der Zustand des so blosgestellten böhmischen Heeres bedenklich. Die feindlichen Schaaren erholten sich nach und nach vom panischen Schrecken, und fingen an, sich zu sammeln; schon am folgenden Morgen zogen sie in starken Haufen drohend her- 24 Jul.
an. Wladislaw, der in der Nacht Verschanzungen um sein Lager hatte aufwerfen lassen, hielt einen Kriegsrath: man beschloß, die Feinde nicht im Lager zu erwarten, sondern ihnen, in viele kleine Corps getheilt, muthig entgegen zu ziehen. Nun entspann sich ein ernster, sehr blutiger Kampf, in welchem glücklicher Weise die böhmische Tapferkeit und Kriegskunst über der Lombarden Uiberzahl und Muth den Sieg davon trug. Unter den vielen gefallenen Böhmen wurde vorzüglich Zwëst, der Castellan von Melnik, bedauert; ein anderer hochgeachteter Baron, Diwa, erhielt eine tödtliche Wunde. Der Verlust der Mailänder an Todten und Gefangenen war aber sehr groß; unter Letztern befanden sich 70 Männer von vornehmem Adel, wie Alcher von Vimercato, der Viconte Ardivi und Andere. Im Laufe des Tages wurde die Brücke von Cassano hergestellt, und der Kaiser kam einer der Ersten herüber, um den König zu umarmen, und die Gefahren des Kampfes mit ihm zu theilen; da jedoch das deutsche Heer sich darauf zu sehr drängte, so stürzte sie wieder ein, und begrub viele Krieger im Strome. Auch eine zweite Brücke hatten die Böhmen zu ihrer eigenen Nothdurft angelegt: doch kaum eröffnet, brach auch sie unter dem furchtbaren Gedränge vorzüglich ungrischer Reiter, deren viele gleichfalls in den Wellen der Adda den Tod fanden. Erst am 25. Juli waren so viele Brücken geschlagen und ausge-

1158 bessert, daß das ganze Heer nunmehr ohne Gefahr darüber ziehen konnte.

Aehnliche Verdienste, wie bei dem Uibergang über die Adda, erwarben sich die Böhmen auch vor den Mauern von Mailand, welches vom kaiserlichen Heere am 6. August eingeschlossen wurde. Bei der Größe und Ausdehnung der Festungswerke war an eine Erstürmung der so wohl besetzten Stadt kaum zu denken; der Kaiser beschloß sie durch strenge Absperrung und durch Hunger zur Uibergabe zu zwingen. In sieben großen Abtheilungen, jede in einem Lager verschanzt, umgab das kaiserliche Heer die Stadt; bei der ersten führte des Kaisers Bruder Ludwig den Befehl, bei der zweiten Herzog Friedrich von Rotenburg, K. Konrads III. Sohn; die dritte bildeten die Böhmen für sich allein; die vierte stand unter dem Herzoge Heinrich Jasomirgott, die fünfte unter dem Kaiser selbst, die sechste unter dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, die siebente endlich unter Friedrich, dem Erzbischof von Köln. Kleine Scharmützel und Neckereien fielen zwischen der Stadt und dem Lager täglich vor, und die Mailänder bewiesen es, daß sie die Waffen wohl zu führen verstanden. Bei ihrem Hauptausfall gegen die beiden ersten Abtheilungen, welche dem Thore von St. Dionys zunächst standen, gaben wieder die Böhmen den Ausschlag. Gegen Abend fielen nämlich Jene mit solchem Ungestüm über die zwei Lager, die die schwächsten waren, her, daß sie hinein drangen, und ein großes Blutbad anrichteten. Wäre ihre Absicht gelungen, den Bruder und den Vetter des Kaisers zu fangen, so hätte der ganze Krieg eine üble Wendung genommen. König Wladislaw hörte jedoch den Lärm und flog in seiner glänzenden Rüstung herbei, bevor es zu spät war. Leicht sprangen die böhmischen Pferde über die Schanzen und die Gräben hinüber, und der so unvermuthet im schwäbischen Lager

ertönende böhmische Trommelwirbel und Hörnerklang ver- 1158
breitete weithin den Muth der Freude wie der Verzweiflung. Es erfolgte der grimmigste Kampf bis zum Einbruch der Nacht. Wladislaw selbst erlegte den Oberfeldherrn der Mailänder, Dacius, mit einem Speer. Eine Menge tapferer Männer war schon auf beiden Seiten gefallen, als die Feinde sich in die Stadt wieder flüchteten; mit ihnen zugleich in das Thor einzudringen, wehrte den Böhmen nur die dunkle Nacht. Nach diesem Kampfe nahm Wladislaw sein Quartier in der Abtei St. Dionys, nahe vor dem gleichnamigen Thore: doch wagte man keinen ähnlichen Ausfall mehr. Die in diesem löwenkühnen Kampfe gefallenen edlen Jünglinge, Mikuš, Otto, Zwěstek und Herart, letzterer ein Enkel des großen Grabiša, wurden am folgenden Tage vom Bischof Daniel in der Abtei von Chiaravalle mit vieler Trauer begraben.

Der Uiberhand nehmende Hunger, Krankheiten und innere Spaltungen nöthigten endlich die stolze Bürgerschaft, um Gnade und um Frieden zu bitten. Durch einige Bischöfe flehten sie zuerst unsern König an, daß er sich zum Vermittler zwischen ihnen und dem Kaiser mache und auf die Grundlage ihrer gänzlichen Unterwerfung der höchst bedrängten Stadt den Frieden und einige Erholung verschaffe. Der Kaiser ließ sich dazu um so geneigter finden, als die große Sommerhitze, der viele Staub und Leichengeruch auch in seinem Heere schon gefährliche Krankheiten erzeugt hatten. Die Friedensbedingungen wurden am 3. September in des Königs Zelte verabredet, und unser Chronist Vincenz, des Bischofs Daniel Caplan und Secretär,[209] hatte die Ehre, sie zu redigiren. Die vorzüglichsten

209) Es ist zu verwundern und zu bedauern, daß die meisten deutschen Historiker, selbst Luden z. B., von dem so ausführlichen und klaren Bericht dieses Theilnehmers und Augenzeugen der

1158 Puncte lauteten dahin, daß die Mailänder sich der demüthigenden Cerimonie der Sühne vor dem Kaiser unterwerfen, den Eid der Treue schwören, 300 Geißeln stellen, die kaiserliche Pfalz in der Stadt neu aufbauen, 10,000 Mark Silbers an Kriegskosten zahlen, jeder Herrschaft über Como und Lodi, so wie auch allen Regalien entsagen, die gefangenen Cremonesen und Pavieſen in Freiheit setzen, und künftig die selbstgewählten Magistrate dem Kaiser zur Bestätigung vorstellen sollten. Mildere Bedingungen waren von dem sehr strengen Kaiser, trotz allen Bemühungen des Königs, nicht zu erlangen; denn gerne hätten die Mailänder noch viel größere Summen gezahlt, um nur bei der Sühne nicht barfuß erscheinen zu müssen. Diese eben so harte als erschütternde Cerimonie fand am Mariä-Geburtsfeste (8. Sept.) Statt. In langer Procession, je zwei und zwei, zogen die vornehmsten Mailänder vom Thore bis vor das Zelt, wo der Kaiser auf dem Throne saß: voran die Geistlichkeit in ihrem Ornate, dann der Magistrat barfuß, jeder ein bloßes Schwert über dem Haupte tragend, das er zu des Kaisers Füßen niederlegte. Der Consul Ubertus von Pirovano führte das Wort, bekannte die Schuld der Stadt und bat um Vergebung. Da nahm sie der Kaiser zu Gnaden auf, und wurde endlich herablassend und freundlich. Die Geistlichkeit erhielt den Auftrag, die Versöhnung durch einen festlichen Gottesdienst und durch den Ambrosianischen Lobgesang nach eigenthümlicher Mailänder Weise zu feiern. Bei diesem Gottesdienst setzte der Kaiser, in Gegenwart aller geistlichen und weltlichen Fürsten, dem Könige Wladislaw selbst eine äußerst kostbare Krone auf das Haupt, die ihm, dem Kaiser, kurz vorher von dem Könige von England verehrt

damaligen Vorfälle in Italien, noch immer keine Kenntniß genommen haben.

worden war. Nach der Sitte jener Zeit wohnten nämlich 1158
Kaiser und Könige großen kirchlichen Feierlichkeiten nie ohne eine Krone auf dem Haupte bei; und es war ein Vorrecht der geistlichen Fürsten, sie ihnen jedesmal aufzusetzen. Da aber Wladislaw die seinige wahrscheinlich in Prag zurückgelassen hatte, so ergriff der Kaiser mit feinem Tacte diese Gelegenheit, um dem Könige eben so sehr durch die auszeichnende Art der Uibergabe, wie durch den inneren Werth eines Geschenkes seine Dankbarkeit öffentlich zu bezeigen.

Kurze Zeit nach dieser Scene ergriff eine schwere Krankheit sowohl den König als den Bischof Daniel. Da der nächste Zweck des Feldzuges erreicht war, so bereitete sich Wladislaw um so mehr zur Rückkehr in sein Land vor. Zum Abschiede kam der Kaiser selbst in sein Zelt, ließ ihm von der Mailänder Schatzung den zehnten Theil, nämlich 1000 Mark Silbers auszahlen, und bat ihn noch, daß er ihm den Bischof Daniel zur Besorgung weiterer Staatsgeschäfte in Italien zurücklassen möchte; denn er war ihm durch seine Talente und mannigfaltigen Kenntnisse, worunter auch die der italienischen Sprache war, unentbehrlich geworden. Letzteres bewilligte Wladislaw äußerst ungerne, doch konnte er dem Kaiser, der so selten Jemanden bat, nicht widerstehen.

Schon am 22. Sept. traf König Wladislaw in seiner Hauptstadt Prag wieder ein. Er und sein Heer brachten einen ritterlichen Ruhm und Schätze jeder Art [210] von

210) Ob der berühmte Leuchter aus dem Tempel Salomo's, den man noch jetzt in der St. Veitkirche zeigt, schon 1158, oder wahrscheinlicher erst 1162 von Mailand hieher gebracht worden sey, läßt sich nicht mehr entscheiden. Vgl. Monatschrift des böhm. Museums, 1828, Juli, S. 37 flg. Beneš, der Ahnherr der Krawate in Böhmen und Mähren, brachte damals auch eine Bibel und ein prächtiges Passionale mit, die er der Kirche

1158 dieſem Feldzug mit. Da verhältnißmäßig nur wenige der im Juni Ausgezogenen bei der Rückkehr vermißt wurden, ſo war der Empfang eben ſo freudig als feſtlich.

Biſchof Daniel wurde inzwiſchen in des Kaiſers Dienſte in ſehr ernſte Geſchäfte hineingezogen. Als er
1159 im J. 1159 mit anderen Reichsfürſten nach Mailand zur Erneuerung des vortigen Stadtrathes kam, entſtand ein Volksauflauf, der ſein und anderer Fürſten Leben in die höchſte Gefahr brachte, und die erſte Urſache ſowohl neuer Kriege gegen Mailand als auch der endlichen furchtbaren Zerſtörung dieſer alten und einſt ſo mächtigen Stadt (26. März 1162) wurde. Kaiſer Friedrich nahm hierauf noch zweimal, 1161 und 1162, die böhmiſche Hilfe gegen die Widerſpenſtigen in Anſpruch: doch zu einem Feldzug in eigener Perſon ließ ſich der König nicht mehr bewegen. Nur ſein Bruder Diepold und ſein Sohn Friedrich erhielten noch den Auftrag, dem Kaiſer mit einer wenig zahlreichen Schaar beizuſtehen.

Nach Adrians IV. Tode erfolgte am 7. Sept. 1159 eine zwieſpältige Papſtwahl, indem die Mehrzahl der Cardinäle Alexander III., die Minderzahl Victor IV. wählte. Dies erſchien den hohen Entwürfen Friedrich Barbaroſſa's als eine günſtige Gelegenheit, ſeine kaiſerliche Macht und Hoheit, nach Art der Karolinger, auch über die römiſche Kirche wieder auszudehnen. Obgleich ſeine Neigung für Victor, ſo wie ſein Haß gegen Alexander längſt entſchie-

zu Beneſchau ſchenkte. Von der abgeſchmackten und längſt widerlegten Fabel der Wappenverleihung vor Mailand (an die böhm. Ritter, und ſelbſt an das Königreich Böhmen!) ſchweigen wir lieber. Den Ritterſchlag nach alter Sitte mag wohl ſo mancher tapfere Adelige vor Mailand erhalten haben: die Wappen aber ließ man ſich damals, und ſpäter noch Jahrhunderte lang, nicht ertheilen, man wählte ſie ſelbſt nach Belieben, wie z. B. heutzutage noch die Deviſen.

den war, so erklärte er sich doch öffentlich noch für Keinen, 1160
sondern schrieb auf den 13. Jan. 1160 eine Kirchenversamm-
lung nach Pavia aus, und lud Beide dahin vor. Unser Bischof
Daniel und Hermann Bischof von Werden wurden beauf-
tragt, diese Vorladung beiden Päpsten persönlich kundzu-
machen. Victor stellte sich, Alexander nicht: also wurde
Jener anerkannt, und der Kaiser nahm es auf sich, ihm
auch die Anerkennung der ganzen Christenheit zu verschaf-
fen. Um den König Geisa II. von Ungarn dafür zu
stimmen, wurde Bischof Daniel zu ihm wieder geschickt.
Diesesmal aber war der Bischof-Staatsmann nicht ganz
glücklich in seiner Unterhandlung, obgleich er dort, als päpst-
licher und kaiserlicher Legat zugleich, mit großem Pomp
einzog; denn er erhielt, anstatt einer bejahenden Antwort,
nur ein unbestimmtes Versprechen. Dann endlich auf sei-
nen Bischofssitz nach Prag zurückgekehrt, hatte er Mühe,
den über sein langes Ausbleiben unwillig gewordenen
König zu besänftigen. In seinem eigenen Sprengel wurde
es ihm natürlich nicht schwer, Victors Anerkennung durch-
zusetzen.

Im J. 1164 wurden die böhmischen Waffen wieder 1164
auf einen eben so fernen Schauplatz, wie vor Mailand,
geführt, und mit nicht minder glänzendem Erfolge. Ungarns
König Geisa II. war am 26. März 1161 mit Hinterlas-
sung zweier jungen Söhne, Stephans III. und Bela's III.,
und zweier Brüder, Ladislaws II. und Stephans IV. un-
vermuthet gestorben. In den darauf erfolgten Thronstreit
mischte der griechische Kaiser Emmanuel sich ein, drang
den Ungarn den ganz zu einem Griechen gewordenen
Stephan IV., der mit einer Maria Comnena vermählt
war, zum König auf, und als das empörte Volk ihn ver-
trieb, rüstete er sich mit der größen Macht, ihn dort wie-
der einzusetzen. Bei der unendlichen Zerrüttung des Landes
durch innere Parteiungen wußte die Königin-Witwe, als

1164 Vormünderin ihres Sohnes Stephan III., keinen anderen Rath mehr, als die Hilfe unseres Königs Wladislaw I., dessen Söhne Friedrich und Swatopluk beide ihre Schwiegersöhne geworden waren. Als aber Wladislaw das Verlangen der Ungarn seinen Ständen auf dem Landtage mittheilte, ließen sich hier wieder verneinende Stimmen hören, die da meinten, Böhmen habe so wenig das Recht, Könige in Ungarn einzusetzen, als umgekehrt die Ungarn, sich in die böhmische Thronfolge zu mischen. Der König erhielt daher wieder nicht das allgemeine Aufgebot für diesen Feldzug, sondern nur Schaaren von Freiwilligen, die jedoch so zahlreich zuströmten, daß er damit jeder Macht in Ungarn die Spitze zu bieten wagen durfte.

Der Zug der böhmischen Legionen durch Ungarn wurde, nach der Unart aller altböhmischen Freiwilligen, selbst in Freundes-Lande, durch Raub und Plünderung bezeichnet. Vor der Uibermacht der Griechen war das ungrische Heer schon über die Theiß zurückgewichen: erst als Wladislaw anlangte, drang man vereint wieder vorwärts, und wohl zum Erstenmale entfalteten sich böhmische Fahnen in dem heutzutage so gesegneten Banate. Von Wladislaws Ankunft unterrichtet, scheute sich Kaiser Emmanuel eine Schlacht anzunehmen. Unter den Großen seines Hofes gab es einen Mährer von Geburt, Namens Boguta, der vor siebzehn Jahren (1147) als Kreuzfahrer nach Constantinopel gekommen, dort geblieben und seitdem zu hohen Aemtern gelangt war. Diesen sandte er jetzt insgeheim in das böhmische Lager, um sich von der Stärke desselben zu überzeugen, Wladislaw an den einst (1148) geschlossenen Freundschaftsvertrag zu erinnern und zu Unterhandlungen zu bewegen. Der König war gar nicht abgeneigt, mit dem Kaiser ein Freundschaftsbündniß zu erneuern, doch verlangte er vor allem die Anerkennung Stephans III. und die Räumung des Landes. Zu größerem

Nachdruck ließ er noch vor Abend seine ganze Truppenmacht schlagfertig vor das griechische Lager anrücken, so daß die Schlacht am folgenden Tage unvermeidlich wurde. In der Nacht setzte der Kaiser, nach gehaltenem Rath, über die Donau hinüber, und sein Schützling Stephan IV., der sich nun aufgegeben und bloßgestellt sah, ergriff mit den Seinigen eilig die Flucht. Dadurch gerieth das ganze griechische Lager in eine große Bewegung, die den Böhmen nicht verborgen blieb. In Furcht, daß die reiche Beute ihnen entschlüpfte, harrten sie ungeduldig der ersten Morgendämmerung, um das schon halb aufgelöste Lager zu stürmen. Es war schnell erobert, die große Heeresfahne, die prächtigen Zelte, eine Menge vornehmer Griechen gefangen, und dem Könige dargebracht, der nunmehr sein Lager mitten in dem griechischen aufschlug, und die nicht für ihn gebauten Zelte selbst bewohnte. Nun erst begannen die langen freundschaftlichen Unterhandlungen mit dem Kaiser; und es gingen viele Botschaften zwischen den griechischen, ungrischen und böhmischen Lagern hin und wieder, da Wladislaw zum Vermittler von beiden Mächten gewählt worden war. Stephan III. wurde auf dem Throne befestigt, dessen Bruder Bela III. versorgt, ihr Oheim Stephan IV. für immer ausgeschlossen, und endlich zwischen dem griechischen und dem böhmischen Hofe sogar eine Heirath beschlossen. Wladislaw verlobte nämlich seine älteste Enkelin, die kaum mehr als sechsjährige Helene, Friedrichs Tochter, mit Peter Comnenus, dem Enkel des Kaisers. Die junge Braut wurde im folgenden Jahre wirklich nach Constantinopel geführt, um auch dort schon erzogen zu werden; wobei der Oberstkämmerer der Königin, Graf Sezima, sie begleitete.[211] 1164

211) Nicht lange vorher (etwa 1162) hatte der König seine eigene Tochter mit dem Könige Waldemar von Dänemark vermählt.

1164 Nach geschlossenem Frieden begleitete Wladislaw den jungen König Stephan III. zu der Königin-Witwe, seiner Mutter, und gab sich Mühe, auch zwischen ihr und den mißvergnügten ungrischen Baronen eine Uibereinkunft zu treffen, in deren Folge sie sich ihr und ihrem Sohne unterwarfen.[212] Die Königin erwies sich ihm nicht minder dankbar, als sich vorher der Kaiser glänzend gezeigt hatte. Unser Chronist findet nicht Worte genug, um alle die Pracht an Gold- und Silbergeräthe, an Edelsteinen, an gestickten Seidenstoffen, die auf mehren Wagen heimgeführt wurden, ferner schöne Hengste, Geschirre, Waffen u. dgl. zu schildern. Ein großer Theil dieser Geschenke war für die Königin Judith bestimmt; vieles davon erhielten auch die Kirchen und Klöster Böhmens.

So lange Bischof Daniel lebte, erhielt sich Kaiser Friedrichs und König Wladislaws Freundschaftsbund in Kraft, obgleich er mit jedem Jahre lockerer und schwächer zu werden schien. Dem Kaiser und dem Bischofe zu Liebe ging Wladislaw (im August 1162) persönlich nach Lannes in Burgund zu der großen Kirchenversammlung, in welcher das unselige Schisma durch eine freie Uibereinkunft aller geistlichen und weltlichen Fürsten Europa's beseitigt werden sollte. Als der Kaiser, nach sechsjähriger Abwesenheit, im Herbste 1164 wieder in Deutschland erschien, ging der König mit seinen Brüdern zweimal an dessen Hof,
1165 erst nach Altenburg (26. Febr. 1165), dann nach Wien (1. Aug. 1165), obgleich es sehr zweifelhaft ist, ob er auch den Würzburger Beschlüßen vom 23. Mai d. J. beitrat. In Wien stellte er dem Kaiser einen russischen Fürsten
1166 vor und empfahl ihn seinem Schutze. Noch im J. 1166

212) Dieses bezeugen die Worte des zweiten Fortsetzers des Cosmas: „Wladislaus rex — Ungarorum optimates pacificavit.“ Script. rer. bohem. I, 363.

leistete er zuerst dem Neffen des Kaisers in Schwaben, 1166
Herzog Friedrich von Rotenburg, dann aber auch ihm
selbst neuerdings Hilfe; denn im November d. J. rüstete
er zum Letztenmal eine böhmische Schaar nach Italien
aus, die wieder unter seines Bruders Herzog Diepolds
Befehl gestellt, und nebst dem Bischof Daniel dem Kaiser
nachgesendet wurde. Diese Schaar war aber unglücklich,
und noch unglücklicher ihre Führer, welche beide nicht
mehr ins Vaterland zurückkehrten. Bischof Daniel wurde 1167
des Kaisers Bevollmächtigter in Italien und hatte noch
am 3. März 1167 zu Imola die seltene Ehre, seinem
eigenen künftigen Metropolitan, dem berühmten Erzbischof
Christian von Mainz, in Gegenwart des kaiserlichen Hofes,
die bischöfliche Weihe zu ertheilen. Bei der lang-
wierigen Belagerung von Ankona ergriff das Heer eine
furchtbare Pest, der zuerst Herzog Diepold, dann (am 9.
Aug. 1167) auch Bischof Daniel unterlag.

Noch bei dieses Bischofs Lebzeiten, und vielleicht schon
seit Victors IV. Tode, war das Prager Domcapitel zur
Anerkennung des Papstes Alexander III. geschritten, und
hatte dadurch nach und nach auch den König selbst von
dem Schisma abgezogen. Daniels nächste zwei Nachfol-
ger, Gotthard, der noch vor seiner Ordination, am 10. 1168
März 1168, starb, und Friedrich, eines sächsischen Pfalz-
grafen Sohn, — welche beide unter dem Einfluße der
Königin gewählt wurden, — hingen auch schon Alexander
III. an. Dasselbe war der Fall bei des Königs Sohn
aus erster Ehe, Adalbert, bisherigem Propst von Melnik,
welcher in demselben Jahre (1168) zuerst zum Passauer
Bischof, dann (1. Nov.) zum Erzbischof von Salzburg
erwählt wurde. Alles dieses zog einen gänzlichen Bruch
des böhmischen Hofes mit dem Kaiser Friedrich nach sich,
der dieser, selbst nach seinem großen Unglück in Italien
(1168) ungebeugt, noch immer die Kirchentrennung nährte.

1168 Das Salzburger Erzstift hatte bisher wegen seiner Anhänglichkeit an Alexander III. viele Verfolgungen von dem Kaiser zu leiden gehabt, und wählte unseren Prinzen Adalbert vorzüglich in der Hoffnung, daß Friedrich I. in ihm nicht sowohl den Alexandriner, als vielmehr den nahen Verwandten und den Sohn seines um ihn verdienten Freundes und Bundesgenossen erblicken werde. Leider aber sah der Kaiser die Sache ganz anders an; er behauptete, die Salzburger hätten durch diese Wahl nichts Anderes als den mächtigen Beistand der böhmischen Waffen zu ihrem Schutze und zum Trotz gegen ihn bezweckt. Er erklärte sich daher entschieden feindlich, und ging in seiner Erbitterung so weit, daß er auf dem großen Hoftage zu Bamberg, am 8. Juni 1169, wo Adalbert in Begleitung seines Vaters erschienen war, um aus des Kaisers Hand die Lehen zu empfangen, weder ihn noch den Vater vor sich ließ. Im August darauf unternahm er sogar einen Kriegszug zur Verwüstung des Erzbisthums. Um solchem Unglück abzuhelfen, resignirte Adalbert sämmtliche Regalien in die Hände des Kaisers; dagegen behielt er die geistliche Würde und Macht, da er bereits nicht allein von dem Patriarchen von Aquileja die Ordination, sondern auch das Pallium von dem Papste Alexander III. selbst erhalten hatte. Zu seiner persönlichen Sicherheit war er gezwungen, sich in die Gebirge von Kärnthen und von Steyermark zurückzuziehen. Alle spätern freundlichen und feindlichen Versuche des Kaisers, ihn auch zur Niederlegung der erzbischöflichen Würde zu bewegen, scheiterten an seiner Standhaftigkeit.

1170 Die auf dem Hoftage zu Nürnberg am 2. Febr. 1170 erfolgte Aussöhnung des Kaisers und des Königs war mehr scheinbar; und es ist sehr zweifelhaft, ob Wladislaw bei dem Kriegszug gegen Polen im J. 1172 irgend eine

Hilfe leistete.[213] Ein zweideutiges Verhältniß, eine Freund- 1172
schaft ohne Vertrauen, Frieden ohne Sicherheit, zog sich fortan zwischen beiden Höfen hin.

Daß der König selbst, bei so vielen erlittenen Kränkungen, es nicht offen mit dem Kaiser brach, dazu hatte er wohl besondere Gründe. Durch mehre Krankheiten geschwächt, fühlte er sein Ende heranrücken und gedachte der Dinge, die da nach seinem Tode kommen würden. Er selbst hatte einst den Thron mit Schwierigkeit errungen, und nur mit des deutschen Königs Hilfe behauptet. Die Zahl der Premysliden, der Mitbewerber nach seinem Tode, hatte seit dreißig Jahren sich nicht vermindert, die Gesinnungen vieler Großen seines Landes waren ihm und seinen Söhnen nicht gesichert, und die weit ausgreifende selbstische Politik Friedrich Barbarossa's drohte Verderben. Daß Wladislaw die Nachfolge seinen Söhnen zu sichern wünschte, kann man bei der Vergessenheit, in welche das bretislawsche Senioratgesetz längst gefallen war, ihm menschlicher Weise gar nicht mehr verargen. Seinem ältesten Sohne Friedrich hatte er wahrscheinlich schon im J. 1160 das Gebiet von Olmütz zur Verwaltung übergeben; der zweitgeborne Swatopluk war landesflüchtig geworden, nachdem er den Oberstallmeister und Günstling des Königs, Wojslaw, unter den Augen und beinahe in den Armen der Königin, da sie ihn schützen wollte, ermordet hatte (1170); die Söhne aus der zweiten Ehe, Premysl Otakar und Wladislaw Heinrich, waren noch nicht volljährig. Es war ihm also nur um das sicherste Mittel zu thun, wie

213) Weder der gleichzeitige böhmische Chronist Gerlach, noch die auswärtigen Schriftsteller machen davon Erwähnung. Der zweite Fortsetzer des Cosmas spricht zwar davon, aber seine Zeitangaben sind so unsicher und verworren, daß man nicht weiß, ob die Nachricht nicht etwa zu 1157 gehört.

1172 er dem Prinzen Friedrich den Besitz des Thrones nach ihm sicherte. In offener Feindschaft mit Kaiser Friedrich konnte solches nicht gelingen. Die jüngern Söhne Sobèslaws I., Ulrich und Wenzel, dienten seit Jahren am deutschen Hofe, und waren emsig bemüht, durch treue Ergebenheit, des Kaisers Schutz und Hilfe für den künftigen Thronstreit zu verdienen; und die bekannten Absichten des Kaisers ließen gewärtigen, daß er auch bei sonst freundschaftlichen Gesinnungen die Concurrenz der Thronbewerber fördern werde. In dem älteren Sobèslaw II. aber drohte die Nemesis selbst dem Hause Wladislaws.

Der ersten Umtriebe dieses unglücklichen Fürsten im J. 1147, seiner Gefangennehmung, seiner Flucht von der Burg Přimda 1150, und der Aufnahme bei dem Kaiser Friedrich, ist bereits gedacht worden. Im J. 1161 bemächtigte er sich durch nächtlichen Uiberfall der Stadt Olmütz, und befestigte sich darin in Kurzem so sehr, daß Wladislaw, der dann selbst herbeigeeilt war, sich außer Stand sah, ihn mit Gewalt zu bezwingen. Man ließ sich in treulose Unterhandlungen ein, und schwor dem armen Prinzen, der nur um eine Versorgung gebeten hatte, glänzende Bedingungen zu, die man doch nicht zu halten gesonnen war. Sobèslaw hatte wohl keine Vorstellung von der Arglist seines mächtigen Gegners. Freundlich nach Prag gelockt und von seinen Treuen getrennt, wurde er hier unversehens überfallen, in Ketten geschlagen und neuerdings nach Přimda abgeführt. Dort schmachtete er nun wieder zwölf Jahre lang unter unwürdiger Behandlung. Seine Anhänger hatten im J. 1150, um ihn zu befreien, den Castellan Bernard ermordet und in den Thurm hinabgeworfen; der Nachfolger, Konrad Sturm, wußte mit eben so viel Umsicht als Grausamkeit dafür zu sorgen, daß ihm nicht ein Gleiches widerfuhr. Dieses arge

Benehmen gegen Sobeslaw klebt wie ein unvertilgbarer 1172
Flecken an dem Andenken der sonst so glänzenden Regierung König Wladislaws I.

Die vorläufige Wahl des Nachfolgers durch die Stände, und selbst die Bestätigung durch die Kaiser, hatte schon zweimal, 1125 und 1140, sich als eine täuschende, vergebliche Maßregel bewiesen, indem beidesmal ein Anderer als der Designirte, zu wirklichem Besitz der obersten Gewalt gelangte. Es blieb aber noch ein anderes Mittel übrig, dem Prinzen Friedrich diese Gewalt unmittelbar in die Hände zu legen: dies war die Resignation des altern-den Königs, zu Gunsten dieses Sohnes. Wladislaw schlug diesen Weg ein, wahrscheinlich ohne sich viel um des Kaisers Zustimmung zu bewerben. Die Urkunde vom 18. Januar 1158 hatte den königlichen Namen allen Nachfolgern Wladislaws im Voraus zugesichert; und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch Friedrich unter dem Namen eines Königs von Böhmen, im J. 1173 (der Tag ist unbekannt) 1173
die feierliche Huldigung der Stände entgegennahm.

Der alte König, der während seiner 33jährigen Regierung so viele fromme Stiftungen gemacht hatte, zog sich für den Rest seiner Tage in das Kloster Strahow zurück, wo er sich selbst eine Wohnung erbaut hatte. Zu seinem Unterhalt war die Herrschaft Budin in Böhmen vorbehalten und bestimmt worden. Ob auch seine Gemahlin ihm ins Kloster folgte, wird nicht berichtet. Ihr, der Königin Judith, verdankte Teplic sein Nonnenkloster, Prag aber die erste steinerne Brücke über die Moldau.

Als einige Monate später die Angelegenheiten Böhmens eine unglückliche Wendung nahmen, verließ der schon kränkelnde König nicht allein seine Zufluchtstätte auf dem Strahow, sondern auch das Land auf immer. Auf einem

1173 Landgute seiner Gemahlin in Thüringen, zu Merane in der jetzigen Grafschaft Glauchau, verlebte er in der Gesellschaft der Gemahlin und der Schwiegertochter Elisabeth noch vier Monate in stiller Zurückgezogenheit, bis ihn der Tod am 18. Januar 1174 von dieser Welt abrief. Seine Gebeine wurden später in das Strahower Stift geführt und dort ehrenvoll bestattet.

Die persönlichen Eigenschaften Wladislaws, als Herrscher, spiegeln sich am treuesten in seiner Regierung ab, die wohl ganz von ihm ausging und selten fremden Einfluß duldete. Ohne insbesondere seinem Vater an Adel der Seele gleich zu kommen, gehörte er dennoch ohne Zweifel in die Reihe der tüchtigsten und kräftigsten Monarchen, die jemals Böhmens Scepter geführt haben. Es ist Schade, daß uns alle nähern Nachweisungen über seine Gestalt, seine häuslichen Sitten und Gewohnheiten fehlen.

Seit der Epoche seiner Krönung mehrt sich nach und nach die Zahl der ältesten noch in unsern Archiven vorhandenen Urkunden; und diese gestatten uns auch, je später, um so deutlichere Blicke sowohl in die damalige Einrichtung des böhmischen Hofstaats, als auch in den Organismus der Regierung. An der Spitze sowohl des Hofstaats als der Regierung stand der königliche Oberstkämmerer, der den heutigen Wirkungskreis eines Finanzministers und zugleich viele Attribute eines Obersten Hofmeisters und Kämmerers in sich vereinigte; als solche Oberstkämmerer erscheinen in Urkunden 1160 Nemoy, 1165 Ctibor, 1169 — 1172 Bohuslaw. Ihm zunächst kam der königliche oberste Hofrichter; im J. 1172 war es Zwest. Dann der königliche Hofkanzler, zu dessen Stelle stets ein Geistlicher, und zwar meistens der Propst von Wyše-

hrad, zuweilen auch der von Prag, Leitmeritz u. s. w. 1173
ernannt wurde; des Kanzlers Hermasius wurde schon gedacht (1156—1178). Königl. Oberstmundschenken waren: 1160—1165 Kochan, 1169—1176 Witek (der älteste bekannte Ahnherr des nachmals so berühmt gewordenen Geschlechtes der Herren von Rosenberg, von Neuhaus u. s. w.) Königliche Obermundschenke: 1160—1165 Wecel, 1169—1172 Zdeslaw. Ferner wird der königl. Hofmarschälle, Oberstallmeister, Oberjägermeister, eines Oberstkämmerers der Königin u. s. w. gedacht. Als Land-Župane, Castellane oder Präfecten werden genannt: auf dem Wyšehrad 1160 Heinrich, 1167 Wznata; zu Saaz 1160 fg. Jarohnew; zu Pilsen 1160 fg. Drslaw (aus dem Geschlechte der nachmaligen Herren von Zinkau, von Litic, von Potenstein, von Riesenberg und der Černine von Chudenic); zu Sedlec (bei Karlsbad) 1165 fg. Zawiše; zu Časlau 1165 Předbor; zu Kaurim 1167 Zdeslaw (Sohn des Diwiš vom J. 1130, und später noch Castellan zu Saaz); zu Glatz 1169 Hroznata; zu Netolic 1167 Nemoy u. s. w. u. s. w.

Man ersieht übrigens sowohl aus diesen Anführungen, als auch aus dem ganzen Verlaufe der bisherigen Geschichte, daß es zu dieser Zeit selbst bei dem höchsten böhmischen Adel noch keine erblichen Familiennamen gegeben hat. Man begnügte sich noch immer mit den einfachen Personennamen (oder Taufnamen); bedurfte es einer größern Bestimmtheit der Personen, so fügte man die patronymische Form des väterlichen Namens in -ow, -ic oder -owic hinzu, und sprach z. B. Beneš Hermanow (Beneš Hermannssohn), Milhost Milhostic (Milhost Milhostssohn), Beneda Stiboric (Beneda Stiborssohn), Jurik Jurikowic (Jurik Juriksohn) u. s. w. Diese Sitte herrscht

bekanntlich heutzutage noch in Rußland, wo diese patronymischen Formen noch allgemein bekannt und üblich, obgleich dort auch die Familiennamen schon längst eingeführt sind.[214]

214) Nach den eigenthümlichen Elementarunterschieden der slawischen Dialecte, werden diese Wortformen bei den illyrischen (Süd-) Slawen als ow, it und owit, bei den lechischen als ow, ic und owic, und bei den russischen als ow, ič und owič ausgesprochen.

Zehntes Capitel.

Böhmens neuer Verfall durch den Streit der Přemysliden.

Herzog Friedrich durch Sobeslaw II. verdrängt. Krieg mit Oestreich. Sobeslaws Fall. Friedrichs neue Regierung. Empörung der Böhmen. Kaiser Friedrichs I. Politik. Krieg in Mähren. Streit mit dem Bischof von Prag. Neuer Kreuzzug. Konrad Otto; sein Zug nach Italien. Wenzel II. Přemysl Otakars I. erste Regierung. Heinrich Břetislaw der Herzog-Bischof. Wladislaw III. — (J. 1173—1197.)

Die Folge der Begebenheiten führt uns nun zu 1173
einer Periode der böhmischen Geschichte, wo durch zehnmaligen Thronwechsel binnen 24 Jahren, durch Einmischung der Fremden in die innern Verhältnisse des Staates, durch Auflösung altbegründeter Rechtsverhältnisse, durch Eigennutz, Uibermuth, List und Verrath auf allen Seiten, endlich durch Empörung, Krieg und Anarchie, Böhmen in jede Art öffentlichen Unheils gestürzt, und zu einer politischen Nichtigkeit herabgebracht wurde, wie man sie einst kaum unter den Söhnen Boleslaws II. größer und betrübender gesehen. Wohl hätte dieses Reich bei allem Uibel, das es in sich selbst erzeugte und großzog, sich damals immerhin noch durch eigenes Gegengewicht, sowie durch die Kraft der Gewohnheit auf einiger Höhe erhalten,

1173 wenn ihm gegenüber auf dem deutschen Kaiserthrone nicht eben ein Friedrich Barbarossa gewaltet hätte.

Der neue Herrscher in Böhmen, Herzog, oder wie er sich zu nennen anfing, König Friedrich, war seinem Vater in gar vieler Hinsicht unähnlich. Er zeigte sich hart, ohne zugleich stark zu seyn; ein Feind der Geistlichkeit, und doch wußte er weder des Adels noch des gemeinen Volkes Liebe zu gewinnen. Hätte er indessen nur die Umsicht, Energie und Entschlossenheit seiner eigenen Gemahlin, der ungrischen Königstochter Elisabeth, gehabt, so wäre doch vielleicht noch Rath und Hilfe möglich gewesen.

Als Herzog Ulrich, Sobeslaws I. Sohn, die große Veränderung in Böhmen erfuhr, trat er vor den Kaiser, in dessen Diensten er so viele Jahre zugebracht hatte, und bat um den versprochenen Lohn seiner Treue, um die Einsetzung auf den erledigten böhmischen Fürstenstuhl, und die endliche Erlösung seines Bruders Sobeslaw, der schon in das dreizehnte Jahr in der Haft auf der Burg Přimda schmachtete. Dem Kaiser war diese Gelegenheit willkommen, in die böhmischen Verhältnisse gebieterisch einzugreifen. Er bediente sich desselben Mittels, wie mehre seiner Vorgänger, lud den alten König nebst seinem Sohne und den vornehmsten Böhmen auf den Hoftag nach Nürnberg vor, und befahl ihnen zugleich, den Sobeslaw dahin mitzubringen. Folgten die Böhmen diesem Befehle, so hatte er an den Angekommenen eben so viele Geißeln in seiner Gewalt, und konnte mit ihnen nach Gutdünken schalten; kamen sie nicht, so stand ihnen ein drohender Reichskrieg im Hintergrunde. Einem solchen hatten freilich einst Boleslaw I., Bretislaw I. und Sobeslaw I. kühn getrotzt: aber Weisheit, Kraft und Muth waren nicht immer erblich auf dem böhmischen Fürstenstuhle.

Wladislaw ging zu Rathe mit seinem Sohne und den 1173
Vornehmsten des Landes, was unter diesen Umständen zu thun wäre. Man beschloß, den Prager Bischof Friedrich und den obersten Truchseß Witek, einen Mann von viel Geist und Beredsamkeit, nach Nürnberg zu senden, und ihnen eine ansehnliche Summe Geldes mitzugeben, um den Kaiser auf andere Gedanken zu bringen. Sie gingen hin, kamen aber unverrichteter Dinge wieder; zum zweiten Mal geschickt, waren sie um nichts glücklicher. Der Kaiser drang vor Allem auf die Entlassung des gefangenen Sobeslaw, zu der sich denn auch Friedrich endlich entschließen mußte.

Den so befreiten Prinzen führte man unter zahlreichem Ehrengeleite nach Prag, nicht sowohl zu seiner Verherrlichung, als zu eigener Sicherheit; denn in Prag schien er am wenigsten gefährlich werden zu können. Doch schon auf seinem Wege zeigten sich des Volkes Gesinnungen in einer Gestalt, welche dem Hause Wladislaws nichts Gutes vorbedeutete. Vor der Hauptstadt angelangt, stieg er vom Pferde ab, und zog in ungeheuchelter Demuth, barfuß, zuerst in die St. Veitkirche, an die Gräber der Schutzpatrone des Landes, um Gott für die Erlösung aus dem langen Kerker zu danken. Dann begrüßte er den alten König und dessen regierenden Sohn, und schien sich der freundlichen Aufnahme bei ihnen zu freuen. Doch in der Nacht darauf kam ihm die ohne Zweifel treulose Warnung zu, daß Friedrich ihn am folgenden Tage zu blenden die Absicht habe. Er erschrack und warf sich schleunigst in die Flucht nach Deutschland, zum Hoftage des Kaisers, der nach Ermendorf angesagt worden war. Friedrich folgte ihm auf einem andern Wege, um nicht den Schein auf sich zu laden, daß er ihm nachsetze und sich seiner wieder bemächtigen wolle.

So hatte nun Kaiser Friedrich die Häupter des böhmischen Fürstenhauses in seiner Gewalt, und auch eine

1173 Anzahl böhmischer Barone, doch meist von Sobêslaws Partei, fanden sich bei ihm ein. Des Spruches im Voraus gewiß, ließ er zu Ermendorf deutsche Fürsten und böhmische Barone zu Gericht sitzen über die Frage, wem nach Wladislaws Entsagung die oberste Gewalt in Böhmen gebühre. Die Barone klagten, Friedrich sey nur durch den Willen seines Vaters, und nicht in Folge einer freien Wahl der Stände auf den Thron gekommen; der Kaiser machte seine Beschwerde geltend, daß der Thronwechsel ohne seine Genehmigung Statt gefunden habe; und vielleicht erinnerten sich die Söhne Sobêslaws auch noch des Bretislawschen Gesetzes, das ihnen diesmal günstig war. Der Schluß ging dahin, daß der königliche Name in Böhmen wieder abgeschafft, und Sobêslaw II. für den rechtmäßigen Herzog des Landes erklärt wurde. Ihm, als dem ältern Bruder, hatte Ulrich seine Ansprüche schon im vorhinein abgetreten. Friedrich blieb in des Kaisers Händen, zur Bürgschaft, daß seine böhmischen Anhänger keinen Aufstand gegen Sobêslaw versuchten. Dagegen verpflichtete sich der neue Herrscher, den alten König in seiner Zurückgezogenheit mit Achtung zu behandeln und anständig zu versorgen; welcher jedoch ein solches Gnadenbrod verschmähte und, wie bereits gesagt, nach Thüringen auf die Güter seiner Gemahlin zog. Endlich schworen Sobêslaw und Ulrich dem Kaiser, zu seinem Zuge in die Lombardei, Hilfstruppen auszurüsten.

Es fehlte Sobêslaw II. nicht an Anlagen, welche bei besserer Pflege und unter günstigeren Verhältnissen ihn zu einem der besten und rühmlichsten Herrscher von Böhmen erhoben hätten. Ohne Zweifel war er wirklich fromm und religiös gesinnt; seine angeborne Gutmüthigkeit verläugnete sich selten, und ging soweit, daß sie manchmal an die Schwäche gränzte, obgleich er viel persönlichen Muth und Tapferkeit besaß, und diese Tugend in Augen-

blicken der Gefahr auch geltend machte. Als die vorzüg- 1173
lichste Eigenschaft wird jedoch an ihm eine seltene und strenge Gerechtigkeitsliebe gerühmt, die durch kein Ansehen und keine Rücksichten sich bestechen ließ, und es sich recht eigentlich zur Aufgabe machte, die Armen und Niedrigen gegen die Hohen und Reichen in Schutz zu nehmen. Darum schalt man ihn auch gemeinhin den Bauernfürsten. Nach Allem, was wir von ihm wissen, scheint er sich bemüht zu haben, sein gottgegebenes Herrscheramt mit religiöser Gewissenhaftigkeit zu verwalten. Doch ließ er nicht selten auch von augenblicklicher Leidenschaft sich überwältigen, und bei seinen Entschlüßen stand ihm nicht immer die Staatsklugheit, die Menschen- und Geschäftskenntniß zur Seite. Wie hätte er diese auch bei fünfzehnjährigem Kerkerleben gewinnen, ausbilden und in einer so leidenschaftlich bewegten Zeit immer bewähren sollen?[215]

215) Gerlaci chronicon ap. Dobner. Monum. I, 85: Tradunt de eo, qui ipsum noverunt, quod optimus fuerit judex, ecclesiis Dei valde propitius, bonis bonus, et terror ejus super facientes mala. Curae sibi fuit semper liberare pauperem a potente, et inopem, cui non erat adjutor; faciens judicium omnibus injuriam patientibus omnique populo terrae, sine personarum acceptione; quibus defendendis ita tradiderat cor suum, ut propter pauperes non vereretur offendere nobiles, et appellabatur vulgo *princeps rusticorum*. Quotiescunque immineret ei expeditio, cum primates sui essent hi in curribus, et hi in equis, non confidebat, nisi et pauperes populi secum videret, alios super equis, alios pedestres, prout cujusque facultas fuisset. Quid multis immoror: omnis ejus intentio, tota mens erat, tueri pauperes et conservare terrae sua jura. Er selbst sagt von sich in einer (Schuld-)Urkunde vom Jahre 1176: Quando divina clementia me liberavit de carceris angustia, facultates non habui, sicut honorem principalem deceret, et tamen pro pecunia premere populum non volui, qui longa exspectatione dominationem meam desiderabiliter exspectaverunt. (Orig. im k. k. H. H. und Staatsarchiv.)

1174 Die Anfänge seiner Regierung waren eben nicht glänzend. In Mähren setzte er seine Brüder Ulrich und Wenzel ein, jenen zu Olmütz, diesen zu Brünn; dem Konrad Otto von Znaim[216] ließ er seine Besitzungen, so wie wahrscheinlich auch Diepold II., dem Sohne Diepolds I., der im südöstlichen Böhmen begütert war. An Konrad Sturm, seinem einstigen Hüter auf der Burg Přimda, nahm er eine grausame Rache, obgleich er ihm bei dem Abschiede Verzeihung angelobt hatte; er ließ ihn hinrichten und seine Glieder zerreißen. Erst als die Gräuelthat geschehen war, ging er in sich, und unterzog sich dafür der großen vierzigtägigen Buße. Der kriegerische Zug nach Italien unter Herzog Ulrich (1174) nahm, bei der gänzlichen Zuchtlosigkeit der Truppen, ein schmähliches Ende. Schon auf der Hinfahrt wurden sie bei Ulm, wegen ihrer Raubsucht, von den erbitterten Einwohnern überfallen, und 250 Mann von ihnen erschlagen. Von der Belagerung von Alessandria schlich ein großer Theil sich heimlich hinweg (24. Dec. 1174), und wurde auf dem Rückzuge von den Mailändern aufgefangen. Selbst Diejenigen, welche treu aushielten, kehrten zuletzt fast am Bettelstabe in ihr Vaterland zurück (1175).

Wegen der fortwährenden Kirchentrennung wurde auch Böhmen noch in Streit und Krieg verwickelt. Kaiser Friedrich ließ nicht ab, den Erzbischof von Salzburg, Adalbert, weil er so treu an Alexander hielt, zu verfolgen, und brachte den Reichstag von Regensburg (26. Mai 1174) dahin, daß er entsetzt, und der Propst von

216) Dieses Znaimer Herzogs nächste Abkunft liegt, wie so vieles in der Genealogie der Přemysliden, noch im Dunkel. Die bisherigen Angaben bei Dobner, Dinzenhofer u. s. w. sind unstatthaft und widersprechend. Wir haben (in der diesem Bande beigefügten Stammtafel) ihn als einen Sohn Konrads II., aus Gründen bloßer Wahrscheinlichkeit, angenommen.

Berchtesgaden an seine Stelle gewählt wurde. Unter allen 1174
Reichsfürsten war der Herzog Heinrich Jasomirgott von Oestreich der einzige, der diesen Beschlüssen nicht beitrat, und dem von allen Seiten verfolgten Adalbert Schutz gewährte. Dadurch erbittert, foderte der Kaiser, von Italien aus, unsern Herzog zu einem Kriege gegen Heinrich auf.[217] Sobéslaw benützte einige sich erhebende Gränzstreitigkeiten mit Oestreich, um von den Böhmen ein allgemeines Aufgebot zu erlangen. Damit eröffnete er schon im J. 1175 1175
die Feindseligkeiten; da aber Herzog Konrad Otto von Znaim Miene machte, nicht ihm, sondern den Oestreichern beizustehen, so hielt er inne, um zuerst diese Angelegenheit zu ordnen. Es wäre zwischen beiden böhmischen Fürsten alsogleich zu einem Kriege gekommen, wenn nicht Konrad Otto's Mutter Maria, sein Schwager Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, und Bischof Detleb von Olmütz sich ins Mittel gelegt, und sie mit einander versöhnt hätten. Der Znaimer Fürst verpflichtete sich zur Hilfe gegen Oestreich.

Um den beschlossenen Krieg mit Nachdruck zu führen, 1176
zog Sobéslaw noch aus Ungarn, Polen, Rußland und Sachsen einige Truppen an sich, und erschien mit seiner ganzen Macht, bei 60,000 Mann stark, im Monat August 1176 über Znaim an der Gränze von Oestreich.[218] Einem solchen Heere zu widerstehen fühlte Herzog Heinrich sich zu schwach; er zog sich über die Donau zurück, und gab das ganze linke Ufer derselben den Feinden preis, welche hierauf alles, was sie erreichten, von Eggenburg bis an

217) Fr. Ortilo Campilil. ap. Hanthaler II, 1288. Chronicon Claustroneoburg. ap. Rauch I, 60. Chronicon Austriac. (Zwetlense) ap. Pez I, 562.

218) Chronicon Claustroneoburg. ap. Rauch I, 60. Chronicon Reichersperg. ap. Gewold ad h. a. Chronicon Zwetlense l. c.

1176 die Mündung der March hin, ohne Widerstand plünderten und zerstörten, und mit unendlicher Beute beladen zurückkehrten. Nachdem sie abgezogen und aufgelöst waren, unternahmen Herzog Heinrichs Söhne, Leopold und Heinrich, zur Rache und Vergeltung, einen ähnlichen Raubzug nach Mähren, indem sie durch einen plötzlichen Uiberfall Konrad Otto in Znaim einschloßen, und ihre leichten Truppen, wüstend und sengend, tief ins Land hinein streifen ließen. Als Sobëslaw davon Kunde erhielt, sammelte er schnell sein Heer und eilte, die Feinde vor sich hertreibend, wieder nach Oestreich, wo er dann vom 10. bis 19. December alles, was früher noch verschont geblieben war, insbesondere die Gegend von Zwetl, zu Grunde richtete.

Diese barbarische Art Krieg zu führen lag wohl mehr in den Sitten und Gewohnheiten jener Zeit, als im Sinn und Charakter Sobëslaws, der bei allem guten Willen nicht im Stande gewesen wäre, seine Truppen davon zu-
1177 rückzuhalten. Doch erregte der damalige Jammer von Oestreich weit und breit eine lebhafte Sensation, und rührte endlich auch den Kaiser Friedrich, insbesondere nachdem er erfahren, daß sein Oheim, Herzog Heinrich, der in diesem Kriege mit dem Pferde gestürzt und ein Bein gebrochen, vor Schmerz und Gram am 13. Januar 1177 zu Wien gestorben war. Papst Alexander III. verhängte über Sobëslaw, wegen der an den Kirchen in Oestreich verübten Gewaltthaten, den Kirchenbann, und selbst der Kaiser fing an, mit ihm unzufrieden zu werden. Diese üble Stimmung vermehrte sich, als man erfuhr, daß Sobëslaw einen ungrischen Prätendenten, der des Reiches Schutz gegen Bela III. anzuflehen ging, gefangen und dem ungrischen Könige ausgeliefert hatte.

Der in der Verbannung lebende Herzog Friedrich von Böhmen unterließ es nicht, diese ihm so günstigen Umstände zu benützen, um seinen Gegner vom Throne wieder

zu stürzen. Er hatte zugleich mit seinem Bruder, dem 1177
Erzbischof Adalbert, sich an seine Vettern, die Herzoge von Oestreich angeschlossen, und hing, so wie sie, dem Papst Alexander III. an; daher wurden ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit in die großen Verhandlungen aufgenommen, welche jetzt in Italien zwischen dem Kaiser und dem Papste vor sich gingen.

Nach der großen Niederlage bei Legnano (29. Mai 1176) zeigte sich nämlich Kaiser Friedrich mehr als je geneigt, der langen Kirchenspaltung ein Ende zu machen, und einen Frieden mit dem Papste Alexander III. zu schließen. Es wurden darüber ernste Unterhandlungen eröffnet, zu deren schleunigerer Betreibung der Papst selbst zuerst nach Ferrara, dann nach Venedig kam, wo endlich, nach Abschluß der Präliminar-Artikel, auch der Kaiser am 24. Juni 1177 anlangte, und der definitive Friedensvertrag am 1. August d. J. angenommen wurde. Auch die Herzoge Leopold von Oestreich, Friedrich von Böhmen und der Erzbischof Adalbert erschienen auf diesem großen Friedenscongresse. Unter den Schwierigkeiten des Tractats war eine der nicht geringsten, daß es damals zwei Erzbischöfe von Mainz gab, Konrad, der um den Papst, und Christian, der um den Kaiser sich höchst verdient gemacht hatte, darum bisher allein anerkannt wurde, und keineswegs geopfert werden durfte. Die Einigung der beiden Häupter der Christenheit erfolgte in diesem Puncte auf Kosten des Erzbischofs Adalbert, der auf die Bitte des Papstes, um des Kirchenfriedens Willen, seinen Ansprüchen auf Salzburg gänzlich entsagte, so daß dann Konrad zum Erzbischof von Salzburg ernannt werden konnte. Eine solche Aufopferung foderte laut eine Entschädigung für die Söhne Wladislaws. Der Papst hatte schon den Herzog Sobĕslaw II. in den Kirchenbann gethan; es unterliegt wohl keinem Zweifel, obgleich es von Rie-

1177 manden berichtet wurde, daß er nun auch selbst sich bei dem Kaiser für Friedrichs Wiedereinsetzung in Böhmen verwendete. Der Kaiser widerstand solchem Ansinnen nicht lange; denn er belehnte, wo nicht früher, doch gewiß zu Venedig, wo er sich bis spät in den September aufhielt, den Herzog Friedrich mit Böhmen, wohl nicht ohne feierliches Gepränge für die Schaulust der Venetianer. Dem Letzteren aber wurde es selbst überlassen, sich in den Besitz des Landes zu setzen.

Die neuen Herzoge, Leopold von Oestreich und Friedrich von Böhmen, machten jetzt gemeinschaftliche Sache gegen Sobéslaw. Sie zogen auch den Fürsten von Znaim, Konrad Otto, auf ihre Seite, obgleich Sobéslaw demselben erst kurz vorher auch das Gebiet von Brünn eingeräumt hatte, nachdem er, man weiß nicht aus welchem Grunde, seinen eigenen Bruder Ulrich gefangen genommen und den jüngsten, Wenzel, in den Besitz von Olmütz gesetzt hatte. Uiber den näheren Hergang aller dieser Veränderungen sind wir nicht unterrichtet. Doch scheint es, daß einige böhmischen Barone, die er mit vieler Strenge behandelt haben mag, alle benachbarten Fürsten gegen ihn aufzureizen sich bemühten.[219]

1178 Sobéslaw zeigte mehr Muth als Geschicklichkeit, den von so vielen Seiten drohenden Gefahren zu begegnen. Zuerst zog er nach Mähren, um Konrad Otto's Verrath zu bestrafen; sein Bruder Wenzel von Olmütz stand ihm bei. Aber Konrad Otto, und dessen Verbündeter, Leopold von Oestreich, schlugen sein Heer in die Flucht, und verfolgten seinen Bruder bis an die Stadt Olmütz, die sie belager-

219) Chron. Claustroneoburg. ap. Rauch I, 61: Quidam nobiles Bohemorum a duce suo Sobizlao multa gravia passi, metuentes graviora, in gratiam ducis Leupoldi redierunt, et se suaque illi submittentes, auxilium illius in tyrannum Bohemiae implo-raverunt.

ten, jedoch nicht einnehmen konnten. Die gänzliche Ver- 1178
wüstung des Olmützer Gebietes war die Folge dieser ersten Niederlage.

Bald nachher, im Juli oder August 1178, stellte Sobéslaw mit einem sehr starken Heere sich an der Gränze des Landes auf, um damit Friedrich den Eintritt zu wehren. Bei der damaligen jämmerlichen Verpflegungskunst der Truppen konnte jedoch eine Armee, je zahlreicher sie war, nur um so kürzer das Feld halten; daher auch Sobéslaw sich genöthigt sah, nachdem er den Feind lange Zeit vergebens erwartet, sein Heer aufzulösen und zu entlassen. Darauf hatte wohl Friedrich gerechnet, und drang erst nach der Auflösung seiner Feinde ins Land ein. Sobéslaw sammelte wieder eiligst einige Schaaren, und warf sich damit dem Friedrich entgegen: er wurde aber zum zweiten Mal in die Flucht geschlagen, und mußte vorerst, bei der Uibermacht der Feinde und dem Verrath vieler seiner Vasallen, sich auf seine Feste Skala zurückziehen,[220] die für jene Zeit unangreifbar war.

Friedrich führte sein Heer gerade vor Prag und belagerte es. In der Stadt war Sobéslaws Gemahlin, Elisabeth von Polen, doch nur mit wenigen Getreuen zu ihrem Schutze, und die Bürger scheinen auch wenig Eifer für Sobéslaw gezeigt zu haben. Daher fiel Prag bald in die Hände der Belagerer, und Elisabeth wurde eine Gefangene: Friedrich aber schenkte der noch jungen Frau großmüthig die Freiheit. Es war eine der ersten Sorgen des Siegers, seine eigene Gemahlin, die noch immer in Thüringen (jetzt zu Altenburg) lebte, unter glänzendem Geleite von dort abholen zu lassen.

Von Skala aus führte Sobéslaw lange den kleinen 1179
Krieg fort. Als aber Friedrich, auf des Kaisers Einla-

220) Wahrscheinlich das heutige Groß-Skal im Bunzlauer Kreise.

1179 dung, zu einem Hoftage nach Schwaben ging, wagte er eine größere Unternehmung. Er hatte zahlreiche Anhänger, vorzüglich im gemeinen Volke, und brachte in kurzer Zeit ein ansehnliches Heer zusammen, womit er Prag zu überrumpeln gedachte; die Besatzung war jedoch gewarnt, und wehrte sich tapfer. Dann zog er Friedrichen entgegen, der mit schwachem Gefolge von dem Hoftage zurückkehren sollte. Doch dieser blieb, von seiner Gemahlin durch Eilboten gewarnt, auf der Gränze des Landes zehn Tage lang stehen, rief Konrad Otto von Mähren zu schleuniger Hilfe herbei, zog von allen seinen Freunden, sowohl in Deutschland als in Böhmen, Truppen an sich, und trat erst dann den Marsch nach der Hauptstadt an, als er sich stark genug fühlte, es mit Sobëslaw aufzunehmen. Ungehindert kam er bis an den Lodenitzer Bach, jedoch in der grimmigsten Kälte, denn es war der 23. Januar. Die ausgestellten Wachen wärmten sich eben am Feuer, als sie von Sobëslaw unvermuthet überfallen und aufgehoben wurden; dann stürmte der Bauernfürst eilig das unvorbereitete Heer seiner Feinde, metzelte den größten Theil desselben nieder und trieb die Uibrigen in die wildeste Flucht. Unter den Todten dieses Tages war Graf Sezima, Ahnherr des Geschlechts der älteren Herren von Podëbrad; unter den Gefangenen Graf Witek, der berühmte Ahn der Rosenberge. Viele der gefangenen Deutschen wurden vom übermüthigen Volke, zum Spott, an der Nase verstümmelt.

Mit dem kleinen Reste seiner Getreuen eilte Friedrich dem aus Mähren heranrückenden Konrad Otto entgegen, und traf ihn in der folgenden Nacht zu Prčic. Da wurde einen Tag gerastet, und erst am 25. Januar an die Sazawa heran gerückt. Die Fürsten hätten wieder einen Tag gerastet, wenn nicht die Herzogin Elisabeth sie durch Boten gewarnt und von den Bewegungen des Feindes

unterrichtet hätte. Daher setzten sie den Marsch fort, und 1179
trafen Sonnabend am 27. Januar früh Morgens in Prag
ein. Sobëslaw folgte ihnen auf dem Fuße nach. Auf
den Feldern zwischen Wyšehrad und Prag, da wo jetzt
die obere Neustadt sich ausbreitet, kam es an demselben
Tage zur entscheidenden Schlacht. Der Kampf war lang, 27Jan.
hartnäckig und äußerst blutig; die Herzogin Elisabeth, die
ihm von der Burg zusah, verband sich durch ein Gelübde,
wenn der Sieg sich für ihren Gemahl entscheide. Und er
entschied sich für ihn; Sobëslaw mußte weichen, fliehen,
und wurde noch weit über Prosek hinaus verfolgt, bis der
Einbruch der Nacht die Parteien trennte. Wegen der
äußerst strengen Kälte dieses Tages starben fast alle Ver-
wundeten in kurzer Zeit. Elisabeth baute dann an der
Stelle, die noch lange Zeit nachher das Schlachtfeld (bo-
jiště) hieß, eine Kirche zu St. Johann, die den Rittern
des Malteserordens überliefert wurde.

Der Verlust der Schlacht bei Prag zog für Sobëslaw II.
den Verlust von ganz Böhmen, und damit auch der ganzen
Regierungsgewalt nach sich. Er zog sich wieder auf seine
Feste Skala zurück, trotzte dort noch eilf Monate lang
allen Anstrengungen der Belagerer, und verließ sie, wahr-
scheinlich durch Hunger bezwungen, erst am Schluße des
Jahres 1179, worauf er ins Ausland flüchtete, aber schon
am 29. Januar 1180 sein Leben endete, ohne (so viel
uns bekannt) Kinder zu hinterlassen. Seinen Leichnam
brachte man nach dem Wyšehrad, und begrub ihn an der
Seite seines Vaters Sobëslaw I.

Sobëslaws Fall zog auch für seinen Bruder Wenzel
den Verlust des Gebietes von Olmütz nach sich; er mußte
nach Ungarn flüchten, und seinen Antheil bekam wieder
Konrad Otto von Znaim, so daß dieser Fürst jetzt Herr
von ganz Mähren wurde.

1179 Die Zahl der Přemyſliden in Böhmen und Mähren hatte ſich bis zu dieſer Zeit ſo ſehr vermehrt, daß wir nicht mehr im Stande ſind, ihren genealogiſchen Zuſammenhang allenthalben nachzuweiſen. Viele derſelben widmeten ſich dem geiſtlichen Stande, und wir finden im letzten Viertel dieſes Jahrhunderts nicht weniger als einen Erzbiſchof (Adalbert) und drei Biſchöfe vom fürſtlichen Geblüte, davon zwei in Olmütz und einen in Prag. In Olmütz war nämlich, nach dem Tode Johanns IV., Detleb, ein Přemyſlide gefolgt (1172 — 1182); und nach Peregrin, der nur kurze Zeit (1182—1184), ſeine Würde verwaltete, gelangte wieder ein Přemyſlide, Kajim genannt (1184 — 1194) an ſeine Stelle. In Prag wählte man nach Biſchof Friedrichs Tode († 1179, 31. Jan.), auf Verwendung der Herzogin Eliſabeth und faſt gegen den Willen der Mehrzahl des Capitels, den Valentin,
1182 und nachdem derſelbe ſchon am 6. Februar 1182 geſtorben, den Heinrich Břetiſlaw, Herzog Heinrichs Sohn, der kurz zuvor von der Pariſer Univerſität zurückgekehrt war (gewählt 25. März, zu Mainz geweiht 23. Mai 1182). Die Prager Biſchöfe wurden jetzt nicht mehr, wie noch vor fünfzig Jahren, öffentlich auf den Landtagen, ſondern nur von dem zu einem Capitel verſammelten Clerus gewählt; ihre Wahl wurde jedoch von den Herzogen beſtätigt, und vom Volke durch Beifallsruf angenommen.[221] Die Biſchöfe von Olmütz wurden dagegen meiſtens von den Herzogen in Prag deſignirt, und dann erſt gewählt.[222]

221) Gerlaci chronicon ap. Dobner I, 94: In coena Domini electio ipsius (Henrici) celebrata est, in qua miro Dei favore omnia convenerunt in unum, quae hujusmodi solemnitati noscuntur fore necessaria, videlicet electio cleri, principum assensus, votum universale populi.

222) Gerlaci chronic. l. c.

Von einer Investitur durch die Kaiser ist nicht mehr die 1182
Rede.

Der Erzbischof Adalbert lebte nach seiner Resignation, und nachdem sein Bruder zur Regierung gelangt war, gewöhnlich auf seiner Propstei in Melnik, in stiller Zurückgezogenheit. Uiber seine Sanftmuth, Frömmigkeit und Hingebung in sein widriges Schicksal war unter seinen Zeitgenossen nur eine Stimme. Sie entwaffnete endlich auch den Kaiser Friedrich, der im J. 1182 ihn wieder in die Gnade aufnahm, ihm sein Erzbisthum zurückzustellen versprach, und dieses Versprechen ein Jahr später (1183) auch wirklich erfüllte.

Dagegen nahmen die Angelegenheiten seines Bruders, des Herzogs Friedrich in Böhmen, eine um so schlimmere Wendung. Er hatte dem Kaiser, für seine Einsetzung in Böhmen, eine große Summe Geldes versprochen. Um diese aufzubringen, schrieb er schon während der Belagerung von Skala im J. 1179 eine ungewohnte drückende Steuer im ganzen Lande aus, und trieb sie mit vieler Härte ein. Durch diese Maßregel verscherzte er aber bald die Gunst, nicht allein des Volkes, sondern auch des Adels. Dazu gesellte sich, wie es scheint, das herrische Benehmen der Herzogin, welche sich in die Regierung mischte, und die Häupter des Volks beleidigte. Das Mißvergnügen stieg zu solcher Höhe, daß schon im Sommer des Jahrs 1182 eine allgemeine Empörung in Böhmen ausbrach. Friedrich mußte unter lauter Verwünschung und Verhöhnung aus dem Lande flüchten, und von den Parteien wurde einerseits Konrad Otto aus Mähren, anderseits Herzog Wenzel aus Ungarn an seine Stelle berufen. Man einigte sich indessen, erkannte Konrad Otto allgemein als Großherzog an, belagerte mit ihm Prag, eroberte es nach langem Widerstande, und setzte den neuerwählten Herrscher feierlich auf den alten Fürstenstuhl von Böhmen.

1182 Friedrich konnte nichts anderes thun, als seine Klagen vor den Kaiser tragen, der großen Theils Schuld an seinem Unglück war; denn sein treuer Verbündeter, Herzog Leopold von Oesterreich, befand sich damals auf der Pilgerfahrt in Jerusalem. Der Kaiser schenkte dem Vertriebenen seine Theilnahme, sandte den Pfalzgrafen von Bayern Otto, Konrad Otto's eigenen Schwager,[223] nach Böhmen, und lud den neuen Herzog sammt den Vornehmsten des Landes auf den Reichstag nach Regensburg. Lange wollten die Böhmen von einer solchen Vorladung nichts hören: am Ende aber gehorchten sie doch, nach dem Beispiele ihres neuen Herrn, und gingen nach Regensburg.

Auf dem Reichstage zeigte sich Friedrich Barbarossa's Politik gegen Böhmen zum ersten Mal offen, ohne Rückhalt und ohne Scheu. Bis dahin hatten die Herzoge in Mähren ihre Besitzungen jedesmal aus der Hand des Großherzogs in Böhmen empfangen, der sie nicht erblich, sondern nach Umständen zu vergeben pflegte; und kein römischer Kaiser hatte noch in die innere Ordnung des Hauses der Premysliden sich eingemischt. K. Friedrich vergab aber jetzt Mähren aus eigener Machtvollkommenheit als eine neue Markgrafschaft und als ein eigenes Lehen des römischen Reichs an Konrad Otto; wodurch es für unabhängig von Böhmen, und dem Reiche unmittelbar unterworfen erklärt wurde.[224] Den Herzog Friedrich konnte

223) Konrad Otto's Gemahlin Heilicha, aus dem Hause Wittelsbach, war eine Schwester der beiden Ottone von Wittelsbach, von denen der ältere (Ahnherr des jetzigen kön. bayrischen Hauses) nach Absetzung Heinrichs des Löwen, im Juli 1180 Herzog von Bayern geworden war.

224) Vgl. Gel. Dobners Untersuchung, wann das Land Mähren ein Markgrafthum geworden, und wer dessen erster Markgraf gewesen sey, in den Abhandl. e. Privatgesellschaft in Böhmen, Prag 1776, 2ter Bd., S. 183 flg.

er freilich dabei um so weniger fallen lassen, als sonst die 1182
Unabhängigkeit von Mähren keinen Bestand gehabt, und er vielleicht auch den Rest seiner Schuld bei ihm noch eingebüßt hätte. Der Widerspruch der böhmischen Barone wurde leicht bezwungen; der Kaiser ließ in den Rathsaal eine Menge Henkerbeile herbei holen. Diese Demonstration wirkte; man unterwarf sich dem Herzoge neuerdings und wurde in Frieden entlassen (Ende Septembers 1182).

Natürlich konnte die Achtung und Liebe des böhmischen Volkes seinem Herzoge durch solche Vorgänge nicht gewonnen werden. Der allgemeine Unwille wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um noch drohender wieder auszubrechen. Im J. 1184 erhob Herzog Wenzel, So- 1184
beslaws I. einziger noch lebender Sohn, den Schild gegen Friedrich, als dieser mit einer Menge anderer Fürsten eben jenem glänzenden Hoftage in Mainz (20. Mai) beiwohnte, wo die kaiserlichen Prinzen Heinrich und Friedrich den Ritterschlag empfingen. Das Volk strömte Wenzels Fahnen zu, und die Herzogin Elisabeth, welche in Abwesenheit ihres Gemahls die Regierung führte, mußte mit Aufopferung des Landes, sich auf die Vertheidigung der Hauptstadt beschränken. Hier aber leistete sie einen heldenmüthigen Widerstand, und vereitelte glücklich alle Anstrengungen der zahlreichen Feinde. Prag wurde diesmal trotz einer Belagerung von zehn Wochen nicht eingenommen, und der Fürstenstuhl blieb somit in Friedrichs Gewalt. Ohne Zweifel haben dessen jüngste Brüder, Premysl Otakar und Wladislaw, viel zu diesem glücklichen Erfolge beigetragen. Als nachher zuerst der Erzbischof Adalbert mit den Vasallen von Salzburg, dann der Herzog Leopold von Oestreich mit schnell gesammelten Truppen, und Friedrich selbst mit einer im Reiche angeworbenen Schaar zum Entsatz von Prag heranrückten, löste das Heer der Insurgenten sich auf. Was mit Herzog Wenzel geschah, ist

1184 unbekannt. Friedrich erwarb sich dabei wenigstens das Verdienst, daß er gleich nach empfangener Kunde von der Auflösung der Mißvergnügten, die fremden Heere stille stehen und nicht weiter ins Land vorrücken ließ, um nur dasselbe zu schonen. Und wahrscheinlich hat dieß nicht weniger als die zweimalige Dämpfung des Aufstandes dazu beigetragen, daß von nun an kein dritter mehr versucht wurde.

1185 Herzog Friedrich vergaß seine Würde und Ehre doch nicht so weit, daß er bei der Veränderung in Mähren gleichgültig geblieben wäre. Sobald er sich wieder stark genug fühlte, einen Schlag auszuführen, rüstete er ein Heer gegen den neuen Markgrafen aus; die Abwesenheit des Kaisers, der schon seit einem Jahre und bis 1187 wieder in Italien verweilte, begünstigte seine Entwürfe. Den obersten Befehl in diesem Feldzuge vertraute er seinem tapferen Bruder Přemysl Otakar an. Zu gleicher Zeit ernannte er Otto's III. Sohn, den Prinzen Wladimir, zum Herzog von Olmütz,[225] und Spitihněw, den Sohn Wratislaws, wahrscheinlich auch zum Herzog in Brünn. Přemysl zog inmitten des Sommers 1185 nach Mähren, verwüstete die Gebiete von Znaim und Böttau ohne Widerstand, und kehrte ohne Krieg zurück, da er keinen Feind gefunden. Nachdem aber Konrad sich gerüstet und auch Hilfstruppen aus Deutschland, vermuthlich aus Bayern, an sich gezogen hatte, wurde Přemysl gegen Ende Novembers 1185 mit einem noch stärkeren Heere wieder nach Mähren geschickt. Nun kam es zu einem blutigen Bürgerkriege, und am 10. December lieferten die Böhmen und Mährer einander bei Lodenitz im Znaimer Kreise die größte Schlacht,

225) Die Urkunde bei Dobner (Annal. VI, 547) kann, wenn sie ächt ist, aus vielen Gründen nicht dem Jahre 1183, sondern sie muß entweder 1184 oder vielmehr 1185 angehören.

deren ihre Annalen gedenken. Man kämpfte beiderseits 1185
mit gleicher Stärke und gleicher Erbitterung; das Schlachtgetöse, das mit Hörnerklang und Trommelschlag gemischte Geschrei der Kämpfenden, das Stampfen der Rosse und Geklirre der Waffen, soll man selbst in dem anderthalb Meilen vom Schlachtfelde entfernten Kloster Kaunitz gehört haben. Der Sieg entschied sich zuletzt für Přemysl und die Böhmen; doch war er so blutig und so theuer erkauft, daß man die Geschlagenen nicht verfolgen konnte. Eine große Zahl tapferer Männer, man sagt an 4000, fielen hier, das Opfer einer fremden Politik, in Bekämpfung ihrer eigenen Landsleute und Stammgenossen; um sie zu beerdigen, warf man zu 10—20 Leichen in ein Grab. Der Gründer des Klosters Kaunitz, Graf Wilhelm, hatte in der Schlacht einen Fuchspelz über dem Panzer an; als er nach Hause kam, fand man den Pelz an tausendmal durchlöchert, ohne daß der Graf Schaden gelitten hätte.

Konrad Otto war ein ebenso kluger als ehrgeiziger 1186
und tapferer Fürst; er sah ein, daß ein längeres Beharren auf der eingeschlagenen Bahn beiden Ländern gleich sehr schädlich war, und suchte lieber einzulenken. Daher machte er Friedensvorschläge und kam, unter Vermittelung mehrer Barone aus beiden Ländern, selbst nach Knin zu Friedrich, wo man sich, wie es scheint, aufrichtig und für immer versöhnte. Den Markgrafentitel gab er auf, und damit zugleich alle Ansprüche auf reichsunmittelbare Stellung; und so wurden alle Verhältnisse wieder auf den Stand, wie vor 1182 zurückgeführt.

Nach der Beilegung der mährischen Angelegenheiten entspann sich ein Streit anderer Art, der für den Bestand und das Ansehen Böhmens als einer Monarchie nicht minder gefährliche Folgen haben konnte. Bischof Heinrich Bretislaw von Prag, ein Vetter des Herzogs, ertrug nur mit Unmuth das Verhältniß weltlicher Unterordnung unter

1186 das Haupt des Staats, und eben so kränkte ihn der Betrag und die Art von Abgaben, welche die Herzoge durch ihre Beamten von den Kirchengütern eintreiben ließen, da er bei vielen ausgezeichneten Gaben des Geistes nicht frei war von Geiz und Geldliebe. Er versuchte durch kirchliche und weltliche Mittel Widerstand zu leisten, und sprach zuerst über Herzog Diepold II., der in den Kreisen von Chrudim, Časlau und Wratislaw herrschte, den Kirchenbann aus. Dann drohte er, als die Leidenschaften im Lande mehr aufgeregt wurden, und Friedrich sich Diepolds annahm, ein gleiches auch über diesen zu verhängen; aber er sah sich bald dadurch in eine so mißliche Lage gebracht,
1187 daß er gegen den Anfang des Jahres 1187, wo man den Kaiser aus Italien zurück erwartete, nach Deutschland ging, um gegen den Herzog zu klagen. K. Friedrich nahm ihn, wie alle Schutz suchenden Fremden, freundlich auf, verschob aber die Entscheidung in seiner Sache bis zum nächsten Reichstage, der auf den Monat März nach Regensburg ausgeschrieben war. Natürlich wurde Herzog Friedrich mit seinen vornehmsten Vasallen auch vorgeladen; er erschien jedoch nicht persönlich, sondern durch Abgeordnete. Vor dem Reichsgerichte führte des Markgrafen Otto des Reichen von Meißen Bruder, Dedo von Rochlitz, das Wort der Klage für den Bischof. Der Herzog ließ antworten: es sey aller Welt bekannt, daß die Prager Bischöfe von jeher seine und seiner Vorfahren Capläne gewesen; daher könne auch Bischof Heinrich ihn, seinen Herrn, nicht vor Gericht belangen, und er sey nicht schuldig, ihm Rede zu stehen. Der Reichstag, vorzüglich die anwesenden deutschen Erzbischöfe und Bischöfe, erklärten eine solche Sprache für eine Beleidigung, eine politische Ketzerei, und decretirten auf der Stelle, daß der Prager Bischof ein Reichsfürst, von jeder Botmäßigkeit des böhmischen Herzogs unabhängig, und nur dem Kaiser allein unterthan

ſey, von dem er die Regalien zu empfangen, und deſſen 1187
Hoftage er zu beſuchen habe. Auf Biſchof Heinrichs Verlangen wurde über dieſen Reichstagsſchluß eine Pragmatikal-Urkunde unter goldenem Majeſtätsſiegel ausgefertigt und ihm übergeben. Friedrichs Abgeordnete konnten nichts weiter thun, als dieſen Beſchluß zur Berichterſtattung annehmen.

Freilich, herrſchten erſt zwei von einander unabhängige Reichsfürſten in Böhmen, und ein dritter noch dazu in Mähren: ſo konnten dann die Böhmen und Mährer, bei all' ihrer gefürchteten Tapferkeit,[226] dem deutſchen Reiche nimmermehr gefährlich werden! Aber dieſe Politik hatte, zu Böhmens Glück, einen nur kurzen Erfolg; denn auch die Tage ihres erſten Urhebers, des gewaltigen Friedrich Barbaroſſa, waren jetzt ſchon gezählt.

Seit dem Mißlingen des zweiten großen Kreuzzuges ins Morgenland (im J. 1147) war der Eifer für das Königreich Jeruſalem in Europa ſehr abgekühlt, und nur auf den guten Willen und die fromme Aufopferung einzelner Chriſten beſchränkt. Es blieb den dortigen Machthabern, dem Könige, den Templern und Hoſpitalitern überlaſſen, ſich gegen den mächtigen und edlen Sultan Saladin zu wehren. Nachdem aber die Chriſten am 5. Juli 1187 vollſtändig geſchlagen, und am 30. October darauf Jeruſalem ſelbſt in Saladins Hände gefallen war, erwachte neuerdings der Eifer im Occidente, das Grab Jeſu aus der Macht der Ungläubigen zu befreien. Auf einer großen

226) Der Kaiſer ſelbſt nannte ſie in ſeinem Drohbriefe gegen Saladin vom J. 1188: Bohemia, suis ferè ferior. Und in den Berichten über den folgenden dritten Kreuzzug werden die Böhmen ſelbſt von den Ausländern ausgezeichnet. „Agmen Boemorum, ad bellum et praedam *plus ceteris* exercitatorum," und „in his periculis Boemi . . . *solita* claruerunt virtute," — ſagt der gleichzeitige Ansbert S. 69 und 86.

1188 Reichsversammlung zu Mainz im Februar des Jahres 1188 nahm der alte Kaiser selbst das Kreuz; mit ihm auch unser Herzog Friedrich und viele Reichsfürsten. Der Aufbruch wurde auf Ostern des nächstfolgenden Jahres (1189) bestimmt.

Auch in Böhmen wurden zu diesem Kreuzzuge große Zurüstungen gemacht; denn Friedrich war ein vorzüglicher Verehrer des Grabes Christi, und einer der größten Wohlthäter des Ritterordens der Hospitaliter von Jerusalem (jetzt Malteser). Doch erlebte er den wirklichen Aufbruch des Kreuzheeres nicht mehr, und starb am 25. März
1189 1189, ohne männliche Erben.

Sein Tod hat, überraschend genug, keinen Thronstreit veranlaßt. Der schon oft genannte Konrad Otto von Mähren gelangte bald, zur allgemeinen Zufriedenheit, auf den alten Fürstenstuhl in Prag; und in der That scheint er unter den damaligen Premysliden der tüchtigste Mann gewesen zu seyn, der bei etwas längerer Regierung das so sehr gesunkene Ansehen des Staats wieder gehoben hätte. Die herrschsüchtige Herzogin-Witwe Elisabeth, welche sich nach dem Tode ihres Gemahls im Besitze der Prager Burg behauptete, übergab ihm dieselbe gegen das Versprechen, daß er ihr dafür Olmütz mit seinem Gebiete abtreten würde. Freilich ging dieses Versprechen nicht in Erfüllung, da die Stände, bei denen Elisabeth nicht beliebt war, sich wohl hüteten, in ihr das erste Beispiel einer weiblichen Regierung zu gestatten. Dagegen wurden von dem neuen Herzoge die in der Verbannung lebenden Fürsten Wenzel und Diepold zurückberufen, und in ihre frühern Besitzungen eingesetzt. Diepold war nämlich vor zwei Jahren, aus unbekanntem Grunde, mit Friedrich so sehr zerfallen, daß nur eine schleunige Flucht ihn vor Gefangennehmung rettete. Zur vollen Sicherheit fehlte dem Konrad Otto nur noch die kaiserliche Bestätigung; und auch diese

erhielt er gegen Ende des Monats April auf dem Hof- 1189
tage zu Regensburg, kurz vor dem Aufbruch des großen Kreuzheeres.

Konrad Otto weigerte sich, mit dem Kaiser Friedrich persönlich gegen Sultan Saladin zu ziehen; er rüstete aber eine ansehnliche Schaar von Böhmen aus, und sandte sie ihm unter den Befehlen des Herzogs Diepold II. Diese Schaar zeichnete sich wieder in dem Kreuzzuge durch kriegerischen Muth, Verachtung aller Gefahren, Geübtheit im Kampfe, aber auch durch Raubsucht aus; sie pflegte die verwegensten Streiche auszuführen. Wie gleichwohl auch dieser Kreuzzug ein klägliches Ende nahm, ist bekannt; weder Kaiser Friedrich, noch unser Diepold II., noch auch die Menge anderer Fürsten, sahen ihr Vaterland wieder.

Konrad Otto scheint in seiner Regierung mehr als andere Herzoge vor ihm die Mitwirkuug der Stände in Anspruch genommen zu haben. Wenigstens ist es urkundlich gewiß, daß er im Sommer 1189 sogar zwei Landtage ausschrieb, den einen nach Sadska, den andern (15. Jun.) nach Prag; obgleich uns von den öffentlichen Verhandlungen auf denselben nichts mehr überliefert worden ist, als die Namen der vorzüglichsten zu Sadska anwesenden Männer, welche an dem Landtage Theil nahmen. Diese waren: vom geistlichen Stande der Bischof Heinrich, der Kanzler Florian, Propst auf dem Wyšehrad, die Pröpste Hermann von Prag, Přibislaw von Altbunzlau und Radosta von Leitmeritz, die Aebte Albrecht von Strahow, Heinrich von Břewnow, Hermann von Sedlic, Dietrich von Münchengrätz, Albrecht von Kladrau, Otto von Selau und andere mehr; vom Adel: der Oberstkämmerer Hermann und sein Bruder Zawiša (aus dem Geschlechte der nachmaligen Herren von Löwenberg und Waldstein); der Oberstlhofrichter Predota; der oberste Truchseß Mathäus; der alte Witek und dessen Neffe Sezema; Ulrich

1189 Drſlawic (Drſlaws Sohn von Žinkau); Jurik Jurikowic (Juriks Sohn); Bohuš, Caſtellan von Glatz, und ſeine Brüder Ratibor, Hermann und Lutobor; Hroznata und Erneſt, Söhne des Grafen Sezima († 1179); Sobèhrd, Sohn des Přibiſlaw und viele andere Herren und Ritter (milites), ſowohl aus Mähren als aus Böhmen. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß von einer Markgrafſchaft in Mähren jetzt nicht mehr die Rede war.

Kaiſer Friedrich Barbaroſſa hatte, als er das Kreuz nahm, ſeinen älteſten Sohn Heinrich, der ſchon in ſeiner Kindheit zum Könige von Deutſchland gewählt worden war, als Reichsverweſer zurückgelaſſen. Nach des Vaters Tode († 10. Juni 1190) regierte daher Heinrich VI. ohne Widerſpruch. Er beauftragte unſern Herzog Konrad Otto zuerſt 1189 in Meißen mit Waffengewalt einzuſchreiten, wo Markgraf Otto der Reiche mit ſeinem älteren Sohne Albrecht eine verderbliche Fehde hatte. Das Einſchreiten war allerdings nicht minder verderblich für das Land, da die Böhmen dasſelbe plünderten und verwüſteten: aber es hatte doch die Folge, daß die Fürſten ſich dem Ausſpruche des Königs fügten und Frieden machten.

1190 Zu Oſtern des folgenden Jahres (25. März 1190) kam der Herzog ſelbſt nach Frankfurt zum Könige, und verſprach ihm bei ſeinem bevorſtehenden Zuge nach Italien perſönliche Hilfe zu leiſten. König Heinrich VI. war durch ſeine Gemahlin Conſtanze, nach dem unvermutheten Tode K. Wilhelms II. von Sicilien († 1. Nov. 1189), Erbe dieſes ſchönen Reichs geworden; aber eine dortige Partei wählte ſich gegen ihn den Grafen Tankred von Lecce zum Könige (im Januar 1190), und nöthigte ihn dadurch nach Italien zu eilen. Nur wenige Fürſten begleiteten ihn dahin, da die meiſten den Kreuzzug mitmachten; unter denen, die mit ihren Truppen zu ihm ſtießen, werden faſt nur

der Erzbischof Philipp von Köln und unser Konrad Otto 1190
genannt.

Da Heinrich VI. auf dem Hinwege (Nov. 1190) den Tod des Vaters erfuhr, so vereinigte er mit diesem Zuge auch den gewöhnlichen Zweck der Romfahrt, die Kaiserkrönung, die er am 15. April 1191 von Papst Cölestin III. 1191
erlangte. Konrad Otto war wohl der erste regierende Herzog von Böhmen, der einer solchen Cerimonie persönlich beiwohnte. Dann zog man nach Apulien, und eroberte kurz nach einander die Städte Atina, Capua, Salerno und andere. Als man aber Neapel belagerte, brach eine furchtbare Seuche im Heere aus, an welcher selbst die ersten Fürsten, Erzbischof Philipp und Herzog Konrad Otto, (Letzterer den 9. September 1191) starben, der Kaiser aber halbtodt weggetragen und die Belagerung hiemit aufgehoben wurde.

So war der böhmische Fürstenstuhl neuerdings erledigt, und zwar dießmal zum allgemeinen Bedauern der Böhmen, welche auf Konrad Otto große Hoffnungen gebaut zu haben scheinen. Dieser Herzog hinterließ keine Kinder; wenigstens sind keine von ihm in der Geschichte bekannt geworden. Schon zu Anfange Octobers 1191 gelangte die Trauerkunde aus dem Lager von Neapel nach Prag.

Uiber die Ereignisse, welche hierauf folgten, fehlt es uns an Nachrichten. Nur das ist gewiß, daß die Mehrzahl der Böhmen Sobèslaws I. jüngsten Sohn Wenzel II. (Waclaw) auf den Fürstenstuhl erhob (im October 1191). Da er der älteste unter den Přemysliden war, so mag man noch einmal das bretislawsche Senioratgesetz in ihm berücksichtigt haben. Aber bald erhielt er an Přemysl Otakar, dem Sohne Wladislaws, einen um so gefährlicheren Mitbewerber, als auch der Bischof Heinrich Bře-

1191 tiſlaw ſich für Přemyſl erklärte, und ihre Partei bald ſtark genug wurde, um offen ins Feld rücken zu können. Wenzel II. mußte ſich auf die Hauptſtadt beſchränken; dieſe vertheidigte er aber drei Monate lang mit ſo viel Muth und Glück, daß ſeine Gegner an der Eroberung verzweifelten. Die Erbitterung der Parteien war zu hoch geſtiegen, und der Biſchof, der den größten Einfluß im Lande hatte, war ſelbſt in der Fehde zu eifrig befangen, als daß man an einen Vergleich hätte denken mögen. Man zog die Entſcheidung durch fremde Gewalt vor. Biſchof Heinrich wurde zu
1192 Anfange des Jahres 1192 zu Kaiſer Heinrich nach Regensburg geſchickt, um von ihm die Herrſchaft von Böhmen für Přemyſl Otakar zu erbitten und zu erkaufen. Zu 6000 Mark Silber ſchloß der Kaiſer den Markt ab, und gab dem Biſchof die Fahnen von Böhmen für Přemyſl Otakar, und die von Mähren für deſſen Bruder Wladiſlaw Heinrich. Für die richtige Zahlung der Summe zur beſtimmten Zeit verbürgte ſich der Biſchof perſönlich.

Was der Kaiſer gethan, um die Belehnten in den Beſitz des Lehens zu ſetzen, wird nicht berichtet; wahrſcheinlich ſchickte er nur eine Botſchaft mit dem Befehl nach Böhmen, dem neuen Herzog zu gehorchen. Wenzel II. ſcheint am Ende ſelbſt des Kampfes überdrüßig worden zu ſeyn.[227] Er übergab die Stadt in die Gewalt des Biſchofs und zog, in Begleitung des jungen Spitihněw, ins Ausland wieder. Dort aber ließ der Markgraf von Meißen ihm nachſtellen, ihn fangen und in eine ſehr ſtrenge Haft ſperren; worauf jede Meldung von ihm aufhört. Da Přemyſl Otakar des Markgrafen Schweſter Adele zur

227) Continuat. Cosmae in Script. rer. boh. I, 366. Civitas Praga obsidione circumdatur, nec capitur. Tandem post tres menses, ipso duce Wenceslao *permittente*, per internuntium imperatoris nuntiatur, in manus D. Episcopi traditur.

Gemahlin hatte: so läßt sich der Grund dieses grausamen 1192
Verfahrens errathen.

Welch ein Schatz von Geist und Kraft in Premysl Otakar I., dem nachmaligen Wiederhersteller Böhmens, begraben lag, hat er in seinen späteren Jahren offen bewiesen. Jetzt aber war seine Regierung eben so gemein und charakterlos, wie die Mittel, wodurch er sie erlangte; es scheint, als habe er, moralisch gelähmt, sich gar nicht selbst bewegen können. Nur die Kriegslust, die sich ungestüm und zur Unzeit in ihm regte, ließ etwas von seiner persönlichen Eigenthümlichkeit erblicken. Er mischte sich schon im Sommer des Jahres 1192 in die Fehde des Grafen Albrecht von Bogen [228] mit den Grafen von Ortenburg, und gerieth dadurch in unmittelbaren Krieg mit dem jungen Herzog von Bayern, der die Ortenburger schützte. Premysl Otakar gewann im Felde die Oberhand, und der böhmische Krieger plünderte und verwüstete nach seiner Weise einen großen Theil von Bayern. Dadurch aber machte sich Premysl den deutschen Fürsten und dem Kaiser selbst verhaßt, wenn gleich der Reichstag von Regensburg nicht ihn, sondern nur den Grafen von Bogen deßhalb in die Acht erklärte.

Noch schlimmer wurde es vom Kaiser Heinrich aufgenommen, daß er den Preis von 6000 Mark Silbers an ihn zu erlegen säumte. Bischof Heinrich, der sich dafür verbürgt hatte, wollte sich den Unannehmlichkeiten, die er voraus sah, durch eine Wallfahrt nach St. Jago de Compostella entziehen: der Kaiser aber hielt ihn auf, und nöthigte ihn nach Böhmen zurückzukehren. Da der Zahlungs-

228) Dieser Graf Albrecht III. von Bogen hatte unsers Herzogs Friedrich Tochter Ludmila zur Gemahlin, und war mit ihr im Besitze des Gebiets von Schüttenhofen in Böhmen.

1192 termin verfallen, und nur erst ein Theil der Summe abgetragen war, so mußte der Bischof im Herbste 1192 an den kaiserlichen Hof ziehen, und dort das versprochene Einlager leisten. Etwa zehn Monate brachte er bald im Gefolge des Kaisers, bald auf dessen Burg zu Eger zu, ohne daß der Herzog Anstalten machte, ihn zu erlösen; denn es standen inzwischen Kläger in Böhmen auf, welche Premysl zu leidenschaftlichem Hasse gegen ihn, man weiß nicht mit welchem Grunde, aufreizten.

1193 Als der Kaiser und der Bischof sich vom Herzoge so hingehalten sahen, vereinigten sich beide gegen ihn. Zu des Kaisers Unzufriedenheit hat es nicht wenig beigetragen, daß Premysl Otakar sich mit Heinrich dem Löwen, der damals aller Welt Hilfe gegen ihn anrief, in geheime Unterhandlungen einließ, und seinen Anträgen Gehör zu geben schien. Um ihn auf jeden Fall unschädlich zu machen, belehnte der Kaiser am Ende den Bischof Heinrich Bretislaw selbst mit den herzoglichen Fahnen von Böhmen, schenkte diesem den ganzen Rest der Schuld, und sandte ihn im August 1193, als neuen Herzog des Landes, mit sehr glänzendem Gefolge nach Böhmen.

So weit hatten es nun die Böhmen, durch die lange Umgehung ihres Grundgesetzes, so wie durch ihren Mangel an Treue und Patriotismus gebracht, daß ihr Land, ohne überwunden oder erobert worden zu seyn, die Provinz eines fremden Reichs, und ihre Fürsten die Vasallen eines Herrn wurden, den man bis dahin für ihren gefährlichsten Feind gehalten hatte. Nun setzte er diese Fürsten ab und ein, ohne selbst die Böhmen um ihre Stimme zu fragen; und man hatte nicht Herz genug, gegen so herabwürdigende Behandlung, gegen diese Verhöhnung aller althergebrachten Rechte, mit der Schärfe des Schwertes zu protestiren.

Aber dieſe Schande mußte durch eine noch ſchlimmere 1193
Scene überboten und verdeckt werden. Nachdem das Gerücht von Heinrichs Belehnung nach Böhmen gekommen war, erneuerten die Großen Böhmens dem Herzoge die Angelobung ihrer Treue, und viele ſtellten ihm ſelbſt ihre Kinder zu Geißeln; als aber der Herzog-Biſchof mit ſeinem Gefolge in Böhmen ankam, und Přemyſl mit den Seinigen ſich ihm hinter Beraun bei Zbic entgegenſtellte, liefen ſie erſt einzeln, dann ſchaarenweiſe zu jenem über, ſo daß Přemyſl, deſſen Heer zu einem kleinen Häuflein geſchmolzen war, auf ſeine perſönliche Sicherheit bedacht ſeyn mußte.

Im Volke ſelbſt zeigte ſich mehr Treue und Entſchloſſenheit. Obgleich der neue Herrſcher mit allen glänzenden Zeichen der Herrſchgewalt und durch Uiberläufer anſehnlich verſtärkt vor den Thoren der Hauptſtadt erſchien, blieb ſie dennoch für ihn verſchloſſen. Alle Aufforderungen, Verſprechungen, Bitten, Drohungen, und ſelbſt die Waffen des Kirchenbanns ſcheiterten an der Tapferkeit der Beſatzung und der Ergebenheit der Bürger. Prag unterwarf ſich allen Beſchwerden einer beinahe fünfmonatlichen Belagerung, ehe es ſich (kurz vor Weihnachten 1193) an Heinrich Břetiſlaw ergab, indem Přemyſl ſelbſt fernerem Widerſtand entſagte.

Im folgenden Jahre zog Heinrich Břetiſlaw nach 1194
Mähren, um auch dieſes ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Wladiſlaw mußte ihn nach Prag begleiten, und an ſeinem Hofe, gleichſam unter Aufſicht, leben. Dann erhielt der Herzog-Biſchof vom Kaiſer den Auftrag, gegen den Markgrafen Albrecht von Meißen zu ziehen, und ihn für ſeinen Landfriedensbruch zu ſtrafen. Heinrich nahm ein ſtarkes Heer aus Böhmen und Mähren mit, und ließ das dortige Land nur zu ſchwer den Zorn des Kaiſers empfinden. Herzog Spitihněw pflegte für ihn den Kriegsbefehl zu führen;

1194 ob er auch bei diesem Zuge anwesend war, wissen wir nicht. Später bezeugte der Bischof öffentliche Reue über die Ausschweifungen, welche sein raubgieriges Heer in Feindeslande begangen hatte.

1195 Als nach Saladins Tode und während der blutigen Zwietracht seiner Söhne ein neuer Kreuzzug zur Befreiung von Jerusalem von dem Papst Cölestin III. betrieben wurde, nahm auch unser Herzog-Bischof auf dem Reichstage zu Worms am 6. Dec. 1195 das Kreuz an, neben dem Kaiser und vielen andern Reichsfürsten. Der Kreuzzug fand im 1196 folgenden Jahre richtig Statt, und der Kaiser, der im J. 1194 auch zum Besitze von Sicilien gelangt war, gedachte die Kreuzfahrt über Apulien größtentheils zu Schiffe zu geleiten: doch hielt die dortige Gährung und das steigende Mißvergnügen der Neapolitaner ihn zurück, und er gab das Kreuz auf. Auch Heinrich Bretislaw getraute sich nicht, Böhmen zu verlassen, und legte dann gleichfalls das Kreuz ab; denn auch er fand sich bald in seiner doppelten Gewalt gefährdet, und überdieß fühlte er die steigende Abnahme seiner Kräfte und seiner Gesundheit.

Während der Krankheit des Bischofs, am Schluße des Jahres 1196, versuchte Premysl Otakar, mit Hilfe der Grafen von Bogen, einen Einfall in Böhmen, um sich wieder der Gewalt zu bemächtigen. Aber an des Bischofs Schaaren, welche Herzog Spitihnew von Brünn anführte, fand er einen unerwarteten Widerstand; er wurde geschlagen, und zur eiligen Flucht genöthigt.

1197 Zur möglichsten Förderung des begonnenen Kreuzzuges sandte Papst Cölestin III. nach Bayern, Böhmen und Polen einen besonderen Legaten, den Cardinal Peter, der am 13. März 1197 in Prag seinen feierlichen Einzug hielt. Unser Chronist, der Abt Gerlach von Mülhausen, und der Graf Georg von Mülhausen geleiteten ihn; aus der Stadt

kam ihm der kranke Herzog-Biſchof mit ſeiner ganzen Cleriſei 1197
entgegen und führte ihn in glänzender Proceſſion hinein. Der Cardinal-Legat blieb gegen acht Wochen lang in Prag. Das wichtigſte, was er hier, obgleich nicht ohne Gefahr für ſein Leben, durchſetzte, war das Gelübde der Eheloſigkeit, welches von nun an jeder Cleriker vor Erlangung der Prieſterweihe ablegen mußte,[229] ſo daß ſeit dieſer Zeit das Geſetz des Cölibats in Böhmen unverbrüchlich gehalten wurde.

Seitdem die Hoffnung auf die Geneſung des Herzog-Biſchofs ſchwand, zeigte ſich in Böhmen wieder eine Bewegung der Gemüther, welche mit jedem Tage zunahm. Um wenigſtens in Ruhe ſterben zu können, ließ Heinrich Bretiſlaw ſich nach Eger übertragen, wo er bald darauf (am 15. Juni 1197), den Geiſt aufgab. Er hatte den Prinzen Wladiſlaw, König Wladiſlaws jüngſten Sohn, ſeit ſeines Bruders Přemyſl Otakar letztem Verſuche verhaften laſſen; die Barone befreiten ihn jedoch noch vor des Biſchofs Tode und ſetzten ihn nicht lange nachher, am 22. Juni, ſogar auf den erledigten Fürſtenſtuhl. Dem abweſenden älteren Bruder Přemyſl Otakar getrauten ſie ſich nicht ihre Stimmen zu geben, da ſie noch nicht lange vorher ihn verrathen und gegen ihn gefochten hatten; dennoch gelangte er bald (6. December 1197), unter allgemeiner Beiſtimmung, zur Regierung, und begründete eine neue Epoche der böhmiſchen Geſchichte. Böhmen, deſſen politiſche Macht und Würde vorzüglich durch den Mangel an bürgerlichen Tugenden ſo tief verfallen war, erhob ſich durch den edlen Wettſtreit zweier fürſtlichen Brüder bald zu neuer und immer ſteigender Bedeutung.

229) Chronicon Gerlaci in Dobneri Monum. I, 125. Historia de expedit. Friderici I. ed. Dobrowsky, Pragae 1827, p. 133. Pubitſchka Chronolog. Geſchichte 4ter Theil, S. 477.

1197 Noch müssen wir zum Schluße derjenigen geistlichen Stifter erwähnen, welche seit König Wladislaw I. in Böhmen neu gegründet wurden. Es waren die Cistercienserklöster zu Münchengrätz seit 1177 und Osek seit 1196; die der Prämonstratenser zu Mülhausen (Milewsko) seit 1184 und Tepl seit 1197; und das Kreuzherrnstift am Zderaz seit 1190. In Mähren erstanden zu derselben Zeit das Jungfrauenkloster zu Kaunitz im J. 1181, und das der Prämonstratenser zu Luka oder Kloster Bruck bei Znaim im J. 1190.

Anmerkung.

Uiber die Rechtschreibung böhmischer Namen.

Die Rechtschreibung der böhmischen Namen hat in einem deutschen Werke besondere Schwierigkeiten, indem so manche Laute in der böhmischen und der deutschen Sprache verschieden sind. Da die Deutschen allen französischen, englischen, italienischen, ja sogar den holländischen und ungrischen Namen ihre ursprüngliche Orthographie ganz zu lassen pflegen: so haben wir, um vielen Inconsequenzen zu entgehen, auch den böhmischen ihre, durch Einfachheit, Reichthum und Präcision ohnehin so ausgezeichnete, nationale Orthographie zu lassen beschlossen; und dies um so mehr, als wir oft Gelegenheit hatten, die monströse Aussprache des bisher üblichen, ganz unbestimmten und unböhmischen rz, cz u. dgl. im Munde der Fremden (z. B. Prrtzemysl statt Přemysl) zu bedauern.

In der böhmischen, von M. Huß im 15. Jahrhunderte zuerst in Vorschlag gebrachten, und seit 3 Jahrhunderten befolgten Rechtschreibung gelten folgende allgemeine Regeln:

1) Jeder einfache Laut in der Sprache wird durch einen besonderen einfachen Buchstaben, als sein eigenthümliches Zeichen, ausgedrückt; daher gibt es im Böhmischen so viele besondere Buchstaben, als es daselbst einfache (Elementar-) Laute gibt, und umgekehrt. (Doch ist das ch auch hier dem deutschen ch gleich.)

2) Jeder Buchstabe behält seinen natürlichen Laut unverändert in jeder Stellung und Verbindung, gleichviel ob er am Anfang, in der Mitte oder am Schluße eines Wortes oder einer Sylbe vorkömmt.

3) Es gibt im Böhmischen keine stummen Buchstaben; (daher muß z. B. ck jedesmal wie tzk, nicht wie k gelesen werden.)

Besondere Regeln:

1) Die Vocale a, e, o, u, werden wie im Deutschen, oder richtiger noch, wie im Italienischen ausgesprochen; unbezeichnet, sind sie quantitativ kurz; mit (´) bezeichnet (á, é, ó, ú, ů; á, é, ó, ú, ů) sind sie quantitativ lang.

2) Zwischen i und y (i und ý) gibt es einen so feinen Unterschied, daß ihn nur das geübte Ohr eines Slawen fest halten kann. Statt des langen i (i) wird oft j geschrieben (wie im Italienischen).

3) Das ě (ě) klingt wie je (das russische ѣ), z. B. běs, lies bjess, wěno l. wjeno.

4) Die Consonanten b, d, f, h, k, l, m, n, p, r, t, w lauten stets wie im Deutschen, Lateinischen u. s. w.

5) Die Zischlaute c, s, z und č, š, ž lauten:

c stets wie das deutsche tz (niemals wie k)
s " " " " ss (ß),
z " " " " s in Rose (franz. z in zèle)
č (č) " " " " tsch, engl. tch, ital. ce
š (š) " " " " sch, ital. sce
ž (ž) " " das französ. j in jardin, jeu u. s. w.

6) Der Laut ř, eine innige Verschmelzung von r und ž, ist im Böhmischen und Polnischen eigenthümlich; die übrigen Slawen (Russen, Serben, Kroaten u. a.) haben ihn nicht, und lesen statt desselben überall ein einfaches r. So möge denn auch der fremde Leser: Přemysl, Břetislaw

u. dgl. einfach nur Premysl, Bretislaw ausſprechen. Dies iſt das richtigſte und beſte, was er hier thun kann.

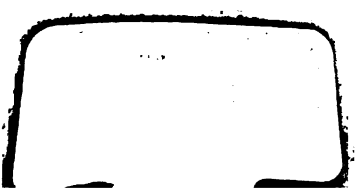
7) Die Buchſtaben ď, ň, ť (ď, ň, ť) ſind jerirte oder mouillirte d, n, t, faſt wie dj, nj, tj auszuſprechen; insbeſondere ď faſt wie das franz. di in diable; ň ganz wie das ital. und franz. gn in ogni, campagne; ť wie das engl. t in tune, oder das ſchwed. k in kärlek, källa.

8) Der Buchſtabe g iſt der einzige anomale in der böhm. Orthographie. In fremden (nichtböhmiſchen) Wörtern lieſt ihn der Böhme ganz wie der Deutſche oder Lateiner; in böhmiſchen Wörtern dagegen ſtets wie das deutſche j; am Anfange der böhm. Wörter, vor Conſonanten, (z. B. in gsem, gmeno) iſt dieſer Buchſtabe ſtumm und wird gar nicht geleſen. Um dieſe einzige Inconſequenz zu beſeitigen, haben neuere Schriftſteller in Böhmen den Verſuch gemacht, das g in rein böhmiſchen Wörtern immer durch j zu erſetzen, und für das gedehnte i (j) ſtets í zu ſchreiben. Wir haben dagegen den Diphthong og hier meiſtens als oy geſchrieben.

Vor dem Ende des 12. Jahrh. gab es im Böhmiſchen noch kein h und kein ř, und es wurde ſtatt des erſteren allenthalben das (deutſche) g (daher grad, Praga, jetzt hrad, Praha), und ſtatt des letzteren überall bloß r geſprochen und geſchrieben.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite	Zeile	steht	lies
19	1 (v. oben)	der	den
86	6 (v. unten)	nachtheiligen	nachhaltigen
128	6 (v. oben)	die Hofe Freude	Hofe die Freude
139	1	unbekehrte	neubekehrte
161	9	Wahl	Wohl
187	19	verbreitete	verarbeitete
201	1	solche sträubten	solche Gaben sträubten
236	6 (v. unten)	Assmeann	Assemann
250	6 (v. oben)	der	des
267	1	es	er
355	2	sie	ihn

Andere unbedeutendere Fehler wird der geneigte Leser selbst bemerken und berichtigen.

JUL 2 5 1931